acch

v. Aue

P. o. germ.
580 og/7

Xerokopieren aus konservatorischen Gründen nicht erlaubt
Nur im Lesesaal benützbar

A, F, EE, BS

<36615811740013
<36615811740013
Bayer. Staatsbibliothek

ÜBER

HARTMANN VON AUE.

DREI BÜCHER UNTERSUCHUNGEN

VON

ANTON E. SCHÖNBACH.

Schönbach
Hartmann v. A

GRAZ.
VERLAG VON LEUSCHNER & LUBENSKY
K. K. UNIVERSITÄTS-BUCHHANDLUNG.
1894.

164 Og

Vom Regierungsrate Prof. Dr. **Anton E. Schönbach**
sind im gleichen Verlage erschienen:

Über die Marienklagen. Ein Beitrag zur Geschichte der geistlichen Dichtung in Deutschland.
4⁰. Preis fl. 2·— = Mk. 4·—

Die humoristische Prosa des XIX. Jahrhunderts.
8⁰. Preis fl. 1·— = Mk. 2·—

Vorauer Bruchstücke des Wigalois. Gratulationsschrift, der Eberhard-Karls-Universität Tübingen zur 400jährigen Stiftungsfeier August 1887 gewidmet von der Karl-Franzens-Universität Graz.
Fol. Preis fl. 5·— = Mk. 10·—

Über eine Grazer Handschrift latein.-deutscher Predigten. Festschrift der k. k. Karl-Franzens-Universität zur Jahresfeier am 15. November 1890.
gr. 8⁰. Preis fl. 1·80 = Mk. 3·20

Über Lesen und Bildung. Umschau und Ratschläge. Vierte, stark erweiterte Auflage. (Fünftes bis siebentes Tausend.)
8⁰. Preis brosch. fl. 1·60 = Mk. 2·80
in Leinen geb. fl. 2·20 = Mk. 3·80

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

ÜBER

HARTMANN VON AUE.

ÜBER

HARTMANN VON AUE.

DREI BÜCHER UNTERSUCHUNGEN

VON

ANTON E. SCHÖNBACH.

GRAZ.
VERLAG VON LEUSCHNER & LUBENSKY
K. K. UNIVERSITÄTS-BUCHHANDLUNG.
1894.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

K. k. Universitäts Buchdruckerei ‚Styria' in Graz.

SEINEM LIEBEN FREUNDE

ELIAS STEINMEYER

IN STETER TREUE

ZUGEEIGNET

VOM VERFASSER.

VORWORT.

Die vorliegende arbeit ist, ebenso wie meine 'Otfridstudien', aus den vorbereitungen zum vierten bande meiner 'Altdeutschen Predigten' erwachsen. ich dachte, die untersuchung zunächst auf die religiösen anschauungen Hartmanns von Aue, und widerum insbesondere auf den Gregor zu beschränken, der stoff ist mir unter der hand angewachsen. übersehe ich jetzt das ganze, so ist es vielleicht am genauesten als der versuch eines sachenkommentares zu Hartmanns werken zu bezeichnen. ein solcher scheint mir nicht überflüssig, vielleicht erwünscht. denn unsere junge wissenschaft der deutschen philologie hat bisher mit dem feststellen und bereinigen der texte, mit der deutung ihres wortgehaltes, so viel zu schaffen gehabt, daß sie noch nicht zeit fand, die altdeutschen dichtwerke aus dem zusammenhange ihrer zeit und kultur heraus zu erklären. wenigstens sind der Walther von Wilmanns und Roethe's Reinmar von Zweter ziemlich vereinzelt geblieben.

Dem bisherigen verlaufe meiner studien entsprach es, wenn ich es zunächst unternommen habe, die poesie Hartmanns mit der kirchlichen litteratur des mittelalters in verbindung zu bringen. für die geistliche dichtung ist das seit Diemers ausgabe der Vorauer handschrift (1849) in reichlichem maße getan; auf die weltliche hat man

vergleichende beobachtungen dieser art noch nicht ausgedehnt. und doch muß es geschehen, wie mich dünkt. dabei darf freilich vor allem der begriff der entlehnung nicht zu weit gefaßt werden: von keiner einzigen der stellen, die ich aus der kirchlichen litteratur beigebracht habe, behaupte ich, Hartmann müsse sie selbst unmittelbar gekannt haben; schlüsse dieser art halte ich nicht für beweisbar. wol aber gibt es gar viele wege, auf denen gedanken, vergleiche, bilder u. s. w. mögen aus der kultur der kirche an Hartmann vermittelt worden sein. denn es ist falsch, wenn man von dem gesichtskreise der gegenwart aus die lateinische und die deutsche litteratur jener zeit wie zwei völlig gesonderte welten betrachtet: in wahrheit machten sie nur éine aus, dieselben menschen wirkten hier und dort, sie beeinflußten sich gegenseitig, und ganz hauptsächlich hat die kirche, in der sich eigentlich damals die gesammte bildung beschloß, der poesie der nationalsprachen den stempel ihres geistes aufgeprägt. scheint es uns die aufgabe des philologen, der sich mit der erforschung des 17. und 18. jahrhunderts befaßt, die einzelnen werke und dichter nicht für sich, sondern engstens verknüpft mit allen bewegungen des geisteslebens ihrer vorfahren und zeitgenossen zu verstehen; bemühen wir uns lebhaft, quellen und bezüge in Spanien und Italien, England und Frankreich aufzufinden, trennen wir also hier nicht einmal die großen kulturvölker Europas, — wie wunderlich, wenn wir meinen, daß im 12. und 13. jahrhundert lateinisch und deutsch unverbunden von einander abliegen sollen! es wäre mein lebhaftester wunsch erfüllt, wenn die schrift, die ich hiermit den fachgenossen unterbreite, die überzeugung allerorts festigte, daß fernerhin auch der litterarhistoriker, der mit der altdeutschen höfischen

poesie sich beschäftigt, durchaus nicht einer genaueren kenntniß des kirchlichen schrifttums entraten darf, das ja in seinem inhalte den ganzen umkreis aller geistigen interessen umspannt. ich bin mir nun sehr wol bewußt, daß, was ich jetzt biete, in keiner weise die sachlichen beziehungen zwischen Hartmann und der kirchlichen kultur erschöpft; ich habe weder alles gedruckte gelesen, das hierher gehört, noch das in manchem betrachte vielleicht wichtigere handschriftlich bewahrte material ausgenutzt. es ist meine arbeit eben nur ein erster anbruch, der auf nachsicht rechnen muß.

Noch mehr ist das der fall bei dem abschnitt, der Hartmanns vertrautheit mit dem altdeutschen rechtsgang darlegt. ich empfinde die mängel dieses teiles sehr klar und weiß, daß jeder jurist, der im wissenschaftlichen betriebe des altdeutschen rechtes heraufgewachsen ist, ohne sonderliche mühe mehr zu leisten vermag als ich; vielleicht regt mein wagniß die bessere arbeit sachkundiger an. — bei meinen erklärungen von stellen in Hartmanns werken befinde ich mich oftmals in widerspruch mit früheren forschern, natürlich am häufigsten mit Fedor Bech, weil dieser allein sämmtliche dichtungen Hartmanns von Aue kommentiert hat. ich möchte nun keineswegs die ansicht aufkommen lassen, als ob ich seine leistung gering achtete; im gegenteil: ich schätze diese fortlaufende interpretation sehr hoch und ich meine, man wird es merken, daß ich von ihr gelernt habe.

Der letzte abschnitt unternimmt, indem er die ergebnisse der beiden ersten verwertet, eine art probe auf ihre richtigkeit. ich habe darin mit den ansichten mehrerer fachgenossen mich auseinander setzen müssen. das ist, so hoffe ich, zumeist mit sachlicher ruhe geschehen. habe ich ein oder das andere mal fast die geduld ver-

loren, so möge man das entschuldigen: es gibt arbeiten, die mit ihrer unreife zugleich eine so anspruchsvolle schreibweise verbinden, daß es schwer wird, den gleichmut zu wahren. —

Folgende ausgaben sind von mir benutzt worden: Hartmanns lieder in Minnesangs Frühling, 4. aufl. von Vogt (1888); die büchlein in der edition von Moriz Haupt, 2. aufl. (1881); Erec von Haupt, 2. aufl. (1871); Iwein von Emil Henrici (1891. 1893); Gregor, kleine ausgabe von Hermann Paul (1882); der Arme Heinrich von demselben (1882. 1893). überall ist, wie sich von selbst versteht, die dritte auflage der edition Fedor Bechs (1888 bis 93) zu rate gezogen worden. —

Die recension einer unlängst erschienenen studie über Hartmann von Aue stellt an die spitze den satz: 'eine neue behandlung dahin gehöriger fragen wird daher ihre berechtigung vor allem durch die beibringung neuer, bisher nicht bekannter oder wenigstens nicht beachteter tatsachen zu erweisen haben.' ich wünsche, daß meine arbeit solchem begehren entsprechen möge; wenn sie dann überhaupt noch dazu beitrüge, die forderungen an litterarhistorische untersuchungen auf diesem gebiete einigermaßen zu verschärfen, dann schiene mir kraft und zeit darauf wol angewant zu sein.

Graz, Pfingsten 1894.

Anton E. Schönbach.

ERSTES BUCH:

RELIGION UND SITTLICHKEIT.

Die aufgabe, Hartmanns von Aue religiöse anschauungen zu erkunden, läßt sich nur dann lösen, wenn eine möglichst große reihe sicherer beobachtungen angestellt werden. deßhalb muss die untersuchung von den beiden höfischen epen Erec und Iwein ausgehen, weil die französischen originale dieser werke, die romane des Christian von Troyes, in sehr guten ausgaben vorliegen und eine feste grundlage der vergleichung darbieten. es werden nun im folgenden die stellen der deutschen und französischen gedichte gesammelt, die religiöse dinge betreffen, und zwar in der weise, daß zuerst festgestellt wird, was Hartmann und Christian gemeinsam ist, dann was Hartmann aus der vorlage wegläßt, endlich was er ihr aus eigenem hinzufügt. nicht überall bleibt die anordnung des stoffes dieselbe, auch innerhalb der kleineren gruppen bin ich nicht ganz gleichmäßig verfahren, sondern habe änderungen vorgenommen, wo die sache sie mir zu verlangen schien. an diese sammlung und sichtung schließen sich dann noch einzelne stellen, die sich auf den gottesdienst beziehen und einer besonderen erklärung bedürfen. erst darnach konnten die übrigen werke Hartmanns betrachtet werden, in denen teils des stoffes halber der dichter seine quelle (für den „Armen Heinrich“ ist sie nicht einmal bekannt) viel freier behandelt, teils quellen überhaupt nicht anzunehmen sind.

Widerum anders mußte in dem abschnitte vorgegangen werden, der Hartmanns religiöse sittlichkeit er-

örtert. da ist der sache wegen an ein statistisches verfahren nicht zu denken. es mußte zuerst versucht werden, feste punkte zu gewinnen und die grundansichten des dichters aus den werken abzuklären, in denen er am meisten selbständig sich bewegt und sein inneres mit geringster befangenheit eröffnet. das sind seine geistlichen erzählungen, die beiden legenden Gregor auf dem steine und Armer Heinrich. von da war über die büchlein und lieder hin zu Erec und Iwein zurückzuschreiten, damit der an sich geringe stoff, den diese beiden epen enthalten, in der rechten weise gedeutet werden könnte. es mußte also in dem abschnitte über Hartmanns christliches ethos gerade das entgegengesetzte verfahren von dem eingeschlagen werden, das in bezug auf die religion angewant worden war.

Soweit ich vermochte, habe ich allerorts solche bibelstellen beigebracht, die des dichters autorität bilden konnten, insbesondere aber aus der kirchlichen litteratur der zeit parallelen angeführt, die den zusammenhang von Hartmanns anschauungen sowol mit denen der kirche überhaupt als mit denen des zwölften jahrhunderts darlegen. dieser apparat macht die stütze und den rahmen der ganzen untersuchung aus.

Ich versuche also zunächst, insofern es die äußerungen Hartmanns gestatten, sein verhältniß zur christlichen religion festzustellen, und beginne dabei mit dem Erec.

Hartmann übernimmt die anrufung gottes, um etwas zu beteuern, einfach aus der vorlage: Er. 6287 ff.: *lât, herre, die rede lanc; herre, lât iuwern spot mit mir armen durch got;* Christ. 4708 ff.: *cele respont: sire, fuiiez! por Deu merci, leissiez m'ester.* Er. 4743: *jan ist ez* (das roß) *weizgot niht mîn;* Christ. 4059: *vassaus, fet il, se Deus*

me gart, an cel cheval je n'i ai part. oder die anführung gottes wird schlechtweg übertragen. Er. 339: *ich wæne got sînen vlîz an sî hâte geleit von schœne und von sælekeit;* Christ. 539: *onques Deus ne fist rien tant sage ne qui tant fust de franc corage;* Er. 6251: *mich wæne in sæliger zît ze iu got her gesendet hât;* Christ. 4698: *Deus vos fera liee par tans.* — bisweilen setzt Hartmann an die stelle der einfachen anrufung einen satz, der die vorstellung von gott etwas erweitert und zugleich in anderen zusammenhang bringt: Er. 3355: *er lâtz durch êre noch durch got, er enneme mir den lîp;* Christ. 2980: *et Deus, comant li dirai gie? il m'ocirra.* Er. 4445: *sô lâ mir den lîp unde êre got an mir*; Christ. 3839: *Erec l'anchauce, et cil li prie por Deu merci qu'il ne l'ocie.* Er. 6219: *frowe, durch gotes êre und ouch durch mich sô tuot daz, gehabet iuch ein lützel baz danne iu doch sî geschehen;* Christ. 4691: *dame, fet il, por Deu vos pri, de vos meïsme aiiez merci!* Er. 3149: *rîcher got der guote, ze dînen gnâden suoche ich rât: dû weist aleine wiez mir stât;* Christ. 2833: *Deus, fet ele, que porrai dire?* 2840: *Deus, serai je donc si coarde que dire ne li oserai?* Er. 8043: *er enwirt des niht erlân, ob es got geruochet, ezn werde an im versuochet;* Christ. 5466: *Deus, an joie n'a se bien non! fet Erec — riens ne me porroit retenir que je n'aille querre la joie.* Er. 3371: *got, rât mir armen wîbe wie ich ez ane vâhe daz ich mich niht vergâhe;* Christ. 2974: *Deus, mes sire ne les voit mie.* Er. 6069: *wan daz irz got verbôt unde si gefriste mit gnædeclîchem liste dar an daz sî begunde dem swerte dâ ze stunde fluochen dô siz gesach;* Christ. 4670: *Deus la fist un po retarder, qui plains est de misericorde; andementiers qu'ele recorde son duel et sa mesavanture, a tant ez vos grant aleüre.* — Er. 6115: *nû kam geriten ein man der sis erwande, den got dar gesande*; Christ. 4678: *Deus ne la*

vost mie obliër; que maintenant se fust ocise, se cil ne l'eüssent, sosprise —. Er. 8086: *si sprâchen: herre, rîcher got, war umbe geschuof dîn gebot einen sô volkomen man? dâ wære wol dîn gnâde an daz dû in hætest bewart vor dirre leidigen vart, daz er niht wære komen: wan hie wirt im der lîp benomen;* Christ. 5517: *aprés por ce que il l'antande dïent an haut: Deus te defande, chevaliers! de mesavanture; — a demain morras sanz atandue, se Deus ne te garde et defant.* Für die beiden stellen Er. 1461: *diu (muoter) sprach: 'rîcher got vil guoter, du geruoche mînes kindes phlegen'. mit triuwen langer wart der segen;* 1466: — *ir vater, unsern herren got bater daz er ir müeste walten* — hat Christ. nur 1456: *li cuens baise Erec et sa niece, si les comande a Deu le pi* — und 1477: *plorant a Deu s'antrecomandent.* eine besondere deutsche bezeichnung gottes setzt Hartmann ein Er. 133: *der himelkeiser bewar, frouwe, iuwer êre;* Christ 271: *a Deu vos comant. — a Deu qui de mal le defande plus de cinc çanz foiz le comande.* vgl. zu dieser stelle, sowie zu der ganzen gruppe, die reichen sammlungen Jakob Grimms, Myth. 4. ausg. s. 11 ff. Nachtr. s. 8 ff. bes. s. 15. Wilmanns, Leben und Dichten Walthers v. d. Vogelweide s. 214 ff. und s. 416 ff.

Es ändert natürlich an dem verhältniß nichts, wenn Hartmann, durch den verlauf seiner satzfügung und anordnung veranlaßt, die erwähnung gottes der vorlage gegenüber um einiges verschiebt. das geschieht Er. 8589: *'herre, alsô got wil,' sprach der ritter Erec,* während bei Christ. der könig Ivreins zu Erec sagt 5667: *et deus, si con je le desir, vos an doint a joie partir.* Er. 9047: *'ir sprechet 'niht', ob got wil'* ist veranlaßt durch Christ. 5935: *ne nil, fet il, se Deus me saut, sachiez, bataille ne vos faut; que je vos requier et desfi.* versetzt ist auch Er. 9671 die äußerung des volkes: *got hât dich uns ze trôste gegeben*

und in daz lant gewîset. — jâ hat dich immer mêre got und ellenthaftiu hant gekrœnet über elliu lant — was bei Christ. nicht 6176, wol aber 6375 sich findet: *Deus saut celui per cui ressort joie et leesce a nostre cort. Deus saut le plus buen eüré que Deus a feire et anduré.* alle drei stellen gehören der letzten partie des werkes an.

Hartmann unterläßt es verschiedene male, die anrufungen gottes bei Christian zu übersetzen. so bei den einfachen beteuerungsformeln, Christ. 763: *Deus! qui puet cil chevaliers estre, qui la bele pucele adestre?* bei Hartmann ist der einzug überhaupt nicht beschrieben. Christ. 1254: *n'i a chevalier qui ne die: Deus, quel vassal! soz ciel n'a tel,* das schwächt Hartmann ab in 1305: *dâ wære kein zwîvel an, er wære der tiuriste man der ie kœme in daz lant.* die klage Enides vor dem abreiten Christ. 2584—2610 fehlt Hartmann und damit auch der ausruf 2592: *Deus, et por quoi fui je tant ose que tel forsenage osai dire? Deus! don ne m'amoit trop mes sire?* Christ. 4345 spricht die frau: *Deus, que ferai, lasse, cheitive, del mellor chevalier qui vive —;* Hartmann hat 5350 ff. die stelle gekürzt und dabei ist diese und andere erwähnungen gottes weggefallen. Christ. 5274 sagt Erec zu Guivreiz: *Deus, se li plest, me lest tant vivre que je ancor an leu vos voie, que la puissance resoit moie de vos servir et enorer;* das hat Hartmann weder 7766 noch 7787 aufgenommen. ebenso ist Christ. 5415: *Deus! dist Erec, con grant richesce!* bei Hartmann 7911 weggeblieben und das erzählte Christ. 4473: *li chevaliers de joie plore et reclaimme Deu et aore, qui secors anvoiié li a* bei Hartmann 5570 ff. — an derselben stelle ist die beteuerungsformel *por Deu* Christ. 4468 von Hartmann weggelassen worden, was auch geschieht Christ. 4351 Er. 5350, Christ. 6540 Er. 9980. selbst die stärkere formel Christ. 1822 *par Deu et par*

sa croiz übersetzt Hartmann 1716. 1768 nicht, ebenso Christ. 1648 *por amor Dé* Er. 1541. in einer größeren anzahl von fällen bleibt Christians empfehlung an gott in abschiedsformeln bei Hartmann weg, also: Christ. 1454: *puis lor dist: a Deu vos comant!* gibt Hartmann 1483 noch wider durch: *mit heile bat ers dâ bestân,* wobei es unentschieden gelassen werde, ob nicht der ausdruck *mit heile* die religiöse formel im wesen enthält. aber Christ. 2738. 2757 ff. 2764. 3419 ff. 3422 ff. 4303 f. 4368. 4550. 5820 sind von Hartmann teils ganz weggelassen worden, teils durch eine abschiedsphrase ohne berufung auf gott ersetzt: 3944. 3940. 5276. 5350. 5699. 8874. — in etlichen fällen stellt Christian gottes hilfe durch formelhafte wendungen dar, die Hartmann unübersetzt läßt: Christ. 529: *mes j'atant ancor mellor point, que Deus greignor enor li doint, que avanture ça amaint ou roi ou conte qui l'an maint* vgl. Er. 308 ff. für beide stellen Christ. 631: *mes ancor vos vuel querre un don, don je randrai le guerredon, se Deus done que je m'an aille a tot l'enor de la bataille* und 662: — *que je l'an manrai an ma terre, se Deus la victoire me done* hat Hartmann nur das schmucklose 513: *ob mir alsô gelinge daz mir der sige belîbe, sô nim ich sî ze wîbe.* Christ. 860: *Erec respont: or Deus i vaille!* fehlt bei Hartmann 724 ff. 754 ff. Christ. 1211: *mes ce me di, se Deus t'aït, comant as non?* bleibt unübersetzt Er. 1260 ff. 1279 ff. Christ. 1542: *tuit li dïent que Deus le gart* findet sich übertragen Er. 1527: *sî hiez in willekomen sîn: sîner âventiure was sî frô.* Christ. 2816 sagt der räuber: *li chevaliers n'an manra mie de la dame, se Deus me saut;* das bleibt Er. 3195 ff. weg, weil Hartmann, wie später aus anderen beispielen deutlich wird, nicht gerne einen bösen menschen auf gottes hilfe sich berufen läßt. Christ. 3478: *mes se Deu plest, qui toz biens*

set, vos n'i serviz ne morz ne pris fehlt Er. 3996. Christ. 3567: *mes se Deus et de moi merci tant qu'eschaper puisse de ci* — fehlt Er. 4166 ff. Christ. 5474: *sire! fet il, Deus vos an oie, que vos joie puissiez trover et sanz anconbrier retorner* fehlt Er. 8048 ff. und endlich Christ. 5709: *et n'i a un seul qui ne die: ceste joie, Deus la maudie! que tant prodome i sont ocis* ist nicht übersetzt Er. 8660 ff. 8680 ff.

Diesen fällen gegenüber steht eine erheblich größere anzahl von stellen, an denen Hartmann beim übersetzen eine berufung auf gott aus eigenem hinzufügt. ich citiere auch hier die verse Christians, denen diese erwähnungen fehlen, um das nachprüfen zu erleichtern. zunächst ein beteuerndes oder ermahnendes *durch got:* Er. 533. 545; Christ. 666. Er. 956; Christ. 993. Er. 3380; Christ. 2985. Er. 3422; Christ. 3422. Er. 3807; Christ. 3334. Er. 4359; Christ. 3770. Er. 4769; Christ. 4069. Er. 4803; Christ. 4067. Er. 4830; Christ. 4073. Er. 5339; Christ. 4334. Er. 5343; Christ. 4334. Er. 5436; Christ. 4405. Er. 5475; Christ. 4414. Er. 7498; Christ. 5316. Er. 7512; Christ. 5316. Er. 7930; Christ. 5426. Er 7939; Christ. 5424. Er. 8986; Christ. 5894. *weiz got* setzt Hartmann zu 8946; Christ. 5878. *wizze Krist* Er. 4075; Christ. 3522. *gote sî lop* Er. 8534; Christ. 5647. in der auffassung der macht und tätigkeit gottes zeigen Hartmanns eigene zusätze einen sehr beachtenswerten reichtum, der allerdings zum teil auf die überlieferung der kirchensprache zurückgeht. an gott werden wünsche gerichtet, die für jemanden allgemein glück und segen erbitten: Er. 657: *got sol iu gelücke geben;* Christ. 691 ff. Er. 753: *'got gebe dir heil hiute' sprach ein gemeiner munt.* Christ. 749 ff. Er. 2531: *got gebim heil, swenn er sîn gert* fehlt in Christians turnierbeschreibung. die stelle Er. 3596: *got vergelte iu, knabe guot: iwer êre sî von im behuot, daz ir mit sælden müezet leben. knabe,*

nû rîtet gote ergeben fehlt bei Christ. 3189 ff., wo überhaupt die ganze erzählung einen anderen gang nimmt. gott soll Erec herbeischaffen Er. 1141: *got welle in uns senden;* Christ. 335. er soll eine frau schenken Er. 3797: *'ein frouwen müeze iu got geben;* Christ. 3334. der dichter erbittet für seine helden sogar rosse Er. 6698: *nû müeze got gesenden disen ellenden, Êrecke und Enîten, ros dâ sî ûf rîten;* Christ. 4893. ich fasse nämlich Er. 6695—7 als äußerung Hartmanns und finde dieß durch Er. 6901 f. gestützt, indeß Bech den passus für Erec selbst beansprucht. auch verwünschungen fügt Hartmann hinzu Er. 7901: *daz ez got verwâze!* Christ. 5387. Er. 3775: *daz in got velle!* Christ. 3316. — gott hilft und schützt in sehr verschiedenen wendungen des dichters: Er. 6412: *si sprach: daz sol got niht enwellen;* Christ. 4777. Er. 8350: *sus dâhte der ellende 'got sî der daz wende daz ich sô iht gevar, daz ich die freudenlôse schar iht mêre mit mîm wîbe, sô daz ich iht belîbe;* Christ. 5568. Er. 9209: *got lône im derz geloube: wan ich niht drumbe geswern mac;* Christ. 5998. Er. 9441: *oder welt irs lôn haben von gote!* Christ. 6044. Er. 3890: *dar zuo vergulte ez im got;* Christ. 3360. Er. 3981: *nû rât mir, herre rîcher got! des enwart mir nie sô nôt;* Christ. 3443. Er. 978: *swie mirn (lîp) got anderswâ bewar, ich bins vor iu sicher gar;* Christ. 1000. Er. 4677: *got müeze iuch bewarn;* Christ. 4013. Er. 6901: *nû sî got der in ner;* Christ. 4996. Er. 8891: *nu bewar et in diu gotes kraft, daz im der lîp belîbe;* Christ. 5870. Er. 9129: *got herre, nû werde des künc Êreckes phlegen;* Christ. 5954. Er. 567: *jâ bit ich mir sô helfen got ze sêle und ze lîbe, als ich mir ze wîbe iwer tohter gerne nemen wil;* Christ. 658. Er. 4064: *'ez ist entriuwen dîn spot.' 'nein, ez, sô helfe mir got';* Christ. 3522. Er. 7077: *got helfe im nû fürbaz: im ist noch gelungen âne strît;* Christ. 5160. Er. 3825: *got mir in leben lâze;*

Christ. 3334. Er. 8813: *edel riter, got sî dîn schilt und müeze dir der sêle phlegen;* Christ. 5792. Er. 9749: *des êre got Êrecken;* Christ. 6363. Er. 10072: *got segene im sîn rîche —;* Christ. 6510 fehlt dieser satz natürlich, da überhaupt die ganze schlußkadenz von Hartmann hinzugefügt ist. — im verlaufe der erzählung schreibt Hartmann über die vorlage hinaus dem eingreifen gottes manche ereignisse zu: Er. 8527: *got hât wol ze mir getân daz er mich hât gewîset her;* Christ. 5647. Er. 4349: *Êrec: nû enwelle got —;* Christ. 3770. Er. 6351: *got hâte den gwalt und er den wân;* Christ. 4771. man vgl. dazu das schon aus dem 11. jh. bekannte *Homo proponit, Deus disponit.* Er. 6727: *ez fuogte et gotes wille;* Christ. 4893. Er. 5517: *als ez der hövesche got gebôt;* Christ. 4448. Er. 9056: *dô verhancte des got daz ez wart der liute spot, und gebâren eine veltmûs;* Christ. 5919. Er. 9351: *hât aber ez mir got gegeben daz irs wert von bürte sît, so geruochet lâzen den strît —;* Christ. 6024. Er. 9534: *zî sprach 'wol mir daz ich lebe alsô wünnecliche gebe der mich got hât gewert;* Christ. 6064. Er. 6484: *ê litent ir michel arbeit, dâ von hât iuch got geleit: ê hetet ir ein swachez leben, nû hat iu got den wunsch gegeben: ê muoste iu vil gewerren, nû lobet unsern herren daz er iuchs hât übertragen;* Christ. 4790. Er. 973: *doch hât mir got die sælde gegeben daz sich diu rede verkêret hât;* Christ. 1000. Er. 6471: *ê enwart ir niemen wert, nû hât iuch got êren gwert;* Christ. 4790. Er. 2437: *zwô gnâde fuogten im daz: sælde und grôze werdekeit, die hete got an in geleit;* fehlt Christians turnierbeschreibung. Er. 8272: *ist diu zehende baz geschœnet mit dem gotes vlîze;* Christ. 5568. Er. 9582: *des hât uns bêde got erlân;* Christ. 6108. Er. 1216: *— einen man dem got keiner êren gan;* Christ. 1187. Er. 6418: *ich habe immer manne rât, sît mir in got benomen hât;* Christ. 4777. Er. 9587: *got der hât iuch her*

gesant; Christ. 6143. Er. 9739: *nâch disen niuwen mæren sprâchens al gelîche daz si got wunderlîche zesamne hæte gesant in ein alsô fremdez lant;* Christ. 6331. einige stellen enthält Hartmanns selbständiger schluß: Er. 10034: *als in got heim gesande* (Christ. 6510). 10103: *wan im sîn êre werte unz an sînen tôt, als im der himelvogt* (der ausdruck entstammt nicht einer übertragung aus *advocatus*, sondern aus *rex cœli*, einer bezeichnung, die seit dem h. Hilarius der kirche geläufig ist) *gebôt, ân alle missewende.* 10115: *ze wunsche wurbens beide, wan sî got hete gesant ze freuden in ir eigen lant, ir vater und ir muoter.* 10124: *wan er nâch êren lebte und sô daz im got gebte mit väterlîchem lône, nâch der werlt krône, im und sînem wîbe mit dem êwegen lîbe.* — die mitwirkung gottes wird in Hartmanns zusätzen zur bedingung eines ergebnisses gemacht Er. 2835: *daz was, sî weste wol ir man in sô getânem muote, im enwolde got mit huote gnædeclîchen bî stân, sô vorhte si in unlange hân;* Christ. 2260. Er. 3778: *und hete mich iuwer got gewert, ir wæret bezzer êren wert;* Christ. 3316. Er. 4341: *ob sîn got nû ruochet, der (âventiure) vindet ir hie teil;* Christ. 3770. Er. 4885: *und lât mir got sô wol geschehen daz ich im immer kume zuo, ich sage iu, herre, waz ich tuo: ich bringen, mag ich ins erbiten;* Christ. 4085. Er. 5527: *in troue, ob got wil, sîn wân;* Christ. 4461. Er. 5635: *herre, des wære ich immer frô, het ich iu frumes gedienet iht, daz, ob got wil, noch geschiht —;* Christ. 4498. Er. 6298: *(ez mac nimmer geschehen daz ich iuwer wîp werde —), mirn gebe got wider mînen man;* Christ. 4710. Er. 6390: *ir habt verlorn einen man, den ich iu, ob mirs got gan, vil wol ersetze;* Christ. 4777. Er. 6845: *im enwelle got genâde geben, wirt ez dem lantvolke kunt, sî ermurdent in ze stunt. — doch wirt ez versuochet, ob es got ruochet*; Christ. 4951. Er. 8147: *er gedâht 'die wîle und*

mich got wil in sîner huote hân, sô mac mir niht missegân: unde wil er mirs niht bîten, sô mac ich ze disen zîten alsô mære sterben, so der lîp doch muoz verderben; Christ. 5526. Er. 8560: *ob mir got der êren gan daz ich gesige an disem man, sô wirde ich êren rîche;* Christ. 5647. Er. 9451: *ichn wolde werden triuwelôs, sô muoste ich ez behalten und solde hinne alten, mirn schüefe sîn got rât, als er von sînen gnâden hât;* Christ. 6047. — ich mache ausdrücklich aufmerksam, daß Hartmanns worte nicht ganz denselben wert besitzen, wenn sie in größeren selbständigen einschaltungen vorkommen oder wenn sie nur als zusätze bei sonst genauer übertragung der vorlage sich finden: doch ist es zu schwierig, diese unterschiede scharf abzugrenzen, als dass ich nicht lieber statt der sonst unerläßlichen weitläufigkeit den unterlassungsfehler eingetauscht hätte. — es erübrigt nun noch eine anzahl von versen, in denen Hartmann seine vorstellung von gottes wirken in einer nicht ganz gewöhnlichen weise ausmalt, ohne daß Christian ihn dazu veranlaßt hätte. so Er. 8855: *ouch ist mir daz für wâr geseit, got sî noch als er ie was. hei wie dicke er noch genas dem er genædic wolde wesen! wil er, sô trûwe ich wol genesen;* Christ. 5834. der satz ist als eine hauptlehre der kirche allgemein bekannt; vielleicht hat er die von Hartmann angeführte form zuerst durch Hieronymus bekommen: *Deus semper est id quod fuit.* vgl. dazu Boëtius, De consol. philos. lib. 3. metr. 9. Migne 63, 758: *o qui perpetua mundum ratione gubernas, terrarum coelique sator, qui tempus ab aevo ire jubes, stabilisque manens das cuncta moveri.* Er. 3460: *wan daz frou Sælde ir was bereit und daz diu gotes hövescheit ob mîner frouwen swebte und dâ wider strebte daz ir dehein grôz ungemach von den rossen niene geschach, sô wære kumberlîch ir vart: des wart diu frouwe wol bewart;* Christ. 3078. Er. 356: *und wær daz*

got hien erde rite, ich wæn in gnuogte dâ mite, ob er solhen marstallære hete; Christ. 462: *or a li chevaus mout buen oste: mout bien et bel s'an antremet.* vgl. die anmerkung Haupts zu der stelle. vielleicht trug zur ausmalung die erinnerung an das Palmsonntagsevangelium vom einzug Christi in Jerusalem bei, das von den predigern dahin ausgelegt wurde, daß die dem herrn dienenden jünger und Israeliten als vorbilder empfohlen werden. vgl. auch Petrus Damiani, De instit. ord. eremit. cap. 25 (Migne 145, 357 D), wo er gute ratschläge gibt: — *ut in cubiculum Regis (Dei) admissus ei valeas tanquam domesticus adhaerere.* Er. 7070: *nû het in an der Gnâden sant ûz kumbers ünden gesant got und sîn frümekeit;* Christ. 5160. dieses bild gehört zu den allergewöhnlichsten der kirchlichen litteratur des mittelalters; hier mögen ein paar anführungen genügen: sehr eingehend ist das bild dargelegt in Otloh's gedicht De doctrina spirituali cap. 34 (Migne 146, 290 f.). ebenso im 24. briefe des Adam von Perseigne (Migne 211, 668 B). Er. 534: *iwer rede ist vil verlâzenlich. nû hât got über mich verhenget swes er wolde. anders danne ez solde so ist mîn leben nû getân. daz wil ich von gote hân. des gewaltes ist alsô vil, er mac den rîchen swenn er wil dem armen gelîchen und den armen gerîchen. sîn gwalt ist an mir worden schîn.* nichts davon steht bei Christian, der satz ist nur aus dessen 666 entwickelt: *ha! biaus sire, est ce veritez?* vgl. dazu die verse des Magnificat Luc. 1, 52 f.: *(Deus) deposuit potentes de sede et exaltavit humiles. esurientes implevit bonis et divites dimisit inanes.* Er. 8295: *'rîcher got der guote, hier an ist mir erkant daz dû von schulden bist genant der vil wunderlîche got, daz dîn gewalt und dîn gebot (8300) an eine alsô enge stat sô manec wîp hât gesat dâ mite vil manec wît lant, als dir selbem ist erkant, vil schône gezieret wære: daz lâst dû freudenlære;'* Christ. 5568.

die ausdrücke v. 8299 ff. werden in der kirchlichen litteratur oft von der incarnation und geburt Christi gebraucht. Er. 5558: *er sluoc sô manegen grimmen slac, daz uns wol wundern mac, daz Êrec vor im genas, wan daz der mit im was der Dâvîde gap die kraft daz er wart sigehaft an dem risen Golîâ: der half ouch im des siges dâ;* Christ. 4470 ff. das ist ebenfalls eine ungemein verbreitete umschreibung gottes, besonders in der predigtlitteratur, die von anfang ab sehr nahe lag, da der 143. psalm: *Adversus Goliath* überschrieben ist; vgl. schon Eccli. 47, 3.

Haben wir den vorrat dessen verzeichnet, was Hartmann im verhältniß zu Christian von religiösen vorstellungen im Erec an den tag bringt, so wollen wir nunmehr anführen, wie sich die beziehungen beider zum gottesdienst ausdrücken. Hartmann fügt seiner vorlage hinzu, daß man betend gott lobt Er. 1260: *von disen mæren wurden dô vil herzelîchen frô Artûs und diu künegîn und lobtens unsern trehtîn, daz im also jungen sô schône was gelungen —;* Christ. 1205. Ev. 6490: *nû lobet unsern herren, daz er iuchs hât übertragen —;* Christ. 4790. daß man gott mit gebet dankt, setzt Hartmann bei Er. 7057: *dise lieben geste begunden sî vil verre klagen und gote grôze genâde sagen, daz Êrec dannoch lebte —;* Christ. 5120. Er. 10085: *er tete sam die wîsen tuont, die des got genâde sagent swaz sî êren bejagent;* Christ. 6510. Er. 10091: *so er sich des muotes rîchet, ob im iht guotes widervert, daz im daz sî beschert niuwan von sîner frümekeit und er gote dehein gnâde seit;* Christ. 6510. auch Keii sagt in der not Er. 4778: *ich vil ez gote klagen —;* Christ. 4069. — daß man für jemand zu gott bittet, übernimmt Hartmann aus der vorlage Er. 5372: *nu bevalch in diu guote mit worten und mit muote in unsers herren gewalt. ir gebet wart vil manecvalt und getriuwelîch der segen, den sî tete über den degen;*

Christ. 4374: *la pucele a Deu le comande et prie Deu mout doucemant que il par son comandemant li doint force de desconfire ceus qui vers son ami ont ire.* Christ. hat aber auch drei stellen, in denen der fürbitte erwähnt wird, ohne daß Hartmann sie übersetzt: Christ. 890: *an deus les puceles ploroient: chascuns voit là soe plorer, a Deu ses mains tandre et orer qu'il doint l'enor de la bataille celui qui por li se travaille;* Er. 896. Christ. 903: *voi la cele jante pucele qui por toi plore et Deu apele; mout doucemant prie por toi, et la moie autresi por moi;* Er. 899. Christ. 912: — *qui por lui mout doucemant prie;* Er. 935. dagegen erwähnt Hartmann solche fürbitte selbständig mehrere male; Er. 4399: *ir ietweder wart gewert volleclîchen an der stat des er lange got bat, daz er im sante einen man dâ er sich versuochte an;* Christ. 3770. Er. 5309: *mit sorge ergap si in gotes phlege, als sî der wille lêrte, dô er von ir kêrte;* Christ. 4324. Er. 8893: *des helfent sînem wîbe um got biten alle, daz im der sige gevalle;* Christ. 5870. Er. 9986: *alsô dazs einen gemeinen segen mit triuwen tâten über den degen, daz got sîner êren wielte und im die sêle behielte;* Christ. 6534. Er. 10130: *durch got des bitet alle daz uns des lôn gevalle der uns hât ze holden* (*nos servi tui, Domine* — heißt es im meßkanon) — *nâch disem ellende;* Christ. 6510. Er. 9949: '*swer dir niht guotes günne, der werde nimmer mêre frô*'. - '*âmen*' *sprâchens alle dô, wan si im guotes gunden;* Christ. 6411.

Nicht dem engeren bereiche kirchlicher überlieferung gehören die vielcitierten stellen an, wo Hartmann s. Gertruds und s. Johannes minne gedenkt, ohne bei Christ. dafür anhalt zu finden. Er. 4019: *ze hant truog er im dô ze heiles gewinne sant Gêrtrûte minne;* Christ. 3513. Er. 8651: *ein trunc man im dar truoc und tranc sant Johannes segen;* Christ. 5672. vgl. Grimm, Mythol.[4] s. 49 u. a. (in einem gebete alter überlieferung, unter den Ascetica dubia Bedas,

Migne 94, 559 B. heißt es mit rücksicht auf die alte erklärung von Joann. 13, 23: *Johannes cum gratia me potat ex omnipotentis pectore.)* hierher gehört auch die stelle Er. 3647: *frouwe Ênîte was vil frô der ruowe der sî dô bekam, dô man ir diu ros benam. ir was als der sêle, der von Michâêle wird der hellewîze rât, diu lange dâ gebûwen hât.* nichts davon enthält Christ. 3205 ff. nun ist es ja sehr bekannt, daß der erzengel Michael als *princeps animarum* die seelen ins himmelreich aus dem fegefeuer führt, dessen schlüssel er ebenso wie die des paradieses *(præpositus paradisi)* besitzt; er schützt die seelen und die leiber der frommen, die in den ort der seligen aufzunehmen sind, nach dem tode. vgl. Grimm, Mythol. s. 698 u. a. (Wipo im prolog zum Panegyricus Heinrich III.: *rex Heinrice duci dilectus sit Michaeli!* Migne 142, 1253 A) Menzel, Symbolik 2, 127. 130 f. Stadler, Heiligenlex. 4, 440 ff. sein officium besagt, daß alle seelen, die in den himmel aufgenommen werden, seinem schutze zu empfehlen sind, und das enthalten auch die meßgebete. vgl. meine Altd. Predigten 1, 77, 24. 78, 1. 3, 229 ff. u. anm. aber nirgends steht, daß S. Michael seelen aus der hölle befreie, denn das würde der alten lehre der kirche von der ewigkeit der höllenstrafen widersprechen, an der das ganze mittelalter, einzelne häresien ausgenommen, festgehalten hat. das ist auch hier sicherlich nicht gemeint, sondern der dichter hat an das fegefeuer, die strafe von zeitlicher dauer, gedacht. (vgl. z. b. S. Ivo Carnotensis, Decretum 17, 79. Migne 161, 999 f.) man vergleiche zu unserer stelle Robertus Pullus, Sentent. lib. 7, cap. 5 (Migne 186, 917 A): *in Agendis tamen parvulorum mortuorum requiem exoramus, et pœnitentibus, ne cadant in obscura tenebrarum loca, sed a porta inferi erutos signifer sanctus Michael repraesentet in lucem sanctam: quasi infans regene-*

ratus possit a requie detineri; aut poenitens in inferni obscura detrudi, aut quispiam ab inferni faucibus erui. und desselben autors Sentent. lib. 6, cap. 29 (Migne 186, 883 A): *ipsi (archangelo Michael) data est potestas super animas sanctorum, ut eas perducat in paradisum exsultationis.* im voraufgehenden kapitel 28 (882 D) wird ihm die *legatio expiationum* und *propitiationum* zugewiesen: *expiator est, dum fit peccati remissio, propitius dum per remissionem datur reconciliatio.*

Ein paarmal treten priester, die ihres amtes walten, in der erzählung auf. zunächst erwähnt sie Hartmann allein und spöttisch bei der beschreibung des entsetzens, das der totgeglaubte Erec um sich verbreitet, Er. 6628: — *wan swem der wec wart, der huop sich an die vart (ez was in sô geschaffen) die leien vür die phaffen: swie hôhe er wære beschorn, er wart dô lützel ûz erkorn, ez wære abt od bischof* —; Christ. 4867. sehr übel ist die erweiterung, die Hartmann einer anderen stelle seiner vorlage zu teil werden läßt, Er. 6333: *sîne boten sande er dan allenthalben in daz lant, daz im kæmen ze hant die herren die daz ambet hânt, daz sî die gotes ê begant* —; Christ. 4760: *feites mon chapelain mander, et vos alez la dame querre.* aus diesem einen kaplan Christians sind dann wol auch die zwei entstanden Er. 6360: *zwêne kapelâne sande er dan und drîe sîne dienstman nâch der frouwen dâ sî phlac ir man da er ûf der bâre lac, daz sî ze tische gienge;* Christ. 4777. und ebenso Er. 6342: *bischove und abbte kômen dar und diu phafheit vil gar, swaz man der mohte berîten in des tages zîten. swiez der frouwen wære widermüete und swære, sî wart im sunder danc gegeben. ez half ouch niht ir widerstreben: er wolde sî ze wîbe hân. got hâte den gwalt und er den wân;* Christ. 4765: *lors ont ce chapelain mandé si con li cuens l'ot comandé, et la dame ront amenee, si li ont a force*

donee; car ele mout le refusa. mes totes voies l' esposa li cuens, qu' einsi feire li plot. ein bestimmter geistlicher wird gemäß der quelle angeführt, Er. 2123: *zesamene gap sî dô eines bischoves hant von Cantwârje ûz Engellant;* Christ. 2032: *l' arcevesques de Cantorbire, qui a la cort venuz estoit, les beneï si com il doit.* vgl. noch 2073 f.: *la nuit quant il assanbler durent, evesque et arcevesque i furent.*

Wie der müßige Erec dem gottesdienste beiwohnt, beschreibt Hartmann aus eigenem, Er. 2973: *des morgens er nider lac, daz er sîn wîp trûte, unz daz man messe lûte. sô stuonden se ûf gelîche vil müezeclîche. ze handen sî sich viengen, zer kappeln sî giengen: dâ was ir tweln alsô lanc unz daz man messe gesanc* (— vollendet hatte). *ditz was sîn meistiu arbeit;* Christ. 2440. vgl. Weinhold, Die deutschen Frauen 2, 186. A. Schultz, Das höf. Leben 1, 280. dagegen bleiben unübersetzt Christ. 6528: (das verhalten Erecs nach dem tode des könig Lac) *la ou il iert a Tintaguel fist chanter vigiles et messes, promist et randi ses promesses si com il les avoit promises, as meisons De et as eglises; mout fist bien, quan que feire dut;* dann werden die spenden an arme angeführt, die Hartmann 9980 ff. ohne das frühere vorbringt. Christ. beschreibt mit der ihm eigenen sachlichkeit den empfang Erec's in seiner hauptstadt 2374: *premiers sont au mostier venu, la furent par devocion receü a procession. devant l'autel del crocefis s'est Erec a genoillons mis. devant l'image Nostre Dame menerent dui baron sa fame. quant ele i ot s'oreison feite, un petit s'est arriere treite; de sa destre main s'est seigniee come dame bien anseigniee. a tant fors del mostier s'an vont —;* nichts davon steht bei Hartmann 2897 ff. dafür gibt Hartmann an, wie sich Erec auf das große turnier vorbereitet, was in Christians beschreibung fehlt, Er. 2487: *morgen als ez tagete, Êrec ûf machte sich. sîn êrste vart was ritterlich:*

zuo der kirchen er gie und ergap sich im dem noch nie voller gnâden zeran (Rom. 5, 20: *ubi autem abundavit delictum, superabundavit gratia* und dazu Petrus Lombardus, Coll. Migne 191, 1400 D. vgl. 1. Tim. 1, 14. Godefridus Admontensis, Homil. 4. Migne 174, 38 D: *plenitudo gratiae in tantum facta est, ut ultra se intus cohibere nollet nec posset, nisi foras egrediens super terram efflueret.) ez wart ouch nie gar frumer man, an im entstüende sîn rât* (sehr viele bibelstellen, vgl. Proverb. 8, 14: *meum est consilium, dicit Dominus* —. Psalm. 19, 5: *omne consilium tuum confirmet Dominus.* Proverb. 21, 30: *non est sapientia, non est prudentia, non est consilium contra Dominum,* u. s. w.): *wan der in vor im hât an allen sînen dingen* (sehr oft in der bibel, z. b. Psalm 24, 15: *oculi mei semper ad Dominum,* vgl. 5, 9. 122, 2 u. s. w. und von da aus sind die wendungen *vivere ante oculos Dei, Deum semper ante oculos habere* allerhäufigst, besonders in legenden geworden), *der versehe sich gelingen. Êrec triute im vil sêre um sîn ritterlîche êre, daz er ir geruochte phlegen. als sich endet der segen, schilt und ors was im bereit.* unter *segen* ist hier die besondere *benedictio* verstanden, die am schlusse jeder messe, außer einer *pro defunctis* stattfindet. vorher darf man sich nicht entfernen, vgl. S. Ivo von Chartres, Decretum, pars 3., cap. 35 (Migne 161, 205 C): *cum ad celebrandam missam in Dei nomine convenit populus, non ante discedat quam missae solemnitas compleatur et, ubi episcopus defuerit, benedictionem accipiat sacerdotis.* — Er. 662: *mit dirre rede sî kâmen dâ sî messe vernâmen von dem heiligen geiste: des phlegent se aller meiste die ze ritterschefte sinnent unde turnieren minnent;* Christ. 700: *au mostier vont orer andui et firent de saint Esperite messe chanter a un hermite. l'ofrande n'obliërent mie. quant il orent la messe oïe, andui anclinent a l'autel, si s'an repeirent a l'ostel. Erec tarda*

mout la bataille. les armes quiert, et l'an li baille. le pucele meïsmes l'arme —. ein gewöhnlicher ausdruck für das celebrieren der messe ist *missas cantare*, besonders, was hierher gehört, *de privatis missis haec formula*, Du Cange 5, 413. daher auch *missam audire* = *vernemen* Er. 663. die hier erwähnte ist eine *missa privata* (vgl. Ivo v. Chartres, Decretum, p. XV. cap. 176. Migne 161, 895 D) und zwar, wie auch aus Christian 701 erhellt, eine *missa de S. Spiritu* (Du Cange 5, 414, 418), wie sie als *Missa votiva* für besondere gelegenheiten noch jetzt das Missale enthält. sie war hauptsächlich vor ernstem turnier und zweikampf üblich (vor der schlacht A. Schultz, Höf. Leb. 2, 240); denn obzwar keiner von diesen anlässen von der kirche je gebilligt wurde (Gratian, Decretum, causa II. quaest. 5. cap. 22; Ivo v. Chartres, Decr. pars 8, cap. 187 f.), so hielt man sich doch an den allgemeinen satz: *triplex est adjutorium Dei: unum ante pugnam, unum in pugna, alterum post pugnam*, Hugo Cardin., Super psalm. 7. wenn also Bech in seiner anm. zur stelle, nachdem er erwünschte deutsche parallelen beigebracht hat, bemerkt: 'durch den heiligen geist in der messe gestärkt, empfangen die frommen ritter ein übergewicht und eine gewisse hoffnung des sieges über ihre gegner', so ist das insoferne unrichtig als 664 *von dem heiligen geiste* die besondere bezeichnung dieser art messen enthält. Er. 665 ff., die Christ. fehlen, bezeugen meiner ansicht nach, daß dieses anhören einer privaten messe vor einem wichtigen kampfe erst zu Hartmanns eigener zeit in Deutschland nach französischem vorbilde gebräuchlich wurde. Christian läßt die messe in einem münster (Bartsch, Germania 7, 145) lesen (bei Hartmann ist der ausdruck unbestimmt) und zwar merkwürdiger weise durch einen eremiten. das ist nun zwar nicht beispiellos (vgl. die

urkunde von 1250 bei Du Cange 3, 287), aber man wird doch diesen *hermite* eher für einen mönch als für einen anachoreten halten dürfen. Petrus Damiani hat eine eigene Schrift 'Apologeticus monachorum adversus canonicos' (Migne 145, 511 ff.) verfaßt, worin er das recht verteidigte, priesterliche mönche die sakramente spenden zu lassen. — die messe wird von Erec nüchtern angehört, erst 688 folgt das frühstück: *dô was bereit der imbîz;* vielleicht hatte er also auch selbst die kommunion empfangen. Erec waffnet sich bei Christ. nach der messe, bei Hartmann erst v. 713 ff., denn es ist verboten: *ne quis sacrificia missarum cum armis pertinentibus ad bellorum usum spectet.* vgl. Ivo v. Chartres, Decr. pars 3, cap. 172. — zwei selbständige einschaltungen Hartmanns gehen nun offenbar auf diese erste stelle zurück: in Christians turnierbeschreibung fehlt, was Hartmann Er. 2540 ff. vorbringt: *dô wâren se alle ûz komen und hâten messe vernomen, als sis beginnen solden die turnieren wolden.* und Christ. hat 5672 ff. nichts von der darstellung Hartmanns, die schon 8619 einsetzt und 8632 ff. lautet: (vor dem kampfe mit Mabonagrin, wodurch die bedeutung des momentes besonders hervorgehoben wird): *sît im der tac ze kamphe stuont, er tete als die wîsen tuont, wan hie gehôrte vorhte zuo. ûf stuont er vil fruo. mit frowen Ênîten er kam dâ er messe vernam* (8638) *in des heilegen geistes êre, und vlêget got vil sêre daz er im behielte den lîp. des selben bat ouch sîn wîp* (8642). *ze vlîze begunde er sich bewarn, alsam ein ritter der sol varn kemphen einen frumen man. nach der messe schiet er dan.* 8638 erläutert also noch jene stelle. und eben deßhalb ist auch die umschreibung unzutreffend, die Bech zu 8642 *sich bewarn* gibt: 'sich mit dem heiligen geiste in der messe stärken'; dieser ausdruck ist nicht

katholisch, es ist vielmehr hier nichts anderes gemeint, als daß Erec sich während der messe frommen gedanken hingab und betete, wie es für einen ritter sich schickt, der wider einen wackeren mann kämpfen muß.

Über totenbestattung bringt Hartmann zwei stellen, für die seine quelle ihm nichts geboten hat, 9746: *diu houbet, als ir hôrtet sagen, diu drinne wâren abe geslagen, diu nam man ab den stecken — unde wurden boten gesant nâch der phafheit in daz lant, daz man se begrüebe nâch êren;* Christ. 6363. darnach waren also die früheren zweikämpfe mit Mabonagrin nicht als gottesgerichte, aber auch nicht als *torneamenta* aufgefaßt worden, da sonst ein kirchliches begräbniß den (häuptern der) gefallenen schwerlich wäre verstattet worden. vgl. Du Cange 8, 130. — Er. 6315: *ûf Limors fuorten sî in* (Erec) *dan, und gewan im ze wahte alle die er mahte und hiez im lieht gewinnen, diu ob im solden brinnen unz daz man in begrüebe;* Christ. 4742. seit der zeit Gregor des großen ist der gebrauch nachweisbar, neben dem sarge oder katafalk des zu begrabenden toten lichter anzuzünden. Gregor erwähnt dessen öfters in den Dialogen und gibt Epist. lib. 9. nr. 3 (Migne 77, 941 A) die anweisung: *sed si quando aliquem in ecclesia vestra sepeliri conceditis, si quidem parentes ipsius, proximi vel hæredes, pro luminibus sponte quid offerre voluerint, accipere non vetamus.* vgl. die noten des Menard zu Gregors Liber Sacramentorum nr. 577 und 1060. durch das ganze mittelalter hin ist dann die sitte bezeugt, für Hartmanns zeit vgl. Joannes Belethus, Rationale divinorum officiorum cap. 161 (Migne 202, 161 ff.): de celebratione mortuorum officii. —

Es ist nun weiter Hartmanns Iwein auf die religiösen dinge hin zu durchsuchen.

Hartmann übernimmt auch in diesem gedichte eine

größere anzahl von anführungen gottes aus dem werke Christians, natürlich nicht überall in der gleichen weise: bald ist er knapper, bald und insbesondere, wo die hilfreiche tätigkeit gottes erwähnt wird, reicher im ausdruck als sein vorbild. ich ordne die gesammelten stellen in kleine durch den inhalt bestimmte gruppen. gott wird angerufen und in beteuerungsformeln genannt: Iw. 5971: *si gedâhte in ir muote 'rîcher got der guote, wie sol ez mir nû ergân, sît ich den man vunden hân?* Christ. 5042: *lors a joie et dit: 'Deus, aïe! or voi ce que tant ai chacié, mout l'ai bien seü et tracié'*. Iw. 4435: *er sprach 'sagt mir, herre, durch got waz iu werre —;'* Christ. 3835: *'por Deu', fet il, 'biaus, douz chiers sire, ice pleiroit vos il a dire —'*. Iw. 7671: *'nein, herre', sprach sî, 'durch got —'*; Christ. 6399: *por Deu, sire, ne me grevez!* versetzt und umgebildet ist Iw. 1987: *sô nemt durch got in iuwern muot waz iu sî nütze und guot;* Christ. 1689: *et Deus doint ce que il vos pleise!* Iw. 393: *daz gesinde daz bevalch ich got,* etwas abgeblaßt aus Christ. 274: *mon buen oste et sa fille chiere au saint Esperit comandai —*. Iw. 4786: *wizze Krist;* Christ. 3984. über gottes wirksamkeit wird erzählend berichtet Iw. 5836: *got sende in mir ze trôste. wie gerne ich dem stîge iemer mêre nîge der in her ze mir truoc!* (vgl. dazu Benecke's anm.) — *dô sande mir in got, daz er mich an im rach;* Christ. 4909: — *le m'anvea Deus avant ier. beneoit soient li santier par on il vint a mon ostel!* Iw. 8062: *ez wolde unser herre Krist und wîste mich ûf die vart, daz er sô gâhes vunden wart —;* Christ. 6750: *Deus qui viaut qu'antre vos et lui et buene pes et buene amor tel qui ja ne faille a nul jor le m'a hui fet si pres trover.* Iw. 5274: *wænt ir daz ich eine sî? got gestuont der wârheit ie* (Psalm. 116, 2: *veritas Domini manet in aeternum.* vgl. noch Psalm. 39, 15. 88, 2. Joann. 14, 6): *mit den beiden bin ich ich hie. ich weiz wol, sî gestênt mir: sus*

bin ich selbe dritte als ir. dar an ligt, wæne ich, græzer kraft danne an iuwer gesellescaft; Christ. 4443: *et qui le voir dire an voudroit, Deus se retient devers le droit et Deuz et droiz a un se tienent; et quant il devers moi s'an vienent, donc ai ge meillor conpaignie que tu n'as, et meillor aïe.* — wünsche nach gottes hilfe äußern sich mannigfach, Iwein 3314: *der einsidel sach im nâ und vlêget got vil sêre daz er in iemer mêre erlieze selher geste, wand er vil lützel weste wie ez umbe in was gewant;* Christ. 2861: *et li buens hon desoz son toit prie Deu, quant aler l'an voit, qu'il le defande et qu'il le gart, que mes ne vaingne cele part.* Iw. 5157: *und stuont vrou Lûnet ûf ir knien an ir gebet und bat got der sêle pflegn, wan si hêt sich des lîbes bewegn;* Christ. 4389: *et vit Lunete agenoilliee an sa chemise despoillie qui sa confesse avoit ja prise et Deu de ses peschiez requise merci et sa coupe clamee.* Iw. 5024: *sî bâten got den rîchen, sî sprâchen: 'got herre, wir biten dich vil verre daz dû uns rechest an dem der uns unser gespiln nem;* Christ. 4359: *les povres dames qui feisoient grant duel antr'eles, si disoient: 'ha! Deus, con nos as oblieës! con remandrons or esgarees qui perdomes si buene amie —. mal et de Deu qui la nos tot!* Iw. 5351: *die juncvrouwen bâten alle got daz er sîne gnâde und sîn gebot in ze helfe kêrte und ir kempfen êrte, daz er in ze trôste ir gespiln erlôste;* Christ. 4512: *et totes les dames ansanble qui la damoisele mout aimment Damedeu sovant an reclaimment et si li prïent de buen cuer que sofrir ne vuelle a nul fuer que cil i soit morz ne conquis qui por li s'est el chaple mis.* Iw. 6423: *alsô bat er ir got pflegen: ouch gâben si im vil manigen segen;* Christ. 5345: *'or alez, sire! cil vos gart qui toz les biens done et depart!'* Iw. 6859: *vil tiure sî got bâten, als si von rehte tâten, umbe ir herren und umb ir trôst, — daz er im sælde und êre und rehtes alters ein lebn* (vgl. Proverb. 16, 31: *corona*

dignitatis senectus, quae in viis justitiae reperietur) und sîn rîche müese gebn; Christ. 5795: — *si le comandent a Deu tuit, quant grant piece l'orent conduit. — au partir totes li anclinent et si li orent et destinent que Deus li doient joie et santé et venir a sa volanté an quelque leu qu'il onques aut.* Iw. 5791: *der wec wart vinster und tief, daz sî got an rief daz er ir nôt bedæhte und sî zen liuten bræhte;* Christ. 4840: *et de ce dobla li enuiz, qu'il plovoit a si grant desroi con Damedeus avoit de quoi, et fu el bois mout an parfont.* — gott wird angerufen, gute und schlimme wünsche zu erfüllen, Iw. 5997: *sî sprach: 'got grüeze iuch herre'*, versetzt aus Christ. 5054: *'Deus vos gart, bele, et si vos ost de cusançon et de pesance!'* Iw. 5530: *er sprach: 'got müeze iuch bewarn und gebe iu sælde und êre' —;* Christ. 4630: *'Dame,' fet il, 'Deus vos an oie!'* Iw. 5910: *daz in unser herre vor dem tôde bewar!* Christ. 5003: — *et Deus le vos doint trover sain.* — Iw. 4045: *sî sprach: 'hab ich deheine schulde, got welle daz ich sîne hulde niemer gewinne';* Christ. 3598: *'sire', fet ele, 'ja Deus n'et de l'ame de mon cors merci, se je l'ai mie deservi!'* Iw. 4490: *got welle daz ichz niht gelebe und sende mir hînaht den tôt;* Christ. 3877: *se Damedeus ne me consoille.* Iw. 4782: *her Îwein sprach: 'nu enwelle got* (Beneckes anm.) *daz mir diu unzuht geschehe daz ich ze mînen vüezen sehe diu mîns hern Gâweins swester ist: jâ wære des, wizze Krist, dem künige Artûs ze vil.* Christ. 3978: *'ce ne me lest ja Deus veoir!' fet mes sire Yvains maintenant, 'voir ne seroit pas avenant que au pié me venist la suer mon seignor Gauvain a nul fuer ne sa niece. Deus m'an defande que orguiauz an moi tant desçande que a mon pié venir les les!'* Iw. 6000: *got gebe daz irs geruochet,* anders gewendet aus Christ. 5063: *'— tant vos ai quis, la Deu merci, qu'a vos sui asanblee ci. —'* Iw. 6409: *nû sî got der süeze der iu vrouwen büeze iuwer*

unwerdez lebn und ruoche iu sælde und êre gebn; Christ. 5338: '*Deus, li verais esperitables*', *fet mes sire Yvains*, '*m'an defande et vos enor et joie rande se il a volanté li vient!*' Iw. 295: *do enpfiene er mich alsô schône als im got iemer lône. wan mir wirt lîhte unz an mînen tôt der herberge niemer mê sô nôt;* Christ. 212: *cui Deus doint et joie et enor tant com il fist moi cele nuit* —. Iw. 1939: '*dû hâst zwâre missesei*t', 1946: '*sich, got der gebezzer dich, ob dû mir nû liegest und mich gerne triegest,* versetzt aus Christ. 1678: '*se tu n'an manz, Deus me confonde!*' Iw. 1471: — *ouwê, trût-geselle. got versperre dir die helle und gebe dir durch sîne kraft der engel genôzschaft, wan du wære ie der beste;* Christ. 1288: — *qui dit;* '*sire de la vostre ame et Deus merci si voiremant com onques au mien* —. 1298: *an la conpaignie des sainz soit la vostre ame, biaus sire*'. Hartmann setzt also die genossenschaft der engel für die der heiligen ein; diese enthält schon der neunte artikel des Symbolum apostolicum in den worten: *(credo in) sanctorum communionem,* jene hat für das himmlische leben die kirche jederzeit angenommen. es mag genügen, auf die volkstümliche fassung der kirchlichen lehre im Elucidarium des Honorius Augustodunensis, lib. 3, cap. 8, Migne 172, 1162 und den Liber XII quaestionum, cap. 5, Migne 172, 1181 BC zu verweisen. — Iw. 5232: *dô gevie sî kraft und sprach:* '*herre, daz vergelt iu got: der weiz wol daz ich disen spot und dise schande dulde âne alle mîne schulde; und bit des unsern herren daz si iu müezen werren niuwan als ich schuldec sî*'; Christ. 4402: — *li dit:* '*sir, de la part De veigniez vos a mon grant besoing!* — *venuz estes por moi defandre, et Deus le pooir vot an doint einsi con je de tort n'ai point del blasme don je sui retee.*' Iw. 4960: *got sol disen vellen: er ist ein unbescheiden man,* anders gewendet aus Christ. 4138: *mes ja Deus ce sofrir ne vuelle*

qu'il et pooir an vostre fille! — die hilfe gottes wird in bedingungssätzen erwähnt, Iw. 5864: *nû waz ob iu got dâ zuo selbe sînen rât gît?* Christ. 4926: (das junge mädchen) '*et Deus*', *fet ele*, '*me maint la ou veraie novele an oie!* —' Iw. 654: *wan daz mich der gotes segen vriste von des weters nôt, ich wære der wîle dicke tôt* —; Christ. 451: *mes Deus tant me rasseüra que li tans gueires ne dura et tuit li vant se reposerent. quant Deu ne plot, vanter n'oserent.* Hartmann setzt hier den *segen gotes* an die stelle der mehr an die evangelien (Matth. 8, 26. Marc. 4, 36. Luc. 8, 22) sich lehnenden ausdrücke Christians. — Iw. 4770: *er hât sich alsô vaste unser swære an genomen, wir suln sî mit im überkomen, geruochet sîn unser trehten*, anders gewendet aus Christ. 3972: — *qu'un preudome mout deboneire nos a Deus et buene avanture ceanz doné, qui m'aseüre qu'il se conbatra au jaiant.* Iw. 1677: *disiu zuht und dirre gerich gienge billîcher über mich. ouch tæte si got erkennen daz* (vgl. Beneckes anm. zu 1679) *mir an mîn selbes lîbe baz;* Christ. 1483: *Deus! por quoi fet si grant folie et por quoi ne se blesce mains?* — verschiedene arten der wirksamkeit gottes werden beschrieben, Iw. 1686: *zwâre got der hât geleit sîne kunst und sîne kraft, sînen vlîz und sîne meisterschaft, an disen loblîchen lîp: ez ist ein engel und niht ein wîp* (vergl. Beneckes anm. zu 1690); Christ. 1598: *ja la fist Deus de sa main nue por Nature feire muser. tot son tans i porroit user s'ele la voloit contrefaire, que ja n'an porroit a chief treire. nes Deus, s'il s'an voloit pener, n'i porroit, ce cuit, assener, que ja mes une tel feïst por painne que il i meïst.* Hartmann hat geändert, *Nature* wie im Erec fortgelassen, konnte deßhalb 1500 ff. nicht brauchen und schaltete dafür den vergleich Laudinens mit einem engel ein. Iw. 983: *und vor sînem anblicke segent er sich vil dicke, daz got so ungehiure deheine crêatiure geschepfen ie geruochte;*

Christ. 796: *mes plus de çant foiz se seigne de la mervoille que il ot, comant Nature feire sot oevre si leide et si vilainne.* auch hier setzt Hartmann *got* für Christians *Nature*. Iw. 1802: *uns ist ein vrumer herre erslagen: nû mac iuch got wol stiuren mit einem alsô tiuren;* Christ. 1605: '*après lui? Deus vos an defande et ausi buen seignor vos rande, si com il an est posteïs.* Iw. 5535: '— *so ergib ich iuch in gotes segn: der kan iuwer baz gepflegn und ruoche iu durch sîne güete iuwer swærez ungemüete vil schiere verkêren ze vreuden und ze êren*'; Christ. 4627: '*or alez donc a Deu, biaus sire, qui vostre pesance et vostre ire vos atort se lui plest a joie!*' Iw. 5167: *ouch hêt nûn her Îwein grôzen trôst ze den zwein, daz got und ir unschulde den gewalt niene dulde daz im iht missegienge;* Christ. 4332; *mes buene fiance an lui a que Deus et troiz li eideront qui a sa partie seront: an cez conpaignons mout se fie* —.

Ein paar interessante stellen verdienen besonders angeführt zu werden. zunächst überträgt einmal Hartmann die bei Christian vorkommende anrufung gottes und der heiligen als eideshelfer vollständig, Iw. 7922: '— *sô sprechet, vrouwe, nâch mir.*' *die vinger wurden ûf geleit: alsus gap sî den eit.* — (7933) '*ich bit mir got helfen sô daz ich iemer werde vrô und dise guoten heiligen.*' Christ. 6630: *Lunete qui mout fut cortoise li fist tot maintenant fors treire un mout precieus santueire et la dame a genoux s'est mise.* — (6636) *a l'eschevir del seirmant rien de son preu n'i oublia cele qui eschevi li a.* '*dame,*' *fet ele,* '*hauciez la main!*' — (6650) *la main destre leva adonques la dame et dist:* '*trestot einsi con tu l'as dit, et je t'otri, einsi m'aït Deus et li sainz.* —.' an einer zweiten stelle läßt Hartmann aus der anrufung bei Christian die gottesmutter und die heiligen weg, Iw. 5795: *und dô sî wânde sîn verlorn, dô gehôrte sî ein horn blâsen von verre: des*

gestiurte si unser herre, daz sî des endes kêrte dar nâch als sî lêrte von dem horne der schal; Christ. 4855: *et por ce reclamoit adés Deu avant et sa mere aprés et puis toz sainz et totes saintes et fist la nuit oreisons maintes que Deus a ostel la menast et fors de cel bois la gitast, si pria tant que ele oï un cor don mout se resjoï.* noch auffälliger wird an einer dritten stelle die himmelskönigin Maria weggelassen, Iw. 4849: *ez wart vil dicke von in zwein sîn bester vriunt her Gâwein an der bet genant und er bî im gemant, und manten in sô verre, daz got unser herre im sælde und êre bære der barmherze wære: erbarmet er sich über sî, dâ stüende gotes lôn bî. daz bewegt im den muot, wan er was biderbe und guot. man sagt daz in betwunge diu tiure manunge, dô er ir dürfte rehte ervant und im sô dicke wart genant got und her Gâwein, wan swederm er under den zwein græzern unwillen truoc, dem dient er gerne gnuoc;* Christ. 4063: *come destroite et angoisseuse por la reïne glorieuse del ciel et des anges li prie et por Deu quil ne s'an aut mie, ainz atande ancore un petit, et por son oncle don il dit que il conoist et aimme et prise. lors l'an est mout granz pitiez.prise quant il ot qu'ele se reclaimme de par celui que il plus aimme, et de par la dame des ciaus, et de par Deu qui est li miaus et la douçors de pïété!* ich werde die bedeutung dieser verse später in eigenem zusammenhange erörtern. —

Die zweite gruppe bilden auch hier die stellen, wo Hartmann weniger gibt als seine vorlage.

Zunächst sind da eine anzahl von fällen namhaft zu machen, in denen Hartmann anrufungen und erwähnungen gottes bei Christian einfach weggelassen hat; dabei habe ich Hartmanns text dann angeführt, wenn daraus die art der weglassung recht deutlich wurde. so bleibt das *por Deu* der vorlage in der übersetzung fort, Christ. 71

(Keus) li dist: ʽpar Deu, Calogreant, mout vos voi or preu et saillant —; Iw. 113. Christ. 601: *or tost, por Deu, mes sire Yvain, movroiz vos anuit ou demain?* Iw. 826. Christ. 1668: *por Deu, car vos an chastiëz, sel leissiez seviaus non de honte;* Iw. 1929: *nûne weint niht mêre.* Christ. 3070: *por Deu et por vostre creance vos pri que an toz guerredons me prestez ou donez an dons cest palefroi que vos menez;* Iw. 3634. Christ. 3615: *ʽcomant, por Deu, sont il donc troi?ʼ* Iw. 4103. Christ. 4919: *ʽpor Deu, sire,ʼ dit la pucele, —;* Iw. 5855. Christ. 4950: *ʽpor Deu, ne me celez vos pas des que vos tant dit m'an avez, se vos plus dire m'an savez!ʼ* Iw. 5876. Christ. 3570: *ʽDeus!ʼ fet ele, ʽcui oi ge la? qui est qui se demante si?* Iw. 4021: *sî sprach: ʽwer clagt dâ? wer?ʼ* — ebenso werden dreimal anrufungen gottes weggelassen, Christ. 3597: *ʽha, Deus! fet il, ʽpor quel forfet?ʼ* Iw. 4044: *er sprach: ʽvrouwe, wie ist daz komen?ʼ* Christ. 6021: *par foi c'est mervoille provee qu'an a an un veissel trovee Amor et Haïne mortel; Deus! meïsmes an un ostel* —; Iw. 7015. Christ. 1811: *e non Deu, dame, einsi iert il;* Iw. 2101: — ferner bleibt etliche male dank und empfehlung an got weg, Christ. 948: *mes ne tocha, la Deu merci, mon seignor Yvain mes que tant* —; Iw. 1118: *er genas als ein sælec man.* Christ. 2778: — *puis si comande a Deu le roi et toz les autres fors celui cui ele laisse an grant enui;* Iw. 3200: *sî neic dem künige und schiet von dan.* — Christ. 4153: ʽ— *tant que vos fiz vos randist quites et les hontes qu'il vos a dites vos venist ceanz amander, puis vos voudroie comander a Deu, s'iroie an mon afeireʼ;* Iw. 4984: ʽ— *deiswâr, er muoz iu wider iuwer süne gesunde gebn, ode er nimt ouch mir daz lebn: und swederz der sol geschehn, daz hât man schiere gesehn.* Christ. 5005: *or alez! a Deu vos comant;* Iw. 5922. — verschiedene wunschweise erwähnte tätigkeiten gottes werden von Hartmann

nicht aufgenommen, Christ. 1441: *et Deus li doint per tans changier;* Iw. 1621. Christ. 3765: '*sire,' fet ele, 'Deus vos doint et buen ostel et buene nuit et de chose qui vos enuit si con je le desir vos gart';* Iw. 4349. Christ. 3809: — *si li dïent: 'bien soiiez vos, biaus sire, venuz antre nos! et Deus vos i doint demorer tant que vos an puissiez torner a grant joie et a grant enor';* Iw. 4398. Christ. 3937: *ainz est alez aprés celui cui Deus doint et honte et enui, quant menee an a la reïne;* Iw. 4722: *und durch des küneges clage sô ist er nâch gestrichen und wil im nämlichen wider gewinnen sîn wîp ode verliesen den lîp.* Christ. 5104: *or m'an doint Deus eür et grace que je par sa buene avanture puisse desresnier sa droiture;* Iw. 6069: *ich tuon vil gerne swes sî gert, sô verre mich der lîp gewert.* Christ. 5424: *or doint Deus que trop ne li cost ceste losange et ciste servise;* Iw. 6557: *nû vürhte ich aber vil sêre daz ich dise grôze êre vil tiure gelten müeze.* Christ. 5479: '*sire,' fet il, 'je n'an quier point. ja Deus einsi part ne m'i doint, et vostre fille vos remaingne, ou l'anperere d'Alemaingne seroit bien saus s'il l'avoit prise, qui mout est bele et bien aprise;* Iw. 6622: '*iuwer tohter ist ein schœniu magt und ist edel und rîch: sone bin ich niender dem gelîch daz ich ir möhte gezemen: ein vrouwe sol einen herren nemen.'* Christ. 5026: '*mes gardez vos de trop tarder!' 'sire,' fet ele, 'Deus m'an gart';* Iw. 5964. Christ. 4058: *et il respont: 'Deus m'an defande que je ja nule rien an aie';* Iw. 4842: *er sprach 'sone stât niht mîn muot daz ich ûf guotes miete den lîp iht veile biete,' und widersagt im dô gar.* Christ. 4468: '*ne place le saint Esperite!' fet il, qui bien an set le voir, 'ja Deus ne m'an let removoir tant que je delivree l'aie;* Iw. 5302: *er sprach: desn sol niht geschehn.'* Christ. 5175: '*Dame,' fet il, 'Deus le vos mire';* Iw. 6164. Christ. 5402: *tot maintenant que il le voient, si li dient: 'or ça, biaus sire! de quanque Deus*

puet feire et dire, soiiez vos beneoiz clamez et vos et quanque vos amez'; Iw. 6475: — *und enpfiengen in alsô wol als ein wirt den gast sol, der im willekomen ist.* Christ. 3856: *li fel jaianz cui Deus confonde a non Harpins de la Montaigne —;* Iw. 4500: *der rise heizet Harpîn.* Christ. 4790: *et cele qui estoit seüre del meillor chevalier del monde li dit: 'sire, Deus me confonde se ja de ma terre li part chastel ne vile ne essart ne bois ne terre n'autre chose*'; Iw. 5737. Christ. 3721: *et il respont: 'ja Deus ne place que l'an por moi nul mal vos face! tant con je vive n'i morroiz*'; Iw. 4224. Christ. 2946: *la dame dist: 'or n'aiiez soing, que certes, se il ne s'an fuit, a l'aïde de Deu, ce cuit, li osterons nos de la teste tote la rage et la tanpeste*'; Iw. 3420. Christ. 5804: *et cil respont que Deus les saut, cui la demore mout enuie. 'alez!', fet il. 'Deus vos conduie an voz païs sainnes et liees*'; Iw. 6855. Christian hat 5931 ff. die ganze formale einleitung des gottesurteiles und das letzte gespräch der beiden streitenden frauen, indeß Hartmann von dem allen nur 6918—28 den inhalt angibt; Christ. 5931: *de la joie que il an ot li dist au plus tost que il pot: 'or avant, bele! Deus vos saut!'* (5939) *mout fu bien de toz apelee la pucele et ele est alee devant le roi la ou il sist. quant devant lui fu, si li dist: 'Deus saut le roi et sa mesniee!'* (5980) *'einçois asanbleront les rives de Sainne et sera prime none, se la bataille nel te done.' 'Deus et li droiz que je i ai, an cui me fi et fiai toz tans jusqu'au jor, qui est hui —.'* Christ. 2934: *car li eüst or Deus randu le san au miauz qu'il eüst onques, et puis si li pleüst adonques qu'il remassist an vostre aïe.* Iw. 3407. — Christ. 2348: *li sain, li cor et les buisines font le chastel si resoner qu'an n'i oïst pas Deu toner;* Iw. 2653. Christ. 6075: *li uns ne voudroit avoir fet a l'autre ne honte ne let por quanque Deus a fet por home ne por tot l'ampire de Rome;* Iw. 6939. — die als

bedingung gesetzte hilfe gottes bleibt bei Hartmann unerwähnt, Christ. 994: *'ja se Deu plest, ne m'ocirront ne ja par aus pris ne serai'*; Iw. 1169: *er sprach: 'sone wil ich doch den lîp niht verliesen als ein wîp: michn vindet niemen âne wer.'* Christ. 3761: *mes, se Deu plest an cui je croi, il an seront honi tuit troi*; Iw. 4346: *sî müezen iuch lâzen vrî, ode ich erslahe sî alle drî.* Christ. 4991: *si li dist: 'cest chemin tandroiz tant que an aucun leu vandroiz, ou novele vos an iert dite, se Deus plest et saint Esperite, plus voire que je ne la sai'*; Iw. 5901: Christ. 5247: *et il lor dit: 'Deus, s'il li plest —;'* Iw. 6304: *er sprach: 'wærez iu niht leit —.'* Christ. 6585: — *avuec les autres sofferai tant, se Deus plest, que je verrai an vostre cort aucun preudome qui prandra les fes et la some de ceste bataille sor lui —*; Iw. 7849. Christ. 6598: *mes, se Deu plest, or i verrons vostre consoil et vostre san —*; Iw. 7863. Christ. 6336: — *mon seignor Yvain qui est ci, tant que il, la soe merci, si con Deu plot, mon non an quist*; Iw. 7567. — Christ. 1555: *'certes,' set il, 'ma douce amie, morir ne voudroie je mie, et si me plot mout tote voie ce que je vi, se Deus me voie, et plest et pleira toz jors mes'*; Iw. 1752: *er sprach: 'mîn muot stêt niender sô daz ich gerne wære tôt, und vreu mich doch in mîner nôt, und hân daz hiute getân und hân ouch noch ze vreuden wân.'* Christ. 3012: *mes la robe mie n'an oste por ce que, se Deus le ravoie; que a paraillie la voie et que la praingne et que la veste*; Iw. 3487. Christ. 4923: *'je non,' fet il, 'se Deus me voie'*; Iw. 5860: *er sprach: 'vrouwe, nein ich zwâre, und ist mir daz nû leit —'.* Christ. 6710: *'si avez fet, se Deus ne voie, a plus de cinc çans mile droiz'*; Iw. 8006. — Christ. 6352: *biaus sire chiers, se Deus m'aït, trop avez grant tort de ce dire*; Iw. 7580. 7636. Christ. 6706: *et dit: 'se Damedeus me saut, bien m'avez au hoquerel prise'*; Iw. 8077. Christ. 2596: *et neporquant bien vos pro-*

met que, se Deus de mort vos defant, nus essoines ne vos atant tant con vos soraingne de moi; Iw. 2935. Christ. 3988: *mes de ce buen gre lor savroie se eles se reconfortoient jusqu'a domain que eles voient, se Deus les voudra conseillier;* Iw. 4793. Christ. 2940: *la guerre de vos deus verroie a vostre grant enor finee, se Deus si buene destinee vos donoit que il revenist an son san et s'antremeïst de vos eidier a cest besoing;* Iw. 3412. — eine ganz geläufige umschreibung des namens gottes bei Christian, die aus dem ersten und dritten artikel des Credo geschöpft ist, läßt Hartmann fort, Christ. 5781: *je ne cuit pas qu'eles feïssent tel joie com eles li font de celui qui fist tot le mont, s'il fust venuz de ciel an terre.*

Die erwähnung des h. geistes unterbleibt bei Hartmann, Christ. 6795: *'Dame', fet il, 'cinc çanz merciz! einsi m'aït sainz Esperiz, que Deus an ceste siegle mortel ne me porroit lié feire d'el';* Iw. 8118: *er sprach: 'ditz ist diu stunde die ich wol iemer heizen mac mîner vreuden ôstertac!'* (vgl. Beneckes anm.) die heiligen bleiben weg, wo Hartmann die ganze Stelle fehlt, Christ. 2527: *et por ce ne le di je mie, se j'avoie si bele amie, con vos avez, sire conpainz, foi que je doi Deu et ses sainz, mout a anviz la leisseroie! mien esciant fos an seroie;* Iw. 2913. ebenso wird S. Maria nicht übernommen in derselben partie, Christ. 2487: *honiz soit de sainte Marie qui por anpirier se marie;* Iw. 2899.

Einen erheblichen überschuß gegen diese stellen zeigt die gruppe, in der Hartmann über die vorlage hinaus erwähnungen gottes einschaltet. es ist bei der aufzählung der stellen hier in der regel nicht notwendig, die citate aus Christian ausdrücklich anzuführen, weil Henricis ausgabe von Hartmanns Iwein die entsprechenden verse des altfranzösischen originales am rande aussetzt. schon

einfache anrufungen gottes und beteuerungsformeln hat Hartmann reichlich hinzugefügt, Iw. 1609: *er gedâhte in sînem muote 'jâ herre got der guote, wer gît sô starke sinne daz ich die sô sêre minne diu mir zem tôde ist gehaz?* Iw. 4058: *nû herre got, waz moht ich daz ir an im missegie?* Iw. 502: *ichn wânde niht daz âne got der gewalt iemen töhte der sî betwingen möhte âne slôz und âne bant;* die erwähnung gottes fehlt Christ. 337. Iw. 7400: *diu naht sî got willekomen* (vgl. Beneckes anm.). die formel *weiz got* setzt Hartmann bei der bearbeitung selbständig ein Iw. 337. 886. 2062. 4647. 5918. 7419 (vgl. Beneckes anm.) 7464. 7832. die formel wird bisweilen durch einen satz umschrieben, Iw. 1902: *sone wil ez diu werlt sô niht verstân, als ez doch got ist erkant: der weiz wol, ob mîn lant mit mir bevridet wære, daz ichs benamen enbære.* Iw. 3305: *und legt im ûf ein bret ein brôt: daz suozte im diu hungers nôt, wand er dâ vor, daz got wol weiz, so jæmerlîches nie enbeiz;* Christ. 2844. Iw. 7563: *ich sicher in iuwer gebot, wan daz weiz unser herre got, daz ich sigelôs bin.* ein paar mal steht die formel *wizze Krist* überschüssig bei Hartmann, Iw. 815. 3127. 5485. die formel *durch got* wird von Hartmann mehrfach zugesetzt, Iw. 1498 (Christ. 1310). 2084 (Christ. 1799). 2120 (Christ. 1821). 2211 (Christ. 1899). 2260 (Christ. 1965). 2349 (Christ. 2013). 2521 (Christ. 2209). 2591 (Christ. 2263). 2611 (Christ. 2279) — also in diesen sechshundert versen (2084—2611) acht mal — 5459 (Christ. 4585). 6794 (Christ. 6587). 7324 (Christ. 6177). *bî got* ist hinzugefügt in Iw. 6060: *swie iu nû sî ze muote, des bewîset mich bî got.* — gottes tätigkeit ist erzählend angeführt, Iw. 2426: *an swen got hât geleit triuwe und andern guoten sin, volle tugent, als an in, und den eins guoten wîbes wert, diu niuwan sîns willen gert, suln diu mit liebe lange lebn, den hât er vreuden vil gegebn.* Iw. 2557: *sînem herzen*

liebe geschach, dô er jenen halden sach der allez guot verkêrte, dô in got sô gêrte daz er im solde gelten sîn ungevüegez schelten und sînen tägelîchen spot, Christ. 2240. Iw. 6772: *als schiere so im der tiuvels kneht sînen rüke kêrte, daz in got sô gêrte, dô sluoc er in kurzen stunden im vil manige wunden;* Christ. 5649. Iw. 7500: *und enweiz ouch niht ob iemen mac alsô lieben gelebn als in dâ got het gegebn.* Iw. 3261: *nû gap im got der guote, der in ûz sîner huote dannoch niht volleclîchen liez, daz im ein garzûn widerstiez, der einen guoten bogen truoc;* Christ. 2816. Iw. 5357: *nu ist got so gnædec und sô guot und sô reine gemuot, daz er niemer kunde sô manigem süezen munde betlîchiu dinc versagen;* Christ. 4519 ganz anders. Iw. 7628: *sô half ouch got dem rehten ie* (Psalm. 36, 39: *salus justorum a Domino, et protector eorum in tempore tribulationis.* vgl. Psalm. 33, 15. 36, 17. Proverb. 3, 33. 10, 6 etc). Iw. 6254: *wie gar iuwer got vergaz, daz ich iuch brâhte her in!* Iw. 6104: *iuch hât rehte gotes haz dâ her gesant beide zallem iuwerm leide* (der ausdruck *ira Dei* kommt in den psalmen allein zwölfmal vor); Christ. 5116: *cist osteus vos fu anseigniez por mal et por honte andurer.* Iw. 7171: *verlegeniu müezekheit ist got und der werlde leit* (vgl. die parabel Matth. 25, 14—30 und Wipo's Proverbia: *manuum labores praestant honores,* Migne 142, 1261 A). — in der form von wünschen nehmen die zusätze Hartmanns gottes hilfe in anspruch, Iw. 792: *alsus trôsten si mînen muot, er und mîn juncvrouwe, daz sî got iemer schouwe* (vgl. Beneckes anm.). Iw. 1172: *si sprach: got sî der iuch ner.* Iw. 6149: *got sol iuch dervor bewarn;* Christ. 5145. Iw. 1991: *und got vüege iu heil und êre, gesehe ich iuch niemer mêre.* Iw. 5995: *got gebe mir sælde und sin;* Christ. 5049. Iw. 8164: *durch daz enkan ouch ich dar abe iu niht gesagen mêre, wan got gebe uns sælde und êre;* Christ. 6817: — *ne ja plus n'an orroiz conter, s'an*

ni viaut mançonge ajoster. Iw. 7420: *got sî der sîne gnâde tuo —. got der bewar mir mînen lîp und mîn êre.* Iw. 6584: *got der müeze vüegen in dez morgens bezzer mære danner getræstet wære.* Iw. 6163: *sô helfe mir got, das vreut ich mich;* Christ. 5171: *et neporquant grant joie avroie.* Iw. 2188: *do begunde diu magt des riters pflegen, als ir got iemer lône;* Christ. 1879. Iw. 2338: *got ruoche mir daz heil bewarn, daz wir gesellen müezen sîn.* Iw. 5987: *disen segen tet sî vür sich: 'herre got, nû lêre mich die rede der ich genieze, daz in mîn niht verdrieze und daz er mich niht entwer;* Christ. 5045. Iw. 5853: *er schuof mir michel êre: got pflege sîn swar er kêre;* Christ. 4918. Iw. 6719: *got müeze des gastes pflegn, wande der strît was ungewegn;* Christ. 5574. Iw. 5640: *'swester, disen ungemach den sol dir got verbieten —'.* Iw. 4889: *nû gebe mir got guoten rât, der mich unz her geleitet hât, daz ich mich beidenthalp bewar sô daz ich rehte gevar.* Iw. 4635: *'in beschirmt der tiuvel noch got, der uns disen grôzen spot an mîner vrouwen hât getân, ezn müez im an sîn êre gân'.* Iw. 4214: *daz ez got erbarme daz ich ie wart geborn!* Iw. 5480: *er sprach: 'niemer werde mîn rât, ir wille enwære ie mîn gebot: und gebiete ir unser herre got daz si mich bedenke enzît';* Christ. 4599. Iw. 6661: *daz ims doch got niht lône der daz sô vlîzeclîchen tet!* Iw. 2262: *got gehazze iemer sînen lîp* (vgl. Beneckes u. Bechs anm.) *der âne danc deheinen man der selbe wol gesprechen kan ze schœnem wîbe ziehe, der sî sô sêre vliehe;* Christ. 1965. Iw. 6752: *got velle sî beide;* Christ. 5614. Iw. 1020: *hie huop sich ein strîten daz got mit êren möhte sehn, solde ein kampf vor im geschehn* (vgl. Beneckes anm. und Haupt zu Erec 356). Iw. 3045: *dâ muose selch riterschaft geschehn die got mit êren möhte sehn.* — Hartmann schaltet gegenüber der vorlage gottes hilfe oder mitwirkung als bedingung ein, Iw. 1610: *dâ von sol sich*

mîn senediu nôt, ob got wil, unz an mînen tot, niemer volenden. den tôt sol mir got senden, daz ich nach mînem herren var; Christ. 1602: *'ne nil', fet ele, 'mes mon vuel seroie je morte d'anui'. 'por quoi?' — 'por aler aprés lui'.* Iw. 2382: *ob got wil, ez ist der den mîn vrouwe nemen sol;* Christ. 2061: *c'est cil qui ma dame prandra.* Iw. 5014: *und wil sîn unser trehten nâch rehtem gerihte pflegn, sô sît ir schiere gelegn.* Iw. 6342: *got eine mac iu helfen hin, ob er imz enblanden wil, wande im ist nihtes ze vil: ezn kan ouch âne in niht geschehn;* Christ. 5266. 5332. Iw. 6421: *und wil mir got gnædec wesn, sô trûwe ich hârte wol genesn;* Christ. 5342. Iw. 7415: *got enwelle michs erlân, sô muoz ich aber bestân den aller tiursten man des ich ie künde gewan.* Iw. 1927: *und mugt einen alsô biderben man wol gewinnen, obes iu got gan.* Iw. 2324: *ob mir iuwer got gan, sô bin ich wol mit iu bewart vor aller vremder hôchvart.* Iw. 4501: *habe ich den lasterlîchen spot gedient iender umbe got, wold er das rihten über mich und lieze den gerich über mîniu unschuldigen kint, diu biderbe und guot sint!* Iw. 3465: *— daz er rîten solde, ob ir daz got bescherte daz sî in ernerte;* Christ. 2982. Iw. 1173: *ern* (gott) *beschirme iuch eine, ir sît tôt.* Iw. 1808: *und kêrte unser herre got allen sînen vlîz dar an, ern gemachte niemer tiurern man;* Christ. 1608: *'ainz tel mançonge ne deïs, qu'il ne me porroit si buen randre',* vgl. noch 1237 ff., was dort Hartmann nicht übersetzt hatte. Iw. 8145: *lât diu got alten, diu gewinnent manige süeze zît.* — —

Es sind nunmehr auch hier die stellen aufzuzählen, in denen bei Christian und Hartmann die beziehungen der menschen zum gottesdienste sich aussprechen. da müssen zuvörderst einige erwähnt werden, wo Christian anbetung gottes und gebet anführt, die aber Hartmann fortgelassen hat: Christ. 1082: *mes Deu puisse je aorer,*

qui m'a doné le leu et l'eise de feire chose qui vos pleise; que mout grant talant an avoie; Iw. 1236: *des sî mîn sêle iuwer pfant daz iu niht leides geschiht, wande iuch vürnamens niemen siht.* da ist also die vorlage ganz anders gewendet worden. Christ. 5896: *Deu an puisse je aorer, quant ele ne vient ne repeire;* fehlt bei Hartmann Christ. 2585: *et je prie Deu que, se li plest, ja tant demorer ne me lest;* nicht Iw. 2929. Christ. 4177: *si prïent Deu qu'il le defande de mort, et vif et sain lor rande, et le jaiant li doint ocirre. chascuns si com il le desirre an prie Deu mout doucemant;* nicht Iw. 4991. — dem gegenüber findet sich nun eine weit größere anzahl von stellen, an denen Hartmann erwähnungen des gebetes der vorlage aus eigenem beigefügt hat. Iw. 2564: *des lobt er got;* Christ. 2240. Iw. 1271: *do begunden sî vor zorne toben und got noch den tiuvel loben* (vgl. Beneckes anm.). Iw. 6054: *sô êret got und diu wîp: sô sît ir höfsch und wîs.* Iw. 6795: *daz sich des portenæres drô und sîn spot alsô ze vreuden hât gekêret, des sî got iemer gêret.* — Iw. 8023: *dô gienc vrou Lûnet dâ sî an ir gebet ir vrouwen alters eine vant —;* Christ. 6772: — *tant qu'il vindrent devant la dame.* Iw. 5758: *nû nam sî urloup dâ ze hûs und bat ir got ruochen und vuor ir kempfen suochen;* Christ. 4814: *si s'est de la cort departie et panse qu'a tote sa vie ne finera par tote terre del chevalier au lion querre* —. Iw. 415: *sone triuwet ich mich anders niht erwern, wan ich bat mich got genern;* Iw. 5139: *dô bat dâ man und wîp daz got sîn êre und sînen lîp vriste und behuote. mit lîbe und mit guote stuonden si im ze gebot. alsus bevalch er sî got;* Christ. 4304: *lors s'an part, que plus n'i demore.* Iw. 6008: *do begunde ouch er ir heiles biten.* Iw. 6013: *dô neic sî im und gote und bôt sich im ze gebote und gnâdet im vil verre.* Iw. 357: *er tet den stîgen und den wegen manigen güetlîchen*

segen, die mich gewîset hêten dar. — Iw. 1889: *diu vrouwe jæmerlîchen sprach: 'nû clag ich got mîn ungemach, daz ich nû niht ersterben mac.* Iw. 3974: *êren und wünne, der hêt ich beider alsô vil daz ichz got clagen wil daz ich ir ie sô vil gewan, ichn solde stæte sîn dar an.* Iw. 4727: *ich suocht in in den selben tagen, als ich ez gote wil clagen, daz ich in dâ niht envant;* Christ. 3912. Iw. 5906: *und ein dinc wil ich got clagen: er und sîn leu wâren wunt sô sêre daz er ze der stunt mohte gevarn unverre.* Iw. 6956: — *daz ich ez got tiure clage daz die besten gesellen ein ander kempfen wellen die iender lebten bî der zît.* Iw. 6319: *ditz was der einer antwurt: 'unser lebn und unser geburt diu suln wir iu vil gerne sagen, got und guoten liuten clagen wie uns grôz êre ist benomen';* anders gewendet aus Christ. 5250: *l'une respont: 'Deus vos an oie, cui vos an avez apelé! il ne vos iert mie celé qui nos somes et de quel terre.* Iw. 3685: *den schaden suln wir verclagen, des vrumen gote gnâde sagen;* Christ. 3115.

Die nähere bestimmung Laudinens als einer christin, die Christian vorbringt, unterbleibt bei Hartmann, Christ. 1146: — *vint une des plus beles dames qu'onques veïst riens terriiene. de si tres bele crestiiene ne fu onques plez ne parole;* Iw. 1307 steht nur: *und nâch der bâre gienc ein wîp, daz er nie wîbes lîp alsô schœnen gesach.* das Vaterunser wird in einer beteuerung bei Christian besonders angerufen, bei Hartmann bleibt es weg, Christ. 3652: *par l'amonestement de moi ma dame a seignor vos reçut, mon los et mon consoil an crut; et, par la sainte Paternostre (plus por son preu que por le vostre le cuidai feire et cuit ancore, itant vos an reconois ore) s'enor et vostre volanté porquis, se Deus me doint santé!* — herr Iwein wird mit einem engel von Hartmann verglichen, Iw. 2554: *kam ze velde gewalopieret, in engels wîse gezieret;* bei Christ. 2223

fehlt das. wie leicht es übrigens der zeit des dichters fiel, menschen mit engeln zu vergleichen, (vgl. Lippold, Über die quelle des Gregorius H's. v. A. s. 33 anm.) mag eine stelle aus einem briefe des Petrus Blesensis lehren, Epist. 102, Migne 207, 317 B: *video in claustris coelestes homines aut potius angelos terrestres* —. Iw. 6500: *sî mohte nâch betwingen mite eines engels gedanc, daz er vil lihte einen wanc durch sî von himel tæte.* (vgl. 1. büchl. 1464 ff.) zu dieser vorstellung, die sich bei Christian nicht findet, vgl. Honorius Augustodunensis Elucidar. lib. 2, cap. 28, De angelis custodibus, Migne 172, 1154 C: *cum opus fuerit, in auxilium veniunt, maxime cum precibus fuerint invitati: non est enim mora veniendi, cum in momento de cælo ad terras et iterum ad cælum relabi possint.*

Den termin des tages St. Johannes des Täufers, 24. juni, übernimmt Hartmann einmal von Christian 668: *si que il i vandroit la voille mon seignor saint Jehan Batiste et s'i prandroit la nuit son giste* —; Iw. 901: *und rehte an sancte Johannes naht* —. ein zweites mal jedoch gibt er die bezeichnung anders wider: Christ. 2572: *pansez de revenir arriere a tot le mains jusqu'a un an huit jorz aprés la saint Jehan: hui an cest jor sont les huitaves;* Iw. 2940: *hiute ist der ahte tac nâch sunwenden: dâ sol daz jârzil enden. sô kumt benamen ode ê, ode ichn warte iuwer niht mê.* man könnte nun vermuten, daß Hartmann, gemäß seiner sonstigen art, hier einen weniger bestimmten ausdruck statt eines bestimmten eingesetzt hätte. das wäre aber nicht richtig, denn nach Grotefend, Zeitrechnung² 1, 178, ist *circa festum S. Johannis Baptiste in solstitio* eine gewöhnliche terminbezeichnung des dreizehnten jahrhunderts: das mittelalter nahm (ebenda s. 181) das sommersolstitium am 24. juni an und *Johannstag ze sonnwenden, sunnbenden, sunngichten* u. s. w. (ebenda s. 100)

sind ganz geläufige ausdrücke. noch bald nachher 3111 ff. hat Hartmann die terminbezeichnung Christians 2750 *(jusqu'a la feste saint Jehan)* weggelassen, weil er bei der rede Lunetens überhaupt das wichtigste anzuführen verabsäumt, nämlich daß Iwein den termin versessen hatte.

Der papst wird von Christian erwähnt 335: *'gardes? por saint Pere de Rome! ja ne conoissent eles home'*. diesem ausrufe entspricht nichts bei Hartmann, Iw. 496 ff. ebenso fehlt Iw. 2913 die stelle, wo Christian der prediger gedenkt, die gut lehren und schlecht leben 2533: *mes teus consoille bien autrui, qui ne savroit conseillier lui, ausi con li preecheor, qui sont desleal tricheor, ansaignent et dïent le bien don il ne vuelent feire rien.* — die messe vor dem kampfe wird bei Christian erwähnt 4030: *quant la chanbre fu desfermee, si se leva et oï messe et atandi por la promesse qu'il lor ot feite jusqu'a prime;* das gibt Hartmann mit ungenauer zeitbestimmung wider 4820: *und erwahte dô der tac ûf gie, und hôrte eine messe vruo und bereite sich derzuo als er kempfen wolde den der dâ komen solde.* auch die votivmesse de Spiritu sancto (vgl. oben s. 21) kommt bei ähnlicher gelegenheit wider vor, Christ. 5448: *au main quant Deus ot alumé par le monde son lumineire si matin com il le pot feire, qui tot fet par comandemant, se leva mout isnelemant mes sire Yvains et sa pucele, s'oïrent a une chapele messe qui mout tost lor fu dit an l'enor del saint Esperite;* Iw. 6587: *morgen, dô ez tac wart und er sîne êrste vart dem heiligen geiste mit einer messe leiste, dô wolder urloup hân genomen.* an einer anderen stelle werden die angaben Christians abgeschwächt, Christ. 4961: — *qu'ele est alee Deu proiier et messe oïr an cel mostier, et si i a tant demoré qu'assez i puet avoir oré. que que il parloient einsi, Lunete del mostier issi* — *:* Iw. 5885: — *ein juncvrouwe, heizet Lûnet: diu stêt an ir*

gebet in der kapeln hie bî —. auch in Christians Erec 700 (vgl. oben s. 20 f.) hieß es *mostier*, wo Hartmann die ortsangabe ganz fortgelassen hatte. — Christian beschreibt die kirchliche eheschließung 2148: *veant toz ses barons se done la dame a mon seignor Yvain. par la main d'un suen chapelain* —. 2154: *le jor meïsmes sanz delai l'esposa et firent lor noces. assez i ot mitres et croces; car la dame i avoit mandez des evesques et ses abez;* das ist alles bei Hartmann zu den worten zusammengeschrumpft, Iw. 2418: *dâ wâren pfaffen genuoge, die tâten in die ê zehant* (vgl. Beneckes anm.). die bestattung des ersten gemals der Laudine wird von Christian und Hartmann in verschiedenen wendungen berichtet, Christ. 1254: *et les nonains et li provoire orent ja fet tot le servise, repeirié furent de l'iglise et venu sor la sepouture;* Iw. 1408: *ir tôten truogen sî hin ze münster dâ manz ampt tet mit vollem almuosen und mit gebet. dar nâch truogen si in ze grabe.* Christ. 1406: *quant an ot an foï le mort, s'an partirent totes les janz, clers ne chevaliers ne serjanz ne dame n'i remest que cele qui sa dolor mie ne cele;* Iw. 1593: *dô man den wirt begruop, dô schiet sich diu riuwige diet, leien und pfaffen: di vuoren ir dinc schaffen. diu vrouwe beleip mit ungehabe al eine bî dem grabe.* zu der ersten Iweinstelle 1410 (vgl. die anmerkungen von Benecke und Henrici) ist noch zu bemerken: die sitte, bei einem todesfalle aus der hinterlassenschaft almosen für das seelenheil des verstorbenen an die armen zu spenden, ist in der christlichen kirche uralt und durch Augustinus und Gregor den Großen als feststehend überliefert. im mittelalter wurde die vertheilung von almosen aus der erbschaft zu einem ganz bestimmten rechtsbrauch (Schwabenspiegel ed. Wackernagel 8, 6. 15, 8. 127, 4. 142 ff.). ein gewisses verhältniß des almosens zum vermögen des verstorbenen war

giltig, bis zu einem zehntel (Schwabenspiegel 145, 7: *daz vierde teil)* des beweglichen besitzes, und ein almosen, das diesem verhältniß entsprach, hieß *eleemosyna rationabilis* (seltener *laudabilis),* ein ausdruck, der durch das *mit vollem almuosen* unserer Iweinstelle einfach übersetzt wird. es darf daher das gut überlieferte *vollem* schwerlich mit Bech und Paul fortgelassen werden. in dem schlimmen falle, daß jemand unversehens, gewaltsam, ohne letztwillige verfügung gestorben war, konnte das almosen von staatswegen eingezogen werden; die häufigen aus dem deutschen mittelalter uns bewahrten bitten an einzelne heilige (z. b. S. Christophorus) um abwehr eines jähen todes haben unter anderem auch hierin ihren grund. vgl. Du Cange 3, 241 ff. 4, 399 ff. messen und gebete für das heil des gestorbenen sind durch älteste kirchliche anordnungen festgesetzt, das heutige Missale Romanum kennt viererlei *missae pro defunctis* (für die einzelnen *in die depositionis*, dann am 3. 7. 30. und dem jahrestage), außerdem eine reihe von *orationes*. — *ampt* Iw. 1409 ist natürlich nur die einfache messe (sogar ohne *Gloria* und *Alleluia*, vgl. Honorius August., Gemma Animae lib. 1, cap. 121, Migne 172, 583) nicht etwa amt = hochamt im neuhochdeutschen wortgebrauche. der leichnam wird *hin ze münster* getragen, aber nicht in die kirche, da in gegenwart des toten (mit seltenen ausnahmen, vgl. Theodor v. Canterbury, Poenitentiale cap. 4, De missa defunctorum et mortuorum, Migne 99, 929 f.) eine messe nicht gehalten wird. daß die witwe allein am grabe zurückbleibt, Iw. 1597 f., war im späteren mittelalter gestattet, im früheren verboten, vgl. Ivo von Chartres, Decretum, pars 11, cap. 60, Migne 161, 759. —

Betrachten wir einen augenblick die zahlenverhältnisse, die aus der zusammenfassung der angeführten

stellen im ganzen sich ergeben. ich bin mir natürlich sehr wohl bewußt, daß den einzelnen stellen ein verschiedenes gewicht zukommt und daß diese ziffern nur ein ungefähres bild gewähren können.

Hartmann's (unvollständiger) Erec hat 10135 verse, sein (vollständiger) Iwein 8166. Christians Erec enthält 6958, sein Löwenritter 6818 verse, der umfang dieser beiden werke darf also ohne wesentlichen fehler als gleich angesetzt werden.

Nun übernimmt im Erec Hartmann von Christian 20 stellen, die sich auf gott beziehen, läßt 39 stellen Christians weg und fügt 91 aus eigenem hinzu. im Iwein übernimmt er 41 stellen, läßt 56 weg und fügt 77 hinzu. merkwürdig ist dabei vor allem die stabilität von Hartmanns zusätzen: 91 im Erec lassen rechnerisch für den Iwein 73·3 erwarten, 77 kommen wirklich vor, also doch fast die theoretisch ermittelte zahl. wenn trotzdem im ganzen Hartmanns Iwein unerachtet seines geringeren umfanges 118 erwähnungen gottes aufweist, der Erec hingegen 111, so liegt das an Christian, der bei gleichem umfang seiner beiden werke im Erec 59, im Iwein 97 erwähnungen gottes vorbringt. Hartmann hat im Iwein solcher stellen ungleich viel mehr fortgelassen, als nach dem Erec zu erwarten war, nämlich 56, indeß 31 dem umfange des Iwein entsprochen hätten. doch wäre es unrichtig, seine weglassungen nur von diesem punkte aus zu beurteilen; richtiger stellen sie sich dar, wenn man sie mit den zahlen der stellen Christians allein vergleicht, dann bleibt die zahl der weglassungen im Iwein (56) nur wenig hinter der zu berechnenden (64) zurück und Hartmann zeigt auch hier eine gewisse gleiche beharrlichkeit in beiden werken.

Ganz genau ebenso steht die sache, wenn man die

stellen abzählt, die sich auf den gottesdienst beziehen. im Erec übernimmt Hartmann 5 von Christian, läßt 5 fort und fügt 23 hinzu; im Iwein übernimmt er 7, läßt 11 fort und fügt 19 aus eigenem bei. wider ist merkwürdig, wie gleich sich Hartmanns zusätze bleiben: nach dem Erec waren für den Iwein 18·5 zu erwarten, 19 sind wirklich vorhanden. es liegt abermals an Christian, daß die gesammtzahl der stellen dieser art in Hartmanns Iwein 26 beträgt, während sie im verhältniß zu den 28 des Erec nur 22·5 ausmachen sollte, denn Christians Erec enthält 10, sein Iwein bei gleichem umfange 18 stellen. Hartmann jedoch ist auch beim weglassen solcher stellen ganz so im Erec wie im Iwein verfahren: 9 weglassungen waren nach denen des Erec im Iwein zu gewärtigen, 11 sind eingetreten, also auch für diesen punkt ist Hartmann in beiden stellengruppen seiner epen gleichermaßen vorgegangen.

So viel wird man doch aus dem beigebrachten schließen mögen: Hartmanns bedürfnis, religiöse dinge selbst anzubringen, ist im Erec und im Iwein gleich stark gewesen; das Christians hat sich sehr erhöht. nur scheinbar zeigt sich durch die unverhältnißmäßig zahlreichen weglassungen, die Hartmann im Iwein vornimmt, die anschauung des deutschen dichters bei diesem werke verweltlicht; in der tat ist er auch darin bei demselben maße geblieben. ganz die gleiche tätigkeit hat er bei den romanen in den zusätzen ausgeübt: das maß ist an sich groß genug, es beträgt im Erec ungefähr 1½mal so viel, als Christian bringt, im Iwein ⁴/₅. es läßt sich also aus dieser vergleichung von zahlen feststellen, daß in bezug auf die erwähnung von dingen, die gott und gottesdienst betreffen, Hartmann im Erec und im Iwein durchaus denselben standpunkt einnimmt. — — —

Nach den höfischen epen müssen nun die beiden anderen erzählenden gedichte Hartmanns untersucht werden; wir wenden uns zuerst zu der legende Gregorius auf dem steine.

Bei diesem werke konnten die beobachtungen nicht in derselben weise angestellt und das gesammelte material vergleichend geordnet werden, wie das bei Erec und Iwein möglich war. denn dort liegen die von Hartmann unzweifelhaft bearbeiteten altfranzösischen gedichte in trefflichen ausgaben vor, hier dagegen ist zunächst in der reichhaltigen dissertation von Friedrich Lippold: Über die Quelle des Gregorius Hartmanns von Aue, Leipzig 1869, festgestellt worden, daß der altfranzösische text, den Victor Luzarche, Tours 1857, unter dem titel: *Vie du pape Grégoire le Grand* veröffentlichte, nicht die unmittelbare quelle Hartmanns gewesen sein kann (vgl. J. Strobl, Germania 13, 188 ff. K. Bartsch, Germania 17, 106 f.). auf die handschrift des British Museum machte H. Bieling, Ein beitrag zur überlieferung der Gregorlegende, Berlin, 1874 (vgl. E. Kölbing, Germania 21, 81 ff.) aufmerksam, die auch E. Kölbing selbst in seinen Beiträgen zur vergleichenden geschichte der poesie und prosa des mittelalters, Berlin 1876, s. 40 ff. benutzt hatte. erst Otto Neussell hat aber in seiner dissertation: Über die altfranzösischen, mittelhochdeutschen und mittelenglischen bearbeitungen der sage von Gregorius, Halle a. S. 1886, erwiesen, daß diese von ihm B; benannte handschrift, das Egerton Ms. 612 des British Museum, wirklich die nächste quelle für Hartmanns gedicht war. diese handschrift ist meines wissens bisher noch nicht gedruckt und mir unzugänglich. ich muß mich daher mit dem begnügen, was Lippold und insbesondere Neussell über das verhältniß Hartmanns zu seiner quelle beigebracht

haben, und muß darauf verzichten, beide stücke selbstständig zu vergleichen. der schade ist insoferne so groß nicht, als es anfangs scheinen möchte, weil Hartmann im Gregor seine vorlage viel freier behandelt hat als bei seinen höfischen epen, wie schon der umstand beweist, daß sein gedicht ungefähr doppelt so umfangreich (4000 : 2000 versen) ist als das altfranzösische. zudem ist der ganze stoff religiös und darnach, wie ich meine, die abscheidung von Hartmanns eigentum von vorneherein nicht so wichtig als bei den romanen. trotzdem soll von den beziehungen zur quelle hier alles angemerkt werden, was ich weiß.

Die formelhaften anrufungen gottes kommen im Gregor sehr häufig vor. so *weiz got* 872. 1304. 1415. 1501. 2416. 2592. 2941. 3116. *wizze Krist* 1348. — *herre* 332. *rîcher got vil guoter* 2614. *durch got* 533. 539. 573. 836. 1318. 1405. 1515. 1542. 2070. 2207. 2269. 2781. 3085. 3689. 3880. *bî gote* 3483 f. 3587 f. 3912. *in gote* = in gotes namen 1764. 2228. *ze gote* 3203. 3420. 3863. 3952. *wider got* 2217. — *got und iu ze minnen* 3991. — got wird in wünschen zu hilfe gerufen: *got gebe* 1638 f. *sô helfe iu got* 1124. *sô helfe dir got* 2864. *sô helfe mir der heilege Krist* 1324. *got er im sô helfen bat* 3723. *des gestiure uns got* 4006. *als iuch des got geschünde* 580. *got lâze dichs niht engelten* 2845. *got gesende iuch wider* 595. *daz in unser herre gesante* 1828. *daz got mich bræhte ûf die stat* 2610. *got dem ich erbarmen sol der geruoche iuwer beider pflegen* 264. *sô müezt ir got erbarmen* 2730. — *got gesamne uns in sînem rîche* 2741.

Die eigenschaften gottes werden durch substantivverbindungen ausgedrückt: *gotes kraft* 2655. *gotes gewalt* 3363. *gewalt von gote* 3931. *gottes wille* 37. 158. 3177. *gotes gebot* 1262. 1962. 3570. *(gotes) genâde und gebot* 3158.

gotes gnâde 136. 157. 1804. *ûf g. g.* 2053. *genædic* 786. 885. *gotes hulde* 154. 471. 478. 887. 890. 1782. 2289. 3142. 3962. *umb. g. h.* 2958. *gotes minne* 1014. 1022. *gotes segen* (in dem sinne einer besonders wirksamen *benedictio)* 598. 3110. 3366. 3744. *gotes êre* 3828. *durch d. g. ê.* 2273. *gotes stimme* 3173. *gotes gebe* 3890. — *der heize gotes zorn* 2678. *sînen zornigen muot* 2734. *sînen zorneclîchen haz* 3544. *gotes wünne* 3148 fällt weg, weil, wie auch Zwieržina s. 389. 414 gesehen hat, *guotes wünne* geschrieben werden muß. — *gotes kint* 61. 1527. 1555. 3954. *gotes trût* 1018. 3418. 3466. 3722. *der gotes werde* 3501. diese letzten drei verbindungen bezeichnen fromme und heilige menschen. mit *gotes ritter* 1534 braucht eine besondere bedeutung nicht verbunden zu werden. man ist gotes ritter auch ohne kreuzfahrt, schlechtweg als *miles christianus.* die Templer nannten sich vorzugsweise *milites Christi,* auch einige späte geistliche ritterorden. vgl. über den 'ritter gottes' besonders das buch des h. Bernhard von Clairvaux Ad milites Templi de laude novae militiae, Migne 182, 921 ff.

Gott wird durch angabe seiner wirksamkeit umschrieben: *über sîne hantgetât, die er nâch im gebildet hât* 337. *der der dich nâch im gebildet hât* 1807; das ist ein elementarer satz der kirchensprache, gemäß Genes. 1, 27: *creavit Deus hominem ad imaginem suam,* und nach dem eingang des Schwabenspiegels *die êrste werdikeit* des menschen. — *dem oberisten herren, der im mohte wol dar an gefrumen und gewerren* 2077, ist eine häufige wendung bei geistlichen schriftstellern, z. b. Augustinus, De civitate Dei, lib. 18, cap. 18: *firmissime credendum est, omnipotentem Deum omnia posse facere, quae voluerit, sive vindicando, sive praestando.* lib. 22, cap. 24: *efficacem potentiam suam Deus, si rebus subtrahet, non progredi potu-*

erunt —. — *dem der ie beruochte der gnâde an im suochte* 3217; der satz geht von bibelstellen aus wie Psalm. 39, 11. Thren. 3, 22 und findet sich unzählige male in der kirchlichen litteratur. — *der dâ gnædic ist* 3730; *clemens* und *misericors* sind häufige beiwörter gottes in der bibel, besonders im alten testament, z. b. Jonas 4, 1: *scio, quia tu Deus clemens et misericors, patiens et ignoscens super malitia.* — *der deheiner guottât niemer ungelônet lât* 1393; vgl. Ephes. 6, 8: *unusquisque quodcunque fecerit bonum, hoc recipiet a Domino, sive servus sive liber.* Eccli. 14, 21: *omne opus electum justificabitur, et quis operatur illud, honorabitur in illo.* — *jane übersach er dienest nie* 1794; vgl. 1. Cor. 3, 13: *uniuscujusque opus manifestum erit.* — 3610 *des gewalt die helle entslôz,* vgl. die darstellung des evangelium Nicodemi *(qui reseravit portas inferni).* — 3583 f. *vor dem der keine missetât ungerochen niene lât;* vgl. Job. 24, 12: *Deus inultum abire non patitur.* — 3957 *dem niemer vreude zergât;* vgl. Augustinus, Tract. in Joann. 14 und verschiedene meßversikel, z. b. die communio in der Missa pro defunctis.

Bei der anführung von stellen, an denen gottes tätigkeit erzählend erwähnt wird, lasse ich die 170 verse der einleitung weg, da diese später besonders erörtert werden. es gehören hierher: *got riet* 3329. *got, der ie daz guote geriet* 3165; vgl. Psalm. 32, 11. *got gap dir triuwe und hôhen rât* 526. *got bewart aller missetât* 694. *unser herre got der guote underwant sich sîn ze huote* 929. *got hât in (genant) erwelt* 3933, *(erkant) samente sî* 3938. *got (des kindes amme) sande ez ze lande* 936; die worte hier sind beeinflußt durch die vorstellung von der auffindung des knäblein Moses Exod. 2, 3—10. vgl. Rupert von Deutz zur Exod., Migne 167, 575 f. *(tutori Deo committebat pupillum suum.)* Seelisch, Zeitschr. f. deutsche Philol. 19,

395. — *got hât vil wol zuo dir getân* 1436. *got hât der werlde gegeben daz süezeste leben* 1507. *daz aller beste leben daz got der werlde hât gegeben* 2223. *als in von gote wart bescheiden* 3493. *got gesande ez* 937. 942. *den ir got hete gesant* 2241. *nu gesande in got in ir sin* 3219. *(got) hât gewert* 2615. *der süeze Krist sande vil rehten wunschwint* 785. *daz (kint) die wilden winde wurfen swar in got gebôt* 926; das bild stammt aus der kirchlichen evangelienerklärung, wo das meer, besonders das stürmische, stets mit dem irdischen leben oder der welt verglichen wird, z. b. in meinen Altd. Pred. 1, 220, 29. 351, 10 und anm. — *got solde ez (daz kint) bringen den liuten ze handen* 730. *got hât dich sô gêret* 525. *des got nie êre gewan* 2800. *got vergaz sîner houbetschulde* 3140. *des hât nû got vergezzen* 3929. *got tete genædiclîchen* 3164. *got hæte verkorn ir herzenlîchez riuwen* 2490. *got hât die wâren riuwe ze buoze über alle missetât* 2701. *ez möhte got erbarmen* 3448. *verfluochet was diu stunde von unsers herren munde dâ ich inne wart geborn* 2563; vgl. Job 3, 2: *pereat dies in qua natus sum.* — *wan got ist niht unmügelich ze tuone swaz er wil, im ist keines wunders ze vil* 3134; vgl. die worte des erzengels Gabriel an die jungfrau Maria bei der verkündigung, Luc. 1, 37: *quia non erit impossibile apud Deum omne verbum.* Luc. 18, 27: *quae impossibilia sunt apud homines, possibilia sunt apud Deum.* vgl. Hugo von Sct. Victor, Migne 177, 68. — *gote ist daz niht tougen* 3512. *war umbe verhenget im* (dem teufel) *des got daz er sô manegen grôzen spot frumt über sîne hantgetât?* 335. *got erloubte dem Wunsche über in daz er lîp unde sin meisterte nâch sînem werde* 1263.

Gottes hilfe wird als bedingung angenommen: *wil ez got* 1421: *ezn welle got der guote* 920. *ezn wolde in got künden* 690. *ob got mînen sun gesende* 2509. *swenn dich*

unser herre der sælden ermante und dir sînen boten sante 2850; bettler sind die boten des heilands, vgl. Alanus ab Insulis, Summa de arte praedicatoria, cap. 37 (Migne 210, 131 C): *o homo, Christus in membris suis clamat ad ostium, petit hospitium. suscipe peregrinum in terra, ut te recipiat exsultantem in patria.* — *im enwære gegeben der trôst von Kriste* 3119; dem inhalte nach würde dieses einfache *trôst* genügen, indeß Bech (vgl. seine anm.) und Zwieržina s. 178. 414 *trôstgeist* einsetzen, was ja aus der überlieferung erschlossen werden kann. *trôst* ist hier paracletus, der heilige geist (der *roburem vitae* verleiht gemäß S. Bernhard von Clairvaux, Migne 183, 328), ebenso wie er 3614 durch das einfache wort *trôst* bezeichnet wird. denn an dieser stelle: *ob got unser herre mîner manegen missetât durch sînen trôst vergezzen hât* wird durch den h. geist die vergebung der sünden bewirkt, weil nach der kirchlichen lehre (z. b. Augustinus, Migne 38, 461; S. Bernhard, Migne 183, 324 f.): *ad Spiritum Sanctum proprie pertinet remissio peccatorum.* — ganz sachgemäß wird die wirksamkeit des h. geistes beschrieben 3466 ff.: *swie sêre der gotes trût an dem lîbe wære verwandelt von der swære, nû wás der heilige geist dar an gewesen sîn volleist alsô gänzlichen daz im niht was entwichen erne het sîn alten kunst unz her behalten von worten und von buochen.* denn der h. geist als *spiritus scientiae* ist es auch, dem die besondere stärkung des gedächtnisses zugeschrieben wird: *movet memoriam,* sagt Bernhard von Clairvaux im Sermo I. in Festo Pentecostes, Migne 183, 324 f. — dagegen ist es nun zweifelhaft, ob, wie Bech will, in folgender stelle zunächst an die tätigkeit des h. geistes κατ᾽ ἐξοχήν zu denken ist, 1436 ff: *got hât vil wol zuo dir getân: er hât von sînen minnen an lîbe und an sinnen dir vil vrîe wal gegeben, daz dû nû selbe dîn leben maht koufen*

unde kêren ze schanden ode ze êren. Bech übersetzt *von sînen minnen* zuerst 'durch seinen heiligen geist.' das geht nicht schlechtweg an; die erste der sentenzen des Petrus Lombardus, die von der kirche verworfen wurde, lautet: *quod charitas — est Spiritus Sanctus* (Migne 192, 961 f.). ich möchte eher sagen: 'aus liebe zu dir, aus liebevoller gesinnung' hat er dir das liberum arbitrium gegeben. der h. Augustinus, in diesem falle der hauptschriftsteller, bemerkt De peccat. mer. et remiss. lib. 2, cap. 6: *liberum arbitrium ad Dei gratiam* (das Bech als 'seine gnade' an zweite stelle setzt, es mit dem h. geiste vermischend), *hoc est ad Dei dona pertinere non ambigitur.* und De corrept. et grat. cap. 11: *est in nobis per Dei gratiam in bono percipiendo et perseveranter tenendo non solum posse quod volumus, verum etiam velle quod possumus.* Gregor der Große bezeichnet den freien willen ausdrücklich als ein *munus Dei*, Moral. lib. 33, cap. 22. vgl. noch Eccli. 14, 18: *ante hominem vita et mors, bonum et malum; quod placuerit ei, dabitur illi.* —

Was nun die zweite größere gruppe von stellen anlangt, die nämlich, welche sich auf *gottes dienst* beziehen, so muß ich zuvörderst bemerken, daß ich alles, was die schuld Gregors und seiner eltern, die buße und erlösung betrifft, auf das zweite buch verschiebe und hier unerörtert lasse. es bringt dieß freilich den nachteil mit sich, daß anscheinend zusammengehöriges an verschiedenen orten besprochen wird; ich muß aber dieses übel in den kauf nehmen, um das ärgere zu vermeiden: daß meine darlegungen sich in einen commentarius perpetuus des gedichtes umsetzen, also aufhören, sich in geordnete untersuchung zusammenzufassen.

Das verhältniß des menschen zu gott wird durch eine bedeutende anzahl von wendungen ausgedrückt.

unde diene got hie, mahnt der abt 1793, wobei der ton auf *hie*, d. h. im kloster, liegt. *ich hân umb unsern herren got verdienet leider verre baz sînen zorneclîchen haz denne daz er an mich kêre die gnâde und die êre* 3542. *gotes dienst* 663. *(gotes dienst) volbrâhten sî mit almuosen und mit gebete* 3161. *got vor ougen hân* 2862. *und behielt starke sîn (gotes) gebot* 1262. *vor allen dingen minne got* 257; Matth. 28, 37 f.: *diliges Dominum Deum tuum —. hoc est maximum et primum mandatum.* — *durch sîn (gotes) gebot wol rihten* 258, vgl. 2257. *und enheten sî niht gefürhtet got* 639; der hier erwähnte gegensatz zu *der werlde spot* 640 ist in der kirchensprache überliefert: Proverb. 24, 21: *time Dominum, fili mi, et cum detractoribus non commiscearis.* Joann. 15, 18: *si mundus vos odit, scitote, quia me priorem vobis odio habuit.* Ambrosius, De sacram. lib. 3, cap. 2: *sicut timor saeculi infirmitas est, ita timor Dei magna fortitudo est.* — *und woldes geniezen wider got* 2947. — *sô êret got hiute* 3506. *ir habet got vil verre an mir armen gêret* 1480. — *got lobe ich daz ir sît genesen* 994. *ze gote begunde er nîgen, ze himel huop er tougen die hende und diu ougen und lobete got des fundes* 1049. *und lobte sînen got* 2824. — *sô rihte got mit muote, mit lîbe und mit guote* 621. *wan daz ir deste mêre got rihtet mit dem guote* 2715. — *daz ist des ich got ie bat, daz er mich bræhte an die stat* 1869 = 2609. *unsern herren got bat er in beiden umbe hulde* 2288. *got er im sô helfen bat* 3723. *nû bôt der ellende herze unde hende ze himel (cor et manus elevare,* gewöhnliche wendung der kirchensprache; vgl. Bernhard von Clairvaux, De inter. domo cap. 48: *neque enim manus deprecantis Deus intendit, sed orantis cor aspicit) und bat vil verre* 1825. *ditz sagt er niewan einem man (= got)* 2075. — *wir haben von sînem (gotes) gebote, swer umbe den sündære bite, dâ læse er sich selben mite* 3570 (vgl. Arm. Heinr. 26 ff.), vgl. Bechs

anm. das wort gotes, dessen hier gedacht ist, steht im Jakobusbriefe 5, 16: *orate pro invicem, ut salvemini*. 5, 20: *qui converti fecerit peccatorem, salvabit animam ejus a morte et operiet multitudinem peccatorum*. als gebot gottes ist es im zusammenhange mit den evangelischen berichten, z. b. Luc. 4, 38; über S. Stephanus Act. 7, 59, aufgefaßt worden. vgl. besonders Bedas kommentar zur zweiten stelle, Migne 93, 40 ff. und, um auch zeugnisse für die allgemein verbreitete kirchliche lehre beizubringen, die mit Hartmann gleichzeitig sind: Petrus Blesensis, epist. 139 (Migne 207, 415): *oratio nunquam in terram vacua cadit; quia etsi non prosperatur ei, pro quo mittitur, saltem in sinum revertitur supplicantis*. insbesondere aber Honorius Augustodunensis, Spec. Eccl. im Sermo pro defunctis (Migne 172, 1084 D): *cum autem pro his qui in poena sunt oratis, et vos ipsos liberatis, quia qui pro alio orat, se ipsum liberat*. — *dâ sî stuont an ir gebete* 1919. *da er sî an ir gebete vant* 1930; die bekanntschaft wird nicht während des gottesdienstes selbst angeknüpft, auch wird außer den leisen worten des truchsessen und der herrin (1963 f., vgl. Arnold von Lübeck 2, 1145 ff.) nichts gesprochen. *sînes gebetes er phlac* 3048. *dâ dise besunder lâgen und ir gebetes phlâgen* 3171. *und bôt sich an sîniu knie mit venjen vil dicke, mit manegem ûfblicke* 2393. *und gedenket mîn ze gote* 3569. *er suochte gnâde und rât zallen zîten an got* 1260 (*so suoche ich gnâde unde rât* 2970). *an got sazten sî den rât* 693. *daz er ze gote sînen muot wenden begunde* 754. *daz sî liezen die wal an unsern herren got* 3156. *sô lac sî im (gote) doch allez an* 881. *herre, des ist alsô vil, daz ich ez gote klagen wil* 2559. *sînen zorn huob er hin ze gote* 2608. *daz er sich aber got entsagt und wirt wider des tievels knecht* 3820. *swelch man ode wîp sich von gote wendet* 1523. *swer sich gote machet wilde* 1518. *sî er gote wilde* 3966. *wande ich*

hân durch dich verlorn got und ouch die liute 440; *dâ mit er got betruobte* 2294.

Die lebenden glieder der kirche werden als *kristen* bezeichnet 743: *und ob sîn vindære alsô kristen wære*, wobei sichtlich die adjektivische funktion des wortes = *christianus* nachwirkt; oder *kristenliute* genannt 3505: *sît ir kristenliute*. das leben der geistlichkeit heißt *pfafheit* 1463 oder *pfaffen bilde* 1517. geistliche sind auch die beiden weisen männer, die von gott bestimmt werden (*eines nahtes er beschiet wîsen Rômæren zwein* 3166. 3329. 3493), Gregorius zur papstwahl aufzusuchen. Neussell hat daher unrecht, wenn er s. 39 meint, Hartmann habe die altfranzösische vorlage da 'ins weltliche übersetzt', er hat vielmehr nur in seiner charakteristischen art die dinge unbestimmt und unanschaulich dargestellt. daß sich die sache so verhält, ergibt sich nicht bloß aus ihrer sendung nach dem designierten papste an sich (*die alten herren wurden dô ze boten beide gesant* 3204), aus den priesterkleidern (*pfeflîchiu kleit* 3655), die sie mit Gregor teilen, sondern aus der ganzen ausführung ihrer mission. der schlimme fischer beichtet ihnen förmlich (*dô er in beiden gelîche alsô bescheidenlîche sîne bîhte getete* 3331 — das ist natürlich nicht ganz eng zu nehmen, da man ja nur *einem* priester beichten kann und darf, aber 3333 bezeichnet doch die *confessio*, 3335 den rat zur *satisfactio*; *er suochte buoze unde rât umb die grôze missetât* 3665), und wenn Gregor in bedingender form zu ihnen sagt: *sît ir kristenliute* 3505, so spricht er damit keinen zweifel aus, sondern will nur die größe seiner schuld hervorheben, die ihn von dem verkehr mit christen ausschließt. — *ob aber ein des tievels kint durch die stôle niene tuo, dâ hæret danne gewalt zuo* 3804. die stola ist das symbol der priesterlichen würde und macht.

ohne sie darf kein priester seines amtes walten, sie ist hier in gegensatz zur weltlichen macht gebracht. — *ditz mære wart ir kunt getân, dô sî ze kirchen solde gân rehte dâ vor drîer tage* 853. gemeint ist der kirchgang der wöchnerin (vgl. Bechs anm.) der 30 tage nach der geburt stattfindet, vgl. Levit. 12, 3 f. Luc. 2, 22. Durandus, Rationale divin. offic. lib. 7, cap. 7, nr. 6 f. Du Cange 6, 575. die frau erhält also die nachricht von dem tode ihres bruders 27 tage nach der geburt Gregors. — *unze nâch der messezît,* also nach der non, 1086. *er nam in eines tages sît fruo in einer messezît* 1927. *dô hôrte er eine messe vruo und bereite sich dar zuo als er ze velde wolde komen* 2081; Gregor tut also wie Erec und Iwein vor einem wichtigen zweikampf. — das *münster* 1918. — die *bivilde* des vaters 271, *so es landes herren wol gezam.* — ein festlicher zug bei der einholung Gregors heißt *ruom* 3767; es leuchtet ein, daß auf die festsetzung dieses wenig bezeugten sinnes der gebrauch von mlat. *gloria* eingewirkt hat, Du Cange 4, 79. bei dem festzuge werden reliquien getragen (*heiltuom* 3768), wie das für solche gelegenheiten Du Cange belegt 7, 114. *mit lobe und mit gesange* 3772 bedeutet wol nur in teilendem ausdruck: mit preisliedern, hymnen. als zeichen der selbstdemütigung und buße nach begangenem unrecht (den habgierigen zänkereien über die besetzung des päpstlichen stuhles 3145 ff.) schreiten die Römer *wüllîn*, das ist in härenem bußkleid, und *barfuoz* 3769 im zuge. Arnold v. L. läßt *wüllîn* aus und übersetzt 4, 1039 nur: *nudatis pedibus.* sie ziehen Gregor *die drîe tageweide* lang (Arnold 4, 1038 nur *per semitam longissimam*, vgl. Wackernagels anm. zu Arm. Heinr. 1391) entgegen, wie es bei der feierlichen einholung neuer herrscher der brauch war, d. i. bis an die landesgrenze. —

Ein paar stellen bereiten anscheinend schwierigkeiten, lassen sich aber rasch erklären. v. 194 ff. heißt es von dem vater der eltern Gregors, als er den tod nahen fühlt: *dô tet er sam die wîsen tuont* (das ist *testari*; vgl. Du Cange unter diesem worte, auch unter *intestatus*): *zehant er besande die besten von dem lande den er getrûwen solde und in bevelhen wolde sîne sêle und och diu kint.* und 259 sagt er zu seinem sohne: *ich bevilhe dir die sêle mîn.* was soll das heißen? kann man seine seele jemand anders *bevelhen* als gott? Arnold übersetzt nur die erste stelle 1, 60: *interim vobis meos consigno simul et animam committo,* die zweite läßt er unübertragen. ohne zweifel ist gemeint, daß zunächst die vasallen, dann der sohn für das seelenheil des verblichenen sorgen sollen, indem sie selbst beten und gebete veranlassen, messen stiften, arme beschenken u. s. w. eine stelle, die Du Cange 2, 445 aus Ordericus Vitalis beibringt, ist lehrreich: *denique mortem sentiens fratres acciri fecit, ac ut sibi morientium commendationem* (das sterbegebet) *facerent, rogavit.* so wird es auch hier gemeint sein. vgl. noch Schwabenspiegel 16, 24 ff.

Einer eigenen behandlung bedürfen die stellen, in denen das verhalten des abtes gegen den findling und seine taufe berichtet werden. das kloster liegt am ufer des sees (oder meeres) 943, es wird *zelle* genannt 978, wie denn mlat. *cella* auch ein kloster, besonders ein kleineres, bedeuten kann, Du Cange 2, 251. zu Hartmanns zeit kann kaum an ein anderers ordenshaus als von Benediktinern oder Cisterciensern gedacht werden. Augustiner, Karthäuser oder Prämonstratenser hat der dichter schwerlich im sinne gehabt. *brüeder* heißen die ordensmitglieder, wenn sie mit dem abt sind 1114, *münche* in der erzählung 1123; *klôsterman* sagt der abt 1636,

Gregor 1535. der abt des klösterleins ist ein gelehrter (1040) priester (Gregorius 1136), das wird 944 ausdrücklich gesagt *(ein geistlich abbet)*, geht übrigens auch aus dem späteren hervor. der dichter erwähnt es nachdrücklich, weil die mönche selbst nur ausnahmsweise priester waren. daß der abt ein priester sein mußte, war lange fester gebrauch gewesen, bevor das concil von Poitiers 1078 es besonders verordnete, canon 7: *abbates diaconi, qui presbyteri non sunt, presbyteri fiant, aut praelationes amittent.* vgl. den Maurinerkommentar zur Benediktinerregel cap. 64, Migne 66, 884 f.

Der abt geht allein *(er alters eine und nieman mê* 980, denn er allein im kloster darf das) frühesten morgens am see spazieren. die fischer, die des klosters eigenleute sind, kommen angefahren, erzählen von den sturm, den sie überstanden haben; der abt preist gott wegen ihrer rettung. er fragt nach dem fäßchen, wozu er als herr das recht hat, und sieht selbst nach, als sie die antwort mürrisch weigern. bei Hartmann wollen sie nur lügen 1109 ff., kommen aber in der tat gar nicht dazu; Arnold nimmt in der übersetzung an, daß sie bereits gelogen haben, und ändert darnach die rede des abtes 1021 ff., das ist nur flüchtig aus Hartmanns worten gegelesen. der abt erfährt das geheimniß durch zufall: das kindlein schreit 1017. *er wart es innen von unsers herren minnen* (als ein *gotes trût* 1018, wie der kirchliche terminus technicus für einen heiligen oder heiligmäßigen mann lautet) 1014. das übersetzt Bech falsch mit 'durch unsers herren eingebung', richtig mit 'durch den heiligen geist' und verweist dabei auf etliche von Maßmann, Kaiserchronik 3, 89 f. beigebrachte belege. *caritas, amor* sind für sich in der kirchensprache als bezeichnung des h. geistes gebraucht (vgl. Arnold 2, 180 ff. u. oben s. 54) weil er be-

reits dogmatisch als *amor Patris et Filii* gefaßt war. hier geht davon eine höhere einsicht, geistige erleuchtung aus, ganz sachgemäß, weil unter den sieben gaben des h. geistes vier sich befinden (*sapientia, consilium, intellectus, scientia*), die auf die erkenntniß bezug haben. wenn der abt von den fischern gütlich auskunft haben will und sie fragt: *sagt mir in der minne* 1022, so übersetzt dieser ausdruck, wie Haupt zu MSF. 57, 5 anmerkt, die kirchliche bittformel *in caritate*, bedeutet aber nicht, was Bech angibt 'um Christi willen, um gotteswillen, im namen des heiligen geistes', sondern einfach: in brüderlicher liebe. der abt freut sich betend des fundes und beschließt gemäß der bitte, die auf der elfenbeintafel des findlings zu lesen ist, das kind anzunehmen. zunächst soll die aufziehung des knäbleins den ärmeren fischer übertragen werden, wobei es nur sehr bedenklich ist, daß der abt nach Hartmanns erzählung (denn diesem gehört die ausgestaltung dieses ganzen abschnittes an, Neussell s. 31 f.) ihm rät, der heimlichkeit halber die leute zu belügen. wenn dagegen der abt mit den beiden fischern übereinkommt (*nû wart der abbet enein vil guoter fuoge mit den zwein* 1071 f.), so ist das nicht ein wolersonnener kunstgriff (*deheinen list enmohter er denken sô gefüegen* 1082 f.), sondern der abt rät damit nur die befolgung der kirchlichen vorschriften an: Ivo von Chartres, Decretum, pars 3, cap. 252 (Migne 161, 256 f.) heißt es: *decretum est, ut unusquisque presbyter in sua plebe publice annuntiet, ut si aliqua femina clanculo* (= clam) *corrupta conceperit, nequaquam filium aut filiam suam interficiat; sed quocunque praevalet ingenio, ante januas ecclesiae partum deportari ibique poni faciat, ut coram sacerdote in crastinum delatus ab aliquo fideli suscipiatur et enutriatur.* die folgenden kapitel des Decretum stellen

fest, daß der findling dem aufnehmenden gehört, wofern in den nächstfolgenden 10 tagen kein rechtsanspruch darauf erhoben wird. vgl. noch Ivo's Panormia, lib. 5, cap. 52 (Migne 161, 1222). —

Wunderlich steht es nun mit dem folgenden berichte Hartmanns über die taufe Gregors. einen frommen brauch, salz den ungetauften kindern beizulegen, erwähnte das französische gedicht, aber Hartmann hat das fortgelassen, vgl. Lippold s. 16 anm., nicht bei Neussell s. 10 und 30. es kommen darnach mehrere stellen in betracht. zunächst 1040 ff.: *und alsô der gelêrte man an sîner tavele gelas wie daz kint geborn was, daz manz noch toufen solde* —. nahm der abt den findling auf, so lag ihm dann selbstverständlich die pflicht ob, für seine taufe zu sorgen. er verständigt sich nun auch mit den fischern, daß sie das kind noch an demselben tage zur kirche bringen sollen, 1087: *und man den abbet bæte daz er sô wol tæte und daz kint selbe toufte.* demgemäß bringt der arme fischer den findling, der für das kind des fernen reicheren bruders ausgegeben wird, und sagt 1115 ff.: '*herre, iu sendent ditze kint liute die iu willic sint* (d. h. unfreie dienstleute des klosters, vgl. *sît sî des gotes hûses sint* 1132), *mîns bruoder tohter und ir man, und geloubent starke dar an, ob ir ez selbe toufet, dem kinde sî gekoufet dâ mit ein sæligez leben* (d. h. ein frommes, heiliges), *und ruocht im iuwern namen geben.*' nach Lippold s. 27, Neussell s. 32 stimmt in diesen dingen Hartmann mit der quelle bis auf einige kleine ausschmückungen. durch den zweimal 1089 und 1119 vorgebrachten zusatz von *selbe* ze *toufen* ist klargelegt, daß der abt als priester die taufe an dem kinde vollziehen soll. dagegen ist nichts einzuwenden. aber nach der ebenso deutlichen aussage 1135: *er huop ez selbe und hiez ez sus, nâch sînen namen, Grê-*

gôrjus und 1137 ff.: *dô daz kint die toufe enphie, der abbet sprach: 'sît ich nû hie sîn geistlich vater worden bin'* hat der abt auch das kind aus der taufe gehoben und ist sein taufpate geworden; *geistlich vater* 1139 übersetzt *patrinus* und bezeichnet die durch die taufe bewerkstelligte geistliche verwantschaft zwischen täufling und paten. (es ist der gewöhnliche ausdruck, vgl. Schwabenspiegel 345, 86 ff.) diese verbindung von funktionen ist ganz unmöglich: man kann als priester nicht gleichzeitig ausspender des taufsakramentes und *sponsor, susceptor* sein. nun könnte man sich zur not dadurch helfen, daß man *toufen* 1089 und 1129 mit 'taufen lassen' übersetzte, und sich dabei vielleicht durch die sätze 1134: *daz kint hiez er ze toufe tragen* und 1137 *dô daz kint die toufe empfie* (obzwar sehr übel) unterstützt fände; allein, gienge das auch an, so würde der zusatz *selbe* an beiden stellen diese auslegung unbedingt verbieten. Hartmanns ausdrucksweise ist also jedesfalls fehlerhaft. aber noch mehr: der abt kann überhaupt gar nicht taufpate werden, weil das (wie es sich auch sachlich sehr wol begreift), nach dem kanonischen recht kein mönch oder klostergeistlicher sein darf, vgl. Gratians Decretum, pars 3, dist. 4, cap. 103 (Migne 187, 1832): *non licet abbati vel monacho de baptismo suscipere filios.* ferner Ivo von Chartres, Decretum 1, 132. Panormia lib. 1, cap. 80. vgl. R. v. Scherer, Kirchenrecht (1891) 2, 79 und die von Du Cange 6, 218 beigebrachten stellen: *ab officio patrini excluduntur regulares.* der verstoß gegen die kirchliche gesetzgebung und rechtsanschauung darf freilich nicht Hartmann zugerechnet werden, da er auf die vorlage zurückgeht und mit der ganzen entwicklung des stoffes verknüpft ist; aber Hartmann hat nichts dazu getan, ihn zu berichtigen, ja, man muß es offen lassen, ob er ihn überhaupt bemerkt hat.

Die zeit des taufaktes ist genau bestimmt, und zwar zuerst durch 1086 *unze nâch der messezît.* die gewöhnliche zeit der taufe war altem gebrauche gemäß nach der messe, im mittelalter gewöhnlich zur non, vgl. Honorius Augustodunensis, Gemma Animae, lib. 3, cap. 112 (Migne 172, 673 C.). sie fand zumeist in der kirche statt, vgl. z. b. Gratians Decretum, pars 3, distinct. 4, cap. 106 (Migne 187, 1833). auch heute noch wird auf dem lande gewöhnlich vormittags nach der messe getauft, fälle der gefahr natürlich ausgenommen. die messe hörte man nüchtern, darnach aßen die leute (um 11 Uhr) und dann giengs zur taufe. *(dô im der mitter tac quam* 1109). deßhalb muß es auch 1085 heißen: *sô sî wol enbizzen sît* (Arnold übersetzt: *facto prandio*) statt des in die ausgaben aufgenommenen *enbiten.* auch Zwieržina schlägt das jetzt vor, Zeitschr. f. d. altert. 37, 378. 414. — andererseits ist v. 1112 eine emendation Lachmanns gegen die lesungen der späteren herausgeber wiederherzustellen. hier hatte Lachmann (durch die nachmals aufgefundenen handschriften I K bestätigt, vgl. Seegers, Neue Beiträge zur Textkritik von H.'s Gregorius, Kiel 1890 s. 12, Zwieržina s. 414) geschrieben: *daz kint er an den arm nam: sîn wîp gie im allez mite nâch gebûrlîchem site ze klôster.* das war richtig, denn es ist wirklich bauernbrauch, daß mann und frau zusammen das kind in die kirche bringen. Egger, Paul und Bech schrieben mit der hs. A. *geburtlîchem,* 'wie es bei geburten sitte ist, wie mütter zu thun pflegen', und das ist schon deßhalb nicht zutreffend, weil die fischersfrau nicht die mutter des knaben ist.

Bei der taufe Gregors sind einige klosterbrüder anwesend: 1114 *mit den bruodern,* 1123 *münche.* das sind die älteren brüder, von denen es in der Benediktinerregel cap. 3 heißt: *si qua vero minora agenda sunt in*

monasterii utilitatibus, seniorum tamen (abbas) utatur consilio. sie spotten 1125 über den *biurischen man, wie wol er sîne rede kan;* offenbar hatte der arme fischer die vorher mit dem abte vereinbarte rede allzugut auswendig gelernt.

Der abt ist also per nefas taufpate des nach ihm Gregorius benannten findlings geworden. er ist sich der dadurch übernommenen pflichten vollkommen bewußt, denn er sagt 1138 ff.: *sît ich nû hie sîn geistlich vater worden bin, durch mînes heiles gewin sô wil ich ez iemer hân (ez ist sô sæleclîch getân) vil gerne an mînes kindes stat.* die katholische kirche betont noch heute stärkstens die verpflichtung des taufpaten, für das geistige wol des täuflings sorge zu tragen. das war im mittelalter nicht anders, und der abt weiß wol (1140), daß sein eigenes seelenheil auf dem spiele steht, sofern er seines patenamtes nicht gewissenhaft waltet. vgl. Gratians Decretum, pars 3, dist. 4, cap. 105 (187. 1833): *vos ante omnia, tam mulieres quam viros, qui filios in baptismo suscepistis, moneo, ut vos cognoscatis fidejussores apud Deum extitisse pro illis, quos visi estis de sacro fonte suscipere. ideoque semper eos admonete, ut castitatem custodiant, justitiam diligant, charitatem teneant. ante omnia symbolum et orationem dominicam et vos ipsi tenete et illis, quos suscepistis de sacro fonte, ostendite.* = Ivo von Chartres, Decretum, pars 1, cap. 134 (Migne 161, 91); Panormia, lib. 1, cap. 82 (Migne 161, 1063 f.).

Dem findling waren zwanzig mark goldes in sein fäßchen gelegt (715) und auf die elfenbeinene tafel geschrieben worden, der finder möge so christlich sein, *daz er im den schatz mêrte* 745. der abt übergibt eine mark dem reichen fischer, *daz er ez hæle starke* 1099 f., zwei mark dem armen zur erziehung des kindes 1095 ff.,

und darauf heißt es: *daz ander truog er von dan, der vil sælige* (= *beatus*, beiwort für bischöfe und äbte, jedoch auch = heilig, heiligmäßig 1121. 1172. 3739) *man. vil wol behielt er im daz dêswâr erne möhte baz; wand erz ze gewinne kêrte, unz er imz wol gemêrte.* das gelingt im so gut, daß er bei der trennung von Gregor, fünfzehn jahre (1234) nach seiner aufnahme, ihm sagen kam 1761 ff.: *nû hân ich mit dînem golde gebâret als ich solde nâch dîner muoter gebote: ich hân dir ez in gote gemêret harte starke: fünfzec und hundert marke habe wir dir gewunnen, swie übele wirz kunnen, von sibenzehn sît den stunden daz wir dich êrste funden.* wie hat der abt das angestellt? Bech meint in seiner anmerkung, *ez ze gewinne kêren* sei zu übersetzen mit: 'das geld auf zins anlegen', und beruft sich dabei auf Hildebrand, der jedoch DWB. 5, 423 vorsichtig und sachgemäß den ausdruck durch 'gut anlegen' überträgt. nun war es aber von der kirche des mittelalters verboten, geld auf zins auszuleihen; wer es doch tat, ward beim niedrigsten zinsfuß einem wucherer gleich geachtet (vgl. Schwabenspiegel ed. Wackernagel: 141, 1 ff.) die französische und deutsche predigt des 12. und 13. jahrhunderts ist voll von zeugnissen für diese anschauung; vgl. die Decretaliensammlung des Isidorus, Migne 130, 406, tit. 56. ein klostervorstand durfte am allerwenigsten dawider handeln. wie Hartmann selbst die sache auffaßt, lehrt sein beisatz *in gote* 1764 = in gottes namen. die vermehrung des geldes geschah durch kauf und verkauf, durch handel. darum bedeutet auch in der äußerung des abtes *swie übele wirz kunnen* 1768 das *swie übele* nicht so sehr 'wie wenig auch', was Bech meint, sondern: 'wie schlecht wir uns auch auf diese art von geschäften verstehen. (vgl. den Schwabenspiegel 83, 44 f. über das verfahren mit verpfändetem gut.) so hat die darstellung

Hartmanns auch Arnold von Lübeck aufgefaßt 2, 214 ff.: *quod superest detulerat et secum reposuerat, ut frequens illud augeat et puero proficiat.* 2, 921 ff.: *aurum — eram sollicitus negocians expendere et tuos fructus querere, et numerus centesimus crevit et quinquagesimus. hec mater disposuerat et incrementum dederat, qui benedixit Abrahe et Ysaac familie.* daß aber selbst diese harmlose art des geschäftsbetriebes von strengeren kirchenmännern sehr ungünstig beurteilt wurde, lehrt ein brief von Hartmanns zeitgenossen Petrus Blesensis, epist. 17 (Migne 207, 62 ff.), dessen inhalt *ostendit clericum negotiationi operam dantem non differre ab usurario ac studium omne cumulandarum opum vanum esse et perniciosum.* welche art von erwerb gotteshäuser treiben dürfen, sagt der Schwabenspiegel 330. darum ist es unsachgemäß, wenn Lippold s. 33 in der darstellung Hartmanns einen 'satirischen zug' erkennt und darin 'humoristische malerei' findet. — das geld, welches dem jungen Gregorius übergeben wird, hatte der abt in einer *kemenâten* 1741 aufbewahrt. das ist die schatzkammer des klosters, die *mit sîdîner wæte wol berâten* 1742 f. ist, d. h. mit kostbaren kirchengewändern, nicht etwa mit dem seidenstoff, der dem findling mitgegeben war, denn der ist 1641 ff. schon verschnitten worden. darum übersetzt Arnold *kemenâte* ganz richtig 2, 900 mit *cubiculum,* denn das bedeutet nach Du Cange 2, 641 soviel wie *camera* = *aerarium*, und der *cubicularius* ist ein *thesaurarius*, beim papste auch wol: *cujus munus erat circa vestes ecclesiasticas.*

Von der erziehung Gregors im kloster spreche ich später, nur aus seiner großen unterredung mit dem abte 1385—1808, die mit dem abschiede des geliebten zöglings schließt, will ich ein paar punkte hervorheben. Gregor spricht dabei den abt durchwegs als *herre* an-

1404. 1479. 1543. 1558. 1563. 1579. 1621. 1675. 1729. 1779. 1799; das kommt dem abte zu, erklärt sich aber auch aus dem besonderen verhältniß des findlings zu ihm: *der sîn herre was gewesen* 1756. der abt sagt zu Gregor nur zweimal *kint* 1432. 1462, im anfange des gespräches, so lange er glaubt, ihn im kloster festhalten zu können. dann sagt er nach klosterbrauch *sun (mi fili)* 1450. 1515. 1526. 1536. 1542. 1547. 1625. 1659. 1732. 1736. 1758. 1785. 1795. 1806, die gelegentlichen beifügungen *mîn vil lieber* stehen in bezug auf den wunsch, Gregor zu überreden. — im ersten abschnitte des gespräches sucht der gute abt seinen Gregorius dadurch zum bleiben zu bestimmen, daß er verspricht, er werde, im falle Gregor sich dem geistlichen amte nicht entfremde (1464), die brüder zu bewegen suchen, daß sie nach seinem bald zu gewärtigenden tode (1466 f.) Gregor zum abt wählen. nach der ansicht des abtes besitzt der jüngling die notwendige eignung für diese würde. er ist sehr fromm (*sælic* 1457) alles steht mit ihm aufs beste (*ze wunsche stênt dir dîniu dinc* 1458), er hat einen trefflichen anfang mit dem klosterleben gemacht (*dîn begin ist harte guot* 1459). wenn der abt dann 1460 f. hervorhebt: *die liute tragent dir holden muot die in disen landen sint*, so entspricht das ganz der sache, denn nach der Benediktinerregel cap. 64 kommt das urteil der *vicini Christiani* für die abtwahl in betracht. der abt betont ferner, Gregor habe sich in das geistliche wesen bereits eingelebt (*dû bist der pfafheit gewon* 1463). er meint dann von dem jüngling: *dû wirst der buoche wîse* 1465, d. h. du wirst ein gelehrter kenner der h. schrift, ein theologe, und befindet sich dabei in übereinstimmung mit der Benediktinerregel, die cap. 64 über den zu wählenden abt sagt *vitae autem merito* (hier

1458 f.) *et sapientiae doctrina eligatur, qui ordinandus est, etiamsi ultimus fuerit in ordine congregationis* (Gregors jugend und unbekannte herkunft hätten ihm also nicht im wege gestanden). — *oportet ergo eum esse doctum lege divina.* — in bezug auf das nunmehr folgende versprechen des abtes, er wolle für Gregors nachfolgerschaft sorgen, ist anzumerken, daß Hartmanns übersetzer Arnold in den ausdrücken viel vorsichtiger ist als seine vorlage, 2, 636 ff.: *attemptabo cum fratribus, ut te post nostros obitus patrem sibi preficiant et te rectore gaudeant.* nun setzt die Benediktinerregel cap. 64, De ordinando abbate freilich fest, daß der abt durch die congregatio gewählt werde, aber der Maurinerkommentar (Migne 66, 861) bemerkt dazu: *quamvis in abbatis ordinatione aliam inierit Regula Magistri* (d. i. Petrus Lombardus): *ut nimirum is ordinetur, quem moriturus abbas ante obitum elegerit* (cap. 92—94). vgl. darüber Menard bei Migne 103, 713 f. und beispiele solcher bestimmung des künftigen abtes durch den ablebenden kommen schon in den ältesten zeiten des mönchstums widerholt vor. eines wenigstens sei angeführt; Cassian, De coenobiorum institutione lib. 4, cap. 28 (Migne 49, 188 f.) erzählt, wie Mucius zum abte designiert wurde: *cumque brevi tempore transacto idem abbas coenobii de mundi hujus commoratione migraret ad Dominum, hunc praeponens cunctis fratribus successorem sibi atque abbatem monasterio dereliquit.*

Gregor gibt im weiteren verlaufe der unterredung die vorzüge des klosterlebens zu und sagt zum abte 1507 ff.: *ir habt daz süezeste leben daz got der werlde hât gegeben: swer imz ze rehte hât erkorn, der ist sælic geborn;* man muß es eben *ze rehte* gewählt haben, das heißt, in übereinstimmung zwischen neigung und pflicht. das mönchsleben hielten seine begründer für die art mensch-

lichen daseins, die der vollkommenheit zunächst stehe: *monachorum vita angelicae vitae imitatio est*, heißt es davon im 1. kapitel des 1. buches von Barlaam und Josaphat in den Vitis Patrum, und noch Joannes Saresberiensis behauptet im 7. buche des Polycraticus: *nulla vita fidelior, nulla simplicior, nulla felicior, quam eorum, qui in claustris fideliter degunt.* in der legende von S. Eufrosina (Honorius Augustod., Spec. Eccl., Migne 172, 1049 A) wird gesagt: *illa autem considerans conversationem monachorum beatificat eos, qui hic essent imitatores angelorum, post futuri consortes eorum.* so nennt S. Bernhard von Clairvaux das kloster geradezu die *civitas sancta, Jerusalem*, Epist. 64, Migne 182, 169 f., und *paradisus* im Sermo 63. in Cantica, Migne 183, 1083 C. vgl. oben s. 42. —

In seiner gegenrede legt der abt die gefahren der seele dar, die dessen warten, der sich vom geistlichen wesen *(von pfaffen bilde* 1516) abwendet (ähnlich schreibt Helinandus in der Epistola ad Galterium, Migne 212, 757 A: *redi ergo, frater, de fornace ferrea ad claustri refrigerium —. sed dicis numquid non est alia vita, quae ducit ad Deum, quam claustralis? est plane, sed non tibi. antequam enim hanc elegisses, plures tibi aliae patebant. quando autem de pluribus hanc vitam tibi elegisti, de omnibus unam fecisti etc.)*, und beruft sich darauf, daß er selbst Gregor zu einem kinde gottes auserwählt habe (1526 ff.); das heißt zwar nach Bechs anm. zu 1555 nur 'klosterschüler', bedeutet jedoch, da Gregor die klosterschule bereits hinter sich hat, an beiden stellen mehr, nämlich: mönch, beziehungsweise geistlicher. der abt betrachtet nach diesen worten Gregor als einen *oblatus*, d. h. als einen knaben, der von ihm als stellvertreter der unbekannten eltern gott und dem klosterleben dargebracht worden ist. dazu hatte er insoferne gutes recht,

als er den findling aufgenommen hat und über ihn verfügen darf. die kirchliche anschauung über die verpflichtung der oblatio für die oblaten legt Rabanus Maurus dar in seiner schrift De oblatione puerorum, Migne 107, 419 ff., besonders 433 C. doch läßt der abt weiterhin diesen grund fallen, offenbar, weil er keinen zwang auf den jüngling ausüben will..

v. 1547 ff. meint der abt, es sei allgemeine ansicht, dass einer, der in der klosterschule ohne ritterliche übung zwölf jahre verbracht habe, zum ritter überhaupt nicht mehr tauge, sondern: *der müeze iemer für wâr gebâren nach den pfaffen* (1552 f.), d. h. sich an die lebensweise der geistlichen anschließen, als geistlicher leben, und nicht, wie Bech meint: 'sich wie die pfaffen gebärden, benehmen'. und nun fügt er nachdrücklich hinzu 1554 ff.: *dû bist vil wol geschaffen ze einem gotes kinde und ze kôrgesinde: diu kutte gestuont niemanne baz.* Bech versteht *kôrgesinde* 1556 als 'die chorsängerschaft; einer aus ihrer mitte, ein chorknabe'. das ist unrichtig. es handelt sich um Gregors zukunft im kloster und *kôrgesinde* ist die täglich im chor der kirche zu gemeinsamem gebete versammelte genossenschaft der mönche. *chorus* ist *pars ecclesiae, in qua clerus consistit ac concinit,* Du Cange 2, 316. in den klöstern ist es ein an die kirche sich schließender oder zu ihr gehöriger raum, der mit der klausur verbunden ist. die im chor betenden können von der kirche aus nicht gesehen werden, vgl. Honorius Augustodinensis, Gemma Animae lib. 1, cap. 139. 140 (Migne 172, 587 f.). so ist denn auch *diu kutte* 1557. 1562 das mönchskleid.

Endlich am schlusse des gespräches versucht der abt noch, die erschütterung des gemütes, die Gregor bei der schmerzlichen aufdeckung seines schicksals erfaßt

hat, zu benutzen, und rät ihm 1795 ff.: *sun, nû stant im (gote) hie ze klage, und verkoufe dîne kurzen tage* (Job. 14, 5: *breves dies hominis sunt,* ihr gegensatz zum leben nach dem tode ist eine grundanschauung der christlichen kirche) *umb daz êwige leben. sun, den rât wil ich dir geben.* vgl. Arm. Heinr. 609 g, 1145 ff. Arnold überträgt die worte: *nû stant gote hie ze klage* durch 2, 959: *tu penitens stes igitur,* hat sie also dermaßen verstanden: 'verweile, bleib hier im kloster, als ein klagender, als erbe der schuld deiner eltern, eine unbewußte schuld tragend.' das ist richtig und paßt auch zu dem folgenden: die trauer, askese, des klösterlichen lebens soll Gregor den himmel erwerben. darum scheint mir die erklärung unzutreffend, die das Mhd. Wtb. und Bech vorbringen: '*einem ze klage stân*, sich vor jemandes richterstuhl stellen; sich von ihm verklagen, richten lassen; sich schuldig bekennen'. es gibt zwei gerichte gottes über den menschen: eines unmittelbar nach dem tode, und ein allgemeines am jüngsten tage. aber der mensch kann nicht während seines lebens das gericht gottes für sich anrufen. —

Als Gregor sein nächstes ziel erreicht und das land seiner mutter von dem feinde befreit hat, treten die vasallen dieses reiches zu einer beratung zusammen und beschließen, die herrin zu bitten, sie möge sich vermählen, damit die widerkehr der letzten unglücklichen zustände in hinkunft vermieden werde. — es wäre jedoch übel, fahren die ratgeber fort, wenn das land ohne erben bliebe, und sie meinen 2215 ff.: *diz wæren ir ræte, daz sî noch baz tæte wider die werlt und wider got (si behielte sô baz sîn gebot), daz si einen man næme und erben bequæme.* Hartmann aber fügt, wie der geänderte modus zeigt, seine eigene ansicht hinzu: *daz was benamen der beste rât: wande êlich hîrât daz ist daz aller beste leben*

daz got der werlde hât gegeben. das scheint nun in scharfem widerspruche zu den worten Gregors 1507 f. zu stehen (s. oben s. 69 f.), wo es von den mönchen heißt: *ir habt daz süezeste leben daz got der werlde hât gegeben.* aber es scheint nur so. was zunächst die vasallen anlangt, argumentieren sie 2215 ff. folgendermaßen: die fürstin lebt in der welt, nicht in einem kloster, sie hat pflichten wider got *und* die welt, d. h. ihr land, und sie erfüllt *das* gebot gottes, das für die in der welt lebenden gilt, am besten, indem sie standesgemäß heiratet. bei der sentenz Hartmanns aber liegt der ton auf *der werlde* 2224, im gegensatz zu denen, die geistlich leben. so faßt es auch Arnold 2, 1379 ff.: *si crimen esset nubere, nullatenus expetere a te vellemus, domina; sed hec cogit instancia, ut et marito gaudeas et sic tuis prospicias.* und derselbe gesichtspunkt ergibt sich aus der durch die verse Gregors angeregten stelle der Himmelfahrt Marias des Konrad von Heimesfurte 909 ff., die Bech in der anm. bereits citiert hat. das ist nun auch die anschauung, welche von der kirche immer festgehalten wurde. Alanus ab Insulis spricht sie aus, indem er in der Summa de arte praedicatoria cap. 45 (Migne 210, 193 B) die ehe preist: *o quanta est dignitas conjugii etc.* und der spätere S. Bonaventura nennt sie Sermo s. in Domin. 14. post Pentec.: *statum dignissimum, quia in paradiso terrestri a Deo institutus est, et priusquam alii ordines instituerentur.* demgemäß fügt sich denn auch die herzogin 2227 f.: *sî volgte ir râte und ir bete alsô daz sîz in gote tete, und gelopte ze nemen einen man;* da sie einmal ihrer neigung nicht folgen darf, so ergibt sie sich in gottes willen. —

Hieran reiht sich die besprechung der religiösen stellen in der legende vom Armen Heinrich.

Formelhafte anrufungen gottes finden sich im Arm. Heinr. mehrmals: *durch got* 1155 (und anm. Wackernagels). 1482. *weiz got* 925. *got weiz wol* 1422. *ouwê, gewaltiger Krist* 1297. *sô helfe mir got* 1317. *des helfe uns got* 1520. — in der form des wunsches wird gottes hilfe herbeigerufen: *got lône iu* 1111. *die sol dir vergelten got* 943. *als ez dir got vergelten sol* 914. *gotes wille müeze an mir geschehen* 1276. *nû lâze iuch got mit ir genesen* 985. *daz mir got sende!* 458. *got gebe daz ez iuch gezeme* 1500. — gottes hilfe wird als bedingung angesehen: *wil ez got* 815. *got enwelle der arzât wesen* 204. — gottes wirksamkeit und eigenschaften werden durch verbindung von substantiven ausgedrückt: *gotes gebot* 116. 640. 1434. 1481. *gotes êre* 13. *gotes gewalt* 699. *gotes genâde* 394. *des (gotes) gnâde alsô stæte ist daz sî niemer zergât* 808; vgl. Rom. 5, 21: — *et gratia regnet per justitiam in vitam aeternam.* im 4. buch Esdras (seit frühen zeiten als apokryph erklärt, zuletzt im Trident., Sess. 4.) heißt es 2, 32, daß gott spricht: *et gratia mea non deficiet;* und nur als ein beispiel aus den kirchenvätern, S. Augustinus, De vera et falsa poenitentia cap. 16: *praesto semper est gratia, quae nunquam defuit* —. *gotes hulde* 660 (660 c). *von unsers herren gotes pflege* 1374. *sî kurn diu gotes tougen* (= miraculum) 1394. *die swæren gotes zuht* 120. *iedoch geliebte irz aller meist von gotes gebe ein süezer geist* 347 f.; gott verlieh ihr als seine gabe den h. geist als geist der liebe. so heißt seit Augustinus *Spiritus Sanctus* schlechtweg *donum Dei.* — *wan daz in senftet ir nôt diu reine gotes güete, von der doch daz gemüete* (= die gesinnung) *ouch dem jungen kinde quam, daz ez den tôt gerne nam.* — 1036; es entscheidet also die eingebung gottes (*pietas* als gabe des h. geistes): der wunsch in dem gemüte des mädchens ist als ein wunder anzusehen, das ehrfurcht und gehorsam fordert;

so kehrt das leid sich zur freude. — gottes wirksamkeit wird erzählend dargestellt: *(got) gebôt unde bat* 641. *(got) hete daz selbe wunschleben von sînen gnâden gegeben.* 394. *got hete dem meiger gegeben nâch sîner ahte ein reinez leben* 295. *daz (lesterlîche leben) dir got hât gegeben.* 1250. *swaz dir got hât beschert* 1254. *der wille sî ir von gote komen* 874. *sî jâhen daz der heiliggeist der rede wære ir volleist* 863; der h. geist hat also hier, wie sonst, weisheit und besonders beredsamkeit (wie im pfingstwunder) verliehen. *von den genâden die got hâte an ime getân* 1386. *die genâde die mir got hât getân* 1484. *wan sî got hete berâten mit lieber ougen weide* 1402. *daz sich got erbarmen geruochte über der sêle heil* 254. *do erzeigte der heilige Krist wie liep im triuwe und erbermde ist* 1365; vgl. (außer dem: *beati misericordes* Matth. 5, 7) Ephes. 4, 32: *estote invicem benigni et misericordes* —. Proverb. 21, 3: *facere misericordiam et judicium magis placet Domino quam victimae,* und aus den kirchenvätern nur ein beispiel, S. Augustinus, Hom. 39, ex Quinquag.: *sola misericordia ad Deum dirigit hominem, sola ad Deum deducit hominem, sola Deum deducit ad hominem.* — *got der hât in uns benomen* 506; vgl. Job 1, 21: *Dominus dedit, Dominus abstulit; — sit nomen Domini benedictum. sît er (got) durch sînen süezen list an in beiden des geruochte daz er sî versuochte* — 1360. *got gequelte im mit grôzem jâmer den lîp* 352. — *got hât durch râche an mich geleit ein sus gewante siecheit* 409; der aussatz bricht als strafe gottes aus bei Maria, der schwester Mosis, Numer. 12, 1 ff. so straft sich auch die habgier Giezi's, des dieners des Elisäus 4 Reg. 5, 20 ff. und beim könig Ozias, weil er die priester bedroht 2 Paral. 26, 16 ff. — gott wird durch umschreibung bezeichnet: *dô dô des hôhen muotes den hôhen portenære bedrôz, die sælden porte er mir beslôz* 405; obzwar diese bezeichnung gottes hier

mit dem gleichniß zusammenhängt, das v. 385 beginnt, so scheint es doch erwähnenswert, daß auch manche kirchenschriftsteller (im anschlusse an Joan. 10, 9: *ego sum ostium; per me si quis intrabit, salvabitur)* gott als pförtner bezeichnen, vgl. Gregor d. Gr.. Homil. in Ezech. lib. 1, nr. 1 (Migne 76, 945), Rabanus Maurus, De universo, lib. 14, cap. 2 (Migne 111, 385 C). — *in des namen ez geschehen sol, der erkennet dienst harte wol und lât sîn ungelônet niht* 1159; vgl. oben s. 51 zu Gregor 1393. Wackernagel zieht hier in der anm. Luc. 6, 35 an, kaum mit recht, da doch v. 1160 auch für die beziehung in betracht kommt. wesentlich ist wol Matth. 16, 27: *et tunc reddet unicuique secundum opera sua,* vgl. dazu Rom. 2, 7. — *wider den niemen niht enmac* 1246; vgl. Job 9, 13: *Deus, cujus irae nemo resistere potest* —. 23, 13: *ipse enim solus est et nemo avertere potest cogitationes ejus, et anima ejus, quodcunque voluit, hoc fecit.* die vorstellung selbst ist eine der bekanntesten der kirchlichen litteratur, vgl. nur Rabanus Maurus, In libr. Judicum lib. 1, cap. 13 (Migne 108, 1140), wo er ausführlich nachweist, daß niemand wider gott etwas vermag. — *do erkande ir triuwe, unde ir nôt cordis spêculâtor, vor dem deheines herzen tor fürnames niht beslozzen ist* 1356. Wackernagel betrachtet in der anm. *cordis speculator* als eine verunstaltung von *cordis scrutator* Sap. 1, 6, und legt das 'versehen nicht den hss.' zur last, 'sondern Hartmann selbst'. das glaube ich nicht, sondern denke eher mit Lachmann (Briefe an Moriz Haupt s. 156) an eine 'Sabatier unbekannte übersetzung von καρδιογνώστης Act. 1, 24. 15, 8', obzwar ich nirgends das wort selbst nachweisen kann, auch bei keinem kommentator. trotzdem mag es sehr wol von einem prediger in dem sinne gebraucht worden sein, den es nach Du Cange 7, 550 in einem alten glossar bekommen hat:

speculator in ecclesia praepositus dictus ex eo quod speculetur atque respiciat populorum intra se positorum mores et vitam. speculatio bedeutet dann ebenda: *animadversio, observatio.* den verwandten ausdruck *inspector cordium* finde ich des öfteren, z. b. bei Paulinus von Nola, Migne 61, 491. 495. mehrmals bei Thomas von Canterbury, Epist. 183, Migne 190, 659 D. 665 C etc. an König Heinrich II. Joannes Saresberiensis sagt Epist. 205 vom jahre 1167 (Migne 199, 229 B): *novit inspector cordium.* Othlo, De doctrina spirituali, cap. 19 (Migne 146, 283): *Deus inspector cordium renumque probator.* dagegen steht nicht, wie Wackernagel in der anm. meint, büchl. 1, 553 'der entsprechende deutsche ausdruck': *durch daz hân ich sî genant, des herzen spehære,* denn dort sind die augen *speculatores cordis,* das herz ist ihr herr, für den sie arbeiten und ihm das geschaute melden. bemerken will ich noch zu v. 1385, daß von kirchenschriftstellern bisweilen *corda hominum* selbst *portae* genannt werden, z. b. Raban. Maurus, De universo, lib. 14, cap. 2 (Migne 111, 385).

Das verhältniß des menschen zu gott wird durch verschiedene wendungen ausgedrückt: *got loben* 145. 608. *gote genâde jehen* 676. *nû will ich gote genâde sagen* 693. *daz er im bittende wese der sêle heiles hin ze gote* 24. zu den folgenden versen: *man seit, er sî sîn selbes bote unde erlœse sich dâmite, swer über des andern schulde bite* vgl. oben s. 55 f. *daz liez er liuterlîch an got* 1352. *daz er ze gote kêrte sîne kintlîche güete* 868. *daz begunde er allez kêren stæteclîchen hin ze gote, unde warte sîme gebote baz danne er ê tæte* 1432. *sô lâzet mich kêren ze unserm herren Jêsu Krist* 806. *und mich got müeze geben* 687. *ich wil mich alsus reine antwürten in gotes gewalt* 698. *ich hân disen schemelîchen spot vil wol gedienet umbe got* 383. *dô nam ich sîn vil kleine war* 392. *sô würde ich lîhte gote entsaget. got*

müeze ez sîn geklaget 705. *jâ wiltû allez dîn heil an uns verwürken wider got* 338. — *der engel güete* 466; nach der kirchlichen (z. b. Augustinus, De spir. et anima, cap. 38: *angeli nisi per charitatem non vivunt)*, dann volkstümlichen vorstellung ist das ihre haupteigenschaft.

Über den h. Nicolaus, bischof von Myra, wird folgendes erwähnt 863 ff.: *sî jâhen daz der heiliggeist der rede wære ir volleist, der ouch sante Niklauses pflac, dô er in der wagen lac, und in die wîsheit lêrte daz er ze gote kêrte sîne kintlîche güete.* nicht die von Wackernagel und Bech in den anmerkungen beigebrachten tatsachen der legende oder ähnliche berichte (z. b. Honorius August., Spec. Eccl., Migne 172, 1033 ff.) können als quelle von Hartmanns darlegung angesehen werden, sondern andere fassungen, in denen erzählt wird, wie (Stadler, Heiligenlexikon 4, 547) 'eine nicht erworbene, sondern eingegossene, weit vorgeschrittene erkenntniß gottes bereits als unmündiges kind sich an ihm offenbarte.' dahin gehören also solche stellen: Alanus ab Insulis in einer predigt De S. Nicolao (Migne 210, 228 A): *prophetabat in cunis, qualis futurus esset in cœlis; prophetabat in cibo liquido, quid acturus esset in solido. nondum loquens prophetabat in facto.* Sicardus Cremonensis, Mitrale, lib. 9, cap. 2 (Migne 213, 406 C): *De sancto Nicolao — ab utero matris vel a puerilibus annis fuit Spiritu sancto repletus,* und in einer sequenz des Adam von S. Victor, De S. Nicolao (Migne 196, 1471 D) heißt es: *qui in cunis adhuc jacens — coepit summa promereri gaudia. — vox de coelo nuntia, per quam provectus praesulatus sublimatur ad summa fastigia.*

Von gottesdienstlichen verrichtungen wird nur die vermählung des armen Heinrich erwähnt 1512 f.: *dâ wâren pfaffen gnuoge, die gâben si ime ze wîbe.* — das

âmen am schlusse dieses gedichtes und des Gregorius kennzeichnet die beiden stücke, zum unterschiede von den höfischen epen Hartmanns, als religiöse werke, als legenden. —

Die beiden büchlein und die lieder Hartmanns bieten, wie sich das aus ihrem inhalte von selbst versteht, nur ganz geringen stoff für unsere untersuchung. es wird zunächst das erste büchlein auf die bekannten punkte hin geprüft.

Gott wird formelhaft angerufen: *weiz got* 207. 583. *got weiz wol* 176. *sô weiz daz unser herre Krist* 941. *got alsô guot!* 807. *durch got* 407. 487. 1020. 1687. *durch dînen schepfære* 1722. *durch gotes êre* 413. — in wünschen: *der (got) gebe uns heil unde rât* 732. *got sî der uns gelücke gebe* 1068; vgl. Bechs anm. *got vergelte im den süezen rât* 1487. — *daz in got gebe leit* 276. *ir* 810. *im* 1362. *got beneme in den trôst* 259. — gottes wirksamkeit wird erzählt: *sô hât er wol ze mir getân an gnædeclichem dinge* 1865. *dem hât daz got enteil getân* 761. *ja verliez got den sînen nie* 808. *got der hât uns beiden eine sêle gegeben — die nimet er uns swanne er wil: des haben wir kein gewissez zil* 1034; Job 15, 20: *numerus annorum incertus est. got hât mir leider gegeben mit dir ein unnützez leben* 331. *des mir got niene gan* 386. *daz ist gote niht ze leit* 1344. *got und diu werlt minnet in* 1346. — bedingend: *ob mir got des günnen wil* 1475. *got enhelfe mir noch dan* 1753. — umschreibungen: *der allez mankünne schuof unde in sîner gwalt hât* 730; eher als den ersten artikel des apostolischen symbolums wird man hier den ersten satz des im mittelalter allgemein bekannten nicaenischen anziehen dürfen: *credimus in unum Deum, Patrem omnipotentem, omnium visibilium et invisibilium creatorem.* — in

der einleitung zu dem kräuterzauber heißt es 1296 ff.: *got der ist der würzære, der phliget ir alters eine. sîn kamer diu ist reine: dar ûz gît er sî swem er wil: der hât ouch immer heiles vil.* die hs. hat 1296 *wirsere*, Bech liest im text: *got der ist der würze herre*, nimmt aber in der anmerkung Haupts *würzære* auf, das er mit ‘gärtner, pflanzenzieher’ übersetzt; darin ist ihm Lexer 3, 1011 f. gefolgt. mit unrecht, wie ich glaube, denn *wurz* ist zwar = pflanze, kraut, aber auch *würze*, *wurz* = würze, condimentum, ein aus kräutern hergestellter heilsamer oder wolschmeckender saft. demnach ist *würzære*, an dessen richtigkeit ich festhalte = *pigmentarius*, und das ist nach Du Cange 6, 317 einfach ein *pigmenti confector*, χρωματο-πώλης, einer, der sich auf die *ars pigmentaria* versteht. *pigmentum* aber ist (ebenda s. 316) eine *potio ex melle et vino et diversis speciebus (aromatibus, herbis, floribus, pulveribus) confecta, suavis et odorifera.* sogar allegorisch ist *pigmentum* schon in alter zeit gebraucht worden: der h. Anskar hat (nach einer von Du Cange beigebrachten stelle seiner biographie, von S. Rimbert verfaßt) eine *oratio in Dei amorem excitatoria*, die er aus schrift- und psalmenstellen zusammengefügt hatte, *pigmentum* genannt. in der Vulgata findet sich das wort *pigmentarius* sechsmal: Exod. 37, 29. 2 Par. 16, 14. 2 Esdr. 3, 8. Cant. 3, 6. 5, 13. Eccli. 49, 1. unter diesen stellen ist eine von bedeutung, Cant. 3, 6: *quae est ista, quae ascendit per desertum sicut virgula fumi ex aromatibus myrrhae et thuris et universi pulveris pigmentarii?* die drei letzten worte legt der dem Cassiodor zugeschriebene (vgl. Seemüller, QF. 24, 87) kommentar, Migne 70, 1069 D auf eine *congeries omnium virtutum* aus: *non enim integra fuisse aromata, sed in pulverem redacta dicuntur: quia sanctorum actiones magna discretione considerandae sunt et tanquam*

cribro subtilissimae considerationis eventilandae, ne quid forte in illis durum aut inconveniens existat: ne saltem per ipsas virtutes adversarius milleformis subrepat, qui callidus per bona etiam consuevit nocere. und Beda erklärt Migne 91, 1122 D: '*universus pulvis pigmentarii*' *omnia virtutum opera designat, quae idcirco non integris pigmentis, sed in pulvere redactis comparantur, ut admoneamur, bona quae agimus sedula intentione discernere et, ne quid in eis ineptum resideat, quasi cribro sollicitae discretionis examinare. pigmentarius vero, qui hunc pulverem praeparat et cernit — largitor virtutum Dominus intelligitur.* die Glossa Ordinaria Walafrid Strabos sagt (Migne 113, 1144 C): *pigmenta in pulverem redacta valent ad confectionem: sic virtutes cum non extollunt animum, sed quasi in pulverem reputatione agentis rediguntur, ad perfectionem perducunt. pigmentarius vel homo qui operam dat virtutibus, vel Deus qui virtutes largitur.* im wesentlichen bleibt es bei dieser auffassung während des mittelalters, kleine variationen abgerechnet, wie wenn es z. b. bei Honorius Augustodunensis, Migne 172, 402 D heißt: *pigmentarius enim est medicus, qui pigmenta, id est, diversa medicamina conficit, et intelligitur Christus.* noch mehr nähert sich der vorstellung Hartmanns die definition des Philippus de Harveng (Migne 203, 356): *pulvere — virtutum universitas est expressa: quam ille pigmentarius, a quo salus medicinalis omnium est inventa, exquisite congerens et prudenter conterens redigit in pigmenta.* es versteht sich von selbst, daß die von Hartmann erwähnten tugenden sich in den aufzählungen der geistlichen erklärer dieser stelle (*herbae* = *virtutes* bei Rabanus Maurus, Alleg. i. d. Script., Migne 112, 950 f. u. sonst) widerfinden; es fällt mir auf, wie häufig gerade *charitas, devotio, humilitas* den grundstock bilden. es wird somit nicht abzuweisen sein, daß die französische quelle Hartmanns für diesen kräuter-

zauber durch geistliche vorstellungen beeinflußt ist, wenngleich sie die allegorische deutung eines liebestrankes zunächst voraussetzt. — das verhältniß des menschen zu gott gelangt in verschiedenen wendungen zum ausdruck: *dâ von lobe ich got* 1148. *ich gedinge an got* 1864. *dem (gote) sage ich unde singe* 1867 und Bechs anm. *nu gedenke an den rîchen got* 200. *daz ich nâch gote niht liebers hæte* 1447. *wan daz ich ez gote klage* 974. — mit der früher (s. 42) besprochenen stelle des Iwein 6500 ff. vergleicht sich 1464 ff.: *wan und hæte got verlorn einen engel von sîm rîche, jâ möhte sî im sîn gelîche, und mit ir nâch grôzen êren sîn here wider mêren, wan sî zæm wol an eins engels stat*; nur daß hier die altbekannte vorstellung vom zehnten chor der engel hereinspielt, der unter Lucifers führung gefallen war und durch selige menschen wider ersetzt werden soll. — *und ob ich wære ein heiden, von der kristenheit gescheiden* 209; vgl. Du Cange 6, 89 die alte definition: *pagani, alieni a civitate Dei.* — ins böse gewendet 262: *swaz ich des segens kunde, des wære ich gerne ir betman* (d. h. der dem kranken, welcher durch den segen geheilt werden soll, die formel spricht, nicht 'betgehülfe, gebetshelfer', wie Bech übersetzt), *wan ich ir lônes in wol gan.* —

Noch weniger enthält das zweite büchlein. gott wird angerufen: *got weiz wol* 37. *herre got daz weist dû* 120. *von gote sî verwâzen* 6. — *so bewar diu gotes lêre ir lîp und sterke ir êre* 825 und Bechs anm. — *daz in got niene begebe* 190. — *gewirdet unde geêret von gote und ûf der erde* 780. *des muotes sint gescheiden diu werlt unde got* 196. *sî hazzent liute unde got* 776. — *got hât im lîhten sin gegeben* 206. *sît sî got der guote an lîbe unde an muote sô schône hât geêret* 261. *swem daz got hât gegeben daz im*

allez sîn leben unkumberlîche stât 387. — bedingend: *ob nû got wil getrœsten mich* 592. *mir enfremde got der guote dise übele huote* 575. — *dâ von erwiele engels muot* 696, weil die engel nach der kirchlichen lehre *impassibiles sunt, non natura, sed gratia.*

In Hartmanns liedern überwiegt bei den erwähnungen gottes die form von anruf und wunsch: *jâ herre* 216, 16. *rîcher got* 212, 13. *got helfe uns dar* 211, 3. *nû hilf mir, herre Krist* 210, 19. *nû pflege sîn got, der pfligt sîn baz dan ich* 217, 23. *daz senfte got der rîche* 213, 28. *daz irs got iemer lône* 215, 28. *got sî der ir lîp und ir êre behüete* 215, 37. *sô ruoche mich got eines wern* 207, 25. *vor gote müeze ich in gesehen* 210, 34. — erzählend: *als ez got gebôt* 206, 13. *got hât vil wol ze mir getân* 211, 12. *ir* 217, 35. *got hât mir ein swære klage gegeben* 217, 16. — der mensch und gott: *ze gote den muot bekêren* 215, 19. *gote den schilt versagen* 210, 5. — dann eine anzahl stellen, die sich auf eine kreuzfahrt beziehen (besonders 209, 35. 210, 31. 37. 211, 18. 25), die aber besser anderwärts besprochen werden.

Nunmehr handelt es sich darum, einblick in die sittlichen überzeugungen Hartmanns von Aue zu erlangen, soweit sie auf der grundlage des christentums seiner zeit beruhen. wie schon im eingange der arbeit auseinandergesetzt wurde, muß die untersuchung hier mit Hartmanns legenden anheben, und zwar darunter mit der wichtigsten, dem Gregorius auf dem steine.

Es sollen nun zunächst die stellen erörtert werden, die von der schuld Gregors und seiner buße handeln.

Der herzog von Aquitanien hat, als er starb, seine

beiden kinder in zartem alter zurückgelassen. die waisen lebten in geschwisterlicher liebe; der knabe nahm sich, wie des sterbenden vaters wort ihm aufgetragen hatte, seiner schwester treulich an, in friedlichem behagen, allzeit ungetrennt, wuchsen sie heran. freilich war dieser traute verkehr schon nicht ohne gefahr, und seltsam stimmen zu Hartmanns versen 286 ff. besonders 292 ff. die worte Bernhards von Clairvaux im Sermo 65 Super Cantica: *quotidie latus tuum ad latus juvenculae est in mensa, lectus tuus ad lectum ejus in camera, oculi tui ad illius oculos in colloquio — et continens vis putari? esto, tu sis, sed ego suspicione non careo* (vgl. dazu Hartmanns frühere ansicht, im Iwein 6574 ff.). nun heißt es:

303 *dô dise wünne und den gemach*
der werlde vîent sach
305 *der durch hôchvart und durch nît*
versigelt in der helle lît,
ir beider êren in verdrôz
(wan sî dûhte in alze grôz)
und erzeigte sîn gewonheit:
310 *wan im was ie und ist noch leit.*
swâ iemen guot geschiht,
unde enhenget sîn niht
swâ erz mac erwenden.

die situation der beiden wird von dem dichter ähnlich aufgefaßt wie die der ersten eltern im paradise (vgl. zu 286 ff. Genes. 2, 24: *erant duo in carne una)*. das entgeht auch Arnold nicht, der 1, 169 ff. ausdrücklich darauf verweist. hier wie dort ist es der teufel, der verführt und ins verderben stürzt. er heißt *der werlde vîent;* das ist durchaus nicht, wie Bech will: ‘der feind dieser welt’, das stünde im gegensatz zu der christlichen auffassung, vgl. Jacob. 4, 4; *werlt* ist hier = menschheit, menschen, deren feind der teufel schlechtweg heißt

(Matth. 13, 39: *inimicus est diabolus.* 1 Petr. 5, 8: *adversarius vester diabolus),* wie er denn der mörder, menschenschlächter (Joann. 8, 44: *ille homicida erat ab initio)* genannt wird. er liegt in der hölle und zwar um seiner hoffart und seines neides willen: jene ist die ursache seines sturzes gewesen (Isai. 14, 11 f.: *detracta est ad inferos superbia tua; quomodo cecidisti de coelo Lucifer, qui mane oriebaris?),* diesen hat er beim sündenfalle der menschen betätigt (Sap. 2, 24: *invidia autem diaboli mors introivit in orbem terrarum.* vgl. meine Altd. Predigten 3, 5, 3 ff. u. anm.). daß der teufel, als fürst der bösen engel, in der hölle verschlossen liegt, ist eine anschauung, die schon das Evangelium Nicodemi enthält; einer der sermone, die Beaugendre unter dem namen des Hildebert von Le Mans herausgegeben hat, die jedoch gemäß den nachweisungen Hauréau's teils dem Petrus Comestor, teils dem Godefridus Babion, scholasticus von Angers, gehören, faßt die mittelalterliche vorstellung klar zusammen (Migne 171, 584 D): *primus enim apostata de angelo factus est diabolus. de coelo empyreo lapsus est in hunc aërem caliginosum, qui tanquam carcer deputatus est ei usque in finem temporum, quando mittetur in ignem aeternum, qui praeparatus et ipsi et angelis suis.* vgl. meine Altd. Predigten 2, 100, 3 ff. der neid veranlaßt den teufel auch, die geschwisterliebe zu stören; die auffassung in den versen 307 ff. deckt sich durchaus mit der kirchlichen lehre, vgl. z. b. Richard von Sct. Victor, Adnotationes Mysticae in Psalm. II (Migne 196, 272 f.): *nihil est unde (spiritus maligni) magis doleant, nil est quod amplius ingemiscant, quam bonum nostrum, quam profectum nostrum. pene plus odiunt bona nostra quam tormenta sua —.* er setzt sein vorhaben ins werk, indem er dem bruder zu fleischlicher liebe rät, sie ihm eingibt 318 ff. das

verderben des bruders kommt durch vier gründe zu stande. diese vierteilung ist bereits Lippold s. 24 aufgefallen und er hat in ihr (so wie in anderen beispielen 805 ff. 850. 1487 ff.) mit recht 'eine mehr verstandesmäßige arbeit' erkannt. in der tat stammen diese *distinctiones* entweder aus der schule oder, was ich für wahrscheinlicher halte, aus der predigt, in der sie seit der zweiten hälfte des zwölften jahrhunderts nachweisbar und im dreizehnten ganz gebräuchlich sind; so finden sie sich schon beim sogenannten Hildebert, bei Honorius Augustodunensis, Alanus ab Insulis u. s. w. die quelle hat von dieser analyse nichts, vgl. Neussell s. 27. so stellt Hartmann die sache dar:

daz eine was diu minne
diu im verriet die sinne,
daz ander sîner swester schœne,
daz dritte des tievels hœne,
daz vierde was sîn kintheit
diu ûf in mit dem tievel streit —.

das erste *diu minne* ist hier nicht = *amor*, sondern vielmehr *concupiscentia*, fleischliche begierde, wie Arnold 1, 220 richtig übersetzt. *concupiscentia est telum diaboli* sagt Johannes Chrysostomus, Homil. 16. sup. Genes., und wie mit ihr die sünde anhebt, beschreibt Ambrosius in der unserer stelle entsprechenden weise Super Lucam, lib. 4, cap. 4: *non formam mulieris* (hier das zweite moment) *animus prius quam corporis oculus concupiscit: quod non videris, non amabis; sed ubi caro concupierit, compatientis quoque animi constantia defatiscit et mens consortio amoris inflectitur.* — zu *des tievels hœne* vgl. 2246. 2495. 2602. — daß die vierte ursache der sünde wirklich *kintheit* heißen kann, mag (Arnold hat dafür törichter weise 1, 224 eingesetzt: *peccati consummacio)* nur als beispiel Petrus Da-

miani bezeugen, Epistola de castitate cap. 1 (Migne 145, 711 B): *nulla quippe virtus est, quae in adolescentiae flore graviora certamina perferat, quam castitas.* und die vielgelesene Philosophia moralis de honesto et utili des Wilhelm von Conches (vgl. Anz. f. d. Altert. 17, 344) führt (Migne 171, 1837 A) aus Cicero, De officiis 1, 34 an: *maxime autem haec aetas (juventus) a libidinibus est arcenda.* — zu der ganzen stelle Hartmanns vergleiche man die Miscellanea unter dem namen des Hugo von Sct. Victor (besser Hugo von Folieto), lib. 6, tit. 79 (Migne 177, 448 f.): *quatuor modis peccata perpetrantur in corde, totidem consummantur in opere. in corde suggestione per adversarium, delectatione per carnem, consensu per spiritum, defensionis audacia per elationem, cum culpa terrere debuit, extollit. his quatuor ictibus primi hominis rectitudinem antiquus hostis fregit. hoc in homine quotidie agitur. diabolus tamquam serpens tortuosus et lubricus suadet, caro sicut Eva delectatur, spiritus etc.* — Hartmann (ohne die französische quelle, vgl. Neussell s. 28) ruft nun aus 332 ff.: *wâfen, herre, wâfen über des hellehundes list, daz er uns so geværic ist!* vgl. Winsbeke 79, 5: — *daz uns iht vâhe des tiuvels list, wan er uns alze værec ist.* wahrscheinlich wird durch *hellehunt* das gewöhnliche *draco* (nach dem 12. kapitel der Apokalypse) übersetzt. — und darnach fragt der dichter: *warumbe verhenget im des got daz er sô manegen grôzen spot frumt über sîne hantgetât die er nâch im gebildet hât?* auf diese frage antworten die kirchenväter unzählige male in derselben weise wie Augustinus, Annotationes in Job, cap. 16: *diabolis utitur Deus et eis permittit, ut aut exerceantur boni aut puniantur mali.* vgl. Gregor d. Gr., Moral. lib. 2, cap. 16. und sie fügen hinzu, daß gott ohnedieß die macht des teufels beschränke; *nam*, sagt Augustinus, Super psalm. 61, *si tantum posset*

nocere diabolus quantum vult, non aliquis justorum remaneret aut aliquis fidelium esset in terra. — von dem bruder berichtet nun Hartmann 343 f.: *er wont ir vriuntlîcher mite danne ê wære sîn site.* wie das hier und nach der weiteren beschreibung geschieht, zeigt Alanus ab Insulis, der in seiner Summa de arte praedicatoria cap. 5 die waffen der *Luxuria* aufzählt: *visus et alloquium, contactus et oscula, factum.* 351 f. heißt es dann: *nu begap sî der tiuvel nie unz an in sîn wille ergie,* wie denn, als ein paar beispiele unter ungezählten, Bernhard von Clairvaux sagt, Liber Meditationum, cap. 15: *mille nocendi artibus corda hominum (diabolus) pulsare non cessat;* Petrus Blesensis, Sermo 45: *diabolus quamdiu potest et quantum potest, nos non cessat fallere;* aus der älteren litteratur, Johannes Chrysostomus, Sermo 14 über den Epheserbrief: *si diabolus nactus fuerit initium nocendi, omnia sibi ipsi subinde suopte ingenio vestigat et amplificat.* — die sünde wird also das erste mal vollbracht, dann heißt es 400 ff.: *der tiuvel schünde luoder* (so liest Zwieržina, Zeitschr. f. d. Altert. 37, 412; mir ist die sache noch gar nicht klar und die lesart von A: *der tievel der schanden luoder* scheint mir noch anhalt für eine besserung zu geben) *begunde sî mêre schünden, daz in mit den sünden lieben begunde.* der teufel, den Bernhard von Clairvaux ep. 82 *scandalorum suggestor* nennt, hat es also dahin gebracht, daß den geschwistern die sünde lieb wird: *consuetudo* ist an der eben angeführten stelle der Miscellanea des Hugo von Folieto das vierte und letzte stadium der *consummatio peccati,* vgl. noch besonders Helinandus in der Epist. ad Galterium 212, 751 f. über die *consuetudo.* endlich können die folgen der sünde nicht verborgen bleiben, das versetzt die schwester in betrübniß *(sî schein in unmuote* 410), die also nicht mit Bech 'als zeichen der ein-

getretenen schwangerschaft' anzusehen ist. — Hartmann schreibt (ohne die französische quelle, vgl. Neussell s. 28) das vergehen beider der allzugroßen vertraulichkeit zu, die zwischen ihnen bestanden hatte (411 f. *in geschach diu geswîche von grôzer heimlîche),* und warnt jedermann davor. solche warnung *(noxiae familiaritates sunt vitandae)* spricht z. b. Guibertus de Novigento nachdrücklich aus in seinem Opusculum de virginitate, cap. 9 (Migne 156, 594 ff.) und noch sehr viele morallehrer des mittelalters. Hildebert von Le Mans behandelt in einem besonderen gedichte (wenn es von ihm ist?) Migne 171, 1428: *quam periculosa mulierum familiaritas,* und in Gratians Decretum beschäftigt sich die quaestio 5 der causa 32 des zweiten teiles damit (Migne 187, 1484 ff.). von Augustinus bis auf Bonaventura ist die überlieferung ununterbrochen, in der die gefahr andauernd vertrauten verkehres zwischen verwanten verschiedener geschlechter dargestellt wird. recht entspricht der lage ein satz aus dem briefe des Helinandus an Galterius, Migne 212, 756 A: *quantum enim periculi sexus offert in muliere, tantum aetas in puero. — periculosa enim est aetas pueri, periculosiorque societas, periculosissima vero familiaritas.*

Nun entdeckt sich die schwester dem bruder, beide sind im bewußtsein ihrer sündhaftigkeit aufs tiefste betrübt und besonders der bruder, den erst die schwester zu ruhigerer überlegung bringt 466 ff. als wichtigste sorge erscheint ihr, da doch sie beide die gnade gottes verloren haben, daß von dem zu erwartenden kinde das unheil abgewendet werde, *daz der valle iht werden drî.* und sie fährt 475 ff. fort: *ouch ist uns ofte vor geseit daz ein kint niene treit sînes vater schulde.* (Hartmann allein, vgl. Lippold s. 14.) es soll also nicht auch die gnade gottes einbüßen: *ob wir zer helle sîn geborn; wand ez an*

unser missetât deheiner slahte schulde hât. Arnold läßt bezeichnender weise die verse 478—482 weg, während er die vorhergehenden genau überträgt. — einmal ist sicher, daß die schwester mit recht den incest als eine große sünde auffaßt. sie teilt hier sogar die volksanschauung, daß er von gott nicht vergeben werde, wie es die Proverbien Wipos aussprechen (Migne 142, 1262): *clauditur incestis coelestis janua regni,* vgl. Schwabenspiegel 334, 9 ff. daß die kirchliche lehre damit nicht übereinstimmt, bedarf keiner auseinandersetzung. die schwester beruft sich dann auf eine überlieferung (475: *ouch ist uns ofte vor geseit,* Arnold 1, 380: *est auditum sepius a nostris sapientibus),* wornach das kind die schuld der eltern nicht erbe. das lehrt z. b. Honorius Augustodunensis im Elucidarius (vgl. Du Cange 5, 147), lib. 2, cap. 15 (Migne 172, 1146 B), wo *discipulus* fragt: *nocet aliquid infantibus, quod de illicito conjugio, scilicet de adulterio vel cognatis vel canonicis vel monachis vel sanctimonialibus vel caeteris incestis commixtionibus nascuntur?* darauf antwortet *magister: nihil omnino, si fuerint baptisma consecuti; sicut nec tritico nocet, si furatum per furem fuerit seminatum.* und ins allgemeine wird nun die sache gewendet, *discip.: nocent peccata parentum filiis, vel filiorum parentibus? magister: scriptum est: 'pater non portabit iniquitatem filii, nec filius portabit iniquitatem patris'* (Ezech. 18, 20). *si filii parentibus in malis non consenserint aut parentes filios suos ab his prohibere non potuerint, nihil nocebunt peccata alterutrorum alterutris; sicut nec Josue nocuit quod pravum patrem habuit, et rursum non obfuit quod nequam filium genuit.* so sagt auch Robertus Pullus im Liber Sententiarum lib. 2, cap. 4 (Migne 186, 768): *filio patris puritas prodest, foeditas non nocet,* aber cap. 5 heißt es: *filius pro malo patris punitur, pro bono remuneratur.* so wird auch das

kind Gregor durch die sünde der eltern belastet, 688 f.: *nû wære aber daz geborn mit alsô grôzen sünden* —. 752 ff. wird allerdings der knabe nicht selbst als sünder angesehen, aber ihm doch buße für die sünden der eltern aufgeladen; 1750 f. heißt es: *er weinde von der sünde, dâ er inne was geborn,* und bei dieser auffassung bleibt er von 1779 ff. ab: *'ouwê, lieber herre, ich bin vervallen verre ân alle mîne schulde. wie sol ich gotes hulde gewinnen nâch der missetât diu hie vor mir geschriben stât?'* ebenso nimmt es Hartmann selbst, der bereits 671 gemäß der quelle das knäblein *den guoten sündære* nennt, und 3674 ff. ausdrücklich sagt: *dannoch dô Grêgôrjus was in der sünden gewalt, als iu dâ vor was gezalt* —. das entspricht allerdings der strengeren kirchlichen ansicht gerade vom incest. im Liber 7. Decretorum des Burchard von Worms heißt es cap. 1 (Migne 140, 779): *conjunctiones autem consanguineorum fieri prohibete, quia eas et divinae leges et saeculi prohibent. leges ergo divinae, haec agentes et eos, qui ex eis prodeunt, non solum ejiciunt, sed et maledictos appellant. leges vero saeculi infames tales vocant et ab haereditate repellunt. nos vero sequentes patres nostros infamia eos notamus et infames esse censemus* —. das war wolbekannt und Petrus Blesensis schreibt demgemäß Epist. 83 (Migne 207, 259 A), indem er über einen solchen fall spricht: *porro unum in hoc negotio est, quod praecipue nos molestat. nam cum ille Robertus sit primogenitus primogeniti fratris mei et ab ipso ratione patris quasi a capite series parentelae nostrae tota dependeat, veremur, ne conjunctionis incestae vitium transfundatur ad posteros. concipiet enim tota successio corruptelam, si a capite membra, si a fonte rivuli, si rami a stipite legitime non procedant. sacra equidem scriptura testante* (Levit. 18), *filii incestuosorum abominabiles sunt Deo. et sicut beatus Gregorius asserit* (L. XII. Reg.

ep. 31), *ex incestuoso concubitu proles legitima non succrescit.* die *infamia* kann sogar den reuigen nicht abgenommen werden, Decretum des Ivo von Chartres, pars 9, cap. 23 (Migne 161, 662): *ipsam quoque infamiam delere non possumus, qua sunt aspersi, sed animas eorum per poenitentiam publicam et Ecclesiae satisfactionem sanare cupimus, quia manifesta peccata non sunt occulta correctione purganda.* so urteilt auch der Schwabenspiegel, der 334, 9 ff. kinder aus blutschande als *huorkint* ohne erbrecht ansieht. der ausdruck für den, der die blutschande begeht, ist 334, 16: *ein grôzzer sünder,* stimmt also mit der bezeichnung Hartmanns für Gregor. — die wendung 480: *ob wir zer helle sîn geborn*, die 2488 wiederkehrt: *si gedâhte daz sî für wâr zuo der helle wære geborn,* ist nicht im sinne einer göttlichen prädestination zu nehmen, sondern bedeutet nur: zur hölle bestimmt durch eigene tat, dem verderben anheimgegeben durch die sünde. das geht aus dem 1. büchlein hervor, wo 1053 ff. der leib sagt: *sô sîn unheiles geborn unde ouch immer verlorn beide mit einander wir;* und 1887 f. heißt es in anderem zusammenhange: *wære ich ze heile geborn, des solte ich geniezen.* vgl. Honorius Augustodunensis, Inevitabile, Migne 172, 1187 ff. 1211 ff.

Nach der ermahnung durch die schwester überlegt der bruder und beschließt, sich an *einen harte wîsen man* zu wenden, einen alten wolerfahrenen vasallen. dessen ist die frau zufrieden und es geschieht. dabei handeln sie beide in übereinstimmung mit den kirchlichen vorschriften. denn es heißt im Decretum des Ivo von Chartres, pars 15, cap. 53 (Migne 161, 880 f.): *si quis incestum occulte commiserit et sacerdoti occulte confessionem egerit, indicetur ei remedium canonicum, quod subire debuisset, si ejus facinus publicatum fuisset. verum quia latet commissum,*

detur ei a sacerdote consilium, ut saluti animae suae pro occulta poenitentia proficiat, hoc est, ut veraciter ex corde se graviter deliquisse confiteatur et per jejunia et eleemosynas, vigilias atque sacras orationes cum lacrymis se purgare contendat et sic ad spem veniae pro misericordia Dei pervenire confidat. auch die volksanschauung geht dahin: heimliche sünde, heimliche buße; offene sünde, offene buße; Schwabenspiegel ed. Wackernagel 388. der alte rät also der schwester 599—623 (diese verse sind Hartmanns eigentum, Neussell s. 29) durchaus im sinne des kirchlichen dekretes und 891 ff. wird sein rat wörtlich befolgt. in der erzählung ist es ein weltlicher vasall, nicht ein geistlicher, weil er verheiratet sein muß, damit in seinem hause das kind heimlich geboren und ausgesetzt werden könne. — bei der beratung mit dem befreundeten vasallen meint der bruder selbst 561 ff.: *nû gedenke ich, ob ich wone die wîle mîner swester vone ûzerhalb dem lande, daz unser zweier schande sî verswigen deste baz.* da schlägt er selbst vor, was die kirche als erste bedingung einer möglichen sühne des incestes feststellt, vgl. Burchard von Worms, Decret. lib. 7, cap. 4 (Migne 140, 780): *de incestis conjunctionibus nihil prorsus veniae reservamus, nisi cum adulterium separatione sanaverint. et si sanare noluerint, anathematizentur.* demgemäß enthält auch diese Dekretalensammlung im cap. 27 (a. a. o. s. 784) ein *sacramentum de incestuoso discidio,* wo es heißt: *ab isto die in antea quod tu per nullum ingenium te sociabis huic tuae consanguineae N., cum qua contra legem et rectam Christianitatem tuum adulterium et incestum perpetrasti, nec in conjugio nec in adulterio illam tibi sociabis, nec cum illa ad unam mensam manducabis et bibes, aut sub uno tecto manebis, nisi forte in ecclesia aut in aliquo publico loco, ubi nulla mala suspicio possit esse, ut*

ibi coram testibus idoneis pro certa necessitate pariter colloquamini.

Somit ist es auch durchaus der kirchlichen auffassung gemäß, wenn der alte berater zu allererst die trennung empfiehlt, indem er (übereinstimmend mit der quelle, Neussell s. 29) dem bruder eine bußfahrt ins heilige land aufträgt. das Decretum des Ivo von Chartres hat pars 9, cap. 3 die bestimmung des römischen rechtes aufgenommen, wornach der des incestes schuldige mann *exilio puniatur* (Migne 161, 658). die dabei noch vorgesehene körperliche züchtigung entfällt hier, weil der bruder nicht ein *vilior*, sondern ein fürst ist. das wurde denn auch praktisch durchgeführt. ein beispiel mag genügen: papst Innocenz III schreibt am 22. Februar 1203 an den prior von *Osene: per tuas nobis litteras intimasti, quod W., lator praesentium, — cum sorore incestum — perpetravit et per triennium sorduit in hac sorde, ita quod geminam prolem ex adultera praedicta suscepit, per quod crimen devenit ad notitiam vicinorum. verum idem W., in poenitentiarii nostri praesentia constitutus, paupertatem nimiam allegavit, asserens, quod non posset Jerosolymitanam provinciam visitare.* das war also offenbar gebrauch, daß eine pilgerfahrt ins heilige land bei solch schwerer sünde auferlegt wurde. diese buße empfiehlt derselbe Innocenz III, Dialogus inter Deum et peccatorem, Migne 217, 698 A. vgl. Grimm, Rechtsaltertümer 737 f.

Nach der geburt des knaben beschließt man, ihn auszusetzen 683 ff. darüber handelt schon Seelisch, Zeitschrift f. deutsche philol. 19, 385. vgl. noch Grimm, Rechtsaltert. s. 459 f. Weinhold, Deutsche Frauen [2], 1, 91 ff. darauf wird der tod des bruders erzählt und wie die schwester sich dann weigert, dem herzoge sich zu ver-

mählen. die darstellung 871 ff. bewegt sich durchaus in der terminologie der kirchlichen ausführungen über *sponsus* = Christus und *sponsa* = anima, wie sie im zwölften jahrhundert so häufig sind. vgl. C. Kraus, 'Vom Rechte' und 'die Hochzeit' (1891) s. 63 ff. erst aus 1900 f. geht hervor *(daz sî ze stæte die man versprochen hæte)*, daß die fürstin überhaupt unvermählt bleiben will. und 2199 ff. unternehmen es die vasallen (bei Hartmann allein, nicht in der französischen quelle, Lippold s. 36, Neussell s. 36) die herrin zu einer änderung ihres entschlusses zu bestimmen. sie sagen 2206 ff.: *sî westen wol daz sî den muot ir durch got hæte erkorn daz sî hæte verborn und verbern wolde alle man.* darnach meinen die vasallen, die herzogin habe ein gelübde der enthaltsamkeit abgelegt, denn das wird 2207 mit dem *durch got* bezeichnet. Arnold drückt sich in der übertragung 2, 1353 ff. ganz deutlich aus: *virtute continencie proponebat non nubere, sed nunc thorus legitimus votum vertat in melius.* in der tat hat jedoch die fürstin durch ihr verhalten nur, ohne daß die vasallen (bis auf den einen alten) darum wußten, der kirchlichen vorschrift genüge geleistet, die ihren fall betraf. das früher erwähnte *sacramentum,* das den *incestuosis* auferlegt wird, Decret. Burchardi lib. 7, cap. 27 (Migne 140, 784) enthält am schlusse den satz: *noc conjugem accipies, nisi forte post peractam poenitentiam tibi licentia data fuerit ab episcopo tuo aut ejus misso, sic te Deus adjuvet et istae sanctorum reliquiae* = Ivo von Chartres, Decretum, pars 9, cap. 63 (Migne 161, 670 f.). und bei Burchard cap. 5 = Ivo cap. 41 findet sich eine bestimmung *de incestuosis,* an deren schluß es heißt: *et si alter eorum praeventus fuerit, alter quamdiu vivat graviter pœniteat et sine spe conjugii maneat.* — als sich die fürstin gefügt hat, findet die vermählung statt 2244 ff.: *dar nâch wart er alsus vil schiere*

sîner muoter man. da ergie des tiuvels wille an. diese beifügung ist Hartmann eigen (vgl. Lippold s. 36) und entspricht der kirchlichen anschauung, die ganz insbesondere den incest einflüsterungen des teufels zuschrieb, so z. B. Gregor d. Gr., In I. Reg., lib. 5, cap. 3: *antiquus hostis maximam partem humani generis per robur carnis in fornicationem* (hier erweitert zu fassen) *praecipitat.* —

Nachdem das neue furchtbare unheil entdeckt ist, bricht die mutter in schmerzliche klagen aus 2667 ff.: 'andern hilft buße und kasteiung, mir nicht; andere entschlagen sich der sorge um die seele und leben vergnügt auf erden. ich kann nun nicht behaupten, daß ich es meinem leibe habe zu gut werden lassen (2676 ff.): *ist mir diu sêle noch verlorn, sô ist der heize gotes zorn vil gar ûf mich gevallen als den verfluochten allen.*' nun ist *gotes zorn*, und besonders mit dem beisatz *der heize*, ein ausdruck für die göttliche strafe, verurteilung insbesondere zum fegefeuer. das erhellt aus des Robertus Pullus Sententiarum lib. 4, cap. 21 (Migne 186, 826 BC): *ignis quippe purgatorius, inter nostras et inferorum poenas medius, tantum superat has, quantum superatur ab illis, quod propheta intellexit, dicens: 'Domine, ne in furore tuo arguas me, neque in ira tua corripias me'* (Psalm. 6, 2). *furorem dicit gehennam, quippe docente scriptura omnes poenae mitiores gehenna; ignem purgatorium, tanquam furore minorem, iram appellat.* und in den Distinctiones dictionum theologicalium, die dem Alanus ab Insulis zugeschrieben werden, heißt es s. v. *ira* (Migne 210, 820 C) einfach: *ira Dei, id est, ignis purgatorius.* eine nähere bestimmung der qualität der strafe ist damit nicht gegeben. — die mutter fährt fort 2681 ff.: *mich wundert, nâch der missetât die mir der lîp begangen hât, daz mich diu erde geruochet tragen;* in übereinstimmung mit der quelle, vgl. Lippold s. 37. die an-

schauung ist wol aus dem biblischen berichte von Kain geschöpft Genes. 4, 10 ff. vgl. auch das schicksal der rotte Korah Numer. 16, 31 ff. Psalm. 105, 17 f. Job 20, 27: *revelabunt caeli iniquitatem ejus et terra consurget adversus eum.* — und nun fragt die mutter 2684 ff.:

sun herre, muget ir mir sagen
(wan ir habt der buoche vil gelesen), (vgl. 1465)
möht aber dehein buoze wesen
über sus getâne missetât,
ob des nû ist dehein rât
(des ich wol muoz getrûwen)
ichn müeze die helle bûwen,
dâ mite ich doch verschulde daz,
daz sî mir doch ettewaz
senfter sî dan maneges leben
der ouch der helle ist gegeben?

hier ist also von der hölle die rede. und zwar werden in ihr verschiedene grade von strafen vorausgesetzt. das ist nun einesteils aus der visionenlitteratur von der Apokalypse Petri bis zu Dante hinauf ausreichend bekannt, war aber auch eine der verbreitetsten volksansichten. es genügt, wenn ich einen der wichtigsten späteren kirchenschriftsteller dafür anziehe, Honorius Augustodunensis. im Elucid. lib. 3, cap. 4 (Migne 172, 1159 C) fragt *discipulus: quid est infernus vel ubi?* und *magister* antwortet: *duo sunt inferni: superior et inferior. superior, infima pars hujus mundi, quae plena est poenis; nam hic exundat nimius aestus, magnum frigus, fames, sitis, varii dolores corporis, et verbera animi, ut timor et verecundia. — inferior vero est locus spiritualis, ubi ignis inexstinguibilis* —. in der Scala coeli major cap. 18 (Migne 172, 1237) werden sieben *inferni* aufgezählt, von denen der vierte bis siebente straforte sind. und im Spec. Eccl. heißt es (Migne 172, 1083 A): *in inferno damnati diversis*

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

suppliciis pro diversis meritis, alius minus, alius plus, cruciabuntur, nunquam autem liberabuntur. neun arten von höllenstrafen kennt Sicardus Cremonensis im Mitrale, Migne 213, 177 AB.

Nun erteilt Gregor rat und belehrung. er sagt 2695 ff:

'muoter', sprach Grêgôrjus,
'gesprechet niemer mêre alsus:
ez ist wider dem gebote.
niht verzwîvelt an gote:
ir sult harte wol genesen.
jâ hân ich einen trôst gelesen,
daz got die wâren riuwe hât
ze buoze übr alle missetât.
iuwer sêle ist nie sô ungesunt,
wirt iu daz ouge ze einer stunt
von herzelîcher riuwe naz,
ir sît genesen, geloubet daz.

die an sich verständigen darlegungen Lippolds s. 41 f. über diese rede leiden darunter, daß er Hartmanns abhängigkeit von der kirchlichen lehre nicht kennt. — zuerst warnt Gregor die mutter vor der verzweiflung an gott, bekanntlich eine der sünden wider den heiligen geist. *nemo desperet* ist ein gebot, das durch die ganze kirchliche litteratur aller zeiten galt, von dem klassischen satze Augustins an, De spiritu et anima, cap. 6: *nemo de Dei pietate diffidat, quoniam major est ejus misericordia quam nostra miseria.* und ein hervorragender kirchenlehrer aus der zeit Hartmanns, Robertus Pullus, sagt Sentent. lib. 1, cap. 14 (Migne 186, 706 f.): *non debemus in hac vita desperare de salute peccatorum —. dum in terra vivimus, in terra viventium — perditioni non praejudicamus, vitam in melius convertendam speramus.* die verzweiflung wird von den vätern als ein teil des unglaubens be-

zeichnet. — Gregor beruft sich auf seine bücherkenntniß. es ließen sich eine große anzahl von stellen beibringen, aus denen er den *trôst* geschöpft haben kann, denn der satz: *omne peccatum per poenitentiam dimittitur* ist einer der allerbekanntesten. ein paar beispiele mögen genügen: Otloh, De doctrina spirituali cap. 35 (Migne 146, 291) sagt: *et quodcunque scelus te commisisse fateris, hinc veniam speras, si sit confessio vera.* Wipo, Proverbia (Migne 142, 1260): *ubi est vera poenitentia, ibi Dei clementia.* — Gregor widerholt und verstärkt seine behauptung in den versen 2703 ff. diese gehen in letzter linie auf Ezech. 33, 12 zurück: *quacunque hora ingemueris, salvus eris,* wozu die kommentatoren (auch Honorius August. Elucid. lib. 2, cap. 30) zu vergleichen sind. die kümmerniß des herzens, die sich in thränen ausdrückt, ist dabei sehr wichtig. Wipo, Proverbia (Migne 142, 1260): *incessanter orare est delicta purgare. bene orat qui plorat.* ganz nahe stehen den ausdrücken Hartmanns die worte des Petrus Damiani, De perfectione monachi, cap. 12 (Migne 145, 308 A): *lacrymarum quippe mador animam omni labe purificat;* und Anselm von Canterbury, Meditatio 6 (Migne 158, 737 D): *nullum est enim tam grave peccatum, quod non possit per poenitentiam aboleri.* selbst in das Decretum Gratians ist der satz eingegangen, der sich hauptsächlich auf sünden bezieht, die geheim bleiben sollen; es heißt dort causa 33, quaestio 3, dist. 1, cap. 2: *lacrymae lavent delictum, quod voce pudor est confiteri.* außerdem vgl. noch besonders Freidank 35, 4 f. 12 - 21. 26 f. Walther 7, 40, und dazu Bezzenbergers und Wilmanns' anmerkungen.

Darauf setzt Gregor v. 2707—2735 seiner mutter auseinander, durch welche bußwerke sie ihre sünde tilgen könne. was er da sagt, deckt sich so vollkommen mit den kirchlichen anschauungen seiner zeit, daß es

ausreicht, ein paar stellen anzuführen: Honorius Augustodunensis, Elucid. lib. 2, cap. 20 (Migne 172, 1150 BC): *septem modis peccata relaxantur: — tertio per confessionem et poenitentiam* (hier 2700 ff.) —. *quarto per lacrymas* (2705), *ut dicitur: 'beati qui lugent, quoniam ipsi consolabuntur'* Matth. 5, 5). — *quinto per eleemosynam* (2728 ff.), *ut dicitur: 'sicut aqua exstinguit ignem, ita eleemosyna exstinguit peccatum'* (Eccli. 3, 33). — *septimo per charitatis opera* (2731 ff.), *ut dicitur: 'charitas operit multitudinem peccatorum'*, (1 Petri 4, 8); und Elucid. lib. 3, cap. 3: *quibusdam est purgatio peccatorum in ista vita — afflictiones carnis, quas sibi per jejunias, per vigilias* (2722 ff.), *per alios labores sibi ingerunt; quibusdam vero charorum vel rerum amissio* (2715 ff.); *quibusdam dolores vel aegritudo; aliquibis victus vel vestitus egestas* (2708 f.). vgl. noch den schluß des Iwein in der handschrift f, Henrici s. 387 f. und Armer Heinrich 245 ff. — Gregor legt sich selbst mit absichtlich einfachen worten (2736: *ich wil im ouch ze buoze stân)* die schwerste buße auf. er entsagt der welt gänzlich und gibt ausdrücklich 2745 ff. seine früher (1708 ff. 1800 ff. 2028 ff.) bekundete gesinnung, sein streben nach irdischen erfolgen, auf.

Ist das verbrechen so schwer, das Gregor durch seine vermählung mit der frau begangen hat, die seine mutter war, ohne daß er es wußte? da ist zunächst zu bemerken, daß schon das römische recht, dessen bestimmungen das Decretum des Ivo von Chartres pars 9, cap. 3 aufgenommen hat, eine strafe für den incest nur dann festsetzt (Migne 161, 658 A): *si nulla justa excusetur ignorantia.* demnach erklärt die *auctoritas* des späteren mittelalters, der magister Petrus Lombardus, im 4. buche seiner Sentenzen, distinct. 41, abs. 3 (Migne 192, 939): *si conjugium sit inter eos, qui nota consanguinitate dividuntur.*

et est sciendum, quod Ecclesia infra praedictos gradus consanguinitatis conjunctos separat. si autem ignoranter conjuncti fuerint, in conspectu Ecclesiae, et postmodum probata consanguinitate ejusdem judicio separati, quaeritur, utrum copula illa conjugium fuerit. quibusdam videtur non fuisse conjugium, quia non erant legitimae personae; sed tamen de crimine excusantur per ignorantiam, et quasi conjugium reputatur, quia bona fide et per manum Ecclesiae convenerunt. unde et filii eorum legitimi habentur. alii vero dicunt fuisse conjugium, licet non essent legitimae personae, quia talium conjunctiones vocant canones conjugia, ubi de personis agitur, quarum testimonio consanguineorum sit dirimenda conjunctio. — si se judicio episcoporum segregaverint, alia matrimonia non prohibeantur contrahere. er bringt dann päpstliche entscheidungen für seine ansicht bei. — der standpunkt der kirche bei der beurteilung solcher fälle erhellt auch zur genüge aus den erörterungen des berühmten lehrers Peter von Poitiers, der in seinem Sentenzenwerk, nachdem er lib. 2, cap. 15 (Migne 211, 994 ff.) die frage besprochen hatte: *utrum ignorantia excuset hominem de peccato,* lib. 5, cap. 17 (a. a. o. s. 1261) folgendes auseinandersetzt: *item, posito, quod aliquis duxerit sororem suam nesciens esse sororem, nunc primo percipit esse sororem, sed non potest testibus convincere, quod sit sua soror; uxor istius poscit ab isto debitum, et veri conjuges sunt. ergo iste tenetur ei reddere. e contrario isti consanguinei sunt, ergo non sunt veri conjuges. ergo neuter tenetur alteri debitum reddere. item, Ecclesia conjunxit istos servata forma conjugii et adhibuit quamdam diligentiam ad hoc. ergo verum fuit inter eos conjugium. ergo Deus approbat illud conjugium. ergo coitus ille, qui est inter hos duos, non displicet Deo. ergo non est incestus. — dicunt tamen quidam, quod non est conjugium inter eos nec debent cohabitare sicut veri conjuges. alii vero*

dicunt, quod et conjuges sunt et uterque tenetur alteri debitum solvere. item, solius Dei est judicare de occultis, hominis vero de manifestis.

Demgemäß war Gregor nach den normalen kirchlichen anschauungen der zeit frei von schuld, und da auch seine abstammung, wie früher erwähnt, ihn nicht belasten konnte, so war er zu einer besonderen buße nicht verpflichtet. deßgleichen hatte seine mutter auch nur die erste sünde mit ihrem bruder zu büßen. anders nach der anschauung des volkes. da war schon die abstammung aus der blutschande eine makel, die schwer getilgt werden konnte, und der incest ersten grades, den Gregor mit seiner mutter unwissend begieng, ein gräuel vor gott und der welt. diese ansicht drückte das französische gedicht aus und ihr hat sich Hartmann mit vollem bewußtsein angeschlossen, trotzdem er, wie ich nicht bezweifle, über die auffassung des falles seitens der kirche unterrichtet war. (im gegensatze zu dieser volksmeinung befanden sich nach den angaben kirchlicher schriftsteller die Albigenser. die Historia Albigensium des Petrus monachus coenobii Vallium Cernaii berichtet von ihnen cap. 2 (Migne 213, 548 B): *item dicebant quod non peccabat quis gravius dormiendo cum matre vel sorore sua quam cum qualibet alia.* und Helinandus behauptete von ihnen im Sermo 26., der auf der synode zu Toulouse gesprochen wurde, dasselbe, Migne 212, 698 C).

Gregor beginnt seine buße, indem er sich zuerst aus seinem lande entfernt und die unzugängliche einsamkeit einer felsklippe im meere aufsucht. er scheidet sich also aus der christlichen gemeinschaft und vollzieht damit in schärfster weise die bestimmung, die von der kirche wider unbußfertige incestuosen getroffen war. so

verfügt der Liber 7. Decretorum des Burchard von Worms, cap. 5 (auch 3, Migne 141, 780): *incestuosi, dum in ipso detestando atque nefando scelere manent, non inter fideles Christianos, sed inter gentiles aut catechumenos habeantur, id est, cum Christianis non sumant potum, non cibum, sed soli hoc faciant; non osculentur aut salutentur ab eis. sed si suis sacerdotibus inobedientes exstiterint et a tam nefando scelere se segregare atque ad publicam poenitentiam redire noluerint, inter eos habeantur, qui spiritu periclitantur immundo, vel etiam inter eos, de quibus per se Veritas ait: 'si te non audierit, sit tibi sicut ethnicus et publicanus'* (Matth. 18, 17). = Decretum des Ivo von Chartres, pars 9, cap. 29 und 41 (Migne 161, 663. 666 f.). — siebzehn jahre währt diese buße (wol in übereinstimmung mit der französischen quelle, vgl. Lippold s. 44, Neussell s. 39); vielleicht war Gregor eben siebzehn jahre alt, als er auf den felsen kam, und die jahre der pein sollen die jahre der schuld aufwiegen. jedesfalls hat er nun die gnade gottes widererlangt 3140 ff.: — *unde got an im vergaz sîner houbetschulde unz ûf sîne hulde;* daß die deutung von Albert Höfer und Paul richtig ist, ergibt sich auch aus Arnold 4, 441 ff.: *et miserator auxerat illi dona carismatum, quam fide spe fortissimum in mente confortaverat* —. das römische volk, das hier noch nach alter weise in seinen vornehmen geschlechtern an der papstwahl sich beteiligt, gerät in zwist und überläßt gott die entscheidung 3158 ff.: *daz sîn genâde und sîn gebot erzeigte wer im wære guot ze rihtære.* der ausdruck *rihtære* für den papst wird hier, dann 3178. 3497. 3759. 3786 (vgl. 3796) gebraucht. Bech übersetzt ihn in der anm. mit 'herrscher, regent, oberherr', Arnold gebraucht 4, 1034 *Romanorum antistes* (wie Hartmann 3540 *meister),* sonst *pontifex.* nun ist die richterliche qualität des papstes eine seiner wichtigsten, sie

wird besonders im Decretum z. b. Gratians hervorgekehrt und hat dahin geführt, daß *pontificium* schlechtweg = *jus* gesetzt wurde, Du Cange 6, 409. auch *judex* ist einfach = papst, vgl. Innocenz III, Dialogus inter Deum et peccatorem Migne 217, 697 B. dazu kommt ihre bedeutung für diese vorliegende geschichte, die mit einer entscheidung des papstes als richter abschließt (und die anschauung des volkes, vgl. Schwabenspiegel, Landrecht [Wackernagel 1, 64 f.]: *unde dem er [got] den gewalt verlihen hât, daz ist der pâbst. der sol an gotes stat rihten unz an den jungisten tac.),* somit erscheint die wahl des ausdruckes durch Hartmann als gerechtfertigt. —

Als die beiden alten geistlichen aus Rom auf der suche nach dem büßer Gregorius bei dem fischer einkehren, sagt er 377 ff.: *mir ist harte wol geschehen, sît ich hie solde gesehen alsô guote liute —.* das nimmt Bech in der anm. = 'leute von gutem stande, vornehme'; vgl. auch seine bemerkung zum 1. büchl. 87. das ist aber nicht richtig: hier sind nur 'fromme leute' gemeint, auf die geistliche eigenschaft der gäste wird hingewiesen. ebenso heißt 3520 *guote liute,* fromme, heilige. so werden sie auch von Gregor als *sælige liute,* d. h. heiligmäßige *beati* (vgl. oben s. 66), angesprochen. Gregor bekommt besonders dieses beiwort, seit er die buße auf sich genommen hat. er heißt *der guote man* 2843. 3067. einfach *der guote* 2816. 2945. 3273. 3406. 3731. die milde fischerin heißt *diu guote* 3065, im gegensatz zu ihrem *unguoten* mann 3009. Gregors mutter heißt als begnadigte büßerin *diu guote* 3843. ein frommer überhaupt *iemen guoter* 3510. *der guote* 3826. in diesem sinne ist das adjectivum in der verbindung der *guote sündære* aufzufassen. dieser sprachgebrauch ist auch für mlat. *bonus* und die abgeleiteten romanischen worte nachzuweisen.

so ist S. Stephanus der begründer des außerordentlich streng asketischen *ordinis Grandimontensis, vulgo Bonorum Hominum,* Migne 204, 1085 f. darum ist es auch nicht auffällig, wie Jakob Grimm Kl. Schriften 4, 322 meinte, daß Wolfram den einsiedler Trevrezent im Parzival mehrmals *den guoten man* nennt; er bezeichnete ihn dadurch eben nur als geistlichen.

Als die beiden römischen gesanten Gregor gefunden haben und ihren auftrag ihm berichten, erwidert er, indem er weinend das haupt nicht zu ihnen erhebt, als zeichen der demut und selbstverwerfung, 3505 ff:

sît ir kristenliute,
sô êret got hiute
und gêt vil drâte von mir,
wand ich der êren wol enbir
daz mir diu gnâde iht geschehe
daz ich iemen guoter ane sehe
mit sô süntlîchen ougen.

er betrachtet sich also in folge seiner sünde nicht bloß als getrennt von den menschen, sondern geradezu als exkommuniziert. so heißt es schon in der ersten exkommunikationsformel wider den verstockten und hartnäckigen kirchenräuber, die Burchard von Worms in seine Decretaliensammlung, lib. 11 (De excommunicatione), cap. 3 (Migne 140, 857 f.) aufgenommen hat: *et qui illi quasi Christiano communicaverit aut cum manducaverit aut biberit aut eum osculatus fuerit vel cum eo colloquium familiare habuerit, — procul dubio similiter sit excommunicatus.* und in der *excommunicatio* im anhang zu den Marculfischen formeln nr. 13 (Migne 87, 946) steht: *nullus Christianus ei ave dicat aut eum osculari praesumat.* —

nemo ei jungatur in consortio neque in aliquo negotio. — Gregor fährt fort 3512:

gote enist daz niht tougen
mîn vleisch ist sô unreine
daz ich billîch eine
belîbe unz an mînen tôt. —
wære ich bî in hiute,
ez müesen guote liute
enkelten mîner missetât.

hier wird mit einer der allergewöhnlichsten vergleichungen der kirchlichen litteratur die sünde als aussatz aufgefaßt, vgl. meine Altd. Predigten 3, 37, 24 ff. und anm. und die verschiedenen kommentare zu dem evangelium von den zehn aussätzigen, Luc. 17, 12 ff. ganz vorzugsweise Anselm von Canterbury in den Meditationes. Innocenz III., Dialog. inter Deum et peccat., Migne 217, 695 B: *sordes peccatorum tanquam spiritualis lepra.* Gregor sieht sich als einen leprosen an, der fern von den menschen leben muß. so sagt auch die allocution bei Burchard von Worms a. a. o. cap. 4 (Migne 140, 859): *et ideo tam perniciosa pestis a corpore Ecclesiae radicitus evellatur.*

Noch mit feierlicherem nachdrucke schildert Gregor die verworfenheit seiner schuld in den versen 3522 ff.:

sô hôhe sô mîn schulde stât,
sô möhte boum unde gras,
und swaz ie grüenes bî mir was,
dorren von der grimme
mîner unreinen stimme
und von der unsüeze
mîner baren füeze.
und daz der süeze weter gruoz
(dâ von diu werlt gestên muoz
und diu heimlîche linde)
von regen und von winde

mir sint alsô gemeine
als ob ich wære reine;
daz der liehte sunnen schîn
sô deumüete geruochet sîn
daz er mich vollеclîchen an
schînet als einen (reinen) man, —
der gnâden wære mîn vleisch unwert.

die ausdrücke ähneln denen der allerschärfsten exkommunikationsformeln, dem anathema, vgl. Du Cange 3, 346 ff. so z. b. in den bannsprüchen des genannten appendix zu den formulae Marculfi nr. 15. 16. 20 bei Migne 87, 948 A. 949 A. 954 AB. alle diese formeln verkürzen, sehr selten erweitern sie, den großen bann des Deuteronomion 28, 15—68. dort heißt es 18: *maledictus fructus terrae tuae* —; 22 *percutiat te Dominus* — *ardore et aestu et aëre corrupto ac rubigine* —; 23 *sit coelum, quod supra te est, aeneum, et terra, quam calcas, ferrea.* 24 *det Dominus imbrem terrae tuae pulverem et de cœlo descendat super te cinis, donec pereas.* — v. 3533 f. erklären sich aus Matth. 5, 46: — *ut sitis filii patris vestri, qui in coelis est: qui solem suum oriri facit super bonos et malos et pluit super justos et injustos.* so ist auch der gegensatz gedacht: *weter gruoz von regen und von winde* 3529. 32, ohne den die welt nicht bestehen kann, sonne 3535; darum meine interpunktion. — 3538 ist ein adjectivum unbedingt notwendig; ich denke *reinen* wird nach *einen* ausgefallen (so A) und die lücke durch EK *rehten*, J *andren* verschieden ausgefüllt worden sein. Arnold ergibt nichts für die stelle. —

Nach der wolüberlegten rede Gregors erzählen ihm die abgesanten das wunder ihrer träume und der lenkung gottes 3591 ff. Gregor ist noch nicht überzeugt 3496 ff.: *er sprach: 'ich was ein vollez vaz sündlîcher schanden* (Psalm. 30, 13: *factus sum tanquam vas perditum.*

der ausdruck *scandalum iniquitatis* ist in der Vulgata häufig), *dô ich mit disen banden gestetent wart ûf disen stein* —. er gibt aber doch zu 3609 ff.: *nu ist niemens sünde alsô grôz, des gewalt die helle entslôz, des gnâde sî noch merre.*' er spricht damit nur einen wolbekannten satz aus (vgl. oben s. 98 f.), den z. b. Augustinus, De spiritu et anima cap. 6, so faßt: *nulla est tam grandis culpa, quae non habeat veniam.* und darum verlangt er noch ein besonderes wunder als zeichen, daß gott ihm völlig vergeben habe. dieses tritt ein, als der fischer die bande mit dem alten schlüssel öffnet, überdieß wird auch die verlorene tafel gefunden, und so darf Gregor sich für gerechtfertigt halten. —

Gregor wird also jetzt papst, obzwar er nicht vorher priester gewesen war. darin zeigt sich die volksmäßige freiheit der auffassung. ihr genügte es, daß Gregor ein heiliger mann war: *ein sælic man* 3739; *dô kôs wîp unde man sîne heilecheit dar an* 3761 f., und dieß durch wunder bewährte. wenn 3753 ff. die glocken drei tage vor Gregors ankunft in Rom von selbst zu läuten beginnen, so tun sie nur wunderbarer weise, was sonst bei der einholung von fürsten (Schultz, Höfisches Leben 1, 501 f.), noch mehr aber von bischöfen und äbten geschieht, vgl. Du Cange 2, 57, wo auch etliche wunder dieser art erwähnt werden. er entspricht ganz den hoffnungen, die auf ihn gesetzt worden waren, 3789 ff.: *wande ez enwart dâ ze stat nie bâbest gesat der baz ein heilære der sêle wunden wære.* jeder papst ist ein solcher heiler vermöge seiner obersten gewalt, die sünden nachzulassen: Gregor aber ist es ausnehmend. Bech vermutet *vunden* (vgl. 3418) und dafür scheint zuerst Arnold 4, 1053 f. zu sprechen: *quod animarum medicus sit datus cele-*

berrimus, allein sowol die übereinstimmung der handschriften als die ungemeine häufigkeit der ausdrücke *der sêle wunden, animae vulnera = peccata* läßt doch besser bei der früheren lesart bleiben. — es wird nun die art, wie Gregor sein oberstes richteramt ausübt, besonders beschrieben 3793 ff.: *er kunde wol ze rehte leben, wan im diu mâze was gegeben von des heilegen geistes lêre.* es ist dabei wol besonders an die gaben des h. geistes gedacht: *sapientia, consilium, intellectus.* vgl. Ivo von Chartres, Panormia, lib. 2, cap. 101 (Migne 161, 1107): *sic omnes apostolicae sedis sanctiones accipiendae sunt tanquam ipsius divini praecepti voce firmatae.* und weiter 3796 ff.: *des rehten huote er sêre. ez ist reht daz man behalte deumüete in gewalte (dâ genesent die armen mite), und sol doch vrevellîche site (fortitudo) durch die vorhte erzeigen und die mit rehte neigen die wider dem rehten sint.* vgl. 1 Petri 5, 5: *quia Deus superbis resistit, humilibus autem dat gratiam etc.* und Gregor d. Gr., Moralia, lib. 6, cap. 8: *Sancti Spiritus gratia, cum sibi divites subjicit, pauperes non repellit; cum fortes humiliat, venire ad se debiles non recusat; cum nobiles colligit, simul et ignobiles apprehendit; cum sapientes suscipit, imperitorum stultitiam non contemnit.* — Hartmann fährt fort 3803 ff.: *ob aber ein des tievels kint durch die stôle* (vgl. oben s. 57 f.) *niene tuo, dâ hœret danne gewalt zuo. des sint diu zwei gerichte guot: sî lêrent reht und slahent hôhen muot* (= *superbia* gegen Bechs anm.). aus dem vorhergehenden und nachfolgenden ersieht man, daß Hartmann an gnade und gewalt als zwei funktionen des geistlichen gerichtes gedacht hat; so faßt die stelle auch Arnold 4, 1059 ff. aber die ausdrücke, die er wählte, sind dem volkstümlich bekannten gegensatze zwischen geistlichem und weltlichem richteramt entnommen, vgl. Schwabenspiegel, Landrecht ed. Wackernagel 1, 73 ff.

Es folgt nun eine interessante stelle, wie es scheint, unabhängig von der französischen vorlage:

man sol dem sündære
ringen sîne swære
mit senfter buoze,
daz im diu riuwe suoze.
daz reht ist alsô swære,
swer dem sündære
ze vaste wil nâch jagen,
dazn mac der lîp niht wol vertragen.
ob er genâde suochen wil,
gît man im gâhes (auf einmal) *buoze vil,*
vil lîhte ein man dâ von verzagt,
daz er sich aber got entsagt
und wirt wider des tievels kneht.
dâ von gêt gnâde für daz reht.
sus kunde er rehte mâze geben
über geistlîchez leben,
dâ mit der sündære genas
und der guote stæte was.
von sîner starken lêre
so wuohs diu gotes êre
vil harte stärclîche
in rœmischem rîche.

Die milde wird dem beichtvater als eine wesentliche eigenschaft öfters von den späteren kirchenlehrern (gemäß einem grundsatze Gregors des Großen, Dialog. 1, cap. 1: *lege non constringitur sancti spiritus donum*) empfohlen, obgleich die praxis der mittelalterlichen kirche an sich viel schärfer war als die heutige. besonders zur zeit Hartmanns mehren sich die mahnenden stimmen. so richtet sich wider die allzugroße strenge die schrift des Petrus Blesensis: De poenitentia a sacerdote injungenda, Migne 107, 1091 ff. milde wird dringend angeraten 1093 A: — *ne facile in desperationis foveam poenitens detrudatur, quod quidem peccatum adeo damnabile est, ut Deum ad iram pro-*

vocet nec veniam mereatur. in der ausführlichen anweisung, die der Liber poenitentialis des Alanus ab Insulis (Migne 210, 297 ff.) enthält, wird *prudentia* bei der auferlegung der buße empfohlen. *juxta vires ipsius rei commensurare velit satisfactionem, juxta humanae fragilitatis impotentiam.* früher war man strenger, sagt Alanus: *quia olim natura humana robustior erat ad ferendum poenitentiae onera quam modo, et ideo temperanda poenitentia.*

Gregors mutter wendet sich nun an den papst (3837 ff.) *durch rât umbe ir houbetmissetât* (das kann nur der erste incest sein), *daz sî der sünden bürde von im entladen würde.* schwere fälle der blutschande oder schwierige der ehe in verbotenen graden, werden, wie die briefwechsel besonders des 11. und 12. jahrhunderts und die papstregister reichlich zeigen (vgl. auch Schwabenspiegel 345, 50 f.) zumeist der entscheidung des papstes unterbreitet. man vgl. z. b. den oben s. 94 angezogenen brief Innocenz III. selbstverständlich enthalten die decretaliensammlungen schon die bestimmungen dafür und aus den briefen (z. b. des Joannes Saresberiensis, Petrus Blesensis, besonders des abtes Wilhelm S. Thomae de Paraclito Migne 209, 645 ff.) geht hervor, daß die geistlichen berater, die angerufenen canonisten, sich in der regel selbst an den papst wanten, sobald ihnen die sache nur einigermaßen unklar vorkam. die mutter erzählt dem papste: *bîhte* 3842. 3856 ist im engeren sinne als *confessio oralis* zu nehmen. Gregor freut sich, als er hört 3864 f.: *daz sî sînem gebote alsô verre underlac,* d. h., daß die mutter seinen vorschriften, die er 2695 ff. gegeben hatte, so weit gefolgt war; 3866 f. *wande er sach wol daz sî pflac riuwe und rehter buoze, compunctio* und *satisfactio* sind dabei gemeint, vgl. 3942 ff. (wo *mit beitendem muote* 3946 nichts als *patientia* bedeutet). wie der papst Gregor seine mutter

losspricht, wird nicht ausdrücklich erzählt, es steht in den versen 3873 ff. und der *geistlîche rât* ist dießmal wol die beruhigende versicherung der absolution. — als Gregor sich zu erkennen gibt, sagt er 3930 f.: *und hân alsus besezzen disen gewalt von gote;* das erklärt Bech: 'ich bin nun durch got in dieses amt eingesetzt, mit dieser macht bekleidet worden.' ich glaube das nicht, sondern meine: *gewalt* und *von gote* müßten verbunden werden: ich habe nun diese göttliche gewalt (als nachfolger Petri) in besitz genommen. — 3940 f.: *sus wârens ungescheiden unz an den gemeinen tôt.* ich glaube nicht, daß man mit Bech zu zweifeln braucht, wie *gemeine* aufzufassen sei: wir leben beisammen ungetrennt; der tod des einen scheidet sie, der beider vereinigt sie wider. *unze* ist hier zu nehmen wie 3142, d. h. den tod beider mit eingeschlossen, der sie wider zusammenbringt. vgl. Sap. 7, 6: *unus ergo introitus est omnibus ad vitam et similis exitus.* — mutter und sohn sind 3953 f. *nû iemer zwei erweltiu gotes kint,* d. h., sie sind beide heilig geworden. 3955 ff.: *ouch erwarp er sînem vater daz daz er den stuol mit im* (gott) *besaz, dem niemer vreude zergât: wol im der in besezzen hât.* Bech bemerkt: '*vater,* d. i. pflegevater, der abt des klosters, in dem Gregor erzogen wurde.' das ist in diesem zusammenhange schon dem ausdrucke nach unmöglich. es ist Gregors leiblicher vater gemeint, dem ja nach 597 f. *gotes segen* zu teil wurde. darauf bezieht sich auch der plural 3959 f.: *bî disen guoten mæren von disen sündæren.* und wie hätte Gregor, der sünder, für den heiligmäßigen abt Gregorius das himmelreich erwerben sollen?

Wir haben gesehen, daß Hartmann in der erzählung von dem frommen sünder Gregor die hauptbegriffe der

sünde und buße, somit den ganzen darin beschlossenen vorstellungskreis wesentlich so auffaßt, wie die kirche seiner zeit, ihre vorschriften und ihre lehrer. nur die schuld der hauptperson und überhaupt den zweiten incest beurteilt er seiner vorlage gemäß, in der die volksanschauung sich geltend machte und nicht nach den dekreten der kirche. Hartmann hat nun seine arbeit mit einleitung und schluß so eingerahmt, daß er da praktische folgerungen zieht und sittliche mahnungen vorträgt. diese stücke sollen noch besonders betrachtet werden. ich bemerke, daß ich die schrift von Hermann Seegers: Neue Beiträge zur Textkritik von Hartmanns Gregorius, Kieler dissertation von 1890 (vgl. Rosenhagen, Zeitsch. f. deutsche philol. 25, 125 ff.) und die abhandlung von Konrad Zwieržina (Zeitschr. f. d. Altert. 37, 129—217, 356—416) erst gelesen habe, nachdem dieser abschnitt meiner arbeit bereits (3. 5. 93) abgeschlossen war. ich belasse meine darstellung in ihrer ursprünglichen gestalt und flechte nur dort bezüge auf meine vorgänger ein, wo durch sie die sachen schon erledigt sind oder ich genötigt bin, ihnen zu widersprechen.

Hartmann beginnt sein gedicht (Seegers' vermutung, der dichter habe die einleitung später und nach Arnold's prolog verfaßt, ist durch Zwieržina a. a. o. s. 400 ff. ausreichend widerlegt worden),[1] indem er erklärt, sehr oft

[1] Arnold hat in wirklichkeit aus der einleitung Hartmanns alles fortgelassen, was sich auf den dichter persönlich bezieht. das tut er aber bei dem ganzen werke, ja er nennt den autor überhaupt nicht. eines aber geht sicher aus der beschaffenheit von Arnolds übersetzung hervor: in seinem exemplare von Hartmanns Gregor (zehn bis zwanzig jahre nach dessen abfassung, vgl. Steinmeyer, Anz. f. d. altert. 12, 200) war die einleitung als solche kenntlich gemacht. das ist nicht unwichtig, denn es versteht sich daraus, wie sie leicht von solchen weggelassen werden konnte, die das werk

habe sein herz seine zunge dazu verleitet (*betwungen*, vgl. die späteren bemerkungen zum 1. büchlein), vieles um des weltlichen lohnes willen zu sprechen. das hatte ihm die unerfahrenheit seiner jugendjahre (*diu tumben jâr*) geraten. jetzt weiß er es besser und als wahrhaft 6 ff.:

swer durch des helleschergen rât
den trôst zuo sîner jugent hât,
daz er dar ûf sündet,
als in diu jugent schündet,
daz er gedenket dar an:
'dû bist noch ein junger man;
aller dîner missetât
der wirt noch vil guot rât:
du gebüezest si in dem alter wol',
der gedenket anders denne er sol.
er wirt es lîhte entsetzet,
wand in des willen letzet
diu êhafte nôt,
sô der bitterlîche tôt
den fürgedanc richet
und im daz alter brichet
mit einem snellen ende.
der gnâden ellende
hât danne den bœsern teil erkorn.

gemäß v. 5 geht von dem teufel der rat aus, der sünder möge die buße aufschieben. der teufel heißt hier *helle-scherge* mit einem ausdruck, den ich in dem *custos in-*

nicht wegen seines frommen zweckes, sondern als unterhaltungsbuch abschrieben. — der erste absatz nach dem *explicit liber Gregorianus* bei Arnold s. 124 f. setzt den schluß Hartmanns, besonders v. 3959—3988 voraus. sogar das ende von Arnolds ganz persönlichem und auf seine übersetzerarbeit sich beziehendem nachworte s. 127 geht in dem passus — *lectio, que, dum a pluribus repetitur, ipsorum orationibus nobis crescat meritum et ipsis tocius virtutis augmentum* — auf die verse Hartmanns 3989—4006 zurück. Seegers hat das s. 6 übersehen.

ferni, custos carceris zuerst bei Rabanus Maurus (?), Allegoriae in Sacr. Script., Migne 112, 905 treffe. dem teufel schreibt Hartmann überhaupt die anregung zur sünde zu, vgl. hier v. 58 f., oben s. 84 ff. zu v. 303 ff. vgl. meine Altd. Pred. 3, 84, 4 ff. u. anm. der sünder vertraut auf seine jugend und hofft, er werde schon noch später zeit zur buße finden. das ist eine der sechs sünden wider den heiligen geist, und zwar die: 'vermessentlich auf gottes barmherzigkeit sündigen'. ungemein zahlreich sind die stellen bei den kirchenlehrern, an denen vor solchem sündhaften vertrauen gewarnt wird. besonders die prediger behandelten den stoff mit vorliebe, die evangelischen erzählungen von der reue des rechten schächers, das gleichniß von den arbeitern im weinberge, die buße der Maria Magdalena u. a. boten dazu anlaß. einige anführungen mögen genügen, wobei ich nur fassungen berücksichtige, die mit Hartmanns ausdrucksweise verwant sind. in einem sermon, der fälschlich dem h. Augustinus zugeschrieben wird, Appendix zu den echten sermonen nr. 144 (Migne 39, 2046), heißt es im anschlusse an die geschichte de beato latrone: *sed ne forte, charissimi, aliquem nimis securum faciat aut remissum tam nova felicitatis credulitas; ne forte dicat aliquis in corde suo: non me usque adeo conturbet et cruciet rea conscientia, non me usque adeo contristet culpabilis vita, video sub exiguo spatio latroni crimina sua donata, et mihi resoluta mente conceduntur. — immittit diabolus securitatem, ut inferat perditionem. — deterreant, queso, nos ab hac persuasione innumerabiles populi sub tali securitate nudi et vacui bonis et malis pleni, ex hac luce praerepti. quotidie expavescenda transitus nostri et commigrationis incerta hora; quae et modo vel insperata vel subita sunt, et in aeternum remediis caritura sunt. praeveniendus est dies qui*

praevenire consuevit. ipse se seducit et de morte sua ludit, qui hoc cogitat: potest mihi extremi temporis indulgentia subvenire. non est hoc: primum, quia periculosissima est in ultimum diem promissa securitas; deinde, stultissimum est ut causa, quae de necessitatibus agitur aeternis, inutilitatibus vitae deficientis committatur extremis. odibile est apud Deum, quando homo sub fiducia poenitentiae in senectutem reservatae liberius peccat. und in derselben sammlung nr. 257 (wahrscheinlich von Caesarius von Arles, Migne 39, 2220) heißt es: *sed dicit aliquis: cum ad senectam venero aut aliqua nimia infirmitate fuero desperatus, tunc poenitentiam petam. — nescio qua conscientia periculosam nobis securitatem inducimus et remedium poenitentiae quaerere mortifera dissimulatione quaerimus* —. Rabanus Maurus, Homil. 56, De non tardando converti a peccatis ad Deum (vgl. über das stück: Cruel, Geschichte der deutschen predigt s. 65), Migne 110, 104 B: *nam qui tardat converti, periculum facit animae suae, quia mors non tardat; quae si tardantem converti inveniat, ad tormenta deducit eum. dissoluta, fratres, et periculosa cogitatio est, de crastina cogitare conversione et hodiernam negligere. quid tu, peccator, converti dissimulas et non metuis, ne tibi mors repentina subripiat diem conversionis? nonne homines subito moriuntur? si bonum est peccata dimittere et ad Deum converti, cito fiat: Deus tibi promittit remissionem convertendi a peccatis, securitatem tibi non promisit diu vivendi. — si ergo intraverit subito dies extremus, perit dilatio et restat damnatio.* — es folgt ein längeres gespräch zwischen dem prediger und dem aufschiebenden sünder. — *satis alienus a fide est, qui ad agendam poenitentiam tempus senectutis exspectat. — habete ergo, frates mei, fiduciam de misericordia conditoris nostri —. considerantes namque quod justus est, peccata vestra nolite negligere; considerantes vero quod pius est, nolite desperare.*

Radulphus Ardens sagt Homil. pars. I, nr. 27, Migne 155, 1765 A: *nemo dicat: in undecima hora* (es handelt sich um das gleichniß von den arbeitern im weinberge), *id est in senectute, incipiam laborare et tantumdem praemii recipiam quantum primi. nemo hoc dicat, fratres, quia nemo de vespertina, necdum de praesenti hora certus est, quia nec vita nec conversio in manu hominis est. hora, in qua quis moritur, est senectus sua.* vgl. noch den tractat eines anonymen deutschen Benediktiners aus dem zwölften jahrhundert De poenitentia, cap. 2, bei Migne 213, 866 f. diesen stellen und vielen anderen ist es gemeinsam, daß überall die gedanken des leichtfertigen sünders angeführt und verworfen werden. vgl. noch dazu meine Altd. Pred. 3, 45, 20 ff. und anm. auch Freidank knüpft an die erzählung vom guten schächer an 36, 1 ff.: *maneger sündet ûf den trôst daz der schæcher wart erlôst von einer alsô kurzen bete, die er an dem kriuce tete; — swer ûf den trôst sîn riuwe spart, der vert vil lîhte der tôren vart. solchen rât der tiuvel gît, unz maneger in der drûhe lît.* vgl. dazu Bezzenbergers anmerkungen. — *der bitterlîche tôt* v. 20 ist der vorschnelle tod, das hinsterben der jugend. so heißt es ganz insbesondere *mors acerba ut in juvenibus*, im gegensatze zu der *naturalis mors* der greise, bei Honorius Augustod., Elucid. lib. 2, cap. 30 (Migne 172, 1155 C), *mors amara* bei Petrus Blesensis, Epist. 131 (Migne 207, 390 D). — für die verse 26 ff., in denen gesagt wird, daß eine buße, die mit Adam begänne, nicht zu groß wäre für das ewige leben, weiß ich zur zeit keinen beleg; der gedanke an sich ist wol oft an die unmittelbar vorhergehenden geknüpft worden, z. b. Pseudo-Augustinus a. a. o., Migne 39, 2220: *et ita toto corde deliberet, ut, si evaserit, tamdiu vixerit, totis viribus poenitentiam humiliter ac fideliter agat.* — die zerlegung des be-

griffes *daz êwige leben* 33 f.: *daz anevanges niht enhât und ouch niemer zergât,* ist schon in der bibel angebahnt: Joann. 10, 28. 1 Joann. 3, 15. so wie hier wird vita aeterna auch von Augustinus, Gregor d. Gr., Hugo von Sct. Victor u. s. w. definiert.

Hartmann schließt daran den satz: er wäre bereit, die wahrheit zu verkünden, wenn die bürde seiner sünden dadurch gemindert werden könnte, die er durch seine älteren dichtungen auf sich geladen habe. er zweifle nicht: wie gott an diesem einen manne (von dem er erzählen will) bewiesen hat, ist keine sünde so groß, daß sie nicht durch herzliche reue getilgt werde. vgl. oben s. 99 und Zwieržina s. 405. einer wichtigen sache halber *(durch einen list* 54) dürfe man die geschichte nicht verschweigen: um die menschen vor der verzweiflung an gottes gnade zu warnen (wider eine sünde gegen den h. geist) vgl. v. 3985 ff. und Freidank 37, 20 f.: *dehein sünde wart ie sô grôz, sin habe mit riuwe widerstôz.* *zwîvel* ist hier v. 64 und durch das ganze gedicht (vgl. die zusammenstellung von Zwieržina s. 401) *desperatio.* der gedanke daran schließt sich so naturgemäß an die vorangehende betrachtung Hartmanns, daß er an allen von mir erwähnten stellen der kirchlichen litteratur gleichfalls vorkommt. vgl. oben s. 98, und noch Pseudo-Augustinus a. a. o. Migne 33, 2221: *nemo ergo desperet, sed nemo male speret. male desperat, qui credit quod, etiamsi poenitentiam agat pro peccatis suis, divina misericordia non indulgeat.* Valerianus, episcopus Cemeliensis (aus dem 5. jh.), Homil. 3. de arcta via: *nunquam ille bene iter ardui montis aggreditur, cui desperatio dominatur,* Migne 52, 696 ff. — der dichter fährt fort: wer seine *houbethafte missetât* (vitia capitalia) erwägt und dann an gottes gnade verzweifelt, der hat umsonst bereut und

verfällt dem ewigen tode. wie nun in den versen 79—96 verschiedene bilder und auslegungen evangelischer gleichnisse durcheinander gewirrt sind, hat Zwieržina s. 404 f. klar gelegt. von dem engen wege heißt es 82: *der enhât stein noch stec.* hier bedeutet *stec* nicht, was ja schon wegen des subjectes *wec* gar nicht angienge, nhd. ʽsteg' schlechtweg, sondern einen pfad von ausnehmender schwierigkeit. wie sich aus althochdeutschen glossen und übersetzungen (Graff 6, 623 ff.) ergibt, kann mit den substantiven aus der gruppe *stig* — bezeichnet werden: der steile anstieg (ascensus) oder abstieg (descensus), ein enger, rauher, gewundener pfad (semita, cochlea, trames, callis), ein brücklein (pons, ponticulus). solches fordert auch das verhältniß zu v. 89. *stec* bedeutet übrigens in den Straßburger glossen zum Hortus deliciarum der Herrad von Landsperg einfach *salebra*, rauhigkeit, unebenheit. vgl. Graff, 6, 633. Du Cange 7, 280. dann Alanus, ab Insulis, Sententiae 26 (Migne 210, 244 C): *aliud est via, aliud semita. via est strata publica, per quam omnes communiter gradiuntur; semita est arcta via et secreta, per quam pauci et arctius gradiuntur.* über den breiten und engen weg die predigt Germania 1, 448; Honorius Augustodunensis, Speculum Eccl., Domin. 23 post Pentec., Migne 172, 1071 f. und besonders In conventu fratrum 1088 f. zu der beschreibung der straße v. 87 ff. vgl. Iwein 3772 f.

Von da findet Hartmann den übergang zu v. 97 ff. und behandelt die parabel vom barmherzigen Samariter Lucas 10, 30—37 (im heutigen Missale Romanum die perikope zum 12. sonntag nach pfingsten). die übereinstimmung ergibt sich, wenn wir die hauptpunkte beider erzählungen neben einander stellen:

den selben wec geriet ein man:	30 *homo quidam descendebat ab Jerusalem in Jericho*
zer rehten zît er entran	
ûz der mordære gewalt.	*et incidit in latrones,*
100 er was komen in ir gehalt,	
dâ hâten sî in nider geslagen	
und im vrevellîche entragen	*qui etiam despoliaverunt eum*
aller sîner *sinne* kleit	
und hâten in an geleit	*et plagis impositis*
105 vil marterlîche wunden.	
ez was ze den stunden	
sîner sêle armuot vil grôz	
sus liezen sî in vingerblôz	*abierunt*
unde halp für tôt ligen.	*semivivo relicto.*
127 *si tâten im vil guotes*	
und erfurbten in des bluotes,	
si guzzen in die wunden sîn	34 *infundens oleum et vinum*
beide öl und ouch wîn.	
135 alsus huop in bî sîner hant	*et imponens illum in jumentum suum*
diu gotes gnâde, als si in dô vant,	
ûf ir miltez ahselbein	
und truog in durch beruochen hein.	et duxit in stabulum et curam ejus egit.
dâ wurden im verbunden	et appropians *alligavit*
140 sîniu verchwunden —.	*vulnera ejus* —.

in seine darstellung hat aber Hartmann auch noch auslegungen des evangelischen textes eingeflochten v. 110 bis 126. 131—134. 141 ff. wollen wir die quellen dieser erkennen, so ist es notwendig, die auf die deutung der parabel bezügliche litteratur der kirchenschriftsteller in kurzem überblick zu durchmustern.

Wie immer, so ist auch dießmal Origenes der ahnherr der allegorischen interpretation im abendlande. seine 34. homilie über das Lucasevangelium enthält in der übersetzung des h. Hieronymus (Migne, Patrol. Lat. 26, 316 ff.) bereits alle wichtigen stücke der auslegung: *aiebat — hominem qui descendit esse Adam; Jerusalem paradisum; Jericho mundum; latrones contrarias fortitudines; sacerdotem legem; Levitam prophetas; Samaritam Christum; vulnera vero inobedientiam; animal corpus Domini; pandochium* (πανδοχεῖον) *id est stabulum, quod universos volentes introire suscipiat, Ecclesiam interpretari. — quae sunt plagae? quae vulnera, quibus vulneratus est homo? vitia atque peccata. — itaque cum venisset ad seminecem et vidisset eum in suo sanguine volutari, misertus accessit ad eum, ut fieret ejus proximus. — ut autem scias, quod juxta providentiam Dei Samarites iste descenderit, ut curaret eum, qui inciderat in latrones, manifesto doceberis ex eo quod secum habebat alligaturas, secum oleum, secum vinum. — habebat oleum, de quo scriptum est: 'ut exhilaret faciem in oleo'* (Psalm. 103, 15); *haud dubium quin ejus, qui curatus fuerat, oleo etiam tumores vulnerum sedarentur. sed et vino mundat vulnera, asperitatis aliquid admiscens, eumque, qui fuerat vulneratus, imposuit jumento, id est, proprio corpori, juxta id quod est hominem dignatus assumere. iste Samaritanus peccata nostra portat et pro nobis dolet* (vgl. Isai. 53, 4), *portat seminecem —*. Ambrosius hat in seinem Lucaskommentar (Migne 15, 1806 f.) diese deutungen benutzt und einiges für ihre spätere entwicklung wichtige hinzugefügt: *constringit vulnera austeriore praecepto, fovet remissione peccati —. et pastor imposuit ovem lassam super humeros suos* (Luc. 15, 5). — *et ideo supra jumentum suum nos imposuit, — ut per nostri corporis impositionem infirmitates nostrae carnis aboleret.* diese auslegung setzt Augus-

stinus voraus, der seinen wenigen worten Quaest. Evangel. lib. 2, abs. 19 (Migne 35, 1340 f.) änderungen beifügt, die es verhindern, daß man seine fassung als die weiterhin maßgebende betrachten kann. ganz knapp erwähnt die parabel und ihre angegebene deutung Paulinus von Nola Epist. 23, abs. 14 (Migne 61, 266 A), er setzt *oleum* = *gratia*. Fulgentius von Ruspe bringt Epist. 7, cap. 8 (Migne 65, 356 f.) die auslegung des Ambrosius vor und verbindet sie mit mahnreden zu rechtzeitiger bekehrung und buße. auch die darstellung in dem ihm zugeschriebenen Sermo 61, De eo qui incidit in latrones (Migne 65, 931 f.), zeichnet sich zwar durch die anhäufung von einzelnheiten und leidenschaftliche bewegung aus, welche diese sammlung überhaupt charakterisieren, beruht aber sonst durchaus auf Ambrosius. Gregor der Große führt die parabel Moralia lib. 20, cap. 5, abs. 14 (Migne 76, 143 f.) an, benutzt sie zur belehrung über die pflichten der priester gegen sünder und betont deshalb die bedeutung von öl und wein. er hat den passus auch in seine Regula pastoralis pars 2, cap. 6 (Migne 77, 38 A) aufgenommen und ihm dadurch eine besonders weite verbreitung gesichert. wichtig ist dann hauptsächlich die auslegung Bedas im Lucaskommentar geworden, die zwar auf Ambrosius beruht, aber doch manches anders faßt (Migne 92, 468 ff.): *latrones diabolum et angelos ejus intellige, in quos, quia descendebat, incidit. nam nisi prius intus intumesceret, foris tentatus tam facile non caderet. vera est enim satis sententia, quae dicit: 'ante ruinam enim exaltatur cor'* (Proverb. 16, 18). — *'qui enim despoliaverunt eum', [gloria videlicet immortalitatis et innocentiae veste privarunt. haec est enim prima stola, qua, juxta aliam parabolam, luxuriosus filius per poenitentiam rediens ornatur,] et qua protoplasti amissa*

cognoverunt esse se nudos tunicasque pelliceas naturae mortalis induti sunt. — semivivum reliquerunt, quia beatitudinem vitae immortalitatis exuere, sed non sensum rationis abolere valuerunt. ex qua enim parte sapere et cognoscere Deum potest, vivus est homo. ex qua vero peccatis contabescit et miseria deficit, mortuus idem letiferoque est vulnere foedatus. — peccata, quae in hominibus invenit, redarguendo cohibuit, spem veniae poenitentibus, terrorem poenae peccantibus incutiens. Bedas erklärung der ganzen perikope ist dann zu einer homilie unter seinem namen zurechtgeschnitten worden, Homil. Subdit. zum 14. sonntag nach pfingsten (Migne 94, 293 ff.); Rabanus Maurus hat sie in seine sammlung aufgenommen, Homil. nr. 159 (Migne 110, 448 ff.), und auch die unter dem namen des h. Eligius gedruckte homilie nr. 9, De Samaritano (Migne 87, 627 f.) geht darauf zurück. nicht minder wird sie von Haymo (jetzt nicht mehr von Halberstadt, vgl. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands 2, 597; Valentin Rose, Katalog der Meermanniana, 1893) benutzt, Homil. de temp. nr. 125, zum 14. sonntag nach pfingsten (Migne 188, 669 ff.), doch fügt dieser noch einiges hinzu: *siquidem ab Jerusalem in Jericho pergentibus rupes sunt magnae et valles concavae et loca latronum insidiis apta. — latrones vero, in quos incidit, immundi spiritus sunt, qui sedent in insidiis occultis, ut interficiant innocentes. — quasi enim semivivus est, qui ex alia parte est vivus et ex alia mortuus. semivivum ergo reliquerunt, quia veste immortalitatis eum nudaverunt, sed spem redeundi ad veniam penitus auferre non potuerunt. — vulnera alligavit, quando peccare prohibuit, sive vulnera alligavit, quando poenitentibus veniam repromisit, dicens: 'non veni vocare justos, sed peccatores ad poenitentiam'* (Luc. 5, 32). — *'infundens oleum et vinum.' haec enim duo liquamina, ut medici ferunt, curandis vulneribus sunt apta, quia*

vinum purgat, oleum fovet. spiritaliter quasi plagis vulnerati vinum infudit, quando asperitatem poenitentiae indixit; oleum infudit, cum poenitentibus suavitatem veniae repromisit. — hominem autem vulneratum — duxit in stabulum, quia redemptum genus humanum duxit ad ecclesiam. — Bruno von Asti geht in seinem Lucaskommentar (Migne 165, 388 ff.) auf Beda zurück, wie schon Petrus Lazzarius in seinen noten (der ausgabe des Bruno Bruni) angemerkt hat. deßgleichen Rupert von Deutz in dem kurzen kapitel 13 (zum 13. sonntag nach pfingsten) des 12. buches seines werkes De divinis officiis (Migne 170, 322 BC). ebenso beruht auf Beda die predigt des 13. sonntages nach pfingsten der Weingartner hs. (Wackernagel, Altd. Pred. nr. XXXIX s. 66 f. vgl. Cruel, Gesch. d. d. pred. s. 194 ff. Linsenmayer, Gesch. d. pred. in Deutschl. s. 297 ff.), während in nr. 56 der Oberaltacher predigten (meine Altd. Pred. 2, 152 ff., 295 ff.) sowol Beda als Haymo benutzt werden. — in dem Homiliarius des Paulus Diaconus, späte redaktion, sind zwei predigten zum 14. sonntag nach pfingsten über die parabel enthalten. die erste, nr. 173 de tempore (Migne 95, 1380 ff.) schöpft im wesentlichen aus Ambrosius. die zweite hingegen, nr. 174, (a. a. o. 1383 ff.) ist von Hericus von Auxerre verfaßt, sehr ausführlich und vielfach merkwürdig. sie erwähnt die binden für die wunden ausdrücklich: *alligavit ergo vulnera, dum peccandi consuetudine submota, justitiae et sanctitatis fascia mentes saucias restrinxit.* von Hericus hat Radulphus Ardens gelernt Homil. nr. 29 im zweiten teile seiner sammlung (Migne 155, 2046 f.). sie ist zweimal nachweislich ins deutsche übersetzt worden, und zwar in der Wien-Prager sammlung, zum 13. sonntag nach pfingsten, Germania 3, 364 (vgl. Cruel s. 156) und in nr. 58 der großen Leipziger

sammlung, zu demselben sonntag (meine Altd. Pred. 1, 124 ff.).

In der dargelegten entwicklung ist das meiste von dem enthalten, was Hartmann an auslegungen der parabel vorbringt. doch unterbricht er seine darstellung wunderlicher weise dadurch, daß er v. 110 ff. sagt, gott habe dem wunden reisenden zwei kleider (sind etwa einmal *liquamina* für *ligamina* verstanden worden?), hoffnung und furcht, belassen und diese, sofort sehr ungeschickt in allegorische personen umgewandelt, haben sich des verlassenen angenommen und ihn gepflegt; erst darnach 135 ff. trägt ihn Christus heim. dieser erörterung Hartmanns liegt keine der bisher angeführten erklärungen zu grunde, sie ist vielmehr durch ein mißverständniß der auslegung zu stande gekommen, die Honorius Augustodunensis im Speculum Ecclesiae zum 13. sonntag nach pfingsten vorbringt. dort heißt es (Migne 172, 1060 BC): *viatorem vidit plagatum, quia hominem conspicit peccatis et miseriis circumdatum. super eo movetur misericordia, quia omnes dolores pro eo experitur. et appropians vulnera ejus alligavit, dum vitam aeternam nuncians a peccatis cessare praedicavit. per duas partes ligaminis vulnera constrinxit, dum per duos timores peccata compescuit. servilis enim timor poenas a peccatis prohibet, filialis autem sanctos ad bona opera monet. inferiorem partem ligaminis traxit, dum gehennae timorem sic cordibus hominum incussit. superiorem partem traxit, dum boni studii timorem instruxit. vinum et oleum infundit, dum poenitentiam et veniam docuit. per vinum quippe putrida expurgantur, per oleum fota curantur. — in jumentum posuit, dum peccata nostra in corpore suo super lignum crucis pertulit. in stabulum duxit, dum eum supernae ecclesiae conjunxit. stabulum — est praesens ecclesia, in qua justi in caligine hujus vitae stabulantur, donec aspiret dies*

aeternitatis et inclinentur umbrae mortalitatis. abt Werner von Sct. Blasien hat diesen sermon des Honorius in seine Deflorationes patrum aufgenommen (Migne 157, 1120 ff.) vgl. Cruel a. a. o., s. 144 ff. vgl. noch den interessanten prolog des Cisterciensers Guntherus zu seinem werk De oratione, jejunio et eleemosya, Migne 212, 103 f. und Hildebert von Le Mans, Epist. 20, Migne 171, 230 D. in Hartmanns behandlung der sache wird der zweck der auslegung der parabel noch weiter dadurch gestört, indem in ganz unberechtigter weise an die stelle des barmherzigen Samariters = Christus die personificierten binden der wunde gesetzt werden und Christo nur der abschluß übrig bleibt. das stammt aus der vermengung mit der parabel vom guten hirten und deren erklärung, wie bereits Zwieržina s. 405 auseinandergesetzt hat. ich glaube nun nicht, daß Hartmann bei der lektüre eines lateinischen sermones ihn hätte so mißverstehen können, sondern vermute, er habe den stoff seiner verse aus einer von ihm gehörten predigt geschöpft, der die arbeit des Honorius oder das stück der sammlung Werners zu grunde lag. Arnold von Lübeck hat, als er Hartmanns einleitung übersetzte, die verwirrung geordnet, die verwechslungen geschlichtet. Zwieržina sagt von dieser tätigkeit s. 406: 'der theologe Arnold konnte derartige unkanonische (!) dinge auch nur zu übersetzen nicht wagen, er wäre von seinen standesgenossen da sofort als häretiker (!!) angenagelt worden.' das ist vollkommen unrichtig und paßt zu der wenig geschmackvollen phrase, mit der s. 403 die auslegung Arnolds als 'die theologisch geaichte' bezeichnet wird. — daß die erklärung eines evangelischen gleichnisses einer erzählung vorangeschickt und zu ihr in bezug gesetzt wird, ist keineswegs beispiellos, vgl. Zeitsch. f. d. Altert. 25,

213. das eben erwähnte werk des Cisterciensers Günther (Migne 212, 101 ff.) bildet ein gegenstück. — ich trage noch ein paar bemerkungen zu Hartmanns darstellung der parabel nach. gottes gnade lädt dort 136 ff. den wunden *ûf ir miltez ahselbein* und trägt ihn heim. so sagt Petrus Blesensis, De amicitia christiana cap. 5 (Migne 207, 876 B): *(proximos) brachiis sincerae dilectionis in Christo amplectimur, — condescendimus afflictis et eorum onera compassionis humero supportamus.* — 144 ff. das bild von den wunden, wie sie verbunden und geheilt werden, wie der sünder dann den guten weg aufsucht, ist überaus häufig in der patristischen litteratur, besonders eindringlich erörtert von Robertus Pullus, Sentent. lib. 6, cap. 60, De ligatione peccati et absolutione (Migne 186, 909 CD). von diesem bilde geht Hartmann dann neuerdings darauf über, daß der sünder durchaus nicht an gott verzweifeln solle, und wiederholt somit die folgerungen, die er, wie die kirchenlehrer, aus den erwähnten parabeln geschöpft hatte. die last der sünden, die *bercswæren schulden* 153 nimmt auch Freidank so 35, 22: *guoter gloube und reiniu werc diu wendent der sünden berc.* Hartmann widerholt auch weiter seine schon früher aufgestellten behauptungen von der unermeßlichkeit der gnade gottes *(immensa misericordia Dei* sagt Pseudo-Augustinus an der oben s. 118 angeführten stelle. vgl. Freidank 35, 10 f.: *swie grôz sî iemens missetât, got dannoch mêr genâden hât.)* und sagt 162 ff.:

ez enist dehein sünde mê,
man werde ir mit der riuwe
ledic unde niuwe,
schœne unde reine,
niuwan der zwîvel eine.

da liegt dieselbe vorstellung von der sünde als einem

aussatz zu grunde, die Hartmann auch sonst hat, s. oben s. 106 vgl. Freidank 33, 24 f.: *niemen ist unreine wan von sünden eine,* und dazu Bezzenbergers anm. — wider kehrt Hartmann zu der *desperatio* = *zwîvel* zurück, er nennt sie 167 wie Johannes Chrysostomus ein tötliches gift, *mortgalle,* das zu dem unwiderbringlichen, ewigen falle führt. zu 168 ff. vgl. Isidorus Hispalensis, De summo bono, lib. 2, cap. 14: — *desperare est in infernum descendere.*

Und als ob er damit noch nicht hinlänglich die absicht und den grundgedanken seines werkes bezeichnet hätte, nimmt Hartmann am schlusse des gedichtes zum teil mit denselben worten (vgl. Zwieržina s. 401) und widerum, indem er die schlechte überlegung eines leichtsinnigen sünders anführt, eben dieselbe sache von neuem auf, v. 3959—3988. (vgl. über den eingang und ende verknüpfenden gegensatz zwischen *timor* und *spes:* Augustinus, Super psalm. 36, wo es von dem einen wege schon heißt: *latronibus plena est.* Gregor d. Gr., Moral. lib. 3, cap. 18; Beda, Homil. Domin. Palmarum, Migne 94, 124 C; Bernhard von Clairvaux, Sermo in transitu S. Malachiae, Migne 183, 481 ff.; meine Altd. Pred. 1, 388, 20 ff. nach Honorius, Spec. Eccl., Migne 172, 1071 ff. = Werner, Deflorationes, Migne 157, 1217 ff.). nur eine bemerkung fügt er neu hinzu 3987 ff.:

und ist ouch sîn sünde kranc,
sô kumt der selbe gedanc
mit tûsentvalter missetât,
und wirt sîn nimmer mêre rât.

auch das ist eine wolbekannte kirchliche anschauung, die sich z. b. oft bei Augustinus findet, so Sermo in Domin. 4. Quadrages. I: *noli illa peccata venialia contemnere, sed time, quia plura sunt; — non sunt levia, quia plura sunt; quia vero plurima, timenda est ruina multi-*

tudinis, etsi non magnitudinis. Isidorus Hispalensis, Sentent. 4: *non solum gravia, sed etiam levia sunt cavenda peccata: multa enim levia unum grave efficiunt, — numerositas enim in unum coacta exundantem efficit copiam.* vgl. Alanus ab Insulis, Liber Poenitentialis, Migne 210, 300 A.

Hartmann schließt sein gedicht, indem er alle *die ez hœren oder lesen* 3995 um ihre fürbitte anspricht (vgl. oben s. 55 f.), damit er die ewige seligkeit erlange. insbesondere sollen sie *disen guoten sündære ze boten umb unser swære* senden, auf daß sie alle dasselbe selige ende gewinnen, wie Gregorius. indem Gregorius als ein *bote* bei gott bezeichnet wird, ist es gewissermaßen durch Hartmann formell festgesetzt, daß er als heilig gilt, denn nur heiligen wird nach der ansicht der kirche diese stellung von boten = *advocati* zu teil. ähnlich gebraucht wird die wendung Arm. Heinr. 26, wo sie nicht, wie Schmuhl s. 16 meint, bedeutet 'in seinem interesse handeln'. s. Freidank 15, 13 f., welche stelle Bech anführt. vgl. Hildebert von Le Mans, Epist. 14. 18 (Migne 171, 180 B. 189 CD.); Alanus ab Insulis, Contra haereticos, lib. 1, cap. 73 (Migne 210, 374 f.) und viele andere stellen. ganz ausdrücklich bilden gemäß der kirchlichen lehre die heiligen des himmels (mit den engeln) die dritte gruppe in der *Ecclesia*, gegenüber den lebenden gläubigen auf der erde und den zeitweilig bestraften im fegefeuer. belege dafür sind überflüssig. — vgl. Winsbeke 4, 8 ff.: *und sende guote boten für, die dir dort vâhen wîten rûm, ê daz der wirt verslahe die tür.* — daß *Gregorius peccator* ein heiliger sei, glaubten auch die beiden übersetzer von Hartmanns dichtung, Arnold von Lübeck und der alte anonymus, Zeitschr. f. d. altert. 2, 486 ff. so ist denn seine legende mit in *Der heiligen leben* eingegangen, ohne daß die kirche je der kanonisation des büßers zugestimmt hätte.

Einleitung und schluß von Hartmanns Gregor stimmen mit dem ganzen werke in der auffassung der religiösen sittlichkeit, der sünde und buße, unter sich und mit der kirchlichen lehre überein. in der beurteilung von Gregors schuld folgt Hartmann seiner vorlage und der volksanschauung, bei unwichtigen einzelnheiten und bei der erklärung der parabel vom barmherzigen Samaritan erweist er sich als unsicher in der kirchlichen litteratur und wird verworren, im allgemeinen aber ist er, wie sich das schon aus dem ersten abschnitte meiner darstellung ergab, durchaus von den anschauungen der kirche seiner zeit erfüllt.

Auch der Arme Heinrich gibt sich als legende; ihr verfasser hat sich selbst genannt (18), weil er das gebet frommer leser für sein seelenheil als lohn seiner arbeit wünscht. aber schon im eingange hat es Hartmann deutlich werden lassen, daß ihm bei dieser dichtung die absicht zu erbauen nicht so zu oberst stehe wie es beim Gregor einleitung und schluß bekunden. er sagt, er habe unter verschiedenen büchern nach einem stoff gesucht, dessen bearbeitung trübe augenblicke zu erheitern vermöchte, und der so beschaffen wäre, daß er gott zu ehren und den leuten zum vergnügen erzählt werden könnte. neben und zwischen die erwähnung des erbaulichen zweckes, den Hartmann bei der abfassung seines werkleins im auge hat, tritt die weltliche unterhaltung, von der im Gregor nicht die rede war. diesem grundtone, den der dichter in den eingangsversen anschlägt, entspricht stoff und behandlung.

Zunächst soll nur die seite des problemes betrachtet

werden, die dem gebiete der religiösen sittlichkeit angehört. ich bemerke ausdrücklich, daß ich die belege aus der bibel nicht wider anführe, die in Wackernagels anmerkungen verzeichnet sind. der schwäbische ritter Heinrich ist ein idealbild der vollkommenheit. er ist allenthalben im lande beliebt 36 f. (wie Gregor 1460 f.), er ist ausgezeichnet durch vornehme geburt, reichen besitz und alle art tüchtigkeit. die ausführliche beschreibung seiner eigenschaften 50 ff. stimmt in mehreren punkten mit der kürzeren aufzählung, die der sterbende herzog von Aquitanien seinem sohne, dem vater Gregors, als lebensziel vorhält, Gregor 248 ff. vgl. noch Behaghel, Eneide s. CCXIV. die angewanten vergleiche sind auch der kirchlichen litteratur nicht völlig fremd. v. 60:

er was ein bluome der jugent

ist ein geläufiges bild vgl. Eccli. 50, 8: *et quasi flos rosarum in diebus vernis* heißt es von Simon, dem sohne des Onias, *qui* (v. 4) *curavit gentem suam et liberavit eam a perditione* (Arm. Heinr. 63 f.: *er was der nôthaften fluht, ein schilt sîner mâge)* — *qui* (v. 5) *adeptus est gloriam in conversatione gentis* (Arm. Heinr. 80 f.: *er was für al sîn künne gepriset unde geêret.* — 656: *ein bluome in dînem künne)* — *quasi* (v. 11) *oliva pullulans et cypressus in altitudinem se extollens.* Alanus ab Insulis, Distinctiones, Migne 210, 793 D: *'flos' dicitur humana natura, quae modo floret per juventutem, modo effloret per senectutem; vel modo floret per prosperitatem, modo effloret per adversitatem.* — v. 61:

der werlte fröude ein spiegelglas.

vgl. Sap. 7, 26: *et speculum sine macula Dei majestatis.* so nennt Petrus Blesensis den erzbischof Thomas Becket von Canterbury in einem briefe (nr. 27, Migne 207, 94): *vitae speculum.*

v. 62: *stæter triuwe ein adamas,*

in der bibelauslegung (Ezech. 3, 9. Sap. 7, 9 u. s. w.), sowie in der davon abhängigen litteratur bezeichnet der diamant in der regel *duritiam cordis.*

v. 63: *ein ganziu krône der zuht,*

corona ist in der bibel vielmals übertragen gebraucht (Proverb. 12, 4. 14, 24. 16, 31. Eccli. 1, 22 u. o.) und von da ganz gewöhnlich bei den kirchenschriftstellern.

v. 64 f.: *er was der nôthaften fluht,*
ein schilt sîner mâge —

da *refugium* 13mal als beiwort gottes allein in den psalmen vorkommt, ist es allgemein gebräuchlich. *scutum* findet sich mehrmals (*clypeus* nie) als bild für die *protectio divina* in der Vulgata, vgl. 2 Reg. 22, 31: *Deus scutum est omnium sperantium in se,* und ist dann wolbekannt in der kirchlichen litteratur.

v. 66: *der milte ein glîchiu wâge:*
im enwart über noch gebrast.

statera ist mehrmals in der bibel übertragen verwendet (Proverb. 16, 11 u. ö.) und wird in der litteratur (im hinblick auf Levit. 19, 36: *statera justa et aequa),* gerade so wie hier als bild der *discretio* gebraucht z. b. Rabanus Maurus, Allegoriae, Migne 112, 1047; und besonders Gregor d. Gr., Moralia, lib. 7, cap. 2, zu Job 6, 2 f. (Migne 75, 76 f.) und Rupert von Deutz, Comment. in Job (cap. 31, 6), Migne 168, 1104: *statera namque justa est, in qua omnia — aequa lance pensantur.*

v. 68 f.: *er truoc den arbeitsamen last*
der êren über rücke.

vgl. Jänicke zu Biterolf 10763. das bild ist hier in tadelndem sinne verwendet: die last der weltlichen ehren ist mühevoll. so gebrauchen es auch die kirchlichen schrift-

steller (im anschlusse an Luc. 11, 46. Matth. 23, 4, aber auch Matth. 11, 30) und so schreibt z. b. Petrus Blesensis, Epist. 45 (Migne 207, 130) über die *sarcinae ambitiosae honorum*, deren ein *viator exonerari debet, ut expeditius currat*.

v. 70: *er was des râtes brücke.*

ich kann dieses bild nicht nachweisen. in der bibel kommen brücken überhaupt nur ein einziges mal an einer entlegenen stelle vor (2 Macc. 12, 13) und so gebrach es an einem anknüpfungspunkte für allegorische deutungen. das bild ist sicher späteren, europäischen ursprunges (vgl. Konrads, Rolandsl. 3948 f.), aber auch in der weltlichen poesie sehr selten. hier hat es wol der reim nahe gelegt. — daß alle die aufgezählten eigenschaften des ritters Heinrich nicht verdienste im religiösen sinne bedeuten, geht aufs klarste aus den folgenden versen 71 ff. hervor:

— *und sanc vil wol von minnen.*
alsus kund er gewinnen
der werlte lop unde prîs.
er was hübesch und dar zuo wîs.

Soweit als man gut sein kann, ohne eigentlich fromm zu sein, soweit war es der ritter Heinrich: er besaß ganz die sittlichkeit der welt. eben auf die frömmigkeit, durch die er erst zu dem wahren ideal eines christlichen ritters werden könnte, will ihn nun gott prüfen: er läßt ihn fallen, streift den glanz der welt von seinem leben ab und gibt ihn der tiefsten betrübniß und verachtung anheim, indem er ihn aussätzig werden läßt. daß der dichter selbst keineswegs seinen helden für tadelfrei hält (vgl. auch 151: *sîn hôchvart muoste vallen* —; 404 *hôhen muotes)*, sondern meint, Heinrich habe sich in seinen weltlichen ehren überhoben und mit allzugroßem eifer

dem ruhme und der macht nachgestrebt, das zeigt ganz deutlich sein vergleich mit Absalon v. 85 ff. denn dieser gilt gemäß der darstellung 2 Reg. 15, 1 ff. in der kirchlichen litteratur als typisches beispiel des ehrgeizes; ich nenne nur eine stelle: Innocenz III, De contemptu mundi, lib. 2, cap. 26—29, besonders 28: de ambitionis exemplo, Migne 217, 727 f.

Wie nun, an den fall Heinrichs anknüpfend, von Hartmann das elend des menschlichen lebens, die unsicherheit und gebrechlichkeit aller weltfreude beschrieben wird, das geschieht durchaus in übereinstimmung mit den kirchlichen vorstellungen. es war ein unerschöpfliches thema der predigt, insbesondere aber der asketischen litteratur im engeren sinne. kein wunder also, daß Hartmanns ausdrücke sehr leicht an verschiedenen stellen sich widerfinden. hier mögen einzelne beispiele angeführt werden, die, wofern man die ganze anschauung geschichtlich verfolgen wollte, ins ungezählte sich mehren ließen. — zu 95 f. vgl. Innocenz III, De contemptu mundi, cap. 24, Migne 217, 714 A: *morimur enim, dum vivimus semper, et tunc tantum desinimus mori, cum desinimus vivere.* — v. 97 ff. heißt es:

dirre werlte veste,
ir stæte, und ir beste
unde ir grœste magenkraft
diu stât âne meisterschaft.

dazu vgl. Anselm von Canterbury, Carmen de contemptu mundi, Migne 158, 700 B: *mundus turbatur, rerum confunditur ordo* —. 700 C: *omnis habet subitum terrena potentia finem.* und besonders 705 D, in dem anschließenden zweiten gedicht desselben inhaltes: *res hujus mundi proprio cum fine feruntur, et sine lege ruunt, nec cum ratione reguntur* 705 D. — Hartmann fährt fort 101 ff.:

des muge wir an der kerzen sehen
ein wârez bilde geschehen,
daz sî zeiner aschen wirt
enmitten dô sî lieht birt.

das bild ist nicht unhäufig. (vgl. Psalm. 67, 2: *sicut fluit cera a facie ignis, sic pereant peccatores a facie Dei.)* es findet sich schon bei Orientius im zweiten buche des Commonitoriums (vgl. dazu Manitius, Geschichte der christl. lat. poesie s. 197). der abt Absalon von Sprinckirsbach, ein zeitgenosse Hartmanns, vergleicht den *cereus, qui ab igne consumitur* (Sermo 16, Migne 213, 102 C) mit dem menschlichen leben. Honorius Augustodunensis nennt Elucid. lib. 2, cap. 17 (Migne 172, 1148 A) das leben eines guten dieners der kirche: *ardens candela, quae aliis lucet et sibimet cera liquescente deficit.* vgl. Guntherus Cisterciensis, De oratione lib. 3, cap. 2 (Migne 212, 124 C). — die anschließende bemerkung Hartmanns 105: *wir sîn von brœden sachen* ließe sich natürlich ungemein oft belegen. vgl. nur Ambrosius, Sup. Epist. ad Roman. cap. 8: *omnia quae nascuntur in hoc mundo, infirma, caduca, corruptibilia ac vana sunt.* Anselm von Canterbury, De contemptu mundi, Migne 158, 700 A: *non est in magnis vita caduca bonis.* — darauf Hartmann 106 f.:

nû sehent wie unser lachen
mit weinen erlischet.

vgl. Innocenz III, De contemptu mundi lib. 1, cap. 23 (Migne 217, 713 C): *semper enim mundanae laetitiae tristitia repentina succedit. et quod incipit a gaudio, desinit in moerore. mundana quippe felicitas multis amaritudinibus est respersa* (vgl. 107 f.). *noverat hoc, qui dixerat: 'risus dolore miscebitur et extrema gaudii luctus occupat'.* (Proverb. 14, 13.) Anselm von Canterbury, De contemptu mundi,

Migne 158, 696 C: *(mundus) et modo ridendo, nunc quoque flendo placet.* — Hartmann fügt bei 108 ff.:

unser süeze ist vermischet
mit bitterre gallen.

dieser gegensatz in verschiedener ausführung ist ein lieblingsvergleich Hartmanns; im Arm. Heinr. 152: *sîn honec wart ze gallen.* Gregor 455 f.: *alsam ist in erwallen daz honec mit der gallen.* 1504 f.: *daz süeze honec ist bitter einem ieglîchen man der sîn geniezen niene kan.* Iwein 1580 f.: *als der zuo der gallen sîn süezez honec giuzet* (Christ. 1401 f.: *et destanpre çucre de fiel et mesle suie avueques miel).* vgl. Schmuhl, Beiträge zur würdigung des stiles Hartmanns von Aue s. 11. in der bibel findet sich der gegensatz an mehr als dreißig stellen ausgedrückt, nur ein paar davon führe ich hier an: Proverb. 27, 7: *anima saturata calcabit favum, et anima esuriens etiam amarum pro dulci sumet;* Proverb. 5, 2 ff.: *ne attendas fallaciae mulieris. favus enim distillans labia meretricis et nitidius oleo guttur ejus: novissima autem illius amara quasi absynthium et acuta quasi gladius biceps;* Job. 20, 14: *panis ejus in utero illius vertetur in fel aspidum intrinsecus.* aber auch in der antiken litteratur war dieser bildliche gegensatz wolbekannt; so citiert Petrus Blesensis, Epist. 60 (Migne 207, 180 B) aus Juvenals sechster Satire:

plus aloes quam mellis habent.

demgemäß ist der vergleich auch in der kirchlichen litteratur überaus häufig. darum müssen hier ein paar beispiele genügen: Honorius Augustodunensis, Elucid. lib. 2, cap. 6 (Migne 172, 1138 B): *assimilantur illi, cui (a fortuna) poculum mellis praebetur, et post sine fine amarum mare epotare cogetur.* in dem anonymen Dialogus de conflictu Amoris Dei et Linguae Dolosae aus dem

12. jahrhundert heißt es, Migne 213, 854 B: *modo perspicacius intueor, te — sub dulcedine mellis porrigere et propinare amaritudinem fellis.* S. Martinus Legionensis, Sermo 3 (Migne 209, 95 C.): *parum fellis in amaritudinem vertit dulcedinem mellis.* Alanus ab Insulis, Summa de arte praedicatoria cap. 15 (Migne 210, 140 A): *patientia de felle elicit favum, de aceto mellitum.* — ferner sagt Hartmann:

unser bluome der muoz vallen
so er allergrüenest wænet sîn.

zunächst ist zu bemerken, daß nicht bloß, wie es nach den wörterbüchern scheinen möchte, in späteren denkmälern und in den heutigen süddeutschen mundarten, sondern schon früher, wie hier, *grüene* bedeutet: frisch, in voller gesundheit und kraft. vgl. Job 14, 2: *quia quasi flos egreditur et conteritur (homo).* vgl. dazu Gregor d. Gr., Moralia, lib. 11. cap. 50, Migne 75, 984 ff. — weiter Hartmann 112 ff.:

der in dem hœhsten werde
lebet ûf dirre erde,
derst der versmæhete vor gote.

das ist das ergebniß der parabel vom reichen prasser und dem armen Lazarus, Luc. 16, 19 ff. wo immer diese in der kirchlichen litteratur erwähnt und erklärt wird, findet sich auch dieser satz dargelegt und erörtert. — der Arme Heinrich wird nun aller welt widerwärtig und der dichter vergleicht ihn bei seinem falle mit Job 128 ff. *dem edeln und dem rîchen, der ouch vil jæmerlîchen dem miste wart ze teile mitten in sîme heile. dem miste,* dieser ausdruck ist zuerst in den wurmsegen, dann in den von diesen abgeleiteten beschwörungen, formelhaft mit Job verbunden, vgl. Denkmäler von Müllenhoff und Scherer, 3. aufl. besorgt von Steinmeyer, nr. 47, 2: *Jôb lag in dem*

miste u. s. w. die litteratur 2, 276 ff. dieser vergleich ist nicht bloß zufällig, sondern auch bedeutend für die auffassung der geschichte des Armen Heinrich. er setzt sich in den nächsten versen fort, die zeigen, daß der held in seinem unglück die geduld Hiobs nicht besaß, sondern verzweifelte, weil er, — man sieht seinen ehrgeiz! — so viel des glanzes der welt und des ansehens verlor v. 157 ff. auch später, als er die unheilbarkeit seines leidens erfährt, wird er nicht ergeben in gottes willen und demütig, sondern versinkt in betrübniß, das leben verdrießt ihn und wird ihm zur last 242 ff. der entscheidende moment seiner prüfung ist die szene in Salerno, wo er vor der tür des arztes sein hoffen auf genesung freiwillig aufgibt; da hat er die probe bestanden und erhebt sich wider. richtig tritt auch nach dieser schlußwendung der vergleich mit Job 1360 ff. widerum auf: *sît er durch sînen süezen list an in beiden des geruochte daz er sî versuochte reht alsô volleclîchen, sam Jôben den rîchen, do erzeigte der heilige Krist wie liep im triuwe und erbermde ist* —. und in scharfem gegensatze zu seinem früheren verhalten wird das spätere des Armen Heinrich 1440 ff.: beschrieben: *wan er wart rîcher vil dan ê des guotes und der êren. daz begunde er allez kêren stæteclîchen hin ze gote, und warte sîme gebote baz danne er ê tæte. des ist sîn êre stæte.* es ist also jetzt die früher vermißte frömmigkeit zu den weltlichen tugenden des Armen Heinrich getreten und, indeß er ehemals selbstbewußt und wie aus eigener kraft den hohen zielen seines ehrgeizes zustrebte, rechnet er nun besser alles gewonnene der gnade gottes zu und ergibt sich demütig in gottes willen. darum wird ihm aber jetzt auch *stæte êre* zu teil, das ist nicht bloß der vergängliche ruhm dieser welt, sondern die ewige seligkeit v. 1514 ff.; der gegensatz zu der lob-

preisung von könig Artus nachruhm im eingange des Iwein ist, wie mich dünkt, unverkennbar.

Doch habe ich damit einer besprechung des problemes vom Armen Heinrich vorgegriffen, auf das ich zurückkommen werde. jetzt soll weiters in etlichen einzelnheiten der zusammenhang zwischen Hartmanns auffassung und den kirchlichen anschauungen nachgewiesen werden. als die betrübniß des Armen Heinrich geschildert wird, sagt der dichter 153 ff.:

ein swinde vinster donreslac
zerbrach im sînen mitten tac,
ein trüebez wolken unde dic
bedaht im sîner sunnen blic

der vergleich erscheint in der geistlichen litteratur öfters. z. b. Petrus Venerabilis, der abt von Clugny, schreibt Epist. lib. 1, nr. 5 (Migne 189, 72 B): *serenam diem tenebrosa nubila contexerunt, nitentes solis radios caliginosi aeris fumositas abduxit, meridianus fulgor teterrimam repente umbrarum faciem tulit.* Alanus ab Insulis, Liber parabolarum, cap. 1 (Migne 210, 583 B): *aufert saepe solo nigra nubes lumina solis.* — und v. 160 ff.:

verfluochet und verwâzen
wart vil ofte der tac
dâ sîn geburt ane lac

heißt es mit den bekannten worten Jobs 3, 3: *pereat dies in qua natus sum.* vgl. Jerem. 20, 14. —

In Salerno erfährt der Arme Heinrich, außer einem unerreichbaren mittel könne ihm nichts helfen, 204: *got enwelle der arzât wesen.* dieser vergleich, Deus, Christus = medicus, ist so alt als die kirchliche litteratur überhaupt, seit Ambrosius im abendlande festgesetzt, und bedarf keiner belege. — der arzt sagt 228 f.:

nu enist ez niht der liute site
daz ez iemen gerne tuo,

d. h. niemand stirbt gerne. nur ein beispiel: *hominem invitum mori miserum est,* sagt Anselm von Canterbury, Cur Deus homo, cap. 9. — als der Arme Heinrich verzweifelnd heimkehrt, teilt er sein fahrendes hab und gut aus v. 251 ff.:

er begunde bescheidenlîchen
sîn armen friunde rîchen
und trôste ouch frömde armen,
daz sich got erbarmen
geruochte über der sêle heil:
gotes hiusern viel daz ander teil.

erst dadurch, daß außer den 'freunden', unter denen zunächst die verwanten befaßt sind, noch fremde arme beteilt werden, sind Heinrichs spenden verdienstlich im sinne der kirche, vgl. Innocenz III, De eleemosyna, cap. 5, Migne 217, 754 f. den gotteshäusern fällt *daz ander teil,* d. h. hier der dritte teil zu. ganz so wie hier entscheidet der Schwabenspiegel 145, 8 ff. über das fahrende gut des unbeweibten, kinderlosen, der ohne testament stirbt: *weme der sêle teil werden sol, des der mensche selber niht enschafet? dem pharrer daz eine teil, daz ander armen liuten, daz dritte armen liuten über mer zu füeren.*

Das töchterchen des meiers ist 303: *ein kint von ahte jâren.* drei jahre pflegt sie den Armen Heinrich (349 ff.: *ir dienst was sô güetlich. dô dô der arme Heinrich driu jâr dâ getwelte —),* darauf folgt die reise beider nach Italien und dann, wie sich aus der darstellung erschließen läßt, wol etliche zeit darnach, wird die vermählung vollzogen. somit ist das mädchen zwölf jahre alt, als es die gemahlin des Armen Heinrich wird. und das mußte sie auch sein, denn nach dem kanonischen rechte durfte der jüngling nicht unter 14, das mädchen nicht unter

12 jahren eine giltige ehe eingehen. vgl. Hugo von St. Victor, Summa Sententiarum 7, 15 (Migne 176, 166 C). Gratian, Decretum, pars 2, causa 20, quaestio 2 (Migne 187, 1104 vgl. Heusler, Institutionen des deutschen Privatrechtes 2, 286 ff.). nach dieser letzten bestimmung: *usque ad annos XII paternae voluntatis puella subjacebit arbitrio.* Schwabenspiegel, Landrecht 48; Wackernagels anm. zu der stelle. ich glaube, daß diese bestimmungen Wackernagels conjectur *hîbære* 225 wenig passend erscheinen lassen, und schließe mich in der beurteilung dieser stellen 225, 447, 747 ff. Burdachs darlegungen an, Anzeiger f. deutsches altertum 12, 196 f. der vers 1170, wo das mädchen sagt: *wand ich doch lîhtes künnes bin,* widerspricht nur scheinbar Burdachs auffassung des richtigen *vrîebære*. die verse 315 ff.:

die andern heten den sin
daz sî ze rehter mâze in
wol gemîden kunden

erklärt Wackernagel: 'mit beobachtung des schicklichen maßes, so daß sie ihm zwar nicht zu nahe kamen, aber sich auch nicht gar zu auffällig ferne hielten.' das wäre aber durchaus nicht der passende gegensatz zu dem lobe des mädchens 318 f.:

sô flôch sî zallen stunden
zuo ime und niender anders war.

ze mâze muß heißen: 'in der richtigen weise', parallel zu dem *wol* von 317, und der ganze passus bedeutet, daß seine verwanten und freunde den Armen Heinrich überhaupt vollständig vermieden. vgl. 412 ff. dazu hatten sie übrigens auch volles recht nach den eigenen lehrreichen auseinandersetzungen Wackernagels s. 172 ff. der von Toischer besorgten neuen ausgabe.

Als der Arme Heinrich auf die frage seines treuen meiers seine trostlosigkeit berichtet (381 f. *mit solher riuwe er dô sprach daz ime der sûft daz wort zerbrach*, vgl. Hildebertus Cenomanensis, De conflictu carnis, Migne 171, 992 C: *singultu voces impediente* —.), sagt er 385 ff.

wan dû sæhe wol hie vor
daz hôh offen stuont mîn tor
nâch werltlîcher wünne —.

dazu gehören noch 404 ff.:

dô dô des hôhen muotes
den hôhen portenære bedrôz,
die sælden porte er mir beslôz.
dane kum ich leider niemer in —.

es hatte also die burg des Armen Heinrich ein tor, das nach der seite der welt weithin offen stand (nichts anderes heißt *hôhe* 386, der auffassung Wackernagels in seiner anm. kann ich nicht zustimmen), um die freuden der welt hinaustretend zu genießen oder sie eintreten zu lassen. das bild geht also zunächst von der vorstellung aus, daß die seele oder der mensch überhaupt ein haus sei. vgl. darüber Wackernagel, Zeitschr. f. deutsches altert. 6, 297 ff. das haus der seele beschreibt der Liber de stabilitate animae, cap. 2 ff. (Migne 213, 914 ff.); jeder einzelne mensch ist ein *castellum* bei Honorius Augustodunensis, In conventu populi, Migne 172, 1097 C. die *sælden porte* an der zweiten stelle wird nicht viel anders aufzufassen sein, obzwar der Arme Heinrich erst durch dieses tor, das also nicht in seinem wesen sich befindet wie das von v. 386, zu dem glücke schreiten könnte. keinesfalls möchte ich mit Bech dabei an das tor im hause der personificierten *Sælde* denken, wie er es durch seine berufung auf J. V. Zingerle's auszüge aus der Krone Heinrichs von dem Türlin, Germania 8, 417, an-

deutet. diese auffassung, die sich an die Jakob Grimms, Myth.[4] 2, 721 lehnt, ist schon durch dessen stellensammlung in den nachträgen s. 261 und ausdrücklich durch Wackernagel, Zeitschr. f. deutsches altert. 2, 537 widerlegt. die von Wackernagel vermutete unbestimmtheit des ausdruckes *sælden porte* gestattet, diesen mit dem gleichniß v. 385 ff. zusammenzunehmen. und bestätigend tritt eine mahnung in Anselm von Canterburys gedicht De contemptu mundi, Migne 158, 705 B hinzu: *parvulus esto, vide, mentis depone tumorem; porta Dei nullum, qui tumet, arcta capit:* gottes pforte hält keinen hochmütigen gefangen. aber allerdings hat sich die vorstellung des dichters von derselben sache innerhalb zwanzig versen schon etwas anders gefärbt; ähnliches läßt sich oftmals wahrnehmen.

v. 388 ff.: — *und daz niemen in sînem künne*
sînen willen baz hete dan ich:
und was daz doch unmügelich,
wan ich enhete niht gar —

fassen Wackernagel und Bech die letzten worte so: 'denn ich besaß in wahrheit überhaupt nichts, was mein volles eigentum gewesen wäre'. das scheint mir etwas zu weit, ich möchte den bezug auf *willen* auch ohne pronomen nicht ganz fahren lassen. der gedanke der erklärer wird dann 392 ff. ausgesprochen, wo es heißt: das erdenglück wird von gott als gnade verliehen; der Arme Heinrich büßt es ein, als er sich seiner durch überhebung und durch geringschätzung gottes unwert gemacht hatte. es dünkt mich besser, wenn der dichter zuerst sagte, auch den eigenen willen habe sein held nicht in dem maße besessen, wie er es glaubte. vgl. aber 1 Tim. 6, 7: *nihil enim intulimus in hunc mundum; haud dubium, quod nec auferre quid possumus.* Job 1, 21.

v. 428 f.: *hie vor was ich dîn herre*
und bin dîn dürftige nû.

ich kann nicht beistimmen, wenn Bech und Wackernagel (Toischer, indem er sich auf Benecke zum Iwein 6403 beruft), *dürftige* einfach als 'bettler' nehmen, sondern vermute in dem worte den verbalbegriff noch wirksam und übersetze daher: 'vordem war ich für dich dein herr, gebot über dich — jetzt aber brauche ich dich, bedarf deiner'.

Als das mädchen des nachts weint, 476 ff.:

umbe ir herren smerzen
wart ir riuwe alsô grôz,
daz ir ougen regen begôz
der slâfenden füeze.

das bild ist bei Hartmann sehr beliebt und den kirchenschriftstellern ganz geläufig, vgl. Alanus ab Insulis, De planctu Naturae, Migne 210, 448 A: *ora cur fletus pluvia rigantur? quid tui vultus lacrymae prophetant?*

v. 670 f. sagt das mädchen zu den eltern: *von iuwern gnâden hân ich die sêle und einen schœnen lîp,* und 682 f. zur mutter: *sît ich nû sêle unde lîp von iuwern gnâden hân.* das wird nun allerdings 676 f. eingeschränkt: *wem solt ich der genâden jehen niuwan iu zwein nâch gote?* aber es bleibt jedesfalls eine unklarheit wol nur des ausdruckes, denn der dichter ist sich des göttlichen ursprunges der seele sicher bewußt gewesen. wenn sie dann 684 ff. sagt: *sô lânt ir an iuwern hulden stân daz ich ouch die beide von dem tiuvel scheide und mich gote müeze geben,* so befindet sie sich durchaus in übereinstimmung mit der kirchlichen lehre, die für das jüngste gericht die resurrectio mortuorum auch dem körper nach feststellt. der wörtlichen berufung auf das vierte gebot, das die mutter (darum heißt sie *sæligez wîp* 681. 736) ihr 641 ff. vorhält, setzt

sie zuerst die erklärung ihres ehrerbietigen gehorsames entgegen 663 ff.

Im weitern verlaufe dieser großen rede v. 653—854, durch welche die tochter von ihren eltern sich die erlaubniß erkämpft, für ihren herrn zu sterben, verweilt sie mit nachdruck auf der wertlosigkeit und vergänglichkeit des weltlebens. 688 f. heißt es:

jâ ist dirre werlte leben
niuwan der sêle verlust.

vgl. Joann. 12, 25: *qui amat animam suam, perdet eam; et qui odit animam suam in hoc mundo, in vitam aeternam custodiet eam.* und ferner: Joannes Chrysostomus, Homil. sup. Matthaeum nr. 64: *qui secularibus rebus servit, necesse est, ut ille cœlestem amittat thesaurum.* Isidorus Hispal. De summo bono, lib. 3, cap. 16: *fugiendus mundus, quoniam male suos amatores remunerat, quos in aeternum damnat.* S. Bernhard von Clairvaux, De ascensione sermo 6: *mundus est — ubi periclitantur animae.* — daran schließen sich klagen über die vergänglichkeit der welt 709 ff.:

ir meiste liep ist herzeleit
(daz sî iu für wâr geseit)
ir süezer lôn ein bitter nôt,
ir lancleben ein gæher tôt.

diese vorstellungen, wie denn überhaupt die des ganzen abschnittes, sind in der kirchlichen litteratur allgemein verbreitet; es genügen deßhalb ein paar beispiele. Anselm von Canterbury, Meditatio 7 (Migne 158, 741 A): *cogitemus, quantis amaritudinibus admistum sit* (Arm. Heinr. 108 f.), *si quid dulce aut jucundum in via hujus vitae occursu suo nobis alludit. quam fallax ac suspectum, quam instabile et transitorium est, quidquid amor hujus mundi parturit, quidquid species aut pulchritudo temporalis promittit, quidquid delectatio carnis protendit.* Carmen de contemptu mundi,

Migne 158, 702 B: *qualem tu credis vitam mortalibus esse? et brevis et multis est onerata malis.* 703 A: *non sic blanda favet rebus fortuna secundis, misceat ut laetis improba triste nihil.* 703 C: *non haec ergo salus, non haec mihi vita videtur, quam mors exstinguit, tollere morbus habet.* Innocenz III, De contemptu mundi, lib. 1, cap. 22—29 (Migne 217, 713 ff.).

v. 713 ff.: *wir hân niht gewisses mê*
wan hiute wol und morne wê
und ie ze jungest der tôt.
daz ist ein jæmerlîchiu nôt.

vgl. Eccli. 10, 12. Anselm von Canterbury, Meditatio 7 (Migne 158, 741 A): *nihil certius morte, nihil hora mortis incertius. cogitemus ergo, quam brevis sit vita nostra, quam lubrica vita, quam certa mors et hora mortis incerta.* Meditatio 1, Migne 158, 717 ff. Carmen de contemptu mundi, Migne 158, 692 A: *quod sit vita brevis, quod mors incerta, quod omni tempore nos quaevis causa molesta premit.*

v. 717 ff.: *ez enschirmet geburt noch guot,*
schœne, sterke, hôher muot,
ez enfrumt tugent noch êre
für den tôt niht mêre
dann ungeburt und untugent.

Job 21, 23 ff.: *iste moritur robustus et sanus, dives et felix; alius vero moritur in amaritudine animae suae, absque ullis opibus: et tamen simul in pulvere dormient et vermes operient eos.* unter den kirchenschriftstellern werden wenige sein, die diesen gedanken nicht in irgend einer form vortrügen. ich erwähne nur: Ambrosius in der Oratio de fide resurr. Boëtius, De consol. philos. lib. 2, metr. 7, (Migne 63, 714 f.). Petrus Damiani, De fluxa mundi gloria, cap. 9: quod idem sit omnium mortalium initium ac

finis, Migne 145, 818 f. Anselm von Canterbury, Carmen de contemptu mundi, Migne 158, 701 A: *ecce diu res nulla manet mortalibus, ecce nullus honor prohibet, gloria nulla, mori;* das wird dann weiter ausgeführt. und im zweiten gedichte, a. a. o. 708 A: *haec quid honos, quid opes, quid forma, quid arma, quid ampla heu juvat imperium? juvit amasse Deum.*

v. 722: *unser leben und unser jugent*
ist ein nebel unde ein stoup – .
er ist ein vil verschaffen gouch
der gerne in sich vazzt den rouch,
ez sî wîp oder man,
der diz niht wol bedenken kan
und ouch der werlt nâch volgende ist.

nebel und *stoup* übersetzen wol nur die zahlreichen biblischen ausdrücke *umbra* und *cinis*, die als bilder des lebens gebraucht werden. Anselm von Canterbury, Carmen de contemptu mundi, Migne 158, 691 A: *quod citius transit mundana potentia fumo.* 691 D: *quodque dies hominis fumus et umbra fugit.* 694 A: *fumus et umbra levis tota est haec gloria mundi.* 704 A: *vita, salus hominum, quoque caetera, fumus et umbra est.* Hartmanns v. 726 ist auf 723 zu beziehen.

v. 730 f.: *wan uns ist über den fûlen mist*
der pfeller hin gespreitet —

Anselm von Canterbury wendet denselben vergleich auf das leben an, Carmen de contemptu mundi, Migne 158, 697 B: *si fimum vilem praefulgens purpura velet, ecquis ob hoc fimum vel male sanus amet?* vgl. Meditatio 4, a. a. o. 730 ff. — zu dem ausdrucke v. 732 ff.: *swen nû der blic verleitet, der ist zuo der helle geborn und enhât niht mê verlorn wan beidiu sêle unde lîp* vgl. oben s. 92.

An die darstellung des irdischen elendes schließt sich mit einem übergange, der die lage der eltern be-

trifft, ganz naturgemäß eine beschreibung der himmlischen seligkeit. das geschieht völlig ebenso in der kirchlichen litteratur bei der behandlung desselben stoffes, vgl. nur Anselm von Canterbury, Meditatio 6, Migne 158, 741: *consideremus etiam, quae sit patriae coelestis suavitas aut dulcedo, serenitas et amoenitas* etc.

v. 773 f.: *nû setzt mich in den vollen rât*
der dâ niemer zergât,

damit ist wol einfach die fülle bezeichnet wie 780. vgl. Joann. 16, 22: *et gaudebit cor vestrum et gaudium vestrum nemo tollet de vobis. et in illo die me non rogabitis quidquam.*

v. 775 f.: *mîn gert ein frîer bûman*
dem ich wol mînes lîbes gan.

vgl. dazu oben s. 141, wornach die anmerkung Wackernagels zu berichtigen ist. gott wird einem ackersmann verglichen, besonders, weil Christus ihn selbst so nennt, Joann. 15, 1: *ego sum vitis vera et Pater meus agricola est.* darnach wird *ager* gerne als seele des menschen gefaßt: *animam nutrire debet Deus agricola noster* sagt Augustinus, Enarr. in Psalm. 66, was er im folgenden ausführt. sehr schön ist *ager* als *cor humanum* genommen und gottes wirksamkeit als bauersmann eingehend beschrieben in der Epist. 39 des Paulinus von Nola, Migne 61, 363 ff. (*coelestis agricola Deus* s. 366 A). aber *ager est hic mundus,* heißt es Matth. 13, 38, in dem *thesaurus absconditur,* d. i. *coeleste desiderium* (Eucherius, Liber formularum, cap. 4, Migne 50, 743 B), und von da aus bildet sich die vorstellung: gott als ackersmann des himmels. so faßt ihn auch Anselm von Canterbury, Carmen de contemptu mundi, Migne 158, 699 B: *agricolaeque Dei tumidus contemptor ubique, nullos vis fructus reddere justitiae.*

Die beschreibung des himmelreiches 779 ff. bewegt sich in negationen, das heißt, sie zählt auf, von welchen leiden und mühen des irdischen lebens das himmlische frei ist. diese art ist in der natur der sache begründet: weil wir diese ewige seligkeit nicht aus eigener anschauung kennen, vermögen wir (wofern wir nicht alles vermenschlichen und wie Elizabeth Stuart Phelps im himmel *a comfortable home* mit *five-o' clock tea,* pianino und parfümierten englein finden wollen) die himmlischen freuden nur durch die abwesenheit der mühsal der erde zu begrenzen. diesen weg hat daher auch die überlieferung der kirchlichen schriftsteller von den ältesten zeiten ab eingeschlagen. die hauptpunkte stehen fest, sie finden sich auch in Hartmanns werke wider, wie in der altdeutschen dichtung ähnlichen inhaltes überhaupt, vgl. Hävemeier, Daz himilriche (1891) s. 19 anm. es wird ausreichen, wenn ich statt vieler nur einige besonders bezeichnende stellen anführe. Anselm von Canterbury beschreibt in der Meditatio 14, Migne 158, 782 ff. lebhaftest die *gaudia paradisi: amaritudo et omnis fellis asperitas in regione tua locum non habent. non enim est ibi malus neque malitia. non adversarius et impugnans, nec est ulla peccati illecebra. nulla est ibi indigentia, dedecus nullum, rixa nulla, nullum improperium, causatio nulla, nullus timor, nulla inquietudo, nulla poena, nulla dubietas, nulla violentia, nulla discordia. — o vita vitalis, vita sempiterna et sempiterne beata! ubi gaudium sine mœrore, requies sine labore, abundantia sine defectione, dignitas sine tremore, opes sine amissione, sanitas sine languore, vita sine morte, perpetuitas sine corruptione, beatitudo sine calamitate — ubi hoc vitae cibo sine defectu satiatur —. utinam remissa peccatorum mole — in suae civitatis gaudia aeterna transirem, — nullo mortis metu tangerer, de perpetuae immortalitatis incorruptione securus*

gauderem — omnem ignorantiae caecitatem amitterem, terrena cuncta parvipenderem, convallem lacrymarum istam intueri vel reminisci ulterius non dignarer, ubi vita laboriosa, vita corruptibilis, vita omni amaritudine plena, vita domina malorum, ancilla inferorum, quam humores tumidant, dolores extenuant, ardores exsiccant, aera morbidant, escae influant, jejunia macerant, joci solvunt, tristitiae consumunt, sollicitudo coarctat, securitas hebetat, divitiae jactant, paupertas dejicit, juventus extollit, senectus incurvat, infirmitas frangit, mœror deprimit — anima excaecatur, totus homo conturbatur! — und mit etwas anderen farben Meditatio 7, Migne 158, 797: *nullus igitur ibi luctus, nullus fletus, nullus dolor, nullus timor. non tristitia, non discordia, non invidia, non tribulatio, non tentatio, non aeris mutatio vel corruptio, non suspicio, non ambitio, non adulatio, non detractio, non aegritudo, non senectus, non mors, non paupertas, non nox, non tenebrae, non edendi vel bibendi vel dormiendi ulla necessitas, fatigatio nulla. quid ergo ibi boni est? ubi neque luctus, neque fletus, neque dolor, neque tristitia, quid potest esse nisi perfecta laetitia? ubi nulla tentatio vel tribulatio, nulla temporum mutatio vel corruptio aeris, aestus vehementior nec hiems asperior, quid potest esse nisi summa quaedam rerum temperies et mentis et carnis vera et summa tranquillitas? ubi nihil est quod timeas, quid potest esse nisi summa securitas? ubi nulla discordia, nulla invidia, quid potest esse nisi summa et vera dilectio? ubi nulla deformitas, quid potest esse nisi summa et vera pulchritudo? ubi nulla paupertas, quid potest esse nisi omnis plenitudo? ubi nullus labor vel defectio, quid erit nisi summa requies et fortitudo? ubi nihil est quod gravet vel oneret, quid erit nisi summa felicitas? ubi nec senectus exspectatur, nec morbus timetur, quid potest esse nisi vera sanitas? ubi nec nox nec tenebrae, quid est nisi lux perfecta? ubi mors et mortalitas omnis*

absorpta, quid est nisi vita aeterna? — und in dem Carmen de contemptu mundi schildert Anselm die herrlichkeit der himmelsstadt, Migne 158, 704 C:

aeternus fies, sapiens vereque beatus,
cuncta tibi fuerint prospera, triste nihil. —
mors aberit, morbus, labor, hostis, cura, senectus,
non habet haec felix illa superna domus.
non timor afficiet sanctos, sensusque doloris:
aestus in his nullus, frigora nulla locis.
nemo hic esuriens, nudus quoque nemo, sed unus
omnibus omne bonum fiet eritque Deus.
urbs haec non lunae, non lumine solis egebit;
semper erit magno sole serena Deo.

Hartmanns eigentum bleibt wahrscheinlich die einordnung des stoffes in den gesichtskreis des landmädchens, das da spricht. — an verschiedenen stellen 810 ff. 1168 ff. 1291 ff. ist deutlich zu erkennen, wie die arme niedrige magd nach himmlischer erhöhung strebt. dabei zeigen ihre worte hohen sinn, so 820 ff.:

ouch sol ich mîne triuwe
an mir selber niht brechen.
ich hôrte ie daz sprechen:
swer den andern fröuwet sô
daz er selbe wirt unfrô,
und swer den andern krœnet
und sich selben hœnet,
der triuwen sî ze vil.

vgl. Cicero, I Offic. 7. 10. coll. III. 25: *nam contra officium est damnum majus (tuum) anteponi minori (alterius)*, citiert in der schrift des Wilhelm von Conches, Moralis philosophia, Migne 171, 1022 B. Innocenz III., De eleemosyna, cap. 5 (Migne 217, 754 C): *crudelis est enim et fatuus, qui alii compatitur et sibi non miseretur, qui alium castigat et se non emendat, qui alii subvenit et se despicit.* vgl. Eccli. 14, 5: *qui sibi nequam est, cui bonus erit?* —

und so will das mädchen für den teuern herrn sterben. die h. schrift zweifelt, ob das aus freien stücken leicht geschehe, Rom. 5, 7: *vix enim pro justo quis moritur; nam pro bono forsitan quis audeat?* die kirchlichen erklärer geben in ihren erläuterungen der stelle wol die durchschnittsansicht des mittelalters wider. ich setze aus der masse der ziemlich gleich lautenden kommentare nur einen passus aus der kompilierten Enarratio des Rabanus Maurus hierher, Migne 111, 1372 D: *pro bono, inquit, forte aliquis audeat mori, ut quia miserabilior causa innocentiae est, ad hoc cogi forte aliquem posse significat. denique optant parentes pro bonis filiis mori, non dicam uxores pro bonis maritis* —. 1373 D: *incredibilis ergo bonitas et inaudita clementia mori pro impiis. vix enim pro justo aliquem et bono suum sanguinem fundere, metu mortis cunctos terrente. num inveniri interdum, ut aliquis pro justo et bono audeat mori.* den standpunkt des mädchens bei Hartmann, das auf himmlischen lohn rechnet, betont Petrus Abaelardus in einem selbstständigen zusatze seines kommentares zum Römerbrief, Migne 178, 860 D: *dixi 'vix', ex toto negavi, quia fortasse, etsi rarissime, potest reperiri, qui pro amore boni hominis, id est justi, moritur. et hoc est, 'nam pro bono', scilicet homine, 'forsitan quis', id est aliquis, 'audeat mori', sciens se a Domino remunerandum. cum dicit 'forsitan' et 'audeat', difficultatem insinuat.* und die beiden stellen Joann. 15, 13: *majorem hac dilectionem nemo habet, ut animam suam ponat pro amicis suis;* 1 Joann. 3, 16: — *et nos debemus pro fratribus animas ponere* sind schon im mittelalter auf das verdienst der selbstaufopferung ausgelegt worden, man denke noch an Cant. 8, 6: *fortis est ut mors dilectio.* den standpunkt des vaters jedoch, der v. 573—584 die furcht vor dem tode hervorgehoben hat, macht uns Ambrosius

begreiflich, der sagt: *est amor vitae hujus tantus, ut etiam, cum justa causa mortis advenerit, vix unusquisque mortem patienter accipiat. justa autem causa mortis videtur, cum naturae lege defertur: et quamvis justum sit conditione mortalitatis, vix tamen amplectitur animus naturae legibus cedere.* daher scheint gesinnung und rede des mädchens den eltern ein wunder, hervorgebracht durch einwirkung des heiligen geistes, der ja auch schon einmal, nach der legende des bischofes S. Nicolaus von Myra, ein unmündiges kind mit übernatürlicher weisheit und opferwilligkeit ausgerüstet hatte. dazu drängt die furcht vor dem herrn und so heißt es v. 900 ff.:

mit vil willeclîchem site
sprâchen sî beide dô
daz sî der rede wæren frô.

man sieht übrigens, wie abgeschwächt und formelhaft der ausdruck: *eines dinges frô wesen* geworden ist, denn das kann hier nichts anderes heißen als: sie gestanden ihr gutwillig zu, daß sie mit der sache einverstanden wären (vgl. nhd. sich eines besitzes erfreuen).

Als der meisterliche arzt zu Salerno dem mädchen nochmals vorstellungen über sein unternehmen macht, erwidert sie mit längerer rede und schließt diese mit den nachdrucksvollen sätzen s. 1165 ff.:

dâ von sô sol ich disen tôt
hân für eine süeze nôt
nâch sus gewissem lône.
liez ich die himelkrône,
sô het ich alwæren sin,
wand ich doch lîhtes künnes bin.

vgl. Wackernagels anmerkung. gemeint aber ist hauptsächlich die *corona vitae*, besonders Apoc. 2, 10: *esto fidelis usque ad mortem et dabo tibi coronam vitae* (von Otloh

citiert, Migne 146, 309 mit dem beisatze: *dicit Dominus omnipotens*). Jacobus 1, 12: *beatus vir, qui suffert tentationem: quoniam, cum probatus fuerit, accipiet coronam vitae, quam repromisit Deus diligentibus se.* Alanus ab Insulis bemerkt zu der stelle, Distinctiones, Migne 210, 752 schlechtweg: ‘*corona*’ *dicitur vita aeterna* —; *quia sicut victori datur corona, ita triumphantibus in Christo datur vita aeterna.* 1 Petri 5, 4: *et cum apparuerit princeps pastorum, percipietis immarcescibilem gloriae coronam.* — gerade weil für den niedrig geborenen eine krone auf erden unerreichbar ist, strebt das mädchen nach der himmlischen. sehr gut ist Wackernagels freie widergabe der stelle. vgl. noch 1291–5 und 1. Büchl. 1045 ff.: *ist daz wir ir* (der seele) *alsô walten daz wir sîn gebot behalten, sô gît er uns ze lône die liehten himelkrône.* nicht uninteressant ist in diesem betrachte die stelle des Sicardus Cremonensis, Mitrale, lib. 1, cap. 12 (Migne 213, 43 B), wo er von gemälden in der kirche spricht: *sic omnes sancti coronati pinguntur, quasi dicatur: ‘filiae Hierusalem, venite et videte sanctos cum coronis, quibus coronavit eos Dominus’.*

Von hier ab bis zum schlusse des gedichtes findet sich nur eine, aber wichtige (schon oben s. 138 f.) gelegenheit noch, sittliche pflichten vom religiösen standpunkte aus aufzufassen. als nämlich der Arme Heinrich von Salerno gesund zurückgekehrt und in seinen frühern besitz und die ehren wider eingetreten ist, heißt es von ihm 1442 ff.:

daz begunde er allez kêren
stæteclîchen hin ze gote,
unde warte sîme gebote
baz danne er ê tæte.
des ist sîn êre stæte.

Bech erklärt die beiden ersten zeilen: ‘gott zuwenden (den klöstern oder der kirche), im dienste gottes ver-

wenden.' das ist unrichtig. die worte bedeuten, daß der Arme Heinrich nunmehr, nach seiner inneren läuterung (1251 ff.), alles gute, das ihm zu teil wird, nicht wie früher seinem eigenen verdienste, sondern in demütiger selbsterkenntniß der gnade gottes zurechnet. ausdrücklich wird 1445 darauf hingewiesen, daß jetzt der Arme Heinrich achtsamer gottes geboten dient denn zuvor, und so gewinnt er nun nicht bloß ein noch besseres dauernderes weltliches ansehen als ehemals, sondern ein immerwährendes im ewigen leben. —

Erwähnen will ich nun noch, daß ich die verse 1482 ff. so interpungieren möchte:

nû râtet mir alle durch got:
von dem ich die genâde hân,
die mir got hât getân,
daz ich gesunt worden bin,
wie ichz verschulde wider in?

das geschieht, um die beziehung des *von dem* 1483 auf *got* 1482 möglichst zu erschweren. vielleicht erklärt sich übrigens 1487 ff. auch daraus, daß die ratgebenden die frage falsch auffaßten. das wäre dann ein von dem dichter mit absicht herbeigeführtes mißverständniß.

Das problem des falles und der erhebung des Armen Heinrich, seiner versündigung und seiner entsühnung lag durchaus im gesichtskreise der kirchlichen lebensauffassung des mittelalters. das mag eine stelle aus einem anonymen, sehr wirkungsvollen traktat des 12. jahrhunderts, Liber de poenitentia, Migne 213, 868 D, bezeugen: *sunt et aliae confusiones, — cum quis — ex divite pauper vel ex nobili inglorius fuerit factus. et haec quidem nonnunquam ad meliora hujusmodi homines commutant. sed felix est confusio, quocunque modo fit, quae homini causa salutis est. et hi, qui hac confusione recte utuntur,*

desperandi non sunt. haec confusiones salvandorum sunt; quia sive clam coram Deo, sive coram hominibus confundantur, ad salutem animae confunduntur.

In den übrigen dichtungen Hartmanns von Aue wird keine aufgabe religiöser sittlichkeit an sich behandelt. weltliche stoffe verschiedener art werden von ihm bearbeitet und nur gelegentlich streift er die sitte, die auf der religion beruht. die stellen haben daher den charakter des zufälligen, sie können nur selten in gruppen zusammengefaßt werden, und ich erörtere sie am besten in der folge, wie die stücke selbst sie bieten. aus demselben grunde, weil diese poesien nicht wie Gregor und Armer Heinrich aus einem ganz oder teilweise geistlichen gesichtskreise hervorgehen, ist es viel schwieriger, die hier mehr improvisierten und subjektiven einschaltungen religiös-ethischen inhaltes mit bestimmten kirchlichen überlieferungen in zusammenhang zu bringen. die beiden bis jetzt besprochenen erzählungen Hartmanns allein sind also begreiflicher weise für diesen abschnitt meiner darstellung ergiebiger als sämmtliche andere werke des dichters zusammengenommen.

Sehr weniges und vereinzeltes, das hierher gehörte, findet sich in den *Liedern*. MSF. 206, 9: *michn sleht niht anders wan mîn selbes swert* hat schon Bech zu Iwein 3224 gehalten: *in het sîn selbes swert erslagen*, was bei Christ. 2785 ff. sich nicht findet. der ausdruck kann möglicherweise mit einer erinnerung an den tod des könig Saul, 1 Reg. 31, 5 zusammenhängen. — die strophe 206, 10 hebt an mit dem satze: der dichter ist traurig, ihn *twinget ein vil sendiu nôt*, und durch diese: *swaz fröiden mir von kinde wonte bî, die sint verzinset als ez got gebôt.* die anschauung ist: die freuden dieser welt

sind nur geliehen und man muß von ihnen zins zahlen, wie gott es angeordnet hat. (vgl. 209, 23: *diz leit wont mir allez bî und nimt von mînen fröiden zins als ich sîn eigen sî. zinsen* 209, 37.) diese ansicht ist der kirchlichen litteratur nicht fremd: die freuden müssen dem teufel verzinst werden; er ist der *fenerator*, der den zins eintreibt, Cassiodor, Expositio in Psalm. 108, 9 (Migne 70, 785). vgl. Rupert von Deutz, Comment. in Job 3, 18 (Migne 168, 981): *audierunt quidem vocem exactoris, id est diaboli, qui inde exactor dicitur, quia homini in paradiso pecuniam, peccata, commodavit et hanc iniquitate crescente quotidie cum usuris exigit.* G. Wolfram hat also diese strophe mißverstanden, als er aus dem besprochenen satze einen beweis für ihre beziehung auf den kreuzzug von 1195 schöpfen wollte, Zeitschr. f. d. alt. 30, 115 f. —

Die strophen des kreuzliedes MSF. 209, 25 hat Wolfram a. a. o. s. 104. 109 u. s. w. ausreichend erläutert. nur ein paar bemerkungen sind beizufügen. 209, 25 und an anderen stellen darf man *kriuze* wol etwas weiter nehmen als in dem bloßen sinne von 'kreuzeszeichen'. es heißt auch, dem lateinischen gebrauche (Du Cange 2, 637) gemäß, an sich schon 'kreuzfahrt'. 209, 27 f.: *sô mac man sælde und allez guot erwerben mite.* da bezeichnet *sælde* die ewige seligkeit, das steht außer zweifel; aber *allez guot* braucht nicht auf irdische belohnungen gedeutet zu werden, wie Wolfram tut s. 109, sondern ist ganz allgemein zu nehmen, wofern man nicht die vergebung der sünden darunter verstehen will, die in den meisten kreuzzugsbullen (vgl. auch das lateinische gedicht eines anonymus zu dem kreuzzuge von 1190, Migne 213, 894 A) ausdrücklich und vor dem versprechen des ewigen lebens erwähnt wird, was Wolfram s. 106 ff. nicht stark genug hervorhebt. — es ist bekannt, daß die strophe 210,

11—22 dieses liedes verschieden erklärt worden ist. ich setze sie zunächst hierher in der zeilenfolge, wie die handschriften B und C sie überliefern:

Der hacken hân ich manegen tac
geloufen nach:
dâ niemen stæte vinden mac,
dar was mir gâch.
diu werlt mich lachet triegent an
und winket mir.
nû hân ich als ein tumber man
gevolget ir.
nû hilf mir, herre Krist,
der mîn dâ vârend ist,
daz ich mich dem entsage
mit dînem zeichen deich ich hie trage.

Haupt hat die zeilenfolge der handschriften geändert und die verse 15—18 als ersten stollen vor den zweiten 11—14 gestellt. dieses verfahren ist nicht kühner als andere umstellungen, die durch die mängel der überlieferung des minnesanges nötig gemacht werden. will man bei den handschriften bleiben, dann muß man interpungieren wie Bech, Hartmann 2, s. 35, nämlich 13. 14 in klammern setzen, damit das beginnende *Der* 11 noch auf *werlt* 15 bezogen werden könne. dieser bezug ist immerhin recht künstlich, und damit nicht genug, es erübrigen noch andere schwierigkeiten. so ist es schon häßlich, daß dem *nû,* mit dem der abgesang 19 wirkungsvoll einsetzt, v. 17 ein anderes an sich wenig bedeutendes *nû* voraufgeht und jenes abschwächt. aber noch übler ist, wie sich dann die gedanken der beiden stollen zu einander verhalten: so natürlich es klingt, daß die welt zuerst trügerisch lacht und winkt, daß ein törichter ihr dann folgt und eilig nachläuft, so wunderlich ist es,

wenn diese beiden momente einander umgekehrt folgen. nun fallen ja freilich diese bedenken weg, sobald man sich entschließt, Albert Hœfer zuzustimmen, der bekanntlich Germania 15, 411 ff. vorgeschlagen hat, *Hacke* als den namen eines männlichen oder weiblichen dämons der verführung aufzufassen. er hat eigentlich damit nur die alte auffassung vd Hagens, Minnesinger 4, 263 widerholt. ich würde von dieser vermutung hier nicht mehr sprechen, wofern sie nicht von Saran in seinem buche 'Hartmann von Aue als lyriker' (1889) s. 18 von neuem wäre aufgenommen worden. ich wende dagegen ein: erstens, genügt das von Hœfer vorgebrachte material nicht, die existenz eines dämonischen wesens, Frau Hacke, oder eines teufelsnamens, herr Hacke, zu erweisen; die zeiten der alten mythologischen methoden sind vorbei, heute muß eine solche konstruktion besser begründet werden, soll sie glaubwürdig scheinen. zweitens: ein solches wesen paßt nicht in den stil des kreuzliedes. in dem ganzen gedichte ist nur von vorstellungen die rede, welche der christlichen religion entlehnt sind. das gefühl für eine inkongruenz, wie sie die einführung eines dämons aus dem volksglauben hier in sich schließen würde, darf man Hartmann wol zutrauen. es gibt auch gar keine analogie für eine solche stilwidrigkeit in der mittelhochdeutschen poesie. dazu kommt, daß drittens mit dem worte *hacken* ganz wol auszukommen ist. ich halte nur die von Haupt schon gegebene deutung 'angelhaken der welt' für wahrscheinlich. das ist in der tat auch eines der gewöhnlichsten bilder der kirchlichen litteratur, z. b. heißt es in der viel gelesenen Vita Barlaam et Josaphat lib. 1, cap. 25 (Migne 73, 539): *seculi vita diaboli hamus est, exsecranda voluptate, tanquam illecebra quadam obductus, per quam eos, qui in fraudem inducuntur, ad imum inferni gur-*

gitem trahit. man sieht auch aus dieser stelle, wie wenig die bemerkung von Saran a. a. o. zutrifft: 'der angelhaken wird ins wasser geworfen und man kann ihm also nicht gut nachlaufen', denn *hamus* ist einfach als ein werkzeug zum fangen aufgefaßt, wie sie das mittelalter (und die tropen noch heute) in fleisch eingeschlagen zur bewältigung großer raubtiere kannten. *hamus* wird dann auch schlechtweg für den teufel selbst gesetzt, Rabanus Maurus, De universo, lib. 8, cap. 5 (Migne 111, 240 D), und dabei Habacuc 1, 15: *totum in hamo sublevavit, traxit illum in sagena sua et congregavit in rete suum.* vgl. dazu Rupert von Deutz, Migne 168, 608 D, wo hauptsächlich reichtum unter den lockmitteln des teufels verstanden wird: *nam de nulla re magis impius praevalet, quam si aurum vel argentum copiosum habet.* da geschieht es, daß *cupidi homines congregantur et beatum dicunt impium, cujus haec sunt, et eum ultro sequuntur ejusque imperium subjectis manibus amplectuntur.* Rupert führt dann als historische beispiele den triumvir Antonius und Artabanus, den könig von Armenien, an. es ist also auch nicht notwendig, *hacken* mit Bech als 'lockungen, reizungen, nachstellungen' zu fassen, was mir durch die beigebrachten belege in der 3. auflage nicht erwiesen scheint. *hacke* als 'ferse', etwa vestigium, geht schon deßhalb nicht an, weil es nach DWB. 4, 1, 100 nur als mittel- oder niederdeutsch bezeugt ist, auch *hacke* = 'altes weib' ist nicht wol möglich, wie das Wackernagel genommen hat (in der 5. auflage des lesebuches steht 1, 512, 5 *haczen*, das ist wol nur ein druckfehler), vgl. Mhd. Wtb. 1, 607ª. — v. 13 ist *stæte* wahrscheinlich die religiöse tugend *perseverantia*, wie im Wälschen Gast. — der übergang zu v. 20: *der mîn dâ vârend ist* und das verständniß dieser worte hat natürlich keine schwierigkeit, da welt

und teufel für die religiosität des mittelalters engstverwante begriffe bilden.

In der nächsten strophe MSF. 210, 23—34 erwähnt Hartmann den tod seines herrn und daß er sich um die welt, möge sie sein wie immer, nicht mehr bekümmern werde. durch diesen satz hängt die strophe vortrefflich mit der vorhergehenden zusammen. der beste teil der freuden ist ja schon verloren durch den tod des herrn, sagt Hartmann, und fährt fort:

und schüefe ich nû der sêle heil,
daz wære ein sin,

d. h.: es wäre verständig, wenn ich jetzt, da mir die weltfreuden benommen sind, um mein seelenheil mich kümmerte. *der sêle heil* ist das von v. 10, wo *der werlde lop, der sêle heil* als früchte der kreuzfahrt neben einander gestellt sind. mit der welt, wie der dichter ihr früher gefolgt war, rechnet er v. 11 ff. ab, nun redet er vom seelenheil. es ist deßhalb nicht anzunehmen, daß es sich schon hier um das seelenheil des verstorbenen herren Hartmanns handelt, wie Bech meint. das seelenheil des kreuzfahrers ist ein lohn seines unternehmens, er kann aber auch einen teil davon (hier die hälfte) ex voto einem verstorbenen zuwenden. das meint Hartmann mit den worten:

mag ime ze helfe komen
mîn vart diech hân genomen,
ich wil irm halber jehen:
vor gote müeze ich in gesehen.

und er wünscht, indem er einen teil seines guten werkes, der kreuzfahrt, dem verstorbenen herrn widmet, dazu beizutragen, daß er ihn *vor gote,* in der ewigen seligkeit, widerfinde, d. h. daß sie eben beide ins himmelreich kommen. das verdienst im kirchlichen sinne, das man

durch die teilnahme an einem kreuzzuge sich erwirbt, kann man geradeso gut einem verstorbenen zukommen lassen, wie man für sein seelenheil messen lesen, almosen spenden oder sich selbst kasteiungen auferlegen kann. die entgegengesetzte meinung ist häretisch und war von den Waldensern aufgestellt worden, findet sich daher in allen wider sie gerichteten schriften bekämpft. vgl. des Bernardus, abbas Fontis Calidi, Liber contra Waldenses, cap. 9, Migne 204, 828—833. Eckbert von Schönau, Sermones contra Catharos nr. 9, Migne 195, 55—69; besonders abs. 15 (62 D), wo es heißt: *si fideles pro defunctis suis orant, jejunant, eleemosynas largiuntur, missas celebrant aut celebrari faciunt, bona opera operantur, et ipsimet in tempore suo mercedem pro istis recipient secundum suum laborem.* es stimmt also die anschauung Hartmanns ganz mit der kirchlichen. daß aber eine pilgerfahrt, ein kreuzzug, unter den guten werken begriffen werden kann, leidet schon nach den päpstlichen ausschreibungen keinen zweifel; es ist heutige praxis und es lassen sich auch bestimmte historische beispiele dafür beibringen. so trägt ein steirischer adeliger des 15. jahrhunderts testamentarisch seinen söhnen auf, zur sühne seiner sünden einen pilgerzug ins heilige land zu unternehmen. G. Wolfram hat die stelle Hartmanns a. a. o. s. 107 nicht näher besprochen.

Das kreuzlied 210, 35—211, 19 beginnt damit, daß der dichter erklärt, reine, sorgenlose freude genieße er erst, seit er das kreuz, Christi blumen, trage. I. v. Zingerle hat Germania 19, 182 ff. und Zeitschr. f. deutsche Philol. 11, 482 f., als er den ausdruck auf die wundmale Christi deutete, übersehen, daß Hartmann von ihnen sagt: *die ich hie trage.* ich verstehe die stelle nicht, wenn ich Zingerles auffassung annehmen soll. was ihn dazu

bewog, war offenbar der plural *bluomen die*. allein der erklärt sich aus dem öfters vorgekommenen gebrauche der kreuzfahrer, mehr als ein kreuz auf ihr gewand zu heften, vgl. Du Cange 2, 637. daß man das kreuz als 'Christi blume' auffassen konnte, ergibt sich schon aus den verschiedenen auslegungen von pflanzen und bäumen auf das kreuz, die seit Venantius Fortunatus in der kirchlichen litteratur so häufig sind, aus dem ans Hohe Lied sich anschließenden *Christus* = *hortus*, und aus sätzen wie Cassiodor, Expos. in Psalm. 1 (Migne 70, 30 C): *bene, ut arbitror, ligno fructifero comparatus est Dominus Christus, propter crucem, quam pro hominum salute suscepit.* — 211 3 ff. heißt es:

got helfe uns dar,
hin in den zehenden kôr,
dar ûz en hellemôr
sîn valsch verstôzen hât,
und noch den guoten offen stât.

Saran hat s. 19 aus v. 3, offenbar aus dem *uns*, geschlossen, 'daß der dichter sich mitten unter den andächtigen kreuzfahrern befindet.' das ist unzulässig. denn der zehnte chor der engel (nicht eine 'behausung', wie Bech meint, sondern eine schaar) soll nicht bloß durch die kreuzritter ausgefüllt werden, sondern durch die guten menschen überhaupt. auf diese, unter die sich Hartmann rechnet, ist das *uns* zu beziehen, was schon aus dem v. 7 erhellt: *und noch den guoten offen stât.* — aus den voraufgehenden versen:

die (bluomen) kündent eine sumerzît
diu alsô gar
in süezer ougenweide lît

schöpft Saran s. 21 einen hinweis auf die jahreszeit, in der das gedicht abgefaßt wurde. er zieht diesen schluß

aber nicht aus den genau verstandenen worten des dichters, sondern aus seiner eigenen umschreibung dieser und den einschaltungen, die er selbst dabei vorgenommen hat. dergleichen begegnet in dem buche häufig. —

Die nächste strophe 211, 8—19 lautet:

Mich hât diu werlt alsô gewent
daz mir der muot
sich zeiner mâze nâch ir sent;
dêst mir nû guot.
got hât vil wol ze mir getân,
als ez nû stât,
daz ich der sorgen bin erlân,
diu manegen hât
gebunden an den fuoz,
daz er belîben muoz,
swenn ich in Kristes schar
mit fröiden wünneclîchen var.

die *sorgen* v. 14 legt Saran auf 'sorgen der armut' aus s. 20 und bringt s. 23 eine verordnung Friedrich Barbarossas bei, wornach ganz arme von dem kreuzzuge des jahres 1189 ausgeschlossen werden. das glaube ich nicht. v. 11 und 13 steht *nû:* die sorgen sind also weltliche im allgemeinen, die sehr mannigfach sein können. wahrscheinlich sind es die sorgen, deren der dichter ledig wurde, als er 210, 35 ff. das kreuz nahm. wir kennen das Privilegium Crucis (vgl. die stellen bei Du Cange 2, 638), wornach dem kreuzfahrer ein moratorium gegenüber seinen gläubigern bewilligt, seine schulden von wucherzinsen (besonders der juden s. Innocenz III bei Migne 217, 271 C) befreit, seine steuern und abgaben herabgesetzt werden. eben diese begünstigungen, die zumeist für spätere kreuzzüge verfügt wurden, bezeugen jedoch, daß die geldverpflichtungen vieler, die das kreuz genommen hatten, sie verhinderten, ihr vorhaben aus-

zuführen; erst als dieß häufiger vorgekommen war, wurden die entlastungen bewilligt. sollen es daher materielle sorgen sein, die Hartmann meint, dann scheinen sie mir eher von diesen verhältnissen auszugehen als von der einfachen dürftigkeit, wie Saran annimmt. dieser forscher meint sogar s. 23: ‘ohne die verordnung kaisers Friedrich I. entbehrte die strophe doch eines poetischen motives.’ man überlege den inhalt der strophe: ‘die welt hat mich gewöhnlich so behandelt, daß mein herz sich nur mäßig nach ihr sehnt; das gereicht mir jetzt zum vorteil. gott hat, wie es jetzt um mich steht, deßhalb sehr gut an mir gehandelt, weil ich von den sorgen befreit bin, die manchen am fuß gefesselt halten, so daß er zurückbleiben muß, wann immer (also nicht gerade jetzt) ich in der heerschaar Christi mit wonne und in freuden ausfahre.’ wer entbehrt da ein poetisches motiv? —

Die einzelne strophe 211, 20—26 lautet:

Swelch vrowe sendet ir lieben man
mit rehtem muote ûf dise vart,
diu koufet halben lôn dar an,
ob sî sich heime alsô bewart
daz sî verdienet kiuschiu wort.
sî bete für sî beidiu hie,
sô vert er für sî beidiu dort.

das *ir* von v. 20 haben die beiden handschriften BC überliefert, Haupt hat es gestrichen; wie mich dünkt, mit unrecht, denn v. 24—28 scheinen mir nur verständlich, wenn sie auf verheiratete sich beziehen. allerdings wäre es nicht unmöglich, auch ohne *ir* den ersten vers so zu fassen. v. 21 *ûf dise vart* verlangt entweder eine vorausgehende strophe, in der von dem kreuzzuge gesprochen wurde, oder eine geberde — hinweis auf eine

schaar von kreuzrittern — endlich wäre der ausdruck in einem briefblatt möglich, das geschickt wird. an seine eigene frau hat Hartmann die strophe schwerlich gerichtet. vielleicht hat er sie für einen anderen verfaßt, vgl. die anmerkungen von Haupt und Vogt. aber ist sie überhaupt von Hartmann? vgl. Kauffmann, Über Hartmanns lyrik (1884) s. 7. dagegen Burdach, Anz. f. d. altert. 12, 191.

Zu den versen der frauenstrophen 212, 37 ff.:

sîn lîp ist alsô valschelôs
sam daz mer der ünde

bemerke ich nur, daß es nahe lag, hier das meer zum vergleich zu nehmen, weil dieses in der kirchlichen litteratur ganz allgemein als ein bild der trügerischen welt und des gefahrvollen weltlebens aufgefaßt wird.

Was das vielumstrittene lied 218, 5—28 anlangt, so treffen meines erachtens die von Saran s. 26 erörterten unterscheidungen verschiedener arten von *minne* zu, nur die zweite ist mir zweifelhaft: = gegenstand der minne, denn *liep* 27 und *minne* 28 brauchen keinen gegensatz zu bilden; *minne minnen* ist keine undeutsche fügung. gewiß ist (vgl. Burdach, Reinmar d. Alte u. Walther v. d. Vogelweide s. 52) v. 9 *minne* die göttliche liebe. das ist aber durchaus nicht *caritas*, die liebe gottes zum menschen, sondern die liebe des menschen zu gott, dessen land durch die kreuzfahrer befreit werden soll. die vorstellung, die Saran dem worte *minne* hier unterlegt, ist nicht katholisch. — daß die furchtbarkeit Saladins und seines heeres v. 15 auch anderen dichtern als etwas außerordentliches zum vergleiche diente, mag eine der merkwürdigen elegien des Heinrich von Septimello, De diversitate fortunae et philosophiae con-

solatione bezeugen, wo es lib. 4, v. 147 f. (Migne 204, 865) heißt:

sit tibi plus inimica noverca superbia morum,
quam quae Christicolas gens Saladina necat.

Der stoff der beiden büchlein bietet natürlich wenig gelegenheit, ansichten über sittliche lebensführung auszusprechen, die sich auf religion gründen. immerhin ist aber so viel vorhanden, daß Hartmanns übereinstimmung mit seinen sonstigen meinungen, sowie mit denen der kirche, klar zu tage tritt. immer soll man sich so benehmen, als ob man in gottes gegenwart sich befände, 806 ff.: — *und gebâre reht alsô, 'got alsô guot, ich bin hie:' ja verliez got den sînen nie.* vgl. Otloh's Liber proverbiorum (auch verkürzt abgedruckt unter dem namen Bedas, Migne 90, 1089 ff.), Migne 146, 334 D: *(Deus) totus ubique manens tota est virtute colendus.* Bernhard von Clairvaux, Liber meditat. cap. 6: *in omnibus quae agis Deum praesentem cognosce, quia ubique praesens cernit quidquid facis. magna tibi custodia necessaria est, quoniam ante oculos Judicis vivis cuncta cernentis.* — eine wichtige stelle ist 1032 ff., wo der leib dem herzen einen ausgleich vorschlägt auf grund des von gott ihnen bestimmten gemeinsamen wirkens. die verse lauten:

wir müezen immer sament wesen,
wir mugen uns niht gescheiden.
got der hât uns beiden
éine sêle gegeben.
(anders möht wir niht geleben),
die nimet er uns swann er wil;
des haben wir kein gewissez zil.
ouch hât ers uns bevolhen sô

mit einer vorhtesamer drô,
er versagt ir sînen segen,
ez sî daz wir ir rehte pflegen,
sô ist ir lôn bereite
nâch unserm geleite.
ist daz wir ir alsô walten
daz wir sîn gebot behalten,
sô gît er uns ze lône
die liehten himelkrône.
versprech wir daz mit frîer wal,
sô antwurt er uns in die zal
der helleschen kinde,
dem tiuvel zingesinde.
sô sîn unheiles geborn
unde ouch immer verlorn
beide mit ein ander wir.

ich lasse mich hier nicht darauf ein zu erörtern, wie Hartmann leib und herz im verhältniß zur seele auffaßt; sicher ist zunächst nur eines, daß leib und herz zusammen den menschlichen körper bilden im gegensatz zur seele, mit der zusammen sie aber doch erst den lebenden menschen ausmachen (vgl. 1. büchl. 1191. 1912). das stimmt durchaus mit der lehre der kirche: *anima rationabilis et caro unus est homo,* sagt das Symbolum Athanasianum. ohne die seele lebt der mensch nicht (v. 1036); wann sie aus dem menschen scheidet, wissen wir nicht (1037 f.). die seele ist dem menschen, d. i. der verbindung von leib und herz, anvertraut: ihr schicksal, sowie das des menschen hängt von dem verhalten des menschen ab, durch das die seele geleitet wird. in dem einen falle wird der lohn für alle drei (d. h. leib + herz = mensch, und seele) der himmel, im andern die hölle. geschieht das schlimme, dann sind auch leib und herz zum unheil geboren (vgl. über Hartmanns auffassung der prädestination oben s. 92. 147 und 1. büchl. 1887) und diese beiden auf ewig verdammt. —

das alles stimmt genau mit der kirchlichen lehre, deren terminologie nicht überall dieselbe ist. vgl. nur die dem Hugo von Sct. Victor zugeschriebene abhandlung, De unione corporis et spiritus, Migne 177, 295 ff. auch da werden drei teile des menschen unterschieden und ihr verhältniß zu einander, ihre gegenseitige beeinflußung, so beurteilt, wie von Hartmann. so heißt es a. a. o. 290 B: *in unoquoque homine tria sunt: caro, spiritus et mens.* (caro = lîp, spiritus = cor, mens = sêle). *ad carnem pertinet delectatio, ad spiritum cogitatio, ad mentem discretio. — in delectatione est superfluitatis concupiscentia. in cogitatione est necessitatis providentia. in discretione est veritatis sententia. delectatio providentiam obtentu necessitatis ad superfluitatem praecipitat.* — das verderben der seele wird an einer anderen stelle des traktates beschrieben, s. 288 C: *habet et ipse spiritus (= sêle) quandam in sua natura mutabilitatem, secundum quam corpori vivificando (lîp + herze) appropinquet, in qua illa spiritualis et incorporea substantia nonnihil suae puritatis deponit et quasi quamdam grossiori proprietate corpori assumendo occurrit. quae quidem coaptatio, si secundum solam naturam fit, mutationem habet, corruptionem non habet. sin autem vitiosa est, in hoc ipso puriorem naturam corrumpit, quod eam ad consortium ignobilioris naturae terminos transire compellit. et hoc vitium, quanto altius animae in corpore manenti inhaeserit, tanto difficilius a corpore discedentem deserit: et non tollitur passio, etiam cum tollitur causa passionis. ipsa quippe anima, in quantum delectatione corporis afficitur quasi quamdam corpulentiam trahens in easdem phantasias imaginationum corporalium deformatur, eisdem alte impressis etiam soluta corpore non exuitur. quae vero in hac vita se ab ejusmodi faecalentia mundare studuerint, hinc exeuntes, quia nihil corporeum secum trahunt, a corporali passione immunes persistunt.* — die

auferstehung des körpers beim jüngsten gericht, der dann das schicksal der seele teilt, ist ein von Augustinus oft und ausführlichst begründetes hauptdogma der katholischen kirche. für Hartmanns zeit genügt es, Rupert von Deutz anzuführen, De divinis officiis, lib. 6, cap. 34 (Migne 170, 174 ff., besonders 175 C: *et sicut praecedens mors animae causa exstitit corporeae mortis omniumque corruptionum carnis etc.).* —

Die gefahr des unvorbereiteten todes betont Hartmann auch hier (vgl. oben s. 45), indem er von der grundwelle des meeres 363 f. sagt: *und hât vil manne den tôt gegeben ze bœsem wehsel für daz leben.* an eine gebetsformel lehnen sich wol die ausdrücke 1813 f.: — *mirn tuo dîn gnâde hilfe kunt, daz sô mîn leit verswinde.* vgl. die vielen psalmstellen von 7, 11 ab. Augustinus De corrept. et gratia cap. 1: *desiderare auxilium gratiae, initium gratiae est.* — auch die priamel 1130—39 bewegt sich in den ausdrücken der kirchensprache über poenitentia. — die gewöhnlichen ansichten über den teufel enthalten die verse 1665 f.: *mir erban der die kristenheit vil gerne verslunde* (= draco, Leviathan), und 1683 f.: *jâ vlîzet sich der vâlant daz er mîn heil geschende.* — nicht uninteressant ist die stelle, wo über die falschen minner, die durch lügen die frauen betören, von dem leibe ein fluch ausgesprochen wird, 250 ff.:

daz er dem tiufel enteil
sîm altherren werden müeze
(swie ich den fluoch gebüeze)
und alle sîne gelîchen,
der arme zuo dem rîchen!
sî sîn tôt oder leben,
ich wil sî ir meister geben,
daz er sîne knehte
hœne wol nâch rehte,

und got in beneme den trôst
daz si immer werden erlôst
von der helle grunde.

das sind durchweg vorstellungen, die in der kirchlichen litteratur wol bekannt sind. daß der teufel der *altherre* genannt wird, ist zunächst aus dem für ihn gebrauchten ausdruck *serpens antiquus* abzuleiten, der Apoc. 12, 9. 20, 2 gebraucht wird. daher stammt auch die bezeichnung *hostis antiquus*, die so häufig (z. b. bei Bernhard von Clairvaux) vorkommt, und Rupert von Deutz setzt De victoria verbi Dei, lib. 2, cap. 8. 9 (Migne 169, 1250 f.) ausführlich auseinander, in wie weit dem teufel die bezeichnung *antiquus* zustehe, indeß für gott der ausdruck *Antiquus dierum* (Daniel 7, 9 ff.) vorbehalten wird. *rex* aber ist mit oder ohne zusatz eines der gewöhnlichsten beiworte des teufels. — für v. 252 bedarf es keines beleges: *qui alteri maledicit, se ipsum condemnat,* ist ein uralter satz der kirchlichen moral. — der teufel wird als der meister der sünden (v. 256 ff.) angesehen. (*princeps carceris* sagt Rupert von Deutz, De trinitate lib. 8, cap. 36. Migne 167, 522 f.); wie er die sünder dann plagt, ist vielfach beschrieben, z. b. bei Gregor d. Gr., Expos. in septem Psalm. Poenit., Migne 79, 652 f., und an allen stellen, wo von den verschiedenen höllenstrafen die rede ist. die gepeinigten werden dann noch überdieß von dem teufel verspottet und verhöhnt (v. 258), vgl. Rupert von Deutz, Comment. in Habacuc, lib. 1 (Migne 168, 600). von der ewigkeit der höllenstrafen (v. 259 ff.) braucht nicht besonders gesprochen zu werden.

An diese verwünschung schließen sich noch die verse 262 ff.:

swaz ich des segens kunde,
des wære ich gerne ir beteman,
wan ich ir lônes in wol gan.

der fluch ist durch *segen* ironisch bezeichnet. 263 übersetzt Bech: 'damit wollte ich ihnen gern dienen als ihr betgehülfe, ihr gebetshelfer.' der ausdruck scheint mir nicht recht zu treffen; vielleicht hat das mlat. orator in der bedeutung 'fürbitter, fürbeter' (Du Cange 6, 54) darauf eingewirkt. was sachlich damit gemeint ist, scheint klar. es ist an das 'mordbeten' gedacht, die verwendung von gebeten (besonders des 118. psalmes) zur schädigung eines feindes. vgl. darüber Jakob Grimm, Kleine Schriften 4, 314 anm., 349 und anm. ich kann aus meinen sammlungen ein paar beispiele für diese abscheuliche sitte beibringen. der mönch Walther von Corvey wird dessen im jahre 1149 beschuldigt, Migne 189, 1266 f.

An die möglichkeit des mordbetens wird, wie gerichtsverhandlungen zeigen, heute noch geglaubt, (vgl. Groß, Handbuch für Untersuchungsrichter² [1894] s. 354 f.) man konnte aber auch 'mordmessen' lesen oder lesen lassen, das heißt messen, deren intention auf die leibliche schädigung eines menschen ausgeht. so schreibt abt Wibald von Stablo, 1149 an denselben mönch Walther, der nach Corvey gehörte, Epist. 157, Migne 189, 1265 D: *audivimus enim de te rem insaniae junctam, imo vero sacrilegio et detestatione plenam, quod videlicet quotidiano desperationis furore accensus missam de sancta Trinitate sine intermissione celebres, sub hoc caecatae mentis proposito, ut tam nostra persona quam tuus praepositus per hoc tam in temporali prosperitate quam in corporum nostrorum valetudine acerbius laedamur.* und Petrus Cantor teilt im Verbum abbreviatum, cap. 29 (Migne 205, 106 D) mit: *hoc tantum sacramentum quidam in artem magicam verterunt, celebrando missas super imagines cereas ad imprecandum alicui, etiam alicui imprecantes, missam fidelium decies vel pluries decantant, ut ante decimum diem vel post in brevi moriatur et*

cum mortuis sepeliatur. auch dafür habe ich belege aus der volksüberlieferung.

Ganz wenig nur läßt sich aus dem *zweiten büchlein* anführen. da ist eine stelle, wo verschiedene lebensführungen beschrieben werden, und von einer heißt es 186 ff.: *sô stât ein ander wîse — wie er dem lîbe alsô gelebe daz in got niene begebe und die sêle verteile von dem êwegen heile.* zu bemerken ist nichts über diese ganz allgemeine vorstellung. so stimmt es auch durchaus mit den asketischen begriffen des mittelalters überein, wenn es 148 f. von einem schweren kummer heißt: *ichn weiz ob er der sêle frumet, er tuot dem lîbe starke wê.* das gedicht enthält andererseits nichts, was von den kirchlichen anschauungen abwiche, wie es denn im übrigen genug der wendungen und ausdrücke befaßt, die mit bekannten der kirchlichen litteratur übereinstimmen.

Auch von den beiden höfischen epen Hartmanns wird man nicht viel über religiöse pflichtenlehre erwarten. in der tat bietet *Erec,* soweit die stellen nicht in andere kategorien mit gehören, nur ganz weniges. so enthält der Hartmann eigentümliche schluß des gedichtes eine längere reihe von versen, in denen gelehrt wird, man müsse, was man gutes vollbringe, gott, und nicht der eigenen tüchtigkeit zuschreiben, 10085 ff.: *er tete sam die wîsen tuont, die des gote genâde sagent, swaz sî êren bejagent, und ez von im wellent hân. sô triuget manegen ein wân der in benamen beswîchet, so er sich des muotes rîchet, ob im iht guotes widervert, daz im daz sî be-*

schert niuwan von sîner frümekeit, und es gote dehein gnâde seit. das ist durchaus die kirchliche anschauung über das laster der *arrogantia.* die klassische stelle darüber, die dann wörtlich in die ganze spätere tradition eingegangen ist, findet sich bei Gregor d. Gr., Moralia, lib. 23, cap. 4, abs. 7, und lautet: *quatuor sunt species tumoris arrogantium: cum bonum aut a semetipsis habere se aestimant; aut, si sibi datum desuper credunt, pro suis se hoc recepisse meritis putant; aut cum jactant se habere, quod non habent; aut cum despectis caeteris singulariter videri appetunt habere quod habent.* — recht gut ist, wer die tugend ohne drängen und bitten übt, Erec 9907 ff.: *ir* (Enitens) *sêle müeze sælic sîn: wan sî vil gerne âne bete vol tugentlîche tete;* nicht bei Christ. 6459 ff. es bedarf keiner belege für diesen ganz allgemeinen satz, der so häufig bei den kirchenschriftstellern vorkommt, wo von *voluntas bona* und *zelus* im guten sinne die rede ist; *spontaneitas,* wie der spätere ausdruck lautet, ist ein besonderer vorzug der tugend. — daß als lohn irdischer tugend das paradies erwartet wird, lehrt auch die bildliche verwendung des ausdruckes, Erec 9542 ff.: *ouch wil ich mich vermezzen, wir haben hie besezzen daz ander paradîse;* nicht bei Christ. 6082 ff. 6259 ff. vgl. Iwein 687 f. (Walther 16, 7. 18, 32); Schmuhl, Beiträge zur würdigung des stiles H's. v. A. s. 5. — dagegen gehen seele und leib des falschen zu grunde, Erec 3367 ff.: *wan sô muoz von untriuwen mîn sêle verderben und von rehte ersterben glîche mit dem lîbe;* nicht bei Christ. 2971 ff. — bei dem erscheinen des totgeglaubten Erec erwähnt Christian zweimal 4867 ff. und 4889 ff., daß er für den teufel gehalten wird, Hartmann läßt das 6625 ff. weg. dagegen werden, ohne daß Christian 4216 ff. davon etwas hätte, die teufel als diener der *Fâmurgân* bei Hartmann erwähnt, 5195 ff.: —

die übelen geiste, die dâ tievel sint genant, die wâren alle in ir hant. — der tiuvel was ir selle. der sante ir ze stiure ûf ûz dem fiure, swie vil sî des wolde. das entspricht durchaus der allgemein bekannten anschauung über aufenthalt und wirksamkeit der teufel. — vom teufel geht aller böse rat aus, Erec 5971 ff.: *(die tôren) leistent durch des tiuvels rât dâ von ir heil zerstœret wirt, wan er ir êren gerne enbirt;* nicht bei Christ. 4621 ff. und endlich wird der teufel auch als bildliche negation citiert, Erec. 4791 ff. wo Keii sagt: *den tiuvel* (= nichts) *ich mir selber weiz (danc) daz ich mir niht sanfte kunde leben. nâch laster begundich streben: des hân ich gewunnen teil —;* nicht bei Christ. 4069 ff.

Im Iwein wird 4095 ff. (nicht bei Christ.) der tod als vergleich für etwas ganz gewisses angeführt: *und weiz ez ouch als mînen tôt, weste ir ietweder mîne nôt; er kœme und vœhte vür mich.* die gewißheit des todes ist seit den anfängen der kirchlichen litteratur in allgemeinen sätzen ausgesprochen, am häufigsten dann seit Augustinus (z. b. De spiritu et anima cap. 51) in die formel geprägt worden: *mors certa, dies incertus.* — vermessenheit wider gott ist sünde, Iwein 5281 ff. (fehlt bei Christ.): *dô sprach der truhsæze: 'swes ich mich vermæze wider unsern herren got, des gevieng ich schaden und spot. herre, ze dem drôt ir mir: ich getrûwe im helfe baz dan ir —.'* und wenn sie hier nicht ausdrücklich 'sünde' genannt wird, so liegt das wol an der rolle des sprechenden. — die teufel werden von Christian 944 ff. erwähnt, bei Hartmann 1118 weggelassen. einmal bezeichnet Hartmann schlechte leute als knechte des teufels, übereinstimmend mit Christian, 6337 f.: *irn müezet morgen vehten mit zwein des tiuvels*

knehten; Christ. 5271: — *on il a deus fiz de deable* —. dagegen gebraucht Hartmann diesen ausdruck 6772 ff., wo er Christian 5649 ff. fehlt: *als schiere so im des tiuvels kneht sînen rücke kêrte, — dô sluoc er in kurzen stunden im vil manige wunden.* — und als ein genosse des teufels wird (ohne Christian) Keii bezeichnet Iwein 4675 ff.: *und wan daz in sîn geverte der übel tiuvel nerte, sô wær er benamen tôt: doch leit er hangende nôt.* —

ZWEITES BUCH:

BILDUNG.

Den stoff dieses abschnittes habe ich in der weise gegliedert, daß zuerst Hartmanns kenntniß der antiken litteratur dargelegt wird, dann seine vertrautheit mit der bibel und mit der kirchlichen schriftstellerei seiner zeit. daran schließt sich die besprechung der stellen, an denen der dichter selbst über seine schulbildung zeugniß ablegt. was sich über seine bekanntschaft mit der französischen und deutschen litteratur sagen läßt, folgt darauf. es wird darnach auseinandergesetzt, daß Hartmann auch eine besondere ausbildung in der rechtspflege muß genossen haben, wie vornehmlich das erste büchlein lehrt, wie aber auch aus dem gebrauche von wendungen der rechtssprache in anderen werken erhellt. endlich werden die kenntnisse besprochen, die der dichter standesgemäß und mit rücksicht auf seine ritterliche lebensaufgabe sich hatte erwerben müssen. mit etlichen bemerkungen über belege verschiedenen anderen wissens bei Hartmann und über sein verhalten gegen den aberglauben seiner zeit schließt diese darstellung. —

Über die stellen, aus denen Hartmanns kenntniß der antiken litteratur sich erschließen läßt, hat bekanntlich Lachmann zum Iwein 6444 gehandelt. immerhin ist noch einiges hinzufügen. im Erec 2829 ff. heißt es: *sîn* (Erecs) *milte dûhte sî sô grôz, diu gemâzte in niemen ander wan dem milten Alexander;* das hat schon Christian 2269 f.: *et de doner et de despandre fu parauz le roi Alixandre,* was Förster als reminiscenz an den Alexanderroman betrachtet. — wichtiger ist die zweite stelle, Erec 7545 ff.:

an disem gereite was ergraben
daz lange liet von Troyâ.
ze aller vorderst stuont da
wie des wart begunnen
daz sî was gewunnen
unz daz sî wart zerstœret:
dâ mite was dâ gehœret.
dâ engegen ergraben was
wie der herre Ênêas,
der vil listige man,
über sê fuor von dan,
und wier ze Kartâgô kam,
und wie in in ir gnâde nam
diu rîche frouwe Dîdô,
unde wie er sî dô
vil ungesellelîchen liez
und leiste ir niht des er gehiez:
sus wart diu frouwe betrogen.
an dem hindern satelbogen
sô was einhalp ergraben
ir vil starkez missehaben
und wie si im boten sande,
swie lützel si ins erwande.
bescheidenlîche stuont hie
swaz er dinges begie
daz sagebære wesen mac
von der zît unz an den tac
daz er Laurente betwanc.
daz wær ze sagenne ze lanc
wie ers in sînen gwalt gewan.
jenhalp stuont dar an
wie er die frouwen Lavîniam
ze êlîchem wîbe nam
und wie dâ ze lande was
gewalteger herre Ênêas
ân alle missewende
unz an sîns lîbes ende

Christian 5337 ff.:
li arçon estoient d'ivoire,
si fu antailliee l'estoire,
comant Eneas vint de Troie,
comant a Cartage a grant joie
Dido an son lit le reçut,
comant Eneas la deçut,
(comant ele por lui s'ocist)
comant Eneas puis conquist
Laurente et tote Lombardie
don il fu rois tote sa vie.

Bartsch führt die stelle in seiner einleitung zu Albrecht

von Halberstadt s. CXXII an, ohne darüber etwas zu bemerken. Behaghel behandelt sie eingehend in seiner einleitung zu Veldekes Eneide CCXI f. er stellt mit recht fest, daß Hartmann zwar zunächst hier Christian gefolgt ist, daß aber der vers 7566 von den boten Didos an Aeneas weder aus Christian noch aus Heinrich von Veldeke stammt und daher wol nur aus Vergils Aeneide selbst geschöpft sein kann, wo Dido ihre schwester Anna mit den worten an Aeneas entsendet 4, 424:

i, soror, atque hostem supplex adfare superbum.

aber auch v. 7567 des Erec geht auf Vergil zurück 4, 437 ff.

talibus orabat, talisque miserrima fletus
fertque refertque soror. sed nullis ille movetur
fletibus aut voces ullas tractabilis audit.

dagegen scheint mir, was Hartmann über den ausgang des Aeneas hinzufügt, auf eine andere quelle hinzuweisen, die doch wol nur Veldekes Eneide 13255—13331 sein wird. denn daß Hartmann das erschlossen und aus eigenem hinzugefügt habe, wie Behaghel meint, kann ich durchaus nicht glauben. — hat Hartmann solche anspielungen von Christian übernommen, so hat er auch wenigstens eine fortgelassen. es fehlt schon einmal 8926 ff., Lavinia von Laurentum, die Christ. 5891 hat. Christian sagt dann 6342 ff.: *Enide sa cosine an mainne, plus bele que ne fut Helainne, et plus jante et plus avenant.* das fehlt Erec 9739 ff. aber gewiß nicht, weil Hartmann die erwähnung Helenas nicht verstanden hätte, sondern weil er auch hier das weniger bestimmte für das bestimmtere einsetzt.

Alle übrigen stellen dieser art hat Hartmann aus eigenem hinzugefügt. da ist zunächst Erec 5216 ff.:

sît daz Sibille erstarp
und Ērictô verdarp,
von der uns Lûcânus zalt
daz ir zouberlîch gewalt
swem sî wolde gebôt,
der dâ vor was lange tôt,
daz er erstuont wol gesunt
(von der ich iu hie zestunt
nû niht mêre sagen wil,
wande es wurde ze vil)
so gewan daz ertrîche
(daz wizzet wœrlîche)
von zouberlîchem sinne
nie bezzer meisterinne
danne Fâmurgân,
von der ich iu gesaget hân.

mit recht hat Behaghel a. a. o, s. CCXIII hervorgehoben, daß hier *Sibille* nicht die während des mittelalters wolbekannte 'zukunftskundige seherin' ist, sondern 'die mächtige mit der unterwelt verbundene zauberin' (vgl. Bartsch a. a. o. CXVIII und Menzel, Christl. Symbolik 2, 365 ff.). wenn er aber meint, daß deßhalb Hartmann diese Sibylle nur aus der Eneide haben könne, so übersieht er (wie Bartsch), daß die verbindung mit Erichtho an dieser stelle es nahe legt, an Lucans Pharsalia als die quelle auch für diese anspielung zu denken. und das bestätigt sich, denn gerade die Cumäische Sibylle kommt in Lucans Pharsalia mehrmals vor: 1, 564. 5, 138. 8, 824. allerdings, wenn Hartmann, wie eben angenommen wurde, Vergil gelesen hat, so konnte er diese Sibylle auch aus der Aeneis, besonders dem sechsten buche entnehmen. — Erichtho ist die *Thessala vates,* die vornehmlich im sechsten buche von Lucans Pharsalia in ihrer grauenhaften tätigkeit geschildert wird. die stelle, die Hartmann hier meint, steht 6, 624—820, wo

Erichtho den leichnam eines erschlagenen zum leben aufruft, um ihm auf wunsch des Sextus Pompeius das schicksal der kommenden schlacht abzufragen. daß dieß ganze hier zu berichten, zu weitläufig wäre, wie Hartmann v. 5223 ff. versichert, mag man ihm gerne glauben. es soll übrigens nicht unerwähnt bleiben, daß schon um etwa hundert verse früher eine stelle sich findet, die von Hartmann benutzt sein kann, Pharsalia 6, 531 f.:

— *perversa funera pompa*
rettulit a tumulis: fugere cadavera letum.

dazu sind dann die scholien zu nehmen 3, 474 der Weberschen ausgabe: *quid vocet perversam pompam, ostendit: scilicet cum deberent cruces praecedere, ipsa cadavera surgunt et fugere letum. retulit (reduxit, fugere) reviviscentes.* Erichtho aber ist von Hartmann gewählt, weil sie die bedeutendste der thessalischen zauberinnen ist, vgl. die scholien zu 6, 570; Weber 3, 477 f. — noch ist dabei folgendes zu erwägen. die ganze große stelle über *Fâmurgân* (vgl. Iwein 3423 ff.), die zauberin und schwester des königs Artus, v. 5153—5242 ist eigentum Hartmanns, Christian hat nichts über sie als die kurzen erwähnungen 4216 ff.: *li rois mout parfont an sospire et fet aposter un antret que Morgue sa suer avoit fet. li antrez iert de tel vertu, que Morgue avoit doné Artu* —. es liegt nun nahe, zu vermuten, Hartmann, der hier das werk Lucans ausdrücklich citiert, werde vielleicht auch für die sonstige beschreibung des zauberhaften treibens der fee einzelne züge aus derselben quelle entlehnt haben. das scheint nun wirklich der fall zu sein. wenn Hartmann 5194 ff. 5203 ff. sagt, daß alle höllengeister, die teufel, der *Fâmurgân* zu diensten standen, so erinnert das daran, wie Erichtho, Pharsalia 6, 695, die unterwelt zum beistande aufruft:

Eumenides, Stygiumque nefas, Poenaque nocentum,
et Chaos innumeros avidum confundere mundos,
et Rector terrae, quam longa in secula torquet
mors dilata Deum, Styx, et quos nulla meretur
Thessalis, Elysios, coelum matremque perosa
Persephone, nostrae Hecates pars ultima, per quam
Manibus et mihi sunt tacitae commercia linguae —.

es darf nicht verwundern, daß diese verse von den mittelalterlichen scholiasten, bei Weber 3, 491 ff., einfach auf die christliche hölle *(infernus)* bezogen wurden. das mag auch Hartmann getan haben. und wenn er 5209 ff. sagt:

und swaz sî haben solde
vome ertrîche,
des nam si unangestlîche
alles selbe genuoc.

so läßt besonders das adverbium *unangestlîche* vermuten, der dichter habe sich dabei an die beschreibung der an leichen verübten greuel der Erichtho erinnert, Phars. 6 533—559, die so anhebt:

— *tunc omnes avide desaevit in artus*
immersitque manus oculis, gaudetque gelatos
effodisse orbes, et siccae pallida rodit
excrementa manus, laqueum nodosque nocentes
ore suo rupit, pendentia corpora carpsit,
abrasitque cruces, percussa viscera nimbis
vulsit et incoctas admisso sole medullas.

vielleicht aber ist auch die stelle gemeint, wo Erichtho selbst den leichnam herausschleppt 624 ff. und durch ihr tun die harrenden Römer entsetzt 657 ff. zu der kenntniß der kräuter, die Hartmann der Fâmurgân nachrühmt 5213 ff.:

diu erde deheine würzen truoc,
ir enwære ir kraft erkant
alse mir mîn selbes hant

wäre vielleicht an Phars. 6, 492 zu erinnern. doch lenkt

diese stelle den blick schon auf eine andere wolbekannte gestalt der antiken, in der schule des mittelalters ererklärten poesie, auf Medea aus Ovids Metamorphosen. was dort von ihr 7, 219—233 berichtet wird, wie sie auf den berghöhen die kräuter sammelt, deren sie zur verjüngung von Jasons vater Aeson bedarf, das könnte wol den anlaß zu Hartmanns bemerkung gegeben haben. auch hier findet sich 7, 192—219 eine große beschwörung der götter der unterwelt. gewalt über die tiere des waldes und die vögel, wie sie der Fâmurgân v. 5191 ff. nachgerühmt wird, über die fische v. 5202, besitzt und übt auch Erichtho, Phars. 6, 670 ff. vgl. die scholiasten bei Weber 3, 487 ff. dagegen weisen widerum die verse Hartmanns 5198 ff.:

sî mohte wunder machen,
wande ir muosten trachen
von den lüften bringen
stiure zuo ir dingen

entschieden auf die *dracones* am wagen der Medea bei Ovid, Metam. 7, 219. 234 ff. 350. an ein sehr bekanntes vorbild erinnern die verse 5184 ff.:

und sô sî des gern began;
sô machte sî den man
ze vogele oder ze tiere.
dar nâch gap si im schiere
wider sîne geschaft:
sî kunde zoubers die kraft.

die mächtige zauberin Circe kannte Hartmann nur aus Ovids Metam. 14, 10. 154 ff., denn nur dort wird nach der verzauberung 277 ff. auch die entzauberung 299 ff. berichtet und nur dort verwandelt Circe den Picus in einen vogel 320 ff. vielleicht ist von dorther auch die anregung zu Hartmanns versen 5177—83 entnommen.

sonst war das abenteuer der Circe in Vergils Aeneis 7, 10 ff. Bucol. 8, 69 ff., von Solin an verschiedenen stellen erwähnt, von Boëtius, De consol. philos. lib. 3, metr. 3 (Migne 63, 800 ff.) ausführlich berichtet worden, wozu dann noch Notkers bearbeitung, Piper 1, 200, zu vergleichen ist. auch Circe war *Dea* nach Ovid = *gotinne* Erec 5161.

die schnelligkeit der Fâmurgân preist Hartmann mit den versen 5167 ff.:

swenne sî begunde
ougen ir zouberlist,
sô hete sî in kurzer frist
die werlt umbevarn dâ
unde kam wider sâ.
ich enweiz wer siz lêrte.
ê ich die hant umbe kêrte
od zuo geslüege die brâ,
sô fuor sî hin und schein doch dâ.

ich will nicht an Vergils beschreibung der schnellen Fama erinnern Aen. 4, 173 ff., wol aber an seine Iris, z. b. Aen. 9, 14 ff. vgl. auch Phars. 4, 79 ff. (übrigens gebricht es auch in der kirchlichen litteratur nicht an einem derartigen vergleich; Alanus ab Insulis sagt De planctu Naturae [Migne 210, 433 B] von der Natur: *miraculoso vero circuitu aeternaque volatione ipsum diadema ab oriente peregrinans in occidens, reciprocando crebrius referebatur in ortum. idemque perenniter exercendo ex nimia ejusdem petitione principii nugatoria motio videbatur).* insbesondere aber wird wegen des vergleiches hier an eine reminiscenz aus dem Homerus latinus zu denken sein. darauf führten ja auch, wie schon Lachmann zu Iwein s. 517 anm. angedeutet hat, die zwei stellen Erec 7658—62 und besonders Iwein 6443—5 über die hochzeit Jupiters und Junos, sowie das brautbett der Juno

vgl. Ilias 14, 152—353. denn solche gelegentliche erwähnungen, wie sie bei Macrobius, Saturnalien 5, 2, 5 und bei älteren kirchenvätern und apologeten sich finden, können hier füglich nicht in betracht kommen.

Im weiteren verlaufe der beschreibung des sattels der Enite, die zu solchen exkursen verlockte, findet sich dann die stelle 7707 ff.:

ze guotem anblicke
was dar an entworfen sus
wie Tispê und Pîramus,
betwungen von der minne,
behert rehter sinne,
ein riuwic ende nâmen,
dô sî zem brunnen kâmen.

Lachmann hat a. a. o. vermutet, Hartmann habe diese kenntniß aus dem 'Umbehanc' des Bligger von Steinach geschöpft. (vgl. Cholevius, Geschichte der deutschen poesie nach ihren antiken elementen 1, 149.) ich glaube das nicht. wir können Hartmann sehr wenig vertrautheit mit deutscher poesie nachweisen, viele bekanntschaft hingegen mit lateinischer litteratur. er wird, wie schon Bartsch vermutet hat, a. a. o. s. LX, das vierte buch von Ovids Metamorphosen gelesen haben, wo 55—166 die geschichte erzählt ist. zu v. 7713 vgl. v. 90: *gelido contermina fonti;* zu 7710 v. 96: *audacem faciebat amor;* zu 7711 v. 62: *ex aequo captis ardebant mentibus ambo.* wie nahe der bezug auf diese erzählung lag, zeigt die gartenbeschreibung des Mathaeus Vindocinensis, wo es mit wörtlicher anspielung auf Ovid heißt, Migne 205, 987 A: *ardua morus adest, cui momentanea proles sanguine Pirameo premitus alba rubet.* die kirchenlehrer erwähnen das unglückliche liebespaar bisweilen, wenn sie von der verwerflichkeit des selbstmordes sprechen. — die stelle

Erec 8198 ff., wo könig Ivreins seine gäste in seine burg geleitet, macht schwierigkeiten. es heißt dort:

alsô fuorte er si dan,
die frouwen und die zwêne man,
ûf eine stiege,
der meister enliege,
in ein sô schœne palas,
dô diu gotinne Pallas
rîchsent hie en erde,
des gnuogte sî zir werde,
ob sî wære berâten
mit solher kemenâten.

die berufung auf die quelle 8201 trügt, denn Christian hat nichts davon, weicht ja überhaupt in der ganzen szene Hartmann sehr stark von seiner quelle ab, vgl. Bartsch, Germania 7, 173. an ein mißverständniß wird man auch nicht denken dürfen, wenn man die verse Christians liest, wo *li rois Evrains* die Enide führt, 5558 ff.: *par la main, qu'ele ot blanche et tandre, l'an mainne anz el palés a mont si con franchise le semont, si l'enora de quan qu'il pot* —. Lachmann spricht a. a. o. davon, daß Hartmann, 'das prachtvolle zimmer der Pallas als seinen zuhörern bekannt' voraussetze; das ist eigentlich nicht richtig, denn wie Bech die stelle zutreffend umschreibt, ist nur bedingungsweise angenommen, die göttin Pallas hätte zur zeit, da sie noch hier auf erden regierte, es nicht unter ihrer würde gehalten, in einem solchen gemache zu wohnen. man braucht also gar nicht nach einem bestimmten prachtraum für Pallas zu suchen (vgl. übrigens Homerus latinus v. 548 ff.), und ich habe auch keinen ausfindig machen können. denn daß Hartmann den tempel zu Athen gekannt hätte oder gar die euhemeristische auffassung des Macrobius, Saturn. 3, 4, 8, wo Minerva das *summum aetheris cacumen* bewohnt, daran

ist nicht zu denken. eher mochte er vielleicht auf dem wege der schulüberlieferung (vgl. Augustinus bei Migne 41, 218) erfahren haben, daß Pallas von den alten neben Jupiter und Juno für die mächtigste göttin gehalten worden sei, und sie darum hier angeführt haben. — Erec 2088: *Antipodes hiez ir lant* stimmt mit Christ. 1994. überdieß braucht das verständniß dieses namens gar nicht aus der antike, Plinius, Hist. nat. 2, 65, geschöpft zu sein; Augustinus hat De civitate Dei, lib. 16, cap. 9 (Migne 41, 487) eine ausführliche darstellung, die anhebt: *quod vero et Antipodas esse fabulantur, id est, homines a contraria parte terrae, ubi sol oritur, quando occidit nobis, adversa pedibus nostris calcare vestigia, nulla ratione credendum est.* das war auch die allgemeine meinung der mittelalterlichen kirche, vor allem, weil jene ansicht mit der abstammung aller menschen von einem paare unvereinbar schien. vgl. Macrobius, Comm. in Somn. Scip. 2, 5, 22 ff. die erwähnung des Macrobius in Christians Erec 6738. 41 bleibt bei Hartmann weg.

Damit sind die unmittelbaren anspielungen Hartmanns auf antike überlieferung erschöpft. es darf der beachtung nicht entgehen, daß sie erstens alle in den beiden höfischen epen sich finden, und zweitens, daß bei nur zwei stellen im Erec Hartmann der anregung seiner quelle gefolgt ist, von den übrigen fünf stellen treffen vier auf den Erec, nur eine auf den Iwein. Lachmann hat a. a. o. bemerkt, die anführung des Lucanus zeige, 'daß Hartmann ordentlich in einer klosterschule den anfang des grammatischen studiums gemacht hatte.' nebenbei, weßhalb 'den anfang'. Lucan ist doch keine anfängerlektüre gewesen (vgl. Specht, Geschichte des unterrichtswesens in Deutschland s. 100 ff.). dafür zeugt auch, wie Otloh von Sct. Emmeram in Regensburg um

diesen schriftsteller sich bemühte, De doctrina spirituali, cap. 14 (Migne 146, 279 C): *lectio Lucani, quam maxime tunc adamavi, et cui jam nuper, divinae legis adulter, sic intentus eram, quod vix agerem reliquum quid atque legentem ipsum cepit me haec passio primum. sed necdum poenas credens exinde futuras, languidus, ut poteram, legi studiosus eumdem, donec ullius vigor exstiterat mihi sensus.* wenn Lucan ein nebenbuhler des theologischen studiums für Otloh wurde, so kann er ihn nicht wol als unreifer knabe gelesen haben, es muß diese *lectio* eher am ende der grammatik gestanden sein. war es so auch bei Hartmann, dann erklärt es sich, daß gerade dieser dichter allein es ist, der von ihm in seinem ersten größeren werke ausdrücklich citiert und benutzt wird. überhaupt aber ist eben im Erec die erinnerung an die schulklassiker noch am lebhaftesten (vielleicht gehört auch 9049 ff. hierher, das auf Horaz, Ars poët. 139 zurückgehen mag); der Iwein bringt nur eine anspielung und die war eigentlich schon im Erec vorhanden gewesen.

Es werden später noch einige stellen anzuführen sein, wo Hartmanns bilder oder vergleiche durch erinnerung an die klassische schullektüre beeinflußt sein können. ich rechne dazu nicht 1. Büchl. 1775 ff., das I. v. Zingerle, Germania 7, 189 f. mit Ovids Tristien 1, 8, 3 ff. zusammengebracht hat. auch die verse Gregor 1697 ff. über die *Sælde* werden nicht an die antike Fortuna erinnern. zwar stünden sie dort nicht stilwidrig, weil sich Gregor an der stelle in ritterliche träume verliert, aber der ganzen vorstellung ist durch den mittelalterlichen gebrauch das antike bereits abgestreift; vgl. die sammlung von motiven, die auf Fortuna sich beziehen, in der elegie des Henricus Septimellensis, De diversitate fortunae, Migne 204, 843 ff. und Erec 393 ff. braucht nicht

unmittelbar auf Ovid, Ex Ponto 3, 4, 79 zurückzugehen. für jetzt will ich nur bemerken, daß ich alle antiken werke, die den gewöhnlichen lehrgang einer schule des zwölften jahrhunderts ausmachten, die grammatiker mit eingeschlossen, auf Hartmann hin durchgegangen habe, ohne noch andere entlehnungen feststellen zu können.

Hartmann hat die heilige schrift aus eigener lektüre gekannt, nicht bloß aus den citaten der prediger. das läßt sich schon aus verschiedenen stellen erschließen, die in dem ersten abschnitte dieser arbeit vorgebracht wurden, es läßt sich aber noch bestimmter beweisen. eine ausdrückliche berufung auf gottes gebot, die sich auf Jacob. 5, 16. 20 bezieht, steht Gregor 3570 ff. und ist schon früher (s. 55 f.) besprochen worden. im Gregor findet sich noch ein anderes citat. dort wo in der schilderung des frommen jünglings ein christliches lebensideal ausgemalt wird, heißt es 1256 ff.:

ern tet niht âne fürgedanc
als im diu wîsheit gebôt:
desn wart er nie schamrôt
von deheiner sîner getât.
er suochte gnâde unde rât
zallen zîten an got,
und behielt starke sîn gebôt.

so schreiben die herausgeber und kritiker. ich schlage vor, 1257 *Wîsheit* für *wîsheit* einzusetzen und statt des doppelpunktes einen beistrich zu nehmen, denn *Wîsheit* citiert das buch Sapientia 6, 17: *et in omni providentia occurrit illis;* noch deutlicher aber den lange zeit mit Sapientia unter demselben namen zusammengefaßten Ecclesiasticus, wo es 32, 24 heißt: *fili, sine consilio nihil*

facias, et post factum non poenitebis. auch an die folgenden sätze 27 f. hat sich der dichter 1260 ff. noch erinnert: *in omni opere tuo crede ex fide animae tuae: hoc est enim conservatio mandatorum. qui credit Deo, attendit mandatis; et qui confidit in illo, non minorabitur.* vgl. zu der ganzen stelle noch Rom. 6, 21: *quem ergo fructum habuistis tunc in illis (peccatis), in quibus nunc erubescitis.* Psalm. 30, 1 ff. — auch die stelle 2. büchl. 423 ff. wird als ein citat aus der h. schrift anzusehen sein. es heißt dort:

wan wirn sîn alle betrogen
und diu wârheit habe gelogen,
sône wirt sîn nimmer rât
der ganzer triwen niene hât.

diu wârheit bedeutet nämlich, entsprechend dem ausdrucke *Veritas* der kirchlichen schriftsteller, das wort gottes, die h. schrift, vgl. Mhd. Wtb. 3, 520 b. und in der tat findet sich die verwerfung der falschen und lügners, die hier gemeint ist, mehrfach in der bibel, so Psalm. 5, 7: *perdes omnes qui loquuntur mendacium.* 19, 5: *qui mendacia loquitur, non effugiet.* 19, 9: *qui loquitur mendacia, peribit* etc. — anders verwendet Hartmann das wort im Gregor 1056 ff.: *ouch saget uns diu wârheit von den vischæren daz sî gebruoder wæren.* hier ist die bezeichnung *Veritas* = *auctoritas* gefaßt und auf die quelle übertragen. Arnold v. Lübeck macht ihm das natürlich nicht nach und überträgt 2, 155 ff.: *hoc tamen credimus de dictis piscatoribus, quod vere fratres fuerint, uxores et habuerint.* die hss. außer A weichen dem gleichfalls aus (CEI). — diesen beispielen entsprechend ist dann auch die stelle Arm. Heinr. 90 aufzufassen. es steht dort:

— als uns diu schrift hât geseit.
ez spricht an einer stete dâ:
'mêdiâ vîtâ
in morte sûmus'.

die stelle ist bekanntlich von Notker dem Heiligen, Wackernagel hat darnach in der anmerkung erklärt: 'öfter wird so die hl. schrift citiert, indem man nur meinte, es stehe so in derselben'. besser hat Lachmann Iwein s. 516 anm. darauf hingewiesen, daß unter einem solchen citat nicht die bibel gemeint zu sein braucht. in der tat hat das wort 'schrift' im mittelalter häufig eine viel weitere bedeutung als bei uns seit der reformation, es bezeichnete nicht bloß die bibel, sondern auch die deuterokanonischen schriften, die apokryphen, die kirchenväter, legenden und liturgische bücher. wir sehen deßhalb gelehrte kirchenschriftsteller immer wider bemüht, die als kanonisch erklärten schriften aufzuführen und andere abzulehnen. klassische beispiele des weiten gebrauches von *Scriptura* und gar *Scriptura Divina* führt Du Cange 7, 371 an, wo einmal in der vita des h. Olbertus, abtes von Gembloux unter *plus quam centum volumina divinae scripturae* eine sammlung der kirchenväter verstanden wird, das andere mal in der Vita S. Goberti als *Scriptura* eine homilie Gregor d. G. v. citiert ist. sorgfältige schriftsteller pflegten daher dem worte *Scriptura,* wofern das citat nicht schon an sich jeden zweifel ausschloß, *canonica* beizusetzen. so sagt Joannes Saresberiensis im prolog zum Polycraticus, Migne 199, 395 C: *nec te Placidus vel Eustachius martyr quidem insignis, quem de pia, non tamen canonica, scriptura venantem asseris a Domino visitatum, nimis demulceat* —. und in demselben werke lib. 2, cap. 11 (a. a. o. 427 B): *illa quoque (signa), quae diem judicii praevenire dicuntur, per dies XV, si tamen futura sunt, quoniam de scriptura canonica firmamentum non habent* —. gemeint sind die bekannten, auch als Sibyllinische citierten verse von den 15 zeichen des jüngsten gerichtes, die später dem h. Hieronymus zu-

geschrieben und als inspiriert angesehen wurden. (gerade von denselben Joannes Saresb. a. a. o. 429 D: *et quidem non modo incarnationis, sed passionis, ascensionis post resurrectionem, adventus quoque secundi interpres, docente et dictante Spiritu sancto, patefecit arcana, sicut in versibus Sibyllinis manifeste reperies.)* man täte also unrecht, wenn man Hartmann der unkenntniß der biblischen schriften zeihen wollte, weil er an dieser stelle ein lied Notkers darunter begriffen hat.

Auch anspielungen auf die bibel durch erwähnung biblischer personen finden sich bei Hartmann, nur daß sie ebenso naturgemäß im Gregor und Armen Heinrich häufiger vorkommen denn in den höfischen epen, wie personen aus der antiken überlieferung nur in diesen, nicht in jenen angeführt werden. im Erec 2813 ff. wird der held gerühmt:

den prîs hât er dâ bejagt,
und den sô volleclîchen
daz man begunde gelîchen
sînen wîstuom Salomône,
an schœne Absalône,
an sterke Samsônes genôz.

Christian 2263 ff.:

or fu Erec de tel renon
qu'an ne parloit se de lui non,
ne nus n'avoit si buene grace:
il sanbloit Assalon de face,
et de la langue Salemon,
et de fierté sanbloit lion —.

man sieht, daß Christian den deutschen dichter auf die vergleichungen gebracht hat. nicht auf alle, denn der französische vergleich mit dem löwen ist von Hartmann durch den naheliegenden mit Samson ersetzt worden. Förster erwartet nach seiner anmerkung bei Christian auch für den dritten vergleich einen personennamen und vermutet, es habe Hartmanns vorlage gelautet: *et de force sanbloit Sanson.* es ist nicht notwendig, das anzunehmen, denn Hartmann, der so vieles seiner vorlage zugesetzt hat und sie so häufig umgestaltet, konnte doch wol diesen bescheidenen einfall selbst haben. —

die stelle Erec 5558, von Christ. unabhängig, ist schon oben (s. 14 f.) erwähnt worden. — eine andere biblische anführung Christians hat Hartmann fortgelassen und die stelle Iwein 2101 ff. anders gewendet, vielleicht aus dem gefühl, daß sie ins höfische epos nicht passe. es heißt da im französischen 1811 ff.:

e non Deu, dame, einsi iert il.
seignor avroiz le plus jantil
et le plus franc et le plus bel
qui onques fust del ling Abel.

bei Christian ist das zugleich ein böser scherz; aus dem geschlechte Abels, des vom bruder erschlagenen, stammt auch Iwein, der mörder von Laudinens gemahl. möglicher weise hafteten diese verse in Hartmanns gedächtniß, als er in der einleitung zum Gregor schrieb 26 f.: *und wære aber er geborn von Adâme mit Abêle und solte mit im sîn sêle wesen âne sünden slac unz an den jungesten tac* —. es muß aber durchaus nicht sein und der gedanke, jemandes schuldlosigkeit mit besonderem nachdruck dadurch zu bezeichnen, daß man ihn seit Abels zeiten ohne sünde leben läßt, konnte dem dichter von selbst gekommen sein. oder er kannte ihn aus einem kirchlichen anschauungskreise, wie es z. b. in dem Beda fälschlich zugeschriebenen Liber de constitutione mundi, Migne 90, 903 B heißt: *huc accedit Hebraica veritas, quae dicit: 'ecce vox sanguinis fratris tui clamat ad me de terra,' id est, animae, quae incorporandae erant natis de sanguine Abel, ideo enim clamabant, quia volebant perfectam beatitudinem mereri in corporibus* —.

Gregor 929 ff.: *unser herre got der guote*
930 *underwant sich sîn ze huote,*
von des genâden Jônas
ouch in dem mere genas,

der drîe tage und drîe naht
in dem wâge was bedaht
in des visches wamme.
er was des kindes amme
unz daz erz gesande
wol gesunt ze lande.

vgl. Jona 2, 1: *et erat Jonas in ventre piscis tribus diebus et tribus noctibus.* — 11 *et dixit Dominus pisci, et evomuit Jonam in aridum.* übrigens kann Matth. 12, 40 dem dichter einen bequemeren anhalt für sein gedächtniß geboten haben. die tatsache des Jonaswunders war deßhalb besonders bekannt, weil sie schon nach den evangelien (noch Matth. 16, 4. Luc. 11, 30) ein vorbild des todes und der auferstehung Christi war. sie wird daher besonders von den predigern unzähligemale erwähnt. die worte hier aber sind beeinflußt durch die vorstellung von der auffindung des knäblein Moses, Exod. 2, 3—10. vgl. Rupert von Deutz zur Exodus, Migne 167, 575 f.: — *tutori Deo committebat pupillum suum.* Winsbeke 74: *dîn ungemezzen kraft Jônam ûz eines visches wambe nam, dar inne er was drî tage gelegen.*

Im Gregor 2623 ff. heißt es:

Ich weiz wol daz Jûdas
niht riuwiger was
dô er sich vor leide erhie,
danne diu zwei hie.
ouch entrûrte Dâvît
nihtes mêre zuo der zît
dô im kômen mære
daz erslagen wære
Saul unde Jônathas
und Absalôn, der dâ was
sîn sun, der schœniste man
den wîp ie ze sun gewan.

den Judas läßt Arnold in seiner übertragung fort. und wirklich muß *riuwec* 2624 hier nicht als 'reuig' genommen

werden, sondern als 'schmerzerfüllt'. denn abgesehen von dem folgenden vergleich des schmerzes Davids, ist Judas Iskariot an sich nur ein beispiel schlechter, verwerflicher, in verzweiflung endender reue. die klassische stelle dafür ist Gregor d. Gr., Moralia lib. 11, cap. 9 (Migne 75, 959). die trauer Davids über Saul und Jonathas ist beschrieben 2 Reg. 1, 11. 17 ff., über Absalon 2 Reg. 18, 33. 19, 1 ff. diese betreffend hat Petrus Comestor in der Historia Scholastica ein eigenes kapitel De planctu David, Migne 198, 1323 ff. vielleicht hat bei Hartmann die erwähnung des Judas Iskariot die Absalons nach sich gezogen, denn gemäß der allgemeinen kirchlichen überlieferung bezeichnete Absalon das vorbild des verräters Judas. die schönheit Absalons (2632 ff.) preist 2 Reg. 14, 25: *porro sicut Absalom vir non erat pulcher in omni Israel et decorus nimis: a vestigio pedis usque ad verticem non erat in eo ulla macula.* — daß Absalon als ein beispiel der *ambitio* im Arm. Heinr. v. 85 citiert wird, habe ich schon oben s. 134 erörtert. deßgleichen die wichtigen anführungen Hiobs in demselben gedichte.

Als zeugnisse für Hartmanns bekanntschaft mit der bibel müssen aber auch solche stellen seiner dichtungen angesehen werden, an denen der deutsche ausdruck, besonders in sentenzen, mit dem biblischen verwant und diesem, zumeist unbewußt, angeglichen ist. auch hier werden vorerst die legenden, dann die übrigen werke des dichters durchzuprüfen sein; eine besondere gruppierung scheint überflüssig, die folge der verse genügt für die anordnung. zu bemerken ist noch, daß von den stellen, die hier in betracht kommen, ein ziemlicher teil schon in dem ersten abschnitte angeführt worden ist, so daß hier nur eine nachlese vorgenommen werden kann.

Im *Gregor* umschreiben die mahnungen des sterbenden vaters an den sohn v. 244 ff. ein ritterliches lebensideal, das allerdings von dem des Erec und Iwein sich ziemlich unterscheidet, hingegen zu dem des Armen Heinrich v. 60 ff. stimmt. schon Lippold hat s. 23 mit recht den schluß des Wigalois (ed. Pfeiffer) 293, 30 ff. verglichen. neben den ganz allgemeinen bestimmungen ist die eine v. 252 bemerkenswert: *(wis) den herren starc, den armen guot.* vgl. dazu Jacob. 4, 6: *Deus superbis resistis, humilibus autem dat gratiam.* aber auch Vergils Aeneis 6, 853: *parcere subjectis et debellare superbos*, ein vers, der ungemein häufig von den kirchenschriftstellern citiert wird. vgl. noch Walther von Chatillon, Alexandreis, wo Aristoteles dem Alexander ratschläge erteilt, auch, wie im Gregor, daß er ein guter richter sein möge, und dann, Migne 209, 466 D: *parce humili, facilis oranti, frange superbum.* — 438 f. die klage der schwester: *ouwê mir armen wîbe, war zuo wart ich geborn?* vgl. Job 3, 2. 10 ff. — 548 ff.: *er half in beiden dâ ze stunt weinen vor leide — und trôste sî harte wol, als man den friunt nâch leide sol daz nieman doch erwenden kan.* Erec 9823 (nicht bei Christ.): *nû waz tuot dem manne baz dan der in nâch leide trœstet wol? des ist friunt friundes schol.* vgl. Eccli. 7, 38: *non desis plorantibus in consolatione et cum lugentibus ambula.* Job 30, 25: *flebam quondam super eo, quia afflictus erat et compatiebatur anima mea pauperi.* — 1035 ff.: *der ellende weise, wand er deheine vreise gefürhten niene kunde —.* die anschauung des mittelalters, daß kleine kinder sich nicht fürchten, weil sie die gefahr nicht kennen, bezeugt z. b. die legende von Pharao und dem auf die probe gestellten knäblein Moses (z. b. im Vorauer Moses 33, 27 ff. a. Diemers anm.). — v. 1235 ff. wird eine charakteristik des jungen Gregor entworfen, wie er unter der

obhut des abtes aufgewachsen ist, und damit ein ideal klösterlichen lebens gezeichnet:

nû het diu vrouwe Sælicheit
allen wîs an in geleit
ir vil stætigez marc.
er was schœne unde starc,
er was getriuwe unde guot
und hete gedultigen muot.
er hete künste genuoge,
zuht und gefuoge.
er hete unredelîchen zorn
mit sanftem muote verkorn.
alle tage er friunt gewan,
und verlôs dar under nieman.
sîne vreude und sîn klagen
kund er ze rehter mâze tragen.
lêre was er undertân,
und milte des er mohte hân,
genendic swâ er solde,
ein zage swâ er wolde,
den kinden ze mâze.
ûf der wîsen strâze
sîn wort gewan nie widerwanc.

die Benediktinerregel stellt im kapitel 4 unter der überschrift: Quae sint instrumenta bonorum operum, 72 moralsätze, der h. schrift entnommen, auf, die vielfach mit den hier angeführten übereinstimmen. ich füge noch andere bibelstellen hinzu. — 1240 nr. 30: *injuriam non facere, sed et factum patienter ferre.* 1. Cor. 6, 5—9. — 1241 Ben.-Regel cap. 4 am schluß: *ecce haec sunt instrumenta artis spiritualis.* — 1242 nr. 55: *risum multum aut excussum non amare.* Eccli. 21, 23. — 1243 f. Proverb. 15, 18: *vir iracundus provocat rixas; qui patiens est, mitigat suscitatas.* nr. 22: *iram non perficere.* Matth. 5, 22. nr. 23: *iracundiae tempus non reservare.* Ephes. 4, 26. — 1245 f. Eccli. 25, 12:

beatus, qui invenit amicum verum. 27, 20: *sicut enim homo, qui perdit amicum suum, sic et qui perdit amicitiam proximi sui.* vgl. Ben.-Reg. cap. 64 (vom abt). — 1247 f. Proverb. 14, 11: *cor, quod novit amaritudinem animae suae, in gaudio ejus non miscebitur extraneus.* 13: *risus dolore miscebitur.* — 1249 Proverb. 15, 4: *cor sapientis quaerit doctrinam* etc. nr. 60: *praeceptis obedire.* Matth. 23, 3. — 1250 Proverb. 22, 9: *victoriam et honorem acquiret, qui dat munera.* — 1251 Proverb. 24, 5: *vir sapiens fortis est.* — 1252 Proverb. 28, 14: *beatus homo, qui semper est pavidus.* Eccli. 18, 27: *homo sapiens in omnibus metuet.* — 1253 Proverb. 21, 11: *sapientior erit parvulus, et si sectetur sapientiam, sumet scientiam.* — 1254 Proverb. 13, 20: *qui cum sapientibus graditur, sapiens erit.* 9, 6: *relinquite infantiam et vivite et ambulate per vias prudentiae.* — 1255 Eccli. 4, 24: *pro anima tua ne confundaris dicere veritatem.* 37, 20: *ante omnia opera verbum verax praecedat te.* 4, 30: *non contradicas verbo veritatis ullo modo, et de mendacio confundere.* nr. 28: *veritatem ex corde et ore proferre.* Psalm. 14, 3. — die sätze 1256 bis 1262 sind schon vorhin s. 191 f. erörtert worden. — merkwürdig ist, in wie manchen punkten diese beschreibung von Gregors charakter mit dem ideal übereinstimmt, das die klosterregel des h. Fructuosus (aufgenommen in die Concordia Regularum des h. Benedikt von Aniane) cap. 20 vom abt entwirft (Migne 103, 759 f.): *vir sanctus, discretus, carus, mansuetus, doctus. qui divinis experimentatus est documentis* (1465), *omnibus perfectis rebus bene fuerit eruditus. — quem nec ira subita immoderate dejiciat —. qui et in patientia discretionem et cum ira exhibeat lenitatem. quique sic egentibus aut pauperibus pareat, ut ministrum se, non praelatum, recognoscat. cujusque tanta debet sermonis et vitae consonantia esse, ut id, quod docet verbis, confirmet operibus — nec sermonem operatio destruat* (1255). — ferner

vgl. zu 1245 f. Freidank 97, 8 ff. zu 1250 Freid. 86, 18. zu 1254 f. Freid. 36, 18. — 1418 f. heißt es:

> — *daz dir durch dînen tumben zorn*
> *der werke iht werde sô gâch,*
> *daz ez dich geriuwe dar nâch.*

vgl. Psalm. 36, 8: *desine ab ira et derelinque furorem.* Seneca, De ira lib. 3, cap. 12: *maximum remedium irae est dilatio.* — 1473 f. *nû waz mac dir gewerren einer tœrinne klaffen?* vgl. Proverb. 9, 13: *mulier stulta et clamosa* —. 1504 ff.:

> *daz süeze honec ist bitter*
> *einem ieglîchen man*
> *der sîn geniezen niene kan.*

vgl. Proverb. 27, 7: *anima saturata calcabit favum, et anima esuriens etiam amarum pro dulci sumet.* — 1935: *ouch was sîn herze dar an blint.* vgl. Marc. 3, 5, wo sich der herr betrübt *super caecitate cordis* der Pharisäer, und Ephes 4, 18, wo der apostel sie tadelt *propter caecitatem cordis ipsorum.* von da aus ist die wendung in die gesammte kirchliche litteratur übergegangen. vgl. Henrici zu Iwein 1277. — 1960 f. *daz machten sîne ræte, der ouch vroun Êven verriet*, vgl. Apoc. 20, 90: *diabolus, qui seducebat eos.* 2 Cor. 11, 3: *sicut serpens Hevam seduxit astutia sua* —. 1997: *er was der vîende hagel.* vgl. Isai. 28, 2: *ecce validus et fortis Dominus sicut impetus grandinis.* — 1998: *an jagen ein houbt, an fluht ein zagel.* vgl. Deuteron. 20, 13. 44: *constituet te Dominus in caput et non in caudam.* so bildlich verwendet von Petrus Blesensis, epist. 103 (Migne 207, 314 D): *Joannes quidem Willelmum quodam discendi compendio jam praecedit, caput in caudam vertitur, et si Joannes in proposito perseverat, minor primogenitum et Jacob Esau supplantabit.* — 2499 f.

> *ir vröuden sunne wart bedaht*
> *mit tôtvinsterre naht.*

vgl. Eccle. 12, 2: *et appropinquant anni, de quibus dicas: non mihi placent; antequam tenebrescat sol et lumen — et revertantur nubes post pluviam.* und insbesondere die prophetenstellen Isai. 13, 10; Joël 3, 15, auf denen die darstellung des jüngsten tages *(sol obscurabitur)* Matth. 24, 29 etc. beruht. so verliert auch die sonne ihren schein aus trauer über den tod Christi, Marc. 15, 33. — 2563 ff.: *verfluochet was diu stunde von unsers herren munde, dâ ich inne wart geborn.* vgl. Job 3, 2: *pereat dies, in qua natus sum.* — als der fischer Gregor für einen betrüger hält, heißt es 2784 ff.: *als im der vischære sînen schœnen lîp gesach, er wegte das houbet unde sprach —.* die *irrisores* und *blasphematores* des alten und neuen testamentes *movent capita* bei ihren hohnreden: Psalm. 21, 8. 108, 25. Eccli. 12, 19 etc. Matth. 27, 39. Marc. 15, 29. — 3028 *er wart en hundes wîs ûz getriben —.* Apoc. 22, 15: *foris canes —.* — 3168 ff.: *an den sô volleclîchen schein diu triuwe und diu wârheit, daz ir wort was ein eit.* vgl. Matth. 5, 37. (Jacob. 5, 12.) 1 Timoth. 4, 9: *fidelis sermo et omni acceptione dignus.* vgl. ferner Hildebert von Le Mans (?), De quatuor virtutibus vitae honestae, Migne 171, 1063 A:

> *nil firmare majus tibi quam jurare ratum sit,*
> *vim sacramenti debet habere fides.*
> *nam licet ipse Deum nolis jurando vocare,*
> *verba tamen verax ad tua testis adest.* —

der reuige fischer 3308: *vie sich alsô drâte mit beiden handen in daz hâr;* die geberde öfters im alten testament, z. b. Esther 14, 2. — 3314 *sich ze den brüsten sluoc;* vgl. Luc. 18, 13. 23, 48. — die beschreibung des büßers Gregorius auf dem steine leitet Hartmann mit den versen ein 3379 ff.:

> *einen harte schœnen man,*
> *dem vil lützel iender an*

hunger ode frost schein
oder armuot dehein,
von zierlîchem geræte
an lîbe und an der wæte,
daz niemen deheine
von edelem gesteine,
von sîden und von golde
bezzer haben solde,
wol ze wunsche gesniten,
der mit lachenden siten
mit gelphen ougen gienge
und liebe vriunt enpfienge,
mit goltvarwem hâre,
daz iuch in ze wâre
ze sehen geluste harte,
mit wol geschornem barte,
in allen wîs sô getân,
als er ze tanze solde gân,
mit sô gelîmter beinwât
sô sî zer werlde beste stât,
den enfunden sî niender dâ:
er mohte wol wesen underswâ.

die beschreibung ist in mehrfachem betrachte interessant. die neigung mit negationen zu schildern, ist hier wol durch ein bestimmtes vorbild verstärkt worden, die worte Christi über Johannes den täufer, Luc. 7, 25 f. (= Matth. 11, 8 f.): *coepit de Joanne dicere ad turbas:* '— *quid existis in desertum videre? hominem mollibus vestimentis indutum? ecce qui in veste pretiosa sunt et deliciis, in domibus regum sunt. sed quid existis videre? prophetam? utique dico vobis, et plus quam prophetam.*' — 3417: *dô brach er für die scham ein krût;* vgl. Genes. 3, 7: *consuerunt folia ficus et fecerunt sibi perizomata.* — 3421 f.: *den liuten widerzæme, ze himel vil genæme;* vgl. vielleicht Matth. 18, 4: *quicumque ergo humiliaverit se sicut parvulus iste, hic est major in regno coelorum.* — 3462 ff.: *man möhte im sam*

gereite allez sîn gebeine grôz unde kleine haben gezalt durch sîne hût; vgl. Psalm. 21, 18: *dinumeraverunt omnia ossa mea.* — 3631 ff. sagt der reumütige fischer: *ditz was diu wirtschaft diech iu bôt: ich gab iu schelten für daz brôt, ich schancte iu ze vlîze mit manegem itewîze;* das lehnt sich wol an Matth. 7, 9: *aut quis est ex vobis homo, quem si petierit filius suus panem, numquid lapidem porriget ei?* Luc. 11, 11. die bekanntesten kommentatoren, Beda und Rabanus Maurus, legen die bösen gaben (wie hier) auf *cordis duritia* und schlimme worte aus.

Für den Armen Heinrich habe ich dem früher bereits mitgeteilten und dem, was Wackernagel in den anmerkungen seiner ausgabe an bibelstellen beigebracht hat, nichts mehr hinzuzufügen. deßgleichen ist für die lieder und büchlein nur weniges anzuführen. im *ersten* ist die stelle 350 ff. zu beachten: *sone wizzen sî waz ez mir tuot und daz sich moviert mîn muot rehte als des meres fluot.* Lachmann wird wol mit recht *moviert* aus dem *mutiert* der hs. geändert haben, vgl. Jacob. 1, 6: *qui enim haesitat, similis est fluctui maris, quia vento movetur et circumfertur.* Eccli. 29, 24: *repromissio nequissima multos perdidit dirigentes et commovit illos quasi fluctus maris.* das bild hat sich in der kirchlichen litteratur des mittelalters erhalten und vielfach ausgestaltet. vgl. Gregor d. Gr., Moralia, lib. 12, cap. 7 (Migne 75, 991 B): *mare mens hominis, et quasi fluctus maris sunt cogitationes mentis, quae aliquando per iram tumescunt, per gratiam tranquillae fiunt, per odium cum amaritudine defluunt. sed cum homo moritur, aquae maris recedunt.* und ein namenloser Benediktiner des 12. jhs. schreibt, De conscientia libellus, cap. 1 (Migne 213, 904 D): *conscientia hominis abyssus multa est. sicut enim profundum abyssi exhauriri non potest a cogitationibus suis. mare magnum est et spatiosum.* — 755 ff.:

ouch hât diu werlt vil manegen man der nie ahte gewan ûf dehein êre, und hât doch heiles mêre dan einer der die sinne hât und dem sîn muot ze tugenden stât. vgl. Eccle. 8, 14: *sunt justi, quibus male proveniunt, quasi opera egerint impiorum, et sunt impii, qui ita securi sunt, quasi justorum facta habeant. sed et hoc vanissimum judico.* auch dort wird v. 17 alles gott zugeschrieben. — 986 f. *ez was ie under friunden reht daz sî scheltwort vermiten* —. vgl. Proverb. 25, 8: *quae viderunt oculi tui, ne proferas in jurgio cito: ne postea emendare non possis, cum dehonestaveris amicum tuum.* Eccli. 22, 25: *qui convitiatur amico, dissolvit amicitiam.* — 1140 ff.: *swes muot aber alsô stât daz im rât versmâhet, und er der werke gâhet vil unbescheidenlîchen, dem muoz sîn sin geswîchen, mirn habn mîn wîsære gelogen: er ist des sinnes betrogen, sîn leben ist der werlte spot.* vielleicht gehört zu den *wîsæren* in bezug auf das vorausgehende Proverb. 12, 15: *via stulti recta in oculis ejus; qui autem sapiens est, audit consilia.* 18, 15: *cor prudens possidebit scientiam et auris sapientium quaerit doctrinam;* oder verschiedene ähnliche stellen. — zu dem ausdruck 1157 f.: *verwirf mînen rât niht und wizze daz dir wol geschiht,* vgl. Proverb. 6, 24: *audi, fili, et accipe consilium intellectus, et ne abjicias consilium meum.* — 1851 das von Saran, Hartm. v. A. als Lyriker s. 67 beanständete wort *vaz* = mensch stammt aus der biblischen sprache; besonders die psalmen, Eccli. (z. b. 21, 17 ff.) und die Paulinischen briefe gebrauchen es. — 1857 ff. *der selbe* (der treulose) *ist zallen tugenden laz, ze den untugenden dræte, und ran (daz ich noch ie ensaz) dâ in doch niemen sæte.* vgl. Isai. 40, 24: *et quidem neque plantatus, neque satus, neque radicatus in terra truncus eorum: repente flavit in eos et aruerunt et turbo quasi stipulam auferat eos.* die älteren kommentatoren verstehen unter dem gleichniß die *reprobi*

schlechtweg, Hervaeus Burgidolensis (Migne 181, 386 C) die *sapientes hujus saeculi*. vgl. noch Matth. 25, 24. Luc. 19, 21 f. — im *zweiten* büchlein 51: *der (tôt) begrebet lebenden man*; vgl. Proverb. 31, 34: *quid defraudat vitam? mors*. — 378 ff. (vgl. 241 ff. 320 f.): *und sol ditz senen lange bestân, so verliuse ich alsô gar den sin, daz ich der liute tôre bin*; vgl. Proverb. 13, 12: *spes, quae differtur, affligit animam*. — 402 ff.: *ich weiz doch wol daz al mîn leit daz mîn senendez herze treit in ahzec jâren ende hât, ob ez ê niht zergât*; das geht doch wahrscheinlich auf die bekannte stelle zurück Psalm. 89, 10 f. (Oratio Moysi hominis Dei): *anni nostri sicut aranea meditabuntur: dies annorum nostrorum in ipsis septuaginta anni; si autem in potentatibus, octoginta anni, et amplius eorum, labor et dolor*. der Schwabenspiegel gestattet einem manne mit 80 jahren, einen vormund zu nehmen, mit der begründung (44, 11 ed. Wackernagel): *als ein man kumt ze ahzic jâren, sô hât er sîne volle tage*. vgl. noch 47, 1 ff. achtzig jahre ist die altersgrenze für den richter 71, 9.

Die beiden epen gestatten noch einige bemerkungen. Erec 432 ff.: *swen dise edeln armen niht wolden erbarmen, der was herter dann ein stein*; nicht bei Christ. 509 ff. vgl. 1. büchl. 1752: *ez erbarmet einem steine*. das bild ist in der bibel ziemlich häufig, z. b. Job. 41, 15: *cor ejus indurabitur tamquam lapis*. Ezech. 11, 19. 36, 26: *cor lapideum*. aber auch in der antiken litteratur ist es nicht selten, z. b. Ovid, Metamorph. 7, 32 f.: *hoc ego si patiar, tum me de tigride natam, tum ferrum et scopulos gestare in corde fatebor*. — auch nicht bei Christ. findet sich aus Enitens klagerede die stelle 5821 ff.: *wil aber dû mirs niht wider geben, sô wis, herre got, gemant daz aller werlt ist erkant ein wort daz dû gesprochen hâst, und bite dich daz duz stæte lâst, daz ein man und sîn wîp suln*

wesen ein lîp —. das kann sich kaum auf eine andere stelle beziehen als auf Genes. 2, 24: *erunt duo in carne una.* — Hartmann fährt fort 5831 f. (vgl. 5780 ff.): *sî dîn erbärmde manecvalt, sô hilf auch mir des tôdes hier.* die zahl der bibelstellen ist groß, an denen gottes barmherzigkeit (im alten testament: *multae misericordiae)* erwähnt wird, Psalm. 68, 14: *in multitudine misericordiae tuae exaudi me!* 2 Cor. 1, 3: *Deus, pater misericordiarum* —. — 5835 ff.: — *iuwer einez kume her und ezze uns beide, daz sich sô iht scheide unser lîp mit zwein wegen!* die zwei wege bezeichnen (seit der trennung von Noe und Lot) den unvereinbaren gegensatz; vgl. Eccli. 3, 28: *cor ingrediens duas vias non habebit successus.* — 5839 ff. erwähne ich nur nebenbei wegen des ausdruckes: *und ruoche got unser sêlen phlegen, die enscheident sich benamen niht, swaz dem lîbe geschiht;* die wendung wird für verstorbene gebraucht: beim tode trennt sich der leib von der seele, hier sollen die seelen beide beisammen bleiben, aber auch beide leiber, weil éin tier sie verzehren soll. — 5847 *armer liute vihelîn;* der ausdruck ist vielleicht gewählt mit rücksicht auf die sehr beliebte und viel citierte parabel, die der prophet Nathan dem könig David erzählt, 2 Reg. 12, 1 ff. dort heißt es 3: *pauper autem nihil habebat omnino praeter ovem unam parvulam* —. — 5896 f.: *sît daz dû mich doch nemen muost, sô rât ich daz duz enzît tuost;* '*quod facis, fac citius*' sagt der herr zu Judas, Joann. 13, 27. — 5911 f.: *(dô sî niht mohte) ir willen vinden, daz er* (der tod) *sî næme in sînen gwalt —;* vgl. Job 3, 21: *qui exspectant mortem et non venit.* — für die ausdrücke 5955: *daz verfluochet sî der tac,* 6087: *verfluochet sî diu stunde* ist wol Job 3, 2: *pereat dies,* das bekannte vorbild. — 5965 ff.: *ich tete als die tôren tuont, unwîses muotes, die êren unde guotes in selben erbunnen und niht*

vertragen kunnen, sô ir dinc vil schône stât, und leistent durch des tievels rât dâ von ir heil zerstœret wirt —; vgl. Proverb. 1, 32: *prosperitas stultorum perdet illos.* — 5985 ff.: *in triegent sîne sinne, swem daz ze wendenne ist gedâht, ez enwerde volbrâht, swaz von got geschaffen ist: dâ für gehœret kein list, man müeze im sînen willen lân.* vgl. Eccle. 3, 14: *didici quod omnia opera, quae fecit Deus, perseverent in perpetuum; non possumus eis quidquam addere nec auferre, quae fecit Deus, ut timeatur.* 8, 17: *et intellexi quod omnium operum Dei nullam possit homo invenire rationem, quae fiunt sub sole.* — 6019 f. *der enmöhte von eim troume niht sêrer sîn betrogen.* vgl. Eccli. 34, 7: *multos enim errare fecerunt somnia et exciderunt sperantes in illis.* für *somnia* ist bei den predigern des mittelalters *fallacia* das stehende beiwort; vgl. die sechs arten der entstehung von träumen bei Alanus ab Insulis, Sententiae, Migne 210, 256 C; Gregor d. Gr. öfters in den Dialogen etc. — 6783 ff.: *nû hâte er ir lîp ersichert gänzlîchen wol, als man daz golt sol liutern in der esse* —. (7530 ff.: *joch von dem besten golde daz ie werden solde geliutert in dem fiure);* nichts bei Christ. 4930 ff. 5291 ff. vgl. Proverb. 17, 3: *sicut igne probatur argentum et aurum camino, ita corda probat Dominus.* dasselbe bild noch Proverb. 27, 21. Sap. 3, 6. Eccli. 2, 5. Job 23, 10. da es für einen dichter wie Hartmann nur wenig gelegenheit gegeben haben wird, die läuterung des goldes zu sehen, so wird das gleichniß wol aus dieser litterarischen überlieferung stammen. dafür spricht auch die übereinstimmung im wortlaute. — 9059 f.: *ouch sint verbrunnen grôziu hûs von wênigem fiure* (fehlt bei Christ. 5907 ff.); vgl. Psalm. 82, 15: *sicut ignis, qui comburit silvam, et sicut flamma comburens montes.* noch näher steht wol Jacob. 3, 5: *ecce quantus ignis quam magnam silvam incendit!*

Iwein 155 ff. dazu vergleicht Henrici in der anm. Act. 8, 23. — 457 *ûzerhalp des mundes tür* (nicht bei Christ.), vgl. Eccli. 28, 28: *et ori tuo facito ostia.* Coloss. 4, 3: *ut Deus aperiat nobis ostium sermonis ad loquendum.* — 4456: *er sprach: 'mir ist unmære der lîp iemer mêre, wand ich alte âne êre* — wegen der söhne; vgl. Eccli. 3, 3: *Deus autem honoravit patrem in filiis* etc. — 5802 f.: *hin wîste sî ein tal des endes dâ diu burc lac.* vgl. die anm. bei Henrici. vgl. Matth. 7, 13 f.: *spatiosa via est, quae ducit ad perditionem — arcta, quae ducit ad vitam.* Proverb. 14, 12 = 16, 25 (21, 2): *est via, quae videtur homini justa; novissima ejus deducunt ad mortem.* — 6064 ff.: *der alte spruch der ist wâr: swer guoten boten sendet, sînen vrumen er endet.* vgl. Proverb. 25, 25: *aqua frigida animae sitienti et nuncius bonus de terra longinqua;* die sentenz wird hierher gehören, das ergibt sich aus dem gegensatze 26, 6: *claudus pedibus et iniquitatem bibens, qui mittit verba per nuncium stultum.* — 6279 ff.: *und gienc lachende dan, als der sich mit dem bœsen man mit worten niht beheften wil* (nicht bei Christ.). vgl. Psalm. 25, 4: *cum iniqua gerentibus non introibo, cum impiis non sedebo.* Eccli. 7, 2: *discede ab iniquo.* 12, 13 etc. —

Noch zeigt sich in einer anzahl von fällen, daß die ausdrucksweise Hartmanns, die bilder und vergleiche, sich mit denen der kirchlichen litteratur berühren, in gewisser weise übereinstimmen, ohne daß darum an entlehnung durch den dichter gedacht zu werden braucht, vielleicht aber doch an seine irgendwie vermittelte bekanntschaft. am meisten kann hier noch für den *Erec* beigebracht werden. — in bezug auf das gleichniß, in dem Enite die anderen frauen überglänzt wie der mond

die sterne, hat Haupt in der anm. zu 1768 ff. davor gewarnt, sogleich an Horaz, oden 1, 12 zu denken. das ist ja auch nicht nötig, denn der vergleich ist später noch häufig genug. aus der Horazstelle ist er wol unmittelbar auf Boëtius, De consol. philos. lib. 1, metr. 5 übergegangen. dann ist aber noch ein besonderer entwicklungspunkt dafür in 1 Cor. 15, 41 vorhanden, wo die *claritas solis* mit der *lunae* und *stellarum* verglichen wird. wie gebräuchlich die verbindung war, erhellt daraus, daß auch Honorius Augustodunensis in Speculum Ecclesiae, Sermo pro defunctis (Migne 172, 1085 B) sie vorbringt: *omnes quidem (justi in coelo) sicut sol fulgebunt, sed alii prae aliis sicut quaedam stellae prae stellis splendebunt; alii vero prae illis, ut luna nitet prae stellis; itemque alii prae illis rutilant in gloria, ut sol radiat prae luna.* — der einfall, Erec 3016 ff. (nicht Christ. 2473 ff.), das sonnenlicht als diener durch das fensterglas scheinen zu lassen, ist für die damalige zeit immerhin bemerkenswert; fensterglas fiel noch als seltenheit auf und S. Bernhard von Clairvaux bedient sich des vergleiches, Migne 184, 1148 B: *vitreae, per quas solis radius infunditur.* — Erec 4611 ff.: *alsô daz er valsches was lûter sam ein spiegelglas und daz er sich huote mit werken und mit muote daz er immer missetæte* (nicht bei Christ. 3957 ff.); vgl. Alanus ab Insulis, Distinctiones, Migne 210, 1008 A: *vitrum dicitur cordis puritas. nam si ex caeteris metallis conficitur vas aliquid, quidquid intrinsecus ponitur, exterius minime videtur; in vitro autem, quidquid interius ponitur, totum perspicitur, et ideo per vitrum cordis puritas designatur, unde Joannes* (Apoc. 21, 18): '*ipsa vero civitas aurum mundum simile vitro mundo.*' — in der großen rede Enitens bei der ohnmacht Erecs findet sich folgende stelle, von der Christian nichts enthält, 6008 ff.:

swer die linden von dem wege
næme ûz unwerder phlege
und sî in sînen garten sazte
unde sî mit bûwe ergazte
daz sî in dürrer erde
stüende unz dar unwerde,
und daz dar ûf tæte
daz er gedâht hæte
daz er ir wolde warten
in sînem boumgarten
ze guotem obezboume,
der enmöhte von eim troume
niht sêrer sîn betrogen:
wan dâ wurde niht an erzogen,
swie vlîzic man ir wære,
daz sî bezzer obez bære
danne ouch ê nâch ir art,
ê daz sî ûz gegraben wart
ûz bœser erde von dem wege,
dâ sî schein in swacher phlege.
swie schœne und edel boum sî ist,
michel graben unde mist
mac man dar an verliesen.

von der linde rühmt Isidor von Sevilla (nach ihm Rabanus Maurus) den glanz und die leichtigkeit des holzes, S. Hildegard die medizinischen kräfte, Konrad von Megenberg (350, 4 ff. ed. Pfeiffer), also Thomas Cantimpratensis, den honig der blüten und den angenehmen schatten. *(ez ist auch des paums schat den menschen zimleicher wan anderr paum schat.)* eine auffassung, die der Hartmanns nahe verwant ist, findet sich bei Alanus ab Insulis, Distinctiones, Migne 210, 973 C: *tilia arbor dicitur mundus, propter sui infecunditatem tiliae comparabilis; quia sicut tilia profert foliorum amoenitatem, nullam tamen affert fructus dulcedinem, sic mundus falsam profert delectationem, sed nullam confert utilitatem.* der standpunkt, daß der

wert des baumes nur nach seinen früchten, nicht nach der schattenspendenden fülle des laubes beurteilt werden dürfe, wird von verschiedenen mittelalterlichen schriftstellern betont, z. b. schreibt Petrus Blesensis, Epist. 81 (Migne 207, 250 A): *spes equidem agricolae vehementius exhilarescit, si plantam, quam excolit, florere conspiciat fructumque promittere tempestivum. e diverso graviter animo consternatur, si planta nunquam turgescit in florem, si se tantum diffundit in ramos et in degenerem foliorum luxuriat ubertatem.* und der spätere S. Bonaventura sagt Diaeta titul. 3, cap. 5. (tom. 6. p. 290): *qui loquitur verba otiosa est sicut ulmus et aliae arbores, quae nullum fructum ferunt, sed folia tantum.* endlich erwähne ich, daß Hildebert von le Mans, Epist. lib. 2, nr. 10 (Migne 171, 218 A) in einem briefe an einen prior von Chartres bei gelegenheit eines längeren vergleiches sich ähnlich ausdrückt wie Hartmann 6029: *erit itaque tui studii circa commissam tibi arborem fodere, circa mittere stercora. talis planta facile resilvescit, et si desinas colere, ejus virentia brevi tempore reputrescunt.* — Erec. 7010 f.: *swelch man tœrlîchen tuot, wirt es im gelônet, daz ist guot.* vgl. '*volenti non fit injuria*', das schwerlich mit Büchmann, Geflügelte worte s. 341 unmittelbar auf Ulpian zurückzuführen ist. — Erec 8424 ff. (nicht bei Christ. 5642 ff.):

Êrec im antwurten began
als ein unverzagter man
des herze doch vil stæte was
unde vester danne der adamas;
von dem man solhe kraft seit,
und wurde der adamas geleit
zwischen zwein bergen stähelîn
(wie möhte dez wunder grœzer sîn?)
die zemüele er kleine
ê man ez dem steine

iender möhte erkiesen an.
dannoch hete dirre man
ze kekheit stæteren muot;
dâ von daz einer slahte bluot
disen stein geweichen mac:
sô kunde ân des tôdes slac
niht sînen muot betwingen
noch ûf zageheit bringen.

die ausdrücke Hartmanns (vgl. dazu Iwein 3257. Arm. Heinr. 62) stimmen so ziemlich mit denen des Plinius, Historia naturalis 37, 4, 55 (citiert bei Schade, Altd. Wörterb.[2] 1318 f.): *incudibus hi (adamantes) deprehenduntur ita respuentes ictus, ut ferrum utrimque dissultet, incudes ipsae etiam dissiliant; quippe duritia inenarrabilis est — unde et nomen interpretatione graeca 'indomita vis' accepit. — siquidem illa invicta vis duarum violentissimarum naturae rerum ferri igniumque contemptrix hircino rumpitur sanguine neque aliter quam recenti calidoque macerata, et sic quoque multis ictibus, tunc etiam praeterquam eximias incudes malleosque ferreos frangens.* ich glaube aber doch nicht, daß Hartmann unmittelbar aus Plinius geschöpft hat, eher aus Solin, der hier Plinius ausschreibt 52, 53 ff. (ed. Mommsen 214, 1 ff.). von sonstigen stellen könnte Aristoteles, De lapidibus (ed. Valentin Rose, Zeitschr. f. d. altert. 18, 363) nur nebenher in betracht kommen, nicht Arnoldus Saxo, ebenda s. 428, und Isidor, Etymol. 16, 3, 2 f. (Migne 82, 577 f.). vgl. besonders noch S. Eugenius Toletanus, Opuscula nr. 30, De adamante (Migne 87, 392); Marbodus, Liber de gemmis nr. 1 (Migne 171, 1740 A); Alanus ab Insulis, Distinctiones, Migne 210, 692 D; Sicardus Cremonensis, Mitrale, lib. 2, cap. 5 (Migne 213, 79 B); Volmar, Steinbuch ed. Lambel v. 289 ff.

Für *Iwein* hat sich mir nichts ergeben, was nicht teils in anderen kategorien schon besprochen worden

ist oder noch sonst erwähnt werden muß. die beschreibung des waldmannes 425—470 beruht auf Christ. 288 ff., weist aber zusätze auf, die vielleicht aus anderer überlieferung stammen, vgl. Wiener Genesis ed. Piper 1295—1314. ebenso steht es bei *Gregor,* zu dem ich nur bemerken will, daß der ausdruck 658 ff.: *zewâre ez was in beiden diu vreude alsô tiure sam daz îs in dem viure* auf einen sehr häufigen vergleich zurückgeht, z. b. S. Bernhard von Clairvaux (??), De interiori domo cap. 48: *sicut glacies calore dissolvitur, ita virtus in ore laudantis.* —

Im *ersten büchlein* wird durch die worte des leibes gegen das herz 448 f. *daz dû under mînen brüsten swebest als der kerne under der schalen* der folgende vergleich eingeleitet:

diu nuz diu an dem boume stât,
swaz weters sî ane gât,
daz nimt diu schal über sich:
wan daz ist wol billich
daz sî dem kernen fride ber
die wîle sî dâ ûzen wer
und daz sî im vor sî.
doch ist der kerne niht gar frî:
witert ez der schalen als ez sol,
dâ von gedîht der kerne wol;
swelch weter der schalen ouch wê tuot,
daz ist dem kernen kein guot,
wan er muoz sîn ouch engelten:
daz triuget ouch vil selten.

das gleichniß schöpft aus einer anschauung, wie sie Boëtius vorträgt, De consol. philos. lib. 3, prosa 11 (Migne 63, 773 B): *quid dicam, quod omnes (arbores), velut in terras ore demerso trahunt alimenta radicibus ac per medullas robur corticemque diffundunt. quid, quod mollissimum quodque, sicut medulla est, interiore semper sede reconditur, extra vero quadam ligni firmitate tegitur: ultimus autem cor-*

tex adversus coeli intemperiem quasi mali patiens defensor opponitur? Notker (Piper 1, 202): *unde uuaz ouh tes, taz sie daz uuelchesta, sô daz marg ist, ze innerôst pergent mit tero ûzerûn holzes festi unde diu rinda ze ûzerôst samoso arbeito genietôtiu gagen allên uueteren ze skerme stât?* (vgl. Iwein 1208 f.: *sam daz holz under der rinden, alsam sît ir verborgen;* Christ. 1036 f.: *ne que le fust qui est coverz de l'escorce qui sor lui nest.)* ähnlich denkt sich die sache S. Hildegard, Physica lib. 3, cap. 3 (Migne 197, 1219 B): *et cum nucleus crescere incipit, amaritudo deficit et dulcedo surgit. sed cum dulcedo in nucleo creverit, tunc dulcedo illa acumen habet et sic eadem dulcedo et acumen se commiscent et nucleum producunt et tunc amaritudo et calor in stipe remanent et nucem exterius crescere faciunt.* — an dieses bild schließt sich sofort ein zweites 465 ff.:

der einen kezzel an die gluot
vollen wazzers getuot,
ob erz dar an gefrœret,
daz ist ungehœret:
wan ez diu hitze niht erlât
diu ez von dem kezzel an gât,
ezn walle dar inne.
von eteswiu ich sô brinne,
swie daz immer müge komen.
daz het ich lieber vernomen,
sît daz dû mitten in mir lîst,
ob dû des schaden sicher sîst
daz er dich niht sol twingen.
bî disen zwein dingen
sô nim ich dicke bilde —.

der topf am feuer hat schon in der antiken litteratur zum vergleiche gedient: Ilias 21, 361 ff. Vergil, Aeneis 7, 461 ff.:

saevit amor ferri et scelerata insania belli,
ira super, magno veluti cum flamma sonore

virgea suggeritur costis undantis aëni,
exsultantque aestu latices; furit intus aquae
fumidus atque alte spumis exuberat amnis;
nec jam se capit unda, volat vapor ater ad auras.

Macrobius hat Saturn. 5, 11, 23 die beiden gleichnisse Homers und Vergils neben einander gestellt. in der kirchlichen litteratur kommt das bild vor, angeregt hauptsächlich durch ein paar stellen des alten testamentes. dahin gehört zunächst Job 41, 11: *de naribus ejus (Leviathan) procedit fumus sicut ollae succensae atque ferventis.* schon Gregor d. Gr. hat das Moral lib. 33, cap. 37 (Migne 76, 713 ff.) in einer weise verwendet, die den übergang zu der auffassung Hartmanns recht nahe legt: *velut enim olla fervens ut unaquaeque tunc anima, cogitationum suarum impetus quasi spumas ardentium undarum sustinens, quas et ignis zeli commovet et ipsa temporalis oppressio more ollae intrinsecus clausas tenet. — olla enim succenditur, cum mens humana maligni hostis suasionibus instigatur. olla autem fervet, cum jam etiam per consensum in desideriis pravae persuasionis accenditur. et tot undas quasi fervendo projicit, per quot se nequitias usque ad exteriora opera inhibet. — quia ergo cor per varia desideria abducitur, quod instigationibus Leviathan istius inflammatur, recte ejus fumus succensae et ferventi ollae similis esse perhibetur, quia per tot se fervores afflata ejus tentationibus conscientia erigit, per quot intra se cogitationes intumescit.* das ist dann von den späteren unzählige male ausgeschrieben worden, sogar noch von Rupert von Deutz in seinem kommentar zu Job, Migne 168, 1188 ff., der nur der definition von *olla succensa = cor* hinzufügt: *aquas bullientes intrinsecus tenet.* die excerpte aus Gregor werden dann auch in die erklärungen einer ganz anderen stelle übertragen, Jerem. 1, 13: *ollam succensam ego video —.* so tut Rabanus

Maurus im kommentar zu diesem propheten und bringt, Migne 111, 807 f., noch bei: *mentem, quam semel ceperit malignis persuasionis suae flatibus, quasi suppositis ignibus, accendit, quatenus non contenta praesentibus indesinenter per desideria aestuet, ut alia contemnenda appetat, alia adepta contemnat: ut modo suis compendiis inhiet, modo alienis commodis etiam cum proprio detrimento contradicat, modo carnis illecebris satisfaciat, modo quasi in quodam culmine per cogitationis superbiam rapta, carnali cura postposita, totam se in typo elationis attollat. — sed quia nulla ratione conceditur, ut mens in hac corruptibili carne posita nequaquam suasionis ejus ardore tangatur, restat, ut malignis flatibus adusta ad orationis opem se sine cessatione convertat.* — so scheint es nicht verwunderlich, wenn in einem handbuche für prediger, den Distinctiones, die dem Alanus ab Insulis zugeschrieben werden, Migne 210, 881 D, zusammenfassend gesagt wird: *olla dicitur quodlibet carnale cor, unde propheta; 'ollam succensam ab aquilone ego video'* (Jerem. 1, 13). *olla succensa est cor humanarum saecularium curarum ardoribus insidiarumque anxietatibus fervens. ab aquilonis vero facie cordis humani olla succenditur, cum per instigationem adversarii spiritus illicitis desideriis inflammatur.* — 1616 ff. heißt es:

— und merke, swie herte ist
ein stein, ob er etwâ lît
daz ein tropfe ze aller zît
emzeclîchen drûf gât,
swie kleine kraft ein tropfe hât,
er machet durch den stein ein loch.
lîp, daz kumet iedoch
von des trophen krefte niht:
von der emzekeit ez geschiht
daz er dicke vellet dar.

Ovid, Ex Ponto 4, 10, 15: *gutta cavat lapidem, consumitur*

annulus usu. vgl. Bartsch, Albrecht v. Halberstadt, s. XLI f. ein ähnlicher spruch steht schon Job 14, 19: *lapides excavant aquae et alluvione paulatim terra consumitur.* jener vers Ovids aber ist im mittelalter gewöhnlich anders citiert worden: *gutta cavat lapidem, non vi, sed saepe cadendo,* und zwar nicht erst seit dem 16. jahrhundert, wie Büchmann, Geflügelte worte s. 273 annimmt, denn er findet sich in dieser gestalt bereits in der schrift des Wilhelm von Conches, De philosophia mundi, lib. 3, cap. 8 (Migne 172, 77 D), aus der ersten hälfte des 12. jhs. Wipo hat in seinen sprichwörtern, also im 11 jh., Migne 151, 1264 A, noch den vers Ovids. daß Hartmann an die umbildung des spruches denkt, bezeugt der wortlaut seiner verse. —

1671 ff.: *unheil mir über den wec schreit*
gelîch einem hunde;
ze vaste ich mich dar ûf verreit,
daz schadet mir an gesunde:
sîn zant mich sêre versneit,
mir bluotet noch diu wunde.

gemeint ist mit dem bilde die neidische verleumdung (vgl. Schmuhl s. 11 f.), und das trifft zu, denn der hund war nach der auffassung des mittelalters der typus des neides. vgl. was Beda Venerabilis in dem vorworte zu seinem Libellus de tonitruis an Herefrid schreibt, Migne 90, 610 B: *verumtamen subnixis precibus flagito, ut contra invidos, qui vel canino dente hoc opusculum corrodere aut subsannare conaturi sunt, vel, quasi latrantes canes, adversum me rabido ore desaevient, — orationum vestrarum clipeos opponatis, — hoc opusculum — omnimodis ab invidorum inimicorumque detractionibus stabilitum atque illaesum permanere faciatis.* —

1831 ff. lauten:

ich wæne ê wazzer unde walt
und diu erde verbrinne
(deist zuo dem suontage gezalt)
und uns der tage zerinne,
möhte ich werden alsô alt,
ê ich von dir die sinne
benim —.

daß, wie hier, der brand der erde und des wassers als eines der vorzeichen des jüngsten tages zusammengefaßt werden, das findet sich nur in der vielverbreiteten übersetzung, die Augustinus, De civitate Dei, vgl. darüber Joannes Saresberiensis, Polycraticus lib. 2, cap. 15 (Migne 199, 429 f.), von dem griechischen akrostichon angefertigt hat:

— *exuret terras ignis, pontumque polumque*
inquirens, tetri portas affringet Averni.

vgl. Nölle in Paul-Braunes Beiträgen 6, 423 f. 459 und den s. 433 angezogenen mhd. text.

Im *zweiten büchlein* entstammt die anwendung des gegensatzes zwischen schwarz und weiß 188. 614 wol der schuldialektik, vgl. des Boëtius kommentar zu den kategorien des Aristoteles, Piper 1, 395, 17. 23 und 27. *ipsa quidem inmobilia omnino perseverant,* was Notker 29 überträgt: *uuâr unde lugi neuuehselônt sih nieht, sô uuîz unde suarz tônt tia substantiam.* Petrus Blesensis citiert Epist. 93 (Migne 207, 292 D): — *maneant qui nigra in candida vertunt.* vgl. Ekkehard IV. von Sct. Gallen (Zeitschr. f. d. altert. 14, 60): — *excepto nigro niveo ex candore chelidro.* Laßberg, Lieder. 1, 49, 12: *doch bekenne ich wisz by swartzem wol.* — 724 ff.:

zwâre ez muoz diu guote
versigelt in mînem herzen sîn.
sam in der sunnen der schîn.

das stammt aus der anschauung, die das Beda zugeschriebene buch Mundi constitutio, Migne 90, 906 B vorträgt: *aliter dicunt quoque philosophi solem esse talis naturae, quod omnium in se trahat ignem stellarum etc.*

Seit der oben (s. 189) angeführten bemerkung Lachmanns gilt es als sicher, daß Hartmann von Aue eine klosterschule (man könnte höchstens sonst noch an eine domschule denken) besucht hat, und Vogt spricht wol in Pauls Grundriß 2, 1, 271 die allgemeine ansicht mit den worten aus: 'er hatte eine verhältnißmäßig gute schulbildung genossen'. die beschränkung, die für die beschaffenheit von Hartmanns bildung in dem beisatze 'verhältnißmäßig' liegt, mißfällt mir. es wird wenige dichter unserer altdeutschen blütezeit geben, denen nachgewiesen werden kann, daß sie so viel von der antiken litteratur kennen (Vergil, Ovid, Lucan, Homerus latinus, Solin, Boëtius u. s. w.), so genau mit der bibel vertraut sind und so vieles aus den kirchlichen anschauungen zur hand haben, als eben Hartmann. jedesfalls war der dichter mit dem bildungsgange in einer größeren schule sehr wol bekannt. das mindestens bezeugen die verse, für die er in seiner französischen quelle keinen anhalt fand, in denen die klösterliche lehrzeit des knaben Gregor geschildert wird. als er sechs jahre alt geworden ist 1159 ff.:

der abbet nam ez dô von in
zuo im in daz klôster hin,
und kleidet ez mit solher wât
diu pfeflîchen stât,
und hiez ez diu buoch lêren.

daraus ergibt sich schon, daß Gregor an der 'inneren' klosterschule erzogen wurde, die künftige mönche heranbildete, nicht in der äußeren, an der unterricht erteilt

wurde, wie er für weltgeistliche nötig oder für vornehme laien erwünscht war. vgl. Specht, Geschichte des unterrichtswesens in Deutschland s. 36 f. darum erhielt der knabe kleider, wie sie für 'pfaffen' sich schickten, das heißt, eine kutte. die folgende schilderung ist durch die typischen züge verschiedener heiligenleben (*sæligez kint* 1172) beeinflußt. wenn 1167 f. gesagt wird: *wie gerne ez âne slege mit bete sînes meisters willen tete,* so ist zu erwähnen, daß schon die Benediktinerregel cap. 30 eine vorschrift enthält: *de pueris minori aetate, qualiter corripiantur;* vgl. Specht a. a. o. s. 202 ff. von Gregor wird dann 1173 ff. gesagt:

diu kint diu vor drin jâren
zuo gesetzet wâren,
mit kunst ez diu sô schiere ervuor
daz der meister selbe swuor
er gesæhe von aller hande tugent
nie sô sinnerîche jugent.

zuo setzen ist ein technischer ausdruck, der dem mittellateinischen *assidere* nachgebildet ist, das bedeutet: *definito numero quosdam eligere,* Du Cange 1, 435, also für die bestimmte schülerzahl auswählen. Gregors schulbildung wird nun genauer folgendermaßen beschrieben 1181 ff.:

an sîme einleften jâre
dône was ze wâre
kein bezzer grâmaticus
dan daz kint Grêgôrjus.
dar nâch in den jâren drin
dô gebezzert sich sîn sin
alsô daz im divînitas
gar durhliuhtic was:
diu kunst ist von der gotheit.
swaz im für wart geleit

daz lîp und sêle frumend ist,
des ergreif er ie den besten list.
dar nâch las er von lêgibus,
und daz kint wart alsus
in dem selben liste
ein edel lêgiste:
diu kunst sprichet von der ê.
er hete noch gelernet mê,
wan daz er wart geirret dran,
als ich iu wol gesagen kan.

das bedarf einiger erläuterungen. *grâmaticus* 1183 heißt hier keineswegs, wie Bech in der anmerkung meint, ‘einen der sich auf lesen und schreiben und allenfalls noch auf die lateinische sprache versteht’ (das waren vielmehr die gegenstände der vorschule, vgl. Specht a. a. o. s. 67 ff.), sondern bedeutet einen, der in den sieben freien künsten, dem trivium und quadrivium, vgl. Specht s. 81 ff., ausgebildet ist, deren anfang die grammatik machte. der ausdruck ist ganz gewöhnlich = *disciplinis liberalioribus institutus, eruditus,* Du Cange 4, 96. darauf folgt naturgemäß *divinitas* = *theologica scientia,* Du Cange 3, 149, und 1190 ff. besagt, daß Gregor alle theologischen schriften zu lesen wußte und auch verstand. dem studium der bibel und der kirchenlehre folgte das des kanonischen rechtes, das heißt der hauptsächlichsten quellen des jus ecclesiasticum, der canones und decreta, Specht s. 64 ff. wer *legibus vacat* (vgl. Petrus Blesensis, De institutione episcopi, Migne 207, 1120 B: *tu pauperrimus legista de legibus garris.)*, eben sich mit kirchenrecht beschäftigt, oder *leges docet,* der heißt *legista* oder *decretista,* vgl. die von Du Cange 5, 61 beigebrachten stellen. dagegen unterscheidet Arnold von Lübeck in seinem geschichtswerk 3, 11 (1185) ausdrücklich den decretisten, der nach kanonischem recht die ansprüche auf das erzbistum Trier

verteidigen soll, von dem legisten, dem dieß nach römischen rechte zu tun obliegt. außer allen diesen kenntnissen wurden an der klosterschule, wie 1198 ff. zeigt, noch mehr dinge gelehrt, das heißt, specielle zweige der theologie: homiletik, liturgik u. s. w. so faßte auch Arnold von Lübeck die ganze stelle auf 2, 330 ff. irrig hingegen Lippold s. 34. — auch Specht hat s. 122 das richtige, wie mir scheint, nicht ganz getroffen, wenn er von unserer stelle sagt, 'Hartmann verstand unter dem rhetorikunterricht, der sich unmittelbar an die grammatik anschließt, nichts anderes als das studium der gesetze'. zwar entspricht es gewiß der wirklichen sachlage, wenn Specht vorher s. 118 ff. aus verschiedenen stellen zeigt, daß rhetorik öfters als kunst des abfassens von briefen und urkunden verstanden und in folge dessen gleichzeitig auch die kenntniß weltlicher und geistlicher rechtsquellen dabei vermittelt wurde. hier aber dünkt mich die sache insoferne anders zu liegen, als Hartmann auf die grammatik zunächst das gelehrte studium der heiligen schrift folgen läßt. ich glaube also nicht, daß es ihm darum zu tun war, die geordnete folge eines normalen studienganges zu beschreiben, sondern etwas außerordentliches, wie es dem idealen Gregorius gemäß war. und dann darf auch das rechtsstudium, das nach *divinitas* kommt, nicht mehr als die einfachere rhetorik aufgefaßt werden, sondern, wie die ausdrücke Hartmanns es verlangen, als das höhere studium hauptsächlich des kanonischen rechtes.

Die stelle hat aber wol noch weitere bedeutung. wie schon erwähnt wurde, enthält die französische vorlage nichts von diesem exkurs über Gregors erziehung, Hartmann hat das stück also selbstständig eingeschaltet. im Erec hat er dagegen Christians beschreibung der

robe 6736–90, wo die schulkünste vorkommen, weggelassen. nicht genug an dem: es ist für die fernere entwicklung des helden ganz gleichgiltig, wie gelehrt er gewesen ist; die legende verlangt nichts davon, auch nicht Gregors spätere erhebung vom büßer zum papst. das stück ist also um seiner selbst willen eingefügt worden, wegen des interesses, das Hartmann dafür empfand. noch weiter. das kloster ist ganz klein, es ist nur eine *zelle* 978, ein monasteriolum nach der auffassung der quelle, der Hartmann folgte. was er aber über Gregors schulbildung und erziehung berichtet, das setzt einen großen und weitläufigen apparat voraus, der nur bei einem reichen, mächtigen stifte zu finden ist. schon die verse 1173 ff., in denen geschildert wird, wie Gregor alle übrigen schüler überholt, sind nur dann wahr, wenn der verfasser eine bedeutende klosterschule im sinne trägt. es besteht somit ein sehr starker unterschied zwischen der situation, die von der französischen vorlage und von Hartmann selbst, sofern er ihr folgt, für das kloster und für den abt in seinen beziehungen zu den fischern und seiner aufgabe in der erzählung verlangt wird, und zwischen der ausstattung von Gregors lehrgang in der einschaltung Hartmanns. der dichter hat eben (wie noch an anderen stellen) bei seinem exkurs ganz an das frühere vergessen und an das spätere nicht gedacht; er ist von dem selbsterfundenen stoffe so erfüllt gewesen, daß er seine eigene darstellung nicht mit der seiner quelle in einklang brachte. das alles läßt nur eine erklärung zu: Hartmann schöpft hier aus eigener erfahrung, diese drängt sich ihm übermächtig in den ihm überlieferten stoff ein, er beschreibt seinen eigenen entwicklungsgang entweder ganz oder teilweise, der passus ist ein selbstzeugniß für des dichters klösterliche erziehung.

Es erübrigt mir nun noch, einige stellen beizubringen, aus denen sich ergibt, daß meine auffassung des studiums der rhetorik gegenüber der von Specht unterstützt werden kann. in dem beachtenswerten *opusculum de septem artibus*, der arbeit eines französischen mönches des 11. oder 12. jahrhunderts, heißt es Migne 151, 731 B nach der schilderung der grammatik:

huic secunda sociatur civilis rhetorica
et verbosa super omnes, partibus quinaria,
genera causarum tria cujus sunt materia.
hec forenses lites sedat, causas agit, clamitat,
discernendo, recusando, defendendo judicat,
et quo vult leges retorquet, dicit, negat, implicat.

man sieht genau, es sind die künste des advokaten und gerichtsredners, die sich der verfasser in der rhetorik gelehrt denkt, aber nicht das studium des kanonischen rechts. ferner eine sehr lehrreiche stelle über das schulwesen des 12. jahrhunderts in Frankreich, dem klassischen lande jener zeit, die ich lieber ganz hierhersetze. sie findet sich in der schrift Hugos von Sanct Victor, De vanitate mundi, lib. 1, wo in gesichten die hauptbeschäftigungen des menschlichen lebens beschrieben werden. *Docens* fragt (Migne 176, 709 CD): *quid vides?* und *Interrogans* antwortet: *scholam discentium video. magna est multitudo, diversas ibi aetates hominum conspicio, pueros, adolescentes, juvenes, senes; diversa quoque studia. alii ad formata nova elementa atque voces insolitas edendas rudem adhuc linguam inflectere discunt. alii verborum inflexiones, compositiones et derivationes, primum audiendo cognoscere, deinde conferendo ad invicem atque identidem repetendo memoriae commendare satagunt. alii ceras stylo exarant. alii figuras variis modis et diversis coloribus in membranis docta menu calamum ducente designant.* (bis hierher reicht:

grammatik). *alii autem acriori et ferventiori quodam studio de magnis, ut videtur, negotiis disceptationes quasdam ad invicem exercent* (das ist: rhetorik), *et se quibusdam verborum innexionibus et gryphis vicissim fallere contendunt* (dialektik). *calculantes etiam quosdam video* (arithmetik). *alii tensum in ligno nervum percutientes diversorum sonorum melodias proferunt* (musik). *alii vero quasdam descriptiones et mensurarum formas explicant* (geometrie). *alii cursus et positiones siderum et coeli conversionem quibusdam instrumentis manifeste describunt* (astronomie). *alii de natura herbarum, de constitutionibus hominum, de qualitate rerum omnium et virtute pertractant* (physik). auch hier wird also rhetorik zunächst als übung im reden und disputieren gefaßt. eine besondere seite der rhetorik hebt Petrus Blesensis hervor, wenn er Epist. 101 (Migne 207, 312 C) an den archidiakon von Nantes (etwa 1180) über seinen neffen schreibt: *Willelmum praedicas subtilioris venae et acutioris ingenii, eo quod grammaticae et auctorum studio praetermisso volavit ad versutias logicorum, ubi non in libris, sicut fieri solet, dialecticam didicit, sed in schedulis et quaternis.* hier ist unter rhetorik das *studium auctorum* verstanden, wie es zur beredsamkeit anleitet. ähnlich 313 C. vgl. dazu die erzählung, die Joannes Saresberiensis vom gange seiner studien gibt im Metalogicus, lib. 2, cap. 10 (Migne 199, 867 ff.).

Hartmann von Aue verstand französisch, er hat es wol in Frankreich selbst gelernt, wo er als junger mensch (1. büchl. 1280) sich aufhielt. im Erec 8002 ff. heißt es: '— *si ist Joie de la curt genant.*' *daz selbe wort ist unerkant uns tiutschen liuten: durch daz wil ichz bediuten, 'des hoves freude' sprichet daz.* aus diesen worten hat schon Lachmann (Iwein s. 517 anm.) mit recht des autors freude

'an seiner neuen kenntniß' herausgelesen, sie zeugen auch für Hartmanns jugend (vgl. noch Erec 7490 ff.). Iwein 6455 ff. sagt er: *und vor in beiden saz ein magt, diu vil wol, ist mir gesagt, wälsch lesen kunde: diu kurzte in die stunde;* damit wird übersetzt Christ. 5364 ff: — *et lisoit an un romanz ne sai de cui. et por le romanz escouter s'i estoit venue acoter une dame* —. Hartmann läßt also in seiner weise die genauere angabe der lektüre weg und ersetzt sie durch die allgemeine *wälsch*, worunter er nur französisch versteht, vgl. Beneckes anm. — er hat zum wenigsten die epen Christians gekannt, die er bearbeitete. über die von ihm benutzte handschriftengruppe der überlieferung des französischen Erec vgl. Försters ausgabe s. XVII f., über die des Löwenritters Förster in seiner ausgabe s. XV ff., und die später zu nennenden deutschen spezialschriften. wahrscheinlich kannte aber Hartmann noch andere französische romane, wie ich schon nach seiner einschaltung Iwein 4528—4715 glaube, und wie bereits Lachmann, Iwein, 2. aufl. 369, 22 vermutet hatte. offenbar ist der kräuterzauber *(zouberlist)* den er nach der erwähnten stelle des ersten büchleins (1280) *von Karlingen* brachte, ein französisches gedicht gewesen.

Von deutscher litteratur kannte Hartmann sicherlich die Eneide Heinrichs von Veldeke, s. oben s. 181, nicht minder gewiß die lieder Reinmars, wie noch später erwähnt wird. daß er den Reinhart Fuchs (ob gerade in der bearbeitung des Glichezæres?) gelesen hatte, machte schon Haupt in der anm. zum 1. büchl. 951 wahrscheinlich, wo *der wolf an dem spelle* citiert wird. vielleicht enthält auch die stelle 503 ff. von dem schuldigen mann eine anspielung auf das tierepos: *alsô er den schaden getuot, sô lêret in sîn karger muot (daz im ouch dicke frumet)*

daz er ê ze hove kumet. und sogar zwischen der fahrt des armen Heinrich nach Salerno (v. 180), die ja im mittelalter sprichwörtlich war (vgl. Barthel, Leben und Dichten H.'s v. Aue s. 50), und der des fuchses für den kranken löwen könnte zusammenhang bestehen. — von der volksüberlieferung hat Hartmann vermutlich den Tobiassegen gekannt, wie ich noch später ausführe, wahrscheinlich auch noch andere benediktionen. berührungen von Hartmanns versen mit denen im Freidank sind häufig und finden sich in allen werken des dichters, sie sind von mir an verschiedenen stellen erwähnt. wie sie zu deuten sind, kann ich nicht bestimmt sagen: sie mögen auf die vor Freidank liegenden volkstümlichen sprüche und spruchsammlungen zurückgehen; sie können auf der benutzung derselben antiken oder kirchlichen quellen beruhen; endlich kann auch die uns als 'Freidank' bekannte redaktion Hartmanns fassungen benutzt haben. wie dem auch sei, jedesfalls stehen sich Hartmann und die zu kernsprüchen geprägte volksweisheit des zwölften jahrhunderts sehr nahe. — dagegen wird man nicht, wie es geschehen ist, Iwein 5543 ff. als ein zeugniß für Hartmanns vertrautheit mit der volkspoesie ansprechen dürfen, denn der vergleich steht schon bei Christian 4632 ff. —

Haben wir bisher zu erkennen vermocht, in welcher weise Hartmann seine ziemlich ausgedehnte schulbildung sich erworben hat, so werden wir durch weitere beobachtungen auf ein anderes gebiet seiner studien geführt. wir beginnen mit dem stücke, das in diesem betrachte sich am ergiebigsten erweist, dem ersten büchlein. dieses gedicht ist von Bech 'Die Klage' über-

schrieben worden, hauptsächlich wegen der worte des verfassers v. 29 f.: *daz was von Ouwe Hartmann, der ouch dirre klage began.* die ausdrücke *klagen* Lieder 206, 33 und *klage* 207, 1 hat Bech gleichfalls hierher gezogen und findet die bezeichnung sehr passend für ein stück, das insbesondere von liebesnot handelt, vgl. seine ausgabe, band 2, s. VI. er faßt also *klage* ausdrücklich als *lamentatio* und meint seine wahl des titels bestätigt durch eine schrift Hildeberts de Lavardin, bischof von Le Mans, später erzbischof von Tours, die sich nennt *Querimonia et conflictus carnis et spiritus.* Bech sagt a. a. o., dieses werk habe 'rücksichtlich seines inhaltes wie seiner einrichtung manche ähnlichkeit' mit dem gedichte Hartmanns. ich muß das bestimmt in abrede stellen. die schrift Hildeberts (Migne 171, 989—1004), in der gemischten form der Menippeischen satire verfaßt, die durch das musterstück des Boëtius, 'De consolatione philosophiae' das mittelalter beherrscht und heraufreicht bis zu Wielands Grazien, ist ein dialog (fast eher ein monolog), in welchem der seele, die vom leibe lange nicht erkannt wird, weitaus der größte anteil zufällt: der leib soll, das ist die hauptsache, zu strengerer moral und schärferer askese angewiesen werden. das geschieht in durchaus lehrhaftem tone und indem zahlreiche stellen der bibel und der kirchenväter beigebracht werden. wenn einzelne sätze Hildeberts mit denen von Hartmann übereinzustimmen scheinen, so sind das nur solche, die sich auf die allgemeine definition und unterscheidung von leib und seele beziehen; Hildeberts *anima* hat übrigens mit dem *herze* bei Hartmann nichts zu schaffen. man darf deßhalb das mittelhochdeutsche gedicht nicht als eine nachahmung von Hildeberts mischprosa ansehen, das wäre unmethodisch,

denn eine nachbildung, die in völlige unähnlichkeit von inhalt und form ausläuft, ist eben keine.

Es ist nun unläugbar, daß im ersten büchlein *klage* wirklich einige male im sinne von *querela, klagen* als *lamentari* gebraucht wird. so im eingange 24 f. *er klagete sîne swære niwan in sînem muote*, auf welche stelle schon Bech hingewiesen hat. ferner 298 *herzenklage;* 316 f. *daz ich doch mînen mâgen mîniu leit niht klagen sol;* 723 *mich hœret nie kein man klagen;* 876 *jâ muoz ich ez immer klagen* (= beklagen); 939 *daz het ich schiere verklagt;* an allen diesen stellen (mit ausnahme von 24 f.) haben die worte jedoch keinen bezug auf den gegenstand des gedichtes. wenn hingegen der leib seine rede an das herz mit den versen beginnt 35 ff.:

— *dû hætest wol versolt um mich*
daz ich klagete über dich
allen den ich des getrûwe
daz sî mîn schade gerûwe,
daz sî mich ræchen an dir —,

so ist da unzweifelhaft *klagen* im sinne von 'anklagen, klage führen' gebraucht. das verbum ist hier mit *über* verbunden. so heißt es bei Walther 12, 16 f.: *er rihtet iu da er voget ist, klagt ir joch über den tievel ûz der helle* (der ganze spruch ist mit der juristischen terminologie ausgestattet, daher bezeichnet *frônebote* 12, 6 auch den büttel im sinne des Schwabenspiegels ed. Wackernagel kap. 107, ed. Laßberg kap. 126. 127; Planck, Das deutsche gerichtsverfahren im mittelalter 1, 94 ff.). nach dem Deutschen Wörterbuche 5, 922, 4 scheint *über einen klagen* besonders am beginn der anklage verwendet, sonst ist auch *ûf einen klagen* gebräuchlich, vgl. Iwein 5180. Schwabenspiegel (den ich, wofern es nicht ausdrücklich anders gesagt ist, stets nach Wackernagels ausgabe an-

führe) 79, 10. 234, 14. in dem angegebenen sinne wird *klagen* auch in der widerrede des herzens gefaßt, indem 507 f. der leib einem manne verglichen wird: *sîn schulde kan er wol verdagen und beginnet über jenen* (vor gericht) *klagen, dem er den schaden hât getân.* darum ist 518: *liezest dû joch dîne klage* das wort = actio, und der begriff wird durch einen anderen ausdruck der rechtssprache widergegeben 542 ff.: *dû hâst dich der rede niht wol bedâht, daz dû mich dar umbe sprichest an des ich schulde nie gewan* (vgl. Schwabenspiegel 33, 10. 39, 23. 49. 54, 11. u. ö.). so ist der sinn des wortes auch 603: *dû klagest âne nôt ze vil,* wie aus den nächsten versen erhellt; weiters 650: *dû klagest von grôzem sêre* und besonders 654: *dû maht wol swîgen, lâz mich klagen,* wo der gegensatz sich auf die parteien vor dem richter bezieht. 804: *lâz dîn üppige klage* gehört im vergleich zu den erwähnten 518 f. hierher. auch 1410: *sô möht ichz âne klage lân* bedeutet das wort die gerichtliche actio, nicht aber in dem gegenstück 1609 f. *dâ von solt dû dîne klage lân.* schwankend ist der sinn 321: *und kœm dirs gerne ze klage* und 1593: *herze, ich hœre dich klagen.* ganz unzweifelhaft jedoch dünkt es mich nach alledem, daß in den versen 29 ff.:

daz was von Owe Hartman,
der ouch dirre klage began
durch sus verswigen ungemach —

klage als terminus technicus = actio, anklage gebraucht ist; vgl. Deutsches Wörterb. 5, 921 f. das *ungemach* (vgl. Iwein 1890) hat der dichter bisher verschwiegen, wie 331 ff. der leib noch ausführt: *got hât mir leider gegeben mit dir ein unnützez leben, wan daz ichz wol helen kan,* wie man das ja auch nach dem Schwabenspiegel 79, 1 ff. tun kann, ohne daß der richter dadurch gebunden ist: *wir sprechen, ez müge ein ieglich man sînen schaden*

wol verswîgen, ob er wil: aber daz gerihte hât sîne vorderunge hin ze dem, der den vride gebrochen hât, dar nâch als diu schulde ist.

Es wird sich zeigen lassen, daß der rahmen des gedichtes durch die form der anklage des leibes wider das herz gegeben ist, worauf gegenklage, wechselrede, das zurückziehen der klage, versöhnung folgt; das ganze schließt dann damit, daß der leib in getreuer befolgung der eben vernommenen ratschläge des herzens und als dessen natürlicher *fürspreche* sich an die dame wendet. nun wird man allerdings nicht verlangen dürfen, daß Hartmanns gedicht sich uns im ganzen und im einzelnen als ein wolinstruierter prozeß darstelle. wir kennen die deutsche terminologie des altdeutschen rechtsganges erst von der codification des Sachsenspiegels ab, und da nicht genau, nur in den hauptpunkten, mit vielen lücken, unsicher in ganz wichtigen dingen. dazu kommt, daß Hartmann in seinem werke mit der in künstlerischer absicht gewählten form anmutig spielt, daß der stoff den rahmen mehrfach durchbricht, daß der dichter des öfteren, bewußt und unbewußt, aus der rolle fällt; ist doch das ganze eben eine schöpfung der poesie, nicht der jurisprudenz. allein ins große genommen sind die hauptlinien klar und fest gehalten, das ergibt sich, wie ich meine, aus der analyse des gedichtes, die ich nunmehr folgen lasse.

Der leib spricht 33 ff. das herz an und führt klage vor *allen den ich des getrûwe daz sî mîn schade gerûwe,* und zwar, damit *sî mich rœchen an dir,* das heißt: das herz in entsprechender weise bestraften. könnte er, dann vollzöge er die strafe selbst und tötete das herz, das ihn in not bringt, dessen gewalt er schutzlos (*fride* 49 = schutz, vgl. v. 1724 und D.W.B. 4, 1, 187) anheim ge-

geben ist. das herz quält ihn und bereitet ihm schmerz. 56 ff.:

daz ist ein untriuwe,
sît dû in mir gehûset hâst
und diu dinc an mir begâst
diu under friunden missezement,
wan sî mir freude gar benement.

die anklage lautet also zunächst auf *untriuwe*, treulosigkeit, und zwar unter *friunden*, das ist: verwanten, wenngleich nicht gesippten *(mâgen)*, sondern angeheirateten. leib und herz bewohnen dasselbe haus und sind mit einander vertraut. der fall gehört also ins landrecht, nicht ins lehenrecht, und es wird darauf das kapitel 81 des Schwabenspiegels passen, wo es heißt: *sprichet ein man dem andern an sîne triwe, unde wil jener bereden daz er ein getriwe man sî, unde mac er in überziugen mit siben mannen daz er sîne triwe gebrochen hât, unde wâ oder wie: man sol im die hant abe slahen. unde ist daz er der gezinge niht enhât, er mac in wol kempfen an bieten. daz selbe mac tuon umbe einen meinen eit.* vgl. Sachsenspiegel 3, 78 (immer nach Homeyers ausgabe citiert). aus dem worte *fride* 49 ergibt sich, daß hier im allgemeinen *klage umme ungericht* gestellt wird: der beklagte habe den frieden an dem kläger gebrochen, vgl. Planck, Geschichte des deutschen gerichtsverfahrens im mittelalter 1, 361 ff. und zwar ist die klage des leibes nicht 'eine kurze angabe des vermeintlichen unrechtes des beklagten', sondern es wird die klage durch das 'sofort beigefügte beweisanerbieten' erweitert, Planck a. a. o. 369. der leib behauptet zuerst, das herz tue seine schuldigkeit nicht 61 f.

zwâre ez ist dîn ungenist,
sît dû mir unnütze bist —.

davon habe das herz freilich keinen vorteil 63 ff. es folgt

neuerdings bedrohung mit mord 67 ff. das herz fügt aber dem leibe, nach seiner ansicht, auch wirklichen schaden zu, indem es ihn belügt und ihm schlechten rat erteilt 75 ff.:

dû bist weizgot vil betrogen.
ofte hâst dû mir gelogen
unz daz nû dîn übeler rât
vil ungenislîchen hât
verleitet mich armen lîp
mit dîme gewalte an ein wîp.

das ist ganz die lage, die der Schwabenspiegel annimmt, indem er die notwendigen eigenschaften eines richters beschreibt 71, 15 ff.: *er sol ouch starc sîn, alsô daz er sîn herze alsô starc halde, daz ez dem lîbe nimmer gerâte daz wider reht sî. unde ob daz herze einen bœsen muot gewinne, sô sol der lîp also starc sîn, daz er dem bœsen muote widerstê. wan diu tugent vor allen tugenden gêt, der bœsem muote widerstêt* (= Freidank 54, 4 f. vgl. Bezzenbergers anm.). der leib führt das nun näher aus. das herz hat ihm geraten, um die minne einer dame zu werben, 83 f.: *dû zaltest mir ir güete vil, als der den andern triegen wil.* gut ist sie ja, das ist wahr, aber nicht gegen den leib, den sie höflich behandelte, so lange er ihr mit höfischer sitte entgegen kam (99 ff.); den sie ablehnte, als er sein schweigen brach und ihr seine liebe erklärte (110 ff.). gegen ihn ist sie also die schlimmste (124), denn sie mißgönnt ihm ihren dienst (126 ff.), nur in gedanken darf er um sie werben (132 ff.). davon wird der leib sterben, 147 f.: *herze, daz machet dîn rât der mich ir niht entwenken lât.* er schilt die dame deßwegen nicht, freut sich vielmehr des lobes, das ihr allgemein zu teil wird, und verargt ihr nur, daß sie gegen ihn gestimmt ist. der leib fügt 180 hinzu: *herze, nû sprich, waz ist dîn rât?* und fährt fort, er sei zu allem dienst erbötig, wenn die

herrin nur einen von ihm verlangen wollte. das geschieht leider nicht. an der üblen lage ist das herz schuld 198 f.: *nû weist dû daz, herze mîn, deichz lîde durch dîn gebot.* der leib verlangt aufklärung von dem herzen, woher die üble stimmung der frau komme, ob er noch aussicht habe: *nû sûme mich niht mêre* (205), ehre und vorteil hängen daran. wüßte die dame, wie ehrlich er es meine, sie wäre ihm gnädiger. leider trägt die verlogenheit der männer selbst die schuld an der zurückhaltung der frauen. dabei bedient sich der leib der ausdrücke, die auch an der eben citierten stelle des Schwabenspiegels 71, 15 ff. vorkommen, 243 ff.: *ez gebôt im ein bœser muot, als er noch vil manegem tuot durch swaches herzen lêre* —. darum flucht er solchen männern. er wünscht sich den tot und antwortet, wenn man ihn nach seinem übel fragt, er habe herzweh (306). denn er wagt es nicht, laut zu sagen: *daz herze hiez michz eine tragen* (310). und er setzt hinzu: *daz ist mîn aller meister slac,* das heißt mit einem in der rechtssprache nicht unhäufigen ausdruck, der dritte anklagepunkt ist der bedeutendste: das herz will den leib in der üblen lage, in die es ihn gebracht hat, nicht beraten, es weigert ihm seinen rat. das ist um so schlimmer, da der leib sonst wol jemanden wüßte, den er um rat fragen könnte, wenn er es nur wider den einspruch des herzens wagte. so könnte er sich an seine *mâgen* wenden (316), die ja nach alter auffassung die geborenen rechtshelfer sind (vgl. Iwein 5767 ff.) und mit dem kläger oder beklagten die partei ausmachen, die sich im 'gespräch' berät, Planck 1, 217 ff. das herz erlaubt das aber nicht, schweigt selbst und freut sich im stillen. *daz heize ich unminne,* sagt der leib 324 mit einem worte, das sich gerne (Lexer 2, 1915 f.) auf haß unter verwanten oder verpflichteten bezieht.

nû wie möhtest du ungetriwer sîn?

erneut er zusammenfassend seine anklage. (so heißt es auch im Erec 8983 ff. — nicht bei Christ. 5894 ff. —: *sô traget ir under iuwer brust ein ungetriuwen râtgeben: wan er hât verrâten iu daz leben.)* er macht also das herz für die folgen seines schlechten rates verantwortlich, gerade so wie der Schwabenspiegel im kapitel 73 *von den râtgeben* sich folgendermaßen ausläßt: *nu sulle wir sprechen von den râtgeben. ist ein man alsô wîse, daz er den liuten guoten rât geben kan, unde bittet in ein man daz er im rât gebe über ein sache: er ist niht schuldic rât ze geben umbe sus. er nimet sîn guot wol mit rehte dar umbe, alsô daz er im ûf daz reht râte. undē ist der rât nütze, sô ist er im daz guot schuldic ze gebende. unde wirt im der rât niht nütze, sô sol er im niht geben. unde tuot er im einen rât an der sache der im schedelîchen ist, er hât als vil schulde als der übel vürspreche.* von diesem nämlich heißt es kap. 72, 15 ff.: *versûmet ouch ein vürspreche einen der reht hât mit wizzen oder mit willen, der ist gein gote unde ouch jenem als vil schuldic, als er im verloren hât. unde ist daz er eines wort sprichet, unde von jenem guot lobet ze nemende oder genomen hât, unde disen versûmet, des wort er sprichet, durch miete willen: der tuot als Judas, der got verkoufte. als hât der sînen bruoder verkoufet. wan wir sîn alle einander bruoder in got. er hât ouch sîne zungen verkoufet. unde spricht in jener an, des wort er alsô ungetriwelîchen gesprochen hât, vor gerihte, unde mac er in überziugen selbe dritte: er sol im sînen schaden zwivalt ab tuon, als ob er daz guot enphangen habe, unde ist dem rihter sîner zungen schuldic, oder ze lœsen mit zehen phunden.* es kommt hier noch besonders hinzu, daß der leib, wie erwähnt, annimmt, das herz sei schon an sich durch verwantschaft verpflichtet zu jeder art hilfe und guten

rates. der ausbruch des ärgers 326 steigert sich in den folgenden versen:

wan ich solt zuo dir haben fluht:
und wære ez niht ein unzuht,
ich schrire wâfen über dich.
nû war umbe tœtest dû mich?

der leib ist über die untreue des herzens besonders entrüstet, weil er meint, bei ihm eine zuflucht finden zu sollen, die ihn zum anspruch auf hilfe berechtigt. denn 327 *fluht* ist in dem rechtlichen sinne 'zuflucht' gebraucht, wie es der Schwabenspiegel kap. 132: *Wie man triwe verliesen oder behalten mac* auseinandersetzt: *sînem wecgeverten unde sînem eidgesellen unde sînem wirte, unde der wirt sînem gaste der ze herbergen bî im ist, unde der ze dem andern durch genâde fliuhet: dem sol der man helfen wider menneclîchen. daz ist mit gotes reht.* der ausdruck *unzuht* 328 ist gleichfalls der rechtssprache entnommen und bedeutet 'ungebühr vor gericht'. so heißt es im Sachsenspiegel 1, 53, 1: *swe so nicht ne volget, alse man das gerüchte scriet, oder sin klage na rechte nicht ne vul vorderet, oder enen man to kampe ved, de ime mit rechte untgat, oder to ut gelegedeme dinge to tiden nicht ne kumt, oder it al versumet, oder of he binnen dinge icht sprikt oder dut weder recht, oder ne gilt nicht gewunnene scult binnen dinge; umme jewelke disse sake weddet he deme richtere; unde umme alle scult, dar de man sine bute gewint, dar hevet die richtere sin gewedde an. doch weddet man deme richtere dicke umme untucht, die man dut binnen dinge, dar die klegere, noch die uppe den die klage gat, nene bute anne wint.* dazu gehört dann der Richtsteig Landrechts, dessen 4. kapitel *von des vorspreken wisheit* handelt: *wenne de vorspreke mit sime mundel utgat, so scal he ne leren, wo he sik vor ge-*

richte halden scole. to dem ersten dat he getogen si. — tum sesten hüt di vor torn unde torne dinen weddersaten, wen torn dullet den man. tom seveden hüt di vor kif, wen din gewin lecht an redeliken worden unde nicht an smeleken worden. tum achten hüt di, dat du den richtere nicht vortornest, wen it is swerlik tu krigen vor einen ungewegen richtere. Homeyer stellt dann in seiner ausgabe des Richtsteiges s. 437 die ausdrücke zusammen, welche die verschiedenen rechtsbücher unter unzucht begreifen: 'verboten werden *scheltworte, feldworte, verkorne wort, nittworde, hastwort, strittworde, kifwort; byticht, zank, streit, unfrieden, hader; brehten, überbraht, ungestüm ropen, overbulderen des andern, unnutz chradem* —'. wie sich von selbst versteht, sind derartige bestimmungen auch in den Schwabenspiegel übergegangen (vorher in den Spiegel deutscher leute ed. Ficker, kap. 74), wo es 64, 10 heißt: *doch wettet man dem richter dicke umbe unzuht die man vor gerihte tuot* und 76, 1 ff. (Sachsensp. 1, 59—61), wo über die hegung des gerichtes gesagt wird: *ez mac dehein rihter êlich dinc gehaben âne sîne bütele, die daz dinc gebieten sullen. wan dâ sal man den bütel der êrsten urteil umbe vrâgen, ob er daz dinc alsô geboten habe, als reht sî; unde sol vrâgen, ob er ze rehte verbieten sülle überbraht unde unzuht.* vgl. noch über den begriff der *unzuht* Osenbrüggen, Alamannisches Strafrecht s. 199 f. aus dem angegebenen erhellt, daß der redende leib, und somit doch wol der dichter selbst, die szene seiner worte sich wenigstens zeitweilig vor gericht denkt, wo allein der lärm als strafbare *unzuht* aufgefaßt wird. ein solcher lärm ist das *wâfen schrîen* (vgl. Erec 4050) 329, der hilfe- und notruf, der hier, wie 330 zeigt, wider gewalttat, einen mordanfall, gerichtet ist, und sonst bei raub und notzucht (z. b. Schwabenspiegel 209, 3 ff.) vorkommt.

Mit den versen 331 ff.:

Got hât mir leider gegeben
mit dir ein unnützez leben,
wan daz ichz wol helen kan — (vgl. v. 31).

greift der leib wieder auf den zweiten punkt der anklage zurück (s. oben s. 231). er ist betrübt, und wenn er scherzt, so geht ihm das nicht vom herzen, denn wie die grundwelle des meeres, so steigen ihm die sorgen auf und verderben die heitere stimmung. das tut das herz, weßhalb, weiß der leib nicht. er bittet, es möge ihn nicht so quälen. die erörterung zwischen beiden wird als *strît* bezeichnet 411, den man schwer vergleichen kann. das herz soll den leib nicht herabsetzen, leidet es denn seine leiden nicht mit? zwei ausgeführte bilder (das erste lehnt sich an den vergleich 449) folgen und die rede des leibes schließt mit der frage, wie eigentlich das herz sich zum leibe verhalte? die anklage umfaßt 452 verse, die gegenrede des herzens (bis 972) 488 verse.

Das herz beginnt mit den worten 485 f.:

lîp, ich wil ez gerne sagen,
wan ich möht ouch ze lange dagen.

das bezieht sich auf den nachteil, in den sich jemand setzt, wenn er vor gericht auf die gegen ihn erhobene klage nicht antwortet. davon handelt der Schwabenspiegel 275 (= Sachsenspiegel 3, 39, 3): *swer vor gerihte wirt beklaget, unde im der rihter gebiutet daz er antwürte; unde wil er niht antwürten, sô sol im der rihter gebieten eines unde anders unde dritte stunt daz er antwürte. unde antwürtet er danne niht, sô sol der rihter jenen für sich heizen klagen, unde sol im rihten als ob er antwurte, klaget er umbe guot, sô sol er im rihten als reht ist; unde ist dem rihter wettehaft dar umbe, daz er niht antwürten wolde.*

gêt ez im aber an den lîp, so rihte der rihter aber über in als ob er antwurte. wan er ist dâ mit niht ledic, ob er niht antwürten wil. vgl. noch Schwabensp. 261, wo der ausdruck *verswîgen* ist, und Planck, Das deutsche gerichtsverfahren im ma. 1, 373 ff., besonders 421 f. 627 ff. und 2, 314 ff. — das herz fährt fort 487 ff.:

lîp, ich bite dich durch got
daz dû lâzest dînen spot
und gebiut dînem munde
hie ze dirre stunde
daz er stille gedage
unde lâze sîne klage
eim man dem ir nôt gê.

der leib wird also in formelhafter weise (490 f.) aufgefordert, alsbald zu schweigen und die klage dem andern abzutreten, der dazu besser berechtigt sei. das herz wendet somit ein, der leib sei der 'unrechte kläger', Planck 1, 391 ff. das wird noch deutlicher gemacht durch die folgende ausführung, wobei das herz sich wahrscheinlich an das vorgehen des Reinhart Fuchs im tierepos erinnert, 501 ff.

dû tuost als der schuldec man
der sich wol ûz nemen kan:
alsô er den schaden getuot,
sô lêret in sîn karger muot
(daz im ouch dicke frumet)
daz er ê ze hove kumet.
sîn schulde kan er wol verdagen
und beginnet über jenen klagen
dem er den schaden hât getân.
der muoz im dan ze buoze stân.

wie wichtig es beim altdeutschen gerichtsverfahren war, in der zeit zuvorzukommen, setzt Planck auseinander a. a. o. 1, 390 f. *ûz nemen* ist ein juristischer terminus

technicus und bedeutet: einen aus der klage ziehen, einen bei der klage vertreten. das geschieht gewöhnlich unter berufung auf die ganz nahe verwantschaft, die denn der leib 57 ff. und 427 ff. geltend gemacht hat. der leib hat also das vorrecht auf die klage in anspruch genommen, das ihm vom herzen bestritten wird. vgl. Sachsenspiegel 2, 17, 2: *die vader mach den sone enes ut nemen, of he um ungerichte beklaget wert* (das war hier der fall, s. oben s. 233), *die wile he von ime nicht gesunderet n'is* (das suchte der leib zu erweisen 451 ff.), *also dat he swere uppe den hilgen, dat die sone der dat unscüldich si. wirt aver beide vader unde sone beklaget um ene dat, dere ne mach he ine nicht af* (andere hss.: *uz*) *genemen, he ne hebbe sik selven aller irst untredet.* die stelle ist in einzelne handschriften des Schwabenspiegels übergegangen, vgl. 409, 6 ff. der Wackernagelschen ausgabe, und *ûz nemen* noch 151, 17. 217, 1. 393, 5. *sîn karger muot* 504 ist ein scharfer ausdruck: bösartige list, schlimme verschlagenheit ist damit gemeint. der leib suchte also durch klage dem herzen zuvorzukommen, vgl. Lehnrecht des Sachsenspiegels 18; Planck 1, 596 ff. — 506 *ze hove,* das ist: zum hofgericht; darüber vgl. Siegel, Geschichte des deutschen gerichtsverfahrens s. 101 ff., und besonders v. Luschin, Geschichte des ältesten gerichtswesens in Österreich s. 66 ff. — über seine eigene schuld schweigt der leib und klagt sogleich wider das herz. das hat dann für dieses böse folgen 511 ff.:

dâ von gênt den reinen man
danne zwêne schaden an:
er gniuzet sîner unschulde
daz im sînes herren hulde
ze sînem schaden wirt verseit.
dem glîchet sich daz mîn leit.

Bech liest mit der hs.: *dâ von muoz der reine man danne zwêne schaden hân* und ändert 513 zu: *ern genieze sîner unschulde* —. das geht nicht an, weil dann die ausdrückliche erwähnung der zwei schaden 512 zwecklos ist: die beiden nachteile müssen genannt werden, sonst käme 512 um seine wirkung. das geschieht besser bei Lachmanns änderung. der passus erklärt sich aus der auffassung einer klage im lehenrecht. der unrecht beklagte erleidet zwei schäden: erstens kommt er trotz seiner unschuld (das hat er von seiner unschuld 513!) um das gut, wegen dessen er geklagt wurde, und zweitens büßt er die *hulde* seines lehensherrn ein, das ist die eidlich versicherte gnade, auf der sein lehensanspruch beruht. die absicht des satzes wäre verfehlt, wofern 513 die von Bech hergestellte form erhielte. ‘das eben ist meine lage’, sagt das herz 516, und fährt fort:

sît ich kumber von dir trage,
liezest dû joch dîne klage
und dîn üppigen drô,
mich diuhte niht ich wære frô.

‘ich könnte nicht einmal froh werden, wenn du deine anklage fallen ließest und deine übermütigen (noch v. 722. 804. 1176, und nicht, wie Bech meint: leere, eitle) drohungen (vgl. Osenbrüggen, Alamann. Strafr. 46 f.); denn du bereitest mir kummer. warum hast du deine einmal gesprochene rede nicht erfüllt und ein messer in mich gestochen? da ich das gewiß täte, wofern ich gewalt über dich besäße, so habe ich das eigentlich verdient.’ der satz geht auf die altdeutsche rechtsanschauung von der strafbarkeit der rechtswidrigen absicht zurück, vgl. Osenbrüggen s. 135 ff. ‘auf diese art, statt des gesetzlich verlangten eides, durch die gewalttat, möchte ich dir alsbald klar machen, daß ich an dem schmerz

unschuldig bin, den ich von dir erfahre.' das liegt in den worten 531 ff.: *ich tæte dir vil schiere schîn daz ich unschuldec welle sîn des kumbers den ich von dir hân* —. und nun antwortet das herz auf die anklage mit gegenklage 535:

dû gihst dîn kumber sî mîn rât,

du schiebst mir die verantwortung für dein leid zu, mit unrecht. '*dû hâst dich der rede niht wol bedâht*', sagt das herz 542, und *rede* ist hier die anklagerede, der vortrag der klagenden partei, vgl. Sachsensp. 1, 62, 7 und Planck 1, 222: '*rede* ist der vortrag, mittelst dessen der beteiligte zu dem gegenstand der gerichtsverhandlung rechtlich stellung nimmt, beziehungsweise seinem etwaigen gegner rechtliche stellung anweist.' zunächst lehnt das herz die anklage ab, weil der leib eigentlich verantwortlich für alles ist, was das herz ihm rät: nur durch seine sinne erfährt es überhaupt etwas von außen, auf den stoff und die art der wahrnehmung übt es keinen einfluß aus; dann aber widerlegt das herz unmittelbar die behauptungen des leibes: es hat in der tat niemals übel, sondern nur zum guten geraten 561 ff. das ist auch der fall in bezug auf die dame, die es dem leibe zu lieben empfahl 581 ff. und das herz bleibt dabei 590 f.

wie moht ich baz gebieten dir?
nû wis dar nâch veile —

'gib dich diesem streben hin, bemühe dich darum', vgl. die anmerkungen von Haupt und Bech. vielleicht hat auf den ausdruck hier Reinmar eingewirkt, den Hartmann ja auch sonst nachahmt, wie Burdach zeigte, Reinmar der alte und Walther v. d. Vogelweide 53. 104. 120 a. in dem schönen liede Reinmars MSF. 194, 18 ff., an dessen erste strophe sich Hartmann vielleicht schon

545 ff. erinnert hatte, heißt es nach der erwähnung der *heimesuoche* (Burdach a. a. o. s. 45 f.):

> *genâde, frowe! ich mac dir niht gestrîten.*
> *mîn herze ist dir baz veile danne mir:*
> *ez solde sîn bî mir; nust ez bî dir:*
> *des muoz ich ûf genâde lônes bîten.*

hier ist nicht bloß das wort *veile* in seltener bedeutung und fügung beide male verwendet, sondern dem gedanken Reinmars v. 33 entspricht auch der bei Hartmann sich anschließende satz: *ez muoz dir komen von heile, ob sî dîn dienest twinget daz dir dar an gelinget, dû wirst der sælegiste man der in der werlt ie liep gewan* (mit einem wortspiel zwischen *lîp* und *liep* wie 1274). der leib möge also nur weiter um rat fragen. nun schreitet das herz in seiner widerrede fort, 603:

> *dû klagest âne nôt ze vil.*

der kläger habe also zu viel behauptet. das wird erwiesen: es sei in der tat nichts geringes,

> *jane ist ez niht ein kindes spil,*
> *swer daz mit rehte erwerben sol*
> *daz im von wîbe geschihet wol.*

mit rehte heißt: auf dem weg rechtens, durch den rechtsgang, wie Richtsteig Landr. 37, 3: — *wil hes em bekennen, dat is em lif, wil hes aver vorsaken, so wil hes em mit sic selven unde mit alme rechte vorreden unde vorwinnen, dat eme erdelet wert.* nun wird die anweisung gegeben, wie die gunst einer dame zu gewinnen ist, und zu dem zwecke (nach 620 mit Bech doppelpunkt) ein ideal ritterlicher lebensführung beschrieben. daher darf der leib das herz nicht wegen schlechten rates anklagen (s. oben s. 234 ff.) 645: *des darft dû an mich niht jehen,* heißt es mit juristischer wendung. nur muß der rat entsprechend

ausgeführt werden. den worten des leibes 434 ff. wird entgegnet 652 f.

jane mac sich niht gelîchen
unser kumber den wir tragen,

und der leib wird in den gegensätzen der rechtssprache aufgefordert:

654 *dû maht wol swîgen, lâz mich klagen* —,

der widerklage raum zu geben. das herz legt nun seine mühen und sorgen dar und vergleicht sie mit den freuden und der lust des leibes: während dieser des nachts ruht, quält sich das herz mit träumen. trotzdem klagt das herz nicht (anders wie der übermütige leib: *üppekeit* 722, vgl. Lexer 2, 1998), es will nur dem leibe zum glück verhelfen (zu 730 f. vgl. Schwabensp. 1, 1 ff. 27 ff.). so rät es ihm (wie 1543), mannhaft zuzugreifen und von dem kummer *diu zwei teil* 741 dem herzen zuzuzählen, wie es im Schwabenspiegel 265, 59 ff. (= Sachsensp. Landr. 2, 37) von dem gut heißt, das dieben oder räubern ist abgenommen worden: *unde ist daz niemant dar nâch kumet, sô sol es jener, der ez dâ genomen hât, daz dritte teil nemen, unde der rihter diu zwei teil. unde kumet aber jener dar nâch, unde bereit daz er sîn niht innen wart, wâ sîn guot wære, oder daz in êhaftiu nôt lezte: der rihter sol im sîniu zwei teil wider geben, unde sol im reht tuon hinz jenem umbe daz dritte teil.* vgl. über das verhältniß von *wette* zur *buoze* Osenbrüggen, Alam. Strafr. s. 75 f. — sich selbst, nicht dem zufall, nicht der hilfe von verwanten (vgl. 316) soll der tüchtige mann sein glück verdanken. freilich geht das in der regel nicht ohne bedrängniß ab. darum soll der leib seine übermütige anklage (*dîn üppige klage* 804) fallen lassen, gutes mutes sein und sich wacker halten: *erriute dich der bôs-*

heit — *wische den mies von den ougen* sagt das herz mit vergleichen, die aus derselben vorstellung stammen 809. 811, das heißt, tilge die bosheit aus dir, wie unkraut und moos im garten oder auf dem wege (Schmeller, Bayr. Wtb.² 1, 1672). tust du, was ich dir eben rate, und läßt du die klage fallen, dann:

812 *der rede sîn wir tougen,*

lassen wir den streitfall auf sich beruhen und schweigen beide darüber. daß du schuld bist, weißt du selbst, du bist tückisch (*slîchære* 814), umsonst habe ich mich bemüht, dich zu belehren:

816 *ich züge als lîhte muoterlôs*
ze phuole ein hovelîchen lîp

schreibe ich mit anlehnung an die handschrift (vgl. Bechs. anm.): ebenso leicht (wie dich) könnte ich einen feingebildeten menschen ohne hülfe der mutter (über die schwierigkeiten vgl. Kraut, Vormundschaft 2, 32 ff.) in einer pfütze heraufziehen, statt in einer schule. ist es möglich, daß hier sich eine anspielung verberge, die das Deutsche Wörterbuch 6, 2823 unter *mutterlos* aufklärte: ‘mit dem als subst. gebrauchten dim. *mutterlöschen,* halb niederd. *mutterloseken,* entstellt *moderliesken,* wird der fisch cyprinus aphia, der spierling, bezeichnet (Nemnich 2, 1355), den das volk mutterlos aus den schlamm [*muoterlôs ze phuole!*] entstanden sein läßt’? — als gegenstück zu den bildern, die der leib 451 ff. gebrauchte, führt das herz an, es sei wie die blume im frühling den zufällen des wetters preisgegeben; und wenn diese die härte des winters überstanden habe, so drohe noch immer gefahr 833 ff.:

und trîbet in von sînem rehte
der winter unde sîne knehte,
835 *daz ist der rîfe und der wint,*
die den bluomen schade sint.

in von sînem rehte trîben ist der rechtssprache entnommen und bedeutet: ihn (gemäß urteil) aus seinem rechtsanspruch mit gewalt vertreiben, vgl. Brunner, Deutsche Rechtsgeschichte 2, 452 ff. Schmeller, Bayr. Wtb.[2] 2, 27. — ebenso, sagt das herz, ist meine lage ungünstig, 849: *sô ist mîn genâde kleine,* vgl. dazu Mhd. Wtb. 2, 1, 331 a b. du hilfst mir nicht. eigentlich sollte ich:

sît ich an dir niht enkan
deheine tugende vinden
noch mit lêre überwinden,

dich durch lehre nicht zu überzeugen vermag (Lexer 2, 1680),

sô wær mir niht sô wæge
sô daz ouch ich verphlæge
aller êren als dû —,

besser (865 als eine wendung der rechtssprache bezeugt bei Lexer 3, 634) wie du aller ehre entsagen und nur dem vergnügen leben. sofort schämt sich das herz seiner verzagtheit 876 ff.

jâ muoz ich ez immer klagen
daz ie dehein bœser wanc
kom in mînen gedanc.
ich wære dar an stæte,
ob ich tugent hæte.

wanc ist: fall zur untreue, nämlich im verhältniß des herzens zum leibe, den es stets gut beraten soll; *stæte* ist der gegensatz dazu.

doch hât ez mich geriwen sô fruo,
daz ich ez noch widertuo,

daß ich dafür schadenersatz leiste durch guten rat. 887 kann das herz unmöglich zu dem leibe sagen:

ich wæne dich gefrewet hân.

von allen vermutungen über den fehler der hs. (ich hatte

früher *gevrumet* vorgeschlagen) paßt eine einzige, Lachmanns zweite: *gesweiget*; nun glaube ich dich zum schweigen gebracht zu haben. dann heißt es:

dû maht ez ûz dem muote lân
daz dehein dîn meisterschaft
an mir neme die kraft,
daz ich durch valschen rât
gein deheiner missetât
gewinne ie deheinen muot —

glaube ja nicht, daß ich mich durch dich verleiten lasse (vgl. die oben s. 236 citierte stelle des Schwabenspiegels), auf schlechte handlungen einzuraten. meine ältere vermutung: *dû maht mich ûz dim munde lân*, entlaß mich aus deiner vormundschaft, scheint mir jetzt zu künstlich.

mîne sinne sint sô guot,
vil bezzer danne dîn.

so begründet das herz seinen anspruch auf autorität, und zwar mit einem ausdruck, der auch dem Schwabenspiegel geläufig ist: 52, 9 ff. wird über die notwendigen eigenschaften eines *phlegers* gesagt: *unde ist er nit witzic, unde hât er niht guote sinne, swie alt er ist, so enmac er doch der aller keinez gesîn, die phleger namen hânt.* daher, sagt das herz, mußt du mir, deinem pfleger, gehorchen:

896 *dû muost mir gehôrsam sîn.*

vgl. Schwabensp. 141, 16. 32. — tust du das nicht, dann wird unser prozeß endlos. darum folge meinem guten rate. schwierig ist die stelle 903 ff.:

sît daz ich durch dîn êre
dich vlêgen began,
sît hete ich mînen lantman
sînes schaden ê erbeten.

zunächst wird *lantman* in der bedeutung 'landsmann' ge-

nommen werden müssen. so gebraucht es der Schwabenspiegel 97, 21 ff.: *verwirfet der Swâp des Sahsen urteil, oder der Sahse des Swâben urteil: die sullen si vür den künic ziehen. alsô tuot ein ieglich lantman dem andern.* der zweite satz fehlt dem Sachsensp. Landr. 2, 12, 12, steht aber schon im Spiegel deutscher leute 109. vgl. noch Schwabenspiegel 52, 17. also sagt das herz: seit ich angefangen habe, um deiner ehre willen, dich dringend um besseres benehmen zu bitten, das ist so lange her, daß ich seitdem meinen landsmann durch bitte von seinem schaden, d. i. anspruch auf schadenersatz, zurückgebracht hätte. der landsmann ist, wie sich begreift, ein Schwabe, und ich erkläre die stelle durch das bekannte vorrecht der Schwaben, daß ihre erbsansprüche, mag ihre abwesenheit noch so lange dauern, ebenso wie die des Reiches selbst, nicht verjähren. so heißt es im Sachsenspiegel Landr. 1, 29: *an egene unde an huven mach sik die Sasse verswigen binnen drittich jaren unde jar unde dage unde er nicht. dat rike unde Swawee ne mogen sik nümmer verswigen an irme erve, de wile se't getugen mogen.* ebenso sagt der Schwabenspiegel 31 *von der Swâbe erbe: daz rîche unde die Swâbe mugen sich nimmer versûmen an ir erbe, daz si erziugen mugen.* vgl. 49, 15 ff. *(wie man guot ansprechen sol): der keiser unde die künige habent diz gemeine reht* (über die verjährung von besitzansprüchen) *gemachet. doch habent si in selben lenger zit ûf gesetzet an ir guote. unde sunderlich reht hânt si den Swâben ûz genomen an ir guote als hie vor geschriben stêt.* ein Schwabe kann also außer landes und dadurch verhindert bleiben, seine besitzansprüche geltend zu machen, so lange immer, sein recht verjährt nicht und jeder ihm während der zeit an dem gut zugefügte schaden (wie Schwabensp. 49 ausführt) muß ihm ersetzt werden. der satz Hartmanns be-

deutet somit: so lange bemühe ich mich um dich, daß ich schon eher den anspruch eines Schwaben auf schadenersatz an ererbtem gut durch bitten rückgängig gemacht hätte, das heißt, unendlich lange. daß die stelle, wofern ich sie richtig gedeutet habe, ein eigenes zeugniß Hartmanns über seine heimat gewährt, sei jetzt nur nebenher erwähnt. auch die folgenden verse bedürfen noch einer bemerkung:

wir sîn niht rehte zsamen geweten,
wan wir ziehen niht gelîche:
man solte uns wærlîche
von ein ander scheiden:
daz kæme uns rehte beiden.

ich erkläre: wir beide, leib und herz, sind nicht in der richtigen weise zusammengespannt; wie zwei pferde, von denen das eine gut, das andere schlecht anzieht, passen wir nicht in dasselbe gespann (anders scheint Bechs anm. die stelle zu nehmen). deßhalb sollte man wirklich uns trennen, beiden geschähe recht, für beide wäre das vorteilhaft. vgl. Freid. 64, 6: *ezn hât dehein geselleschaft mit ungelîchem muote kraft.* — das herz beantragt also hier die auflösung seiner gemeinschaft mit dem leibe. das ist aber nicht sein ernst, wie man gleich aus dem folgenden sieht, wo das herz von neuem auf die unterwerfung des leibes dringt. es klagt, daß ihm die äußere gewalt über den leib fehle 923 f.:

wan daz ich der râtgebe dîn
ze allen dingen solte sîn —,

râtgebe ist hier der ausdrückliche titel, der in der rechtssprache den bezeichnet, der in rechtsfällen rat erteilt, vgl. oben s. 236. der leib entzieht sich seiner pflicht, das stellt das herz mit rücksicht auf 896 fest.

nu bist dû mir niht gehôrsam.

niemals hat ein mann auf rat seines herzens übel gehandelt. so komme auch ich seltsamer weise in den ruf der falschheit. 937 ff.: 'legte man es nicht mir zur last, was dir an schmähungen zu teil wird, so kränkte ich mich gar nicht.' und weiter 940 ff.:

doch swaz iemen nû sagt,
sô weiz daz unser herre Krist
daz ez âne mîne schulde ist
und daz mir unrehte geschihet,
ob joch sîn niemen gihet.

gegenüber der anklage des leibes — was immer der wider mich sagt — bietet das herz seinen eid, seine *unschult,* an in formelhaften worten: es erklärt, daß es schuldlos sei an dem, was ihm zur last gelegt wird, und daß ihm unrecht geschehe. es richtet sich also das anerbieten nach der klage, wie es das recht verlangt, Planck a. a. o. 2, 31 ff., und es bezieht sich v. 940 auf die person des klägers, Planck a. a. o. 2, 32. — vor allem sucht jetzt das herz seine glaubwürdigkeit wider das böse gerücht zu verteidigen, das es mit dem wolf in der fabel des epos Reinhart Fuchs vergleicht. es will sich also wenigstens selbst glauben und klagt 956 ff.:

ein man der sich von roube
aller tägelîch begât
unde sinnes niht enhât,
der hât bezzer reht dan ich.

es sind hier zwei arten von menschen namhaft gemacht, die 'besseres recht' besitzen denn das herz. zuerst der straßenräuber. dieser ist überhaupt rechtlos, Schwabensp. 38 (= Sachsensp. 1, 38, 1): *kempfen unde iriu kint, unde alle die unêlich geboren sint, oder die diupheit oder den rehten strâzroup vergolten hânt, die des mit gerihte betwungen sint, oder hût oder hâr gelediget hânt vor gerihte:*

die sint alle rehtlôs. das hat zunächst eine folge, die hier in betracht kommt und vom Schwabensp. 39, 18 ff. (= Sachsensp. 1, 39. 2, 13 u. s. w.) dargelegt wird: *ist daz si daz geriuwet, daz si den strâzroup genomen hânt, unde gebent si in wider âne twancsal, sô hânt si dannoch ir reht nit verloren. werdent si aber dar zuo mit gerihte getwungen, so enmugen si vür baz nimmer mêre niemande keines rehtes gehelfen, unde sint ouch verworfen von aller geziucnüsse, alle die dirre getât schuldic sint, diu hie vor genennet ist. unde sprichet man si aber an umbe die selben getât, unde enmac man si es niht überkomen vor gerihte mit dem schube oder mit geziugen, sô sol man ir eides niht dar umbe nemen.* der überwiesene oder auch nur der angeschuldigte straßenräuber ist unfähig zeugniß zu geben, er wird zum eide nicht zugelassen. vgl. Planck 2, 22 f. dieser umstand stellt den straßenräuber mit dem gleich, der 958 *sinnes niht enhât,* mit dem irrsinnigen. der Schwabenspiegel nennt kap. 14: *wer niht geziuc mac sîn;* darunter befinden sich: *unde buoben, unde die tump sint, daz in ir friunde ir guot an gewunnen hânt vor gerihte, die ir pflegende sint, unde si daz mit ir tumpheit dar zuo brâht hânt; unde die unsinnic sint, unde die blint sint, und die tôren sint, die niht gehœrent, unde die stummen sint* —. vgl. Schwabensp. 53, 3 ff. *(ob ein kint sînes vaters guot verspilt): kumt er über fünf unde zwênzic jâr, dâ hüete sich der vater vor: man gît im niht wider, ern sî danne als tœrsch als die dâ niht geziuge mugen sîn;* und weiter 344, 8. 369, 2. vgl. Planck 2, 21 abs. 3. und Heusler, Institutionen des deutschen Privatrechtes 1, 190 ff. — das herz erklärt also, daß diejenigen leute, die von rechtswegen eidesunfähig sind, besseres recht haben, das heißt, für glaubwürdiger gehalten werden, als es selbst. *bezzer reht* ist ein geläufiger ausdruck der rechts-

sprache, vgl. Schwabensp. 59, 10: *daz ist dâ von gesetzet, daz si* (die frauen) *bezzer reht habent danne die man;* 205, 16: *diu müle hât ouch bezzer reht danne ander hiuser;* 214, 17 u. s. w. — darauf fährt das herz mit nachdruck fort

960: *lîp, der schulde zîhe ich dich,*
wan ich ân dich niht gedenken kan
des ich willen ie gewan,

es erhebt also ausdrücklich widerklage, wirft die ihm angesonnene schuld auf den kläger zurück und schiebt ihm dadurch den eid zu. das wird in den folgenden versen gesagt:

ezn stê noch an der hilfe dîn,
sô müezen wir verteilet sîn
965 *êren unde guotes —*

hilfe ist hier der hilfseid, der dem eide der schwörenden partei zur seite tritt. dieser eid wird in der regel von männlichen verwanten geleistet, vgl. Siegel, Geschichte des deutschen Gerichtsverfahrens s. 183 ff. Planck 2, 45 ff. so spricht der Schwabenspiegel 74, 4. 11 von den *geziugen,* die *einem sînes rehtes helfent;* 102, 11: *ob er* (der deutsche könig) *geziuc sol sîn einer sache, des sol er helfende sîn, unde sol sagen bî des rîches hulden;* 319, 3: der meineidige *mac nimmer mêre deheinem manne sînes rehtes gehelfen mit sînem eide,* ferner 39, 21 u. s. w. wofern also der leib dem anerbieten des herzens auf den eid nicht zustimmt und nicht eideshelfer sein will, sind herz und leib verloren, verfallen dem urteile, das auf die treulosigkeit gesetzt ist, der ächtung, und verlieren ehre und gut.

966 *wil ab dû dich rehtes muotes*
noch zuo mir gesellen,
wir enden swaz wir wellen —

wenn aber der leib im rechten sinne, wie er dem zeugen

geziemt (vgl. Schwabensp. kap. 74), dem herzen als genosse zur seite treten will beim eide, dann endet alles gut. und so fragt das herz schließlich 972:

sage mir ob du ez wellest tuon.

das herz hat somit in seiner rede die hauptpunkte der anklage widerlegt, es hat den leib aufgefordert, seine klage zurückzuziehen, hat sich zum beweis seiner unschuld durch den eid erboten, bedarf aber freilich wegen seines schlechten leumundes (Planck 2, 22 ff.) noch der eideshelfer und fordert darum den leib dazu auf, weil sie sonst beide zugrunde gehen. das geschah alles in sehr scharfen ausdrücken, und daran knüpft sich denn auch die 'antwort' des leibes (in 153 versen) 973 ff.

Der leib ist zuvörderst unentschieden, wie er sich äußern soll:

herze, ichn weiz waz ich dir sage,

er klagt nur über die mißhandlung durch das herz, das mit ihm verfahren ist, als ob er *ein wunder getân habe,* eine abnorme missetat. *under friunden,* unter verwanten, wäre das besser unterblieben. *ouch gezæme ez einem meister wol,* sich bei der lehre *mit zühten* auszudrücken, das heißt, wie es sich vor gericht gehört. *meister* ist hier = *magister* genommen und bezeichnet einen gelehrten schlechtweg, vgl. Du Cange 5, 168, vielleicht schon eine bestimmte würde, die zu Hartmanns zeit damit benannt wurde; als beispiel genügen Rainers Jahrbücher von Lüttich zum Jahre 1214, und das an Lessings antiquarische briefe erinnernde spielen mit *magister* in einem briefe des Petrus Blesensis an Radulfus von Beauvais (1155) bei Migne 207, 16 ff. Hartmann betrachtet sich also selbst vermöge des genossenen unterrichtes als einen gelehrten. — dann sagt das herz:

985 *nû strâfst dû mich als dînen kneht,*

gegen den widerspenstigen knecht sind nämlich scheltworte gestattet, auch gegen den lehrknaben. aber

986 *ez was ie under friunden reht*
daz sî scheltwort vermiten —,

das sind nicht bloß schimpfworte, sondern im allgemeinen *swaz an die êre sprichet*, Schwabenspiegel 229, 6 (= Sachsensp. Landr. 3, 19). die bedeutung von *schelten*, *beschelten* ergibt sich ganz klar aus Schwabensp. 37, 2. 4. 71, 28. 76, 29. 93, 1. 354, 14. vor gericht sind scheltworte nicht gestattet: scheltworte haben kein recht, heißt es bei Graf-Dietherr, Deutsche Rechtssprichwörter s. 351. vgl. Freid. 65, 6: *herzelieber friunde zorn der wirt schiere verkorn*. — der leib meint nun, freunde sollten sich gütlich besprechen und ausgleichen 995 ff.:

unde was er danne ein man
der ie guoten sin gewan,
sô meinet er ez ie alsô
und verstuont sich der triwen dô
daz erz im riet âne haz.

ein wirklich verständiger mann, der sprach da die wahrheit, gab sich so, wie er dachte, und blieb dann bei dem gegebenen worte (998, vgl. Schwabensp. 413, 3. Lehenrecht ed. Laßberg 100), indem er in freundschaft sich mit dem verwanten gegner berät. 1000 f.:

daz selbe zœme ouch dir baz
denne dröun und schelten,

der leib gibt also dem herzen seine früheren vorwürfe (v. 519 ff. s. oben s. 242) zurück.

1003 *ich muoz dich râtes frâgen:*
wilt dû dar umbe bâgen,
1005 *der site ist dir niht guot* —

bâgen ist gezänk vor gericht, wider die zucht (s. oben

s. 237 f.). du weißt, sagt der leib, daß ich rat vom herzen nehmen muß, darum sollten wir besser nicht streiten.

wan dîn unbescheiden zorn
der ist ouch zwâre verlorn,

zorn bezieht sich hier auf die streitrede des herzens. zorn gehört nicht vor gericht, vgl. Graf und Dietherr, Rechtssprichwörter s. 391 und oben s. 238. käme jemand dazu und hörte es, das gäbe anlaß zum spott, und damit träte gerade ein, was das herz v. 496 ff. vermieden haben wollte, darum:

von diu lâzen wirz durch got
unde gedenken dar an
daz wir beide sîn ein man.

damit trägt der leib dem herzen sühne an *(suone)*, versöhnung, und zwar mit dem formelhaften ausdruck *durch got*, den er schon früher bei einem besänftigungsversuche 413 angewant hatte: *durch gotes êre.* vgl. darüber Homeyer zum Richtsteig Landr. s. 537. der leib formuliert nun den beantragten ausgleich näher 1025 ff.:

ist daz duz fürdermâle lâst,
swaz dû mich missehandelt hâst,
daz wil ich varn lâzen.
ouch maht dû dichs gemâzen:
bist dû mir guot, sam bin ich dir,
wan ân ein ander mugen wir
deheine wîle genesen:
wir müezen immer sament wesen.

wofern also das herz ins künftige seine schmähungen und schlechte behandlung unterlassen will, und das jetzt verspricht, dann will der leib seine anklage fallen lassen, und die *suone* kommt zu stande. es wird hier das verfahren beantragt, das der Schwabenspiegel in fällen der verläumdung empfiehlt, kap. 342 *(der den andern rüeget)*, 8 ff.:

ist daz ein man den andern dirre dinge schuldet ân vor gerihte, unde wirt ez dem rihtær niht geklaget: ez suln die vriunde under einander versüenen; si suln im als vil êren bieten, als im lasters ist getân vor den liuten. unde ist daz er in zeim andern mâle die hœnde an leit vor den liuten, unde klaget er daz dem rihtær: er muoz im büezen als hie vor geschriben ist, oder er muoz lîden daz er lîden solte. wan solte ein iegelich man dem andern an sîn lîp unde an sîn êre sprechen, sô wær der vil, die daz tæten, ob si sîn daz niht engelten solten. dâ von ist daz gesetzet, daz man in daz selb tuo. der leib schlägt also vor, seine anklage und die schmähungen in der widerklage des herzens sollten sich gegenseitig aufheben. er weist deßhalb mit besonderem nachdruck auf ihre natürliche gemeinschaft und vornehmlich auf die pflichten hin, die ihnen beiden gegen die seele obliegen. er verspricht ferner 1061 ff., daß er alles leisten wolle, was zu dem dienste der herrin nötig sei. selbst wenn er keinen erfolg haben sollte, will er im dienste verharren (dabei fällt Hartmann aus der rolle 1092 f.). die meinung der welt ist ihm gleichgiltig. und nun verspricht der leib, was das herz ausdrücklich widerholt (besonders 735 ff.) von ihm gefordert hatte:

ich habe mich, herze, des begeben,
ich wil deheiner freude leben
durch wân ûf ander minne.
swelch lôn ich des gewinne,
ich wil ir immer sîn bereit.

indem der leib sich erbietet, das begehren des herzens zu erfüllen, tut er einen weiteren schritt zur sühne. er drückt seine bereitwilligkeit und seine absicht, auch die andere beschwerde des herzens (896. 925) abzustellen, noch in feierlich formelhafter weise aus, indem er gehorsam verspricht:

swaz iemen ie durch wîp erleit,
des hân ich dehein werwort: (dazu die anm. von Bech
âne zouber und âne mort
und daz an die triwe gât
so verwirfe ich deheinen rât,
ichn leiste in durch ir êre.

der leib nimmt bei seinem versprechen des gehorsams drei missetaten aus, denen insbesondere der makel der unehrenhaftigkeit anklebt. man ersieht das aus der auffassung der rechtsbücher. im Schwabenspiegel 149, 24 ff. (= Sachsensp. 2, 13, 7) heißt es von zauberei: *swelich kristen mensche mit zouber umbe gêt oder mit vergift, den sol man ûf der hürden brennen.* dazu vgl. kap. 305: *ez sî wîp oder man, die daz kunnen, daz si den tiuvel mit worten ze in laden: den sol man brennen. wan der hât gotes verlougent unde hât sich dem tiuvel ergeben. unde die ez wizzent, unde ez verswîgent, unde dar zuo helfent: den sol man daz houbet abe slahen.* vgl. Wilda, Strafrecht der Germanen s. 980 und besonders Osenbrüggen, Alamannisches Strafrecht s. 373 ff. — *mort,* das ist meuchelmord, tückischer mord, der mit dem bruch der treue verknüpft ist: die strafe ist das rad, vgl. Osenbrüggen a. a. o. 216 ff. deßhalb nimmt der Schwabenspiegel auch den verräter, der die treue bricht, — und das ist der dritte fall bei Hartmann — mit dem mörder zusammen, und bestimmt ihnen 149, 12. 14 dieselbe strafe: *die sol man alle ratbrechen.* vgl. Wilda a. a. o. s. 985 ff. Osenbrüggen s. 394 ff. — wenn der leib fortfährt:

des vindestû nimmêre
an mir deheinen argen wanc,

so bezieht sich das auf den *bœsen wanc* des herzens 877 zurück und stellt noch bessere treue in aussicht.

So kann das herz immerhin auf den sühneversuch des leibes eingehen und spricht das aus, wenngleich nicht ohne vorbehalt, in einer kleineren rede (42 verse). es freut sich zunächst darüber, daß der leib seine fehler einsieht und besserung verspricht. darauf wird im wortspiel der wert des guten rates gerühmt, im zusammenhange damit sind *die wîsen* 1145 wol als *râtgeben* zu fassen, und es ist deßhalb nicht ausgeschlossen, daß man (wie Bech) mit der handschrift *wîsære* schreiben darf. der leib habe ihm, dem herzen, eine schlechte meinung beigebracht; das werde jetzt besser, da der leib seinen entschluß geändert habe. *wandelunge* 1154 wird der rechtssprache gehören, obschon Schwabensp. 27, 21 in derselben bedeutung *wandel* steht (falsch citiert von Lexer 3, 675). nochmals dringt das herz auf annahme seines rates und sagt 1159 ff.:

und ist daz dû wâr lâst,
als dû mir geheizen hâst,
sô sî der schade verkorn
âne aller slahte zorn —

damit nimmt das herz die angebotene sühne in formelhaften ausdrücken *(wâr lân, schaden verkiesen, zorn)* an unter der bedingung, daß der leib sein 1120 ff. gegebenes versprechen des gehorsams erfülle. der leib sagt 1168 f. buße für die erregte gehässigkeit zu:

herze, deist mir immer leit,
unde büeze ez swâ ich sol —

mit diesen versen beginnt eine stichische wechselrede, die, wie mich dünkt, recht gut die erörterung der näheren umstände bei der durchführung des ausgleiches zwischen den streitenden parteien widergibt. auf den eingang von zwei versen folgt ein stück von 24 versen, das mit dem

bekenntniß der not schließt, in die der leib durch die minne gebracht ist. auf seine beiden verse 1194 f. kommt wider ein dem ersten an umfang ungefähr gleiches stück von 23 versen, worin das herz zu dem bekenntniß gebracht wird, daß es an derselben not leide, und ausdauer im dienst der dame empfiehlt. und nun ein beinahe doppelt so großes stück, 46 verse (in bezug auf 1235 f. schließe ich mich an Bech), worin das herz die eigenschaften auseinandersetzt, die der frauendienst erfordert, und von dem leibe neuerdings des gehorsams versichert wird. zwei reimpaare schließen das gespräch, auf das nun ganz naturgemäß der wol vorbereitete rat des herzens folgt, mit dessen ausführung der vergleich beendet ist. der dialog umfaßt, wofern wir 1168 f. als eingang gelten lassen, 99 verse, wenn nicht, 101, die in drei gruppen im verhältniß 1 + 1 + 2 aufgeteilt sind, und wie ich glaube, die rücksicht auf die sonderung des inhaltes deutlich erkennen lassen. ein reimpaar (1194 f. 1219) markiert, den stichischen wechsel unterbrechend, den abschnitt. eine jede gruppe ist mit den anderen durch die widerholung der ausdrücke inhaltlich verklammert: *kundich* 1185 f. 1250. *wîsen* 1187. 1224. 1251. sonst bewegt sich das gespräch in dem bekannten gedankenkreise: *wandel* verspricht der leib (durch das verbum) 1248; die bezeichnung *râtgebe* im sinne des Schwabenspiegels kap. 73 wendet das herz auf sich an 1253:

und ich dîn gwisser râtgebe,

eine art officieller zusicherung der verläßlichkeit. das mit guter überlegung entworfene und aufgebaute gespräch macht den höhepunkt des gedichtes, der streitverhandlung, aus.

Es folgt nun der ratschlag des herzens, der liebes-

zauber, eine allegorie, die Hartmann, wie es scheint (1280: *ich brâhte in von Karlingen)*, aus französischer quelle geschöpft hat. der leib muß nun freilich erst dazu veranlaßt werden, sich mit dem zauber zu befassen. 1120 ff. hatte er den *zouber* ausdrücklich von seinem gehorsam ausgenommen, darum sagt das herz jetzt 1271 f.

ich hôrt dich zouber ê versprechen:
daz gelübede muost dû brechen —

wobei *gelübede* wol im sinne der rechtssprache genommen ist, vgl. Schwabensp. kap. 252 *(von gelübede)* und 11, 1. in den nächsten versen ist, wie schon bemerkt wurde (s. 244), ein wortspiel zwischen *lîp* und *liep* enthalten:

wil dû immer gewinnen heil
od liebes deheinen teil,
sô lerne einen zouberlist
der benamen guot ist —

allerdings ist das nur verständlich, wenn man die bekannten phrasen der rechtssprache dabei heranzieht, also Schwabenspiegel 11, 3 ff.: *swaz aber vor gerihte geschihet, dâ sol man niht um sweren, niwer bî dem eide sagen; ez engê danne dem manne an den lîp oder an sînes lîbes ein teil;* 151, 7 ff.: *wan ein kint daz under vierzehen jâren ist, daz enmac noch sînen lîp noch sînes lîbes ein teil verwürken.* — der rat des herzens bewegt sich dann in der terminologie medizinischer rezepte. das herz fügt dann noch hinzu 1349 ff.

ich râte dir den einen
und anders deheinen:
wan daz wær misselungen,
wurde ein wîp betwungen
mit zouberlîchen dingen.

also nur dieses harmlose allegorische mittel empfiehlt

das herz; zauberei durch liebestrank oder beschwörung scheint ihm höchst verwerflich, was sich ja aus dem zu 1120 ff. bemerkten hinlänglich erklärt. darum kann das herz aber auch fordern:

dû darft niht ûz dingen,
wan ich wil anders niht.

ûz dingen ist ein verbreiteter terminus der rechtssprache und bedeutet: durch vertrag, übereinkommen, etwas von einem bestimmten vorgange, einer pflicht oder forderung, ausnehmen. der satz, der vielleicht besser noch durch einen strichpunkt an den vorhergehenden geschlossen würde (er ist eigentlich parenthetisch gedacht), heißt also: 'du darfst dir da nichts besonderes ausbedingen, etwa doch dich mit irgend einer zauberei abgeben wollen, denn anders als auf diese eine, von mir gelehrte weise gestatte, dulde ich es nicht.' die rechtliche bedeutung von *ûz dingen* wird leicht klar, wenn ich einige stellen des Schwabenspiegels anführe: 9, 18 (bürgenpflicht der erben): *unde stirbet ouch der bürge, sîne erben müezen jenem gelten, gein dem er bürge geworden ist; ern habe ez danne ûz gedinget, alsô daz er spræche: 'ich wird alsô gein in bürge, ob ich stirbe, daz mîne erben ledig sint.'* 36, 1 ff. (auflassung liegender habe): *âne des rihters urloup mac ein man sîn eigen wol geben sînen erben. lît aber daz guot ûf dem lande oder in dörfern, er sol behalten ein halbe huove, dâ man einen wagen ûfe gewenden müge: dâ sal man dem rihter von dienen. dinget er aber dem rihter ê sîn reht ûz, sô verkoufet er sîn guot wol.* 161, 1 ff. (vom lehengut): *lîhet ein man ein guot einem manne âne underscheit: swaz dâ bowes ûfe ist, der ist des mannes mit dem guote; ern dinge danne den bou ûz. wan daz tuot er mit rehte.* 214, 1 ff. (judenrecht): *unde gît ein jude einem kristen iht ze koufen, oder schaffet er anders mit im iht: er sol des kristen gewer*

sîn nâch kristenlîchem rehte, ezn dinge der jude danne ûz nâch sînem rehte. im Sachsenspiegel fehlen diese bestimmungen zum teil, zum teil sind sie durch *ut bedingen* 2, 21, 5, *ut gesceiden* 3, 4, 2 widergegeben. das Lehnrecht des Sachsenspiegels sagt dafür 73, 2 einfach *bedingen.* — auch in dem nächsten satze steckt noch etwas von der rechtssprache, 1356 ff.:

swem liebe dâ von geschiht,
des freut er sich unrehte:
wan daz ist bœsem knehte,
gemein unt rîchem herren
und mac doch gewerren
dem manne an der sæleket.

'wer durch bösen zauber sich liebesfreuden verschafft, der wird ihrer mit unrecht froh, denn das schädigt die seligkeit aller, wer immer es auch sei, ein niedriger knecht oder ein mächtiger herr'. *kneht* kann, wie man wol weiß, auch den jungen freien bedeuten (z. b. Schwabensp. 54, 12: *als der kneht ze vierzehen jâren kumet, er nimet wol einen andern phleger*), das ist aber hier gewiß nicht der fall, weil der gegensatz zwischen *kneht* und *herre* durch die beiwörter *bœse* und *rîche* erheblich verschärft wird. es sind die äußersten punkte der stufenleiter der gesellschaft, die hier einander gegenübergestellt und durch *gemein* verbunden werden. deßhalb wird der *bœse kneht* hier jemanden meinen, wie ihn der Schwabenspiegel nennt im 16. kapitel *(wie ein kint vater unde muoter erbe verliuset),* 21 ff.: *daz sehste ob der sun ein bœse wiht ist, oder er wizzenlîchen mit bœsen liuten wont, die ir reht verloren hânt* (die Züricher handschrift liest: *die unvertic unde versprochen sint,* was beides heißt: übel beleumundet; ebenso Berthold von Regensburg 1, 215, 20 — unrichtig bei Lexer 3, 246). darum scheint es mir

ganz unmöglich, daß Hartmann 'bei dem *bœsen knehte* an sich selbst gedacht habe', wie Naumann, Zeitschr. f. d. altert. 22, 52 vermutet und Bechs anm. aufgenommen hat. mit diesem gedanken steht es denn auch in zusammenhang, wenn nach einer verwünschung dessen, der mit zauberischen dingen umgeht, 1369 ff. gesagt wird:

und sül dir gelingen,
daz erwirp mit rehten dingen.
ichn weiz waz ich dir sagen sol,
wan dû tuo rehte unde wol,
frume von dir guotiu mære —

denn damit ist eben nichts anderes geraten als (1373): erwirb dir einen guten leumund —.

Dem leibe ist die lehre mit dem kräuterzauber recht:

wan sî mich bezzert sêre.

bezzern heißt nicht nur 'besser machen', sondern ist auch ein vielgebrauchter ausdruck der rechtssprache, dessen bedeutung 'strafen, mit strafe belegen' aus der ältern: 'gut machen, schaden ersetzen' abgeleitet ist. vgl. darüber die mhd. wörterbücher und besonders Homeyers glossare zum Sachsensp. Landr. s. 293. Lehnr. s. 566. hier ist sie durch den beisatz *sêre* festgelegt. — der leib möchte also gerne ein zauberer nach dem rate des herzens werden, um die gunst der herrin zu gewinnen, ohne die *des muoz mir freude wesen gast,* vgl. 1233: *des muoz dir sælde wesen gast.* er erklärt sich bereit, der herrin *daz gemüete mîn,* das ihr verborgen ist, zu eröffnen *(wan als ich irz, sô man ie phlac, mit worten bescheine),* womit auf die rede 1645 ff. schon hingewiesen wird, und einen freundlichen empfang zu verdienen, da sie ja sonst nicht wissen kann, ob er es ehrlich meint; dabei werden 1402 ff. die gedanken von 217 ff. wider aufgenommen.

darum nimmt er zunächst die anklage wider das herz zurück, wie dieses es 804 verlangt hat:

sô möht ichz âne klage lân,
sît dû mir selbe leit tuost —.

nun ist noch ein hinderniß 1416 f.:

du geloubest mirs undâre
daz mir so rehter ernest ist —

und deßhalb erbietet sich der leib zum feierlichen eide 1421 f.:

ich hân die vinger ûf geleit
unde swer dirs einen eit —

(darnach gehört doppelpunkt und anführungszeichen, das 1442 zu schließen ist). für den ausdruck die *vinger ûf legen* genügt zur erklärung eine stelle aus vielen des Schwabenspiegels, 261, 2 ff.: *verswîge aber ich die ansprâche durch mînes lîbes nôt, unde mac ich dar nâch daz bereden mit mînen zwein vingern ûf den heiligen, sô schadet mir diu ansprâche niht.* die form des feierlichen eides beschreibt Planck a. a. o. 2, 33 f. hauptsächlich nach den niederdeutschen rechtsquellen folgendermaßen: ‚mit erlaubniß des richters — legt, der da schwören soll, seine waffen ab und sein oberstes gewand und tritt hinein in den inneren raum zwischen den von den gerichtspersonen besetzten bänken. dort ist das reliquienkästchen, welches er vom richter erbeten oder selbst herbeigeschafft hat, in einer für die vollziehung des schwures angemessenen weise von ihm oder seinem vertreter aufgestellt. handelt es sich um den überführungseid gegen einen in der handhaften tat oder verfestung gefangen vorgebrachten beklagten, so hat, der da schwören soll, denselben zuvor mit erlaubniß des richters zur erde gesetzt und das reliquienkästchen auf sein haupt. der

schwörende kniet nunmehr in angemessener entfernung, erhebt die rechte hand und legt die zwei nächsten finger vom daumen auf das kästchen. in dieser stellung spricht er laut und vernehmlich, ohne stocken und genau die worte des eides. darnach nimmt er mit erlaubniß des richters die finger von den heiligen, zieht seine hand an sich, steht auf und entfernt sich aus dem innern des gerichtskreises'. in dem falle hier handelt es sich um einen entlastungseid: der leib schwört, er habe nie zuvor untreue gedanken wider die herrin gehegt. Bech hat bereits in der anmerkung die wichtigsten punkte dieses schwures durch vorhandene eidesformeln belegt. nur auf eines ist noch hinzuweisen: *daz ich nimmer mêre — gewinne — dehein êre* 1427, erklärt sich aus der innigen beziehung zwischen eid und ehre, vgl. Osenbrüggen a. a. o. 391. der fall des leibes hier ist einer des 'unschuldseides', der als eineid, das heißt ohne eideshelfer, geschworen werden darf, sofern man nichtwissen, nichtwollen nachweisen kann oder 'seine unschuld durch eine mehr oder minder ausführliche erzählung der in betracht kommenden tatsachen motiviert hat'; vgl. darüber die eingehende darlegung bei Planck 2, 108 ff. der fall ist im allgemeinen schon in der bestimmung über das Sachsenrecht enthalten, Sachsensp. Landr. 1, 18, 2: *unde das andere: swat so de man vor gerichte nicht ne dut, swo wetenlik it si, dat he des mit siner unscult untgeit, unde man's in nicht vertügen ne mach.* in einzelnen handschriften des Schwabenspiegels ist das folgendermaßen (Wackernagel 399, 2) widergegeben: *swaz der man vor geriht nit entuot, swie wizzende ez sîe, des laugent er mit sînen zwain vingern mit sînem eide; und kan in sîn nieman überziugen.* vgl. zu der ganzen frage R. Lœning, Der Reinigungseid bei Ungerichtsklagen im d. Mittelalter (1880) bes. s. 15 ff. 165 ff. 272 ff.

An die letzten worte des eides: *daz ich den ungetriwen muot — wider sî noch nie gewan* knüpft nun der leib weiter an: *ich het ie einen gedanc,* nämlich, die gunst der herrin zu erwerben. er stellt ferner seinen entschluß für die zukunft fest, wie das herz ihn gewünscht hat. von 1474 ab gelobt er das nochmals, wenngleich ohne feierlichkeit. so rühmt er denn die herrin noch besonders, vergleicht sie mit dem karfunkel, freut sich über das lob der anderen und schließt seine rede mit einem erneuten versprechen 1529 ff.:

durch daz sî tugende ist volkomen,
als ich sihe und hân vernomen,
sô mac mir dehein nôt
âne den gemeinen tôt
den willen erleiden
noch mînen muot gescheiden
hinnen fürder von ir.

um ihrer tugend willen wird der leib sich beständig um die dame bemühen und er verzichtet sogar darauf, sich durch *deheine nôt* zu entschuldigen; dabei denkt der dichter an die *êhafte nôt,* die nach altdeutschem recht von dem erscheinen vor gericht entschuldigt, wie sie der Sachsenspiegel 2, 7 (Schwabensp. 29, 11 ff.) aufzählt: *vier sake sint, die echte not hetet: vengnisse, unde süke, godes dinst buten lande, unde des rikes dienst.* einzelne handschriften des Schwabenspiegels fügen (kap. 355, 4 ff. bei Wackernagel) noch hinzu: *noch haben wir mê êhafter nœte: des lîbes nôt, und ob ain man furhtet daz man in ûffen der strâze vâhe und in beschätze: daz heizet ouch êhaft nôt.* vgl. dazu Arthur Schmidt, Echte not (1888), besonders s. 19 ff. der leib nimmt nur eine einzige not als entschuldigend für sich in anspruch: *den gemeinen tôt;* auch diese ausdrucksweise wird von den rechtsbüchern

angewendet, z. b. im Schwabenspiegel kap. 185 (ersatz für den verlust entliehenen gutes) 5 ff.: *wirt ez (daz phert) verstoln oder geroubet, er muoz imz gelten. nimet ez aber der gemeine tôt, er gilt imz niht. unde lîhet er aber imz umbe lôn an eine stat, unde niht für baz; swaz im an die stat geschît ân den gemeinen tôt, er muoz imz gelten.* und ähnlich über die haftung für verpfändetes gut 212, 5 ff.: *versetzet ein man dem andern ein phert umbe pfenninge, unde stirbet daz in sîner gewalt âne sîne schulde, daz ist der gemeine tôt: er sol es niht gelten.* —

Mit diesen versicherungen gibt sich das herz zufrieden, es sagt 1537 ff.:

ich hân nû êrste vernomen
daz wir wol zesamen komen
und daz uns glîcher ernst ist.

also erst jetzt ist die sache in ordnung, seit das herz (mit bezug auf 1417) sich mit dem leibe einig im ernste weiß. es ermahnt nun den leib, niemals säumig zu sein, nie nachzulassen, und wol auf den dienst zu merken. es heißt dann:

grîf vil stæteclîchen zuo,
als der dâ beherten wil
die miete ûz unz an daz zil,
und kum niht gâhes an sî,
daz ir dîn gewerp bî
unstetelîchen wone.

Bech hat richtig gesehen (in der anm.), daß die besserung Lachmanns *vil stæteclîchen* für *unstättiklîchen* der hs. durch den gegensatz des *unrehten gâhens* 1551 ff. gestützt wird. es kommt noch dazu, daß die gleiche mahnung 737 f. in demselben sinne lautet. — schwieriger ist es, den vergleich zu verstehen, den die nächsten verse enthalten. *beherten* heißt gewiß: 'mit ausdauer behaupten';

es ist ein ausdruck der rechtsbücher und urkunden und wird häufig formelhaft verbunden mit *behalten*, vgl. Lexer, Nachträge s. 51 und Homeyers glossar zum Sachsenspiegel Landr. 290. die ganze phrase 1543 f. kann nur bedeuten: einer der den bedungenen lohn (?) festhält, als besitz behauptet, bis an das ziel, den bestimmten termin. ich weiß nun keine völlig überzeugende parallele aus den altdeutschen rechtsquellen beizubringen. im Schwabenspiegel heißt es 83, 41 ff. beim pfändungsverfahren (vgl. Sachsensp. 1, 70, 2): *unde ist daz man phendet umb gülte, daz sol man wol behalten ähtage unverkoufet unde unversetzet. wil manz ûz borgen, man sol ez ûf daz selbe zil ûz geben.* vielleicht darf man auch an den fall denken, den der Schwabensp. 34, 44 ff. (über nießbrauch an lehen) abhandelt: *unde verwidert der herre sînen zins, sô ziehe ze geziuge zwêne man oder mêr, daz er in im geboten habe, unde behalte den zins unz an die zît daz er aber zins geben sülle. sô biete danne im einen mit dem andern, unde aber mit geziugen. daz sol er tuon alle die wîle unde er den zins verwidert, unde sol den zins unverwerten lâzen liegen.* nirgends kann man aber *miete* für das einbehaltene setzen. nun ist *die miete* konjektur Lachmanns für *der miet* der hs. Bech glaubt denn auch, *der mite* schreiben zu dürfen. dann wäre *beherten* objektlos gebraucht, und Bech führt ein paar stellen dieser intransitiven verwendung an. dazu könnte man nicht Schwabensp. 350, 11 (= Sachsensp. 1, 63) rechnen, wo es vom gerichtlichen zweikampf heißt: *ob jener sînen ait biutet: hât jener niht geziugen, sô sol er im die hant ab ziehen, und sol alsô sprechen: 'herre rihter, mit iuwerm urloube sô werre ich im den ait, und ziuhe im die hand von dem aide, und wil daz beherten mit mînem lîbe ûffen den sînen, daz ich reht hân, und er unreht'*. es wird eben doch nicht angehen, *beherten* ohne objekt zu lassen, schon weil

dann die nötige parallele zu der hauptsache, der werbung um die dame, fehlen würde. ich muß es der entscheidung von juristen anheimgeben, ob *miete* in irgend einer weise als solches objekt gesetzt werden kann. — mit einem beispiel aus der reitschule warnt das herz vor übereilung 1551 ff. der leib soll dienstmann der dame werden (vgl. 1903 f.) und sich durch zeitweilige, oft nur scheinbare ungunst nicht abschrecken lassen, 1582:

daz machet wîslôser rât,

das heißt, in solchem falle handeln die frauen nach eigenem ermessen, ohne den vormund oder fürsprech, der sie vor gericht vertreten muß, wie der Schwabenspiegel verlangt 203, 1 ff. (= Sachsensp. 2, 63; Spiegel d. Leute 181): *ez enmac dehein wîp vormünde oder vürspreche gesîn vor gerihte, noch âne vormünde geklagen.* über diese gesinnung der herrin ist das herz betrübt. der leib tröstet es, so weit seien sie überhaupt noch nicht. das herz sei zu jung und solle daher lieber gute lehre dem leibe geben. diese faßt denn das herz in wenigen worten zusammen (vgl. 1896. 1904) und schließt daran das bild vom steten tropfen, der den stein höhlt. endlich ermahnt das herz den leib nochmals:

ouch behalt dû dînen glimph,
daz sî in ernest ode in schimph
von dir daz wort iht verneme,
daz sî zeheime hazze neme,
und ervar ir willen swâ du kanst,
ob dû ir sælde und heiles ganst.

glimph ist hier (vgl. Lexer 1, 818) gleichmäßige freundlichkeit, die rechte art mit der dame zu verkehren (vgl. *stæteclîchen* 1542), an die der leib sich nun wenden soll. *wort* 1635 hat schon den sinn, der zu dem amte des *fürsprechen* gehört; es bedeutet da schlechtweg den vor-

trag des vertreters der partei. so gebraucht es der Schwabenspiegel in verschiedenen wendungen des kapitels 72 *von den vürsprechen* (Sachsensp. 1, 61. 2, 63), z. b: *wan daz si wol guot nement umbe iriu wort* —. *er sol ouch niemans wort sprechen wan der dâ reht habe. unde seit im sîn gewizzen daz er unreht hât, er sol sîn wort niht sprechen.* — *unde ist daz er eines wort sprichet* —. *er sol armer liute wort durch got sprechen* —. *und bitet ein man den andern daz wort sprechen vor gerihte, unde seit im alle sîne heimelîche über die sache* —. *unde sprichet ein man eines menschen wort über eine sache, unde der seit im sîne heimelîche dar über, unde wirt diu sache ûf geschoben: der vürspreche mac wider die sache nimmer mêr kein wort gesprechen.* — der leib soll sich also hüten, etwas zu sagen, was die frau verletzen könnte, er soll ihre absichten zu erkunden unternehmen. die mahnrede des herzens schließt:

nû sûme dich niht mêre:
ich bevilh dir unser êre,
unser heil stêt an dir:
nû solt dû, lîp, hin zir
unser fürspreche sîn.

das herz treibt zur eile, wie es schon 1540 f. getan hat, wo es dem leibe riet, die werbung bei der dame klug und vorsichtig anzustellen. *nû sûme ez ouch ze deheiner frist unde merke waz dû tuo.* von 1640 ab spricht das herz dreimal im plural *unser*, weil der leib ja vor der dame nicht bloß als vertreter des herzens seines amtes waltet, sondern beide zugleich repräsentiert, die zusammen die eine persönlichkeit des dichters darstellen. das ende des prozesses ist also: der leib, der das herz seiner schlechten räte halber angeklagt hatte, weil ihm die erwählte dame noch keine gunst bewies, ist überwunden worden, hat sich genötigt gesehen, seine klage

(im austausch wider die schmähungen des herzens) zurückzunehmen, hat eidlich seine gute gesinnung gegen die herrin sicher gestellt und feierlich gelobt, die lehren des herzens zu befolgen und ausdauernd um die liebe der frau zu werben. das wird nun im besonderen ausgeführt, indem der leib, den auftrag des herzens befolgend, als *vürspreche* vor die dame tritt. der haltung des ganzen gedichtes entsprechend wird auch das ergebniß des schließlichen vertrages der beiden parteien, des leibes und des herzens, nämlich der vortrag des leibes, in die form einer rechtshandlung eingekleidet. die verrichtungen des vorsprechers sind in den altdeutschen rechtsquellen mit aller bestimmtheit festgesetzt, im Sachsenspiegel Landr. besonders 1, 60. 61. 62. 2, 63. ich citiere nur einen passus aus dem Schwabenspiegel, der außer im kapitel 72 noch an einigen andern stellen über die *vürsprechen* handelt: 76, 10 ff.: *dar nâch sol menniclich klagen mit vürsprechen swaz im werre. ein ieglich man mac selbe wol klagen unde antwürten vor gerihte, ob er sich des schaden wil getrœsten der im geschît ob er sich versprichet âne vürsprechen. wan sô muoz er ouch selbe den schaden haben. unde hât er aber einen vürsprechen, unde versprichet sich der: des mac er sich wol erholen mit einem andern. unde als er den vürsprechen genimet, sô muoz er stæte hân swaz er sprichet. unde als er einen vürsprechen genimet, der sol im allez sîn dinc unde allez sîn reht dingen, unde sol im gespræches gern. unde daz sol im der rihter erlouben. dar nâch sol er sînem vürsprechen sîne sache heimelîchen vür legen. unde wîlen si ze lange sprâchen, der bütel sol in gebieten daz si wider vür komen. nieman mac des geweigern, er müeze vürspreche sîn in dem gerihte dâ er inne want, oder dâ er guot inne hât nach gewanheit; âne über sîne hûsvrowen unde über sîniu kint, und âne über sînen mâc,*

unde âne über sînen herren, unde âne über sînen man, unde âne über sinen toten, ob in diu klage an ir lîp oder an ir êre gêt. — ein ieglich man mac wol vürspreche gesîn in diutschen landen vor allem gerihte, den man an sînem rehte niht beschelten mac; als hie vor gesprochen ist. dazu vgl. noch kap. 220—222. 364 und aus dem Lehenrecht 37 und 119. (vgl. auch Alanus ab Insulis, Summa de arte praedic. cap. 41, Migne 210, 187 f.: *ad oratores seu advocatos;* und cap. 39, s. 185 D.) ich hebe ferner aus dem werke von Planck, das ich schon des öfteren angeführt habe, diejenigen stellen des § 30 über die 'vorsprecher' (1, 194 ff.) aus, die für das verständniß der tätigkeit des *vürsprechen*, besonders in unserem falle, von nutzen sind: s. 194: 'was der vorsprecher gesprochen, gilt rechtlich als von jenem (dem beteiligten) gesprochen gegen ihn nur dann, wenn er es genehmigt. daher ist die gleichzeitige gegenwart des in dieser weise vertretenen mit dem vorsprecher vor gericht stets unentbehrlich.' das geschieht auch in Hartmanns gedicht, das herz ist bei dem vortrage des leibes anwesend, der leib beruft sich auf es, und tritt mit ihm als ein ganzes, als eine person, auf. s. 197: 'die partei wählt den vorsprecher', so das herz den leib. s. 201: 'die aufgabe des vorsprechers im allgemeinen besteht darin, die partei mit seiner rechtskenntniß und geschicklichkeit zu unterstützen, um ihr zum siege zu verhelfen'; in unserem falle, die gunst der herrin zu gewinnen. 'im besonderen besteht seine aufgabe vor allem in dem, wovon er den namen hat: er soll für die partei, er soll ihr wort vor gericht sprechen —.' das ist hier durch die wahl des possessivpronomens *unser* 1640—42 und durch die berufungen auf *mîn herze* 1656. 1667. 1893. 1904 (mit bezug auf 1614). 1907 getan. 'demnach empfängt er den sachlichen inhalt seiner vor-

träge aus den mitteilungen und anweisungen der partei, denen er zu folgen verpflichtet ist. er darf nur sprechen, was sie ihm aufgetragen.' so richtet sich denn auch hier der leib, sowol in bezug auf die vorgetragenen gedanken, sowie in benehmen und versprechen nach den angaben des herzens. s. 203: 'um seiner aufgabe genügen zu können, hat der vorsprecher mit der partei sich zu besprechen, dazu erbittet er — die erlaubniß vom gericht, mit ihr zu einem gespräch außerhalb des gerichtes abzutreten: er geht mit ihr hinaus und erst wenn er aus dem gespräch zurückkommt, beginnt er seinen vortrag in der sache selbst —. im gespräch empfängt er die instruktion der partei.' somit kann man den teil von Hartmanns gedicht, der nicht in klage und widerklage, in der verhandlung der streitsache zwischen leib und herz beschlossen ist, also besonders die letzten abschnitte vor dem vortrage des leibes, als ein solches gespräch ansehen, über dessen form und bedeutung besonders Planck s. 217 ff. nachzulesen ist. s. 211; 'hat die partei einmal einen vorsprecher genommen, so darf sie ja vor gericht nicht laut sprechen außer ja und nein auf die frage des richters.' so äußert sich denn das herz auch hier nicht mehr, nachdem der leib den vortrag begonnen hat. s. 205: 'das verhältniß des vorsprechers zu seinem schützling ist ein verhältniß der treue.' darum mußte zwischen leib und herz auch alles im reinen sein, bevor der leib als vertreter des herzens, das selbst nicht reden kann, die fürsprache vor der dame übernahm. hatte der leib bedenken wider die treue des herzens, und das war wirklich der fall, dann mußten sie erst behoben werden, ehe der leib sein amt antrat. der prozeß des leibes wider das herz auf untreue endete mit einem vollkommenen ausgleich, der erklärung gegenseitigen ver-

trauens und der übereinstimmung von ansichten und interessen: nun kann der vortrag des leibes beginnen.

In diesem vortrage, den seine künstliche form zu besonderer bedeutung erhebt, werden aber gerade durch die schwierigkeiten der reimhäufung die gedanken nach allen richtungen und auf die sonderbarsten seitenwege auseinandergezerrt. doch darüber später. hier genügt es, wenn festgestellt wird, daß der leib sich seiner aufgabe als *vürspreche* in angemessener weise entledigt. fünfmal wird die dame direkt angesprochen 1657. 1682. 1845. 1875 und 1900; nach diesem letzten male ist es bis zum schluß 1914 nicht mehr nötig, weil durch personal- und possessivpronomina die beziehung auf die angeredete ununterbrochen festgehalten wird. 1642 war die unmittelbare ansprache vom herzen verlangt, 1644 vom leibe zugesagt worden. ausdrücklich verweist der leib auf das von ihm vertretene herz besonders im eingange des vortrages 1656. 1667. zu 1651 ff. vgl. 1 ff. wenn es 1659 heißt: *des solt dû nemen mînen eit:* darüber sollst du meinen eid annehmen, so bezieht sich das natürlich auf den eid 1423 ff., und die dort sich anschließenden erklärungen 1443 ff. decken sich ihrem inhalte nach mit der berufung auf sie 1661—64. die verse 1765 ff. geben im wesentlichen die gedanken von 1503 ff. wider; zu 1739 *sældelôs* vgl. 111, zu 1730 vgl. 375 f. zu 1761 vgl. 1583 f. — 1875 ff. beziehen sich auf das, was 99—120 erzählt wurde. gegen ende des vortrages, wo der fatale reimzwang nachläßt, wird auch die sprache des dichters natürlicher und die aufgabe tritt wider stärker hervor. 1892 f.: *ob mîniu werc daz liezen, sô dulte ich mînes herzens zorn,* wenn meine, d. i. des leibes, werke es unterließen, dem gebote der herrin zu folgen, so würde ich, der leib, den zorn meines herzens erdulden müssen. hier spricht

also der leib wider in der rolle des prozesses. 1895 *von sîme gebote hân ichs gesworn* bezieht sich abermals auf 1421 ff., dagegen der nächste vers: *esn sol mich niht bedriezen* auf die lehre des herzens 1615 ff. — 1901 *gemüete mîn* = 1397, ist also nicht auffällig. — 1903 f.: *jâ muoz mîn lîp dîn eigen sîn nâch getriwes herzen lêre* bezieht sich ausdrücklich auf die mahnung des herzens 1565 ff., 1568: *daz dû sîst ir dienstman.* daß der ausdruck *mîn lîp* hier nichts wunderbares hat, zeigte Vogt, Zeitschr. f. deutsche philologie 24, 244. — die schlußverse 1911 ff.:

ich hân in dîn gewalt ergeben
die sêle zuo dem lîbe;
die enphâch: jâ müezen sî dir leben
und mê deheinem wîbe

fassen das thema des ganzen gedichtes noch einmal entscheidend zusammen.

Es ist nunmehr gezeigt worden, daß Hartmanns erstes büchlein in der form einer rechtshandlung aufgebaut ist: klage, gegenklage, verhandlung, sühne, einigung, vortrag der versöhnten. das ist durchweg an den entscheidenden punkten mit den ausdrücken der altdeutschen rechtssprache festgestellt. dem entsprach auch die auffassung des schreibers der Ambraser handschrift, der über das stück die worte gesetzt hat (Haupt s. V): *Ein schöne Disputatz. Von der Liebe. so einer gegen einer schöner frawen gehabt und getan hat.* vgl. Iwein 5625—34, wo Hartmann den satz Christians 4703—7 durch ausdrücke der rechtssprache erweitert und zur geschichte eines prozesses umbildet. es sind nun noch eine anzahl von stellen übrig, die für die erkenntniß der komposition des werkleins nicht bedeutsam sind, aber doch ebenfalls in der terminologie des rechtes sich bewegen. diese sollen jetzt besprochen werden. — 112 ff.:

ir muot ze frömder wîse stât
mit übel giltet sî mir guot:
dâ ist daz reht niht wol behuot.
hæte sî mich doch als ê
sô gerte ich allez gnâden mê —.

hier sind *reht* und *gnâde* in bezug auf ansprüche so in gegensatz gestellt, wie es in den rechtsquellen üblich ist; ein beispiel genüge, Sachsensp. Lehnr. 26, 8: *die wile it kint von gnaden oder von rechte dat anevelle nicht ne hevet, die wile n'is it nicht plichtich dat gut deme herren to benümene dat ime die herre gelegen hevet.* — 132 f.:

nu ist der gedanc alsô frî
daz sî mir den niht wern mac

und 916 f.:

ich hân gewaltes wan den muot
und den frîen gedanc —

die freiheit des denkens ist auch im rechtssprichwort wolbekannt. vgl. Graf-Dietherr, Deutsche Rechtssprichwörter, die nummern 65—70 und Freid. 115, 14 ff. mit Bezzenbergers anm. — 154 ff.:

sôs denne die besten nennent
und sagent waz diu tugende hât
und rüegent anderr missetât,
sô swîge ich vil stille.

eine *missetât rüegen* heißt: sie zur gerichtlichen anzeige bringen; hier: tadelnd besprechen. vgl. aus unzähligen stellen (*rügen* in Homeyers glossar zum Sachsensp. 368) des Schwabenspiegels 258, 1: *swâ man ketzer innen wirt, die sol man rüegen dem geistlîchen gerihte;* 26: *unde swer einen man rüeget unde in zîhet, er sî ein ketzer, oder er sî meineide, oder ander daz im an sîn êre gêt* —. 322, 9: *disiu schulde* (grabschändung) *ist allen den erloubet ze rüegen, die sie rüegen wellent.* 304, 6: schenkdirnen soll man

wegen *überhuor niht offenlîchen rüegen.* besonders 328: *unde ist daz ein kneht sînes herren laster sagen wil, des sol man niht hœren noch gelouben; er enwelle in danne rüegen dar umbe, daz er sîn triwe an dem rîche gebrochen habe.* ferner 342, 1 ff. ebenso ist *stille swîgen* eine der rechtssprache geläufige verbindung, hauptsächlich angewant, wenn gesagt werden soll, daß jemandes klage oder einwand widerspruchslos angehört werde. — auf die verse, mit denen treulose männer zum teufel gewünscht werden, folgt die einschaltung 252:

swie ich den fluoch gebüeze —

die verschiedenen arten 'böser flüche' und ihre strafbarkeit erörtert Osenbrüggen, Alam. Strafr. s. 248 ff. — diese argen frauenbetrüger, 274 f.: *sô er ein wîp beswîchen sol, er heizetz eine behendekeit* = ausflucht, Lexer 1, 154. — 279 ff.:

diu wîp sint dâ von verzaget,
und swaz in ieman gesaget,
des swerent sî wol einen eit
ez wære gar ein lügelicheit.

das setzt anschauungen voraus, wie sie der Schwabenspiegel kundgibt 59, 10 ff.: *daz ist dâ von gesetzet, daz si bezzer reht habent danne ein man; swaz si vor gerihte sprechent daz in schade ist, daz sie des nieman überziugen mac ob si lougent. swâ ez den vrowen ze eiden kumt, den suln si selben tuon, unde niht ir vormunt.* vgl. Sachsensp. 1, 46: *megede unde wif muten aver vormunden hebben an jewelker klage, dur dat man se nicht vertügen ne mach, des se vor gerichte spreket oder düt.* — 385 ff.:

und lântz dâ von belîben.
herze, wærest dû ein man
(des mir got niene gan)

und hete ich dir den vater erslagen
(daz unsanfte iemen mac vertragen)
und alle dîne friunt benomen,
ez wær mich gnuoc tiur ane komen —.

dazu vergl. Iwein 849 ff. (und Henrici's anm.) von Keii's lästerzunge:

ich wil iu daz zwâre sagen,
dem ir den vater hêt erslagen,
dern vlizze sich des niht mêre
wie er iu alle iuwer êre
benæme, danne sî dâ tuot.

Christ. 612—629 enthält nichts davon. diese beiden bemerkungen Hartmanns ruhen auf der volksansicht. [über die furchtbarkeit des verwantenmordes sprechen sich auch die rechtsquellen aus; so sagt der Schwabenspiegel 285, 1 ff. (nach dem Cod. Theodos. 9, 12): *swer sînen mâc ertœtet âne schulde, heimelich oder offenlich, dem sol man machen einen liderînen sac, unde sol in dar inne senken in ein wazzer, daz sî reine oder unreine, unz an den grunt, unde sol in dar inne lazzen sterben. daz ist dâ von gesetzet, daz weder liute noch vihe noch sunne noch mâne sînen tôt an sullen sehen von sîner unreinikeit.* und kap. 338: *swer sînen vater oder sîne muoter oder sînen bruoder, oder sînen vetern oder sînen œheim, oder sîns œheims sun oder sîns vetern sun, oder sîne swester oder sîner swester sun: der der einz tœtet, der hât got grôzlich erzürnet. über des lîp sol der weltlich rihtær rihten; und vor allen sînen mâgen sol daz guot sînr hêrschefte werden, unde nit sînen erben. wan er hât ez mit rehte verwürket.*] lehrreich ist es, wie über einen solchen wirklich vorgekommenen fall der fromme Peter von Blois an den bischof Heinrich von Bayeux schreibt im jahre 1170, Epist. 50 (Migne 207, 149): *auditur hodie, quod non est auditum a saeculis, quia*

desaevit in agno crudelitas, et in lupo saevitia mansuescit. novit fere universitas orbis, quod prae cunctis mortalibus praecipue et singulariter pietatis gratia et spiritu mansuetudinis abundatis; ideoque et omnibus vertitur in stuporem, quare G. camerario abbatis Cadomensis, qui in multa cordis contritione et humilitate poenitentiae omni satisfactioni se offert, ita vos durum et inexorabilem exhibetis. quod hominem interfecerit, non inficiatur; sed quia hoc fecit provocatus ab hostibus, et ob tutelam proprii corporis mortisque paternae vindictam, plurimum de quantitate criminis receditur. nam et dominus rex, qui hujusmodi excessus prae cunctis hominibus districte et terribiliter punit, eum ad gratiam suam et ad solum natale restituit. porro ubi materialis gladius misericors est, gladius ecclesiae inhumanus esse non debet; sanctorumque clamat auctoritas, securius nobis esse, si propter misericordiae humanitatem, quam si propter districtiorem justitiam judicemur. recipe, quaeso, ad poenitentiam hominem humiliatum et corde compunctum —. voll juristischer ausdrücke stecken die verse 413 ff.:

wan tuoz durch gotes êre
und rich dich niht ze sêre.
habe ich dir iht getân,
des lâz mich dir ze buoze stân
unde rihte selbe über mich —.

zu der formel *durch gotes êre* vgl. Homeyers glossar zum Richtst. Landr. 537, die übrigen ausdrücke sind bekannt. — 1458 f.:

jâ wæne ich mich vergâhet hân
daz ich sô nâhen sprechen sol —.

nâhe sprechen bedeutet auch: in ehrenkränkender weise einem zu nahe treten, Osenbrüggen, Alam. Strafr. 248 ff. 253. — 1487 ff.:

— *so vergelte im got den süezen rât*
der sô ganze volge hât

gewisses lobes von wîser diet,
daz mir mîn sin an sî riet,
ze swelher nôt ez mir gestê.

volge ist die (abstimmung oder) zustimmung der rechtsfinder, die hier unter der *wîsen diet* gemeint sind. ein paar stellen des Schwabenspiegels legen die sache klar; 18, 2: *daz gerihte müezen si nemen, unde hânt si joch die minnern volge;* 97, 13 ff.: *ist daz ein rihter urteil vrâget einen man; dem volgent lîhte drî oder mêr; ein ander dâ bî der vindet ein anderz; dem volgent ouch lîhte zwêne oder mêr: swer die mêrern volge hât, der hât die urteil behabet, unde jener belîbet âne buoze, wan sîne urteil nieman bescholten hât;* 364, 13 ff.: *und mag er ir niht erwenden, er dingôt wol die urtail an den herren von dem er daz geriht hât. und hât er joch die minrûn volge, sô tuot er ez doch wol;* 403, 6 ff.: *swenne er sich sîn underwindet, sô sol er gewisheit von im nemen daz er ein reht tuo umb die vor geschribenn sache, swaz volge und urteil sage; und sol im der rihter künden war umb er sich sîn underwunden habe.* —

Wie ist Hartmann zu dieser ausgebreiteten kenntniß der rechtssprache gekommen? was hat ihn bewogen, ein ganzes gedicht so reich mit dieser terminologie auszustatten, ja es überhaupt in der form einer rechtshandlung zu entwerfen? bevor ich diese fragen zu beantworten versuche, muß festgestellt werden, daß der dichter sehr jung war, als er das erste büchlein verfaßte. es müssen dafür mehrere stellen in betracht gezogen werden. die stelle zwar 1358 f., wo vom *bœsen knehte* die rede ist, kann nicht, wie Naumann und Bech wollten, als ein selbstzeugniß Hartmanns ausgenutzt werden; das hat sich oben s. 264 gezeigt. aber schon v. 6 f. heißt es von der Minne:

gar gewalteclîchen
betwanc sî einen jungelinc,

eben den helden des gedichtes. — v. 149 ff.:

sît ich niht guot verdienen sol
noch leide mac enphliehen wol,
sô gên ich dicke durch list
dâ rede von guoten wîben ist
von den die sî erkennent.

der dichter begibt sich in eine gesellschaft von männern, wo solche über gute frauen sprechen, die sie kennen; er selbst schweigt dabei ganz still (157), er kennt sie also noch nicht, er ist zu jung für diese erfahrungen. — 679 ff. zählt das herz die vergnügungen des leibes auf:

den tac vertrîbst dû ringe
mit manegem lieben dinge:
dû hœrest singen unde sagen,
dû maht beizen unde jagen,
spilen unde schiezen:
wie solte dich verdriezen
tanzen und springen?

die beschäftigungen 681. 2 schicken sich auch für ältere ernste leute; aber 683 bezeichnet doch wol nur übungen, jugendspiele, die wie 685 für die frische kraft des leibes zeugen. solcher übung ist ja auch der vergleich 1551 ff. entnommen. — 1265 f. sagt das herz von sich:

swie tump ich nû selbe bin,
ich wil dir râten guoten sin;

es bezeichnet sich damit selbst als jugendlich unerfahren. und ebenso hat vorher der leib gesagt 1232:

des sinnes hân ich swachez teil,

was in derselben weise ausgelegt werden muß, wie die folgenden stellen lehren. — 791 ff. lauten:

jâ wæne ie dehein man
âne kumber liep gewan.

wir haben des mêre vernomen
von manegem, der doch volkomen
was an ganzem sinne
und ûf gnâde der minne
dienete ir vil schône,
und bleip mit swachem lône,
denn daz iemen habe heil,
ern gedienes etlich teil.

ich halte diese worte für eine anspielung auf Reinmar, den Hartmann kannte und nachahmte. aber nicht darum handelt es sich hier. durch das *doch* 794 bringt sich der dichter in gegensatz zu einem manne der *volkomen* ist *an ganzem sinne*. das sind formelhafte ausdrücke der rechtssprache, die das alter männlicher reife bezeichnen. Hartmann hatte also dieses alter damals noch nicht erreicht. und dieselbe bedeutung hat die stelle 1470 ff. die ich ganz hersetzen muß:

ouch hân ich in den muot gesat
daz ich wætlich werde wert
swes ein man von rehte gert.
ein gedanc sol mir wesen guot:
ich hân den willen und den muot,
ob mir got des günnen wil,
daz ichz noch bringe ûf daz zil
daz mir die liute beginnen jehen
mir sül von rehte wol geschehen.

diese verse gestatten, auf das jugendliche alter des dichters überhaupt zu schließen; die folgenden lassen vielleicht eine genauere bestimmung zu:

und des ich noch niht wert bin,
ganze tugent und wîsen sin,
den vordert mir noch niemen zuo:
wan daz wær mir noch al ze fruo,
sî sint von mînen jâren niht
den man der grôzen sinne giht.

der leib spricht hier in formelhaften ausdrücken (wie 793 ff.) aus, daß er noch nicht zur reife gediehen sei. diese tritt nach der alten rechtsanschauung mit 21 jahren ein. so sagt der Schwabenspiegel 1, 88 ff.: *unde daz ein iegelîcher kristen mensche sol drîstunt in dem jâre daz vogetdinc suochen, sô er ze sînen jâren vollenkomen ist, sô er eines unde zweinzic jâr alt ist* —. Sachsensp. 1, 42, 1. im Lehenrecht des Schwabenspiegels heißt es 48: *kinde jâr wie alt si suln sin, so si lehenber sint, daz sint drüzehen jar unde sehs wochen von ir geburt. und wil des der herre nüt enbern der im lehen lihet, die fründe müezen dem kinde einen vormunt geben, der dem herren antwürte für das kint ze lehenrehte unde ze fürsprechen, swa ez sin bedürfe. der vormunt sol dem herren antwürten für daz kint unz ez wirt eins und zweinzec jar alt.* für bestimmte rechte und pflichten gibt es noch höhere altersgrenzen: so für die teilnahme am *lantteidinc* 24 jahre, Schwabensp. 292, 5; gewisse geschäfte des mündlings erfordern 25 jahre, Schwabensp. 54, 17. 29; teilnahme am geistlichen gericht der bischöfe braucht 25 jahre, Schwabensp. 120, 4; rechtsfinder beim lehengericht müssen 25 jahre alt sein; Schwabensp. Lehenr. 115 (ed. Laßberg 207 B). aber alles das kommt hier nicht in betracht. Kraut, Vormundschaft 1, 144 ff. stellt fest, daß die mündigkeit für erbsübernahme und andere geschäfte mit 12 (oder 14) jahren eintrat, die vormundschaft jedoch unter zustimmung des mündels erst mit 21 jahren aufhörte; erst mit diesem zeitpunkte wurde ein junger mann als voll angesehen. vgl. ebenda die formeln zur bezeichnung dieses sachverhaltes. zwischen 14 und 21 jahren liegt die *jugent:* 'von den *jaren* (vgl. v. 1483) werden die *dage* als die zeit zwischen dem vollendeten 21sten und erreichten 60sten jahre unterschieden', Homeyer, Sachsensp. 1, 355.

adolescens heißt der mann zwischen 14 und 21 jahren nach dem Görlitzer Lehnr. und dem Auctor Vetus de beneficiis; Hartmanns *jungelinc* v. 7 wird wol auch so zu verstehen sein (wie im Schwabensp. 27, 25). es war also der dichter zur zeit der abfassung des ersten büchleins noch nicht 21 jahre alt. — wir finden diese annahme durch eine andere stelle gestützt, 1602 ff. heißt es:

wie lützel uns des ie geschach
dar umbe sich vil maneger senet!
dû bist sô harte niht verwenet,
dû möhtest dir wol sanfte leben.
sî nement dich niht ze râtgeben,
jâ bist dû ze rihtære
in vil unmære.

auch in diesem zeugnisse spricht der leib und nennt das herz, weil von ihm alle klugheit ausgeht, ungeeignet, das amt eines richters oder des für eine gerichtshandlung beigezogenen ratgebers zu bekleiden. der Schwabenspiegel setzt im 71. kapitel die notwendigen persönlichen erfordernisse für das richteramt fest; da heißt es 7 ff.: *ern sol ouch niht under einem unde zwênzig jâren sîn* (Basler hs. des 13. jhs.: *er sol einz und zweinzich jar alt sin oder elter). er sol ouch über ahzic jâr niht sîn. swelech der einez an dem rihter ist, der mac mit rehte niht rihter gesîn.* dasselbe gilt von *vürsprechen* kap. 72, und von *râtgeben* kap. 73. auch daher also gewinnen wir die bestimmung, daß Hartmann noch nicht 21 jahre alt war, als er das gedicht verfaßte. — es läßt sich aber noch eine untere grenze für sein alter zu derselben zeit finden. v. 1421 ff. schwört der leib einen eid, der oben s. 265 f. ausführlich besprochen worden ist. v. 963 *(ezn stê noch an der hilfe dîn)* fordert, wie oben s. 253 auseinandergesetzt wurde, das herz den leib zur eideshilfe

und zeugenschaft auf. nach gemeinem deutschen recht mußte der mann, um einen eid leisten oder als zeuge auftreten zu können, 18 jahre alt sein; vgl. die von Planck gesammelten bestimmungen der rechtsquellen darüber 2, 20 f. 45. somit war Hartmann über 18 jahre alt zur zeit der abfassung des ersten büchleins, aber noch nicht 21. die von ihm umworbene dame ist nach dem ausdruck v. 1529: *durch daz sî tugende ist volkomen,* wahrscheinlich älter gewesen.

Nach dem selbstzeugniß im Gregor (v. 1234), wie wir es ausgelegt haben, jedoch auch nach dem natürlichen lauf der dinge war Hartmann 15 jahre alt (genauer: im 15. jahr), da er die klosterschule verließ und die ihm durch geistliche zu teil gewordene bildung vollendet hatte. es liegen also zwischen dieser zeit und der abfassung des ersten büchleins mindestens drei jahre, wahrscheinlich mehr. das sind die jahre, innerhalb deren der dichter sich die kenntniß des deutschen rechtsganges erworben, die handhabung der rechtssprache angeeignet haben muß. wie das geschehen ist, können wir zur zeit genauer nicht sagen: das entzieht sich noch unserer kenntniß. wir wissen, daß für den deutschen adel, den niedern noch mehr als den hohen, die rechtsprechung einen sehr wesentlichen teil seiner tätigkeit im frieden ausmachte; wie er sich dafür vorgebildet hat, ist uns unbekannt. besitzen wir ja doch über das mittelalterliche schulwesen, so weit es in den händen der geistlichkeit lag, nur verstreute notizen, die sehr mühsam und nicht ohne das bewußtsein willkürlicher kombination zu einem bilde vereint werden können. über die erziehung zum richter vor der reception des römischen rechtes haben wir gar keine bestimmte vorstellung. in Skandinavien und besonders auf Island

sammelten sich um männer von hervorragender gesetzeskenntniß junge leute aus guten häusern, hörten bei den things zu und wurden durch die mit ihnen vorgenommene besprechung von rechtsfällen unterrichtet; die Sagas enthalten darüber ausgiebige mitteilungen. gab es ähnliches in Deutschland? das ist, wenn überhaupt, doch nicht entfernt in dem umfange der fall gewesen wie im Norden, sonst müßten wir irgendwo genaueres erfahren. daß man z. b. in Frankreich sich im 12. jahrhundert zu berühmten kennern des kanonischen rechtes begab, um von ihnen zu lernen (man lese die briefe des Joannes Saresberiensis, Petrus Blesensis, Petrus Cellensis u. s. w.), läßt sich damit nicht vergleichen. und in Deutschland haben wir auch darüber nur ganz spärliche notizen: ersehen z. b. aus den briefen Wilhelms, des abtes S. Thomae de Paraclito (Migne 209, 645 ff.), wie von weit und breit her an ihn anfragen und zuschriften gerichtet wurden, auf die hin er auskunft oder entscheidung über verwickelte fälle des kanonischen rechtes erteilen sollte. daß aber die juristische beredsamkeit in Deutschland während der zeit des überganges von den volksrechten zur deutschen codification, zunächst des Sachsenspiegels, ziemlich dürftig war, das zeigt ein interessanter brief des abtes Wibald von Corvey und Stablo, geschrieben 1149 an den canonicus und schulvorsteher Manegold von Paderborn. nachdem er von der logischen schulung der geistlichen gesprochen, von ihren trugschlüssen heitere beispiele erzählt hat, wendet er sich (Migne 189, 1254) zur beredsamkeit *in foro publico* und sagt: *est enim res nec parvi temporis nec exigui studii nec modicae exercitationis, scire vim et naturam animorum, excitare pigros, sistere currentes, et tanquam yabenis potentibus circumflectere. licet enim natura sit habilis*

et ad recipiendas quascunque formas mollis atque tractabilis, quamvis eruditor diligenter et copiose tradat, tamen si frequentis usus actio desit, quae longe a claustris monachorum seclusa est, lumen a tenebris suffocatur, ignis a cinere non alitur, sed exstinguitur. oportet oratorem et vinci et vincere, ut noverit se et suos et scuto protegere et gladio ferire. lege Quintilianum de institutione oratoria, qui ab utero matris susceptum infantem limare incipit et formare in oratoris perfecti substantiam. haec vis atque potentia longius a nostra aetate recessit; quoniam omnis jurisdictio aut est ecclesiastica vel secularis. et in foro quidem jus dicunt laici illitterati, optima interdum natura praediti, sed tamen in populo Germaniae rara declamandi consuetudo; breviter et quasi per quaedam puncta significandi potius quam explanandi usum fecit. altera juris pars, quae canonica vocatur, a viris litterarum doctissimis administratur, quibus in ore est lex Dei, ex qua audiunt: 'nolite judicare, ut non judicemini', per quam discunt, quod apud Christianos miser est, non qui patitur, sed qui facit injuriam. in illo summi legislatoris edicto legunt: 'sit sermo vester: est, est; non, non; quod autem his amplius est, a malo est.' et unus eximiae illius curiae orator dicit: 'amputa opprobrium, quod suspicatus sum'. si ergo nec suspicione nec conjectura nec occasione aliquid vel ad probandum vel ad non probandum assumitur, restat simplex constitutio causae. fecisti? feci vel non feci. — aber selbst das wenige, dessen richter und rechtsfinder, fürsprecher und ratgeber, an beredsamkeit bedurften, mußte ebenso wie die kenntniß der gesetze irgendwie erlernt werden. mein freund Alfred von Siegenfeld, durch dessen hände tausende von urkunden aus Süddeutschland und Österreich, vornehmlich vom 12. bis 14. jahrhundert, gegangen sind, macht mich von seinen genealogischen beobachtungen aus auf einen umstand

achtsam: es finden sich überaus häufig in rechtsurkunden, durch die eine streitsache geschlichtet wird, nach den rechtsfindenden vätern, in ziemlichem abstande, auch die söhne unterfertigt, und zwar, wie sich oftmals nachrechnen läßt, noch in sehr jungen jahren. er stellt deßhalb die vermutung auf, man werde bei den verschiedenen gerichten (über deren abstufung vgl. v. Luschin, Geschichte des älteren gerichtswesens; Unger, Die altdeutsche gerichtsverfassung) die jungen adeligen als zuhörer zugelassen haben (vielleicht auch als 'umstand'), damit sie den öffentlichen rechtsgang kennen lernten, bevor sie noch selbst tätig daran teilnehmen mußten. gelegentlich mag schon ein wirklicher unterricht durch einen älteren rechtskundigen mann daneben eingetreten sein. der bloße bestand der *fürsprechen* und *râtgeben* erlaubt, das anzunehmen. daß die vertrautheit mit dem öffentlichen recht und seiner handhabung bei adeligen vorausgesetzt wird, steht außer zweifel und wird noch mehr durch den Schwabenspiegel als den Sachsenspiegel bezeugt. Hartmann von Aue, ein ritterlicher dienstmann, hat sie sich, nachdem er die klosterschule verlassen hatte, zu derselben zeit erworben, während welcher er sich die kenntniß des französischen aneignete und in adeligen übungen und künsten sich ausbildete. das lehrt sein erstes büchlein. —

Nebenher bemerke ich, daß durch dieses gedicht uns auch die festigkeit der überlieferung der altdeutschen rechtssprache bestätigt wird, eben weil Hartmanns ausdrücke mit denen der um so vieles späteren deutschen rechtsquellen genau übereinstimmen. damit wird uns freilich nichts neues gesagt, da von den codificationen zu den alten volksrechten durch die terminologie eine brücke geschlagen ist, die wir längst kennen. es tritt

nur ein zeugniß mehr für den bestand dieser rechtssprache während des zwölften jahrhunderts zu den bereits vorhandenen hinzu. —

Es erübrigt nun noch, die spuren von Hartmanns rechtskenntniß in seinen übrigen werken zu verfolgen. man wird davon nicht viel erwarten. denn einmal ist das erste büchlein in eine form gegossen, die an sich schon der häufigen anwendung juristischer termini bedurfte. dann ist dieses gedicht zu einer zeit verfaßt, wo solche kenntniß dem jüngling noch neu war: unter dem frischen eindrucke des eben gelernten und darauf stolz nutzt er seinen vorrat an rechtssprache gehörig aus. man braucht sich dabei nicht der Leipziger studentenbriefe Goethes an seine schwester zu erinnern, die voll der neugebackenen weisheit sind; jeder junge mediziner unserer tage, der mit dem tabaksduft des seziersaales und dem karbolgeruch der klinik auch den besonderen fachjargon heimbringt und allerwärts auskramt, ist ein lebendiges beispiel des vorganges, den wir an Hartmann beobachten. in seinen späteren dichtungen liegt die sache nicht mehr so: dort treffen wir anspielungen auf rechtsverhältnisse, ausgedrückt in der rechtssprache, nur dann, wo die augenblickliche poetische aufgabe es verlangte oder eine zufällige verbindung von gedanken es nahe brachte.

So nennt sich der dichter im zweiten büchlein einen verstandesfürsten

under in
die sô gar sint âne sin
daz man in tobender tôrheit giht,
wan ich trage doch tôren kolben niht.

so unterscheidet auch der Schwabenspiegel *tôren* verschiedener art, kap. 314: *über einen rehten tôren unde über*

einen sinnelôsen man sol man ouch niht rihten. — *man sol si mîden. unde ist ein mensche alsô unsinnic, daz ez tobet, man sol ez binden unde însliezen.* über den narrenkolben DWtb. 5, 1604 f. — die verse 333 ff.: *ez ist ze mînem heile an dem halben teile (der senenden swære) mir rehte genuoc und ir ze vil* u. s. w. gehen auf die vorstellung zurück, die zum 1. büchl. 740 f. oben s. 245 dargelegt ist und stützt sich auf den rechtssatz Schwabensp. 255, 6: *ein ieglich vrowe hette eines mannes halbe buoze.* — 366 ff. heißt es, der dichter habe seine sinne so sehr eingebüßt:

daz ich einen biderben man
gefrâgen noch getrûwen kan,
behalten noch verliesen,
gejehen noch verkiesen,
vertragen noch gerechen
geswîgen noch gesprechen,
weder verzîhen noch gebiten —.

alle diese antithetisch gestellten verba gehören, was keines näheren erweises bedarf, der rechtssprache an. — v. 407 ff. lauten:

sît mir nû dehein list
nütze dâ für ist
ichn müeze mir nemen daz ein
under übelen dingen zwein,
swie mir dewederez gezeme,
so ist reht daz ich daz bezzer neme.

schon diese stelle setzt voraus den begriff von *teilen unde weln,* der dann 615 ff. ausführlicher behandelt ist:

ouch hœre ich daz man sælde im zelt
der beide teilet unde welt:
sî jehent im müge niht missegân.
ez muoz dannoch an heile stân,
od ez mac im wol zem bœsen komen,
swenn er dez beste hât genomen.

dazu noch 627 ff. 633 f. 637.

das ist die rechtsanschauung des Schwabenspiegels 26, 2 f.: *swâ zwêne oder mêr ein guot teilent, dâ sol der eltere teilen, der jungere welen* = 237, 3. Sachsensp. 3, 29, 2. über das verfahren und seine ausdrücke vgl. Wackernagel, Zeitschr. f. deutsches altert. 2, 542 ff. — 539 f. *sô swuor ich für die wârheit mangen ungestabten eit* ist in Bech's anm. ausreichend erklärt. — 558 ff.:

ê man dâ eine mîle
möhte gerîten,
so begunden aber strîten
immer nâch ir gewonheit
mîn freude und mîn herzeleit
und begunden mich bewegen
aber mit ir wehselslegen
und wart mîn kamph sigelôs.
freude diech ze kempfen kôs,
diu gesweich mir unde lie mich —.

558 f. enthalten die angabe eines maßes, das auch in den rechtsquellen vorkommt; der Schwabensp. bestimmt kap. 45, daß ein alter mann so lange frei über sein gut verfügen kann, so lange er selbst zu pferde steigen *unde eine mîle gerîten mac* (das fehlt dem Sachsensp. 1, 52, 2). die ausdrücke von 563 ab sind den vorschriften für den gerichtlichen zweikampf entnommen, wie die rechtsbücher sie enthalten. so ist *kamph* 565 schon an sich dieser zweikampf, Schwabensp. 351, 2; Homeyer, glossar zum Sachsensp. s. 340 f. im Schwabensp. heißt es auch 351, 22: *wirt der sigelôs, der ûfe den man klaget, man rihtet ouch über in.* — *der kempfe* ist der berufsmäßige kämpfer, der unter gewissen umständen bestellt werden darf, um eine partei beim gottesurteile des zweikampfes zu vertreten; vgl. darüber besonders Sachsensp. 1, 48, 3. der Schwabenspiegel bezeichnet 38, 1 (wie der Sachsensp. 1, 38, 1) die kämpfer und ihre kinder als rechtlos. — auch das wort

seln = rechtskräftig in jemandes gewalt übergeben v. 628 und *ûf seln* 770 gehört der rechtssprache an (Lexer 2, 867): es wird noch Gregor 3762, *verseln* Greg. 1353 verwendet. — *die wîsen*, die in dem gedichte eine so große rolle spielen: 53. 333. 477. 650 (vgl. *vil liute* 679), der *wîse man* 581. 604. 609 (seine *wîsheit* 614), der *wîse rât*, diese ausdrücke gehen gewiß zum teil auf die *wîsen liute* oder einfach *die wîsen* zurück, die im Schwabenspiegel so häufig vorkommen und zumeist die rechtsfinder, dann aber überhaupt rechtskundige männer bezeichnen.

Ganz weniges nur kann zu den liedern bemerkt werden. 207, 15: *swer tumben antheiz trage* wird der rechtssprache angehören, wie die wörterbücher zeigen; *antheiz* ist ein verpflichtendes versprechen — 209, 20 *des rîches haz* ist wol nur eine poetische umschreibung für 'acht und bann'. begreiflicher weise knüpft sich daran der gedanke: *ja möhte ich eteswar entwîchen sîner* (des leides) *schar*, das heißt: aus dem aufgebot, dem heerbann flüchtig werden, was die acht nach sich zieht. und daraus folgt die begründung (209, 24:) *und nimt von mînen fröiden zins als ich sîn eigen si;* das leid behandelt mich, indem es zins von meinen freuden zieht, als ob ich (nicht bloß sein dienstmann, sondern) sein eigener mann sei. vgl. 2. büchl. 303. — wenn von dem gewinn der kreuzfahrt 210, 33 gesagt wird: *ich wil irm halber jehen*, so ist auch das wol einer bußformel entnommen. — 216, 31 f. wird der dichter angesprochen: '*Hartman, gên wir schouwen ritterlîche frouwen*', er lehnt es jedoch ab 35 f.: *bî frowen trûwe ich niht vervân, wan daz ich müede vor in stân.* es ist nicht im allgemeinen üblich gewesen, daß bei geselligem gespräch ritter vor den damen stehen mußten, vgl. Schultz, Das höfische leben 1, 156. Hartmann ist nach dem sonstigen inhalte des gedichtes nicht mehr so jung

gewesen, daß er aus bescheidenheit sich hätte müde stehen müssen; da diese ritterlichen damen aber auch nicht besonders vornehm gewesen sein können, so bleibt nichts übrig als anzunehmen, daß zeitweilig auf den gesellschaftlichen minneverkehr die strengen formen des lehensdienstes wirklich angewendet wurden. das Lehnrecht des Schwabenspiegels schreibt 127 vor: *der man sol niht sitzen in lehenrehte ane des herren urlop. mag er aber nit lenger sten von not, so sitze er ane sin urlop. sprichet er in dar umb an, so berede er ez zen heiligen daz er niht lenger sten muge, oder er zeige die not unde si unbereit.* — 218, 18: *nû seht wies mich ûz mîner zungen ziuhet über mer.* nach Lexer 3, 1179 ist das der einzige mhd. beleg für den gebrauch von *zunge* = land, heimat. aber im Schwabenspiegel heißt es 39, 13 ff.: *an koufliuten die mit koufschatze von lande ze lande varn unde von einer zungen in die andern unde von einem künicrîch in daz ander: an den begêt man den rehten strâzroup.* fünf handschriften und der älteste druck lesen: *von zungen ze zungen*, während eine handschrift *von einer sprach ze der anderen* überliefert, also an dem alten wort schon anstoß genommen hat.

Noch unergiebiger sind die höfischen epen Hartmanns, schon weil sie doch zum allergrößten teile von den französischen vorlagen abhängen. so die eine stelle Erec 3816 ff., wo es heißt:

herre, waz mac ich sprechen mê?
wan, ich wolde erweln ê
daz ich lebende hie zehant
ze pulver wurde verbrant
und man den zesæte,
ê ich ez imer getæte.

so sagt Enite zu dem grafen (nur bei Christ. 3129: *Galoain),* der sie bereden will, Erec zu verlassen und

seine gemalin zu werden, also die ehe zu brechen. die stelle ist übersetzt aus Christ. 3335 ff.:

ce ne puet estre.
he! miauz fusse je or a nestre
ou an un feu d'espines arse
si que la çandre fust esparse,
que j'eüsse de rien faussé
vers mon seignor, ne anpansé
felenie ne traïson.

bei den romanischen völkern ist die strafe des verbrennens für den ehebruch in älterer zeit nicht selten, vgl. Du Cange 1, 101: *adulterium.* bei den germanischen völkern kommt sie nicht vor, denn jene bekannte stelle des 62. briefes des h. Bonifacius (an könig Ethelbald von Mercien, bei Migne 89, 759 f.), die man zur erläuterung von Tacitus Germ. kap. 19 zu verwenden pflegt, erwähnt das verbrennen nur nach dem eingetretenen tode der gehängten verbrecher. der Schwabenspiegel beschränkt das verbrennen auf zauberei und giftmord (149, 24. 305, 2), ketzerei, wozu auch widernatürliche unzucht gehörte (258, 4), und reichsverrat (303, 5. — vgl. Iwein 4048). vgl. Osenbrüggen, Alamann. Strafr. s. 90. 289. im mittelalter war es volksanschauung, daß die verbrennung eines gerichteten besonders hart sei, weil er darnach nicht am jüngsten tage auferstehen könne; sie wirkt noch heute nach. einst aber gehörte sie zu den von den Albigensern vertretenen ketzerischen ansichten und wurde ausdrücklich von der kirche bekämpft, vgl. z. b. Alanus ab Insulis, Contra haereticos, lib. 1. cap. 25 f. (Migne 210, 326 ff.). — im Iwein liest man 3127 ff.:

ez schînet wol, wizze Krist,
daz mîn vrouwe ein wîp ist,
und daz si sich gerechen niene mac.

so sagt Lunete in ihrer strafrede wider Iwein, bei Christ. 2725 ff. fehlt der satz. nach deutschem recht bedarf die frau vor gericht eines vormundes, sie kann nicht selbst ihre sache vertreten, vgl. auch Iwein 4072 ff. und da Laudine hier Iwein wegen untreue verklagt, müßte es eigentlich zu einem zweikampf kommen (Schwabensp. 81), der aber der frau versagt ist. so erklärt sich der vorwurf. —

Zu Iwein 1360 und zur geschichte des bahrrechtes (vgl. Beneckes anm. und Osenbrüggen, Studien zur deutschen und schweizerischen rechtsgeschichte s. 327 ff.) ist folgendes zeugniß, meines wissens übersehen, beizubringen, das aus dem jahre 1180 stammt. Petrus, der achte abt von Clairvaux, schreibt *ad abbatem Cisterciensem* über die ermordung des abtes von Trois-Fontaines durch einen priester namens Simon (Migne 201, 1396 A): *diu enim prae tumultu lugentium et concurrentium monachorum ignoratus parricida delituit, quamvis vox sanguinis sine intermissione fluentis virum sanguinum, quoties feretro cominus accessisset, stillicidiali quodam testimonio demonstraret. unde postmodum pro his et aliis quibusdam conjecturalibus signis ad rationem positus reum se patrati facinoris confitetur.* bei der engen verbindung innerhalb der klösterlichen ordensgemeinschaften mag ein solches ereigniß — wofern das nötig war — das französische bahrrecht in Deutschland leicht bekannt gemacht haben; unter den briefen des abtes Petrus findet sich selbst einer (nr. 16 a. a. o. s. 1401 f.) an die deutschen ordensbrüder. es ist daher nicht geraten, mit Lachmann zu den Nibelungen 981—987 anzunehmen, das bahrrecht sei erst aus dem Iwein in die fabel des Nibelungenliedes gekommen. — v. 4050 ff. erklärt Lunete ihr schicksal in einer weise, die bei Christian nicht berührt wird:

daz lantvolc hât ûf mich geseit
eine schulde sô swære:
und ob ich schuldec wære,
sô wære ich grôzer zühte wert.

es ist, glaube ich, hier die klage *mit gerüchte* gemeint. vgl. Planck a. a. o. 1, 759: 'das *gerüchte* ist ursprünglich der hilferuf, mittelst dessen ein durch gefahren aller art bedrohter den beistand anderer, der landsleute, nachbarn, herbeizuziehen sich bemüht.' s. 761: 'die erhebung des *gerüchtes* verpflichtet den urheber zur gerichtlichen verfolgung.' s. 763: 'schlichte klage und klage mit *gerüchte* unterscheiden sich demnach in ihrer wirkung auf den beklagten teils dadurch, daß nur die letztere verurteilung zu peinlicher strafe nach sich zieht, teils dadurch, daß sie seine verteidigung, wenn nicht abschneidet, so doch erschwert, indem sie statt des unschuldseides allein die entschuldigung mit sechs helfern erforderlich macht.' — v. 6025 ff. handeln von dem erbschaftsstreit der töchter des grafen vom schwarzen dorn:

des hât sî kûme gewunnen vrist
über sehstehalbe wochen:
sô ist ein kampf gesprochen
zwischen in beiden —

die angabe dieser frist fehlt bei Christian 5077 ff., stimmt aber mit dem deutschen recht überein, das im Schwabenspiegel dargelegt ist kap. 86, 4 ff.: *unde sprichet ein man den andern kamphlîchen an, unde ist in darumbe niht tac dar gegeben: man sol im tac geben nâch sîner geburt, daz er sich dâ zuo bereite, swes er dâ zuo bedarf. den sempervrîen gît man tac über sehs wochen. den mittern vrîen über vier wochen. dienestmannen und allen liuten über zwô wochen.* — von der jüngeren schwester heißt es dann 6038 ff.:

und enhât daz niht verborn
durch hôchvart noch durch trâkheit
daz sî niht selbe nâch iu reit:
sî was ûf den wec komen:
êhaftiu nôt hât irz benomen,
wande si leider ûf der vart
von der reise siech wart —.

Christian sagt 5087 ff.:

ele meïsmes vos queroit
por le bien qu'an vos esperoit,
ne ja autre n'i fust venue
se maus ne l'eüst detenue
teus que par force au lit la trest.

Hartmann hat für *par force* den ausdruck *êhaftiu nôt,* eingesetzt, der zur deutschen rechtssprache gehört. ich führe nur eine stelle des Schwabenspiegels wider dafür an, 29, 11 ff.: *êhaft nôt ist vancnüsse, unde ob man in des rîches dienest ist oder in sînes herren dienst oder in gotes dienst, unde den siechtuom irret.* vgl. oben s. 267 f.

Mehr bietet Gregor. zu den versammlungen der edlen 195 ff. 567 ff. vgl. das kapitel 118 des Schwabenspiegels: *wie die fürsten hof gebieten sullen.* — 1310 ff. 1671 wird aus deutscher auffassung heraus auf die bedeutung der *friunde* verwiesen, der verwanten, die sich jemandes annehmen und auf denen sein ansehen beruht. — die mutter des von Gregor geschlagenen knaben sagt in ihrem zorn 1346 ff.:

wan daz ern (der abt den Gregor) *dînem vater nam*
und sîn almuosenære ist,
sô müese er uns, wizze Krist,
anders undertænic sîn:
er müese uns rinder unde swîn
trîben ûz unde în.
war tet dîn vater sînen sin,

do er in mit frostiger hant
ûf dem gemeinen sê vant,
daz er in dem abbte liez
und in im selben niene hiez
dienen sam durch allez reht
tæte sîn schalc und sîn kneht?

die frau ist wol befugt, sich auf *allez reht* zu berufen, denn der Schwabenspiegel sagt kap. 298 (die Zürcher hs. überschreibt das *von funtkinden*, welches wort somit nicht, wie man nach Lexer 3, 570 meinen sollte, ein ἅπαξ λεγόμενον des Gregor ist): *swelich vater oder muoter ir kint von in werfent, swer ez ûf hebet unde ez ziuhet unz ez ze tagen kumt* (das war bei Gregor der fall v. 1234) *daz ez gedienen mac: dem sol ez dienen, wan er im sînes lebens geholfen hât.* — auch Gregor selbst teilt die auffassung der frau, denn er sagt 1398 ff. zum abt:

— *daz ir mich ellenden kneht*
von einem funden kinde
für allez iuwer gesinde
sô zartlîchen habt erzogen —

und 1406 ff.: — *ich sol und muoz mich nieten*
nôt und angst (daz ist reht)
als ein ellender kneht.

vgl. Jak. Grimm, RA. 460, 6. daß diese anschauung dem kanonischen rechte nicht entspricht, ist oben s. 61 f. gezeigt worden. — der ausdruck *ûf dem gemeinen sê* ist gleichfalls aus der volksansicht hervorgegangen, vgl. Schwabensp. 197 (= Sachsensp. 2, 61, 1): *dô got den menschen geschuof, dô gap er im gewalt über vische unde über vogel unde über wildiu tier. dâ von hânt die künige gesetzet* (Sachsensp.: *dar umme hebbe wie is orkünde von godde), daz niemant sînen lîp noch sînen gesunt mit disen dingen mac verwürken.* der Sachsenspiegel unterscheidet sorgfältig 2,

28, 1 (vgl. Schwabensp. 169): *enes anderen mannes water an wilder wage* (wozu die glosse bemerkt: *wilde wage het water dat sic wegit na deme winde unde anders niht)* von dem freien 2, 28, 4: *swelk water strames vlüt, dat is gemene to varene unde to vischene inne.* Hartmanns darstellung setzt voraus, daß der große see seiner erzählung 'gemein' ist.

v. 1547 ff. sagt der abt:

sun, mir saget vil maneger munt,
dem ze ritterschaft ist kunt,
swer dâ ze schuole belîbe
unz er dâ vertrîbe
ungeriten zwelf jâr
der müeze iemer für wâr
gebâren nâch den pfaffen.

in der französischen quelle findet sich das nicht, vgl. Neussell s. 33, Lippold s. 34 f. ich kann den satz aber auch nicht als deutsche rechtsanschauung nachweisen. der Schwabenspiegel enthält folgende bestimmungen in dem kapitel 27: *der ein kint münchet* (= Sachsensp. 1, 25, 2): *münchet man ein kint daz under siben jâren ist, vert ez under vierzên jâren ûz, ez behalt lantreht unde lêhenreht unde allez daz ez erben sol, als ez sich nie gemünchet hette.* Gregor ist nun allerdings mit sechs jahren, also unter sieben, ins kloster aufgenommen worden 1158 ff., schulunterricht und studien füllen seine zeit aus (im elften jahre v. 1181 + drei jahre 1185, das studium des kanonischen rechtes begonnen 1193, unterbrochen 1199 f.) *unz an sîn funfzehende jâr* 1234. er ist also schon 14 jahre vorbei, daher mündig, aber noch nicht 15. nun heißt es im Schwabenspiegel weiter (= Sachsensp. 1, 25, 3): *begît sich aber ein knabe über vierzehn jâr, der hât sich von lantrehte unde lêhenrehte erlediget unde von erbeteile. sîniu lêhen*

sint dem herren ledic, unde sînem næhesten erben wirt daz erbe. das ist schon der fall Gregors, nur mit dem nebenumstande, daß er als uneheliches kind weder erbt noch dem heerschild angehört, was nun freilich die weitere erzählung ignoriert, da Gregor doch ritter (freilich nicht schon 1647, denn das bezieht sich nur auf die äußere ausstattung) und herrscher wird. es tritt aber noch éins hinzu. im Schwabenspiegel steht ferner (= Sachsenspiegel 1, 25, 3): *swie alt aber der knabe oder diu juncvrowe ist, tuont si sich in geistlich leben, daz si wandel haben ze einem jâre, unde varent si vor dem jâre ûz: si habent ir reht niht verloren. man mac den knaben überwinden mit den bruodern die bî im sint gewesen in dem leben dâ er inne was. ob er jâr unde tac oder mêr in dem leben ist gewesen, unde sagent si daz vor ir meisterschefte bî ir gehôrsam: der jungelinc hât verloren, unde muoz mit rehte ein münch sîn unz an sîn ende, oder er muoz grœzlîchen abtrünnig sîn von êwen unz ze êwen.* Gregor ist 14 jahre alt und hat das 15. noch nicht vollendet, er kann also dieser bestimmung gemäß noch aus dem kloster treten. soweit zeigt sich also Hartmann des rechtsbrauches kundig. aber wie kommt er zu der seltsamen annahme, daß ein knabe, der in der schule zwölf jahre bleibt — anders kann man 1550 f. nicht wol verstehen — ohne ritterliche übungen mitzumachen, nicht mehr zum ritter tauge? gesetzmäßig wäre das ja richtig, wie sich gezeigt hat, zumal doch kaum je ein knabe unter wenigstens drei jahren in die klosterschule wird aufgenommen worden sein. ich sehe dabei von dem unterschiede ab, der zwischen einer äußeren und einer inneren klosterschule und ihren verpflichtungen besteht. aber der satz des abtes paßt nicht auf Gregor. dieser war nicht zwölf jahre in der schule, sondern über acht, noch nicht neun. ich

weiß keine andere auskunft als: Hartmann hat doch 1551 zwölf knabenjahre an sich gemeint, nicht zwölf schuljahre, und hat für einen augenblick in gedanken die rechtssätze über die knaben im kloster, mit denen über die mädchen verwechselt; denn von diesen sagt der Schwabenspiegel 27, 7: *unde ein juncvrowe hât daz selbe reht, sô si kumt über zwelf jâr.* möglicher weise trug Hartmann ältere auffassungen der mündigkeit im sinne, nach denen sie schon mit 12 jahren eintrat, vgl. Kraut, Vormundschaft 1, 113 f. wie dem auch sei, jedesfalls zeigt Hartmann auch hier ziemliche bekanntschaft mit dem altdeutschen recht und, bis auf den letzten fall v. 1551, auch sorgsame berechnung in seinen angaben. —

v. 1707 ff. meint Gregor mit worten des minnedienstes, er werde die gunst der frau *Sælde* erwerben, und fährt 1711 ff. fort:

unde bin ich aber ein zage,
sone müeze ich nimmer drîe tage
geleben, so ich hinnen kêre.

das sind wol die drei tage der probefrist, vgl. Grimm, RA. 210. — vor dem kampfe mit dem herzoge werden Gregors überlegungen mitgeteilt, die sich auf das wagniß des glücksspieles beziehen, aber der französischen quelle mangeln, 2036 ff.:

nû hân ich eines spiles wal,
bin et ich sô wol gemuot
daz ich mîn vil armez guot
wâge wider sô rîche habe,
daz ich iemer dar abe
geêret und gerîchet bin,
ob mir gevallet der gewin.
ich bin ein ungelopter man
und verzagte noch nie dar an

ich gedenke dar an alle tage,
wie ich die sælde bejage
daz ich ze vollem lobe gestê. —
— ist aber daz ich im an gesige,
sô bin ich êren rîche
iemer êweclîche.
daz wizze man unde wîp,
mir ist lieber daz mîn lîp
bescheidenlîche ein ende gebe
dan daz ich lasterlîchen lebe.

man bedenke, was für Gregor auf dem spiele steht. er ist ein findling; er weiß, daß er ein uneheliches kind ist, in blutschande erzeugt; er ist also jedesfalls rechtlos, Schwabensp. 38 = Sachsensp. 1, 38, 1. Hartmann erinnert sich nun an die eine möglichkeit, die durch eine volkstümliche rechtsanschauung den unehelichen kindern eröffnet wird, das recht zu gewinnen; sie ist im Sachsenspiegel 1, 38, 3 dargelegt: *echte kindere ne mach de unechte man seder mer nicht gewinnen, he ne diustere vor des keiseres schare, dar he enen anderen koning mit stride bestat; so wint he sin recht weder —. diusteren* ist = mhd. jostieren, den zweikampf zu pferde mit dem speere bestehen, vgl. Homeyers Glossar s. 302. das gerade ist die situation Gregors, der zwischen der burg und dem lager der feinde eine tjost mit dem herzog bestehen will. also nicht bloß die aussicht auf ruhm lockt ihn, sondern, wie die ausdrücke 2041. 2043. 2048. 2061 und besonders 2064 ff. lehren, auch die hoffnung, seine rechtlosigkeit zu tilgen. der Schwabenspiegel hat kap. 42 diesen satz des Sachsenspiegels nicht aufgenommen, sondern stellt nur fest, daß papst und kaiser ein uneheliches kind legitimieren können. bloß die Uffenbach'sche handschrift enthält bei Wackernagel 391 die stelle: *item wie sich eins pfaffen sone elich sol machen, das er wol sein recht an eins*

mannes stat vorstet. er sol zwischen zweien heren ein sper zubrechen; aber nirgen anders wann do ein Rœmische konig leit gein einem andern konig. und er gewinnet wol eigen, und entphet lehen, und wirt wol ritter ob er wil. dabei verwischt sich allerdings der unterschied, der nach der glosse zum Sachsenspiegel 3, 45, 9 zwischen pfaffenkindern und anderen unechten besteht: daß nämlich diese echt werden können, jene aber nicht; doch hat das keinen bezug auf Gregor. vielleicht schien es Hartmann seines publikums wegen erwünscht, die lage Gregors vor dem zweikampfe an bekannte volkstümliche rechtsvorstellungen anzuknüpfen.

Wenn der fischer an Gregor, der um herberge gebeten hat, die zeichen der dürftigkeit vermißt, so sagt er (nach der besten überlieferung, vgl. Arm. Heinr. 786) 2906 f.:

ezn schînt an dînen wangen
weder vrost noch hungers nôt —.

das ist auch volksansicht gewesen, wie es scheint, daß frost und hunger, nicht, nach der meinung von heute, hunger und der leicht zu stillende durst wirkliche bedrängniß bedeuten. im kap. 22 des Schwabenspiegels, über die vergabungen auf den todesfall heißt es: *unde ist daz den man nôt an gêt der dem friunde guot alsô gît, der sol sîn guot an grîfen unde sol sîn êhaft nôt dâ mit stuphen unde verziehen. unde wil im daz jener weren, sô sol er varen vür den herren oder vür den rihter unde sol bereden sîn êhaft nôt. daz ist hunger unde frost* (eine Basler hs. setzt dafür *turst) unde vancnüsse ân sîne schulde.* und beim erzwingen des geständnisses durch tortur heißt es kap. 337: *man sol in wîtzegen — mit hunger unde mit vroste unde mit anderen übelen dingen* — das ist, was man in England *panis fortis et durus* nannte, Du Cange 6, 133.

vgl. *hungern unde vriesen*, Trost in verzw. 13. — der fischer bietet Gregor an, bevor er ihn auf den felsen bringt, 2989 ff.:

ich hân ein îsenhalten
nû lange her behalten:
die wil ich dir ze stiure geben,
daz dû bestætest dîn leben
ûf dem selben steine.

das wort bezeichnet die fessel des schuldknechtes im Schwabenspiegel 249: *swer einen man beklaget vor gerihte, unde er niht vergelten mac noch bürgen gehaben, der rihter sol imn vür sîn gelt antwürten. unde der sol in behalten gelîche sînem ingesinde mit arbeit unde mit spîsé. unde wil er, er mac in in eine îsenhalt spannen; unde anders sol er in niht banden.* — v. 3188 ff.:

— *daz meinde daz eines mannes munt*
niht mac erziugen wol
swaz grôze kraft haben sol.

und dazu 3199 ff.:

dô einer sîne rede gesprach
und der ander mite jach,
do geloubten Rômære
vil gerne disiu mære —.

ich glaube nicht, daß, wie Bech meint, die verse 3188 ff. auf Matth. 18, 16 zurückgehen, sondern halte daran fest, daß sie auf dem alten deutschen rechtssatz beruhen, der z. b. in den sprichwörtern 8, 478—495 bei Graf-Dietherr ausgedrückt ist, vgl. dazu die erläuterungen s. 462 f. — 3655 *pfeflîchiu kleit* gehören zu den rechtlichen kennzeichen eines geistlichen (vgl. oben s. 57); so wird nach dem Schwabensp. 38, 8 ff. der straßenraub begangen: *an phafen, ob si pfeflîchen varen an ir hâre, daz si beschoren sint als*

phafen, unde pfeflîchiu kleider an füerent, unde ân gewæfen unde âne wâfen varent. — zu 3822 (s. oben s. 277):

dâ von gêt gnâde für daz reht

vgl. auch Graf-Dietherr, Rechtssprichwörter nr. 1, 66—75. —

Einiges ist noch beim Armen Heinrich anzumerken. v. 5 sagt Hartmann von sich:

dienstman was er ze Ouwe,

er gehörte also dem sechsten heerschild an, Schwabenspiegel 5, 13: *die dienstman hebent den sehsten herschilt.* das stimmt sehr gut zu seiner behauptung über herrn Heinrich von Aue 42 f.:

sîn geburt unwandelbære
und wol den fürsten gelîch.

dieser gehörte also zum dritten heerschild. vgl. Schwabensp. 5, 12: *die leigen fürsten hebent den dritten herschilt.* von ihnen sagt der Schwabenspiegel 253, 9 ff.: *ir sult wizzen daz nieman dienstliute gehaben mac wan daz rîche unde die fürsten. swer anders seit, er habe dienestman, er seit unrehte.* das stimmt somit sehr wol. vgl. über die ganze frage L. Schmid, Des minnesängers H. v. A. stand, heimat und geschlecht, besonders s. 120 ff. und O. v. Zallinger, Ministeriales und milites. — als der arme Heinrich die trostlose auskunft von dem arzte zu Salerno erhalten hat, heißt es 246 ff.:

nû fuor er heim und begunde geben
sîn erbe und ouch sîn varnde guot,
als in dô sîn selbes muot
und wîser rât lêrte
da erz aller beste bekêrte.
er begunde bescheidenlîchen
sîn armen friunde rîchen —.

der arme Heinrich verschenkt also an seine armen ver-

wanten seine fahrhabe. *waz varnde guot ist*, lehrt der Schwabenspiegel ed. Laßberg kap. 168: *daz varnde guot heizet, daz suln wir iu sagen: golt unde edel gesteine unde silber unde vihe und ros unde allez daz man getriben unde getragen mag unde phantschaft. swie die geschaffen sint, verwirket guot von silber, daz hant in die liute ze einer gewonheit genomen, daz sol erbeguot sin. guot gewonheit widersprichet ditz buoch nüt. allen harnesch und geschütze, daz went die liute daz ez erbeguot si.* daraus ergibt sich schon, daß *erbe* 247, mit *varnde guot* verbunden, nicht ererbte ländereien bedeuten kann (also nicht, wie Bech meint: 'liegendes vermögen, grundeigentum vorzugsweise'), sondern gewisse arten von dem, was auch wir heute noch fahrhabe nennen. das vorausgehende kapitel des Laßberg'schen Schwabenspiegels (167) bestätigt diese ansicht dadurch, daß es ebenfalls *erbe* und *varendez guot* zusammenstellt: *stirbet ein man ane gescheffede unde lat er erbeguot, daz erbent ie die nehsten erben, alse ditz buoch seit; unde lat er varnde guot, daz sol man ouch teiln, alse ditz buoch seit.* im Sachsenspiegel 1, 15, 1 ist *erve gut* schlechtweg dasselbe wie *varende gut*. der arme Heinrich verteilt also (eine *donatio mortis causa)* aus eigenem antrieb, aber nicht ohne erfahrene rechtskundige männer zu rate gezogen zu haben (249), seine fahrhabe und erbgut. über die frommen spenden v. 253 ff. vgl. oben s. 140. er nimmt also eine vergabung auf den todesfall vor, wie sie der Schwabenspiegel kap. 22 beschreibt: *ist danne daz ein man sînem friunde guot schaffen will nâch sînem tôde, wil er ez im sicher machen, er sol im schrift dar über geben, als ernâch von lipgedinge geschriben stêt; oder er sol vür sînen rihter varen oder vür sînen herren unde sol den ze geziuge dar über nemen unde ander liute* (vgl. v. 249) *die dâ bî sint. wil er imz aber gar stæte*

machen, sô setze im einen zins dar ûz. dâ mit hât er die gewer, unde mac daz guot niht verliesen mit rehte. — 257 ff.:

alsus sô tet er sich abe
bescheidenlîchen sîner habe
unz an ein geriute:
dar flôch er die liute.

er gibt also seinen persönlichen besitz auf, ausgenommen ein grundstück, auf das er sich zurückzieht. was bleibt ihm denn nun übrig? wovon bestreitet er seinen unterhalt, die zweite reise nach Salerno, und wie kommt es, daß 1430 ff. gesagt werden kann:

wan er wart rîcher vil dan ê
des guotes und der êren —?

alles erklärt sich dadurch, daß eben der arme Heinrich seinen lehensbesitz, die lehengüter seines hauses, behalten hat. der mann, der aussätzig wird, verliert darum seine lehen noch nicht. so sagt der Sachsenspiegel 1, 4: *de meselseke man ne untveit weder len noch erve. hevet he't aver untvangen er der süke, he behalt it unde erft it als ein ander man.* vgl. dazu den Richtsteig Lehnrechts kap. 28 § 5. dasselbe sagt das Lehnrecht des Schwabenspiegels kap. 59: *ein herre mag sinem man sin lehen nüt verziehen noch genemen, ob er blint ist oder siner lider darbet oder miselsühtig wirt oder swelen siechtuom er gewinnet.* die lehengüter sind die quelle des reichtumes für Heinrich von Aue. er ist auch seinerseits lehensherr geblieben, das ergibt sich aus v. 1387 ff. 1419 ff. 1426 ff. und der versammlung, die dann stattfindet 1451 ff. — v. 267 ff.:

der ê ditz geriute
und der ez dannoch biute,
daz was ein frîer bûman
der vil selten ie gewan

dehein grôz ungemach
daz andern gebûren doch geschach,
die wirs geherret wâren,
und sî die niht verbâren
beidiu mit stiure und mit bete.
swaz dirre gebûre gerne tete,
des dûhte sînen herren gnuoc:
dar zuo er in übertruoc
daz er dehein arbeit
von frömdem gewalte leit.

es gibt dreierlei freie nach dem Schwabenspiegel kap. 2: *die driten vrîen daz sint die vrîen lantsæzen, die gebûren die dâ vrî sint.* 19, 16 wird *der gebûr der vrî ist oder ander vrîhen, die niht ritter sint,* sehr scharf von dem *eigen man* unterschieden. der Schwabenspiegel gebraucht für diese leute gewöhnlich den ausdruck: *vrîe lantsæzen,* so 57, 30. 96, 5. 107, 8. 135 u. s. w. die bezeichnung ist dem Sachsenspiegel entnommen, der 1, 2, 4 davon sagt: *de lantseten, de nen egen hebbet inme lande, die solen süken ires gogreven ding over ses weken.* und die glosse bemerkt dazu: *lantseten sint dat, de hir heneden birghelden heten, die sitten up ghemedeme gude, dar me si mach afwisen wen me wil.* das ist ganz der fall hier (und 775, wo der himmlische bräutigam dem mädchen ebenbürtig ist): das *geriute* ist persönliches, angeerbtes gut des armen Heinrich, er hat es gegen miete oder pacht an einen freien bauer ausgetan. der herr des gutes hat dem pächter gegenüber keine besondere verpflichtung, ihn vor unbill und schädigung zu schützen (nicht wie im lehnrecht), darum wird es v. 270 ff. 278 ff. besonders nachdrücklich hervorgehoben, daß der arme Heinrich das doch übernommen hat. auch bedrängt er seinen *meier,* wie er später heißt, nicht mit regelmäßigen und nicht mit einmaligen

zwangsabgaben, sondern begnügt sich mit dem, was er aus freien stücken gibt. 1442 ff. heißt es dann:

er gap in ze eigen daz lant,
daz breite geriute,
die erde und die liute,
dâ er dâ siecher ûffe lac.

herr Heinrich von Aue schenkt also dann dem treuen *meier* das gut als freien besitz mit den eigenen leuten, die dazu gehören. — diesen umständen entsprechend rühmt das mädchen v. 617 ff. die glückliche lage der eltern:

ir hânt êre unde guot:
daz meinet mînes herren muot,
wan er iu leit nie gesprach
und ouch daz guot nie abe gebrach.

ehre und gut beruhen also auf der günstigen gesinnung des jetzigen herrn. *êre* ist hier ein sehr beschränkter begriff, es heißt nichts anderes als: die unbescholtene, durch den herrn nicht gekränkte (619, vgl. Faust, Dichotomische responsion bei Hartm. v. Aue, Zeitschr. f. d. altert. 24, 1 ff.) geltung innerhalb des standes. vgl. Schwabensp. 16, 15 ff., wo es auch den stand selbst, wenngleich er niedrig ist, bedeutet. 620 erklärt Bech: ʻabbruch tun, mit gewalt nehmen.ʼ das trifft nicht zu. das gut ist eigentum des herrn, und den pächter aus diesem gute zu weisen, wenn sein termin um ist, dazu bedarf es keiner gewalt, das geschieht von rechtswegen, vgl. die eben citierte glosse zum Sachsensp. 1, 2, 4. der vers besagt, daß herr Heinrich niemals, bei keiner erneuerung des pachtes, das gut geschmälert, stücke davon an einen anderen ausgetan hat (vgl. Lexer, Nachtr. s. 5). — die mutter des mädchens beruft sich in ihrer mahnung, von dem unternehmen abzustehen, auf das vierte gebot 637 ff.:

ja wiltû allez dîn heil
an uns verwürken wider got.
wan gedenkest dû an sîn gebot?
jâ gebôt er unde bater
daz man muoter unde vater
minne und êre biete,
und geheizet daz ze miete
daz der sêle rât werde
und lanclîp ûf der erde.

für die hier gewählten ausdrücke war eine volkstümliche überlieferung bereits vorhanden. das zeigt der Schwabenspiegel 18, 15 ff., wo die gründe erörtert werden, aus denen ein kind sein erbrecht einbüßt: *wan unser herre sprichet in den zehen geboten: 'êre vater unde muoter: sô lengest dû dîn leben ûf der erde.' sô danne der mensche sîn lancleben verwürket der vater unde muoter unêret, sô verwürket er ouch sîn erbe wol billîchen dâ mit.* vgl. dazu noch die lesarten der verschiedenen handschriften. — das mädchen sagt 747 ff.:

belîbe ich âne man bî iu
zwei jâr oder driu,
sô ist mîn herre lîhte tôt,
und kument in sô grôze nôt
vil lîhte von armuot
daz ir mir alsolhez guot
zeinem man niht mugent geben,
ich enmüeze alsô swache leben
daz ich iu lieber wære tôt.

das mädchen fürchtet, daß die eltern, wenn der arme Heinrich an seiner krankheit binnen einigen jahren stürbe, bei einem härteren herren in armut gerieten; dann könnten sie ihr das weibergut nicht mitgeben, das nötig wäre, damit sie einen tüchtigen wolstehenden mann bekäme. sie müßte dann entweder bei den eltern in dürftigkeit leben bleiben oder sich einem geringeren

manne vermählen; das wäre, weil sie schon der letzten klasse von freien angehört, ein unfreier, an die scholle gebundener zinsbauer, und das hielte sie für ein so großes unglück, daß sie lieber stürbe. gesetzt aber, es träte der andere fall ein, fährt sie fort 756 ff.:

— *daz uns niht enwerre*
und uns mîn lieber herre
were und alsô lange lebe
unz daz man mich zeim manne gebe
der rîche sî unde wert:
sô ist geschehen des ir dâ gert
und wænent mir sî wol geschehen.

wert ist von Wackernagel erklärt worden: ʻabsolut: von hohem werte, herrlich, ausgezeichnet, vornehmʼ. das glaube ich nicht, es paßt auch nicht zu der darlegung 773 ff. das ganze ist vom standpunkte des bauernmädchens aus gesprochen, und Hartmann versteht es vortrefflich, in dessen gesichtskreis zu bleiben. darnach bedeutet *rîch unde wert* nur: bemittelt und ehrbar; *wert* richtet sich in seiner bestimmung durchweg nach dem maßstabe des standes, auf den es sich bezieht. — nach der heimkehr des genesenen herrn Heinrich heißt es 1451 ff.:

nu begunden im die wîsen
râten unde prîsen
umb êlîchen hîrât.
ungesamnet was der rât.
er seite in dô sînen muot:
er wolte, diuhte ez sî guot,
nâch sînen friunden senden
und die rede mit in enden,
swar sî ime rieten.

von den erklärungen dieser stelle dünkt mich die Bech's wahrscheinlicher als die Wackernagels. es sind meiner

ansicht nach zwei räte zu unterscheiden: einer der *wîsen*, die zufällig beisammen sind und nicht ausdrücklich beschickt wurden; sie werden nun gefragt, ob ein *hof* geboten werden sol, das ist dann der zweite rat. es ist notwendig, die zustimmung der *friunde* für eine vermählung zu gewinnen. vgl. Gregor 2185 ff. und das urkundliche zeugniß bei Schmid a. a. o. s. 170 über die dienstmannen im familienrate ihres herren. Hildebert von Le Mans schreibt an den erzbischof Wilhelm von Rouen über eine wegen naher verwantschaft bedenkliche heirat (Migne 171, 221 B): *addidit praeterea vos vestrosque comprovinciales (lantliut* bei Hartmann 1427) *ei scripto confirmasse, compendio pacis et quietis tolerandum consanguinitatis piaculum.* ohne daß ich hier die weitläufige litteratur über die sache anführe, bringe ich nur ein paar stellen bei, aus denen sich die lage erschließen läßt. im Schwabenspiegel 48, 5 steht zu lesen: *sô diu juncfrowe kumet ze zwelf jâren, sô ist si ze ir tagen komen. unde nimt si einen êman wider ir vater unde irer friunde willen, diu ê ist stæte.* hier werden die *friunde* unmittelbar neben dem vater genannt. noch deutlicher tritt ihre wichtigkeit hervor 10, 3 ff.: *unde nimet daz wîp einen andern man, unde gebent ir ire friunde guot, daz si vor nit enhâte, oder nimt si ein man durch ir friunde oder durch ir liebe âne guot* —. hier stehen die *friunde* vor der persönlichen neigung zu der witwe. man vergleiche die erzählung im Ruodlieb, wo die mutter dem sohne rät sich zu vermählen (fragm. 15, 11 ff. nach Schmeller):

— *vellem, si velles, quo nostros congenerales*
et nobis fidos nunc conveniamus amicos,
quorum consilio quorumque juvamine fido
possis in uxorem reperire tibi mulierem,
esse parentelae quam noris talis utrimque,

claudicet ut neutrim vestri genitura vicissim,
per cujus mores tibi nec minuantur honores,
quam tibi demonstret clemens Deus ac tibi jungat.'
Ruodlieb respondit, matri placidissime dixit:
'cras demandemus consanguineis et amicis
ut nos conveniant, quam velocissime possint.
quod mihi consilium dant, si censes id agendum,
non praetermittam quod vultis quin ego solvam.'
missis legatis et amicis conglomeratis —.

in den bruchstücken von versen aus der rede Ruodliebs kommen nochmals *consanguinei vel amici* v. 42 vor. *consanguinei* sind = *mâge, amici* = *friunde* und wol auch = *man.* — gemäß dem erteilten rate verfährt herr Heinrich von Aue 1460 ff.:

'biten unde gebieten
hiez er allenthalben dar
die sînes wortes nœmen war.
do er sî alle dar gewan,
beide mâge unde man,
dô tet er in die rede kunt.

er besendet somit als lehensherr die ihm verpflichteten (1462) lehensleute. es war also ganz richtig, wenn Hartmann den herrn von Aue v. 43 *wol den fürsten gelîch* nannte. denn der Schwabenspiegel bestimmt 118, 3 ff.: *sumelîche herren hânt daz reht daz si hof gebieten für sich selben. ist er ein herzoge oder ein ander leien fürste, unde sint bistuom in sînem lande gelegen: die selben bischove sullen sîne hove suochen. unde allez daz reht daz der künic hât gein den, die sîne hove niht suochent, daz selbe reht hânt die leien fürsten gein den, die ire hove niht suochent. ditz reht hânt alle die leien fürsten, die mit rehte hof gebietent. — ditz reht hânt si umbe grâven unde umbe vrîen unde umbe dienstman die bürge unde stete in ir lande hânt.* — nachdem die versammelten einstimmig (1466) erklärt

hatten, herr Heinrich sei verpflichtet, jetzt zu heiraten, fieng erst der streit über die person der künftigen gemalin an, und da sie so verschiedene damen vorschlugen (1473), hat der herzenswunsch des armen Heinrich, den er 1475 ff. vorträgt, umsomehr aussicht, zustimmung zu finden. — 1497 ist durch Wackernagel ausreichend erklärt. gemäß v. 1506 ff. muß es 1500 heißen:

got gebe daz ez iuch gezeme

wie auch die von Wackernagel beigebrachten parallelen lehren, und die lesart der Straßburger hs. *ez mir* ist falsch. —

Hartmann kennt die ritterliche erziehung, auch soweit sie den körper ausbildete. das versteht sich zwar von selbst, läßt sich aber auch aus den stellen erschließen, wo er seine vorlagen erweiternd umgestaltet oder ihnen zusätze beifügt. so rühmt er, ohne daß Christian 5996 ff. davon etwas sagte, Erecs ringkunst in der weise 9281 ff.: *nû het ouch ze sîme gefüere Êrec in sîner kintheit ze Engellande, sam man seit, vil wol gelernet ringen zandern behenden dingen.* vgl. Schultz, Höf. Leben 1, 129. 2, 3. — im 1. büchlein läßt der dichter das herz vom leibe sagen 679 ff. (vgl. oben s. 282): *den tac vertrîbest dû ringe mit manegem lieben dinge: dû hœrest singen unde sagen, dû maht beizen unde jagen, spilen unde schiezen: wie solde dich verdriezen tanzen unde springen?* und im Iwein 65—72 führt er die ritterlichen beschäftigungen ganz selbständig an: *dise sprâchen wider diu wîp, dise banecten den lîp, dise tanzten, dise sungen, dise liefen, dise sprungen, dise hôrten seitspil, dise schuzzen zuo dem zil, dise retten von seneder*

arbeit, dise von grôzer manheit. vgl. dazu Zacher, Zeitschr. f. d. philol. 8, 175 ff. und Henricis anm., wo die zahlreichen parallelen beweisen, welchen festen platz in der technik des höfischen epos diese beschreibungen besaßen.

Die eigene, noch nicht lange angeeignete reitkunst war es wol, die Hartmann zu dem gleichniß des ersten büchleins v. 1551 ff. veranlaßte: *unrehtez gâhen sûmet dich. lîp, dâ bî erkenne ich, die dâ niugerne sint. die platzent gâhes als ein wint mit rîterschefte an einen man: die wenkent ouch schiere dan. des jener niht entuot der stæte ist und wol gemuot. vil schône der ersprenget, als im state verhenget mit vil bliuclîchen siten, und hât den gâhen schiere erriten. der hebt dan ûf und hât verlorn, iedoch mit bluotigen sporn.* Hartmann empfiehlt also gleichen kunstmäßigen galopp und verurteilt die ungeschickt eingeleitete carrière, die das pferd rasch erschöpft und den reiter zwingt, anzuhalten. vgl. Jähns, Roß und Reiter 1, 64 ff.; Pfeiffer, Das roß im altdeutschen, besonders s. 31 f. — als ein wichtiges selbstzeugniß ist auch die stelle im Gregor zu betrachten, wo der klosterschüler dem abte berichtet, wie er in gedanken sich die kunst des turnierens angeeignet habe. sie beginnt nach einer allgemeinen einleitung 1563 ff. mit den versen 1582 ff.:

iedoch sô man mich sêre
unz her ze den buochen twanc,
sô turnierte mîn gedanc.
sô man mich der buoche wente,
wie sich mîn herze sente
und mîn gedanc spilte
gegen einem schilte!
ouch was mir ie vil ger
für den griffel zuo dem sper,
für die veder ze dem swerte.
daz ist daz ich ie gerte.

es folgt dann 1593—1620 eine mit allen technischen ausdrücken gerüstete, kunstgerechte beschreibung des anreitens im turnier, die aus Felix Niedners schrift, Das deutsche turnier im 12. und 13. jh. (1881) ausreichend erläutert werden kann. (es ist recht lehrreich, den ähnlichen fall zu lesen, den der englische Cistercienserabt Aelred von Rieval seinen mönchen vorhält, Speculum charitatis lib. 2, cap. 24, Migne 195, 573: *inde est etiam quod cum tota die inanibus spectaculis dediti vel rumoribus audiendis intenti a nobis quodam modo exierimus, revertentes iterum ad nos, vanitatum imagines introducimus et cor plenum simulacris ad locum quoque quietis nostrae ferentes pro ineptissima vanitate noctes ducimus insomnes; regum praelia, victorias ducum, quasi sub oculis, stultissima praesumptione depingimus omniaque regni negotia in ipsa psalmodia vel orationibus nostris otiosis discursibus ordinamus.)* mit dieser darstellung ist Gregor ganz aus seiner rolle gefallen, Hartmann hat vollständig vergessen, worum es sich hier handelt: er läßt den fünfzehnjährigen klosterschüler, der nie aus der klausur gekommen ist, über dinge reden, die er unmöglich wissen kann. der dichter, und nicht etwa Gregor, vergißt sich hier wie der pfarrer in Fritz Reuters 'Hanne Nüte', wenn er sich an das studentenleben in Jena erinnert. schon früher hat Hartmann, wie wir oben s. 223 f. gesehen haben, bei seiner schilderung der klosterschule ganz das enge klösterlein des abtes Gregor aus dem sinne verloren, ihm hat sich die mächtige abtei an die stelle gerückt, in der er selbst seine bildung erworben hatte. hier geschieht es ähnlich. daß jemandes gedanken und träume auf das ritterspiel sich wenden, nimmt Hartmann noch ein anderes mal an, im Iwein 3572 ff., wo er seiner vorlage den satz beifügt, als der held aus seinem wahnsinn zu sich kommt:

der troum hât mir mîn reht benomen:
swie gar ich ein gebûr bin,
ez turnieret al mîn sin.

da liegt aber die sache anders als bei der stelle im Gregor. betreffs dieser ließe sich vielleicht noch sagen, Hartmann habe eine künstlerisch notwendige rücksicht außer augen gelassen, um dafür eine andere geltend zu machen. die französische quelle verabsäumt es nämlich, zu erzählen, wie Gregor zu der beherrschung der ritterlichen künste gekommen ist, die er alsbald nach seinem abschied aus dem kloster im zweikampf mit dem herzog so ausgezeichnet bewährt. Hartmann habe dem ganzen das wunderbare abgestreift, möchte man meinen, und hier ebenso wie 1985 ff., wo er von Gregors übungen vor der burg spricht, die plötzlich zu tage kommende tüchtigkeit seines geistlichen helden erklären wollen. das kann sein, und fälle derartiger künstlerischer überlegung wird der letzte abschnitt dieser schrift noch erörtern; doch ist damit die bis ins einzelnste gehende beschreibung an dieser unpassenden stelle nicht gerechtfertigt. entschieden hat die phantasie des dichters alle zügel abgeworfen, und das läßt sich nicht besser verstehen, als wenn man annimmt, der dichter habe dabei die glücklichen bilder seiner eigenen jugend, vielleicht auch ihre träume und gesichte, emporgerufen. Hartmann merkt selbst ganz wol, daß er aus den bahnen seiner erzählung gewichen ist: er läßt den abt erwidern 1625: *sun, dû hâst mir vil gesit (vil* = 67 verse):

manic diutsch wort für geleit
daz mich sêre umbe dich
wundern muoz, crêde mich,
und weiz niht war zuo daz sol,
ich vernæme kriechisch alsô wol.

unser meister der dîn phlac
mit lêre unz an disen tac,
von dem hâst dûs niht vernomen.
von swannen sî dir zuo sîn komen,
dû bist, daz merke ich wol dar an,
des muotes niht ein klôsterman.

der abt erstaunt sich über Gregors rede, die termini technici der rittersprache versteht er nicht; woher sie der knabe hat, dünkt ihn ein wunder. die unsichere überlieferung von v. 1626 und ihre verschiedenheiten haben mir den einfall nahe gelegt *tiuschwort* = schelmenrede, trugrede, statt des leicht verständlichen *diutsch wort* zu schreiben; ich komme aber über das bedenken nicht hinweg, daß der gegensatz *kriechisch* 1630 zu *diutsch* sehr gut paßt. Arnold von Lübeck klärt nicht auf 2, 781 ff.: *audio, quae non approbo, et fere sunt incognita, ac si de lingua barbara* (! griechisch für einen deutschen um 1210), *quam prorsus non audierim, nec tale quid cognoverim.* vgl. 1634 f.

Es ist wol sicher, daß jemand, der sich so kundig der ritterlichen fertigkeiten erweist, wie Hartmann an diesen stellen, auch auf pferde sich gut verstehen wird. das zeigt sich ganz deutlich in der beschreibung des pferdes, das Enite von den schwestern des königs Guivreiz von Irland auf schloß Penefrec geschenkt erhält, 7290—7365. bekanntlich war das mittelalterliche ideal des rosses ein heutiges militärisches, sogenanntes strapazierpferd. dem entsprechen auch die eigenschaften, die Hartmann in seiner von Christian fast unabhängigen schilderung dem zelter Enitens beilegt. zwar die farbe des pferdes — und darin folgt er seiner vorlage — halb weiß, halb schwarz mit einem grünen teilenden strich über die ganze länge des leibes, scheint bloß auf ein-

bildung zu beruhen, und Pfeiffer hat a. a. o. s. 8 in der tat die sache so aufgefaßt; auch Förster zweifelt an *vert* zu Christ. Erec 5328. das wäre aber unrichtig; denn der teppich von Bayeux allein belehrt uns schon, daß im 11. und 12. jahrhundert gerade solche künstliche färbungen beliebt waren. am wichtigsten ist die beschreibung der einzelnen äußeren teile des pferdes. ich verweise für parallelen aus mittelhochdeutschen schriftstellern auf Pfeiffer a. a. o. s. 5—9. ich führe hier nur an, inwiefern die von Hartmann gerühmten eigenschaften auch heute noch von einem guten pferde gefordert werden. dabei benutze ich außer dem schon erwähnten buche von Jähns aus dem angeführten grunde ein in der österreichischen kavallerie gebrauchtes lehrbuch: Baumeister, Anleitung zur kenntniß des äußern des pferdes, in 6. auflage von Rueff. mein freund, herr rittmeister von Siegenfeld, hat die güte gehabt, mich bei dem vergleiche zu unterstützen. es scheint mir am zweckdienlichsten, wenn ich Hartmanns beschreibung abdrucke und zu jedem einzelnen punkte die citate aus den genannten werken setze, in denen dieselbe eigenschaft verlangt wird.

weich und reit was im daz hâr,	Jähns 1, 58. Baumeister s. 130 f.: die mähne in zöpfe geflochten.
nâch dem teile gevangen *da ez hin was gehangen,*	Baumeister s. 131: eine doppelmähne.
ze rehte dic und niht tief: *niht vol ez an diu knie swief.*	Baumeister 130: schwer hängend.
der zoph was für daz houbet lanc —.	Baumeister s. 75 f.: der schopf ist bei edlen pferden lang, fein, schlicht, schwer.
ez was erwünschet alsô:	die maßverhältnisse bei Jähns 1, 54 f.

weder ze nider noch ze hô, *weder ze kurz noch ze lanc,* *weder ze grôz noch ze kranc.*	eingehend, mit denselben ausdrücken, bei Baumeister s. 26 ff.
sîn dürre houbet ez truoc *nâch sînem rehte hôch genuoc,*	Jähns 55 f. Baumeister s. 67 f.
mit ragenden ôren niht lanc, *daz eine swarz, daz ander blanc:* *daz swarze ein wîzer rinc bevie,* *ein swarzer umb daz wîze gie:*	Jähns 57. Baumeister 79. 77: aufrecht, zierlich klein (mausohren).
sîn kel dic und ûf gezogen,	Baumeister 127 f.: hoher satz.
ze rehter mâze gebogen,	126: unten gehörig ausgeschnitten. 127: oben mit feinem ausschnitt in den widerrist. 127: unten über den buggelenken in sanfter aushöhlung mit der brust verbunden.
kleine dâ se anz houbet gie: *geschaffen dort unde hie* *daz es iuch möhte lüsten:*	125: die oberen teile des halses schmal, vorne dünn und schlank.
starc und wît zen brüsten:	Baumeister 146: breite starke brust ist schön und vorteilhaft.
mit dürrem gebeine, *ze grôz noch ze kleine:*	Jähns 59. Baumeister 27. 181.
diu wâren flach unde sleht, *als einem tiere ûfreht.* *ez hete, sît ich ez loben muoz,*	Baumeister 180 ff.: hauptsächlich schulter, bug und ellbogen.
kurzen vezzel, hôhen vuoz: *die wâren ouch ze rehte gar,* *alle swarz gelîch var.*	Jähn 60. Baumeister 197. 200 f.: $^1/_8$ des schienbeines; starke köthe; hohes gestell.
und enwischte ez nimmer kneht, *sô wærz doch schœne unde sleht: —*	Baumeister 35 ff.: die decke weich und glatt.
— *ez truoc sanfte und drâte* *unde sage iu rehte wie:* *wenn ez den fuoz zer erde lie,*	Jähns 64: das ist schritt, die ruhigste, schonendste bewegung, ohne starke

sô trat ez alsô lîse,
daz niemen wær sô wîse
der ze deheiner stunde
den trit gehœren kunde.
swer dar ûf gesaz,
zwâre sage ich iu daz,
daz er dar ûf lebte
rehte sam er swebte.

muskelanspannung, drei füße dienen dabei dem körper als stütze. Baumeister 261 ff.

Baumeister 255: wie auf stahlfedern, kräftiger, elastischer gang.

es erweist sich also Hartmann durch diese beschreibung als ein vortrefflicher pferdekenner, wenigstens in der theorie. er wird es wol auch in der praxis gewesen sein, denn da ein ritter des mittelalters beim durchmessen jeder größeren entfernung ausschließlich auf sein roß angewiesen war, gehörte gute kenntniß des pferdes und seiner behandlung zu den unerläßlichen vorbedingungen seines berufes. der unterricht darin nahm daher in der ritterlichen erziehung einen bedeutenden platz ein und das erste große roßbuch, das nicht lange nach Hartmann, zur zeit kaiser Friedrich II., mit benutzung der griechischen und arabischen fachlitteratur von einem Schwaben lateinisch abgefaßt worden ist, beweist, wie weit man damals schon war. Hartmann nun kann seinen unterricht, der doch vor dem ritterschlage gewesen sein mußte, nicht lange hinter sich gehabt haben, als er diese stelle des Erec dichtete, denn er kramt darin sein wissen mit unverkennbarer selbstgefälligkeit aus. irre ich nicht, so deutet er selbst an, wie seine beschreibung von Enites pferd aufzufassen ist. er sagt 7366 ff.: *alsô was sîn geschaft daz von sîner meisterschaft ein werltwîser man* (der ausdruck ist sehr gut gewählt) *der aller dinge ahte kan niht bezzers betrahte, ob er in sîner ahte aht* (das wortspiel ist gezwungen) *ganzer jâre sæze unde niht vergæze wan*

daz erpruofte sîn muot ein phärt schœne und volle guot. alsô was ez gestalt. und ob er danne den gewalt von dem Wunsche hæte, daz ez belibe stæte swes er dar zuo gedæhte, und swenne erz volbræhte, daz erz für sich stalte und er von sîme gewalte dar abe næme swaz dar an missezæme, alsô was ez volkomen daz er dar abe niht hete genomen alsô grôz als umb ein hâr. Hartmann schilderte somit ein idealpferd, das alle die guten und schönen eigenschaften besaß, die der unterricht in der roßkunde begehrte. sowie man heute noch für unterrichtszwecke ein bekanntes scheußliches bild eines pferdes zusammensetzt, das sämmtliche hauptkrankheiten und schäden aufweist, so hat man sich auch idealbilder aus der aufzählung aller schäden und vorzüge komponiert (vgl. Mynsinger, Von falken, pferden und hunden, Stuttg. Litter. Ver. nr. 71, s. 59 ff.). darüber bescheid zu wissen, war sicher ein ziel der ausbildung des mittelalterlichen reiters. Hartmann verfehlt nicht, von dem pferde 7393 noch anzumerken: *ez was dâ heime niht erzogen,* also von apulischer oder spanischer, nicht von deutscher zucht, Jähns 2, 100 f. — wie typisch diese dinge waren, ergibt sich aus einer zweiten beschreibung, die Hartmann im Erec vorbringt, indem er den zelter schildert, den Erec von einer base Enitens als geschenk erhält. Christian hat darüber 1390 ff. nur wenige worte, die schilderung ist Hartmanns eigentum. sie lautet 1423 ff.:

und wizzet wol daz vordes nie
in der werlde kein man
schœner phärt mê gewan.
ez was ze michel noch ze kranc, (7343)
sîn varwe rehte harmblanc,
sîn man tief unde breit, (7330)
.
mit ganzem gebeine (7356 f.)

ze grôz noch ze kleine:
sîn houpt truoc ez ze rehte hô: (7344 f.)
ez was senfte unde frô (7439)
mit langen sîten:
man moht ez vil gerîten:
rükke und fuoz guot genuoc: (7361)
hei wie rehte sanfte ez truoc!
ez gienc vil drâte über velt,
schône, sam ein schef, enzelt;
dar zuo unde ez sanfte gie,
sô gestrûchet ez nie.

um die übereinstimmung klar zu machen, habe ich in klammern die versziffern der ausführlichen schilderung beigesetzt. aus dem vergleich ergibt sich noch einiges. es ist fraglich, ob man 7330 nicht mit rücksicht auf 1428 die negation streichen soll, vgl. Pfeiffer a. a. o. s. 5, abs. 2. die ergänzung des fehlenden verses 1429 durch Bech: *als uns diu âventiure seit* kann ich nicht annehmen. auch das von Bartsch für den vers vorgeschlagene reimwort *bereit* (nach 1721) scheint mir unbrauchbar. es muß durch ein versehen des schreibers ein punkt der schilderung ausgefallen sein, der gerade hierher paßt: ich vermute:

1428 *sîn man was tief unde reit,*
1429 *sîn brust starc unde breit* —.

reit auch 7327, die erwähnung der brust fehlt hier und steht 7355 gleichfalls unmittelbar vor dem *gebeine.* der gleiche anfang der beiden verse oder auch die zwei *unde* vor den reimworten erklären hinlänglich das abirren des schreibers. — es soll nicht ungesagt bleiben, daß diese erste pferdebeschreibung Hartmanns viel weniger gelungen ist als die zweite. nicht deßhalb, weil sie knapper ist, sondern weil die folge der punkte nicht in guter ordnung sich vollzieht: das *houpt* kommt 1432 erst nach

der anführung des leibes; ferner sind verschiedene momente durch einander geworfen: 1433 eine qualität des temperamentes mitten unter die aufzählung der äußeren körperteile. korrekt ist übrigens auch diese beschreibung und das einzige, was sie mehr gibt als die spätere schilderung, 1435 *mit langen sîten* ist in der tat eine geschätzte eigenschaft leichter pferde, vgl. Baumeister s. 152. das pferd ist ja ein zelter. — ein gewisser mangel an kunstübung ist in der ruckweisen, unverbundenen darstellung hier nicht zu verkennen. vielleicht trug sich Hartmann nach dem allein stehenden *vordes* 1423 schon mit der absicht, später eine sehr eingehende schilderung eines pferdes zu liefern; man vergleiche die ganz andere ausdrucksweise 7366 ff. 7459 ff. —

Über die einzelnheiten des jagdwesens erweist sich Hartmann standesgemäß unterrichtet. schon im ersten büchlein findet sich ein beleg dafür, 745 ff. heißt es von der jagd nach dem *heil:*

ez lât sich vil gerne jagen
unde entrinnet ouch dem zagen:
swâ ez den bœsen jäger siht,
den lât ez sich vâhen niht:
ez kan mit listen vliehen:
man sol im zuo ziehen
daz man ez nimmer vrî gebe:
man sol ez ze nôtstrebe
ginendeclîchen erloufen,
mit kumber sælde koufen.

Bech bemerkt dazu: ‚*nôtstrebe* stf. scheint eine solche lage zu bezeichnen, in welcher das gehetzte wild von not gezwungen halt machen und sich wehren oder ergeben muß.' das ist gewiß an sich richtig. zu stande gebracht wird diese lage auf verschiedene weise, das zeigen die von Bech (Lexer 2, 114) beigebrachten parallelen

(vgl. *alse men den hunt hezzet ze der lage an daz tier*, Zeitschr. f. d. altert. 1, 28). einmal durch künstliche hindernisse, gegen die das wild gejagt wird, die es aufhalten, wenn es vor den verfolgern flieht. die verbindung *ze nôtstrebe* drückt das deutlich aus: auf die notstrebe hin. gerade das ist in der stelle des Rolandsliedes gemeint 244, 1 ff. *thaz here huop sih ze wege. sie erriten sie ze nôtstreben in eineme vinsteren valle.* man muß nur das folgende noch hinzunehmen: *thar trôsten sih thie heithenen alle. thaz wazer heizet Saibre: thane mahten sie niht ubere. iz was ûz gethozzen, thie scef wâren hine geflozzen. thie heithenen riefen alle samt: ʻherre got Tervagant, nû hilf uns hinnen: wirne mugen gevehten noh entrinnen.* und weiter 244, 17 ff.: *thie heithenen wâren in vreisen: kristenen mit zorne bestuonten sie thâ vorne. thaz was thes tiuveles rât: sie fluhen alle in then wâh. si besoufte thes wazzeres strâm. thane genas nie thehein barn: si ertranhten sih selbe.* die erklärung von Bartsch: ʻ*ze nôtstreben*, mit mühsamer anstrengung' ist hier und im glossar s. 360 falsch. ganz ebenso ist *ze nôtstrebe* zu fassen in der stelle der Krone Heinrichs von dem Türlin. Gawein ist zwölf tage in karriere gegen Madap geritten, 26110 ff.: *dâ muoste er ein clûse ze nôtstrebe ervehten mit disen guoten knehten, dâ sie grôzen kumber liten: in wart dâ harte mite gestriten.* — die beschaffenheit der situation erkennt man aus 26137 f.: *sich erhuop vor dem hâmît* (Schultz, Höf. Leben 1, 16) *ein kreftige tjostiure* —. 26149 ff.: *nû hâte sich enthalten noch in dem hâmît der wirt mit leide, als den der kumber swirt umb den bruoder und die sînen. in zorneclîchem schînen ûz dem hâmît er rande.* die gegner sind eingeholt, das *hâmît* ist ihr schutz, verhindert sie aber zugleich, weiter zu entkommen, sie sind gestellt. wie Bech meint: ʻmit sturm erobern' kann der vers 26111 unmöglich bedeuten. Du

Cange erwähnt in seinem glossar mehrerer solcher künstlicher verhaue, gegen die das wild gejagt wird, z. b. ramerium 7, 11. cagia 2, 17; vgl. noch s. v. bersa, canceuli, haiare, taliola, varus, alatores (pressores). vgl. noch die praefatio rhythmica des Sachsenspiegels 89 f.: *ich ste zu rame sam ein wilt, daz die hunde buffen an.* so ist also auch die stelle hier zu verstehen und ich nehme daher *zuo ziehen* 750 nicht, wie Bech, in dem sinne 'ihm zusetzen, ihn bedrängen, ihm nachstellen', sondern buchstäblicher: ein netz zuziehen, sich zusammenziehen um einen und ihm dadurch unmöglich machen, zu entkommen. ganz denselben sinn geben die verse im Gregor wider, wo der held davon spricht, wie man die *Sælde* gewinnen müße, 1701 ff.: *dêswâr ich kan sî wol erjagen, sine welle sich mir mê versagen dan si sich noch iemen versagte der sî ze rehte jagte. sus sol man sî erloufen, mit kumber sælde koufen.* das ist ganz die vorstellung aus dem ersten büchlein, der dichter gerät sogar an dieselben ausdrücke wie früher. — eine andere weise bezeichnet *mit nôtstreben.* auch hier ist es geraten, die parallele aus den Altdeutschen beispielen ed. Pfeiffer, Zeitschr. f. d. altert. 7, 351, genauer zu betrachten. die stelle, soweit wir sie brauchen, lautet: *durch gewin huop sich an einen sint ein lewe und ein rint, ein schâf unde ein geiz, vil verre in einen wilden kreiz. si hæten gerne etswaz gevangen. nû kom ein hirz gegangen, und dô ers an der huote sach stân, zehant huob er sich dan: er vorhte si næmen im daz leben. si ergâhten in mit nôtstreben.* die jagenden tiere stellen sich also in einem durch die verschiedenheit der beteiligten sonderbaren kreis auf. der hirsch sucht, als er ihrer stellung gewahr wird, zu entkommen. es laufen aber alle vier von allen vier seiten her auf ihn zu und er ist verloren. hier sind also die hindernisse die jagenden

selbst. so wird dann auch die stelle Rolandsl. 191, 8 ff. zu verstehen sein: *Turpîn ernante; thie scare er ane rante. wole hulven ime sîne nôtstreben,* das sind seine kampfgenossen, die von verschiedenen seiten auf die heiden eindringen. widerum falsch erklärt Bartsch das wort im glossar s. 360: 'der mit not kämpft.'

Im Erec erwähnt Hartmann, ohne daß Christian etwas davon hätte, den hasen, dessen unvorsichtigkeit ihm schon v. 1227 zum bilde gedient hatte, und den er später im Armen Heinrich 1223 als typus der feigheit anführt, v. 9807 ff. folgendermaßen:

reht alsam der hase en jage
schiuhet sîne weide,
sô fluhen sî daz von leide
daz sî dar inder kœmen
dâ sî freude vernæmen.

dazu vgl. Konrad von Megenberg 3, 45 (ed. Pfeiffer 149, 13 ff.): *lepus haizt ain has. daz ist gar ein vorhtig tier, dar umb suocht ez sein waid neur pei der naht und selten pei dem tag.* — Erec 1861 ff. (nicht bei Christ.): *dô ein daz ander an sach, dô was in beiden niht baz dan eim habeche, der im sîn maz von geschihten z'ougen bringet, sô in der hunger twinget: und als ez im gezeiget wirt, swaz ers dâ für mêre enbirt, dâ von muoz im wirs geschehen dan ob ers niht hete gesehen.* vgl. Heinrich Mynsinger, Von falken, pferden und hunden (Stuttg. Litt. Verein nr. 71) s. 19 f. 37 f. — ebenfalls im Erec findet sich 7132 ff. die weitläufige beschreibung eines großen ummauerten tiergartens, der wider durch mauern in drei gleich große bezirke geschieden ist: einer für rotwild, einer für schwarzwild (also wie heute auf der Solitude bei Stuttgart), einer für kleinzeug, füchse, hasen u. dgl. diese beschreibung ist Hartmanns eigentum, er hat sie aus

selbständiger kenntniß und aus interesse an der sache eingeschaltet. wildparke sind uns aus dem mittelalter wol bekannt. vgl. Lexer s. v. *tiergarte*, 2, 1434; Schultz, Höf. Leben 1, 42; ferner die überaus zahlreichen namen solcher gehege, meist für niederjagd, die Du Cange erklärt: bersa, chacea, cerveia, claperia, commersum, cunagium, fera, ferarium, garanna, hara, hinnuletum, leporeta, leporium, pargus, viverius. Petrus Blesensis rühmt Epist. 66 (Migne 207, 200 A) könig Heinrich II. von England: *in muris, in propugnaculis, in munitionibus, in fossatis, in clausuris ferarum et piscium* (wie hier könig Guivreiz von Irland) *et in palatiorum aedificiis nullus subtilior nullusque magnificentior invenitur.* sehr heftig eifert derselbe schriftsteller gegen die wildgärten und schonungen auf kosten des ackerbaues, De institutione episcopi, Migne 207, 1110. ebenso scharf spricht sich Joannes Saresberiensis dawider aus, in Polycraticus lib. 1, cap. 4 (Migne 199, 391. 393. 396). hatten doch sogar die Cistercienser ihre tiergärten, vgl. Aelred von Rieval, Speculum charitatis lib. 2, cap. 24 (Migne 195, 572): *inde etiam in claustris monachorum grues et lepores, damulae et cervi, picae et corvi* —. im Iwein jagt der löwe 3883 ff.:

— *dô er des tiers innen wart* —
dazn kunder im anders niht gesagen,
wan er stuont und sach in an
und zeicte im mit dem munde dan:
dâ mit tet erz im kunt.
dô gruozter in als ein suochhunt
und volget im von der strâze
wol eins wurfes mâze,
dâ er ein rêch stênde vant,
und vienc ouch daz zehant
und souc im ûz daz warme bluot —.

zur erklärung vgl. Henricis anm. es ist mir nicht zweifel-

haft, daß 3894 *er* der löwe und *in* Iwein meint: der löwe hat 3891 ff., wie mich jäger versichern, das reh kunstgemäß 'gestanden' und sich also wie ein rechter *suochhunt* = *spürhunt*, Schwabensp. 278, benommen. — mit *suochzît,* das Henrici 4795 schreibt, weiß ich auch nichts anzufangen. —

Was Hartmanns kenntniß von steinen anlangt, so ist einiges schon oben s. 212 f. über den diamant beigebracht worden. vom karfunkel sagt er im Erec 7744 ff.:

der liehte carbunculus,
da behielt er sîn ambet sus
(wan im daz lieht ist geslaht):
ob im ze vinsterre naht
ze rîtenne geschæhe,
daz man dâ von gesæhe.

und im ersten büchlein gedenkt er seiner als eines bildes der ausnehmenden tugenden seiner herrin 1503 ff.:

mir sagent manege daz er
des vinstern nahtes lieht ber
und daz er alters eine
lesche ander steine
swâ er bî in lît.

er fügt vorsichtig hinzu: *als ich hære jehen; selbe hân ichs niht gesehen.* fast in derselben weise drückt sich über den karfunkel Volmar in seinem Steinbuch aus (ed. Lambel) v. 121 ff.: *der vierde heizt karfunkelstein, daz nie sterne sô geschein als der stein des nahtes tuot, und brinnet rehte als ein gluot. des steines krefte der ist vil, der ich niht nennen wil: wan daz wære gar ein wiht, wan man iezuo lützel siht deheinen den man der in habe: swaz ich iu seite dar abe, diu arbeit wære gar verlorn; dâ von ist ez alsô guot verborn.* vgl. ebenda das St. Florianer Steinbuch v. 280 ff. ferner Schade, Altd. Wtb. [2] 1365 ff.

(zur identität mit dem rubin s. Volmar, Steinb. 643 ff.); vergl. DWtb. 5, 212. Zeitschr. f. d. altert. 10, 117. — zu den zwölf steinen im Erec 7739 f. vgl. Bechs anm. und Marcianus Capella, De nuptiis etc. 1, 33 ff. (Notker ed. Piper 1, 749). — im Iwein 2953 ff. läßt Hartmann Laudine zu ihrem gemal sagen, als sie ihm den gelöbnißring (2945 f.) überreicht (anders bei Christ. 2601 ff.):

sîns steines kraft ist guot:
er gît gelücke und senften muot,
er ist sælec der in treit.

was für ein stein das ist, wird sich nicht ausmachen lassen. in Volmars Steinbuch würde der amethyst v. 215 ff. dazu passen, auch der *kâmahû* (vgl. Schade, Altd. Wtb.[2] 1341), am wahrscheinlichsten ist es ein geschnittener stein mit wunderkräftigem bildwerk, den Hartmann gemeint hat. — ich will nicht übergehen, daß Erec 7852: *kein sandic phlaster,* wo durch die beifügung des adjektivums der gegensatz zu dem festen eisen und stein hergestellt wird, eine gewisse sachkenntniß beweist. —

Hartmanns freude an kunstwerken ist durch seine beschreibungen bezeugt. im Gregor weiß er seine ritterlichen jugendträume nicht besser zu rühmen, als wenn er 1600 f. sagt: *ob des sateles ich schein als ich wære gemâlet dar.* und im Erec veranlaßt ihn sein vergnügen an den sachen zu den bekannten weitläufigen beschreibungen, die wider die kunst den ablauf der erzählung stören. was er dabei vorbringt, geht freilich alles auf litterarische muster zurück, die ich unmittelbar nicht nachzuweisen vermag, nur eines oder das andere glied aus der kette der überlieferung kann vielleicht genannt werden. daß für den elfenbeinenen sattel Enitens 7526 ff. vorbilder in der wirklichkeit vorhanden waren, erweist

Schultz, Höf. Leben 1, 383 ff. ich kann noch ein zeugniß des Petrus Blesensis beibringen, der Epist. 94 (Migne 207, 296 A), indem er wider den luxus der königshöfe eifert, sagt: *bella tamen et conflictus equestres depingi faciunt in sellis (sella* = sattel, Du Cange 7, 403) *et clypeis, ut se quadam imaginaria visione delectent in pugnis, quas actualiter ingredi aut videre non audent.* zu der beschreibung der satteldecke 7582 ff., mit ihrem hauptstück, den vier elementen, vgl. Marcianus Capella, De nuptiis Mercurii et Philologiae 1, 33 ff. (Notker ed. Piper 1, 740. 742), das wolbekannte schulbuch. dann insbesondere das kleid der natur mit den bildern der elemente, das Alanus ab Insulis, De planctu Naturae, Migne 210, 435 ff. schildert. ferner ebenda die kleider des Hymenaeus 472 BC und der tugenden 473 ff. jedesfalls legen diese stellen ein gewichtiges zeugniß für den geschmack der zeit an solchen beschreibungen ab. ferner gehört noch hierher die Altercatio Phillidis et Florae, Carmina Burana s. 155, jetzt aber besonders Hauréau in den Notices et Extraits 29 (1891), 305 ff. daß es gerade die elemente waren, die Hartmanns hörer am meisten interessierten, mag man aus der beschreibung des pavillons entnehmen, der 8901 ff. geschildert wird. — Hartmann nennt 7470 ff. auch den meister des kunstvollen sattels:

ein meister hiez Umbrîz,
der doch allen sînen vlîz
dar leite vür wâr
wol vierdehalp jâr —

schon Bartsch und Haupt haben aufmerksam gemacht, daß hier wahrscheinlich Christian mißverstanden wurde, bei dem es 5349 ff. heißt: *uns brez tailliere, qui la fist, au taillier plus de set anz* (Hartmann nimmt also gerade die hälfte) *mist, qu'a nule autre oevre n'antandi.* ich halte

das für sicher; besondere mängel seiner kenntniß des französischen lassen sich meines erachtens daraus nicht erschließen. das mißverständniß ist sehr leicht *(Unsbrez tailliere)* und die varianten der handschriften von Christians Erec (vgl. dazu Försters anm.) zeigen, daß die französischen schreiber selbst das wort wegzuschaffen trachteten.

Hierher ziehe ich noch eine stelle, an der Hartmann seinen begriff männlicher schönheit des körpers auseinandersetzt. der grobe fischer weist den hungerigen, armen Gregor zurecht, als er ihn haferbrot essen und wasser trinken sieht, und erklärt ihn für einen betrüger, da die beschaffenheit seines leibes beweise, daß er an ein viel besseres leben gewöhnt sei. er sagt Gregor 2904 ff.:

dune hâst sô kranker spîse
dich niht unz her begangen.
ezn schînt an dînen wangen 9
weder vrost noch hungers nôt:
diu sint sô veiz und sô rôt.
ezn gesach nie man noch wîp
deheinen wætlîchern lîp: 2
den hâst dû niht gewunnen
von brôte noch von brunnen.
dû bist gemestet harte wol,
dîn schenkel sint sleht, dîn füeze hol, 27. 29
dîne zêhen gelîmet unde lanc, } 30
dîne nagel lûter unde blanc.
dîne füeze solden unden
breit sîn und zeschrunden
als einem wallendem man. —
sleht und unzefüeret 4
ist dîn hâr, und dîn lîch
eime gemasten frâze gelîch.
dîn arme und dîne hende
stênt ân missewende: 17. 18
die sint sô sleht und sô wîz —.

die ziffern, die ich den versen Hartmanns an die seite gestellt habe, beziehen sich auf die habilitationsschrift von Alwin Schultz, die den titel führt: Quid de perfecta corporis humani pulchritudine Germani saeculi XII. et XIII. senserint (Breslau 1866). dort sind in 32 absätzen eine größere anzahl von citaten aus mhd. dichtern zusammengebracht, in denen die schönheit des menschlichen leibes nach seinen verschiedenen teilen geschildert wird. wenn nun verhältnißmäßig wenige punkte hier angeführt werden, so erklärt sich das aus dem zwecke von Hartmanns darstellung: er gab keine personsbeschreibung von Gregor, sondern hob nur diejenigen eigenschaften des körpers hervor, aus denen auf die frühere lebensweise des guten sünders geschlossen werden konnte. — im Arm. Heinr. setzt die erwähnung der medizinischen schulen zu Montpellier (175) und Salerno (180. 372. 436. 1018. 1049) eine besondere kenntniß nicht voraus; vgl. Helinandus, Sermo 15. (Migne 212, 603 C): *ecce quaerunt clerici Parisiis artes liberales, Aurelianis auctores, Bononiae codices, Salerni pyxides, Toleti daemones, et nusquam mores.* — dagegen verrät es bekanntschaft mit den sachen, wenn das mädchen zu Salerno auf *einen hôhen tisch* gelegt wird (1205), denn verschieden von den niedrigen eßtischen des mittelalters (Schultz, Höf. Leben 1, 319; Weinhold, Deutsche Frauen [2] 2, 102. 191) waren die operationstische hoch. —

Einem so vielseitigen wissen, einer so ausgedehnten bildung, wie Hartmann sie besitzt, tut es keinen abbruch, wenn sich etwas aberglaube dazwischen drängt. es steht übrigens keineswegs schlimm damit, ich kann nur ein paar stellen anführen. im Erec 7899 ff. sagt könig Guivreiz (nichts davon bei Christian):

— *wir sîn verre*

geriten von unser strâze.
daz ez got verwâze!
iedoch sô manege zîte
so ich disen wec rîte,
sô ist mir bœslîch geschehen:
ich hân mich übele übersehen,
gezeiget zuo der winstern hant.

so schreibe ich mit Wackernagel. die hs. überliefert *zuo der vinstern want* und Haupt will das stützen, indem er es als einen sprichwörtlichen ausdruck faßt. die beigebrachten parallelen (vgl. noch Parz. 466, 21: *si glestet durch der vinster want)* helfen dazu nicht. Haupt bemerkt: 'auf rechts und links kommt es hier nicht an, sondern auf den rechten und unrechten weg'. das ist richtig, aber *winster* ist hier auch nicht im gewöhnlichen sinne genommen, sondern bezeichnet eben das unrechte, unheilvolle, zauberhafte, dessen die stelle bedarf. geradeso verhält es sich Iwein 599, wo (im gegensatze zu Christ. 376 *tote la droite voie)* Kalogreant *einen stîc ze der winstern hant* betritt, der ihn zu der schlimmen quelle führt. ich darf mich hier nicht über die entwicklung des bekannten aberglaubens auslassen, der rechts für die glückliche, links für die unglückliche seite hält. jedesfalls ist er uralt, und ein paar belege werden genügen: der scholiast zu Lucans Pharsalia 6, 563 bemerkt (ed. Weber 3, 477): *bene dicit laeva'*, *quia in magicis nihil dextrum est.* aus dem Codex Turicencis 121 veröffentlicht Piper in seiner Notkerausgabe 1, VI ff. ein stück, worin unter anderem die kardinaltugenden abgehandelt werden. da heißt es s. VI: *Prudentia habet in dextro latere astutiam et versutiam, in sinistro latere habet ebetudinem mentis:* rechts also das übermaß nach dem besseren hin, links nach dem schlechteren. und so auch von den anderen tugenden, was dann später s. IX f. noch mehr ausge-

führt wird. in einem Sermo des Petrus Blesensis (vielmehr Petrus Comestor oder Manducator, wie Hauréau jüngst gezeigt hat) nr. 65: ad populum, Migne 207, 760 steht: *igitur qui cum Aioth ambidexter esse debuerat, cum diabolo factus ambisinister, de dextera sinistram fecit, dum opus bonum sinistrae informationis infectione pervertit. sic ad sinistram declinavit et dexteram, imo sic sinistram confudit et dextram, ut et crucifigi tecum bonum operando noluerit et a sinistris crucifigi bonum ipsum sinistre informando maluerit. verum si hominem ex operibus judicas, a sinistris erit in judicio, qui a sinistris fuerit crucifixus in mundo* etc. selbstverständlich ist diese meinung durch den evangelischen bericht vom rechten und linken schächer, sowie über das jüngste gericht, auf das allerstärkste befestigt worden. kein wunder also, wenn Hartmann sie teilt. — über den schlimmen angang des hundes 1. büchl. 1671 ff. s. oben s. 218. — im Iwein werden die dreihundert arbeiterinnen auf der burg zum schlimmen abenteuer so geschildert, ohne daß Christian dafür anhalt böte, 6201 ff.:

und die des niene kunden,
die lâsen, dise wunden,
disiu blou, disiu dahs,
disiu hachelte vlahs,
dise spunnen, dise nâten;
und wâren doch unberâten —.

diese ausdrücke mögen aus einer volkstümlichen aufzählung in gedenkversen über 'des flachses qual' stammen, vgl. Laistner, Das rätsel der Sphinx 1, 8 ff. — im Iwein 357 ff. (fehlt bei Christian) heißt es:

er tet den stîgen und den wegen
manigen güetlîchen segen,
die mich gewîset heten dar.

das sind die ausdrücke des wolbekannten Tobiassegens,

MSD [3] nr. XLVII, 4 v. 35 ff.: *gesegenet sî dir der wec über strâze und über stec, dâ vor und dâ hinden* vgl. noch Iwein 9985 f. — die wirkung des pflasters, das die königin Ginover dem Erec für seine wunden gibt, wird so beschrieben 5132 ff.:

ein phlaster wart mit ir getragen:
dâ von wil ich iu sagen
wie *guot ez ze wunden* was.
manec *verchwunder* sîn genas.
swem ez wart gebunden
über sîne wunden,
den geswar sî nimmer mêre,
unde heilte *niht ze sêre,*
wan *ze rehter mâze* genuoc.
kein übel nie dar zuo gesluoc.
allez argez ez vertreip;
swaz ez guotes vant, daz bleip;
und die dâ von *genâsen,*
die überhuop ez mâsen,
daz man die *lîch eben* sach
als dâ nie wunde geschach.

bei Christian steht nur 4209 ff.: *li antrez iert de tel vertu, que Morgue avoit doné Artu, que ja plaie qui an fust ointe, ou soit sor nerf ou soit sor jointe, ne faussist qu'an une semainne ne fust tote garie et sainne, mes que le jor une foice fust de l'antret aparelliee.* die formelhaften phrasen bei Hartmann, die ich cursiv habe drucken lassen, finden sich durchweg wörtlich wider in den deutschen fassungen des bekanntesten aller wund- und wundwassersegen, des stückes Tres boni fratres etc.; die litteratur jetzt bei Steinmeyer MSD [3] 2, 282. — Hartmann hat übrigens auch arzneibücher gekannt, s. Erec 5237 ff.: *jâ wæn man niender funde, swie sêre ers wolde ersuochen, die kraft ûz arzetbuochen* —. über Johannessegen, Iwein 8651, und Gertrudenminne, Iwein 4020, brauche ich mich hier nicht

mehr zu verbreiten; diese stellen sind ausreichend bekannt und erklärt. — die stelle Iwein 1365 ff.: *dô daz diu vrouwe ersach, sî ruofte sêre unde sprach: 'er ist zwâre hinne und hât uns der sinne mit zouber âne getân'* (anders bei Christ. 1199 ff.: *et dit chascuns et cist et cist: 'antre nos est cil qui l'ocist, ne nos ne le veomes mie, ce est mervoille et deablie')* scheint mir darauf hinzuweisen, daß auch Hartmann selbst von der zauberkunst des unsichtbarmachens gehört hat. in meiner sammlung ungedruckter segens- und zauberformeln (vgl. Analecta Graeciensia 1893) befinden sich zahlreiche stücke dieses inhaltes. — alle diese künste stammen vom teufel und aus der hölle, Erec 5195 ff. 5205 ff. 5240 ff. —

Daß Hartmann dem vielfachen aberglauben seiner zeit als ein nüchterner verständiger mann mit kritischem blicke gegenüberstand, erhellt aus seiner ironischen behandlung solcher dinge Erec 8119—8140. die stelle ist von Haupt und Bech genügend erklärt, so daß ich nur einen punkt zu berühren brauche. 8128 heißt es: *er was kein wetersorgære.* Haupt führt dazu aus Ulrich von Liechtenstein an 504, 27 ff.: *alsô der sumer ende hât. swem dann sîn hôher muot zergât, der heizet wetersorger wol: von reht man in sus nennen sol. sît im der sumer freude gît und al sîn wünn gar an im lît, sô muoz er sîn ouch ungemuot, swenn daz weter übel tuot.* aber da ist überhaupt nicht von einem aberglauben die rede, sondern nur davon, daß einer seine lyrische stimmung von der jahreszeit abhängig macht, und das tun bekanntlich ungezählte minnesänger. (Lexer hat das schon gesehen 3, 807.) es scheint mir vielmehr Hartmann da dasselbe gemeint zu haben wie Erec 7511 f.: *jâ ir sît ein weterwîser man. 'dû redest sam ez sî dîn spot'*. deßhalb erklärte Bech jene erste stelle nicht ganz richtig: 'der um das wetter besorgt

ist; der dem wetter eine besondere vorbedeutung beilegt; der wetterprophet'. besser die zweite: 'wetterkundig; hier im scherz gesagt von dem, der das was kommen soll, erraten zu können meint'. ich denke, es ist hier ein ganz bestimmter aberglaube verstanden, der aus dem eintreten eines gewitters (das ist *weter)* zu bestimmten zeiten (monaten und tagen) oder aus den verschiedenen himmelsgegenden gutes und böses für die zukunft wahrsagen will. kein geringerer als Beda hat aus dem griechischen den Libellus de tonitruis ad Herefridum übersetzt, Migne 90, 609 ff. vgl. dazu die note, worin solche vorherkündigungen wolgeordnet verzeichnet werden. sowol dieses schriftchen, wie besonders eine andere fassung (Pronostica temporum, Migne 90, 951 f.), die fälschlich unter Bedas namen geht, sind die quellen von unzähligen kleinen deutschen stücken, die vielfach umgestaltet und erweitert in die medizin- und haushaltungsbücher des mittelalters aufgenommen wurden, und wunderlicherweise im volksglauben bis auf die gegenwart ausdauern.

Daß aber der jugendliche Hartmann den aberglauben seiner eigenen zeit so unzweideutig ablehnt, wollen wir ihm zu hohem lobe anrechnen.

DRITTES BUCH:

KUNST UND CHARAKTER.

bis 403

Bevor ich darauf eingehe, das künstlerische vermögen Hartmanns von Aue zu erörtern, müssen einige litterarhistorische fragen besprochen werden. dazu gehört zuvörderst der vielberegte zweifel, ob das sogegenannte zweite büchlein dem dichter zugeschrieben werden dürfe oder nicht. aus meiner früheren darstellung hat sich den lesern bereits ergeben, zu welcher ansicht ich mich bekenne: ich halte das zweite büchlein für ein echtes werk Hartmanns. es liegt mir ob, diese meinung zu begründen. das muß in aller kürze geschehen, denn die vorhandene litteratur ist zu weitläuftig, um einläßlich behandelt zu werden; auch widerstrebt es mir, die oft vorgetragenen gründe für und wider neuerdings ins einzelne darzulegen. ich gebe daher ganz knapp meine erwägungen, wie sie, seit jahren mehrmals durchgedacht, an die punkte der verschiedenen beweise sich anschließen.

Folgende schriften werden in meiner darstellung benutzt und unter dem namen ihrer verfasser angeführt:

Wilhelm Wilmanns: Zu Hartmanns von Aue liedern und büchlein. Zeitschr. f. d. altert. 14, 144—155. (1867) 1869.

Richard Heinzel: Über die lieder Hartmanns von Aue. Zeitschr. f. d. altert. 15, 125—140. (1870) 1872.

Franz Eggert: Über die erzählenden dichtungen H.s v. A. Schwerin 1874.

Hermann Schreyer: Untersuchungen über das leben und die dichtungen H.'s v. Aue, Naumburg 1874.

Wilhelm Greve: Leben und Werke H.'s v. Aue. Fellin 1879.

Oscar Jacob: Das zweite büchlein ein Hartmannisches. Naumburg 1879.

Hugo Kauffmann: Über Hartmanns lyrik. (Danzig) 1884. dazu die besprechung von Konrad Burdach: Anz. f. d. altert. 12, 189 ff.

Ferdinand Saran: Hartmann v. A. als lyriker. Halle a. S. 1889. und die besprechung dieses buches durch:

Friedrich Vogt: Zeitschr. f. d. philol. 24, 237—245. ich erwähne zuletzt:

Fedor Bech: Hartm. v. Aue, 2. band, 3. aufl. Leipzig 1891, obzwar Bech in den früheren auflagen seines werkes die forschung in dieser frage teils angeregt, teils begleitend gefördert hat.

Das sogenannte zweite büchlein ist uns ein einziges mal und zwar in der Ambraser hs. des 16. jahrhunderts überliefert. der name des verfassers ist darin nicht genannt, ein äußeres zeugniß für jemandes autorschaft dieses werkleins gibt es nicht, und so fiel Moriz Haupt, der in seiner ausgabe der 'lieder und büchlein und des Armen Heinrich' (1842) Hartmann von Aue als dichter annahm, die last des beweises für seine vermutung zu, wie Saran s. 39 ganz richtig bemerkt. Haupt hat sich mit dieser pflicht ziemlich rasch abgefunden; nicht, wie ich glaube, weil es ihm an gründen gebrach, die er für sein urteil als ausreichend ansah, sondern weil er, vertrauend auf ein stilgefühl, das er durch seine im vergleich mit unseren heutigen leistungen erstaunliche, stets lebendige belesenheit sich erzogen hatte, ungemein mit ausführungen sparte: allerorts im bereiche seiner studien pflegt er nur die letzten ergebnisse langwieriger erwägungen mitzuteilen, die vollendete arbeit vorzulegen, und nicht den leser durch alle einzelnheiten der untersuchung zu führen, wie es in der deutschen philologie der gegenwart ver-

langt wird. dadurch hat er auch in diesem falle die gegner seiner ansicht ermutigt: die einwände wider Hartmann als verfasser sind viel zahlreicher geltend gemacht worden als die argumente dafür, und so finde auch ich es deßhalb bequemer, die ganze erörterung nach jenen als nach diesen zu ordnen.

1. Haupt sagte in der vorrede seiner ausgabe s. VI: 'zum glück ahnte ich, ein gedicht das mitten zwischen hartmannischen steht, zwischen dem ersten büchlein und dem Erec, bl. 26—28, werde wol auch von Hartmann sein.' nun steht aber in der handschrift nach dem zweiten büchlein nicht der Erec, sondern das namenlose gedicht 'der mantel'. dieses stück hat O. Warnatsch, German. abhandl. II, Breslau 1883, als eigentum des Kärntners Heinrich von dem Türlin zu erweisen unternommen; ich glaube das zwar nicht, aber jedesfalls ist 'der mantel' nicht von Hartmann und Haupts aufstellung ist daher nach der einen seite falsch. Saran will sogar noch beweisen s. 61 ff., daß auch der unmittelbar dem zweiten büchlein voraufgehende schluß des ersten nicht von Hartmann verfaßt sei; ich halte seinen versuch für gänzlich mißglückt. sämmtliche forscher sind gleichermaßen überzeugt, daß Haupt sich geirrt hat: Eggert 7. Schreyer 44. Greve 41. Jacob 3. Kauffmann 64. Saran 39. Bech 117.

2. Der verfasser des zweiten büchleins hat seinen namen nicht angegeben. in allen seinen erzählungen führt Hartmann sich selbst als dichter an, deßgleichen nennt er sich im ersten büchlein und sogar in einem seiner lieder. im zweiten büchlein also wiche er, wofern es von ihm stammt, von seinem gebrauche ab, er wird es also wol nicht geschrieben haben. Eggert 7. Schreyer 44. Jacob 4. 28. Kauffmann 79. mir scheint dieser einwand wider

Hartmanns verfasserschaft sehr erheblich, und ließen sich nicht besondere gründe beibringen, die des autors schweigen erklären, so würde ich dieses für entscheidend halten. denn Hartmann folgte, wo er sich als dichter eines werkes bezeichnete, nicht bloß, wie man gemeint hat, der alten gewohnheit der subscriptionen, für ihn ist das bekenntniß seiner autorschaft eine wichtige sache. er spricht es überall mit nachdruck aus und wählt für jeden einzelnen fall die gemäße form mit bedacht. nicht zwei seiner namensangaben stimmen überein. schon daß er sie in der regel an die spitze einer arbeit setzt, mehrmals auch ans ende, das beweist, wie wichtig ihm diese mitteilung war; lag es doch überhaupt nicht in seiner art, irgend etwas, das mit seiner kunst zusammenhieng, leichthin und ohne klare bewußtheit zu tun. der grund seines verfahrens beim zweiten büchlein ist nicht schwer auszufinden. das gedicht steht in engstem zusammenhange mit mehreren liedern Hartmanns. es hat die aufgabe, die frau, die wider den rat ihrer verwanten dem dichter sich hingegeben hat und nun von ihm durch die *huote* ihrer familie getrennt ist, zum ausharren zu ermutigen. daß unter diesen umständen der name des verfassers in dem werklein ebenso wenig genannt werden durfte wie in den liedern selbst, das leuchtet ein. nun könnte man ja sofort einwenden: auch das erste büchlein behandelt ein liebesverhältniß, auch dieses gedicht steht in engem bezuge zu einer gruppe von Hartmanns liedern, und doch nennt sich da der dichter ganz unbefangen und zwar schon im eingange seines poëms. aber man erwäge: dieses liebesverhältniß des ersten büchleins und der dazu gehörigen lieder ist ein ganz einseitiges; Hartmann, ein junger mensch, noch nicht einmal ritter, bewirbt sich darin um die gunst einer vor-

nehmen, ihm an jahren und weisheit sehr überlegenen dame. er tut damit, was die mode verlangt, was sich für einen wolerzogenen jüngling seines standes gehört. allein, da ist ebenso wenig ernste leidenschaft darin als in dem ganzen weitausgesponnenen und doch völlig leeren ersten liebesroman Ulrichs von Liechtenstein, der ja dann auch pflichtschuldigst büchlein, sogar ihrer drei, verfaßt hat. Hartmanns erstes büchlein ist ein probestück seiner kunst, nichts weiter, und sein zweck wäre verfehlt, trüge es nicht den stempel seines namens. das zweite büchlein hingegen bezieht sich auf ein verhältniß echter gegenseitiger neigung, und wahre liebe, wenn sie innerhalb solcher bedrängniß sich entfaltete wie diese, ist zu allen zeiten vorsichtig gewesen. wie schweigsam und undeutlich ist Ulrich von Liechtenstein über die zweite dame seines herzens, die ihn wirklich beglückt hat! und man vergleiche die reihen provenzalischer lieder, die nur zur kunstübung und ergötzung der höfischen gesellschaft gedichtet wurden, mit denen, die zwar auch diesem zwecke dienen, in denen aber wirkliche leidenschaft atmet! kurz: hier mußte Hartmann seinen namen verschweigen, und es ist nicht möglich, aus dem mangel einer angabe über den verfasser des zweiten büchleins den schluß zu ziehen, daß es nicht von Hartmann herrühre. vgl. Bech (1. aufl. 2, VII).

3. Man hat versucht, aus der beschaffenheit der form gründe wider Hartmanns autorschaft zu schöpfen. Bech hat geltend gemacht (1. aufl. 2, 108; 2. aufl. 2, 116), der dichter des zweiten büchleins habe sich der klingend gereimten vierfüßigen verse fast ganz enthalten (die beobachtung stammt von Lachmann zu Iwein 772), indeß Hartmann sie sonst überall verwende. Greve hat schon s. 41 die geringe zuverlässigkeit dieses argumentes

hervorgehoben und heute wird es nicht leicht mehr, auch von Bech selbst nicht (3. aufl. 2, 118), vorgebracht werden. — dagegen ist Saran mit einem neuen, aus dem versbau des gedichtes erschlossenen beweisgrunde hervorgetreten. er behauptet, daß die senkungen in den versen des zweiten büchleins, besonders zwischen zwei worten, viel häufiger ausgefüllt sind als in allen anderen werken Hartmanns, so daß dieses stück in einer chronologischen folge von dichtungen dieses autors nicht untergebracht werden kann, s. 49 ff. Vogt hat nun s. 244 f. gezeigt, daß Sarans zählungen ungenau sind, damit fällt auch ihr ergebniß. vgl. Emil Henrici, Jahresbericht f. german. philol. 1892 s. 264. ich bemerke noch daß mir Sarans statistik fehlender und ausgefüllter senkungen überhaupt unbrauchbar scheint; will man aus statistischen zusammenstellungen etwas erschließen, dann müssen sie vollständig sein, stichproben (Saran s. 50) helfen gar nichts. — hier ist auch zu erwähnen, daß Karl Stahl in seiner dürftigen dissertation 'Die reimbrechung bei Hartmann von Aue' (Rostock 1888) s. 29 aus dem umstande, daß das zweite büchlein die reime besonders häufig bricht, auf seine unechtheit schließt; da diese abhandlung jedoch nirgends auf das verhältniß der poetischen aufgabe zur form eingeht, auch hier nicht, wo es besonders nötig wäre, so sind beobachtung und schluß gleich unverwendbar.

4. Es ist betont worden, daß zwischen dem sprachgebrauch des zweiten büchleins, zwischen seiner poetischen technik, und dem stande dieser dinge in Hartmanns übrigen werken erhebliche unterschiede wahrzunehmen sind; Schreyer 46 f. Jacob 47 ff. Kauffmann 63 ff. Saran 58 ff. Bech a. a. o. — was nun zunächst die eigentümlichkeiten des wortschatzes anlangt, die das

zweite büchlein haben soll, so ist alles bisher vorgebrachte ganz unwesentlich und berechtigt keineswegs zu so weitgehenden schlüssen, insbesondere sind die nachträge Sarans ungemein ärmlich; die differenzen müßten viel zahlreicher, ganz anders beschaffen sein, sollten sie wider Hartmanns verfasserschaft in betracht kommen. — unterschiede im gebrauche der bilder sind (an den citierten stellen) hervorgehoben worden, auch sie sind (wie aus verschiedenen angaben dieses buches erhellt) unerheblich. — viel gewicht hat man auf die vorliebe für antithesen gelegt (Saran 59), die das zweite büchlein unverkennbar auszeichnet. und ebenso hat Saran mit recht auf die sentenziöse, pointierte art des gedichtes hingewiesen: 'überhaupt sucht derselbe (der verfasser) geradezu sein werk zu disponieren und wie eine abhandlung zu gestalten.' das ist ganz zutreffend, wie sich uns noch zeigen wird; aber was beweist es? das zweite büchlein soll eine ärgerlich und mißtrauisch gewordene frau von der treue ihres geliebten überzeugen und ihre zweifel beruhigen. das ist eine aufgabe besonderer art, wie sie von Hartmann sonst nicht angegriffen worden ist, die natürlich auch einer besonderen technik bedarf. wir wissen ja doch sehr wol, daß es zwei arten von stil gibt: einen persönlichen des künstlers und einen anderen, den das kunstwerk seinem eigenen zwecke gemäß fordert. diese beiden stilarten kreuzen und verbinden sich in jeder künstlerischen schöpfung und wirken in jeder zu einem eigentümlichen ergebniß zusammen. ich behaupte nun, daß im zweiten büchlein nirgends durch den besonderen von der aufgabe verlangten stil und den technischen aufbau des gedichtes die grenzen überschritten werden, innerhalb deren man sich Hartmann als künstler tätig denken darf. daß er

hier anders sprechen mußte als sonst, ist klar; er wäre ein pfuscher gewesen, hätte er das problem des zweiten büchleins mit denselben mitteln lösen wollen, die er in seinen übrigen, ganz anders gearteten werken anwante. mit dem stilcharakter der kleinen dichtung hängt auch ihre anonymität zusammen. man kann aber nicht sagen, daß er deßwegen nicht Hartmann geblieben wäre; ich wenigstens finde keine spuren einer fremdartigen, mit Hartmanns persönlichkeit unvereinbaren individualität im zweiten büchlein.

5. Gerade das wird aber von denen angenommen, die es Hartmann absprechen. sie sagen, gar vieles befinde sich in dem werklein, das Hartmann nicht zugetraut werden dürfe. ganz im allgemeinen: Eggert 7. Schreyer 46. Greve 44. Jacob 32. 88. Kauffmann 67. Saran 57 f. der dichter des zweiten büchleins sei nicht maßvoll, wie Hartmann es ist: Jacob 62. Kauffmann 67. er huldige sehr freien anschauungen über liebe und ehe, seine moralität sei ungemein locker; Hartmanns gesetzter, 'ruhiger und konsequenter charakter' sei ganz anders angelegt Jacob 37 ff. 63 f. Kauffmann 68 ff. Saran 57. dawider Heinzel 139. die ganze ausdrucksweise des zweiten büchleins sei rücksichtslos, ungestüm, leidenschaftlich, Hartmann aber 'feinfühlend und zartempfindend', Schreyer 47. Jacob 33 ff. Saran 57. — zuvörderst kann ich eine allgemeine bemerkung nicht unterdrücken. in der modernen beurteilung der mittelalterlichen poesie, und insbesondere des minnewesens, drängt sich oftmals eine heuchelei vor, die geradezu widerwärtig ist. da sprechen jugendliche anfänger davon, wie 'jenes zeitalter eben anders und freier über die verhältnisse der liebe urteilte als die feiner (!) fühlende gegenwart'. oder 'die *unstætekeit* in der minne erscheint (jener zeit) als etwas

gewöhnliches, das durch die herrschende sitte sogar zu einem gewissen alleinrechte der männlichen individuen erhoben worden ist.' zur minne gehören doch zwei, möchte man diese bartlose klugheit fragen. ich weiß sehr wol, daß auch ein verdientermaßen hochangesehenes werk, wie die 'Geschichte der deutschen dichtung' von Gervinus, es für richtig hält, die erscheinungen der altdeutschen poesie nach dieser taschenmoral zum privatgebrauch zu beurteilen. das verfahren wird dadurch nicht besser, nur ist es bei Gervinus von einer starken persönlichkeit gestützt und sein ganzes, heute noch einziges, werk bietet so viele bis zur stunde unerschöpfte belehrung, daß man seine einseitigkeit in kauf nehmen darf, auch wenn man sie nicht billigt. litterarhistorie ist eine wissenschaft und nicht eine kasuistik praktischer moral. gesichtspunkte, von denen es außerordentlich wünschenswert wäre, wenn sie unser privatleben wirklich beherrschten, gehören nicht in die litteraturgeschichte, die vor allem die geschichte einer kunst, nämlich der poesie, enthält, und dann der künstler und ihrer entwicklung. es gibt männer genug, denen ihr beruf es auferlegt, die geschichte überhaupt ethisch zu interpretieren; ihnen sei diese aufgabe auch hinsichtlich der litterarhistorie überlassen. und woher nimmt man denn, frage ich, den maßstab für die verurteilung der minnepoesie? wahrscheinlich aus der klassischen blütezeit unserer litteratur im achtzehnten jahrhundert! wie es da stand, darüber erkundige man sich bei jenen gassenkehrern der litteraturgeschichte, die heute den schmutz aller winkel und das geträtsch aller klatschbasen emsig zu hauf fegen. oder vielleicht aus der modernen litteratur? den mut dessen bewundere ich, der aus der sittlichen verwüstung der gegenwart ein so starkes gefühl eigener

vortrefflichkeit mitbringt, daß er sich befugt glaubt, über die altdeutschen minnesänger zu gericht zu sitzen. oder gewährt die antike oder die renaissance Boccaccios und Shakespeares die rechten mittel zum vergleich? — was verbricht der autor des zweiten büchleins? er hat mit einer verheirateten frau — dafür mögen wir sie halten — einen glücklichen liebesbund geknüpft; eifersucht und aufpasser stören das verhältniß. die beiden sehen sich lange nicht und — nun kommt das ärgste — der dichter rühmt seine treue, er gesteht, daß er sogar in den armen anderer frauen seine wahre und echte liebe zu der einen nicht habe vergessen können. das entsetzt manche forscher so sehr, daß sie darüber gar nicht beachten wie ähnlich diese situation der von Goethes 'Tagebuch' ist, das man eben darum eine zeit lang für eine paste halten wollte, indeß man die 'Römischen elegien' und 'Venezianischen epigramme' sammt ihrer nachlese in der großen Weimarer ausgabe geduldig ertragen mußte. die untersuchung von Hartmanns liedern ist sehr wesentlich dadurch geschädigt worden, daß man die dort sichtbaren spuren verschiedener liebesverhältnisse möglichst zu verwischen, die zahl der unläugbar vorhandenen beziehungen gewaltsam zu beschränken unternahm; alles das, weil man wünschte, in dem dichter ein ideal der sittlichkeit zu erblicken, das in der gegenwart leider zu den entschwundenen zählt.

Es versteht sich von selbst, daß durch diesen exkurs der wert jener darlegungen nicht vermindert wird, die darauf ausgehen, die merkmale von Hartmanns charakter, wie er in seinen größeren epen sich gibt, von denen zu unterscheiden, die den verfasser des zweiten büchleins kennzeichnen. ich meine jedoch, daß wir von beiden einmal überhaupt recht wenig wissen, und zweitens, daß

dieses wenige sich unter einander keineswegs ausschließt, weil die stoffe so sehr verschieden sind. über das thema des zweiten büchleins äußert sich Hartmann sonst nirgends als in seinen liedern und diese stimmen damit völlig überein. wenn er aber im eingange zum Gregor seine weltlichen dichtungen verwirft, so mußte er für sein publikum Erec und Iwein meinen, durch die er berühmt war, nicht aber das zweite büchlein, das namenlos auszog und uns nur durch einen zufall bewahrt ist. wir haben also keine gelegenheit, von Hartmann und dem verfasser des zweiten büchleins verschiedenes über dieselbe sache zu hören, wir sind auf ganz vage schlüsse angewiesen, die durch gar viele beispiele der litteraturgeschichte (man denke an Konrad von Würzburg als dichter der 'Goldenen schmiede' und der 'Halben birne'!) entkräftet werden.

6. Alles bisher dargestellte macht aber nicht die hauptsache für die entscheidung der frage nach dem autor des zweiten büchleins aus. so ziemlich alle forscher betrachten als den kernpunkt die erörterung des verhältnisses zwischen diesem büchlein und einigen stellen in Hartmanns liedern und epen. Haupt hat zuerst wahrgenommen, daß die verse 121 ff. des büchleins und das lied MSF. 214, 12 großenteils wörtlich übereinstimmen. später sind dann von anderen forschern noch andere einstimmungen namhaft gemacht worden, jetzt ist dieses material zusammengestellt von Saran s. 109—111. man hat es sehr verschieden beurteilt. Haupt, Wilmanns, Heinzel, Jacob sehen die übereinstimmung zwischen liedern und büchlein als einen beweis für die 'echtheit' des büchleins an, Jacob 65 ff. hält gar die lieder für später als das büchlein; hingegen erklären Schreyer 48. Greve 41. Kauffmann 66. 80. Saran 41, daß gerade diese

übereinstimmung für die verschiedenheit der verfasser zeuge, weil man nicht annehmen könne, daß ein autor sich selbst so ausschreibe. das bezweifle ich und fände, wäre hier paßlicher raum, es nicht schwer, gegenbeispiele besonders aus den neueren litteraturen vorzuführen. aber immerhin! Kauffmann und insbesondere Saran sind der ansicht, daß die parallelen zwischen dem zweiten büchlein und Hartmanns werken anders aufzufassen sind, als die sonst ziemlich zahlreich zwischen echten werken dieses dichters sich finden. er verweist zu diesem behufe auf die wörtlichen widerholungen bei Hartmann, die Paul Beitr. 1, 353 ff. zu anderen zwecken gesammelt hat, und meint, diese unterschieden sich an umfang und bedeutung sehr wesentlich von denen des zweiten büchleins. und Kauffmann sucht s. 90 f. zu zeigen, daß bei den vorkommenden anführungen Hartmannscher stellen im zweiten büchlein ihrer beschaffenheit nach Hartmann sich nicht selbst citiert haben könne. nur einem nachahmer Hartmanns dürften solche citate in dieser weise zugetraut werden. ich muß in meinen ausführungen ziemlich weit ausholen, will ich verständlich machen, wie ich die sache mir zurecht lege.

Zuvor jedoch noch ein paar worte darüber, welchen verfasser die forscher annehmen, die das zweite büchlein Hartmann aberkennen. die schwierigkeit, jemand ausfindig zu machen, wird so ziemlich von allen gewürdigt. Reinhold Bechstein hält in seiner Tristanausgabe 1, XXXV, das werklein 'für eine jugendarbeit Gottfrieds' von Straßburg. das meint auch Schreyer s. 49 f., er bezeichnet es als eine 'vorstudie zu Tristan'. mir scheint dieser einfall einer widerlegung nicht zu bedürfen: von Gottfrieds stil und art haben wir eine ganz bestimmte vorstellung, er zeigt nicht bloß eigentümlich-

keiten, sondern geradezu manier, die sehr leicht zu erkennen ist; nichts davon findet sich im zweiten büchlein. deßhalb, wie ich glaube, sucht Kauffmann s. 93 nach jemand anders, begnügt sich jedoch damit, daß dieß ‘ein jedesfalls begabter und leidenschaftlicher mann und gründlicher kenner Hartmanns gewesen ist’. anders Saran. ‘die nachahmung Hartmanns’ scheint ihm s. 45 ‘ein charakteristikum der unbedeutenderen dichter, besonders der ersten hälfte des 13. jahrhunderts —’ und s. 60 schreibt er: ‘der verfasser des büchleins hat sich an Hartmann und wol auch an Gottfried gebildet. er hat die bei dem ersteren vorhandenen elemente aufgegriffen und in rhetorischer weise in Gottfrieds manier (!) übertrieben, aber — ein echter nachtreter — dieses sein geistreiches vorbild nicht erreicht, so daß das ganze einen wenig erfreulichen, geschraubten eindruck hervorbringt’. in einer note, ebenda, nennt er ihn noch einen ‘kompilator’, der auch Burkart von Hohenfels ausgeschrieben habe und meint: ‘das büchlein wird nach Liechtensteins büchlein etwa 1230 entstanden sein’. damit genug. —

Die lieder Hartmanns von Aue sind schon mehrmals genau untersucht worden: man hat sich bemüht, sie dem inhalte nach chronologisch zu ordnen und diese reihe dann irgendwie mit der in den handschriften überlieferten folge von strophen in einklang zu bringen. es ist dabei ohne gewalt und künstlichkeit nicht abgegangen. begreiflicher weise; denn zwei schwer zu überwindende hindernisse stellen sich solchen betrachtungen in den weg: der allzu geringe anhalt, den diese lieder bieten, um auf ereignisse zu schließen, die man phantasievoll verketten könnte; und die unberechenbarkeit der zufälle in der überlieferung. ich teile durchaus die be-

denken, die Burdach s. 190 wider die 'biographische ausdeutung' der minnelieder vorbringt. ich bin aber auch schon sehr von der meinung zurückgekommen, daß die handschriftlichen strophenfolgen, verglichen und durch analyse des inhaltes kritisiert, wirklich brauchbare stützen abgeben können, um einigermaßen sichere zusammenhänge aufzubauen. ich halte den von Müllenhoff auf die bahn gebrachten gedanken, aufzeichnungen von minneliedern in büchlein anzunehmen, diese aus der überlieferung auszuschälen und für biographisches zu verwerten, keineswegs für unfruchtbar. aber ich weiß nur ganz wenige beispiele, wo glückliche zufälle uns gestatten, durch vergleichende übersicht der strophenordnungen zusammengehörige massen zu gewinnen. dahin rechne ich Friedrich von Hausens lieder und wol auch die Dietmars von Aist. die lyrik Hartmanns zählt nicht zu diesen günstigen ausnahmen. das verfahren Burdachs, in den lyrischen gedichten éines verfassers die entwicklung des stiles zu erforschen und von solchen inneren kriterien aus die stücke auch ohne äußeren anhalt chronologisch zu ordnen, hat bei Walther und Reinmar so schöne erfolge geerntet, daß es mich nicht wundert, wenn er a. a. o. auch für Hartmann eine untersuchung dieser art begehrt. trotzdem scheint sie mir nicht durchführbar, denn das material ist zu klein: 14 druckseiten von MSF. reichen nicht aus, um so viele merkzeichen des stiles zu beobachten, daß sich daraus bestimmte vergleichbare bilder zusammenfügen ließen. da nun selbst dieses hilfsmittel versagt, sehe ich mich, nicht ohne widerholte überlegung, gezwungen, einen weg einzuschlagen, den man vielleicht jetzt nur deßhalb nicht mehr einschlägt, weil man meint, er sei schon versucht und als undurchführbar befunden worden. ich

kümmere mich zunächst um die überlieferung der handschriften gar nicht. ich sortiere die gedichte, von denen ich die kreuzlieder ausschließe, nach der beschaffenheit der minneverhältnisse, auf die sie sich beziehen, und die glücklicherweise einige deutliche kennzeichen besitzen. dadurch erhalte ich zwei größere gruppen, die sich vortrefflich an die beiden vorhandenen büchlein anschließen. diese büchlein sind lyrische poesie ebenso gut wie die lieder selbst, inhalt und form sind unzweideutig. es bleiben dann noch etliche lieder übrig, die ich nicht weiter bestimmen kann, sie fallen gewiß hinter die erste gruppe; wie sie zur zweiten stehen, weiß ich nicht. man mag dieses verfahren brutal nennen; ich finde jedoch nicht, daß die zahlreichen früheren versuche zu besseren und gesicherteren ergebnissen geführt haben. ich schalte noch ein, daß ich mit der seit einiger zeit beliebten übung, die lieder in einzelnstrophen zu zerschlagen, mich nicht befreunden kann. ich leugne nicht, daß gelegentlich solche einzelne strophen gedichtet oder später bereits fertigen liedern hinzugefügt worden sind, setze jedoch das verbindende, das in der gleichheit des strophenbaues liegt, sehr hoch an. wenn dabei die gedanken der auf einander folgenden strophen nicht so enge verknüpft werden, als dieß in der modernen lyrik geboten ist (?), so wird man sich erinnern müssen, daß bei dem verfassen eines minneliedes dichter und komponist zusammenfielen, der autor sich somit zur aufgabe wesentlich anders verhielt als heutzutage.

Demnach unterscheide ich ein erstes verhältniß, wenn man das so nennen will, des jungen Hartmann, der zwar seine erziehung bereits vollendet hat, aber noch nicht ritter geworden, also wol noch nicht 21 jahre alt ist.

Hartmann erklärt einer dame aus edlem hause und älter als er selbst seine neigung und wirbt um ihre gunst. sie hält sich höflich gegen ihn und nichts weiter. das ganze ist, wie ich schon früher erwähnte, bloße mode- und formsache, es gehört zur ritterlichen bildung: der junge mann muß gelegenheit finden, die eben erlernten künste, zu denen auch der gesang gehört, auszuüben. wie weit Hartmann jemals die sache selbst ernst genommen hat, läßt sich nicht sagen. das erste büchlein, das auf diese lage sich bezieht, zeugt nur dafür, daß Hartmann sich viel mühe gegeben und für seine kunst aus den durch seine harmlose neigung bestimmten aufgaben viel gelernt hat. die ganze angelegenheit ist offenbar sehr ungefährlich verlaufen. zu den liedern dieser epoche zähle ich, ohne damit irgend die zeitfolge in betracht zu ziehen MSF. 205, 1, einschließlich 206, 10; 206, 19. 207, 11. 209, 5. 213, 29. 215, 14. die lieder entstammen natürlich verschiedenen stadien des verhältnisses, stadien, die freilich zumeist der dichter selbst allein durchmaß. strophe 206, 10 gehört wahrscheinlich ans ende der sache (205, 1 ist ja schon spät), und man sieht daraus, daß, wenn ich den zusammenhang recht verstehe, Hartmann noch ganz jung war, als sein herr starb. 206, 19 gehört wol noch den anfängen dieser beziehungen an, es weist durchaus auf das erste büchlein, und ich hätte sogar nichts dawider, wenn jemand 206, 36 ff. 207, 7 ff. auf die übersendung dieses büchleins selbst deuten wollte. später hinwiderum liegt 207, 11; es kann nicht weit von 205, 1 entstanden sein (zu 208, 19 f. vgl. 206, 8 und 1. büchl. 234), und liegt noch vor dem tode des herrn. von 209, 5 kann ich nur sagen, daß es zu dieser gruppe gehört. 213, 29 liegt in seiner farblosen lehrhaftigkeit jedesfalls recht früh; dürfte man 214, 6 *ze mînen tagen* im zu-

sammenhange mit 3 f.: *niemen ist in baz gereit: daz sol lange stæte sîn,* so verstehen, daß Hartmann selbst sich noch nicht als reif ansieht, dann wäre die abfassungszeit näher bestimmt. auch 215, 14 fällt früh, es ist ganz naiv harmlos (215, 17 f.) und der formelhafte ausdruck *von kinde* 29, der ja übrigens sachgemäß sein kann, darf uns nicht verleiten, ein späteres entstehen zu vermuten.

Eine ganz andere haltung weisen die lieder des zweiten verhältnisses auf. Hartmann ist ritter, hat schon lebenserfahrung hinter sich und ist einer dame, die ihn liebt, von herzen geneigt. sie finden sich und sind glücklich. nicht ungestört, *huote* tritt dazwischen, der ausgang ist uns unbekannt. von den liedern gehört eines 214, 12 unzweifelhaft hierher, denn es ist im zweiten büchlein, der reifen poetischen frucht des verhältnisses, citiert. aber auch 216, 1 muß hierher gerechnet werden, da zum mindesten 15. 19 f. auch im zweiten büchlein erwähnt werden. unmittelbar vor dieses setze ich 212, 37, denn ich betrachte es als die ursache der entstehung des zweiten büchleins. und wahrscheinlich ist 212, 13 noch hierher zu zählen.

Es ist sehr schwierig zu behaupten, daß irgend ein lied einem bestimmten verhältnisse nicht angehören könne. wir besitzen wahrscheinlich nicht alle lieder, die sich auf ein verhältniß beziehen, nicht alle hauptpunkte und wendungen der liebe sind von den dichtern besungen worden, und endlich knüpft der poet, der doch auch auf seine hörer bedacht ist, gewiß bisweilen gedanken und erfindungen an vorgänge, die nur erregend und auslösend auf ihn gewirkt haben. wer würde — um von Heines liederbuch zu schweigen, dem Seuffert eindringliche sorgfalt gewidmet hat — z. b. Rückerts 'Liebes-

frühling', fände er sich in losen blättern durcheinander geworfen, geradeso ordnen, wie sie der dichter verband? darum darf ich nur sagen, ich glaube, daß 214, 34, das übrigens nichts enthält als den vorschlag eines sommerlichen bundes, gewiß nicht zur ersten, kaum zur zweiten gruppe sich fügen lasse. 211, 27 zeigt die haltung eines erfahrenen mannes und etwas von der selbstbewußten art, die vor oder nach dem zweiten büchlein liegen kann. selbstverständlich gehört auch 216, 29, dieser späteren zeit an, gleichviel, ob man unter den *armen wîben* 217, 1 bloß gefällige fräulein verstehen will, wie ich denke, oder darin Hartmanns übergang zur niederen minne erkennt, was übrigens auch nicht weiter von einander abliegt als cocotte und grisette. sicherlich war Hartmann, so lange er im gedankenkreise des ersten büchleins lebte, unfähig, dieses verwegene lied zu dichten; aus der zeit des zweiten könnte es immerhin stammen. gar nichts weiß ich über das frauenlied 217, 14. nicht einmal ganz gewiß, ob der tot ist, der hier beklagt wird. der elegische ton zeugt allerdings dafür (Burdach s. 193), weniger die wendung 217, 23: *nû pflege sîn got, der pfligt sîn baz dan ich,* vgl. Laßbergs Liedersaal 1, 20, 52. 42, 119 f. 101, 81 f. 109, 23 f. ist der tote Hartmann, dann hat er das lied nicht wol selbst gesungen, denn ich vermag Heinzels auffassung davon s. 137 nicht zuzustimmen. auch für MSF. 320 weiß ich keinen platz: die dame des ersten verhältnisses hat nicht soviel zugestanden, die des zweiten mehr, was allerdings später geschehen sein mochte. übrigens glaube ich, so oft ich es lese, doch nicht recht, daß es überhaupt von Hartmann verfaßt ist.

Von den kreuzliedern ist 209, 25, weil der tod des herrn darin erwähnt wird, näher an das erste verhältniß

zu schieben, und so auch 210, 35, das dieselbe resignationsvolle stimmung aufweist. hingegen kann 211, 20 nichts mehr mit dem ersten verhältniß zu tun haben: eine frau zu ermahnen, daß sie keusch bleibe, indeß der ritter auf der kreuzfahrt weilt, das lohnt sich nur, wenn sich beide ganz nahe gestanden haben. wer sagt übrigens, daß Hartmann die einzelne strophe nicht an sein eheliches gemal gerichtet haben könne? freilich die fromme haltung der beiden letzten verse beweist an sich nichts, eher die beiden ersten. das vielbesprochene kreuzlied 218, 5 hat keinen bezug auf irgend ein minneverhältniß Hartmanns und da es auch nicht des verstorbenen herrn gedenkt, so scheint mir selbst eine vorsichtige zuweisung untunlich. übrigens braucht nicht jeder sänger eines kreuzliedes auch eine kreuzfahrt unternommen zu haben, sogar dann nicht, wenn er selbst das kreuz genommen hat. kreuzlieder, die anscheinend verschiedene situationen voraussetzen, müssen nicht ebensoviele verschiedene unternehmungen eines dichters bezeugen. selbst die materiellen grundlagen der hübschen abhandlung von Wolfram, Zeitschr. f. d. altert. 30, 89—132 sind unsicher; wie nahe stehen sich bullen und predigten für verschiedene kreuzzüge, wie leicht erklären sich vermischungen und übergänge! ich habe übrigens gar nichts dawider, wenn man mit Saran 209, 25. 210, 35 auf die kreuzfahrt von 1189 bezieht. das lied 218, 5 muß meines erachtens allerdings später fallen, weil ich eben v. 19 nicht auf den tod von Hartmanns herrn auslegen kann.

Ich sehe, daß im großen und ganzen meine ergebnisse insbesondere mit denen von Heinzel, aber auch von Wilmanns, übereinstimmen. mit beiden vorgängern teile ich die überzeugung, daß die lieder und büchlein eng zusammen gehören, vgl. Heinzel s. 136; Wilmanns

spricht das s. 153 f. mit besonderem nachdruck aus. wie sollte das auch anders sein? zum mindesten, was das erste büchlein anlangt: es ist von Hartmann verfaßt worden, da er noch nicht ritter war, zwischen seinem 18. und 21. lebensjahr. er ist noch nicht ritter, während er seine lieder an die dame dichtet, die er schon lange kennt und schätzt; wird jemand glauben wollen, daß im ersten büchlein eine andere gemeint sei als in eben diesen liedern? — nun aber ist es zeit, sich einer genaueren betrachtung des zweiten büchleins zuzuwenden. man vergleiche dazu die erörterungen von Naumann, Zeitschr. f. d. altert. 22, 64 ff. —

Der dichter hebt an, indem er das menschliche schicksal verwünscht, das leid aus freude werden lasse, auch er ist ihm verfallen (nach 13 nehme ich einen absatz nicht an). er beschreibt, wie ihm das geschah. so sehr versteht er sich auf leid, daß er es lehren könnte 1—34. das gegenteil davon, freude aus leid zu schaffen, versteht er nicht, könnte er es nur! wer ihn darin zu unterweisen vermöchte, den wollte er in aller welt suchen 35—52. — [unausgedrückter zwischengedanke: man behauptet ja, daß es dinge gebe, die vollkommenes glück gewährleisten. so:] die '*wîsen*' rühmen die wahre minne. in der tat sehe ich glücklichste liebende (—78). das hätte ich nun auch gewollt in meiner neigung zu einer frau, aber es ist anders gekommen, *diu übele huote* hat mir die freude zerstört 79—98. der vierreim 99—102 markiert die bedeutsame tatsache: mein liebesglück ist mir zum unheil geworden. also habe ich leid aus freude geschöpft; das wird in einer reihe von antithesen ausgemalt 103—120. andererseits (*ouch* adversativ, eine entgegnung dialektisch einleitend, vgl. 302. 615. 644. 787, wie später des öfteren *sô)* ist es ja wahr, ich sage es

selbst, daß in diesem leben nur der glücklich ist, der nie glücklich war 121—136. einzelnfall: man sagt, in der treue liege das beste glück beschlossen; das habe ich anders erfahren: gerade aus meiner treue kommt mein unglück. so hat auch sie, die frau, auf die treue sich verlassen, wie sie selbst gesagt hat (citat 157—159), und ich muß es ihr mit treue lohnen, sonst verdiente ich ein böses geschick 137—170. allgemeiner satz, der das thema erweitert: zwei arten von menschen leben auf der welt, deren schicksal sehr verschieden ist: kluge und törichte. schwer ist die aufgabe des klugen, er muß für leib und seele sorgen, und dazu kommt noch das mühsal der minne. damit hats der tor leicht: er sorgt nur um seine speise 171—210 (vgl. Iwein 3268 ff.). anders mit mir: ich bin weder recht klug noch recht töricht. nur meine liebeserfahrung ist so beschaffen, daß ich bisweilen eigentlich lieber ein tor wäre, als daß ich dieses leid noch länger trüge 211—240. ein tor würde ich auch bald wirklich, hielte mich die hoffnung auf einen schicksalswechsel nicht aufrecht. das heil kann ich nur gemeinsam mit ihr genießen, sonst wäre es keines 241—270. zwar, einwendend, glückt es anderen besser, die es leichter mit der sache nahmen (hie und da könnte ich das auch); aber ich weiß, meine herrin ist ohne falsch, und so trenne auch ich mich nicht von ihr 271—301. es folgt eine mahnung an die frau, trotz der *huote* (309. 314 — vielleicht vergeht sie) treu zu bleiben (320 f. = 241 ff.). ich bitte sie um ihre treue, aber den schmerz braucht sie darum nicht mit mir zu teilen 302—342. denn ich habe, wie die *wîsen* sehen, zweierlei von meiner herrin: ehre und schande. das wird ausgeführt (349. 361): die ehre von der frau, die schande von der *huote*, die mich, wenn sie

noch lange dauert, wirklich dazu bringen wird (366. 379 f. vgl. 241. 320), verrückt zu werden 343—380. so geht es mir anders als den glücklichen (vgl. 65): sie haben liebe, ich leid; mein trost ist, daß das ganze leben nicht lange dauert 381—406 (erstes thema, mittelpunkt des gedichtes). ich habe eben nur unter üblen dingen zu wählen. lieber wähle ich treue mit unglück als untreue mit glück 407—428. auch das leid ist wertvoll, wofern es nur nicht hoffnungslos ist 429—450. einem anderen riete ich, es leicht zu nehmen, wie ich es wol auch schon getan habe (vgl. 287 ff.); hier aber bin ich feig, und das ist mein größter schade 451—476. der dichter spielt nun mit dem gedanken der feigheit und wendet ihn hin und wider. ob ihm durch treue oder verzagtheit ein größeres unheil geschehen ist, kann er nicht entscheiden 477—506. ich habe versucht, was die glücklichen tun: liebe mit liebe zu vergessen. es ist mir nicht gelungen (verwechselt die namen während des liebesgenusses 535) 507—540 (absatz). er hat sich töricht gescholten aber erfolglos, im zweikampf seines herzens ist die freude unterlegen, das leid hat gesiegt. kein ausweg ist vorhanden als die abwendung der *huote* 541—580. ein weiser mann meinte, auf leid folge immer freude. bei mir wärs hohe zeit dazu. sonst vergehen meine jahre und es wird zu spät. aber diese weisheit ist unsinn 581—614. ein anderer weisheitssatz besagt: wer zugleich teilen und wählen darf, ist glücklich. bei mir ist das nicht wahr, ich habe bei der schönsten wahl verloren. es gehört eben zu allem glück 615—643 (absatz). andererseits: [noch ist nicht alles zu ende,] ist es meiner herrin ernst und harrt sie aus (wie ich), dann kann noch freude aus leid und die *huote* überwunden werden 644—665. hinwiderum: freilich mag es mir noch zuvor schaden,

daß wir uns jetzt nicht sehen können. denn es heißt ja: aus den augen, aus dem sinn. und doch wider: rechte liebe vergeht nicht. freilich sind die frauen beweglichen gemütes und die versuchung für sie (die eine) ist groß 666—696. aber: es gibt ein verschiedenes maß der sittlichkeit für männer und frauen. ihr schadet das nicht an mir, denn ich bin treu 697—726. das kann man allerdings auch anders nehmen: eine frau wird umworben, ich nicht 727—752. dagegen habe ich aber schließlich doch einen trost und von dem will ich durchaus, daß er alles andere überwiege, nämlich; sie wird mir helfen. von jetzt ab ist nur noch von der gemeinsamen neigung beider liebenden die rede. eine untreue frau ist schlecht, ist gott und der welt verhaßt 753—776. eine treue frau wird von gott gesegnet 777—786. es gibt aber auch nur wenige ganz treue männer; ist sie selbst es nicht, so bedenke sie, was sie damit verliert 787—796. schluß der ermahnung: alles hängt von ihr ab. ich bin fest, bleibe sie es auch! 797—810. und nun ein kleines begleitschreiben, worin wie bei den provenzalischen und französischen vorbildern das büchlein angeredet wird: es soll die herrin nochmals seiner steten treue versichern; müssen wir uns aufgeben, dann ist es ihre schuld. mit einem sechsreimigen segenswunsch, der durch seinen ersten teil etwas bedingt, schließt das gedicht, dessen letzte worte, wie mich dünkt, noch an 159, also eigentlich an die der frau selbst, erinnern. —

Wie hat man sich die situation des liebespaares zu denken? ich glaube, nach der vorangegangenen analyse des gedichtes kann sie nicht zweifelhaft sein. der dichter und die dame, die wider den rat ihrer freunde sich ihm ergeben hat, lieben sich und sind glücklich. da wird nun die frau, wider über den rat der freunde, unter

beobachtung *(huote)* gestellt, sie kann den geliebten lange zeit hindurch nicht sehen, auch ist er des öfteren abwesend. inzwischen sind gerüchte über seine untreue zu ihr gedrungen, es scheint, als ob sie selbst infolge davon wankend würde. wenigstens ist sie mißtrauisch. das büchlein hat nun die aufgabe: erstens die frau über die treue des geliebten zu beruhigen; zweitens sie selbst zu treuem ausharren zu ermutigen. andersfalls müßte die auflösung des verhältnisses ihr zur last gelegt werden.

Ich finde, daß der dichter des büchleins sein schwieriges vorhaben ausgezeichnet durchgeführt hat. das ganze ist ein mit lebhafter beredsamkeit vorgetragenes plaidoyer, in geradezu ununterbrochenem flusse entwickelt sich die beweisführung, wechselnd zwischen allgemeinen sätzen und persönlichen anwendungen. [die schrift ist ein dialektisches kunststück, wir besitzen in der gesammten mittelhochdeutschen litteratur kein zweites werk dieses umfanges, das in so fest geschlossener argumentation zu überzeugen sucht.] jedem satze folgt eine replik, ihr schließt sich eine duplik an, und so fort bis zu ende. warum das gedicht so angelegt wurde, ist klar: der verfasser darf die dame nicht sehen und so stellt er in seinen versen dar, wie das gespräch zwischen ihnen, hätte es stattfinden können, wirklich verlaufen wäre. alles was da hätte gesagt werden können, allgemeine behauptung, berufung auf autoritäten *(die wîsen* 53. 343. 477. 496. 650. 679. *ein wîser man* 581. 604. 609. *wîsheit* 612. *diu wârheit* 424 u. s. w.), beispiel, einwand, gegenrede, und nach der erschöpfung der sprechenden mahnung und zusammenfassen der sachlage, alles kommt vor. mit ganz merkwürdigem geschick sind die perioden gebaut und die verschiedenen abschnitte gegen einander gestellt. mit voller absicht werden gewisse gedanken immer von

neuem vorgebracht und zwar wirkungsvoll mit denselben ausdrücken. (man vgl. damit Laudinens überlegung, bevor sie sich Iwein vermählt, Iw. 2015—2050, besonders 2042: *ouch stêt unschulde dâ bî* mit 2. büchl. 697. 727. 753). das thema wird nie aus den augen verloren, nach allen richtungen durchgearbeitet. zwei hauptteile sind erkennbar: im ersten werden freude und leid erwogen und in bezug zu den beiden liebenden gestellt; im zweiten tritt ihr persönliches verhältniß in den vordergrund und was daraus werden soll. die gliederung geht noch viel weiter, es sind immer gruppen ziemlich gleichen umfanges, die neben einander und sich entgegen stehen. man beachte die verszahlen in der analyse. so ist der aufbau in allen einzelnheiten vortrefflich überlegt bis auf den kunstvollen schluß.

Der mann, der dieses büchlein verfaßt hat, war kein neuling in der poesie, er war ein berechnender künstler. er war es so sehr, daß die leidenschaft sich bei der darstellung gemindert, die persönliche erregung nachgelassen hat. wer so gut, so wolgesetzt argumentiert, bei dem spricht schon mehr der kopf als das herz. als der dichter das büchlein schrieb, war er über die erste glut der neigung bereits hinaus gekommen; noch liegt ihm daran, sich die gunst der frau zu erhalten, aber er faßt schon kühler auch den fall ins auge, daß es ihm nicht mehr gelingen möchte. ohne zweifel trägt er schuld, er ist schon wirklich untreu gewesen, die frau kann es erst werden, und nun ist es ihm wichtig, sie ins unrecht zu setzen. nicht umsonst widerholt er, daß sie es sich zuschreiben müsse, wenn das verhältniß abgebrochen werde. seinen mahnreden und beteuerungen klingt das *wil sî mir sîn ze hêre* seltsam nach; dieser liebe blüht keine erfüllung mehr. der autor ist schon so ruhig, daß

seine advokatenkünste ihn um ihrer selbst willen freuen: wie den redekampf zweier fürsprechen im interesse ihrer parteien vor gericht, so disponiert er die erörterung seiner herzenssache. er ist gewiß lebhaft, aber ebenso wegen seiner kunst als wegen seines persönlichen anteiles.

Daß der verfasser dieses ganz vorzüglichen gedichtes nicht wol jemand anders sein kann als Hartmann von Aue, läßt sich meiner ansicht nach mit sicherheit erweisen. meine analyse hat ihren zweck vollständig verfehlt, wenn es ihr nicht gelungen ist, zu zeigen, daß die beiden stellen, 121—136. 145—153, die mit MSF. 214, 12 ff. 27 ff. wörtlich übereinstimmen, in organischem zusammenhange mit dem vorausgehenden und nachfolgenden stehen. kein ausschreiber und nachahmer ist so geschickt, daß er andere in dieser weise zu citieren vermöchte; ganz abgesehen davon, daß der dichter des zweiten büchleins es wirklich nicht nötig hatte, von fremden zu borgen. nur wer sich selbst anführt, verfügt so souverän über das angeführte. das lied MSF. 214, 12 ff. hat in der geschichte des liebesverhältnisses seinen platz gehabt, darum wird es hier wieder vorgebracht. es ist aber nicht das einzige, das mit dem büchlein zusammenhängt. das lied MSF. 216, 1—28 hat folgenden inhalt: 'wer sich an blumen freut, muß im winter trauern. nur ein weib, das geliebt wird, ist davor sicher; so will auch ich den winter ohne vogelsang genießen. müßte ichs entbehren, das geschähe wider meine absicht. — meine freunde haben mir ein spiel vorgeschlagen, das jedesfalls verloren geht (vgl. 2. büchl. 407 ff. 615 ff.). will ich auch eins davon nehmen, es unterbliebe besser. die freunde sagen, ich müßte entweder von ihnen oder von meiner liebe mich trennen; mein sinn aber geht dahin,

beide zu behalten. — tue ich den willen der meinen, was hat mein geliebter davon? schon wartet er zu lange, da er es doch gut zu haben verdient. seinetwegen will ich ehre und leben und mein ganzes wesen aufs spiel setzen (2. büchl. 153—159); habe ich überhaupt glück (2. büchl. 640 ff.), dann wird es mir auch gelingen. — er ist alles dessen wert, was eine frau gewähren kann, [also auch meiner liebe], wofern ich mein versprechen ihm halten will: keine gunst ist für ihn zu groß. und er ist so klug, daß, wenn ich mein versprechen zu halten weiß und ihn liebe, mir [trotz des abmahnens meiner freunde] nichts übles dabei widerfährt'. — das gedicht schildert die liebende frau in derselben lage, in der sich die dame befand, von der das zweite büchlein handelt, bevor sie dem dichter ihre volle gunst gewährte. die entscheidende stelle aus den äußerungen der frau 216, 19 ff. wird im zweiten büchlein 157 ff. wörtlich citiert; ich schließe daraus, daß beide stücke zusammen gehören. — in einem zweiten frauenliede MSF. 212, 37 ff. spricht eine dame ihren ärger über den treulosen geliebten aus. er hat sie berückt, er ist so kundig süßer rede *daz man sî möhte schrîben* [heute etwa: daß man sie drucken lassen könnte], er hat mich verlockt, nun habe ich den schaden davon. aber ich kann doch nicht alle männer seinetwegen hassen, sie sind ja daran nicht schuld. viele sind dankbarer gegen ihre freundin [als er]. eine solche hat glücklicher gewählt als ich: sie lacht, indeß ich traure. wir zwei verleben die jahre verschieden (2. büchl. 810). mein unternehmen hat mir leid eingetragen; gott bessere das! — die dame, die hier spricht, befindet sich gerade in der situation, welche das zweite büchlein für die adressatin voraussetzt. sie hat von der untreue des geliebten vernommen, ist darüber schwer gekränkt, schilt die verführung und stellt, wie ich meine,

ziemlich offen in aussicht, daß sie durch die liebe anderer sich entschädigen lassen wolle. eben von dieser absicht will das zweite büchlein die erzürnte herrin zurückbringen; ich nehme an, daß Hartmann damit auf das lied 212, 37 ff. geantwortet hat. nebenbei: alle argumente, mit denen Saran, besonders s. 78, die größere lebhaftigkeit dieses liedes entschuldigt, treffen auch für das zweite büchlein zu.

Dabei trägt es nicht viel aus, wie man über die entstehung der frauenstrophen in der altdeutschen lyrik denkt. (vgl. Burdach, Reinmar u. Walther s. 75 ff.) sie kann verschieden erklärt werden. es läßt sich durchaus nicht von vornherein abweisen, daß deutsche frauen selbst lieder gesungen haben (wie in der Provence). in vornehmen kreisen war während des zwölften jahrhunderts und darnach ihre bildung durchschnittlich feiner als die der männer; man lese die frauenbriefe in den korrespondenzen der deutschen und französischen bischöfe der zeit, um sich davon zu überzeugen. auch der inhalt der frauenlieder, der sehr verschiedenartig ist: bald gewährend, bald ablehnend, höhnisch, freundlich, klagend, erfüllt mit tadel und beschwerde, zuweilen mit lob und preis, spricht nicht wider diese möglichkeit. aber es kann sich auch oftmals so verhalten haben, wie die beispiele bei Ulrich von Liechtenstein lehren: die herrin sante mündlich oder schriftlich dem freunde eine botschaft, der dichter schuf sie dann in strophen um. endlich aber, und das ist gewiß in der späteren entwicklung des minnesanges häufig der fall gewesen, sind die frauenlieder überhaupt erfunden und der hoffnungslose wunsch des dichters hat sich darin erfüllung vorgespiegelt. welche möglichkeit von diesen man für die beziehung zwischen den beiden frauenliedern Hartmanns und dem zweiten büchlein annehmen

mag: die beziehung bleibt. ich darf aber hier doch nicht unterlassen, mich ganz ausdrücklich wider die auffassung der frauenstrophen in der altdeutschen lyrik zu erklären, die Wilmanns bei seiner besprechung des buches von Burdach über Reinmar und Walther, Anzeiger f. d. altert. 7, 261 ff. vorgetragen hat. (vgl. aber desselben Leben und Dichten Walthers v. d. Vogelweide s. 164 ff.) ihm erscheint dort das ganze minneleben erlogen, eine 'fratze'. insbesondere war nach ihm 'die eigentliche lyrik, welche sich als unmittelbaren ausdruck des selbst erlebten und empfundenen gibt, durch die etikette auf das enge gebiet des minnewerbens beschränkt'. er begründet das durch den darauf folgenden satz: 'gewährung blieb versagt, mußte versagt bleiben: die hute und die hartherzigkeit der geliebten wurden notwendige requisite des lyrischen haushaltes'. das kommt mir sehr wunderlich vor. weil die kirchliche und weltliche gesetzgebung jener zeit den ehebruch strafen — man kann nicht einmal behaupten, daß die ansicht der aristokratischen kreise damit übereingestimmt habe — deßwegen muß jede erwähnung eines ehebrecherisch gewährten liebesgenusses in der lyrik unecht sein! (man überlege eine stelle, wie sie in der bekannten beschreibung der zustände des Elsasses im beginn des 13. jhs. sich findet, kap. 14: 'die ritter verbrauchten die meiste zeit mit jagen, fischen, turnieren, kampfspielen und liebesabenteuern, und fast alle hielten einfache hurerei für sehr kleine sünde', und was alles die prediger über diese verhältnisse äußern.) wie denn? heutzutage erscheint der ehebruch der mehrheit gebildeter menschen gott sei dank noch verwerflich; unsere kriminalgesetzgebung sieht ihn als verbrechen an, der rächer seiner ehre wird von den geschworenen regelmäßig frei gesprochen. und doch dreht sich gewiß

mehr als die hälfte unserer romane, dramen und lyrik gerade um den ehebruch. dann würde also ein litterarhistoriker nach siebenhundert jahren im rechte sein, falls er dieser gesammten dichtung die grundlage der wirklichkeit abspräche! wenn ich die ansicht von Wilmanns über den altdeutschen minnesang teilte, dann schiene mir diese ganze poesie ein leeres gefasel, nicht mehr eine kunst, sondern nur eine künstliche lüge, die es nicht verdient, daß man sie liest, geschweige denn mit ihr sich wissenschaftlich abgibt. ich halte mich jedoch für überzeugt, daß ein großer teil unserer mittelhochdeutschen liebeslyrik, besonders der älteren etwa von 1180—1230, wirklich erlebtes und echt empfundenes widergibt, gerade so wie das bei dem urbilde, der provenzalischen lyrik, in ihrer besseren zeit den tatsächlichen zeugnissen gemäß der fall war. —

Darnach steht es für mich außer zweifel, daß nur Hartmann von Aue, der dichter jener lieder, auch das zweite büchlein verfaßt haben kann. es ist nun schon mehrmals darauf hingewiesen worden, daß dieses gedicht noch sonst viele widerholungen von stellen Hartmannscher werke enthält, Saran hat den ganzen vorrat s. 109—111 seiner schrift zusammengedruckt. das ist aber bei weitem nicht alles. ich habe mir noch eine anzahl von parallelen zwischen diesem büchlein und anderen dichtungen Hartmanns angemerkt. trotzdem kann ich den schlüssen nicht zustimmen, die daraus gezogen wurden. man meint: in dieser weise, so häufig und in solcher ausdehnung, kann sich ein dichter nicht selbst widerholen; das kann nur ein nachahmer. man verweist darauf (Saran s. 45 f.) wie viel Hartmann wirklich nachgeahmt worden ist (dazu kommt jetzt noch die abhandlung von Emil Henrici: Die nachahmer von Hartmanns

Iwein, Berlin 1890, und seine stellensammlung in den anmerkungen seiner ausgabe 1893; vgl. Richard Schröder, Bemerkungen zu der persönlichkeit Eikes von Repkow, Zeitschr. der Savignystiftung, German. abteil. 1, 247). Saran führt auch das beispiel der 'Guten frau' s. 46 an, um zu erhärten, daß nachahmungen in diesem grade wirklich vorkommen. da bleibt nichts übrig als behauptung gegen behauptung zu stellen. Kauffmann, Saran, Bech halten das zweite büchlein für ein schlechtes oder mindestens nicht für ein gutes gedicht; Haupt, Vogt, mir und anderen scheint es vortrefflich. ich halte den verfasser des gedichtes für einen hervorragend begabten und kunstverständigen mann. einem solchen kann ich es nicht zutrauen, daß er sich so in den gesammten kreis von gedanken eines anderen dichters einlebe und so eines fremden wort- und phrasenschatzes sich bemächtige, wie das hier der fall sein müßte, wofern nicht Hartmann der verfasser wäre. dergleichen mag ein ausnehmend beweglicher und zugleich nicht sehr bedeutender mensch tun wie Wirnt von Gravenberg, dem man es gleich der mehrzahl unserer modernen lyriker genau abmerkt, welchen autor er zuletzt gelesen oder lesen gehört hat. oder ein beschränkter, wenig begabter mann, wie der verfasser der 'Guten frau', der sich ganz (aber natürlich unfrei und ungeschickt) in ein vorbild hineinfindet. beispiele dieser art sind in der altdeutschen litteratur, wo sie sich leichter nachweisen lassen, nicht eben selten; ich nenne nur, wie sie mir einfallen: den Pleier, den verfasser des Edolanz, des Grazer Marienlebens, Walther von Rheinau, gegen das Passional gehalten, und andere. das zweite büchlein jedoch darf man meines erachtens in diese reihe nicht einbeziehen. man vgl. zu der frage noch Vogt s. 245. —

Ich lasse hier noch einige bemerkungen über den text des zweiten büchleins folgen, die sich zumeist wider vorschläge von Saran s. 89—94 kehren. v. 79 ff. liest Lachmann-Haupt:

ûf daz selbe wunschleben
sô het ich mînen vlîz gegeben
in mîner frouwen gewalt —.

die hs. hat *wirs leben.* Saran billigt die emendation Lachmanns nicht und meint, in der vorlage der Ambraser hs. müsse ursprünglich gestanden haben

ritt's leben,

das verlesen worden sei in

wirs leben.

die entstehung der falschen lesart stellt er sich folgendermaßen vor: ‘der haken (in *ritt's)* wurde übersehen oder fehlte schon in der vorlage.’ *ri* wurde für *u* verlesen, dieses dann als *w* angesetzt; von den beiden *t* las der abschreiber eines als *i,* eines als *r.* man denke! dabei hat Saran zunächst übersehen, daß zwölf zeilen vorher v. 67 ebenfalls *ritters leben* steht und in der hs. richtig bewahrt wurde, indeß hier aus demselben worte ein solcher sinnloser wechselbalg geworden sein soll. ferner hat Saran nicht bewiesen (denn sein beisp. 1. büchl. 1555 bedarf selbst des erweises), daß die hs. *ri* in *u* verliest, und noch weniger, daß sie für *u* ein *w* einsetzt. davon gar nicht zu sprechen, daß für das übersehen eines hakens belege nicht beigebracht sind. nun besitzen wir (außer den älteren von Bartsch, Germania 10, 42 ff.) recht sorgfältige beobachtungen über die lesefehler der Ambraser hs. von Oswald von Zingerle, Zeitschr. f. d. altert. 27, 136 ff. dort wird nun bezeugt, daß diese hs. *er* statt *u,* bezw. *eu* liest; ferner daß sie *t* und *r* vertauscht, aber nicht *t* und *i*

oder gar, wie Saran s. 90 generalisiert: ‘*t*, *r* und *i* verwechselte also der schreiber immer mit einander.’ es bleibt also von den voraussetzungen Sarans, die zu seiner erklärung der falschen lesart nötig sind, nichts übrig. er war davon ausgegangen, daß ihm Lachmanns besserung *wunschleben* aus *wirs leben* unrichtig schien. er wendet dagegen ein (s. 89): ‘nun paßt *wunschleben* hier nicht, weil sich der dichter nicht nach einem leben, was in jeder beziehung herrlich ist, sehnt, sondern ganz speciell nach einem *ritters leben* im dienste einer dame. auch die zurückweisung mit *daz selbe* läßt diesen ausdruck hier erwarten.’ aber erstens: *daz selbe wunschleben* bezieht sich auf *daz aller beste ritters leben* v. 67 zurück und drückt aus: dieses selbe (ein solches, ein derartiges) ausgezeichnete leben. es ist also gerade so treffend als die ungeschickte widerholung *ritters leben*. zweitens: die zurückweisung mit *daz selbe* läßt durchaus nicht den früheren ausdruck erwarten. schon Benecke wußte (was man freilich heute nicht mehr zur künstlichen herstellung von wechsel benutzen wird), daß gute mhd. dichter mit der widerholung und rückbeziehung die variation verbinden; was übrigens gute dichter allerorts tun. drittens: Saran wundert sich ebenda, wie *wirs leben* aus *wunschleben* geworden sein sollte. aber uns hilft seine eigene methode vortrefflich:

wunschleben
wirs leben

w = *w*; *u* ist zu *i* + *r* verlesen worden, nichts leichter als das; *s* = *s*; *ch* oder vielleicht einfaches *c* ist übersehen worden wie dort der haken über der linie. im ernste jedoch genügt es, darauf zu verweisen, daß *wunschleben* bisher nur in guten mhd. schriftwerken, nämlich nur bei Hartmann von Aue, Iwein 11, Arm. Heinr. 393 ge-

44

funden, also wol, wie der ganze begriff *wunsch* in späterer zeit unverständlich geworden ist und demgemäß in unverstandenes verlesen wurde. vielleicht war *wunschleben* gerade als ein wort Hartmanns im zweiten büchlein für Saran anstößig. — man wird verzeihen, daß ich hier viel weitläufiger geworden bin als die sache verdient, allein es mußte doch ein beispiel der textkritik Sarans wirklich durchgesprochen werden. — 80 Bech und Saran lesen *lîp; vlîz* ist aber ganz verständlich, und wie sollte die hs. von *lîp* auf *vlîz* gekommen sein? — nach 90 setze ich komma (statt Haupts punkt), nach 97 strichpunkt (statt des kommas). — 117 *daz ê mîn trûren wære* liest Haupt, die hs. *vor*. Saran meint s. 90: 'die ganze stelle ist wörtlich aus Gregor 505 ff. entnommen. dort steht in den texten freilich *ê*, doch ist es nur eine konjektur Beneckes [wie Haupt selbst angenommen hat], weil die hss. alle ändern und zwar so, daß ein schluß auf das ursprüngliche nicht möglich ist. es ist daher richtig hier *vor* beizubehalten und darnach die Gregorstelle zu bessern; nicht umgekehrt.' mit der berufung auf Gregor 505 (Paul, große ausgabe 335) steht es übel. dort verhält sich die überlieferung so:

Daz ir tr. w. *A*
Daz er ir tr. w. *D*
Dy ane tr. w. *E I K*

das heißt: die hss. ändern nicht alle, wie Saran behauptet. vielmehr ist ein wort in A ausgefallen, E I K haben das fortgebildet und durch *Dy* einen neuen bezug des satzes, durch *ane* einen anderen sinn hergestellt. in D ist eine spur des alten erhalten: *er*. die beziehungen von D zu den übrigen hss. sind nach Zwieržina, Zeitschr. f. d. altert. 37, 214 nicht klar zu legen. aber daß dieses *er* in D leichter auf *ê* denn auf *vor* zurückzuführen ist,

wird niemand bestreiten. dazu kommt noch ein anderes. *vor* als adverbium wird doch in der regel gebraucht, wenn zugleich ein bezug auf etwas nachfolgendes ausgedrückt werden soll, indeß *ê* auf etwas vergangenes an sich hinweist, eine bestimmung, deren es eben im Gregor und hier bedarf. — 198—200:

swer der beider gebot
ze rehte solde begân,
der darf den sin niht ruowen lân.

Saran schreibt s. 90: ʻden vers zu bessern änderte Haupt (*sol* der hs.) in *solde*. nun aber paßt der conj. prät. hier, schon wegen des indic. im folgenden verse gar nicht. der sinn ist offenbar: wer beider gebot ordentlich ausführen will (!), der hat keine veranlassung dazu zu ruhen. man schreibe also lieber: *wol ze rehte sol begân*.ʼ *solde* ist nicht anstößig, s. Paul, Mhd. Gr.[3] § 359, anm. 1. dagegen ist das von Saran vorgeschlagene *wol* hier ein klägliches flickwort. — 206 *got hât im lîhten sin gegeben*. ich bin nicht damit einverstanden, daß Bech (und Saran) *slehten s.* der hs. beibehält. die von ihm angezogenen beispiele Erec 3226 und 8246 passen insoferne nicht, als beide sich auf äußere einfachheit beziehen. hier soll aber der *sin sleht* sein, und das ist mhd. ein lob, das dem *tôren* 205 durchaus nicht zukommt, vgl. Mhd. Wtb. II 2, 394[a], besonders unter *e*. so heißt denn auch 207 *sîn senfter sin* sein weichliches wesen. — 222 f. die interpunktion Sarans, die Bech aufgenommen hat, ist mir recht, nur möchte ich 223 doppelpunkt, 225 hingegen nur strichpunkt setzen. — 246. 647 *juncfrouwe*. nach dem Mhd. Wtb. 3, 424 ist das sprachgebrauch Hartmanns, findet sich aber sonst nicht in der minneterminologie. — 326. 386. 465, ebenso 531, wo es *ir phlegen* heißen muß; Bechs anm. widerspricht der von ihm selbst aufgenommenen besse-

rung. — 686 f. *dâ wider sint abe diu wîp gæhers muotes dan die man.* so schreibt Haupt, die hs. hat *geherrigers mute,* Saran schlägt vor *gehœrigers.* ich dachte lange an *gelêrigers,* was vielleicht dadurch unterstützt würde, daß die Ambraser hs. *l* und *h* oft verwechselt, vgl. v. Zingerle a. a. o. s. 138. allein ich bleibe doch lieber bei Haupts lesart. *gæhers muotes* sein ist an sich nichts so schlimmes, es bedeutet nur: varium et mutabile semper femina. 696 spricht nicht dawider: selbst eines engels (wie man heute sagen würde: eines seraphs) sinn könnte durch die kluge und dringende werbung eines mannes erregt werden: um wie viel mehr der einer frau, die schon an sich beweglichen gemütes ist. — 772 ff.:

wan dâ verliuset sî mite
minner noch mêre
wan lîp guot joch êre —.

774 hs. *noch.* Saran schreibt s. 94: '774 und 817 ist von Haupt *joch* ohne gewähr in den text gesetzt. an der letzten stelle ist es einfach zu streichen, an der ersten ist es durch *und* zu ersetzen. *joch* hat im guten mhd. nicht mehr die copulative bedeutung '*und*'. in der hs. steht 774 *noch,* dies offenbar durch das in der vorhergehenden zeile stehende *noch* veranlaßt; es ist keine verlesung von *ioch.*' was nennt Saran 'gutes mhd.'? jedesfalls nicht das des 12. und 13. jhs., auch nicht das Hartmanns von Aue, denn da findet sich überall *joch,* das gleichartiges verbindet. es ist daher, wie Haupt angenommen hat, das nächstliegende für das falsche *noch* der hs., das aus einer durch *noch* 773 beeinflußten verlesung von *ioch* am leichtesten erklärt wird. *joch,* wie es Lachmann 817 eingefügt hat, wäre zudem adversativ zu fassen, nicht kopulativ. —

Saran hat sich übrigens nicht damit begnügt, Haupts

zuweisung des zweiten büchleins an Hartmann zu bestreiten, er hat auch noch dem ersten büchlein seinen kunstvoll gereimten letzten teil genommen, von 1645 bis 1914, und dieses 'schlußgedicht' einem verskünstler gegen die mitte des 13. jhs. zugeschrieben. (der gedanke, den schluß für sich zu fassen, ist zuerst von Jacob a. a. o. s. 13 ff. ausgesprochen worden.) Bech hat ihm darin beigestimmt und in der 3. auflage seines Hartmann, band 2, diesen abschnitt vom ersten büchlein getrennt und als unecht drucken lassen. — mit dieser kritischen leistung Sarans brauche ich mich nicht eingehend zu befassen, denn Vogt hat schon a. a. o. s. 244 den engen zusammenhang dieses stückes mit dem ganzen gedichte nachgewiesen und die aufstellungen von Saran entschieden abgelehnt. man nehme noch hinzu, was ich früher über das erste büchlein, dann über den schluß im besonderen s. 271 ff. gesagt habe. ich betrachte diese sache als erledigt. nur eines noch: wie denkt sich wohl Saran, daß der verfasser des 'schlußgedichtes' auf den einfall gekommen sei, die seltsame form dieser 15 abschnitte, die immer um ein reimpaar abnehmen bis ans ende, zu wählen? ist diese künstliche bildung selbständig überhaupt denkbar? setzt sie nicht an sich schon den anschluß an ein größeres gedicht voraus? (über künstliche schlüsse vgl. Koberstein 1^5, 119 anm. 35. Wackernagel^2 1, 172 anm. 39. W. Grimm, Kl. Schrift. 4, 238 f. Herbert von Boseham, der notar Thomas Beckets, sagt im prolog seines Liber melorum, Migne 190, 1293 A: *finita sancti viri historia velut quodam praemisso cantico, mox sicut citharizantium mos est, ad laudem martyris tres subjicimus consonantias, ex quibus formati sunt meli tres.* Gaufridus, subprior von Sct. Barbe in der Normandie, schließt die mehrzahl seiner wolstilisierten briefe [Migne 205] mit

künstlichen strophen, die sogar zu den vorangehenden stücken dem inhalte nach in einem ähnlichen verhältniß stehen wie hier das schlußgedicht zum 1. büchl.) Hartmann hat ein sehr feines gefühl für die äußere poetische form, für den aufbau seiner dichtungen besessen; sollte ihm ein derartiger elementarer mißgriff in der anwendung eines technischen mittels begegnet sein? für mich steht die sache so: ohne das 'schlußgedicht' ist Hartmanns erstes büchlein unvollständig; wäre es bloß mit 1—1644 überliefert, so müßte man es für ein fragment erklären. das 'schlußgedicht' für sich allein ist nach form und inhalt ein unding, es hat in der litterarhistorie nicht seines gleichen, selbst dann nicht, wenn man es 'mit einem ausdruck der griechischen sprache: technopaignion' (Saran s. 61) nennt. —

Bei den versen 1645—1914 muß ich allerdings noch einen augenblick verweilen. diese 270 verse zerfallen in 15 abschnitte: vom ersten, der 32 verse umfaßt, bis zum letzten von 4 versen nimmt jeder abschnitt um zwei verse gegen den vorangehenden ab. die reime kreuzen sich, in folge dessen muß der letzte abschnitt noch vier verse haben; ein anderer formaler abschnitt wäre nur noch durch ein reimpaar möglich. (der berechnung Martins s. XIX der 2. aufl. von Haupts Arm. Heinr. und büchl. [1881] kann ich nicht zustimmen, ebensowenig seiner vermutung, daß nach v. 352 sechs verse ausgefallen seien; ich vermisse dort nichts.) das kunststück Hartmanns besteht nun darin, daß jeder abschnitt, im wechsel zwischen stumpf und klingend, nur diese zwei reime durchführt. es bedarf also z. b. der erste abschnitt 16 reimworte auf *-eit,* 16 auf *-unde,* der zweite je 14 u. s. w. das ist keine kleinigkeit. ich habe daran gedacht, ob man nicht die entstehung dieser mühsamen

gebilde sich so erklären könnte: Hartmann hat, um sicher zu gehen, wenigstens für die ersten größeren abschnitte sich sämmtliche reime des entsprechenden ausganges zunächst auf den wachstafeln, wie sie für entwürfe gebraucht wurden, aufgeschrieben und dann verwendet, wie sich die möglichkeit darbot. nimmt man das nicht an, so erübrigt nur zu glauben, daß er die ganze operation im gedächtniß vollbracht habe. jedesfalls war die arbeit sehr schwierig und eine ordentliche disposition des vorgenommenen stoffes beinahe unmöglich. man sieht es aufs deutlichste, wie die ruhige folge der gedanken immer wider zerrissen und durch einschaltungen unterbrochen wird, die nur der reime wegen geschehen und mit dem thema wol oder übel sich vergleichen müssen. besonders arg ist das natürlich in den ersten abschnitten, wo die meisten reimworte derselben art benötigt werden. man lese stellen wie 1672. 1715 ff. 1741. 1762 ff. je kleiner die zahl der für den abschnitt erforderlichen verse wird, desto besser und normaler gestalten sich satzbau und zusammenhang, obzwar natürlich nicht alle gruppen gleich schwer zu findende reime, sondern mehrmals spätere gruppen die selteneren enthalten. jedesfalls erklären sich aus dem technischen zwange dieses reimkunststückes alle seltsamkeiten vollständig, an denen Saran s. 61—76 ganz unberechtigten anstoß nimmt.

Ungefähr in die mitte dieses 'schlußgedichtes', nachdem 140 von den 270 versen vorüber sind, stellt Hartmann seine stärkste leistung in der überwindung technischer schwierigkeiten, nämlich von 1785 ab den sechsten abschnitt von 22 versen in 11 paaren mit ausschließlich grammatischen reimen, während diese sonst in dem ganzen stücke fast nicht geduldet werden. sie folgen sich in der

weise: *armuot, armüete*; — *behuot, behüete; bluot, blüete; gruot, grüete; guot, güete; verwuot, verwüete.* hier hat Haupt eine lücke von zwei versen angesetzt. daß in dem abschnitte zwei verse fehlen, ist richtig, weil er nach seiner stellung zwischen den abschnitten 5 und 7 nicht die 20 überlieferten, sondern 22 verse haben muß. sie fehlen aber nicht hier, wo Haupt will (auch Wilhelm Grimm hat falsch gesehen, Kl. Schr. 4, 199), nach 1796, sondern nach 1801: es lautet nämlich der reim 1799 f.: *ungemuot, ungemüete,* aber 1801 f.: *bluot, glüete.* nach dem reimgesetze des abschnittes fehlt nach 1801 ein vers, der auf *blüete* ausgeht, darauf einer, der mit *gluot* endigt. *(bluot, blüete* war 1789. 90 da, dort war es aber *flos,* hier ist es *sanguis.).* der rest *fluot, flüete; wuot, wüete* ist in ordnung. somit müssen in hinkunft die jetzigen verse 1799—1801 als 1797—99 gezählt werden, nach 1799 sind dann zwei verse auszupunktieren, von denen wir nichts wissen als die endworte: *blüete, gluot;* von 1802 ab bleibt es, wie bisher.

Ferner: aus der ganzen beschaffenheit dieses künstlichen reimgebäudes und seines mittelstückes ergibt es sich, daß unbedingt dasselbe reimwort in jedem abschnitte nur einmal vorkommen darf. das kunststück hätte keinen zweck, wofern der dichter sich widerholungen gestatten dürfte, es wäre dann überhaupt kein kunststück. somit ist es zwar erlaubt, daß dasselbe verbum mit verschiedenen präfixen verbunden in demselben abschnitt angewendet wird, aber nicht dasselbe verbum mehr als einmal mit demselben präfix. sogar den bequemen reim auf — *heit* versagt sich Hartmann im ersten abschnitte außer 1665. auch die anderwärts erlaubten rührenden reime — gleicher lautkomplex etymologisch verschiedener worte — kommen hier nicht vor, nur der

erwähnte sechste abschnitt, der aus grammatischen reimen besteht, macht davon eine ausnahme. wo die handschrift anders überliefert, als es diese reimordnung verlangt, dort muß emendiert werden. Lachmann und Haupt haben diese beschaffenheit des gedichtes gemerkt, aber nicht ganz klar erkannt und den text darnach hergestellt. Saran hat nicht bloß einige der von ihnen vorgeschlagenen änderungen wider gegen die falsche handschriftliche lesung einzutauschen unternommen, sondern hat auch noch aus eigenem ein paar falsche vorschläge hinzugefügt. ich gehe das stück nunmehr von diesem gesichtspunkte aus durch. um nicht zu viel raum zu verschwenden, setze ich hier großenteils die kenntniß von Sarans textkritik s. 83 ff. voraus.

1652 muß der reimregel wegen (*enbunde* steht 1662) Haupts emendation *erbunde* aus *enpunde* der hs. beibehalten werden. — 1660 Haupt *geloube*, hs. *gelauben;* mit Sarans hinweis auf 1811 f. wird die hsliche überlieferung hier nicht gestützt. dort ist auch kein asyndeton vorhanden, sondern zu *ich* ist 1812 appositionell konstruiert; der fall hier ist viel härter. — 1679 Wackernagels emendation *liep* für *leyb* der hs. ist richtig. (Bech setzt sie in der anm. noch voraus, indeß er in den text *lîp* von Saran aufgenommen hat.) denn 1680 bedarf des gegensatzes in 1679 ebenso wie 1681 f. von Saran ist 1680 bezeichnender weise s. 85 nicht übersetzt worden. — 1681 Lachmanns vorschlag *gelant* für *gewant* (1703) wird durch die reimregel gefordert. — 1688 Lachmanns vermutung: *wær ich in ôriende* ist nicht sehr kühn, steht der überlieferung ganz nahe und erklärt das mißverständniß *ormende*. der vers von Saran *wære ich gemende* ist an sich schlecht, provoziert einen falschen rührenden reim und erklärt die überlieferung nicht trotz der lehrreichen

paläographischen konstruktion, die man an ort und stelle s. 84 nachlesen mag. die interpretation des ganzen passus bei Saran trifft nicht zu: 1685 f. stehen in direktem gegensatze zu 1683 f. 1690 ist *ginende* übrigens imperativ und kann gar nicht als 1. pers. sing. gefaßt werden. was soll der dichter denn wagen? an die frau richtet sich die mahnung, deren inhalt 1693—99 gegeben ist. — 1727—31 kann man mit Saran lesen, wenngleich nicht alle zweifel (besonders wegen der entstehung der lesart von 1727) beseitigt sind. 1727 vielleicht: *habe ich der rede deheinen wanc.* — 1732 schlage ich vor: *ob sî mich dicke schœre,* obzwar dieser gebrauch des wortes so früh nicht nachgewiesen ist. kaum: *ob sî mir dicke erswœre.* — 1738 Saran berücksichtigt gar nicht, daß in der Ambraser hs. viele alte unverständliche worte durch neue ersetzt sind. er räumt sich freilich s. 82 f. dieses hinderniß mit wunderlichster begründung aus dem wege: der schreiber sei von den änderungen im verlaufe des ersten büchleins allmählig abgekommen, 'weil er den text besser verstand oder es ihm zu mühsam war'. — 1743 weßhalb ist eine änderung der hslichen lesart unmöglich? das citat MSF. 211, 29 belegt nur die fügung *einen list hân,* und zwar bei Hartmann von Aue, nicht etwa bei einem anonymus aus der mitte des 13. jhs. wäre es nicht gar zu ungeschickt von dem dichter, wenn er *hân* so unmittelbar nach einander zweimal (wie *swœre* 1730. 32) brächte? das deutete dann auf einen künstler, der seiner aufgabe in keiner hinsicht gewachsen wäre. — 1748 ist es doch nicht gut, *dir* aus der hs. aufzunehmen. denn 1745—52 redet der dichter, wie 1889 f., von der frau, die 1746—9 gemeint ist, in 3. person. — 1750 die erklärung der graphischen veränderung von *t* + *e* zu *b* ist mißlungen. ist denn 1555 in *trautscheffte* aus *riterschefte* ein *u* aus *t* + *e*

geworden, wie Saran versichert? den hauptanstoß seiner emendation, die auch inhaltlich ihre bedenken hat, wie Saran selbst s. 87 merkt, bildet der umstand, daß *der site* kaum ein verlesen, noch weniger eine änderung veranlassen konnte. — 1763 die argumentation Sarans ist seltsam. der mangel an verständniß hat den schreiber doch nicht gehindert, *die* nach *sê* falsch zu setzen! aus *sawainde* 1762 kann man übrigens sehen, was dem schreiber zuzutrauen ist. — 1764 schreibt Saran *ze lande* (vgl. zu Haupts besserung Lambels anm. zu Volmars Steinbuch v. 365), trotzdem es auch 1778 steht, und bemerkt dazu: 'beide reime stehen doch weit genug auseinander, um kakophonie zu vermeiden'. wie stellt sich Saran wol die entstehung des gedichtes vor und was für einen pfuscher denkt er sich unter dem verfasser? — 1768 *ditz* stünde der überlieferung näher als *daz* von Bech. — 1777 dabei übersieht Saran, daß das *nyndert* der hs. eben die späte, dem schreiber angemessene form ist. — 1818 Bech schreibt mit der hs. *emphinde*. Saran behält das bei, um einen rührenden reim zu bewahren, und konstruiert es mit dem acc. *senfte*. er beruft sich dabei auf ein gedicht des späten grafen Konrad von Kilchberg MSH. 1, 24^{a} = Bartsch, Liederd.[3] 85, 16, wo übrigens meines erachtens der inhalt fordert, *vunde* zu schreiben. die beispiele im DWB. 3, 426 f. und 518 lehren, wie langsam der genetiv diesem verbum verloren geht. ich möchte deßhalb, um sicher zu gehen, auch 1808 *bevinde* statt des überlieferten *emphinde* setzen. — die vier verse nach 1822 sind wol, was auf abgesetzte reimzeilen der vorlage hinwiese, durch abspringen des auges ausgefallen. vielleicht begann auch 1826 (wie 1822) mit *sô*. nach den oben angegebenen grundsätzen der reimfügung in dem 'schlußgedicht' erübrigen für diese vier

zeilen noch zwei reime *hunt* und *slunt; gesunt* oder *unkunt* könnten neben *ungesunt* 1811, *kunt* 1813 noch bestehen. weil 1826 sichtlich eine verwünschung enthält, stand 1825 vielleicht *hunt* im reime. 1822 hat wol geheißen: *sich an ze liebem kinde*, vgl. Myth.[4] 2, 724. 3, 264. — 1851 ff. der anstoß, den Saran an Haupts änderung nimmt, entstammt nicht einem mhd. sprachgefühl. denn einen wunsch im nebensatze wider aufzunehmen, indeß er schon im hauptsatze ausgesprochen war, das ist gut mhd. bei der hs. zu bleiben, hat sein mißliches, wie Saran selbst zugesteht. über die verwechslung von *b* und *h* in der Ambraser hs. s. O. v. Zingerle, Zeitschr. f. d. altert. 27, 138. ebenda über *l* und *h* zu v. 1872. — 1855 lese ich mit Saran *daz* gegen die hs. und Haupt, obschon es gar so sehr 'natürlich' nicht ist, wie Saran meint; dagegen setze ich 1845 *baz* in den reim, was mir die sache zu fordern scheint. — 1872 das *ich* der hs. kann immerhin bleiben, aber statt *ringe* setze ich *geringe*. — 1881 ff. verstehe ich Sarans interpretation nicht. ich übersetze 1879 ff.: 'wenn einer guten freunden (freude) spendet, wie sollte ihn das langweilen? wirklich muß ihm die zeit in viel besserer weise lang werden, als dem, der angstvoll auf den tod gefangen liegt'. vgl. dazu Laßbergs Liedersaal 1, 24 (67 ff.): *doch langez bîten kumber birt einem der gevangen wirt, wanne er von vancnus werde erlôst.* —

Nun noch etliche bemerkungen zum texte des ersten büchleins. — 62 *sît* muß hier heißen: wenn, wofern; nur dann hat 63 guten sinn. im Mhd. Wtb. ist die bedeutung nicht belegt. — 73 *âne danc* (vgl. 550) bedeut nicht, wie Bech will: 'ohne daß mir dafür gedankt wird, umsonst', sondern: 'ohne daß ich es verschuldet habe durch tun oder absicht.' Mhd. Wtb. 1, 354[ab] belegt nur ein beispiel,

dagegen vgl. 351^{b} ff. — 87 Bech meint, *guot* sei hier ‘vor-
nehm’, wie Gregor 3279. aber das ist dort und hier nicht
der fall. es gehört zu *gnâde vâhen* 86, *güete* 91, *gnâde* 95; der
gegensatz ist 97: *starker muot.* sie ist zu gut. ich habe viel
von ihrer güte gehört, habe aber nichts davon (89 *sîn)*,
denn ihr ruf bewährt sich nicht. bei der ersten gelegen-
heit, als sie wahrnahm, daß meine freude von ihrer
gunst abhieng, hat er sich nicht bestätigt, denn eben
seither kümmert sie sich nicht mehr um mich. ich weiß
nicht, weßhalb sie gerade gegen mich nicht gut ist. —
100 *gein gruoze nîgen* (vgl. 781 ff. Morungen MSF. 124,
1 f. Walther 49, 12 ff. Burdach s. 14. 127) ist Mhd. Wtb. II
1, 351 nicht belegt. sollte es heißen: sich verneigen, um
einen gruß zu erlangen? aber dann wäre ja gar keine
ursache zu 101 f. gewesen, sich für einen begünstigten
zu halten. die frau muß also gegrüßt haben, dann er-
folgte die verneigung. *gein* steht nicht in der hs., der
einfache dat. ist wol besser. (vgl. übrigens 1390, woraus
man sieht, daß dieser gruß der dame hier nur ein all-
gemeiner, nicht ein persönlicher war.) — 102 *ein wîp* ist
hier ‘diese eine bestimmte frau’, vgl. Braune, Beitr. 11,
518. 12, 393 (13, 586. 14, 164. 588). oftmaliges verneigen
setzt oftmaligen gruß voraus. das war an sich *heil*, das
wollte er 103 noch besser haben, 120 will er nichts mehr
davon. — 116 Bech hat recht, wenn er bei dem hslichen *aller*
bleiben will: da wünschte ich mir noch weiter alle arten
gunst, jetzt (120) will ich gar nichts mehr von meiner
art glück. — 126 wie darf Hartmann sich den *guoten
friunt* der herrin nennen? was rechtfertigt diesen namen?
der frühere grußwechsel doch nicht und ebensowenig,
daß er später sich übernommen hat. vielleicht ist *friunde*
nur eingeschaltet worden, weil der schreiber *erban* nicht
verstand, und es sollte heißen: *wan sî mir ir güete erban* —.

das stimmte dann zu der früheren darstellung 83 ff. und zu den versen hier. — 146 hat Haupt gemeint *an freude* = in bezug auf die freude? (Bech: *âne)* das hätte eine parallele nur (Mhd. Wtb. II 2, 643): *swenne ich verdirbe und an dem lîbe erstirbe,* Barl. 34, 30. aber geht das? vielleicht ist zu schreiben *und gar âne freude werbe.* — 151 die emendation Lachmanns ist evident und Bechs verharren bei der hslichen lesart *gedenck* nicht zu billigen: denn wie könnte alles folgende gesagt werden, wofern der leib nicht wirklich einem gespräche über frauen beiwohnt? *einen* wird man übrigens behalten dürfen. — 157. 165 an beiden stellen punkte, das geht nicht an. die 1. aufl. Haupts hat ein komma nach *stille*, gewiß ist ein komma nach 165 besser. Bech hat dort doppelpunkt. — 169 *niht* muß mit Bech beibehalten werden. — 173 die version Bech, obschon für sich gewiß sehr gut, scheint mir unmöglich. Haupt ist klar: 'früher hatte ich die gabe, die habe ich nun leider nicht mehr, daß ich, sofern deine kraft mirs ausfindig machte, eine frau ebenso gut zu beurteilen verstand, wie andere männer das können.' nach Bech hieße es: 'früher besaß ich die gabe, jetzt nicht mehr, weil du sie mir mißgönnt hast —'. das gewicht liegt nämlich zwar darauf, daß der leib sich wundert, wie er, der früher gleich anderen urteilte, jetzt zu den anderen sich in widerspruch befindet; allein: hat denn das herz wirklich dem leibe die gabe, frauen richtig zu beurteilen, mißgönnt, wie Bech sagt? das herz treibt ja zur minne, es hält den leib an der frau fest. der leib will nicht, weil er gekränkt ist, und besitzt für sich kein urteil. er sieht das falsche seiner position ein, kann sich aber nicht helfen, und fragt daher das herz um rat. — 187 hs. *dir*, Haupt *mir*, Bech *der*. vielleicht könnte man der überlieferung noch näher bleiben: *swie*

dirre danne wære? dir könnte Hartmann nach *dir* 186 nicht gesagt haben. — 189 an der überlieferung ist nichts auszusetzen. — 206 *des hân ich frum noch êre?* nämlich von der säumniß. — 232 Bechs bedenken teile ich nicht: die frau, die sich in der anwartschaft auf treue liebe hingibt, mag das doch tun 'mit großer scheu'; so wird *mit grôzer forhte* zu übersetzen sein. — 248 die änderung von Bech scheint mir nicht nötig. denn *bevinden* heißt hier, wie sonst sehr oft: 'ausfindig machen, durch erfahrung genau kennen lernen', und das paßt: wie viele da auch die wahrheit kennen lernen mochten, ihm ist es als ehre und glück vorgekommen. — 274 Bech hat gewiß recht, indem er bei der hs. bleibt, denn 275 heißt: das nennt er dann 'eine kunst', als technischer ausdruck, und dazu paßt das überlieferte *beswenken* vortrefflich; die 'kunst' ist also ein fechterstreich. — 297 Wackernagels *erzücket* für *erkucket* der hs. paßt sehr gut besonders zu der situation in den folgenden versen; vielleicht ist *enzücket* noch besser. — 422 f. kann man *mit* etwas zwingen, das man vollbringen soll? vielleicht ist zu lesen: *und twinc mich mit solher kraft wan ze solhen dingen —?* — 588 das herz rät dem leibe, aber weil der leib es gewollt hat. Bech übersetzt, wie ich glaube, unrichtig: *durch den willen dîn* mit: 'um deinetwillen.' vgl. Mhd. Wtb. III 661[b] f. — 781 f. methodisch ist es, von einem der beiden reime auszugehen und darnach den anderen zu berichtigen. also ist Haupts besserung gut, auch die erste von Bech. ist etwa mit diesem *geziuhet*, im zweiten reim aber *schiuhet* zu lesen? — 849 ff. die wortstellung ist bei Bech so gezwungen, daß ich Lachmanns emendationen vorziehe. — 852 ff. der leib ist mit den gedankenfreuden nicht zufrieden, die das herz hat; er will realen genuß. darum heißt 858 *bôsheit* nicht 'böser

sinn', wie Bech übersetzt, sondern 'gemeine, niedrige gesinnung'. der leib ist unweise, begehrt genuß 859 f., hat keine tugend und kümmert sich nicht um ehre. das herz vertritt also eine, die Reinmarsche auffassung des minnedienstes, der leib die andere. *tugent* 863 ist hier eine art keuschheit. — 883 ff. das ist also die auffassung des höfischen publikums, zu der das herz zurückkehrt. — 887 im zusammenhange mit dem folgenden wird wol besser zu lesen sein: *ich wæne dich gefrumet hân.* — 916 f. Bechs übersetzung: 'ich habe nur die kraft zu wollen und zu beschließen,' halte ich nicht für richtig. ich meine, es heißt: ich habe nur sinn und gedanken, nur geistige fähigkeiten, nicht aber physische. es gibt ein körperliches wollen und das ist dem herzen versagt. — 919 Bech überträgt: 'meinen bedingungen durch feierliches gelöbniß dich unterwerfen.' das bezweifle ich, denn es ist hier an ein vergangenes gelöbniß gedacht: der leib erfüllt die von anfang ab versprochene schuldigkeit nicht. — 998 *und verstuont sichs entriuwen dô?* — 1076 ff. das ist wider ganz Reinmarisch. – 1146 ich stimme mit dem Mhd. Wtb. III, 104[a] überein, daß hier in *betrogen* das participium, nicht das adjectivum vorliegt. aber ich glaube, mit rücksicht auf das *geswîchen* des sinnes 1144, vgl. 2. büchl. 241, ist die vom Mhd. Wtb. 103[b] nachgewiesene bedeutung hier anzunehmen und der vers widerzugeben: er ist um seinen *sin* betrogen. — v. 1301—26 machen den eigentlichen kräuterzauber aus, der sich ganz in den hergebrachten formeln der rezepte bewegt. bekanntlich hat Haupt, Zeitschr. f. d. altert. 15, 245 f. einen 'Weiberzauber von Walther von Griven' aus dem Cod. Palat. 341 herausgegeben. Bech hat Germania 16, 333 f. aufmerksam gemacht, daß dieses stück bereits durch Haltaus in seinem Liederbuch der Clara Hätzlerin

aus drei handschriften, dem Cod. Palat. 384, dem Koloczaer kodex und dem manuskript der Hätzlerin abgedruckt worden ist. Bech hat auch schon erkannt, daß dieser 'Weiberzauber' mit Hartmanns kräuterzauber einige verse gemeinsam besitzt. der zusammenhang ist ein noch viel engerer, in der tat sind die 44 verse Walthers von Griven nichts als eine bearbeitung der partie in Hartmanns büchlein und es sind dabei nur die veränderungen vorgenommen worden, die durch die verschiebung des zweckes gefordert werden: bei Hartmann soll der zauber eine frau gewinnen, bei dem nachahmer wollen die weiber durch die zauberei die männer betören, deßhalb mußte einiges umgestaltet werden. das läßt sich leicht erweisen, wenn ich die entsprechenden partien beider gedichte nebeneinander drucke:

	Hartmann:		Walther:
1271	*ich hôrt dich zouber ê versprechen —*	1	*Ich hœr diu wîp dicke sagen —*
1275	*sô lerne einen zouberlist*	4	*dâ kan ich guote liste zuo —*
1276	*der benamen guot ist.*		
1280	*ich brâhte in von Karlingen*	5	*die wurden zuo Pârîs erdâht;*
			von dannen sint si her brâht —
1301	*diu krût sint dir unerkant:*		
	alsô sint sî genant,	13	*daz êrste krût ist dêmuot*
	milte zuht diemuot.		*(daz ist ze dem zouberliste guot),*
	ez ist kein krûtzouber so guot:	15	*daz ander wîplîch güete,*
1305	*swelich sæliger man*		*daz dritte ein senfte gemüete —.*
	diu driu krût tempern kan —	11	*swelch wîp ir man daz zezzen gît,*
	daz ist der rehte zouberlist.		*diu behabt an im ir strît.*
1285	*der muoz haben driu krût —.*	17	*wil si diu driu krût zesamen lesen —.*
			Cod. Palat. 384:
1321	*der sol si schüten in ein vaz:*		*und tun die in ein reines vass*
	daz ist ein herze âne haz.		*ich meine in ein hertz on hass —.*
1314	*ouch muost dû dar zuo trîben*	25	*daz sehste krût deist kiuscher muot*

beide kiuscheit unde schame —.
1318 *sô ist daz zouber gar bereit.*
1347 *swer den selben zouber kan,*
der ist zer werlt ein sælec man.

35 *daz niunde krût ist blûkheit,*
36 *dâ mit ist der zouber bereit.*
swelch wîp nâch mînem râte tuot,
38 *diu twinget hertes mannes muot.*

vielleicht hat Hartmanns v. 1286: *diu tuont in liep unde trût* noch zu ein paar erfindungen Walthers den anlaß gegeben. bei Hartmann kommen acht, bei Walther neun kräuter vor. drei davon stimmen genau: *diemuot* = *dêmuot, kiuscheit* = *kiuscher muot, scham* = *blûkheit.* zwei andere können noch übereins gebracht werden. Hartm. 1303 *milte* = Walth. 15 *wîplîch güete;* Hartm. 1303 *zuht* = Walth. 16 *senfte gemüete;* dazu vielleicht noch Hartm. 1317: *gewislîchiu manheit* = Walth. 27 *in heimlîche balt.* die anderen kräuter sind um des verschiedenen zweckes willen verschieden. Walth. 9: *si machent von krûte ein stüppe* gebraucht damit den technischen ausdruck für den zauber. indem er hinzufügt: *swelch wîp ir man daz zezzen gît,* bestätigt er dadurch die ansicht, die ich oben s. 80 ff. über die beschaffenheit des mittels geäußert habe. — wenn man mit Haltaus, Hätzlerin s. XXXIII die handschriftlichen texte 'paraphrasen', oder mit Bech a. a. o. s. 334 'überarbeitungen' nennt, so scheint mir das etwas zu viel gesagt. denn Cod. Palat. 384 hat nur am schluß einen größeren zusatz (ein machwerk des schreibers, ohne kenntniß von Hartmanns gedicht und nur bereits gebrauchte ausdrücke widerholend), der hs. der Hätzlerin fehlt auch dieser, und im übrigen stellen diese beiden aufzeichnungen texte dar, die im verhältniß zum Cod. Palat. 341 und zu dessen abschrift, dem Koloczaer kodex, nicht schlechter sind als viele andere spätere überlieferungen. die beiden verse, die in Haupts text Zeitschr. 15, 245 f. nach v. 18 fehlen und die mit Hartmann 1321 f., übereinstimmen, sind im Palat. 341 + Kolocz. kod. ein-

fach ausgefallen, auch schon in deren quelle. daß sie in das gedicht des nachahmers gehören, vermutet Bech mit recht. jedesfalls bieten die verse Walthers von Griven ein klares zeugniß über die wirkung von Hartmanns gedicht; weit über das hinaus, was wir sonst wissen, zumal die Ambraser hs. allein dieses stück uns erhalten hat. — Erich Schmidt, Reinmar von Hagenau s. 113 ff. weist minnerezepte auch als Reinmarisch nach und bringt sonst eine reihe ähnlicher stellen zusammen. — 1343 *daz ist zer werlte ein sælekeit* und 1348 *der ist zer werlte ein sælec man* besagen eigentlich dasselbe, und wofern man nicht annehmen will, daß anfang und ende der sentenz sich durch die widerholung zusammenschließen sollen, wird man vielleicht 1348 lesen: *der ist an werde ein sælec man.* — 1397 ff. möchte ich anders interpungieren: nach 1401 komma, klammer gestrichen, nach 1403 punkt, nach 1405 komma, nach 1407 punkt. 1414 setze ich punkt. — 1408 *unde* ist hier wol 'obgleich', wie in den stellen Hartmanns, die das Mhd. Wtb. III, 186ᵃ citiert. — 1511 vielleicht ist der vers zu verstehen: kein sinn, verstand = sinniges, verständiges urteil, dünkt mich so gut; vgl. Mhd. Wtb. II B 315ᵇ (IV, 2). Bech ist klar. —

Und nun endlich noch ein wort zum zweiten büchlein. Saran bemerkt s. 60 'anhangsweise, daß Zeitschr. f. d. altert. 2, 187 f. ein fragment abgedruckt ist, welches in seinem ganzen ton sehr an das büchlein erinnert. es finden sich auch zum teil recht auffallende wörtliche übereinstimmungen mit demselben. das fragment steht in seiner handschrift unmittelbar vor dem Iwein.' Saran zählt dann einige solcher ähnlichkeiten zwischen dem zweiten büchlein und dem 'fragmente' auf und fügt hinzu: 'die auffallenden übereinstimmungen erklären sich

vielleicht schon daraus, daß beide gedichte einer zeit angehören und aus derselben tradition schöpfen. entlehnung wäre nicht ausgeschlossen. vielleicht hat der dichter des büchleins wie Hartmann, so auch andere autoren ausgeschrieben, die wir nur nicht kennen.' — wenn man nun daraufhin das sogenannte 'fragment' a. a. o. nachschlägt, traut man seinen augen nicht. das 'fragment' oder 'gedicht' besteht nämlich aus 38 reimzeilen, die in der Wiener mischhandschrift des 14. jhs. nr. 2779 vor dem Iwein stehen (die ersten 600 verse des Iwein sind kollationiert durch Emil Henrici, Anz. f. d. altert. 4, 18 ff.) Haupt sagt von ihnen a. a. o. s. 188: 'die vorhergehende reimerei wird niemand zum Iwein rechnen oder für hartmannische poesie halten.' er hat sich nun freilich nicht träumen lassen, daß diese 'reimerei' einmal werde für eine quelle des zweiten büchleins angesehen werden. liest man die 38 zeilen, so kann man keinen augenblick darüber zweifelhaft sein, daß darin überhaupt gar nicht ein gedicht, sondern nur aus schlechter erinnerung mit hilfe noch schlechterer eigener gaben zusammengesudelte schreiberverse, federproben dürftigster art, vorliegen. v. 1—4 halten sich an das 2. büchl. v. 69 ff., wie Saran anmerkt. vielleicht auch v. 12. dagegen sind v. 5—11 sinnlos und ohne zusammenhang, 13. 14 elendes flickwerk. 15 ff. erinnern an das 1. büchl. v. 1572 ff., dann kommt törichtes zeug, der reim *site : permît* zeigt, daß er mit der hs. gleichzeitig entstanden ist. am besten erinnert sich der schreiber an ein älteres stück in den versen 23—32, ich kann aber seine quelle nicht nachweisen. die letzten verse (33 f. der schöne meistersingerreim *den : tisen!*) mögen, wie Saran will, an etliche des 2. büchleins anklingen. wenn er aber meint, Hartmanns werk und dieses gekritzel giengen auf dieselbe quelle

zurück, oder gar, Hartmann habe diese schreiberverse des 14. jhs. ausgeschrieben, so hat sich Saran mit seinen lesern vermutlich einen scherz erlaubt; denn die summe von unkenntniß und urteilslosigkeit, welche erforderlich wäre, um eine solche behauptung im ernste zu wagen, setze ich bei keinem fachgenossen voraus, auch dann nicht, wenn es ein anfänger ist. —

Alle drei büchlein Ulrichs von Liechtenstein (ed. Lachmann 44, 17 ff., 142, 13 ff., 382, 13 ff.) enthalten gespräche. diese scheinen also zu der litterarischen form gehört zu haben, für die man, da die lateinischen briefwechsel der älteren zeit dergleichen nicht enthalten, romanischen ursprung wird annehmen dürfen. das wird auch in den späten stücken, besonders in Laßbergs Liedersaal, im ersten bande (nr. I—XXIII das werk eines schwäbischen geistlichen) festgehalten und noch in den zuletzt veröffentlichten nummern aus Mattsee, Zeitschr. f. d. altert. 37, 356 ff.; zu der dort angegebenen litteratur vgl. noch Paul Meyer, Le salut d'amour dans les littératures provençale et française. Bibliothèque de l'École des chartes 28 (1867), 124—170. Fedor Bech, Zeitschr. f. d. philol. 6, 443 ff. Ulrich wird die bestimmung des inhaltes seiner büchlein wol den vorbildern Hartmanns abgeborgt haben. wie dessen erstes seinen schluß in direkte anrede nach vorangegangenem gespräch auslaufen läßt, so verfährt Ulrich in seinem ersten, wo der einkleidung 44, 17—54, 22 der brief folgt 54, 23—56, 23. alle drei büchlein des Liechtensteiners sind voll von eben den gedanken und vorstellungen, die Hartmanns beide gedichte darbieten. so vgl. man zu Liechtenstein 53, 16. 143, 8 das 1. büchl. Hartmanns v. 209 f. 52, 13 ff. gehen unmittelbar auf Hartmann zurück. zu 145, 8 f. 2. büchl. 241 ff. 320 ff. — 145, 24 f. 2. büchl.

228 f. — 146, 22 ff. 147, 18 geben ganz die auffassung des ersten büchleins. am stärksten ist die nachbildung des inhaltes in Ulrichs 3. büchl., das mit zwei quatrains anhebt, mit einem kunstvollen schließt, vgl. Hartm. 2. büchl. v. 99 ff. und den schluß 821 ff. wegen des lyrischen gehaltes mischen sich offenbar auch lyrische formen leicht in die büchlein (vgl. dazu Scherer, Anz. f. d. altert. 1, 251 ff. und besonders Roediger, Zeitschr. f. d. altert. 22, 381 f.). jedesfalls gewährt der frauendienst des steirischen und österreichischen ritters Ulrich von Liechtenstein und Ternberg (nach der glänzenden entdeckung des herrn Alfred von Siegenfeld) ein unverwerfliches zeugniß für den einfluß und das ansehen der büchlein Hartmanns von Aue. —

Am schlusse dieses abschnittes muß endlich noch ein gedicht besprochen werden, das Scherer, nachdem es zuerst Docen in Maßmanns Denkmälern s. 80 ff. hatte drucken lassen (ein stück berichtigte Wackernagel Leseb.[5] 429 ff.), in seiner 'Geschichte der deutschen dichtung im 11. u. 12. jh.' s. 102—106 einläßlich besprochen, dann Zeitschr. f. d. altert. 20, 346 ff. kritisch herausgegeben und mit anmerkungen begleitet hat. schon Wackernagel war es nicht entgangen, daß diese 168 verse manche ähnlichkeit mit stellen Hartmannscher gedichte besitzen, und in der einleitung zu seiner großen, erst 1885 gedruckten ausgabe des Armen Heinrich s. 14 stellt er sie neben das erste büchlein und vermutet, daß wir darin ein werk Hartmanns aus seiner 'frühesten jugend' besitzen. das ist wol schon deßhalb nicht anzunehmen, weil der verfasser von v. 74 bis zum schlusse des fragmentes einen rückblick auf seine lebenserfahrungen gibt, aus dem zum mindesten hervorgeht, daß er das gedicht in reiferen jahren verfaßt hat. Scherer über-

schrieb die verse 'Trost in verzweiflung', notierte Zeitschr. 20, 353 die übereinstimmungen mit Hartmann, fügte aber s. 354 hinzu, 'man dürfe aus alledem vielleicht nicht einmal schließen, daß Hartmann das ältere gedicht gekannt habe'. bei dieser ansicht ist er wol noch später geblieben, wenigstens ergibt sich das aus der stellung, die er dem bruchstücke in seiner Litteraturgeschichte s. 86 f. anweist. hingegen hat Toischer, in Wackernagels ausgabe des Armen Heinrich s. 14 ff. neuerdings die verwanten stellen des fragmentes und Hartmannscher dichtungen verzeichnet, insbesondere aus dem seither bekannt gewordenen eingange des Gregor, und, indem er die meinung abweist, Hartmann könne sich so ausgeschrieben haben, glaubt er es einem nachahmer Hartmanns zusprechen zu dürfen. Seegers in seiner schon angeführten dissertation (Neue beiträge zur textkritik von Hartmanns Gregorius, Kiel 1890) s. 32 f. schließt sich Toischer nicht ohne bedenken an, gibt aber noch zu erwägen, ob nicht die vorhandenen einstimmungen dem 'geistigen gemeingut der zeit' zugerechnet werden dürfen.

Fast möchte ich das auch glauben. unläugbar bestehen gewisse ähnlichkeiten zwischen dem fragment und einzelnen stellen Hartmanns, besonders in der einleitung zum Gregor. allein sie sind nirgends so groß, daß sie nicht aus einem gemeinsamen quell, nämlich der kirchensprache des 12. jhs., erklärt werden könnten. gerade die wendungen, die Scherer und Toischer am meisten aufgefallen sind, finden sich dort. so z. b. die beschwerden des weges zur seligkeit, die üblen räte des herzens, die wunden der seele und ihre heilung; gar die phrase v. 132 f.: *nu wil ich iu sagen an disen stunden, welhez doch sîn die wunden* konnte leicht an Gregor 144 f. anklingen:

noch enhân ich iu niht geseit, welich die wunden sint gewesen —, denn ein passus dieses inhaltes bildet in der predigt des 12. jhs., aus der ja auch Hartmanns behandlung der parabel vom barmherzigen Samariter stammt, regelmäßig den übergang vom evangelischen texte zur allegorischen oder moralisch-asketischen erklärung. und v. 2 *die habent daz bœser teil erchorn* = Gregor 25: *hât danne den bœsern teil erkorn* ist einer der allergewöhnlichsten ausdrücke der geistlichen lehrprosa. darum meine ich nicht, daß es nötig ist, die frage nach den näheren beziehungen des fragmentes aufzuwerfen, eine frage, die meines erachtens ungemein schwer beantwortet werden könnte. denn, zwar weiß ich nichts von der beschaffenheit der überlieferung des bruchstückes, aber daß dieses älter ist als Hartmann, will mich doch bedünken, da wir mit ausnahmen in der litterarhistorie nicht rechnen dürfen. jedesfalls ist der versbau sehr schwerfällig (vgl. Wackernagel, Littgesch.² 1, 167 anm. 7) und noch in der weise des 12. jhs. der dreireim v. 18—21 ist (wie die vier reime 11—14) sicher nicht ein schmuck späteren geschmackes, sondern ein fehler entweder des schreibers oder des verfassers. bemerkenswert scheint mir die reimarmut des fragmentes: unter 83 reimpaaren sind 17 auf *-ân*, 4 auf *-ât*, in denen die formen der verba *stân, gân, lân, hân* mit geringer anmut wechseln. 9 reime auf *-uot*, darunter 4 *muot: guot*. 4 *geben: leben*, je zwei *genesen: wesen, stunden: wunden, hâlscharn: varn, list: ist, baz: gesaz*. das macht zusammen schon 44 reimpaare, mehr als die hälfte des ganzen. aber auch die übrigen reime sind nur die bequemsten und nächstliegenden; allerdings stehen sie nicht mehr innerhalb der tradition der älteren geistlichen poesie des 12. jhs., sondern sind bereits durch die höfische dichtung, lyrik und epos, be-

einflußt. sie machen den eindruck erschreckendster gewöhnlichkeit. die verwendung der reimklassen unterscheidet sich nicht sehr von der um die wende des 12. und 13. jhs. üblichen: unter 83 reimpaaren 57 stumpfe, 16 klingende, 10 zweisilbig stumpf gemessene. (über die ungenauen reime vgl. Scherer a. a. o. 351 f.) nimmt man die unbehilflichkeit der verse hinzu, so läßt sich aus dieser zusammenstellung wol eines erschließen: der mann, der dieses gedicht verfaßte, hat vorher keine verse gemacht und ist ganz ungeübt in der poetischen sprache. dazu stimmt der ganz prosaische satzbau und die einmischung des latein, die den geistlichen erkennen läßt. dem entspricht auch der inhalt. zuerst empfiehlt das fragment auf das dringendste scharfe askese, die mortificatio sensuum, das lieblingsthema der praktischen theologen Frankreichs und Deutschlands in der zeit. (v. 15 f. beziehen sich auf das kind Moses vor Pharao, das sich rettet, indem es nach der glühenden kohle greift und sich die zunge verbrennt, die krone aber unbeachtet läßt.) als wesentliches hinderniß für die entsagung und zucht erscheint das herz, hier der inbegriff menschlicher lüste und schwächen, aufgefaßt, wie *caro* bei den asketikern, aber nicht wie das herz, der sitz kluger überlegung, bei Hartmann. seine torheit gilt hier als schlechtigkeit, wie ein 'tor' schädigt es jemand und schiebt dann die schuld auf einen andern (59. 63). daher vergleichen sich v. 63 ff. nicht mit der *gluot* des ersten büchleins 465, an die der kessel gesetzt wird, sondern es ist an die strafe des verbrennens gedacht, die der erleiden muß, der fälschlich einen anderen eines verbrechens bezichtigt hat, das diese strafe verdiente. soll durchaus Hartmann dazu angeführt werden, so wäre die strafe zu erwähnen, die dem verleumderischen truchsessen

im Iwein statt der geretteten Lunete auferlegt wird. das herz hat den verfasser in einen schlimmen hinterhalt geführt, wo er durch wegelagerer übel verwundet worden ist. dann wird erklärt, was unter dem gleichniß zu verstehen ist: die versuchungen der welt haben den dichter arg gefährdet, er hat sich zeitweilig, da er ihnen nicht zu entkommen wußte und im gebete keine hilfe fand, der verzweiflung an gottes barmherzigkeit (desperatio, einer sünde wider den heiligen geist) hingegeben, bis gottes rat ihn zu einem leben tätiger buße leitete. Scherer bemerkt zu diesen bekenntnissen des bruchstückes QF. 12, 106: 'wie weit das publikum, an das er sich wendete, seinen bericht und seine gesinnung für ketzerisch hielt, das läßt sich schwer entscheiden. aber soviel darf ich wol sagen: wir befinden uns hier auf Wolframischem boden. wie viel ist in geistlichen gedichten von beichte und buße die rede! hier keine spur davon, der mensch macht keinen gebrauch von kirchlichen heilsmitteln, er selbst sucht gnade und heil und nur gott selbst kann sie gewähren'. etwas anders drückt sich Scherer, Littgesch. s. 87 aus: 'aber der mann, dem die heiligen nicht halfen, ist gewiß kein anachoret nach der vorschrift geworden. er war eher ein stiller priester der humanität, der sich, gleich einem alten philosophen, vor den menschen ohne haß verschloß und das glück der bedürfnißlosigkeit genoß'. ich halte beide auffassungen für gleich unrichtig. erstens gehen sie über das bedeutend hinaus, was in dem fragmente selbst gesagt ist. dieses enthält nur vorstellungen des kirchlichen lebens, beeinflußt durch die weltanschauung der askese, wie sie Petrus Damiani, Bernhard von Clairvaux und viele andere von sehr verschiedenen standpunkten aus gleichermaßen empfahlen. und das bekenntniß von über-

wundenen augenblicken der verzweiflung befaßt durchaus nichts unkirchliches: solche versuchungen erzählen die legenden, die biographien und briefe des 12. jhs. ebenso, wie die libri de poenitentia und die predigten auffordern, sie zu bekämpfen. ich kann darin etwas ketzerisches nicht wahrnehmen. wenn Scherer das zu finden glaubte, so hat ihn dazu die ansicht mißleitet, zu der er sich bekennt: alles bedeutende in litteratur und kunst des mittelalters sei in opposition wider die kirche entstanden. demnach, wenn eine persönlichkeit irgendwie hervorragt, muß sie sich gegen die kirche und außerhalb der kirche entwickelt haben. diese ansicht scheint mir falsch und aus den politischen kämpfen unserer gegenwart irrtümlich auf die zustände der alten zeit übertragen. ich weiß keinen ketzer in der altdeutschen poesie: weder gehörte Wolfram von Eschenbach dazu noch sonst einer. ich stelle nicht in abrede, daß deutsche ketzer gedichtet haben; ihre werke sind uns, soweit meine kenntniß reicht, nicht aufbewahrt geblieben, weil die herrschenden kreise der kirche sie nicht duldeten. innerhalb der geistlichen schriftstellerei in lateinischer sprache gibt es ketzerische bücher im mittelalter genug; obzwar nicht so viele, wie man vielleicht meint, weil für die gelehrte erörterung die grenzen weiter gezogen waren als nach Thomas von Aquino und dem Tridentinum. beispiele bieten sich reichlich in den bischofs- und papstbriefen dar. eines mag an dieser stelle genügen. Petrus Blesensis schreibt an seinen namensvetter Petrus Blesensis, nachdem er ihm geraten hat, sich statt mit den weltlichen künsten mehr mit der theologie zu befassen, folgendes, Epist. 76 (Migne 207, 236 B): *porro illa tuarum clausula litterarum graviter me turbavit, in qua sermonem evangelicum vocas durum, insipidum, infantilem. singulis*

tribus sub paucitate verborum respondeo. und nun schickt er sich an, das urteil des geistlichen vetters zu widerlegen. aber man bedenke! eine solche meinung über das evangelium hatte in den siebziger jahren des 12. jhs. ein kanonikus dem anderen mitteilen dürfen, ohne sich etwas schlimmeres als eine ruhige belehrung zuzuziehen. und dieser nun zurecht gewiesene kritiker des evangeliums ist derselbe, der nach Epist. 114 (Migne 207, 342 B) zum kanzler des bistums von Chartres erhoben worden ist und von dem der fromme ältere Peter von Blois dort sagt: — *sed primitias beneficiorum vestrorum consecrastis in eo, quem me alterum sentio, qui me totum gerit animo, vultu, nomine, cognomine et statura. ille juxta suorum exigentiam meritorum, si ad vitam, si ad mores, si ad litteraturam respicias, dignus est, ut ei plenioris gratiae oleum infundatur etc.* und was nun die 'verzweiflung' in unserem gedichte anlangt, so steht das bekenntniß, der dichter erwarte, nachdem sich die heiligen seiner nicht angenommen haben, alles von der gnade gottes, durchaus in einklang mit der strömung im kirchlichen leben des 12. jhs., die nachmals im Dominikanerorden sich aussprach, entgegengesetzt der gesammten richtung der Minderen brüder. aus solchen stimmungen der zeit sind auch die beiden lehrreichen briefe eines älteren deutschen Benediktiners an einen jüngeren (der erste bis incl. kap. 19, der zweite von da ab bis zu ende) vom jahre 1190 hervorgegangen, die bei Migne 213, 865—904 nach dem abdrucke bei Pez Biblioth. ascet. II als ein Liber de poenitentia herausgegeben sind. somit steht das fragment 'Trost in verzweiflung' (der titel des vollständigen gedichtes hätte vielleicht anders lauten müssen) durchaus nicht allein, befindet sich auch nicht im gegensatze zur kirchlichen lehre, und wird, was uns hier hauptsächlich

angeht, kaum irgendwie mit Hartmann von Aue in verbindung gebracht werden dürfen.

Nachdem diese litterarhistorischen vorfragen durchgesprochen sind, des dichters eigentum abgegrenzt ist, kann ich daran gehen, einige bemerkungen über Hartmanns tätigkeit als künstler, über die art seiner poetischen arbeit, vorzulegen. die geschichte der von Hartmann in seinen höfischen epen dargestellten stoffe vermag ich nicht zu bereichern, dagegen kann ich betreffs des Gregorius und Armen Heinrich wenigstens ein paar notizen beisteuern. die vorgeschichte des Gregoriusstoffes ist zuletzt (1887) von Adolf Seelisch in einer fleißigen und sorgsamen abhandlung, Zeitschr. f. d. philol. 19, 385—421, erörtert worden. zu s. 396, anlangend das wunder des schlüssels, der im fischbauch widergefunden wird (vgl. über den punkt Lippold, Kölbing, Neussell), ist wol noch auf ein älteres beispiel dieses motives zu verweisen, nämlich auf Matth. 17, 26, wo der herr vom zinsgroschen sagt: *ut autem non scandalizemus eos, vade ad mare, et mitte hamum, et eum piscem, qui primus ascenderit, tolle: et aperto ore ejus invenies staterem: illum sumens da eis pro me et te.* daß Hartmann 'die erzählung selbstständig aus der bibel bereichert habe, indem er die selbsterneuerung der speise in den gefäßen der reisebegleiter Gregors auf der Romfahrt aus 1 Reg. 17, 16 übernahm' (Seelisch s. 395), ist zwar möglich, aber nicht recht wahrscheinlich. dieses wunder findet sich gerade in legenden des 12. jhs. nicht unhäufig, ich verweise nur auf die mirakel des seligen bischofs Hartmann von Brixen, Zeitschr. f. d. altert. 29, 352 f. es wird noch im allgemeinen zu überlegen sein, ob nicht von den

verschiedenen berühmten heiligen des namens Gregorius einzelne züge an unsere legende abgegeben worden sind. ich nenne z. b. (nur aus der übersicht in Stadlers Heiligenlexikon) S. Gregorius den Armenier 2, 509 f. (vgl. Acta Sanctorum Boll. Sept. 6, 663); S. Gregorius in Aurea Petra 2, 253 nr. 88; den fisch in den abbildungen Gregors von Tours 2, 515; S. Gregor, abt von Utrecht, AASS. Boll. 25. aug. = Mabillon, Acta SS. III, 2, 291. Seelisch hat s. 392 ff. mit recht darauf besonderes gewicht gelegt, daß der stoff der Gregorlegende im elften (und man darf hinzufügen, noch im zwölften) jahrhundert sozusagen in der luft lag: die kirchliche litteratur, die entsprechenden abschnitte der bücher des kanonischen rechtes, die pabst- und bischofsbriefe bestätigen uns das, vgl. oben s. 100 ff. ein erwünschtes zeugniß dafür gewährt das berühmte sentenzenwerk (Sententiarum libri octo) des Robertus Pullus, eines geborenen Engländers, der als kanzler des römischen stuhles (1144) und kardinal (1143) in Rom 1153 gestorben ist. dieser ausgezeichnete kirchenlehrer, vom h. Bernhard von Clairvaux hochgeschätzt (Migne 186, 633 CD), hatte in Paris studiert und dort die ersten geistlichen würden erworben. seine schriften, voran die sentenzen, sind daher auch besonders in französischen handschriften erhalten, und die sentenzen zusammen mit denen des kanzlers Peter von Poitiers durch den gelehrten Mauriner Mathoud 1655, von einem kommentar begleitet, herausgegeben worden. nach dieser edition sind die sentenzen bei Migne 186, 639 ff. abgedruckt. die abfassungszeit des werkes kann ich nicht feststellen: ungefähr im vierten jahrzehnt des zwölften jahrhunderts dürfte es entstanden sein, um diese zeit wirkte Robertus als akademischer lehrer in Oxford. im sechsten buche dieses werkes kap. 5 und 6 (Migne 186,

868 f.) handelt der verfasser von der strafbarkeit der sünden, die unwissentlich begangen werden. in den zu einem abschnitt zusammengefaßten kapiteln 7—11 *varii casus referuntur*, werden also beispiele erzählt und besprochen. die ersten drei lauten: *Vallum, fures timens atque hostes, domui meae circumdo, aquam in necessarium molendini usum, cavata terra, deduco. hic pater, illic mater de longe filium visentes incauti incidunt; num ego parentum ignorans adventum rite arguor parricidii?* — *Manducaturus cultello in usum vescendi, ut fit, cibos praeparo, dominus interim ad se celeri gradu servum properare, item itemque proclamando, imperat. at ille facto impetu, ut via erat, per juxta me transit, casu in ferrum, quod escae intendens manu tenebam, corruit, obit. quis trium homicida est, nonne unusquisque se a reatu defendere potest?* — *Mater causis praepedita idoneis, curam nati gerere non sufficit, nutricem procurat, satis, ut ipsa experiri potest, accomodam; altricis negligentia parvulum necat, aut diligenter agenti infortunium obstat; exempli gratia, dum alumno praebet obsequium, aut ipse lymphaticus canis ex insperato irruens, mortiferum vulnus infligit, aut repente orta tempestate pars corruens habitaculi infantem obruit. quid hic parentes peccaverunt, quid denique nutrix, non dico negligens, sed diligentiae studens?* — diese drei geschichten sind ohne zweifel aus volkstümlicher überlieferung geschöpft. sie haben, dem stoffe nach, große ähnlichkeit mit den novellen des Giovanni Brevio, Della miseria umana, in denen ebenfalls das tückische walten eines blinden zufalles geschildert wird. über sie vgl. Friedrich Halm (Eligius Freiherr von Münch-Bellinghausen), Werke 12, 241—268. — der vierte casus ist: *Vir suo secum in stratu uxorem habens, de nocte consurgit, ventrem purgaturus prodit. ipsa interim (quia malarum artium sunt mulieres) ad adulterium festinat. et ne id viro compertum*

fiat, consciam sibi famulam suo supponit loco. ille nihil minus ratus quam hujusmodi submissionem, post reditum sociam lecti amplexatur, et quoniam nulla talis rei suspicio, nulla in tactu distinctio se ingerebat, res incomperta manet. viro somnolentia gravato domina diluculo regreditur, famula elabitur. quid ergo? num virum dicemus adulterasse? aut si propinqua genere illa fuit, etiam cognationem incestasse, an potius quantum in se erat conjuge sua usum? das ist der sehr bekannte fabliaustoff vom betrogenen hauswirt in seiner einfachsten form. vgl. v. d. Hagen, Gesammtabenteuer nr. 43 (2, XLII ff.); Kummer, Herrand von Wildonie s. 137 ff.; Joseph Bédier, Les fabliaux (1893) s. 279 ff.

Es folgt der fünfte casus: *Puerum in cunis furtim praedones subripiunt, moriuntur ipsi, puero superstite. is adolescens effectus, nulla invenit patriae suae indicia, sed neque mater fatis quid de nato actum sit investigans, quidpiam vel suspicionis audit. forte ambo in unum conveniunt, pari tandem consensu ex auctoritate Ecclesiae conjugium ineunt, nuptias celebrant mater atque filius, scilicet sibi incogniti. sed fortasse nec illam cuipiam nubere, nec illum quamlibet ducere oportuit, unde dubitare potuissent, aut hic de matre, aut illa sobole, fiat. sed jam factam conjugii copulam quis rumpet, cum id nunquam agat suspicio, sed solum certa atque probata cognitio?* das ist, wie man sieht, schon ein ziemliches stück der geschichte Gregors: heimliche jugend des helden, zusammenkunft und vermählung mit der mutter, die er nicht kennt. Robertus Pullus fügt aber noch hinzu: *sed quam mater a se projectum latenter exposuit, vir jam factus quid aget?* das ist etwas neues, eben das im vorangehenden fall mangelnde erste stück von Gregors geschichte: die mutter tut den sohn von sich, setzt ihn heimlich aus. rücken wir diesen passus

an die spitze des früheren casus und lassen wir den ausgesetzten sohn von räubern gefunden werden, ergänzen die ursache der heimlichen aussetzung aus der blutschänderischen geburt des knaben, dann haben wir alle hauptzüge der geschichte Gregors beisammen und brauchen uns nur zu denken, daß der stoff, durch irgend einen äußeren anstoß (identität des namens?), in den geistlichen gesichtskreis geschoben wurde, einen legendarischen ausgang erhielt, um die vollständige historie vom guten sünder in diesen casus des Robertus Pullus zu finden. daß auch hier volkstümliche überlieferung vorlag, wird aus den zuerst erzählten vier casus wahrscheinlich. es ist nun, im anschluß an das oben s. 96 ff. mitgeteilte, nicht uninteressant, zu lesen, wie Robertus die situation beurteilt, indem er fortfährt: *continens esse non potest: 'meliusque est nubere quam uri'* (1 Cor. 7, 9): *quid igitur? nullamne ejus aetatis ducet, unde mater, ne sua sit, dubitet? sed ea ratione omnem caveat aetatem, majorem natu aetatem ne ducat, ne sua mater vel matertera sit: par sibi, sive minor ipsa sibi soror esse potest. sic nullam denique ducat, nam saltem, ne de sua cognitione sit, esse potest omnis suspiciosa sibi. — quid, ergo quoniam ille raptus, isteque derelictus* (Robertus betrachtet also den fall des von der mutter ausgesetzten als einen besonderen casus), *uterque incertus est, quis aut unde ipse sit, num neutri licebit consortem tori undecumque sibi procurare, hac de causa, ne ex copula sordescat incestu? sed jam nemo conjugem accipiat, potest enim fieri, ut quam genere putat alienam*, *habeat propinquam* (ein standpunkt, den erst vor kurzem ein ausgezeichneter volkswirt in bezug auf die bewohner großer städte geltend gemacht hat), *idque frequenter experimentis compertum emendatur, nihilominus tamen solita conjugiorum frequentantur. sanctio namque divina coelibatum*

nulli praecepit, nisi tantummodo illi, qui sponte elegit. qui ergo novit, cujus generis sit, is sibi talem provideat, quam cognatio sua consanguineam nesciat. qui autem de tribu sua nihil scit (omnes enim aut ignorant aut sibi celant), is quam petat quamve fugiat, minime novit; quid aget? libere agat: quam sibi opportunam invenerit, eam absque dubitatione, sitne bonum an malum, ducat. quem enim in actu suo quantumlibet bono conscientia accusat, is reus est, non propter malum quod faciat, verum propterea quod opus suum malum putat. dicit enim apostolus: 'omne quod non est ex fide peccatum est' (Rom. 14, 23), *nimirum quidquid facis, si male fieri credis, culpa est.* auch dieses urteil des hervorragenden kirchenlehrers faßt den fall Gregors anders auf, als das französische gedicht tut und nach ihm Hartmann von Aue. Robertus Pullus sucht dann seine ansicht kap. 12 '*ex corde opus judicatur*' (871 A) noch weiter zu begründen: *si quos ergo statuta Ecclesiae jugo conjugii copularunt, licet consanguinei convenerint, dum id ignoratur, prorsus non imputatur, exempli causa quaedam praemisi. sed similia reperiuntur innumera, quibus in omnibus quiddam solet contingere, quod in se attentum dura animadversione dignum videatur.* und kap. 13 '*juxta operis eventum non est judicandum*' (871 D) bemerkt er: *si quis tamen astruere conatur, quod supradictis ex eventibus eorumque similibus, quoties contingunt, sontes ii fiunt, quos ego exsortes culpae supra aestimabam, scire velim quare: ideo ne quod ex ignorantiae negligentia hujusmodi accidant, propptereaque ex vitio affectus imputentur eventus? an quod animi puritate intacta casus ipsi tales sint ex se, ut merito non impune ferantur? sed si fortuita propter se requiruntur ab eo, unde qualemcunque sumunt existendi occasionem, certe nec viri boni etiam dum bene agunt, quoniam et de bene gestis mala plerumque oriuntur, ex culpa sunt.* doch warnt

er im nächsten kapitel 14 '*multis eventibus nemo tenetur*' ausdrücklich davor, daß man der *desidia* zu viel nachgebe, damit nicht ein teil der schuld von dem unglücklichen zufall auf den unvorsichtigen sich übertrage. — wir werden also wol annehmen dürfen, daß dem französischen gedichte über Gregors schicksal eine volkstümliche mündliche erzählung von der art zu grunde lag, wie sie Robertus Pullus hier beispielsweise verwertete. ob nun die geistliche umwandlung und ergänzung des stoffes erst in dem französischen gedichte sich vollzog oder schon zuvor, das kann ich nicht sagen; eine untersuchung der gaben des französischen autors könnte vielleicht dazu beitragen, die frage zu beantworten, ob solche erweiternde erfindungen, kombinationen, zutaten ihm zuzutrauen sind. im allgemeinen, denke ich, unterschätzen wir die erfindungskraft der altfranzösischen erzähler; die klassischen fälle des Christian von Troyes sollten uns belehren, daß es damals nicht immer so zugieng, wie wir aus dem studium von novellenstoffen und legendarischen motiven uns zu erschließen gewöhnt haben: das ruhige allmähliche anwachsen und zusammenwachsen der geschichten konnte auch durch plötzliche mächtige sprünge einer starken phantasie unterbrochen werden. — ich bemerke noch, daß aller wahrscheinlichkeit nach Robertus Pullus keineswegs der einzige ist, der die angezogenen fälle in seinen lehrvorträgen zur kasuistik der praktischen moral anführte. der wolbekannte lehrer und kanzler der Pariser universität, Peter von Poitiers (vgl. über ihn zuletzt Hauréau, Notices et extraits de quelques manuscrits latins de la Bibliothèque Nationale, 1891, 2, 242 f.), behandelt in seinem aus vorlesungen erwachsenen werk Sententiarum libri quinque, buch 2, kap. 15 (Migne 211, 994 ff.) '*utrum ignorantia ex-*

cuset hominem a peccato' eben solche fälle wie Robertus Pullus, und zwar ist insbesondere der von ihm a. a. o. 999 f. erörterte vollkommen identisch mit dem vierten des Robertus. verhält sich das so, sind diese geschichten schulexempel (was ja ihren volkstümlichen ursprung nicht beeinträchtigt), dann ist es um so leichter sich vorzustellen, wie die umbildung des einen davon zur Gregorlegende sich vollziehen mochte. –

Beim 'Armen Heinrich' kann ich etwas ähnliches nicht vorführen. Hartmann hat für diese erzählung wahrscheinlich nur einen ganz kurzen lateinischen bericht, vielleicht die notiz einer chronik, vor sich gehabt, nicht eine aufzeichnung, die nach umfang und einzelnheiten den quellen seiner übrigen gedichte ähnlich gewesen wäre. das lehrt, wenn nichts anderes, schon die bequeme freiheit der darstellung in diesem gedichte. als ein gegenstück aber zu dem stoffe, den Hartmann dichterisch erfaßte und durchdrang, mag folgender vorfall gelten, den papst Innocenz III. in einem briefe an den erzbischof von Lund (nach den Decretalen lib. 3, tit. 32, cap. 14 an den erzbischof von Lyon) vom 13. januar 1205 entschieden hat: *Ex parte tua nostris est auribus intimatum, quod, cum quaedam mulier, dioecesana tua, velum viduitatis, coram duobus abbatibus assumpsisset, benedictione solemni cum celebratione missae ac litania, sicut debuit, accedente. postmodum quidam nobilis, qui sex mensibus ante proponebat, mulierem ipsam, mediantibus internuntiis, per verba de praesenti, arrha etiam interposita, desponsasse, audito, quod mulier ipsa velum assumpserat, misit ad eam, ut desponsationem factam carnalis copula sequeretur. Tu vero, postquam fuit ad Tuam audientiam res perlata, inhibere curasti, ne ante discussionem negotii se carnaliter commiscerent. postmodum autem a muliere ipsa, in Tua praesentia constituta,*

quaesisti, utrum consensisset in illum, et quare ab illo quaereret separari? at illa, se in illum consensisse confessa, dixit quod audiverat, eum esse lepra percussum, et ob hoc ejus fuerat abominata complexus. cum autem postmodum per testes idoneos Tibi fuerit plenior facta fides, quod, ante susceptionem veli, mutuus intervenerat inter ipsos per verba de praesenti consensus, sedem duxisti apostolicam consulendam, utrum veli susceptio impediat matrimonium inter ipsos? der papst entscheidet, daß das gelöbniß der ehe zu erfüllen sei, wofern die frau nicht bereits die gelübde eines strengen klösterlichen ordens abgelegt habe. so also sah die wirklichkeit aus, gegenüber der poesie des Armen Heinrich: ein mädchen verlobt sich einem vornehmen manne; als sie hört, er sei aussätzig geworden, nimmt sie — doch wol, um der ehe zu entgehen — den schleier einer religiösen genossenschaft und muß nun durch ihren bräutigam, den nur ein falsches gerücht hatte vom aussatz befallen sein lassen, gezwungen werden, ihrem versprechen nachzukommen. wir kennen die näheren umstände des falles nicht, dürfen daher nicht ausdrücklich darüber urteilen; so viel jedoch scheint gewiss, dass von der selbstaufopferung des mädchens im Armen Heinrich hier nichts zu bemerken ist. —

Soll festgestellt werden, welche gaben der dichter Hartmann von Aue besaß, wie er sie bei seiner arbeit verwendete, so ist naturgemäß von den beiden höfischen epen auszugehen, deren französische vorlagen uns vollständig bekannt sind; grad und richtung von Hartmanns künstlerischen fähigkeiten werden sich am besten ermessen lassen, wenn wir seine werke mit denen Christians von Troyes genau vergleichen. wir besitzen schon wissen-

schaftliche arbeiten, die sich darauf beziehen. für den Erec zwar nur eine, die abhandlung von Karl Bartsch, Pfeiffers Germania 7, 141—185 (1861), und diese steckt sich zum ziel, überhaupt zu beweisen, dass Hartmann den roman Christians bearbeitet habe; sie geht daher beinahe gar nicht (vgl. s. 182 ff.) darauf ein, die 'kunst' des deutschen dichters aus der vergleichung zu bestimmen. von einem schüler Wendelin Försters darf man, wie dieser in seiner ausgabe von Christians Erec s. XLIII (1890) mitteilt, eine größere untersuchung erwarten. besser ist es um den Iwein bestellt, es liegen über das verhältniß von Hartmanns gedicht zu dem Christians folgende schriften vor: Christian Rauch, Die wälische, französische und deutsche bearbeitung der Iweinsage, Berlin, 1869. — Dr. Güth, Das verhältniß des Hartmann'schen Iwein zu seiner altfranzösischen quelle, in Herrigs Archiv für das studium der neueren sprachen 46. band (1870) s. 251—292. — Franz Settegast, Hartmanns Iwein, verglichen mit seiner altfranzösischen quelle Marburg 1873. — Gustaf Gärtner, Der Iwein Hartmanns von Aue und der Chevalier au lyon des Crestien von Troies, Breslau 1875. — soweit diese arbeiten sich damit beschäftigen, die klasse der handschriften des französischen werkes festzustellen, die von Hartmann benutzt wurde, sind sie von W. Förster in seiner ausgabe von Christians Löwenritter (1887) s. XVI f. kritisiert worden.

Alle diese studien haben ein gesammtresultat ergeben, das auch in die litteraturgeschichten übergegangen ist und dort je nach dem standpunkte des beurteilers eine für Hartmann mehr oder weniger günstige prägung erhalten hat: Hartmann von Aue hat die werke des Christian von Troyes nicht bloß übersetzt, er hat sie

durchgearbeitet und umgestaltet, er hat seine persönliche eigenart geltend gemacht, seine epen stellen eine bestimmte individualität dar, die sich von der Christians unterscheidet. ob zum vorteile oder nachteile, ist damit noch nicht gesagt; es wird auch darüber schwerlich je vollkommene übereinstimmung zwischen den verschiedenen forschern eintreten. wer vom wissenschaftlichen betriebe der altdeutschen litteratur kommt, wird geneigt sein, die formale durchbildung der sprache Hartmanns als ein sehr großes verdienst anzuschlagen und vielleicht infolge dessen das ideal eines feinen, gebildeten, zartfühlenden rittertums, das außer in heldenkämpfen besonders in eleganter höfischer konversation und einem rücksichtsvollen verkehr besteht, und wozu Hartmann selbsttätig seine vorlage umschafft, höher anzuschlagen als Christians derbere, realistische art. die Romanisten hinwiderum werden natürlich aus der steten beschäftigung mit Hartmanns quellen und der ganzen ungemeinen leistung der altfranzösischen romanpoesie überhaupt, der erfindung, kombination und ersten gestaltung der stoffe viel bedeutenderen wert beimessen und die deutschen epiker als nicht viel mehr denn als gute übersetzer gelten lassen. so erklärt sich ein urteil wie das Wendelin Försters, der s. XVII seiner einleitung zum Löwenritter über Hartmanns einschaltung, Iwein 4528—4715 schreibt: 'dieses platte zeug hat Hartmann, der den Lancelot nicht kannte, selbst zusammengestoppelt und man sieht, was er leistet, wenn er auf eigenen füßen steht. etwas anderes ist es, wenn jemand an einem übernommenen, ausgezeichneten stoff einige kleine züge retouchieren und verbessern zu können meint.' ich verstehe ganz wol, wie dieser geschätzte forscher zu einer solchen meinung über Hartmann gelangen konnte:

trotzdem ist es aber klar, dass sie mit der wirklichen sachlage nicht stimmt, sie beruht auf allgemeinen eindrücken, nicht auf einer allseitig abwägenden untersuchung. ein moment scheint mir überdieß nicht in betracht gezogen, das ich für wichtig halte: der abstand zwischen deutsch und französisch war meines erachtens im mittelalter erheblich größer als heute. die altdeutschen übersetzer — wollen wir sie so nennen — hatten darum bei ihrer arbeit viel ärgere schwierigkeiten zu überwinden, bei der aneignung und übernahme der fremden stoffe in ihre eigene sprache und vers wesentlich mehr zu leisten, als die zumeist doch sehr mechanische übersetzerfähigkeit unserer zeit beansprucht. und doch sind ihre werke — sehen wir von ungeschickten und ungeübten wie Ulrich von Zazikhoven und Eilhart von Oberge ab — so ausgefallen, dass wir sie als deutsche genießen können, dass wir nicht aus ihnen selbst, aus der beschaffenheit ihrer form und ihres inhaltes, den fremden ursprung der stoffe, die abhängigkeit von der vorlage in einer anderen sprache, zu erschließen vermöchten. das ist viel, wie ich meine. aber noch mehr: selbst die gewissenhafteste vergleichung der altdeutschen epen mit ihren französischen quellen ist nicht im stande, das scharf umrissene bild der ganz bestimmten dichterpersönlichkeiten Wolframs von Eschenbach, Gottfrieds von Straßburg und Hartmanns von Aue zu verwischen, geschweige denn zu zerstören. diese drei wenigsten stellen sich uns als menschen von ganz deutlicher eigenart dar, und es ist durchaus nicht die art ihrer französischen vorgänger. das besagt genug, wie mich dünkt, und beweist, dass diese dichter für sich gefasst und beurteilt werden dürfen, so wünschenswert es sicherlich ist, dass die ganze entwickelung unseres mittelhochdeutschen höfischen epos nur im engsten zu-

sammenhange mit der voraufliegenden des französischen betrachtet werden möge.

In den erwähnten schriften über Hartmanns verhältniß zu Christian sind genug beobachtungen gesammelt, genug vergleichungen im einzelnen angestellt worden, um eine zuverlässige grundlage der erkenntniß von Hartmanns verfahren zu bilden. ich sehe daher auch hier diese sache als erledigt an und will nur auf einem punkte etwas verweilen. alle kritiker Hartmanns heben hervor, dass er die gegenständliche darstellung Christians aus ihrer besonderheit ins allgemeine verändere. Scherer betont, die speisekarten des französischen originales fielen bei Hartmann weg, die anschaulichkeit, der realismus Christians mache einer farblosen unbestimmtheit platz. das ist gewiß richtig und in bezug auf kirchliche dinge war oben s. 15 ff. 41 ff. gelegenheit, dasselbe wahrzunehmen. es erstreckt sich aber auf alle gebiete ziemlich gleichmäßig. ich mache auf ein paar stellen aufmerksam. Hartmann sagt in Erec 7959 ff. nichts davon, dass Guivreiz bei Christian 5389 ff. behauptet: *Brandiganz a non li chastiaus, qui tant par est et forz et biaus que roi n'anpereor ne dote. se France et Angleterre tote, et tuit cil qui sont jusqu'au Liege, estoient anviron a siege, nel prandroient il an lor vies.* Iwein 1215 ersetzt Hartmann den vers Christians 1042: *qu'ainz n'ot tel li dus d'Osteriche* durch: *daz nie künec bezzer gewan.* und Iwein 6939 ff. läßt er die stelle Christians 6075 ff. ganz fort: *li uns ne voudroit avoir fet a l'autre ne honte ne let por quanque Deus a fet por home ne por tot l'ampire de Rome.* deßhalb hat es leider gar keine bedeutung, wenn der deutsche kaiser in folgender übersetzung wegbleibt, Christ. 5479 ff.: '*sire*', *fet il*, '*je n'an quier point. ja Deus einsi part ne m'i doint, et vostre fille vos remaingne, ou l'anperere d'Alemaingne seroit*

bien saus s'il l'avoit prise, qui mout est bele et bien aprise!' Iwein 6622: '*iuwer tohter ist ein schœniu magt und ist edel und rîch: sone bin ich niender dem gelîch daz ich ir möhte gezemen: ein vrouwe sol einen herren nemen.*' wären nämlich die anderen fälle nicht, dann dürfte man vielleicht aus diesem schließen, dass Hartmann seinen Iwein zu einer zeit verfasste, da es keinen kaiser von Deutschland gab: vom 28. september 1197 bis zum 4. oktober 1209. aber das ist nach dem gesagten untunlich.

Ich habe lange geglaubt, die art, wie Hartmann bestimmte angaben von ort und zeit, personennamen, einzelnheiten der anschauung aus seiner vorlage entweder ganz wegläßt oder mit weniger bestimmten vertauscht, gewähre einen festen punkt, bei dem ein versuch, den charakter des dichters zu konstruieren, einsetzen dürfte. ich bin genötigt, diese hoffnung aufzugeben. denn es zeigt sich bei näherem zusehen, dass diese neigung, die situation der vorgänge, ihre örtlichen und zeitlichen umstände, undeutlich zu lassen, eine eigenheit des altdeutschen epischen stiles von langer zeit her ist. Otfrid verfährt so, indem er die biblischen namen von orten und personen nicht erwähnt, die zahlen und zeitangaben fortläßt und die erzählung in den rahmen einer weiten unbestimmtheit einfügt. es war aber nicht eine besondere eigenschaft Otfrids oder ein mangel seiner begabung, was ihn dazu vermochte, vielmehr hielt er das gerade für poetisch und stimmte darin wol mit dem geschmacke seines publikums überein. geht doch der ganz anders geartete dichter des Heliand durchaus auf dieselbe weise vor und versetzt seinen stoff in dieselbe sagenhafte dämmerung. und steht es in der volkstümlichen heldendichtung vom Hildebrandsliede herauf bis zu den Nibelungen oder gar zur Kudrun anders? nirgend ein reich-

tum beschreibender einzelnheiten, die zahlangaben sind unanschaulich, denn es sind allerorts epische, das heißt stilisierte zahlen, denen keine klare vorstellung zu grunde liegt. und auch die historischen erzähler des zwölften jahrhundertes, der Konrad der kaiserchronik und des Rolandsliedes, sie stellen in derselben weise dar. ja, läßt man in kühnem fluge das auge über die jahrhunderte gleiten, dann bedünkt es fast, als ob in diesem verzicht auf bestimmte sachliche anschauung eine allgemeine qualität der deutschen epischen poesie überhaupt beschlossen läge. nur die hauptlinien umgrenzen die vorgänge, die ausmalung bleibt der phantasie, dem 'inneren bildsinn' der leser überlassen, die gerade dadurch an die darstellung gefesselt werden sollen. das verdienst Wolframs von Eschenbach und Goethes erscheint von diesem punkte gesehen außerordentlich groß: für sie beide ist das bedürfniß, gegenständlich zu denken und zu erzählen, die auszeichnendste eigenschaft. jedesfalls aber lassen sich aus diesem teile der epischen technik Hartmanns schlüsse auf eigentümlichkeiten seines charakters nicht ableiten.

Nun könnte man sofort einwenden, mit diesem versuche, Hartmanns epischen stil als einen idealistischen aufzufassen, stünden zwei tatsachen im widerspruch. einmal dass der dichter, besonders im Erec, weitläufige beschreibungen aus eigenem einschaltet und vorhandene ausdehnt. das bewiese wenig. denn diese abschnitte schildern wunderdinge, idealbilder, deren ausmalung zwar an der wirklichkeit anhaltspunkte findet und von ihnen ausgeht, aber nie dem vom dichter selbst geschauten zu entsprechen braucht. ein solches ausschweifen der phantasie ergänzt sogar die eben bezeichnete art der beschreibung (vgl. Wilhelm Grimm, Kl. Schrift. 3, 243).

wahrscheinlich ist auch die neigung der hörer und leser dahin gegangen, sich der eigenen dürftigkeit durch die schilderung der zauberpracht für augenblicke entrücken zu lassen; in diesem punkte werden die menschen überall gleich sein: man erinnere sich an Wilhelm Hauff's Kontroverspredigt gegen Clauren und denke an die ungeheure verbreitung der *society novels* unter den arbeitern Englands. — anders verhält es sich mit den kleinen stellen, an denen Hartmann in der tat aus seiner eigenen kenntnis des lebens heraus wirkliche verhältnisse kurz beschreibt oder wenigstens die wichtigen punkte zusammenrückt. dahin rechne ich die schilderung des bäurischen ritters in der entscheidenden mahnrede Gaweins an Iwein, einzelne sätze im Gregor, besonders in den reden des bösen fischers, aber auch die schilderung von klosterschule und ritterträumen, dann im Armen Heinrich züge, wie die gedanken des bauernmädchens über das himmelreich. zum teil gehören diese stellen den charakteren der erzählung, denen der künstler Hartmann sie gab, um sie voller und farbiger zu machen, großenteils jedoch fallen sie in den bereich von Hartmanns technik, wo seine eigene persönlichkeit unterbrechend in das kunstwerk eintritt. beide gruppen also können nicht als ein zeugniß wider Hartmanns mangel an sachlichkeit im allgemeinen angeführt werden.

Es erhellt daraus, daß auch den stellen, an denen Hartmann Maria und die heiligen aus seiner vorlage wegläßt (s. oben s. 29. 35), eine besondere kraft nicht innewohnt. auch diese erwähnungen gehören zu den einzelnheiten, deren Hartmanns kunst meint entbehren zu dürfen. es kommt noch ein anderes hinzu. Hartmann nennt zwar selbst einige heilige, aber nur wenige, und die jungfrau Maria gar nicht. ähnlich verfährt Wolfram,

obschon er von Maria spricht, dessen art doch gewiß ganz verschieden war von der Hartmanns. man hat daraus geschlossen — schon Jakob Grimm tat es, mit besonderer lebhaftigkeit Wilhelm Scherer, und sogar Burdach ist in seinem schönen buche über Reinmar und Walther von der Vogelweide s. 126 darauf eingegangen — diese enthaltsamkeit deute auf eine gewisse abneigung der dichter gegen die Marienverehrung und es sei deßhalb gestattet zu vermuten, daß Wolfram, Hartmann und andere sich in opposition wider die kirchlichen lehren ihrer zeit befanden. dabei ist vor allem eines unbeachtet geblieben. der große aufschwung der verehrung der jungfräulichen gottesmutter erfolgt zuerst in Frankreich und zwar beginnt er im anfange des zwölften jahrhunderts, um von dann ab bis zum ende stetig sich zu erheben. der entschluß des Cisterzienserordens, seinen kirchen insgesammt Maria zur patronin zu geben, fällt 1134; die großen predigtsammlungen, die Maria zum mittelpunkte haben, wie die des Adam von Perseigne, des Amedeus von Lausanne u. a. sind erst in den letzten dezennien des jahrhunderts entstanden als erben einer bewegung, die besonders Bernhard von Clairvaux mit dem größten erfolge betrieben hatte. in Deutschland finden wir die ersten spuren einer besonders lebhaften verehrung Marias um die mitte des zwölften jahrhunderts, (sehr langsam vermehrt sich die zahl der ihr gewidmeten umfangreicheren dichtungen) und es ändert sich durchaus ihr charakter zu dem eines alle anderen volksheiligen überragenden kultus. das tritt — Deutschland war dem führenden Frankreich gegenüber vom 12. bis zum 14. jahrhundert stets um eine idee zurück — aber recht erst im 13. jahrhundert bei den deutschen poeten hervor, etwas früher bei den deutschen geistlichen. ich glaube daher,

daß es nicht einer absichtlichen zurückhaltung zuzuschreiben ist, wenn unsere klassiker um die wende der beiden jahrhunderte wenig von Maria sprechen (auch Walthers gedichte zeigen keinen persönlichen schwung, sondern bleiben innerhalb der älteren liturgischen tradition), sondern daß sie noch nicht die ganze stärke des Marienkultus erlebt haben, der als der abschließende ausdruck der mächtigen theologischen bewegung angesehen werden muß, die während des elften jahrhunderts in Frankreich angefangen hatte. vgl. dazu Karl Benrath, Zur Geschichte der Marienverehrung, Theolog. Studien und Kritiken 1866, s. 7—94, 197—267, besonders s. 221 ff. 235. 246. 253; eine gelehrte arbeit, wenngleich von einseitigkeit nicht frei und am wenigsten tief gehend in dem zeitraume, der hier in betracht kommt. ferner Gröbers übersicht der lateinischen litteratur im Grundriß für roman. philol. II, besonders 193 ff. —

In den vorhin verzeichneten schriften über Hartmanns verhältniß zu den französischen quellen seiner epen ist wenig gewicht darauf gelegt worden, zu erforschen, auf welche weise der dichter das ihm überlieferte material einer poetischen sprache zu dem feinen kunstwerk ausgebildet hat, das uns seine erzählungen darstellen. diese aufgabe zu lösen hat das buch von Hubert Roetteken unternommen: 'Die epische kunst Heinrichs von Veldeke und Hartmanns von Aue' (Halle, 1887). wie manches ich an dieser schrift auch im einzelnen auszusetzen habe, betreffend die abgrenzung, einen gewissen mangel an eindringlichkeit und vertiefung, die unzureichende statistik, im ganzen füllt sie doch in erwünschter weise eine lücke unserer kenntniß aus. nur die beiden letzten kapitel bei Roetteken, das 4. 'Die einzelnen stoffelemente', das 5. 'Hervortreten der per-

sönlichkeit des dichters' berühren sich mit meinem vorhaben, nehmen aber gleichfalls die dinge ganz anders, als ich das hier nötig habe, und gestatten mir nur bei wenigen punkten, einfach darauf zu verweisen.

Wie hat Hartmann seine 'übersetzung' zu stande gebracht? ich glaube, es wird stillschweigend angenommen, daß er das französische original vor sich liegen hatte und es in kleineren und größeren abschnitten (kaum wie ein heutiger arbeiter von satz zu satz) übertrug. andere arten sind möglich (man denke an Wolfram und Wirnt), da uns Hartmann aber selbst nichts berichtet und wir ihn als einen gelehrten mann kennen, wenig wahrscheinlich. da fragt es sich nun einmal: hat Hartmann die beiden romane Christians vollständig gekannt, bevor er seine arbeit begann? das ist, wie ich meine, unbedenklich mit 'ja' zu beantworten; nicht bloß, weil er meiner ansicht nach sich die stoffe selbst gewählt hat, sondern auch, weil sein verhalten zur vorlage eine gewisse übersicht des ganzen voraussetzt. die übersetzung eines romanes hat schwerlich ohne unterbrechung in einem zuge stattgefunden. vielleicht läßt sich sogar noch auf einige punkte hinweisen, wo Hartmann neu eingesetzt hat, auf stellen nämlich, mit denen eine genauer an die vorlage sich schließende übersetzung beginnt, indeß vorher durch eine strecke ein freieres, auswählendes, umgestaltendes verfahren eingeschlagen worden war. (daß er seinen Iwein abschnittweise veröffentlichte, nehmen Lachmann zu 7147, Schreyer s. 51, Jacob 115 und neuestens Henrici s. XXXII an.) auch eine anzahl von inconcinnitäten der darstellung erklären sich vielleicht auf diese art. ich führe etliches davon an (vgl. auch Naumann, Zeitschr. f. d. altert. 22, 31 f.). Haupt bemerkt schon zu Erec 788, daß zwar 748 mehrere speere

Erecs erwähnt sind, Hartmann aber vergessen hat, zu sagen, woher Erec andere speere hatte, als den von Coralus geliehenen. — Erec 1334 ff. ist ungeschickt erzählt. es wird vorher nichts davon erwähnt, daß der schwiegervater Erecs mit zum turnier gekommen ist. 1370 ist er da, so hat er also auch Erecs worte 1341 ff. höchst unpassender weise mit angehört. — die stelle 4320, wo einer warnung Enitens gedacht wird, die vorher nicht erzählt wurde, ist bereits von Bartsch, Germania 7, 163 und besonders von Paul, Beiträge 3, 195 erörtert worden, Paul vermutet eine lücke und verderbniß. das scheint mir nicht nötig anzunehmen, da Hartmann sich leicht mit rücksicht auf die widerholten früheren warnungen versehen haben kann. — Erec 5460 hört der held den von den riesen gefangenen ritter schreien, 5419 f. schweigt dieser jedoch und 5378 ff. wird nicht erwähnt, daß Erec durch den lärm auf die spur gebracht worden sei. allerdings heißt es 5458 f. von Erecs worten zu den riesen: *dannoch redte er mit listen unde wânde in gefristen,* sollte er aber dabei gelogen haben? — Erec 6333 ff. (die stelle ist schon oben s. 18 erwähnt): *sîne boten sande er dan allenthalben in daz lant, daz im kœmen ze hant die herren die daz ambet hânt daz sî die gotes ê begânt* —. bei Christ. heißt es nur 4760 f.: *faites mon chapelain mander, et vos alez la dame querre.* Hartmanns erweiterung ist unpassend und der sache nach unmöglich: die zeit ist ja viel zu kurz, um durch boten erst die geistlichen von weit her holen zu lassen! — Erec 7394 bis 7425: die geschichte steht nicht bei Christian. nun sind ja solche wunderwerke und wundergeschöpfe gerne im besitze von feen oder zwergen; hier jedoch ist die erwähnung des zwerges, dem könig Guivreiz das pferd wegnimmt, ganz ungeschickt, weil Guivreiz selbst ein zwerg ist

4280 ff. — Mabonagrin nennt in seiner erzählung mehrere male (9454. 9536. 9582. 9587) gott, Christian hat davon nichts, und mit recht, denn der verhängnißvolle garten ist mit zauber umfangen und gott kann mit dessen helden wenig zu schaffen haben. Mabonagrin fällt damit aus seiner rolle (man vgl. dagegen Rôaz in Wirnts Wigalois) und das ist Hartmanns schuld. — Christ. hat im Löwenritter 1812 ff. die verse: *seignor avroiz le plus jantil et le plus franc et le plus bel qui onques fust del ling Abel.* für Hartmann ist es bezeichnend, daß er 2101 Lunete nur sagen läßt: *ez dunket mich guot und gan iu wol daz ir den muot sô schône habt verkêret. ir sît mit im gêret und endurfet iuchs niemer geschamen.* Christian hatte gemeint: aus dem geschlechte Abels, des vom bruder erschlagenen, stammt auch Iwein, der mörder von Laudinens gemal. diesen bösen witz hat Hartmann vermieden, sich aber dadurch um einen sehr charakteristischen schmuck der situation gebracht. vgl. oben s. 195. — in der ganzen rede Lunetens 3111—3196 wird das vergehen Iweins gar nicht genannt, indeß Christian 2742—53 mit allem nachdruck darauf verweilt. Hartmann meinte offenbar, das notwendige sei schon aus den vorher angeführten gedanken Iweins zu entnehmen; sein verfahren ist jedoch wider die epische kunst. — Iwein 2551 ff.: *nû kom der herre Iwein balde dort ûz jenem walde ze velde gewalopieret, in engels wîse gezieret.* der vergleich ist geschmacklos, Christian hat davon nichts. daran schließt sich sofort eine weitere taktlosigkeit des dichters, er sagt nämlich 2557 ff. von Iwein, da er Keii halten sieht (vgl. oben s. 36 f.): *sînem herzen liebe geschach, dô er jenen halden sach der allez guot verkêrte, dô in got sô gêrte daz er im solde gelten sîn ungevüegez schelten und sînen tägelîchen spot.* in dieser situation ist es sehr unpassend, gott anzubringen. Christian sagt

nur 2240 ff.: *s'or li puet feire un po de honte mes sire Yvainz, liez an sera et mout volantiers li fera, que bien le reconoist as armes.* — Iwein 4214—69 steht eine lange stelle, die mit den versen anhebt: *daz ez got erbarme daz ich ie wart geborn!* der ganze passus fehlt bei Christian, und mit recht, denn dieses sentimentale gewinsel ist angesichts der gefahr Lunetens durchaus nicht am platz. Christian hat etwas der art vor den äußerungen der gefangenen (bei Hartmann 3961 ff.), darnach nichts mehr. — die einschaltung von 290 versen über Ginovers entführung durch Meljakanz, die Hartmann 4526—4715 vornimmt, scheint mir an sich nicht so tadelnswert (vgl. darüber Gärtner a. a. o. s. 55 f.), als vielmehr deßwegen, weil sie zu der betrübten und ängstlichen lage des wirtes sich gar nicht schickt. dieser mann kann sich in seinen umständen zwar wie bei Christian 3917 ff. auf eine kurze erwähnung der sache einlassen, aber nicht auf einen so weitläuftigen bericht. — Iwein 5281 ff.: *dô sprach der truhsæze: 'swes ich mich vermæze wider unsern herren got, des gevieng ich schaden und spot. herre, ze dem drôt ir mir: ich getrûwe im helfe baz dan ir'.* das fehlt bei Christian, und der zusatz ist auch wirklich schlecht, denn der truchseß, der im gottesurteil mit seinen brüdern unterliegt, ist ein bösewicht und seine berufung auf gott wird ihm übel angedichtet. bei Christian 4452 ff. wehrt er sich nur wider die teilnahme des löwen an dem kampfe. — die berühmte einschaltung Iwein 6488—6541 ist gewiß an sich sehr hübsch, paßt aber doch gar zu wenig in die situation: die familie des burgherrn ladet dadurch den schein grausamen betruges auf sich. — die einschaltung Iwein 6844—54 beginnt: — *und behabte den gast bî im dâ unz an den sibenden tac, daz man ir dô vil schône pflac und sî vil rîche cleite und pfert bereite, daz sî*

wol mohten rîten. sie ist ganz geschmacklos, weil ja der wirt und Iwein streiten und der wirt auf Iwein zürnt. eben deßhalb ist es auch ungeschickt, wenn Hartmann die befreiung der gefangenen am ende des gespräches verlangen läßt, statt wie Christian am anfange, wo der wirt noch gutwillig ist. — diese beispiele mögen genügen. —

Wenn sich daraus ergibt, daß es Hartmann gelegentlich an der wünschenswerten überlegung der sache fehlen läßt oder bei manchen einschaltungen nicht weit genug vorausblickt, so gebricht es andererseits durchaus nicht an stellen, aus denen man erschließen darf, daß er den stoff wirklich durchdacht hat und ihn übersieht. auch davon soll einiges angeführt werden. vielleicht gehört hierher schon die eben besprochene stelle Erec 4320. dreimal werden die selbstgespräche Enitens erzählt, bevor sie den gemahl warnt, das vierte mal, als könig Guivreiz naht, hat Hartmann die worte Christians 3723—48 weggelassen. vielleicht deßhalb, weil sie keine anrufung gottes enthielten, die in den früheren warnungen enthalten war, und weil es darum dem bearbeiter mißlich erschien, jene unter sich gesteigerten sätze noch zu überbieten. — Bartsch, Germania 7, 170 merkt nicht an, daß Christian nur die kunde von Erecs tode und der beabsichtigten heirat des grafen Oringles an den könig Guivreiz gelangen läßt, indeß bei Hartmann durch den *garzûn* der wirkliche verlauf der sache berichtet wird. dadurch gewinnt der deutsche dichter ein vortreffliches motiv für die erregung des königs, der seine leute zum aufbruch treibt, denn 6842 f.: *wirt ez dem lantvolke kunt, sî ermurdent in ze stunt.* — hat Hartmann den kunstgriff in der mannigfachen und lebendigen beschreibung der zwanzig trauernden witwen 8260 ff. aus

eigenem oder wo hat er ihn gelernt? — den ganzen schluß des Erec hat Hartmann selbstätig umgestaltet, ich komme darauf noch zurück. — für den Iwein beweist die art, wie Hartmann der rede Gaweins an Iwein 2770—2912 besonders durch die 72 verse seiner einschaltung 2807—2878 (gerade die hälfte der ganzen mahnung) die entscheidende motivierung alles kommenden verliehen hat, daß er das werk Christians genau gekannt und den aufbau seines eigenen gedichtes sorgsam entworfen hatte, bevor er an die arbeit gieng. — sehr schön ist die einschaltung 3509—83, die Walther vielleicht gekannt hat. das unsichere, die mischung von wirklich und unwirklich, ist wol gelungen. — die einschaltung Hartmanns v. 4869—4913 ist gut, sie hilft die pause des wartens auf den riesen ausfüllen. — in diesem gedichte ist die zahl der stellen besonders groß, an denen Hartmann durch zusätze die bedeutung eines momentes der erzählung für den zusammenhang deutlich hervorhebt. so bezeichnet er 4993 ff. den übermut des riesen schärfer und wirksamer. 5385 ff. (vgl. 5142 f.) wird die bedeutung der tat des löwen in dem zusatz viel stärker betont. 5640—58 (vgl. 5725 ff.) suchen die teilnahme der hörer für die jüngere schwester lebhaft zu erwecken. eine ganze reihe von stellen (z. b. 5831. 5906. 5954. 5968. 6049 u. s. w.) soll das interesse für Iwein erhöhen. 6252 ff. wird die vorlage mit voller absicht verschärft: mangel an höfischer zucht ist wol das äußerste, was Iwein vorgeworfen werden konnte, und wenn er gegenüber dieser schmährede seine haltung nicht verlor, so zeugte das am besten für die trefflichkeit seines charakters. — der wert der einschaltung 6488—6541 ist schon durch die verschiedenen forscher zur genüge erkannt worden. — aber auch 6555—68 sind vortrefflich eingefügt, sie vermehren die

spannung auf das gefährliche abenteuer, und nicht zum wenigsten durch den fatalistischen schluß. — 6715 f. erklärt das folgende und ist darum sehr gut zugesetzt. so ist auch die 6887 ff. beigefügte motivierung wol gelungen. — 6908 ff. wird die spannung durch den zusatz gesteigert. dieselbe absicht haben und erreichen die eingeschalteten 52 verse 6932 ff. und die 23 von 6989 ff. — die einschaltung 7147—7227 umfaßt 81 verse. ungefähr die hälfte davon, 42 verse, sind einem bilde gewidmet, die andere hälfte 39 einem zweiten. das erste ist nicht ausgeführt und wird durch eine allgemeine betrachtung ergänzt, das zweite wird bis zum letzten vers ausgeführt. — die 7358—69 eingefügten zwölf verse sollen die spannung und den respekt vor den helden vermehren.

Schon früher (oben s. 259 ff. 362 ff.) ist auf die stichische wechselrede des ersten büchleins, sowie auf das ganze zweite büchlein als beispiele kunstvoller gliederung eines selbstständig behandelten poetischen stoffes verwiesen worden. es sind nun auch in den erzählungen Hartmanns fälle vorhanden, in denen ähnlicher weise wolüberlegte komposition von gedanken und reden aufgezeigt werden kann; nicht von berichten über ereignisse, wie ausdrücklich angemerkt werden soll. als ein fall für sich mag der große monolog Enitens im Erec über den selbstmord gelten, eine vielgetadelte stelle. aus den 44 versen der klagerede Enitens bei Christian hat Hartmann beinahe das siebenfache, nämlich 288 gemacht, von 5774—6061, wobei die kleinen erzählenden stückchen allerdings mit eingerechnet werden. Christians darstellung bewegt sich in folgenden abschnitten: 1. anrufung gottes (nur zweimal 4617. 4653) und des todes, ohnmacht; 2. sie bezichtigt sich des mordes an Erec; 3. lobpreisung Erecs, vorwürfe wider sich selbst; 4. gott wird herbeigerufen, dann der tod, der sie ver-

schmäht; 5. entschluß zum selbstmord. Christian ist natürlich sehr viel dürftiger, aber alles hat einen guten zusammenhang. bei Hartmann gliedert sich der monolog folgendermaßen: 1. vorwürfe wider gott; 2. bitte um erbarmen, wunsch zu sterben; 3. wilde tiere werden gerufen, einschaltung über deren wahrscheinliches mitleid; 4. der tod wird gerufen; 5. sie verflucht den tod und sein walten; 6. selbstvorwürfe, erinnerung an das vergangene glück; 7. an die eltern; 8. gewalt des schicksals und gottes willens, ergebung; 9. bild von der linde, nichts gutes ist mehr zu erwarten; 10. entschluß zum selbstmord. wenn ich nicht irre, so ist es erkennbar, daß Hartmann, zum mindesten in seinen eigenen zutaten, auch nach einer gewissen äußeren ordnung der massen strebt. der anfang des monologes ist ganz von ihm: die trotzrede wider gott in 10 versen (5775--5784, das gebet in 48 (5785—5832), das rufen nach den wilden tieren in 24 (5833 — 5856). durch die 18 erzählenden verse 5856—74 rundet sich gerade das erste hundert verse ab. mit der anrufung des todes geht er auf die vorlage zurück (Bartsch, Germania 7, 168 ist hier unzureichend). ganz widerum Hartmann gehört die anrede an die eltern (nach dem ende des zweiten hunderts von versen) in 11 versen 5974 – 84), die betrachtung des allgemeinen geschickes in 23 (5985 – 6007), das bild von der linde in 23 (6008—6030), die auslegung mit 11 versen (6031—41). erst die zwanzig verse 6042 bis 6061 über den selbstmord stimmen wider einigermaßen mit Christian. ich meine durchaus nicht, daß hier symmetrie zwischen den einzelnen abschnitten durchgeführt ist und die verse darnach von dem dichter zählend gebildet sind; ich bemerke nur ein gewisses bedürfniß Hartmanns nach einer ordentlichen gliederung seines stoffes

in übersichtliche und im ungefähren verhältniß gesonderte gruppen. dasselbe war in jenen beispielen der beiden büchlein zu beobachten.

Viel weniger gut überlegt ist die komposition in hinsicht auf die verwendung und verknüpfung der gedanken. der anfang des monologes entwickelt sich ganz natürlich, alsbald kreuzen sich jedoch vorwürfe, mahnungen und bitten an gott, so daß die stimmung der klagenden frau unklar wird, ein böses ding für den dichter. gut ist, wie die tiere herbeigerufen werden, wenig angemessen die sentimentale einschaltung über das erbarmen der hungerigen bestien. die ausführung über den tod ist darauf gebaut, daß der *Tôt* deutsch ein masculinum ist; er wird allegorisch gefaßt (anders von Christian) und die rede an ihn hat schon etwas von der mystischen art der späteren seelenbräute. 5995 ff. 6001 ff. reißt Hartmann die aus der schule behaltene lust an dialektischen unterscheidungen fort: daß es um den leib nicht schade sei, sofern nur die seele gerettet werde, ist hier eine völlig unpassende bemerkung. ebenso fällt das bild von der linde ganz aus der situation. — aber auch im einzelnen findet sich manches unüberlegte. 5788 *gar oder halp tôt* — weßhalb macht Enite keinen rettungsversuch, wenn sie diesen zweifel hegt? aber im folgenden (mit ausnahme von 5820, was jedoch als wunder genommen wird) ist der zweifel beseitigt: Erec ist tot. also ist der dichter im v. 5788 nur von seiner eigenen deklamation hingerissen worden. — 5808 ff. ist im verhältniß zu den späteren selbstvorwürfen unpassend. — auch 5839 ff. schickt sich in diesem augenblicke nicht, weil es die wirkung der klage abschwächt. (5914 *wille* ist hier: plötzlicher impuls.) — 5918 (5932) und 5920 *unbescheidenheit* und *valsch* stimmen nicht. — 5924 wer ist der *rât-*

gebe des todes? vgl. 8983 f. — hat dem dichter sein streben nach guter äußerer disposition der verse die sorgfältige überlegung ihres inhaltes gestört? oder fühlte er sich beengt und unfrei, weil er zugleich die vorlage übersetzen und doch auch, durch das lyrische des stoffes gereizt (Hartmann spielte übrigens ausnehmend gerne mit dem gedanken des selbstmordes), seinen eigenen einfällen raum gönnen wollte? im ersten büchlein hat er viel besser den verschiedenen forderungen zu genügen vermocht, dort war er aber auch ungebunden. —

Vortrefflich aufgebaut ist das große gespräch im Gregorius zwischen dem helden und dem abt, von dem sich früher schon gezeigt hat (oben s. 67 ff.), wie genau es durchdacht wurde. es zerfällt in zwei abschnitte: den ersten und hauptteil in 256 versen 1385—1640, und den zweiten kleineren, ungefähr die hälfte der ersten, 130 verse 1659 bis 1738 (80 verse), 1758—1808 (50 verse). der erste abschnitt erörtert das hauptthema, Gregors vorbildung und lebenszwecke, der zweite in seinem ersten teile Gregors armut und seine versuchung durch heirat und reichtum, im anderen die sünde der eltern und die hoffnung auf den glückswechsel. im einzelnen gliedern sich die stücke so:

1. Gregor *a)* dank.
b) ich kann nicht bleiben wegen der scheltrede. zusammen 47 verse.

2. abt: *a)* gott hat freie wahl gegeben.
b) alles bestimmt dich zum mönch. geschwätz schadet nicht. zusammen 47 verse.

hier ist ein sichtlicher einschnitt 1478, vorher war beim übergang der rede von Gregor auf den abt 1431 der reim gebrochen. die beiden reden sind ganz gleich an umfang, von jetzt ab hat Gregor immer mehr verse als

der abt, wie es sich gehört, denn er ist der sieger im gespräch.

3. Gregor: ich kann nicht, drei dinge hindern mich: die schande, der zweifel über meine geburt, die neigung zum rittertum. 36 verse.
4. abt: vom geistlichen wesen abfallen ist sünde. 15 verse.
5. Gregor: besser ein guter ritter als ein schlechter mönch. 5 verse.
6. abt: du verstehst nichts vom ritterwesen. 7 verse.
7. Gregor: ich bin jung, werde es lernen. 4 verse.
8. abt: zu spät, du paßt zum mönch. 11 verse. (zusammen von 3—8 = 78 verse).
9. Gregor: o nein, alle meine gedanken waren stets beim rittertum, beweis. 67 verse.
10. abt: meinethalben, tu taugst nicht zum mönch. 16 verse. (9 + 10 = 83 verse.)

nach 18 erzählenden versen beginnt der zweite abschnitt, erster teil 1659—1738 = 80 verse:

1. abt: bleib, du heiratest und besserst deine armut. 16 verse.
2. Gregor: nein, darum ists mir nicht, ich habe genug, selbstvertrauen. 57 verse.
3. abt: ich halte dich nicht mehr. 7 verse.

zweiter teil beginnt nach 19 erzählenden versen 1758 bis 1808 = 51 verse.

1. abt: hier ist dein geld. 19 verse.
2. Gregor: ich bin verloren, wie rette ich mich vor der sünde? 6 verse. (1 + 2 = 25.)
3. abt: gib das ritterwesen auf, bleib hier, dann geht es. 14 verse.

4. Gregor: jetzt weniger denn je, ich muß es wissen. 7 verse.

5. abt: adieu! 3 verse. (3—5 = 24 v.)

man wird sich dem eindrucke nicht entziehen können, daß auch hier eine gewisse gliederung, dem ablauf der gedanken und ihrem gewichte entsprechend, beabsichtigt wurde. zuerst zwei gleiche massen, dann die hauptgruppe des gespräches, die ungefähr das doppelte der beiden ersten massen enthält, im zweiten abschnitt auch wider zuerst ein größeres stück (etwa gleich den beiden ersten massen) und ein kleines (ungefähr gleich einer der ersten massen). auch die verteilung innerhalb der abschnitte und die zahl der erzählenden verse stehen in einem dem großen nach geordneten verhältniß, das durch den wert der vorgebrachten erwägungen bestimmt wird. daß der abt kurz abbricht, das ist dem brauche bei anderen gesprächen (nicht bloß bei Hartmann) gemäß: die entscheidung wird mit knappen worten entgegengenommen und quittiert. — ich finde in der anordnung des ganzen gespräches nichts verwunderliches: den sinn für eine wolgeordnete erörterung hat die dialektik der schule geweckt und ausgebildet. die einzelnen abschnitte zu pressen, durch atethesen ein festes symmetrisches gebäude herzustellen, wird kein verständiger unternehmen; die romantischen konstruktionen auf dem gebiete der klassischen und deutschen philologie mag heute niemand mehr vertreten. — noch ein zweites gespräch befindet sich im Gregor, zwischen der fürstin und ihrer zofe 2332—2470, das die unheilvolle erkennung von mutter und sohn einleitet. es bewegt sich in folgenden teilen:

1. zofe: warum ist der herr allein traurig? 3 v.

2. frau: du irrst, er ist eben fröhlich fortgegangen. 10 v.

3. zofe: nein, heute hab ich ihn gesehen. 4 v.
4. frau: immer bringst du schlechte botschaft und jetzt lügst du noch. 7 v.
5. zofe: ich spreche die wahrheit. 3 v.
6. frau: wirklich? 1 v.
7. zofe: beweisende erzählung. 44 v.
8. frau: klage. mit dem einleitenden (2404) 44 v.
9. magd: wir wollens erfahren. 23 v.

7 und 8 bilden in zwei gleich großen gruppen den kern des gesprächs; was vorher, in zwei kleinere partien zerfallend, steht und was nachher kommt ist nicht sehr im umfang von einander verschieden. ich bemerke, daß hier, wie auch sonst noch des öfteren, Arnolds von Lübeck lateinische bearbeitung anhaltspunkte zu besserer einteilung der absätze gewährt: 2345 setzt er einen abschnitt an, 2349 nicht, aber wider 2359. — das gespräch zwischen den fischersleuten und Gregor ist nicht in sich geschlossen, zeigt aber doch auch eine gewisse gliederung. die erste scheltrede des fischers 2787 ff. enthält 25 und mit der antwort Gregors 33 verse, ihr folgt ein erzählendes zwischenstück von 22 versen, darauf die besänftigung durch die frau in 33 versen. nach 26 erzählungsversen die zweite scheltrede des fischers mit 44 versen, 10 verse erzählung, 20 Gregors, 40 des fischers (mit 2975) oder 44 bis 3018. — Gregors große rede, in der er die erwählung zum papst abwehrt, befaßt gerade 80 verse 3505—3584. nach 11 erzählenden versen folgt Gregors zweite rede mit 20 versen (denn 3601—8 müssen nach dem zeugniß der überlieferung gestrichen werden, vgl. Zwieržina, Zeitschr. f. d. altert. 37, 414), dann hat der fischer nach zwei erzählungsversen noch 27 verse, im ganzen also wird auf Gregors einwände in 50 versen abgewiegelt. — das kleine gespräch über die wunderbar zu findende

tafel bringt nach 3694 ff., den vier versen der frage des fischers, 8 Gregors, 16 des fischers. — und endlich die abschließende unterredung zwischen papst Gregor und seiner mutter bewegt sich von 3880 ab in den zahlen: Gregor 4, mutter 5, Gregor 5, mutter 2, Gregor 4, mutter 8, dann 14 verse (7 Gregors u. 7 wechsel) austausch, abschließend 14 verse Gregors. — vielleicht kann man noch den kleineren gruppen eine gewisse ordnung abmerken. die ankündigung des todes des vaters enthält (7 und mit den zugehörigen erzählungsversen) 22 verse bis 230, darauf folgen 10 (mit 231 f., also 12) verse der rede an den sohn und dann 22 an beide kinder bis 265. mit den erzählungsversen von 421 ab (vorher 20, 10) umfasst die frage des bruders 9, die antwort der schwester 18 verse, dann 18 erzählungsverse und wider 17 verse der schwester, mit 483 ff. wider 18 verse des bruders, 18 verse die die frau betreffen und erzählung, darauf 15 der bruder, 11 der weise ratgeber, 11 der bruder, 58 der berater, mit denen die erörterung schließt. sehr knapp sind die befehle des abtes an die fischer 2 oder 3, höchstens 5 (1020 ff.). in 8 versen bitten die fischer um die taufe des findlings, in 6 wird er aufgenommen. die klage der fischerin enthält nach 7, vielmehr wol 8, einleitenden versen 1299 ff. gerade 40 (41) verse, denn 1321—1332 müssen nach der überlieferung und bei dem umstande, dass sie auch Arnold von Lübeck fehlen, gestrichen werden (vgl. Zwieržina a. a. o s. 413).

Auch in den gesprächen des Armen Heinrich finden sich verhältnisse, die ich nicht für ganz zufällig halte. in dem ersten gespräch des helden mit dem arzt in Salerno 179 ff. stehen nach 9 erzählenden versen 6 des Arm. Heinr., 10 des arztes, 9 Arm. Heinr., 18 der arzt. der meier fragt 369 ff. in 9 versen, der Arm. Heinr.

antwortet in 76, mit den 5 einbegleitenden 81. das mädchen fragt 490 ff. die eltern in 9 versen, sie antworten in 10; v. 544 ff. 6 fragende verse der eltern, die tochter antwortet in 7, erzählend 8 verse, 16 des vaters, der erklärt, 36 der tochter und wider 36 der mutter. darauf folgt die große rede der tochter in 192 versen mit drei hauptgruppen 663—735 (73), 736 bis 798 (63), 799—854 (56); kleinere abschnitte ergeben sich dem inhalte nach etwa 10. das gespräch zwischen dem Armen Heinrich und dem mädchen beginnt in wechselreden 907 ff. mit 1, 2, 2, 4 versen, darauf 11 des mädchens, 33 (29) des herrn, 11 widerum, oder wenn man die erzählenden fortläßt, gerade 40, das mädchen schließt mit 14 (16). die ermahnung des mädchens an den arzt 1111 ff. (nach einem vorhergehenden gespräch von 4 und 28 versen) enthält 60 verse — 1170, die in drei abschnitte nach dem inhalte zerfallen 1111—1127, 1128 bis 1149, 1150—1170. der schluß des gesprächs zu Salerno 1273 ff. hat 8 (dann 8 erzählende) und 16 verse. des Armen Heinrich reden auf dem tage der verwanten und mannen 1475 ff. haben 12 und 16 verse, worauf mit weiteren 12 versen das gedicht schließt.

Ich habe es nicht für unnütz gehalten, diese wahrnehmungen hier zu verzeichnen. und zwar besonders für Gregor und Armen Heinrich, weil diese erzählungen (ebenso wie die beiden büchlein) mit viel größerer freiheit dem stoffe gegenüber gearbeitet sind als die beiden großen höfischen epen. wenn Hartmann in den büchlein seine verse zählend eingeteilt hat, sollte er nicht auch anderwärts, in epischen gedichten, wenigstens ungefähr seine darstellung in gruppen geordnet haben, die ein bestimmtes verhältniß des umfangs aufweisen? das wäre ja gar nicht seltsam an sich, es wäre nur die einwirkung

der inneren auf die äußere form, ein natürliches abgrenzen der redestücke, wie es der bedeutung des inhaltes entspricht. ich habe gar nicht nachgesehen, ob in den rein erzählenden zeilen dieser gedichte irgendwelche gliederung zu beobachten ist. vielleicht lohnt es noch der mühe. (vgl. Iwein 7358 ff. 7381—7546 ff. Rauch a. a. o. s. 34 über Iwein 2770—2912.) rücksicht auf die einteilung einer bestimmten handschrift, also auf die zeilenzahl ihrer seiten, will ich schon deßhalb nicht annehmen, weil ich nicht glaube, dass die originale der dichtungen Hartmanns in abgesetzten versen aufgezeichnet wurden. — wie viel oder wie wenig wert man den vorgebrachten notizen beimessen mag, éines ergibt sich, meine ich, doch mit sicherheit: Hartmann hat die größeren gespräche seiner beiden legendarischen erzählungen (früher schon die büchlein) wol überlegt und mit rücksicht auf den inhalt und vortrag disponiert.

Das paßt sehr wol in seine ganze art, wie ich sie zu kennen glaube, und darum kann ich mir auch nicht denken, daß er einer viel wichtigeren frage, der wahl seiner stoffe, gleichgiltig, ohne tieferes persönliches interesse, ohne nachdenken und erwägung, sollte gegenübergetreten sein. das wäre doch der fall, wenn Roetteken recht hätte, der in seinem erwähnten buche s. 129 sagt: 'Die mittelhochdeutschen dichter waren im großen und ganzen eng gebunden an ihre quellen; außerdem arbeiteten sie häufig auf bestellung, so dass wir nicht wissen können, ob sie selbst immer an ihren stoffen sich sonderlich erbaut haben. aber die erfolgreichen und bewunderten werke der höfischen epik geben uns wenigstens einen maßstab dafür, was das ritterliche publikum zu hören verlangte, was seinem geschmacke entsprach.' indem Roetteken diese sätze an die spitze seines kapitels

'die einzelnen stoffelemente' stellt, will er sie doch zunächst auf Hartmann bezogen wissen. dann treffen sie aber nicht ganz zu. Hartmann von Aue hat uns von keinem seiner vier erzählenden werke mitgeteilt, daß er es im auftrage eines vornehmen herrn unternommen habe, und da gar nicht abzusehen ist, weßhalb er das nicht gesagt haben sollte, wenn es sich so verhielte, so wird es sich eben nicht so verhalten haben. er hat wahrscheinlich mehrere französische romane außer den beiden von ihm übersetzten Christians gekannt, er konnte also wählen. überdieß spricht sich Hartmann in jeder seiner erzählungen (den Erec ausgenommen, dessen eingang uns nicht überliefert ist) darüber aus, wie er zu der arbeit gekommen war. so im Iwein die bekannten verse 21 ff.: *ein riter, der gelêrt was und ez an den buochen las, swenn er sîne stunde niht baz bewenden kunde, daz er ouch tihtens pflac (daz man gerne hœren mac, dâ kêrt·er sînen vlîz an: er was genant Hartman und was ein Ouwære), der tihte ditz mære.* Hartmann weist mit diesen worten zuerst auf seine bildung, bemerkt dass er überdieß nur dichtete, wenn er seine augenblicke nicht besser anzuwenden wußte, und erklärt, dass er bei der wahl seiner stoffe rücksicht auf den geschmack seiner hörer nahm. nebenbei, man hätte die verse 23 ff. nicht dahin auslegen sollen, als ob der dichter darin verächtlich von seiner arbeit spräche: für einen ritterlichen mann war es eine klare pflicht, zunächst zu tun, was seines standes war, also adelige tätigkeit in krieg und frieden auszuüben; die poesie gehörte nicht dazu, sie war, von diesem punkte aus gesehen, nebenwerk. etwas anderes besagen die beiden verse nicht, und Hartmann drückt dadurch nur in seiner milderen weise aus, was Wolfram von Eschenbach, dessen ganzes wesen doch ungleich tiefer und

heftiger von seiner dichtung erregt wurde, mit den stolzen worten sagt: *schildes ambet ist mîn art.* — die einleitung des Gregor erklärt in den versen 1 ff.: *mîn herze hât betwungen vil dicke mîne zungen, daz sî des vil gesprochen hât daz nâch der werlde lône stât,* und noch mehr mit dem, was folgt, daß der dichter mit der wahl seiner früheren epischen stoffe, die geschehen war, um die gunst der welt zu gewinnen, nicht länger zufrieden ist. er kehrt dann den religiösen standpunkt seines urteils hervor und braucht deßhalb v. 171 ff.: *der dise rede berihte, in tiusche getihte, daz was von Ouwe Hartman,* nicht noch ausdrücklich von seinem verhältniß zu der jetzt gewählten aufgabe zu sprechen. das tut er dagegen mit aller bestimmtheit am schlusse seines werkes in den worten 3989 ff.: *Hartman, der sîn arbeit an ditz getihte hât geleit got und iu ze minnen, der gert dar an gewinnen ze lône von iu allen daz ir iu lât gevallen, die ez hœren oder lesen, daz sî bittende wesen daz im diu sælde geschehe daz er iuch noch gesehe in dem himelrîche.* er hat also das gedicht verfasst, nicht um gott und der welt zu dienen (wie es die helden seiner höfischen epen taten), denn das heißt *got und iu* nicht 3991; die hörer und leser sind fromme leute, deren hilfreiches gebet für den dichter erworben werden soll. gott also möge ihm, seiner arbeit wegen, gnädig das himmelreich erschließen und, was um seiner sünden willen daran noch fehlt, das soll die fürbitte der christgläubigen ersetzen. — genau denselben standpunkt nimmt Hartmann in der einleitung seines Armen Heinrich ein. er betont widerum zunächst seine bildung fast mit den im Iwein bereits gebrauchten worten 1 ff. *ein ritter sô gelêret was daz er an den buochen las swaz er dar an geschriben vant. der was Hartman genant, dienstman was er ze Ouwe.* dann beschreibt er

seine mühe, da er den stoff suchte (also nicht von jemandem zugewiesen bekam): *er nam im mange schouwe an mislîchen buochen: dar an begunde er suochen ob er iht des funde dâ mite er swære stunde möhte senfter machen* (also nicht bloß zur erheiterung, nach modernem urteil, sondern auch zur erbauung in augenblicken der betrübniß), *und von sô gewanten sachen daz gotes êren töhte und dâ mite er sich möhte gelieben den liuten.* das ist aber wider nicht gott und die welt, denen er, wie einst Erec und Iwein, dadurch dienen möchte, sondern: gott und die fromme christenheit. das geht aufs deutlichste aus den folgenden versen hervor, die an die mitteilung über die quelle *(nu beginnet er iu diuten ein rede die er geschriben vant)* sich schließen 18 ff.: *dar umbe hât er sich genant* (sonst hätte er es in dieser legende gar nicht getan), *daz er sîner arbeit die er dar an hât geleit iht âne lôn belîbe, und swer nâch sînem lîbe* (er rechnet also hier wol schon auf die größere nähe des todes) *sî hœre sagen oder lese, daz er im bittende wese der sêle heiles hin ze gote.* also auch hier ist ihm hauptzweck: erbauung seines publikums und förderung des eigenen seelenheiles. — es ergibt sich somit aus Hartmanns äußerungen selbst, dass er die wahl seiner stoffe unbeeinflußt vornahm und dadurch zwecke zu erreichen wünschte, die während seines lebens eine sehr starke veränderung erfuhren. darnach wird man sich auch nur schwer zu dem glauben entschließen, Hartmann habe stoffe aufgenommen, wie sie der zufall ihm darbot, und habe ihren ideengehalt nicht erkannt oder etwa gar nicht zu erkennen versucht.

Das würde ja meines erachtens schon durch die stoffe selbst widerlegt. was Erec und Iwein betrifft, so steht das urteil darüber seit langem fest. im Erec überwindet zunächst die liebe den helden, der sich bereits

als tüchtig bewährt hat, dann aber drängt das streben nach ritterlichem ruhm seine neigung wider zurück, bis beide am schlusse sich ausgleichen. das wird bewerkstelligt durch Erecs sieg über Mabonagrin, der mit seiner egoistischen geliebten das gegenbild zu dem helden und Enite darstellt. Hartmann hat einen fehler begangen, indem er, wie eben s. 423 erwähnt wurde, Mabonagrin, der mit unchristlichem zauber zu tun hat, den namen gottes häufig im munde führen läßt. aber was er hier verfehlt, das macht andererseits einen vorzug aus: gerade dieser umstand trägt dazu bei, daß Mabonagrin uns als ein ausgezeichneter ritter erscheint. dafür sorgt Hartmann überhaupt durch die ganze umbildung, die er dem letzten abenteuer und dem damit zusammenhängenden schlusse des gedichtes hat angedeihen lassen. den unterschied zwischen Mabonagrin und Erec, daß die heldenkraft des einen nur in bosheit und grausamkeit sich betätigt, indeß die des anderen allerorts gutes wirkt, muß auch Hartmanns publikum deutlich empfunden haben. 'einen bunten haufen von abenteuern' (Roetteken a. a. o. s. 130) möchte ich deßhalb den Erec weder Christians noch Hartmanns nennen. es trifft auch nicht zu, daß der kampf mit Mabonagrin leichter genommen wird als die voraufgehenden gefahren (Roetteken ebenda), denn erstens gibt der bloße umstand, daß das abenteuer auf Joie de la Curt den schluß des werkes bildet, ihm schon an sich ein besonderes gewicht; zweitens wird so viel über die größe des wagnisses berichtet (die furcht des so tüchtigen königs Guivreiz, die stimmung des volkes, die häupter auf den pfählen, die witwen u. s. f.), daß niemand zweifeln kann, hier erwerbe sich Erec die krone seiner taten. — Iwein bildet nun ein gegenstück zu Erec. auch das ist von den forschern längst richtig

erkannt worden. anders als Erec nimmt es Iwein von vornherein leichter mit seiner ehe, darüber verliert er sein häusliches glück und kann es erst durch eine längere buße von schweren abenteuern wider gewinnen. daß Hartmann die 'idee' des werkes klar erkannt hat, bezeugt hinlänglich sein gespräch Gaweins mit dem helden, das im vergleich mit dem Christians die entscheidenden motive viel stärker heraustreibt, insbesondere durch die von Hartmann eingeflochtene schilderung des bäurischen ritters. das verhältniß zwischen Iwein und Laudine ist von Hartmann ganz anders aufgefaßt worden als in der vorlage. nicht eigentlich besser, wie mir vorkommt. bei Christian ist Laudine eine große fürstin. zu ihrem besitz gehört der zauberbrunnen, der behütet werden muß. dieser quell ist ein sehr gefährliches gut, weil das begießen der schale mit wasser ein furchtbares gewitter hervorruft, durch das land und leute auf das schwerste geschädigt werden. (darin liegt es ja auch begründet, daß Iwein erst zuletzt sich dieses gewaltmittels bedient, um sich von neuem mit Laudine zu verbinden, und Roettekens bedenken a. a. o. s. 129 treffen nicht zu.) es ist also die aufgabe der landesherrin, dafür zu sorgen, daß niemand den zauber des brunnens ins werk setze und dem lande dadurch die schlimmsten nachteile zufüge. Laudinens erster gemahl Ascalon genügte seiner pflicht, wie der fall Kalogreants zeigt, und Iwein hat eben durch seinen sieg sich als geeigneten nachfolger empfohlen. von liebe ist in der sache bei Christian wenig die rede und seine Laudine bleibt auch im letzten teile des werkes wesentlich dieselbe wie im ersten. Hartmann hat die persönliche neigung mit ins spiel gebracht, er läßt nicht bloß Iwein, sondern auch Laudine sich in liebe entzünden, und ist nun in der unangenehmen lage, ver-

schiedene in Christians fassung gar nicht empfindliche härten der geschichte mildern zu müssen. manche rechnen es ihm zum ruhme an, daß er so verfuhr, und die erzählung, wie sie sagen, 'idealisierte'. ich tadle Hartmann nicht, ich will ihn nur verstehen und finde seine auffassung in seiner natur sehr gut begründet. allein, darüber ist kein zweifel, daß Christians darstellung sachgemäßer ist, und in sich folgerichtig. sie ist aber auch durchaus lebenswahr. wer sich mit den quellen mittelalterlicher geschichte nur einigermaßen vertraut gemacht und in einen größeren vorrat von urkunden eingelesen hat, wird wissen, daß für die vermählungen in den familien der fürsten und großen grundbesitzer das materielle interesse allein den ausschlag gab. wie sich die territorien zusammenfügten, deren eigentümer das eheband fesseln sollte, wie sonst verbindungen, kapital, mannschaft und wol auch die persönliche leistungsfähigkeit eines ritterlichen herrn sich zu der stellung schickten, darnach wurde zuerst gefragt. liebe als leidenschaft kam dabei gar nicht in betracht oder gewiß nur in den allerseltensten fällen. darum müssen ja auch die conprovinciales um ihre zustimmung angegangen werden: die heirat des herrn oder der herrin ist eben durchaus nicht ihre sache allein, sondern auch die ihrer lehensmannen. da ist für die poesie der liebe zunächst kein raum, sie gehört in einen anderen bereich, gilt als eine art von privatsache, und schafft sich von selbst in den verschiedensten beziehungen bahn. man hüte sich aber, diese sachlage einer besonderen rohheit des mittelalterlichen empfindens zuzuschreiben. das war im allgemeinen niemals anders und nirgends, wo überhaupt geordnete kulturverhältnisse herrschten. es ist auch heute nicht um ein jota anders: wo durch eine heirat verschiebung

von größeren massen unbeweglichen oder beweglichen gutes geschehen, da muß die sorgsame erwägung aller verhältnisse in der regel die wahl bestimmen. der idealismus der liebesleidenschaft entscheidet zumeist nur dort, wo entweder materielle güter gar nicht vorhanden sind oder in so geringem maße, daß sie nicht sonderlich in betracht kommen. das ist alles ganz natürlich und sachgemäß. ist die ehe geschlossen, dann gewöhnen sich die menschen freundlich in einander, wie man vielleicht annehmen darf, in den meisten fällen; wo nicht, da geht eben jedes seine eigenen wege. die sittlichkeit ist auch hier nur der geschichtlich fest gewordene ausdruck des zwanges der waltenden verhältnisse. und so ist die mittelalterliche art der eheschließung, wie sie in Christians Löwenritter und allerwärts uns entgegentritt, das natürliche correlat zur minnedichtung: eines fordert das andere. Hartmann von Aue nimmt in seinem werke dadurch, daß er den sachlichen gründen gefühle unterlegt, sozusagen mehr einen bürgerlichen als einen adeligen standpunkt ein, jedesfalls nicht den eines großen territorialherrn seiner zeit.

Noch eines scheint mir zu erwägen. es ist schon von anderen forschern gelegentlich hervorgehoben worden, daß wir nicht recht wissen können, wie der poetische apparat eines mittelalterlichen dichters, zuvörderst der von gedichten in den volkssprachen, auf sein publikum wirkte. was die hörer ergriff oder erheiterte, vergnügte oder betrübte, das können wir aus den vorliegenden werken nicht mehr deutlich erkennen. freilich sollten wir auch eben deßhalb umso vorsichtiger in der ästhetischen beurteilung sein. aber daß der abstand unserer zeit von jener nicht bloß den von 700 jahren, sondern auch zugleich einen großen unterschied des empfindens

und des geschmackes befaßt, das scheint mir sicher. zwar mahnt das üble schicksal der wissenschaftlichen arbeiten, die darauf ausgiengen, differenzen in den fähigkeiten der sinneswahrnehmung verschiedener zeitalter aus ihrem poetischen wortschatze festzustellen, zur äußersten zurückhaltung; hier aber sprechen doch, dünkt mich, feste tatsachen. ich will die zeugnisse von Hartmanns zeitgenossen über ihn und seine kunst erst später erörtern; für jetzt nur eines.

Wolfram von Eschenbach kennt die beiden epen Hartmanns sehr genau (nur im Parzival, nicht im Willehalm, vgl. San Marte, Über W. v. E.'s Wilhelm von Orange s. 23 f.), er spricht ihn Parz. 143, 21 ff. als einen lebenden an und betrachtet ihn, wenn nicht als den begründer, so doch als den hauptvertreter des deutschen Artusromanes. er weiß 382, 16 f., daß Erec der herr von Destregales ist (Erec 1819. 2865. 9374. 10033), hat wahrscheinlich (nach 401, 6 ff.) den uns fehlenden eingang des Erec gekannt, erwähnt den zweikampf um den sperber 178, 12 f., das turnier 134, 6 ff. (Erec 2239 ff.); es ist ihm klar, daß frau Enite (auch 187, 14) ihrer armut wegen in der ehe mit Erec benachteiligt war 143, 29 ff.; er versteht die bedeutung des verbotes zu sprechen, das Erec seiner gemahlin auferlegt, 826, 29 f., und insbesondere hält auch er den kampf mit Mabonagrin für das schwerste abenteuer des romanes, denn im anfange des 12. buches, wo er die größten gefahren ritterlicher helden zum vergleiche mit Gawans lage auf Schastel Marveile anführt, da nennt er auch diese mit den worten 583, 25 ff.: *Li gweiz prelljûs der furt und Erek der Schoydelakurt erstreit ab Mâbonagrîn, der newederz gap sô hôhen pîn* —. für ihn genügte also Hartmanns darstellung, um in diesem abenteuer das schwierigste zu erkennen; er

nennt es noch 178, 20 ff. 220, 9 f. auch den Iwein faßte Wolfram richtig. er führt den guß auf den stein als ein schlimmes wagniß an 583, 29 ff., er bringt Sigunens treue zweimal in gegensatz zu dem rate Lunetens 253, 10 ff. und 436, 5 ff. mit den worten:

dô hete sich frou Lûnete
gesûmet an sô gæher bete
als sî riet ir selber frouwen.
man mac noch dicke schouwen
froun Lûneten rîten zuo
etslîchem râte gar ze fruo.

daraus ist offenbar, daß die wichtigkeit des wandels in Laudine Wolfram nicht entgangen ist, sowie daß er sie und die kluge Lunete tadelt. wie er aber den ganzen vorgang im verhältniß zu dem leben seiner zeit ansieht, ergibt sich aus den darauf folgenden versen:

swelch wîp nu durch gesellescaft
verbirt, und durch ir zühte kraft,
pflihte an vremder minne,
als ich michs versinne,
læt siz bî ir mannes lebn,
dem wart an ir der wunsch gegeben.

man wird nicht umhin können, diese forderung an eine frau als sehr bescheiden zu bezeichnen (vgl. oben s. 350 ff. 371 ff.). — ich denke, man darf aus dem beigebrachten schließen, daß Hartmann seine auffassung der probleme seiner romane darin deutlich genug ausgesprochen hat, um von seinen zeitgenossen richtig verstanden zu werden. —

Gewiss haben manche der uns bekannten höfischen epen beim vortrage auf ihre hörer damals ganz anders gewirkt, als auf uns, die wir überdies die zwischen uns und dem dichter stehende alte sprache erst zu überwinden haben. ich finde dafür ein merkwürdiges zeugniß

in der schrift des Petrus Blesensis, De confessione, worin dieser welt- und hofkundige geistliche von der erschütterung des gemütes redet, die bei der beichte vorhanden sein müsse, wofern das sakrament der buße in der von der kirche gewünschten weise dem sünder heil bringen solle. er sagt (Migne 207, 1088 D): *nulla etiam affectio pia meritoria est ad salutem, nisi ex Christi dilectione procedat. saepe in tragoediis et aliis carminibus poetarum, in joculatorum cantilenis describitur aliquis vir prudens, decorus, fortis, amabilis et per omnia gratiosus. recitantur etiam pressurae vel injuriae eidem crudeliter irrogatae, sicut de Arturo et Gangano et Tristanno, fabulosa quaedam referunt histriones. quorum auditu concutiuntur ad compassionem audientium corda et usque ad lacrymas compunguntur. qui ergo de fabulae recitatione ad misericordiam commoveris, si de Domino aliquid pium legi audias, quod extorqueat tibi lacrymas, nunquid propter hoc de Dei dilectione potes dictare sententiam? qui compateris Deo, compateris et Arturo. ideoque utrasque lacrymas pariter perdis, si non diligis Deum, si de fontibus Salvatoris, spe scilicet, fide et charitate, devotionis et poenitentiae lacrymas non effundis.* der verfasser dieses traktates, Peter von Blois, ein hochgebildeter Franzose, kann unter diesen am hofe könig Heinrich II. von England vorgetragenen erzählungen nichts anderes meinen denn französiche Artusepen, und ich wüßte nicht, weßhalb es nicht auch die des Christian von Troyes sein könnten. aber gleichviel, nach unserem gefühl erregt uns zwar noch die geschichte von Tristan und Isolde das gemüt (ein schönes zeugnis dafür bietet Theodor Storms novelle 'Späte Rosen', und noch weit mehr Richard Wagners oper), unter den verschiedenen geschichten von Artus gibt es wol noch einige, die uns vielleicht rühren möchten (man erinnere sich an Tenny-

sons Königsidyllen), was aber von Gawein (denn der ist doch unter *de Ganganno* verstanden) ergreifendes erzählt worden sein sollte, wüsste ich nicht zu sagen. es bleibt meines erachtens nur übrig anzunehmen, dass eben im 12. jahrhundert einzelne stoffe und ihre künstlerische gestaltung einen ganz anderen eindruck auf die seelen der ritterlichen zuhörer hervorbrachten als sie es heutzutage auf uns vermögen. (Tristan ist ein durch seine leiden rührender held auch für Henricus Septimellensis, der 119½ in seiner Elegia de diversitate fortunae, Migne 204, lib. 1, v. 97 f. sagt: *ergo quis infelix patitur pejora? quis ille Tristanus, qui me tristia plura tulit.* und wie tief die poetische überlieferung der Artussagen sich in die herzen gesenkt hatte, zeigen die überaus zahlreichen anspielungen darauf bei den kirchenschriftstellern des 12. jhs.; ich führe zu den bekannten stellen noch ein paar an: der genannte Heinrich von Septimello sagt in der angezogenen schrift lib. 1, 119 f.: *quot sub sole vigent, fateor tot me meliores, sim licet Arturus, qualis habebor ero, omnibus invideo, nullus mihi—*. 157 f.: *et prius Arturus veniet vetus ille Britannis, quam ferat adversis falsus amicus opem.* lib. 3, 37 f.: *qui cupit auferre naturam seminat herbam, cujus in Arturi tempore fructus erit* (= nunquam). Petrus Blesensis schreibt Epist. 34, Migne 207, 112 A.: *adhuc benignioris eventus vota concipio et fortasse venturum cum Britonibus praestolor Arturum et Messiam cum Judaeis exspecto.* und in seiner Invectiva in depravatorem heißt es Migne 207, 1124 D: *scripturas, quaeso, lege et intellige: non enim omnia inveniuntur in Catone. certe si Merlinum prophetam irrisorie dixi, non debueras excanduisse tam graviter, ut mihi notam adulatoris inureres.* in seinen gedichten, Migne 207, 1134 C: *quibus (inanibus) si credideris, exspectare poteris*

Arcturum cum Britonibus. vgl. Iwein 14 und Beneckes anm.).

Kann man sich doch des gedankens nicht entschlagen, daß auch in den charakteren der europäischen kulturvölker seit dem mittelalter nicht unerhebliche veränderungen eingetreten sind. heute gelten Franzosen und Italiener als nationen von besonderer und rascher erregbarkeit, damals schrieb man diese eigenschaft in ganz hervorragendem grade den Deutschen zu. allbekannt ist der *furor Teutonicus*, der ja schon bei Lucan, Pharsalia 1, 256 vorkommt und eine militärische eigenschaft bezeichnet. daß man jedoch im mittelalter die heftigkeit, den ungestümen ausbruch der leidenschaft, für ein rechtes kennzeichen des deutschen volkscharakters ansah, das lehren uns stellen wie die aus zwei briefen des Joannes Saresberiensis, bei denen freilich hinzukommt, dass sie im ärger des streites geschrieben sind; Epist. 59 (Migne 199, 39 B, anläßlich der wahl papst Alexander III. an Radulfus de Serris 1159—61): *quis Teutonicos constituit judices nationum? quis hanc brutis et impetuosis hominibus auctoritatem contulit, ut pro arbitrio principem statuant super capita filiorum hominum? et quidem hoc furor eorum saepissime attentavit, sed auctore Domino toties prostratus et confusus super iniquitate sua erubuit. — et forte ad purgationem et probationen ecclesiae Romanae Teutonicorum impetus, tanquam Cananaeus alter, relictus est in aeternum—.* Epist. 140, s. 121 B (an Thomas Becket 1165): *et ne aliquid subtraham, asserunt* (die Römer) *nescio quas prophetissas Teutonicas vaticinatas esse, unde furor Teutonicorum potest amplius inflammari et unde schismatici animantur.* die stelle bei Hildebert von Le Mans, Epist. 21 (Migne 171, 232 B), wo er von der *Germanorum cruda barbaries* schreibt, bezieht sich nur auf die bildung, nicht

auf das temperament. würde man aber heute noch die Deutschen unter ihren nachbarvölkern charakterisieren, indem man gerade ihren *furor* hervorhöbe? schwerlich.—

Sehen wir, dass Hartmanns beide höfische romane, Erec und Iwein, ihrem inhalte nach gegenstücke sind, ein und dasselbe problem, den zusammenstoß der liebes- und der ritterpflicht, von verschiedenen seiten darstellen, daß also doch wol die stoffe aus den vorhandenen möglichen mit bestimmter absicht von dem deutschen dichter gewählt wurden, so finden wir ein ähnliches verhältniß widerholt im Gregor und Armen Heinrich. über den Gregor werden hier einige worte genügen, da dieses gedicht schon in den beiden ersten abschnitten sehr eingehend besprochen worden ist. wir sind über die stellung Hartmanns zu seiner aufgabe durch seine einleitung vollkommen aufgeklärt: die buße ist das thema des werkes und vor zwei extremen will der dichter warnen, einmal davor, daß man 'vermessentlich auf gottes barmherzigkeit sündige', und dann daß man 'vorschnell an gottes gnade verzweifle'. zwischen diesen beiden punkten inmitten liegt die rechte buße, die aus einer tiefen erschütterung des gemütes, dem reuevollen bewußtsein der eigenen sündhaftigkeit, hervorgeht und in askese und guten werken sich betätigt. da die schuld Gregors zum teil ererbt, zum teil unbewußt begangen ist, so tritt natürlich die innere wandlung des sünders (*confusio* nach dem kirchlichen sprachgebrauche des 12. jhs.) zurück und das hauptgewicht fällt auf die äußere buße, die genugtuung durch freiwillig übernommene kasteiung. Hartmann hat seine arbeit für eine legende gehalten, nicht für eine höfisch-weltliche erzählung, und so ist sie auch von seinen zeitgenossen aufgefaßt worden, wie die beiden übersetzungen ins latein und die auf-

nahme in die sammlung der Heiligenleben bezeugen (vgl. Schreiber, Theologische Studien und Kritiken 36, 293). wenn er trotzdem die technik des höfischen epos dabei anwendet und, wie Roetteken a. a. o. s. 131 richtig bemerkt (vgl. Wackernagels Littgsch. [2] 1, s. 209), den gegensatz zwischen ritterlichem und geistlichem leben in die geschichte einspielen läßt, so folgt er damit dem natürlichen zuge seines wesens und seiner bildung, genügt aber zugleich den ansprüchen seines publikums. es wird dahin auch zu rechnen sein, daß er — was von manchen irrig als fehler angesehen wurde — seiner quelle gemäß der mutter Gregors, die doch eigentlich durch die tat gesündigt hat, eine anscheinend leichtere buße auferlegte; die fürstin hatte eben noch pflichten gegen ihr land und volk, die sie in ihrer bußübung beschränkten. zudem hätte, wie sich uns gezeigt hat, die von ihr übernommene askese den forderungen der kirche durchaus entsprochen und ihre schuld gesühnt; Gregor ist gerade deßhalb ein 'frommer sünder', erlangt die höchste irdische stellung in der christenheit, weil er so viel mehr, und zwar ohne eigentliche schuld tat, als von ihm, selbst im falle der schuld, verlangt werden könnte. darum kann ich mich auch nicht entschließen, Schreiber zuzustimmen, der a. a. o. s. 284 ff. in der erzählung von Gregor 'die geschichte der in sünden befangenen, nach befreiung auf falsche weise strebenden und endlich durch wahre reue mit gott vereinigten menschheit' erblickt. eine derartige allegorisierung eines einzelnen falles ist dem mittelalter fremd. ja genau besehen, aller poesie; niemals hat ein dichter, der die geschicke eines menschen berichtete, damit gleichzeitig die der menschheit überhaupt erzählen wollen (das ist eine spekulative, keine künstlerische aufgabe); Hiob und Parzival sind in der

phantasie der leser so weit hinausgewachsen und auch Goethes Faust war nicht darauf angelegt und ist erst im laufe eines langen lebens zum poetischen abbilde seines schöpfers geworden, der nun seinerseits als ein in sich vollkommener und ausgeglichener mensch allen anderen leicht zum ideal werden konnte.

Schon Wackernagel hat in der aus dem nachlaß veranstalteten ausgabe des Armen Heinrich s. 214 ff. wie Erec und Iwein, so auch Gregor und Armen Heinrich gegen einander gestellt und dadurch verbunden. der Arme Heinrich ist zwar im besitze aller weltlichen vorzüge und tugenden, er rechnet sie aber sich selbst zum verdienst an und nicht gott, das ist eine schwere sünde. aber nicht die einzige: nach der anschauung des zwölften jahrhunderts ist die bloße hingabe an die welt, der genuß irdischer freuden an sich, der uns ganz harmlos scheint, sündhaft, und von diesem dunklen hintergrunde hebt sich der von Hartmann vorgebrachte vergleich seines helden mit Absalon und die zu seinen ungunsten vorgenommene unterscheidung von Hiob deutlich ab. das ist also eine schuld des denkens, der gesinnung, wie die Gregors und seiner eltern (nach der volksansicht) eine der tat war. gott straft sie und legt selbst dem Armen Heinrich die buße auf, die ihn läutern soll. zunächst geschieht das freilich nicht in vollem maße: die verteilung seines besitzes, das zurückziehen in weltfremde einsamkeit, das sind äußere vorgänge, dem charakter der schuld entsprechend muß aber eine innere wandlung von grund aus eintreten. die vollzieht sich, wie schon oben s. 138 angedeutet wurde, in dem augenblicke, da der Arme Heinrich erkennt (1243 ff.), wie unwert sein leben ist, wie hoch die aufopferung des mädchens über seiner selbstsucht und seinem trotzigen

unmute steht. nun ist der forderung der höchsten gerechtigkeit genüge getan und jetzt kann, nach Uhlands herrlichem worte (Schriften 1, 63): 'die genesung leise wie ein tau vom himmel sinken'. es liegt also in diesem gedichte der ganze accent auf der inneren ergriffenheit, als des einen wesentlichen teiles der buße, und der Arme Heinrich ergänzt Gregor, der die äußere betätigung der buße hervorhebt; beides entsprechend der katholischen lehre. — das weltliche wesen, das in allen werken Hartmanns mit der religion irgendwie verquickt wird (vgl. darüber Lippold a. a. o. s. 33 f. und beispiele wie Erec 3460 ff.), fehlt auch dieser legende nicht (über das wunderbare darin vgl. Barthel, Leben und Dichten H.'s v. Aue s. 50 f.). und zwar steckt es nicht allein in der darstellungsweise, sondern noch tiefer. Wackernagel hat schon a. a. o. besonders s. 215 ausgesprochen, daß die irdische liebe zu dem herrn für das mädchen ebensosehr ein treibendes motiv bildet, wie die sehnsucht nach dem himmel, aber auch den Armen Heinrich bei der entscheidenden wendung beeinflußt. Burdach hätte das, Anzeiger f. d. altert. 12, 199 f., nicht so bestimmt ablehnen sollen. bringe ich das früher gesagte über die tiefere wirkung einfacherer (damals noch unverbrauchter) worte in der altdeutschen dichtung in anschlag, so finde ich, daß Hartmann dieses motiv mit ausreichender deutlichkeit geltend gemacht hat. v. 339 ff.: *mit dienste brâhte sîz ûf die vart daz sî im alsô heimlich wart, daz er sî sîn gemahele hiez* haben für solche hörer eine mehr als bloß spielerische bedeutung, die den liebesroman 'Floyris' und später die süßliche dichtung Konrad Fleckes schätzten. daran ändert die von Hartmann selbst beigefügte bemerkung 345 ff. (*swie stark ir daz geriete diu kindesche miete, iedoch geliebte irz aller meist von gotes gebe ein süezer*

geist) nichts, denn teils bietet sie gerade die für ihn so bezeichnende mischung der motive, teils ist das mädchen hier erst 8 bis 11 jahre alt. sehr stark betont der dichter 467 ff. 510 ff. die aufregung der heldin, und wenn sie davon ihren eltern nichts ausdrückliches sagt, so versteht sich das hier ebenso von selbst wie 1290 ff. es ist auch zu bedenken, daß die ganze große rede des mädchens auf den gesichtskreis und die lebensanschauung der eltern berechnet ist, denen der beweggrund einer persönlichen neigung zu dem Armen Heinrich von allen seiten her völlig unverständlich geblieben wäre. ist ihr 344 der aussätzige mann *reine* vorgekommen, so sieht sie, älter und klüger geworden, das elend seines lebens und seinen nahen tod. darum nehme ich ihre worte 765 f.: *wirt er mir liep, daz ist ein nôt: wirt er mir leit, daz ist der tôt,* die sich auf die unvermeidliche vermählung mit einem anderen manne beziehen, als ein verdecktes liebesgeständniß und gebe ihnen nicht bloß den sinn ihres wortlautes: besten falls, wenn ich meinen mann liebe, weibersorgen; wenn aber nicht, dann unglück nur dem tode vergleichbar. damit steht es nicht in widerspruch, daß die ankündigung ihres vorhabens 925 f. so einfach als möglich geschieht; wie das schon erwähnt wurde, ist es eine eigentümlichkeit Hartmanns, das ergebniß des überlegens in knappster form vorzutragen. daß aber auch den Armen Heinrich selbst eine echte neigung zu dem mädchen erfaßt hat, schließe ich mit Wackernagel unbedenklich aus 1225 ff. zwar nicht zunächst aus dem lebhaften mitleid, weil das ja nur ganz erklärlich aus der sachlage hervorgeht, sondern aus den versen 1233 ff.:

ir lîp der was vil minneclich.
nû sach er sî an unde sich,

und gewan einen niuwen muot.
in dûhte dô daz niht guot
des er ê gedâht hâte,
und verkêrte vil gedrâte
sîn altez gemüete
in eine niuwe güete.

ich weiß sehr wol und habe es auch schon früher dargelegt, daß diese verse den monolog einleiten, der die wendung im gemüte den Armen Heinrich bezeichnet, in dem sein trotz sich bricht und seine selbstsucht in ergebung umschlägt. diesen kernpunkt seiner erzählung betont der dichter viel nachdrücklicher, als es im Erec und Iwein geschehen ist, obgleich er dort der 'idee' sich nicht minder deutlich bewußt war. aber ich glaube doch, daß er gemäß seiner art hier noch die irdische liebe mitwirken läßt. im eingang des ersten büchleins beschreibt er die entstehung der liebe: *durch schœne sinne und durch ir lîp begunde er ze mâze ein wîp minnen* (11 ff.); hier hat der Arme Heinrich die *schœnen sinne* des mädchens schon früher kennen gelernt, erst jetzt *ir lîp,* und das entscheidet ihn. wollte man *die schœnen sinne* im ersten büchlein subjektiv nehmen (vgl. 608. 949), so wäre das auch hier möglich. selbst die *triuwe* 1356 (*ir* bezieht sich wol auf beide). 1366 ist ein gefühl, das sowol geistlich als weltlich gefaßt werden darf; es steht nichts im wege, daß dadurch gerade neben der auf den Armen Heinrich bezogenen *erbermde* das verhältniß des mädchens zu ihrem herrn ausgedrückt werde. und endlich, wäre die zuletzt geschlossene ehe, die doch auf der herzlichen neigung beider beruht, der rechte lohn für die tat des mädchens gewesen, sofern es nicht eine tat der liebe war? —

Man wird aus dem angegebenen bereits entnommen haben, daß ich der ansicht bin, Hartmanns hauptwerke seien in der folge Erec, Iwein, Gregor, Armer Heinrich entstanden. für die stellung des Gregor nach den beiden höfischen epen sind mir Hartmanns eigene worte im eingange des werkes maßgebend v. 1 ff.:

mîn herze hât betwungen
dicke mîne zungen,
daz sî des vil gesprochen hât
daz nâch der werlde lône stât.
daz rieten im diu tumben jâr. —

ferner v. 35 ff.: *durch daz wær ich gern bereit*
ze sprechenne die wârheit,
daz gottes wille wære
und daz diu grôze swære
mîner süntlîchen bürde
ein teil ringer würde,
die ich durch mîne müezekeit
ûf mich mit worten hân geleit.

ich meine, man muß diese äußerungen Hartmanns als eine tatsache hinnehmen und ihre wahrheit voraussetzen (wie Heinzel jetzt in einem anderen falle: Über Wolfram von Eschenbachs Parzival 1893, s. 1). zum mindesten ist darin gesagt, daß der dichter von der weltlichen art seiner früheren werke sich abwendet. welche werke er darunter versteht, ist nicht erwähnt; es wird aber kaum jemand daran zweifeln, daß er an seinen Erec dachte (vgl. Naumann, Zeitschr. f. d. altert. 22, 40. Henrici, anm. zu Iwein 1557 ff.). ich glaube, er blickt auch auf den Iwein schon zurück. es ist ja gewiß nicht unmöglich, wie Paul (Gregor von 1882, s. III) erklärt, daß 'die abkehr des dichters von weltlichen stoffen nur aus einer vorübergehenden stimmung entsprungen ist, wodurch eine spätere rückkehr zu denselben nicht ausgeschlossen war.'

aber ich halte es durchaus nicht für wahrscheinlich. wenn Paul dann das beispiel Rudolfs von Ems heranzieht, der im Barlaam seine weltlichen mähren beklagt und dann doch noch den Wilhelm von Orlens verfaßt hat, so übersieht er dabei den einen unterschied: Hartmann von Aue war ein dichter, Rudolf von Ems ein verseschmied. kurz, so lange nicht zwingende gegengründe vorgebracht werden, halte ich an der giltigkeit von Hartmanns worten fest und setze Erec und Iwein vor den Gregor, den Armen Heinrich darnach. das ist die reihenfolge, die Saran a. a. o. s. 46 ff. vorschlägt und mit argumenten unterstützt, denen ich nicht zustimmen kann. seine behauptung s. 48, Paul habe zuerst diese ordnung von Hartmanns erzählungen aufgestellt, ist, wenigstens in bezug auf die von ihm angeführten stellen, nicht richtig.

Über die chronologie der werke Hartmanns ist sehr viel geschrieben worden. alle fragen hat im zusammenhange durchgesprochen E. Naumann in der schon öfters citierten abhandlung: Über die reihenfolge der werke Hartmanns von Aue, Zeitschr. f. d. altert. 22, 25—74 (1878). nach dem jetzt bekannten stande der dinge scheint mir vor allem éins sicher, daß unter Hartmanns epischen dichtungen der Erec die erste ist, Naumann s. 38 und besonders W. Grimm über wortwahl und reimgebrauch, Kl. Schriften 3, 561. 4, 129 ff. 148. 206 f. 325 f. der Iwein ist später als der Erec, das zeigen schon die verweise in jenem auf diesen, Naumann s. 41. der unterschied zwischen beiden werken scheint mir nicht so groß als anderen forschern. am deutlichsten ist wol, daß Hartmann beim Iwein im allgemeinen genauer an die französische vorlage sich hält als beim Erec, was sich schon in dem abstande zwischen den verszahlen des originales und der

bearbeitung ausspricht, der beim Iwein um vieles geringer ist als beim Erec. Wendelin Förster nennt das in seiner ausgabe von Christians Erec und Enide s. XVIII eine entwicklung 'bergab' und weiß sie sich nicht anders als dadurch zu erklären, 'daß dem deutschen bearbeiter beim Iwein von irgend einer entscheidenden seite der wunsch, er möge seine vorlage genauer widergeben, ausgedrückt worden sei, und er habe gründe gehabt, sich demselben zu fügen.' ich glaube nicht, daß es notwendig ist zu einer solchen unsicheren vermutung zu greifen. an sich schlage ich die zeitliche entfernung zwischen beiden epen Hartmanns nicht so hoch an, als es gemeinhin geschieht. dann aber: weßhalb sollte ein reiferer künstler nicht die vorzüge seiner quellen besser schätzen und mit leiserer hand, wenngleich feiner, das ihm überlieferte umbilden? sollte das so unerhört sein? hat nicht Shakespeare innerhalb seiner englischen historien und von da zu den Römerdramen gerade diesen entwicklungsgang eingeschlagen bis zum Coriolan, dessen große szenen mit vollendetster kunst aus dem Norton'schen Plutarch nur umgegossen scheinen? und, um von einem geringeren zu reden, Longfellow von der 'Golden Legend' bis zur evangelischen tragödie und den widerwärtigen dramen der hexen von Salem? ich dächte, es wäre nicht gar schwierig, noch einige parallelen für den fall Hartmanns aufzubringen. bekanntlich sind die beschreibungen im Erec (über sie W. Grimm, Kl. Schriften 3, 243 f. Roetteken a. a. o. s. 152) viel weitläufiger als im Iwein. aus dem fingierten gespräch Erec 7493 ff. ergibt sich, daß der dichter dieses mittel der spannung mit vollem bewußtsein angewendet und also wol auch die folgende berüchtigte schilderung des sattels gewiß berechnet und überlegt vorgetragen hat. sie scheint mir also weniger

ein beweis für seine unkunst, als dafür, daß er dem geschmacke seines publikums (vgl. oben s. 417 f.) entgegenkam. und er hat es getroffen, das beweisen die nachahmungen, s. W. Grimm a. a. o. 3, 243 f. im Iwein kommen solche beschreibungen nicht vor. aber dafür andere, ausbrüche des gefühls und der rührung; man lese z. b. die einschaltungen im Iwein 4058—74 und besonders 4214—69, die nun ebenfalls der neigung der hörer entsprachen. aller wahrscheinlichkeit nach hat Hartmann, als er den Erec verfaßte, Christians Löwenritter schon gekannt, denn ich wüßte nicht, wo er seine arbeitende versammlung trauriger witwen, Erec 8221 bis 8358, 9782 ff. 9932 ff., her haben sollte, als aus dem arbeitshaus auf der burg zum schlimmen abenteuer im Iwein. aber erst nach dem großen klagemonologe Enitens können die verse Iwein 1889 ff. (nicht bei Christian) geschrieben sein: *diu vrouwe jæmerlîchen sprach: 'nû clag ich got mîn ungemach, daz ich nû niht ersterben mac. daz ich iemer deheinen tac nâch mînem herren lebn sol, dâ mit ist mir doch niht wol. und möhte ich umbe den tôt mîn lebn âne houptsünde gegebn, des wurd ich schiere gewert, ode ichn vunde mezzer noch swert.'* und daß Hartmann nur in den höfischen epen reminiscenzen aus der antike vorbringt, das ist nicht bloß ein zeichen für sein feines stilgefühl, sondern es bindet auch Erec und Iwein näher zusammen. über die stellung des Gregor zu ihnen ist bisher durch stilistische und andere beobachtungen nichts ausgemacht worden. in Roettekens tabellen s. 27, 42 f. ist sein platz ganz unbestimmt. mir scheint eines sehr bezeichnend. Iwein 6574 ff. (nicht bei Christian) lesen wir: *swer daz nû vür ein wunder im selben sagt daz im ein unsippiu magt nahtes alsô nâhen lac mit der er anders niht enpflac, dern weiz niht daz ein biderbe man sich alles des*

enthalten kan des er sich enthalten wil. als Hartmann diese verse schrieb, kann er die stelle im Gregor 303—420, insbesondere 411 ff. noch nicht verfaßt haben, in denen die gefahren des zusammenseins junger männer mit weiblichen verwanten geschildert und die hörer davor lebhaft gewarnt werden. gar nichts weiß man über das zeitliche verhältniß des Armen Heinrich zum Iwein zu sagen, Naumann s. 42 f. für mich ist es ausreichend, die eben dargelegten beziehungen des inhaltes zwischen diesem gedicht und dem Gregor zu kennen: ich halte den Armen Heinrich für die letzte von Hartmanns erzählungen. mit alledem will ich aber nicht sagen, daß ich den wert stilistischer beobachtungen unterschätze; ich gestehe ihnen und ihrer vergleichung ein starkes gewicht zu und halte sie für ein sehr bedeutendes kriterium zur feststellung der abfolge von werken eines dichters. sollen sie dazu gebraucht werden, dann müssen sie aber vollständig sein, eine erschöpfende statistik muß geboten werden, nicht stichproben. ebenso scheint mir Steinmeyers untersuchung der reime des Pleier (Göttinger Gelehrte Anzeigen 1893 s. 97—125) mustergiltig, vielleicht sind sogar für Hartmann auf diesem wege feste resultate zu gewinnen. für mich lag das jetzt nicht in meiner aufgabe beschlossen. —

Wie verhalten sich nun die büchlein und lieder zu dieser chronologie? das erste büchlein hat Hartmann, wie früher gezeigt wurde, im alter zwischen 18 und 21 jahren verfaßt. ich nehme unbedenklich an, daß einige von den liedern des ersten verhältnisses (s. oben s. 357 ff.) zur gleichen zeit entstanden sind. wenn sich MSF. 209, 25—210, 35 wirklich auf den kreuzzug von 1189 beziehen, so wird Hartmann, da er doch wol selbständig das kreuz nahm und ritter war, 1189 bereits 21 jahre

alt gewesen sein. aber nicht viel älter, weil zugleich mit dem tode seines herrn, der dann vor 1189 gestorben war, ihn noch das ende des ersten minneverhältnisses drückte. er ist also ungefähr zwischen 1165 und 1170 geboren. damit sage ich freilich niemandem etwas neues. ist der kreuzzug der von 1197, dann verschiebt sich das geburtsjahr um die entsprechende differenz. — von dem zweiten büchlein ist schon oben s. 347. 359. 367 ff. auseinandergesetzt worden, daß Hartmann es später verfaßt hat. und darum auch die dazu gehörigen lieder, deren er übrigens 553 f. *(sus getrôst ich mich selben dô und huop ein liet an und wart frô)* selbst gedenkt. aus den versen 403 ff. *(ich weiz doch wol daz al mîn leit — in ahzec jâren ende hât, ob ez ê niht zergât)* ist gar nichts zu schließen. jedesfalls ist er schon viel gesetzter als früher, z. b. gebraucht er 82 die phrase *dar inne wolt ich werden alt* in vollem ernste, vgl. 599. 783. 810, während sie im ersten büchlein nur ironisch verwendet wird. seine erfahrung in dingen der liebe betont er ausdrücklich 233 ff. 467 ff., abgesehen von dem berichte 507—540. aus dem satze 28: *sô nem er mich ze râtgeben* ist nichts zu entnehmen, denn der ausdruck ist hier nur überhaupt bildlich, keinesfalls juristisch. eigentlich alt kann der dichter noch nicht sein, der 212 ff. von sich sagt: *ich bin sô kranker sinne daz ich leider niht gar genendeclîchen getar den liuten des gemuoten daz sî den rehten fruoten mich immer genôzen* —. zwei stellen scheinen mir sein alter näher zu bestimmen 544 ff.: *und gedâht, ez ist ein wunder daz ein gesunt starker man sich des niht erweren kan, im beneme ein krankez wîp bêde sinne unde lîp;* 596 ff.: — *zwâre sô sûmet er* (gott) *sich. lât er mich trûren in der jugent und sô in mîner besten tugent mit unfreuden alte* —. diese sätze weisen meines erachtens auf ein alter von

etwa 30 jahren. wir dürfen dabei nicht vergessen, daß der mittlere durchschnitt der menschlichen lebenszeit im mittelalter erheblicher kleiner war als in der gegenwart und daß demgemäß die ausdrücke, die auf die einzelnen alterstufen sich beziehen, nicht ebenso ausgelegt werden dürfen wie heute. dafür ist eine stelle aus der schrift papst Innocenz III., De contemptu mundi lib. 1, cap. 10 (Migne 217, 706 C) von besonderem interesse, in der zuerst die worte des psalmisten 89, 10 (vgl. Eccli. 18, 8) angeführt werden, die auch Hartmann im sinne hatte, und hinzugefügt wird: *pauci enim nunc ad quadraginta, paucissimi ad sexaginta annos proveniunt.*

In den erzählenden gedichten Hartmanns fehlt es gänzlich (vielleicht mit ausnahme von Erec 2000 ff., vgl. Naumann s. 38) an festen punkten für eine datierung. sie können also nur in ungefähren bezug zu den liedern und büchlein gesetzt werden. und da will ich einen umstand nicht unerwähnt lassen. der Iwein weist eine anzahl von selbständigen einschaltungen Hartmanns auf, aus denen, wie mich dünkt, hervorgeht, daß der dichter noch mitten im liebesleben weilte, als er das werk schrieb, und daß ihm die lyrische technik noch ganz geläufig war. dazu gehört z. b. 2971 ff. (Christ. 2639 ff.), wo Hartmann die als eigene vorgetragenen gedanken Christians in ein zwiegespräch mit frau Minne auflöst und dadurch beweist, daß ihm diese wendungen bequem zur hand sind, vgl. besonders den zusatz 3011 ff. hierher zähle ich die lobpreisung der jüngeren schwester mit minneworten 7297 ff., indeß der einschub an der sachlage gar nichts ändert, und die schon früher angeführten gruppierungen von 7358. 7381. 7546 ab. eine argumentation wie die von 1621 ff., die Hartmanns eigentum ist, konnte nur jemand vorbringen, der noch

ganz im minneleben weilte. das stellt natürlich widerum den Iwein vor Gregor und Armen Heinrich, und rückt ihn andererseits ganz in die nähe des zweiten büchleins. wir können ihn daher getrost in die erste zeit des 13. jahrhunderts setzen, was allerdings auch schon durch Wolfram von Eschenbach hinlänglich bezeugt ist. über diese schlüsse hinaus und zu genaueren zu gelangen, sehe ich vorläufig keinen weg, denn was Naumann s. 65 ff. über die frist eines jahres, die im 2. büchlein für die trennung gesteckt sei, ferner über Hartmanns heirat zu berichten weiß, scheint mir in keiner weise ausreichend begründet zu sein. —

Die dichtungen Hartmanns von Aue machen für uns den inhalt seines lebens aus, alles übrige kann nur einen rahmen bilden. es ist dürftig genug. Hartmann ist ein Schwabe, das steht ganz außer zweifel: zu den bekannten stellen dafür kommt nun noch 1. büchl. 903 ff. er scheidet sich ausdrücklich von Baiern und Franken Gregor 1573 f. (MSF. 218, 20 lege ich aus wie Martin, Anzeiger f. d. altert. 1, 128. vgl. Wackernagel, einleitung z. Arm. Heinr. s. 2.), er rühmt seine landsleute Arm. Heinr. 1422 ff.: *got weiz wol, den Swâben muoz ieglich biderber man jehen, der sî dâ heime hât gesehen, daz bezzers willen niene wart.* indem er den biedersinn der Schwaben lobt, den man recht nur in ihrer heimat würdigen könne, wendet er sich gegen den üblen leumund, den die Schwaben als unzuverlässig und treulos in der volksüberlieferung haben, vgl. Wackernagel, Zeitschr. f. d. altert. 6, 259 und besonders Müllenhoff-Scherer, Denkmäler[3] 2, 115. den dort beigebrachten zeugnissen füge ich eine stelle hinzu, die einem angeblichen briefe des kaisers Friedrich Barbarossa an sultan Saladin entnommen ist

(unter den briefen des Petrus Blesensis nr. 213, Migne 207, 498 C): *et quidem in ipsa rerum experientia, Deo auctore, intelliget, quid possint nostrae victrices aquilae ac cohortes diversarum nationum; quid furor Teutonicus in pace arma capessans, 'quid caput indomitum Rheni, quod vindicus Hister', Hister qui fugam nunquam novit, quid Bavaria, quid Suevus astutus, quid Franconia circumspecta, quid in gladio ludens Saxonia, quid Thuringia, quid Westphalia, quid agilis Brabantia, quid nescia pacis Lotharingia, quid inquieta Burgundia, quid Alpini salaces, quid Fresonia in armento praevalens, quid Bohemia ultro mori gaudens, quid Polonia suis feris ferior, quid Anchonitana Marchia, quid partes Illyricae, quid Lombardia, quid Tuscia, quid Venetia, quid Pisanus nauclerus, denique qualiter dextra nostra, quam senio arguis effetam, gladium vibrare didicerit dies illa plena reverentiae et jucunditatis triumpho Christi te docebit.* — die starke heimatsliebe Hartmanns wundert uns wenig, sobald wir Peter von Blois in seinen briefen nur von der *dulcis Francia* reden hören und lesen, wie er an einen freund schreibt Epist. 93 (Migne 207, 292 C): *nunc autem per gratiam Dei nativum aerem et vina Blesensia bibi*, oder wenn er, der (a. a. o. 293 B) selbst von sich sagt: *vita circularis mihi accepta est*, doch widerum Epist. 128 (a. a. o. 381 B) einsieht: *nativi dulcedo aeris me fortius trahit.* schreibt doch selbst Joannes Saresberiensis, ein allmählig zum Franzosen gewordener Engländer, an Petrus Scriptor 1167 (Epist. nr. 226, Migne 199, 253 A): *bella et seditiones ubique fervent, mercuriales adeo depressi sunt, ut Francia, omnium mitissima et civilissima nationum, alienigenas scholares abegerit.*

Hartmann stammte aus einem armen (vgl. Schreyer s. 12, Jacob s. 27) ritterlichen geschlechte und war *dienstman ze Ouwe* (Arm. Heinr. 5). das herrenhaus von Aue

war frei, wie die fürsten (s. oben s. 306), und hatte reichslehen inne. vgl. über diese verhältnisse außer Waitz, Verfassungsgesch. 5^2 (1893), 322 ff. und v. Zallinger, Ministeriales und milites, noch Leopold Freih. v. Borch, Beitr. z. rechtsgesch. des Mittelalters, mit besonderer rücksicht auf die ritter und dienstmannen fürstlicher und gräflicher herkunft (1881), bes. s. 37 ff. 45 ff. ob man unter Hartmanns herrn sich einen grafen von Hohenberg vorstellen darf, lasse ich auf sich beruhen; jedesfalls wäre diese vermutung Martins (Anz. f. d. altert. 1, 127 f.) mit der annahme unvereinbar, der kreuzzug der ersten liedergruppe sei der von 1189 gewesen. Hartmann hat, wenn ich recht war, bis zu seinem 15. jahre die schulbildung eines klosters genossen, und zwar, wie sich zeigte, eine weite und tiefe bildung geistlichen charakters. dann ist er in das weltleben aufgenommen worden, hat die ritterliche bildung erworben, wurde in die kenntniß des rechtes und seiner pflege eingeführt, machte (wol andere noch, aber gewiß) eine reise nach Frankreich, von der er die vertrautheit mit französischer sprache und litteratur mit brachte. bevor er ritter wurde, dichtete er sein erstes büchlein und eine anzahl von liedern, hatte also nach dem eben aufgekommenen brauche seine poetischen gaben in den dienst einer dame gestellt. in dieselbe zeit fällt sein Erec. ob er damals schon das meer kannte, bleibt unerwiesen; vgl. über die drei stellen des Erec, in denen das meer erwähnt wird, Naumann s. 36 f., über die des ersten büchleins s. 51, wo auch der nicht üble einfall vorgebracht wird, Hartmann habe wol aus der anschauung des Bodensees solche vergleiche schöpfen können. (sogar das vielbesprochene *selpwege* 1. büchl. 361 könnte vielleicht auf die 'grundwellen' dieses sees bezogen werden.) im Erec 8717 ff. wird gesagt: *der*

vant dâ swes in gezam, von wünneclîcher ahte boume maneger slahte, die einhalp obez bâren und andersît wâren mit wünneclîcher blüete (Christian hat 5747 nur: *i avoit flors et fruit meür —.)*; aus diesem schmuck, mit dem Hartmann den zaubergarten des Mabonagrin ausstattete, wird man nicht schließen dürfen, daß er damals schon in Italien gewesen sei, denn in besonders guten jahren konnte derartiges auch in Deutschland gesehen werden, wie die Jahrbücher von Basel zum 15. august 1276 erzählen: — 'an demselben tage trugen mehrere bäume zugleich früchte und blüten.' (im Iwein 572 ff. ersetzt er nicht bloß Christians *pins* durch eine *linde*, sondern er läßt sie auch immergrün sein, vgl. Roetteken s. 138 anm.) das ende seines ersten minneverhältnisses, der tod seines herrn, und der (wahrscheinlich ausgeführte) entschluß, eine kreuzfahrt zu unternehmen, fallen ziemlich nahe zusammen. darnach hat Hartmann glückliche beziehungen zu einer zweiten dame begonnen, ihnen ist das zweite büchlein und eine gruppe von liedern gewidmet, nicht weit davon muß der Iwein entstanden sein. über den späteren verlauf von Hartmanns leben wissen wir gar nichts: der eingang des Gregor, die wendung zur geistlichen poesie, weisen darauf hin, daß ihm trübe lebenserfahrungen nicht erspart geblieben sind. wir können noch von anderer seite her darauf schließen. es ist nämlich ganz merkwürdig, wie oft Hartmann in seinen gedichten den gedanken an den selbstmord vorträgt und damit spielt. schon der monolog Enitens, Erec 5775 ff. (vgl. dazu die große rede des Darius im anfange des 7. buches der Alexandreis des Walther von Chatillon) enthält eine sehr starke erweiterung (s. oben s. 427 f.) von Christians rede; die absicht, sich selbst zu töten, spricht auch Iwein 3993 ff. im an-

schluß an Christian 3547 ff. aus, und die parodie vom versuchten selbstmord des löwen 3953 ff. steht auch schon bei Christ. 3517 ff., der gedanke daran allein bei Hartmann, Iwein 3544 ff. vielleicht bezieht sich auch Gregor 2641 ff. darauf, jedesfalls Arm. Heinr. 242 ff. und etwa noch das drängen des mädchens nach dem tode 1305 ff. 1353 ff. das erste büchlein spricht das vorhaben des selbstmordes öfters aus 67 ff. 292. 330. 521 ff. 579. 1428 ff., das zweite büchlein 396 ff.; in den liedern findet sich ein verwanter ausdruck MSF. 207, 9 (vgl. Iwein 3224). alles zusammen kann nicht wol phrase sein und in *swæren stunden* mag sich vielleicht auch Hartmann selbst die möglichkeit des selbstmordes nahe gerückt haben, trotz aller strenge der geistlichen (vgl. Job 3, 21. Sap. 1, 12. Apoc. 9, 6 und Gratiani Decretum pars II, c. XXIII. quaest. V. cap. X—XII, Migne 187, 1221. Joannes Saresberiensis im Polycraticus Migne 199, 470 ff.) und trotz des abscheues der weltlichen gesetzgebung (vgl. Bezzenberger zu Freid. 65, 8—11) wider dieses verbrechen. daß der selbstmord im späteren mittelalter nicht mehr so selten war (vgl. z. b. Laßbergs Liedersaal 1, s. 99 ff.) als in der germanischen zeit, lehren die historischen berichte zur genüge. — auf den Gregor dann folgte der Arme Heinrich, aber weder enthalten diese gedichte irgend eine angabe über Hartmanns weiteres schicksal, noch erfahren wir sonst woher etwas davon; wir müssen uns damit zufrieden geben, festzustellen, daß er jedesfalls vor 1220 gestorben, also höchstens fünfzig jahre alt geworden ist. —

Soweit ich es weiß, gilt Hartmann von Aue heute in der geschichte der altdeutschen litteratur als der erste

reine typus der ritterlichen, höfischen bildung. auch Scherer sagt von ihm (Littgsch. s. 155), er habe 'die grundsätze der geistlichen lebensanschauung eingesogen, ohne daß sein unbefangenes weltleben dadurch wesentlich gestört wurde.' ich halte das nicht für richtig und glaube nachgewiesen zu haben, daß Hartmanns bildung geistlich war und auch dann noch blieb, als das ritterliche leben und seine pflichten ihn vollauf in anspruch genommen hatten. das ergebniß war nun gerade jene mischung von religiösem und weltlichem, die wir schon früher bei Hartmann gefunden haben, die freilich nicht für ihn allein bezeichnend ist, sondern für die ganze richtung, die sich entwickelte, da das entstehende rittertum als eine gesellschaftliche lebensform sich mit der bisher ausschließlich herrschenden geistlichen bildung auszugleichen unternahm. fast alle weltlichen dichter der funfzig jahre von 1170—1220 tragen diese art an sich, aber auch die geistlichen der zeit lassen, wie man das bemerkt hat, das ritterliche lebensideal und seinen poetischen stil auf ihre schöpfungen wirken. derselbe prozeß spielt sich, zum teil etwas früher, in Frankreich ab, wo ich wenigstens aus den leitenden litterarischen kreisen des klerus ein paar zeugnisse für die macht der minnesprache anführen kann. wolbekannt ist im romanischen und deutschen minnesang, auch bei Hartmann, die bezeichnung des herzens als wohnung der oder des geliebten (vgl. Burdach, Reinmar u. Walther s. 114 ff. Wilmanns, Leben u. Dichten Walthers v. d. V. s. 189. anm. III. 168. 353), an diese vorstellung knüpft sich dann die andere, nicht minder verbreitete vom tausch der herzen. nun schreibt Petrus Venerabilis, der strenge abt von Clugny und freund des h. Bernhard, gest. 1158, Epist. 35 (Migne 189, 365 C): *quocunque meum tendat iter, tu tamen*

semper mecum. miraculum hoc. homo clausus ubique discurrentes comitatur, nec ab eis vel puncto temporis abest. fit hoc mente, non corpore; affectu, non effectu; charitate, non societate. Arnulf, bischof von Lisieux, gest. 1184, richtet ad juvenem et puellam affectuosius se invicem intuentes ein gedicht, das sich durchaus in den ausdrücken der minnepoesie bewegt, und wo es heißt (Migne 201, 198): *ipsae animae proprias quasi permutasse videntur sedes, inque novis degere corporibus.* der so harte asket und Cisterzienserabt Adam von Perseigne, gest. 1203, schreibt um 1190 an die gräfin von Chartres (Migne 211, 683 C): — *postquam, carissima, discessi a te, corpore quidem, quia non discedere corde potui*—. sogar der Prämonstratenserabt Adamus Scotus, gest. 1180, füllt die beiden bücher seiner Soliloquia (zwischen Ratio und Anima) de instructione animae mit der redeweise der minnedichtung und schildert z. b. (Migne 198, 846) die frauenschönheit durchaus in der sprache der minnesänger. der mönch Helinand von Froidmont, etwa 1219 gestorben, spricht im Sermo nr. 20 (Migne 212, 648 ff.) über die weichheit und beweglichkeit des frauengemütes ganz wie die höfische poesie und Hartmann, wenn er von Laudine und Lunete redet. das darf nicht wunder nehmen, wenn man weiß, daß auch in den klöstern die minnepoesie eifrig gepflegt wurde; eine stelle mag genügen, die sich in dem Speculum charitatis des seligen Aelred von Riedval, eines englischen Cisterzienserabtes, gest. 1166, findet, lib. 2. cap. 24 (Migne 195, 573): *hinc est quod plerique, qui inani philosophiae dedere animum, quibus etiam moris est, cum evangeliis Bucolica meditari, Horatium cum prophetis, cum Paulo Tullium lectitare, tunc etiam metro ludere, laciniosisque* (vgl. Du Cange 5, 6 f. Dieffenbach, Novum Glossarium s. 226) *carminibus amatoria texere vel invectionibus invicem*

provocare, cum eo sese contulerint, ubi haec omnia quasi seminaria vanitatis vel initia jurgiorum vel libidinis incentiva regulari districtione damnantur —. man wird deßhalb von Hartmann gleichfalls annehmen dürfen, daß er die mittel der geistlichen bildung, seine vertrautheit mit der kirchlichen litteratur, zuvörderst für seine höfischen epen ausgenutzt, dann aber auch die legenden ritterlich stilisiert hat, die dadurch hoffähig wurden. ich beurteile daher seine wendung vom Iwein zum Gregor nicht so wie Burdach, der sie (Reinmar u. Walther s. 125, vgl. Saran a. a. o. s. 107 f.) als eine reaktion gegen das höfische ansieht, die durch das trügerische des ritterlichen wesens und die ernüchterung an stelle der anfänglichen erhebung bewerkstelligt wurde; mir scheint bei Hartmann in seinen legenden nur die ursprüngliche anlage und neigung durchzubrechen.

Auch die anlage. denn ich zweifle gar nicht daran, daß Hartmanns bildung, wie die eines jeden tüchtigen menschen, aus seinem wesen hervorgegangen ist. bevor aber davon näher gesprochen wird, ist noch zu fragen, wie Hartmann den weltmenschen und seine lebensaufgabe verstand. die antwort kann nicht erschöpfend sein, sie vermag nur einige punkte zu berühren. darunter ist wol das wichtigste Hartmanns auffassung des menschen, die aus dem ersten büchlein, dieser jugendarbeit, klar hervortritt und ganz in derselben weise in den späteren werken von ihm festgehalten wird. herz und leib zusammen machen den menschen aus, 1. büchl. 1021. 1060. 1412 ff. und sollten sich immer in übereinstimmung befinden, die tritt aber erst spät ein 1537 ff. das herz liegt mitten im leibe 475, es ist unter der brust beschlossen 64 ff. darum greifen wir in traurigkeit ans herz 320. in folge dessen hat es keine äußeren sinne und ist auf

den leib angewiesen 536 ff. was es von der welt weiß, geht erst durch die augen ins herz 550 ff. 586. der leib hat die physische gewalt, das herz nur die gedanken 913 ff. darum hält es sich selbst für unerfahren 1265. träume kommen vom herzen 704 ff. die hauptätigkeit des herzens ist zu raten: 147. 180. 201. 535. 561. 565. 570. 573. 580. 582. 588. 597. 647. 737. 801. 864. 901. 923. 928. 969. 980. 1003. 1010. 1056. 1157. 1252. 1266. 1334. 1349. das herz ist der herr des leibes 318. 702. es befiehlt 216. 1255. und ermahnt 1225. *herze* und *sin* werden gleich gesetzt 33, unter *sin* ist aber hier nur die urteilsfähigkeit gemeint. *schœne, guote, ganze, grôze sinne* enthalten die gabe, gut und richtig zu urteilen, wie das rechte herz sie hat 558. 852. 869. 894. 949. 1231. 1266. 1292. sie stehen deßhalb dem begriffe der tugenden ganz nahe 759. 779. 795. 996. 1515. 1596. 2. büchl. 220. 226. 793. lieder MSF 205, 15 ff. ein räuber hat sie nicht 958. es ist leicht zu sehen, wie von da aus das herz zu der bedeutung 'gewissen' kommt 926. rät es schlecht, so gilt es als falsch 930, man glaubt ihm nicht 946. das verhältniß zwischen herz und leib ist nicht so, wie es sein sollte. der leib spottet des herzens, was ihm weh tut 493. das herz aber nutzt seine macht übel aus 44. es freut sich, während der leib trauert 323. es bringt den leib in not 394, ersinnt sich qualen für ihn 400, haßt ihn 404, rächt sich an ihm 414. es zürnt ihm 1177, verspottet ihn 1195, hält ihn für töricht 1241; so gehen sie mit einander zu grunde 408. es besteht ein gegensatz 431. man sollte sie trennen 908. aber das herz darf nicht verzagen 872. sie befreunden sich wider, das herz erbittet die hilfe des leibes 963, der leib gefällt dem herzen 1239, das 1329 ein gefäß für die tugenden des leibes bildet. im besonderen gilt dann 'das herz als ur-

heber und förderer der minne 181. 586. 662. 1219. — dem leibe fallen vorerst alle äußeren verrichtungen zu, er hat hände 69. 526, den mund 489, hört 287. 681, schläft 676, vergnügt sich 671, ist träge 1167. er hat sinne, das sind nicht bloß die fünf, sondern auch die ausgeschöpften fähigkeiten der wahrnehmung 131. 348. 1085. 1231. 1385, setzt sie in tätigkeit 151, vergißt und merkt sich 214, sorgt sich 290. 367. 1191, weint nur nicht, weil es unmännlich wäre 375. darum wird ihm *list* zugeschrieben 151, sogar *muot* 297. 351. er zweifelt 436, es wird ihm bosheit zur last gelegt 809, er klagt es gott 974. er besitzt tugenden, wie sie zur minne gehören, und die sind nicht bloß physisch 621, darum ist er für den minnedienst geeignet 635. 649, was dann sehr weitläufig ausgeführt wird, darum übernimmt er auch die stelle des fürsprechen. aus dieser auffassung erklärt sich, wie der dichter des öfteren dem leibe in seine rolle hineinredet, zb. 108. 290. 339. 1017. 1397. 1462. — beiden, herz und leib, die zusammen eben nur einen menschen ausmachen, obliegt die pflege der unsterblichen seele 1034 ff. — in allen diesen dingen spiegeln Hartmanns verse nur die allgemeine anschauung der gebildeten seiner zeit wider, wie sie in der kirchlichen litteratur sich ausgesprochen hat. alle seine angaben lassen sich dort belegen, man vgl. darüber folgende schriften: Rabanus Maurus, De Universo, lib. 6, cap. 1 (Migne 111, 169 ff.); Wilhelm von Conches, Philosophia mundi, das 4. buch; Honorius Augustodunensis, Elucidarius, lib. 1. cap. 11; lib. 3. cap. 2 (Migne 172, 1158 D, 1159 AB, besonders über die träume 1163 A, über das verhältniß von leib und seele 1143 BD. 1144 AB. 1145 A = *vas*), Wilhelm von Thierry, De natura corporis et animae libri duo, (besonders Migne 180, 700. 710. 718 und 702 D

über das herz); S. Bernhard von Clairvaux im Soliloquium (Migne 184, 1157 ff.); den Prämonstratenser Adam, De instructione animae (Migne 198, bes. 845); Wiener Genesis ed. Piper v. 301 ff.

Auf solchen anschauungen beruht nun zunächst die christliche ethik Hartmanns, über die schon früher eingehend gehandelt wurde. sie bildet sich aber auch zu einer besonderen ritterlichen ethik um, die schon im ersten büchlein 621 ff. ganz in derselben weise vorhanden ist wie in den späteren werken. am bekanntesten ist in diesem betrachte der Iwein, aus dem die forscher, welche Hartmanns gedicht und seine französische vorlage verglichen, schon das meiste ausgehoben haben. man könnte einen ganzen codex ritterlicher zucht bloß aus Hartmanns eigenen zusätzen zusammenfügen, ich nenne hier nur eine anzahl von stellen: 3350. 3489. 3969. 4786. 4869. 4962. 5010. 5103. 5316. 6001. 6062. 6113. 6303 u. s. f. weniger ist der Erec dafür ausgebeutet worden, darum will ich die stellen hier etwas reichlicher anführen, in denen Hartmann, meistens selbständig, sentenzen vorträgt, die bestandteile einer sittenlehre des rittertums bilden, z. b. 643. 1230. 1323. 1821. 2169. 2210. 2255. 2402. 2527. 2679. 2913. 3141. 3245. 3698. 3848. 3876. 4017. 4069. 4292. 4801. 5052. 5071. 5763. 5985. 5965. 6230. 6254. 6303. 6543. 6556. 6648. 7009. 7638. 8120. 8253. 8625. 9425. 9510. 9823. — Wilhelm Grimm hat zuerst (jetzt Kl. Schriften 3, 12 f. 106) aufmerksam gemacht, daß Hartmanns lebensweisheit der von Freidanks spruchsammlung sehr verwant ist, später haben Bechs anmerkungen in seiner ausgabe, zuletzt die Henricis zum Iwein viele parallelen beigebracht. ihre zahl ließe sich noch bedeutend vermehren, insbesondere das erste und zweite büchlein berühren sich oft und sehr innig mit jenen sprüchen, was

nur zum geringsten teile Bezzenberger in den anmerkungen seines Freidank, etwas mehr Sandvoss in seiner wunderlichen ausgabe (1877) zur geltung gebracht hat. Freidanks 'Bescheidenheit' sammelte, wie wir heute wissen, nicht bloß die älteren volkstümlichen, insbesondere bildlichen sittensprüche, sie schöpfte reichlich aus der bibel und gelehrten überlieferung und scheint die deutsche poesie nicht ungenutzt gelassen zu haben. es ist schwer auszumachen, wie man sich das verhältniß zwischen ihr und Hartmann zu denken hat; ich für meine person glaube nicht, dass Hartmann sie kannte, sondern rechne die zahlreichen übereinstimmungen der gemeinsamen quelle eines mündlich verbreiteten schatzes von sprüchen zu, in denen die sittlichkeit des 12. jahrhunderts sich zusammenfaßte. übrigens wird auch Hartmann selbst für eine reihe seiner sentenzen zuerst ihre nachmals giltige poetische form geprägt haben.

Diese über alle seine werke sich erstreckende neigung zur spruchweisheit und zur unterbrechung des epischen flusses durch sentenziöse betrachtung ist nicht minder ein zeugniß für das ursprüngliche ruhige gleichmaß seines wesens, das bereits verschiedenen forschern aufgefallen ist (es erklärt auch stellen wie Gregor 789 ff.), als die bei Erec und Iwein in derselben weise erfolgende berücksichtigung des religiösen interesses (s. oben s. 45 ff.). wir werden Hartmann eine streng sittliche natur nennen dürfen, ohne deßhalb allzu engherzig ihm freiere regungen einer gesunden mannheit übel zu nehmen. zu demselben ergebniß gelangen wir, wenn wir im ganzen bereiche seiner poesie vergebens nach einer großen, starken leidenschaft suchen und selbst im zweiten büchlein, der persönlichsten seiner schriften, einen lebhaften impuls sich in woldurchdachte dialektik auflösen sehen. in der

abwesenheit eben der intensiven leidenschaft liegt der charakter Hartmanns von Aue. von diesem punkte aus erklärt sich auch die gesammte und einheitliche haltung seiner poesie. er ist genau genommen weder epiker noch lyriker, seine gaben sind die der didaktischen dichtung. darum legt er selbst so hohen wert auf seine gelehrsamkeit, weil er eigentlich jene ältere richtung der poesie fortsetzt, deren wesen lehrhaft war, und weil er zu seiner geistlichen bildung, die uns seinem charakter so angemessen zu sein scheint, erst später mit der ritterlichen bildung auch die forderungen des ritterlichen geschmackes erfüllen lernte. deßhalb ist er auch im grunde so wenig anschaulich in seiner darstellung und wird es höchstens dann (wie in Gaweins rede Iwein 2807 ff.), wo er seinem ideale der lebensführung des rittertums die bäurischheit kleiner adeliger entgegenstellt. (diese linie setzt Ulrich von Liechtenstein fort, nur liegen die extreme von leben und poesie bei ihm so viel weiter auseinander.) er teilt diese schwäche seiner poesie mit den meisten dichtern seiner und der nächstfolgenden zeit (Wolfram immer ausgenommen), erst im 15. und 16. jahrhundert kommt der malerblick in die deutsche litteratur. oder weiß jemand im ganzen umkreise der mittelhochdeutschen poesie eine anschauung der einzelnheiten der natur nachzuweisen, wie sie des Franzosen Helinandus beschreibung der rose (Sermo nr. 19, Migne 212, 636 AB) enthält, oder wie sie Christian von Troyes aus dem täglichen leben aufliest und in seine knappen verse einträgt? bei Hartmann fällt uns seine abgelöstheit vom wirklichen dasein, sein stetes hinausweisen auf ein unerreichtes ritterideal um so stärker auf, weil er so unverkennbare gelehrte neigungen besitzt und sich damit, freilich als weitaus der bedeutendste unter allen,

einer reihe einordnet die schon mit Otfrid anhebt und über Rudolf von Ems in die bürgerliche dichtung eines Hug von Trimberg ausläuft; übrigens hat es bis zur gegenwart herauf nie an solchen stillen naturen in unserer litterarischen entwicklung gefehlt. Hartmann aber nimmt eine ausgezeichnete stellung schon deßhalb ein, weil er die schöne klare sicherheit und liebenswürdigkeit seines charakters auch in seiner poesie zum unverkümmerten ausdruck bringt.

Das wird ihm möglich, weil er im kern seines wesens ein heiterer mensch ist. er sagt es selbst im ersten büchlein v. 344 ff., wo er von den gezwungenen scherzen aus betrübter stimmung erzählt: *daz alle die beginnent jehen die mich ê habent gesehen, sô ich als ungefüege bin, ich habe verwandelt den sin und ich sî worden unfruot.* (freilich, was was Roetteken s. 197 als auffällig anführt, daß 'Hartmanns stoffe alle einen guten ausgang haben', dürfte man hier nicht in betracht ziehen; denn sehen wir von Tristan ab, welches höfische epos führte nicht zu gutem ende?) singen und lieder sind ihm zeichen der fröhlichkeit Erec 6465. 8157—69, obschon er die traurigkeit sehr wol kennt, die in einem gedicht zerschmilzt, 2. büchl. 553 f.: *sus getrôst ich mich selben dô und huop ein liet an und wart frô* —. nur die ältere schulweisheit konnte meinen, singen zieme nicht einem ernsthaften menschen (Cato bei Macrobius, Saturn. 3, 14, 16), Hartmanns zeitgenossen wissen ganz wol, daß aus der melancholie die dichtung quillt (Petrus Blesensis, Epist. 76, Migne 207, 237 B; Richard von St. Victor, De mundi fine, Migne 196, 205). das gemüt Hartmanns ist weich, im Iwein 5429 mildert er die härte der strafe, die den bösen truchsessen ereilt, durch den beisatz: *nû was ez ze den zîten site,* und im Erec fügt er aus eigenen mitteln 9787—91

eine schilderung des barmherzigen ein, die gewiß seiner persönlichen lebensauffassung sehr nahe lag. wie zart und rücksichtsvoll er sich überall ausdrückt, besonders gegen frauen, ist schon von anderen nach gebühr hervorgehoben worden. mit der litteratur des 12. und 13. jahrhunderts ist es ihm gemeinsam, sehr vorsichtig zu sein, wenn er seine helden entschlüsse und absichten äußern läßt. (wir lernen das als eine lehre der kirchlichen lebenspraxis kennen aus des Petrus Damiani, De institutis ord. eremit. cap. 22, Migne 145, 353 f.: *hanc etiam tibimet indicere consuetudinem non graveris, ut agressurum te aliquid facturumve nunquam pro certo definias: sed potius, si Deo placere cognoveris, cum quadam videlicet conditione disponas omnemque voluntatem tuam a Dei voluntate suspendas. sic itaque ad agendum aliquid extrinsecus satage, ut supernae dispositionis arbitrium assidue versetur in mente: quatenus si conatus tuus obviante cujuslibet difficultatis obstaculo frangitur, mens tua protinus ad divinae providentiae judicium revertatur.)* es mangelt Hartmann jedoch darum nicht an bestimmtheit; beurteile ich ihn richtig, so hat er jederzeit gewußt, was er wollte, weil er eben nur wollte, was seiner in sich wolgefügten und harmonischen natur gemäß war. –

So wie Hartmann von Aue sich uns darstellt, so haben ihn auch seine zeitgenossen angesehen und gewürdigt. er war nach ihren äußerungen jedesfalls einer der beliebtesten dichter (vgl. Lachmann, Über den eingang des Parzival, Kl. Schr. 1, 480. noch immer ist v. d. Hagens zusammenstellung, Minnesinger 4, 261—278 die vollständigste) und wird als einer der schöpfer des deutschen höfischen epos gerne neben Heinrich von

Veldeke und Wolfram von Eschenbach genannt, die hauptgestalten seines Erec und Iwein sind ungemein häufig angeführt worden, und lobt man sie nicht so, wie Hartmann selbst tut, dann entschuldigt man sich förmlich vor dem dichter (s. Wolfram oben s. 444 f., Wirnt von Gravenberg, Wigalois 6309. 6396, die stellen aus dem jüngeren Titurel bei v. d. Hagen a. a. o. s. 267 und ebenda die aus der Krone Heinrichs v. d. Türlin). der klassische zeuge aber ist jedesfalls Gottfried von Straßburg, dessen charakteristik seiner selbst sowol als Hartmanns gleich würdig ist. er beschreibt zunächst Hartmanns verdienste in der bearbeitung der fremden vorlage 4619 ff.: *Hartmann der Ouwære, ahî, wie der diu mære ûzen unde innen mit worten und mit sinnen durchvärwet und durchzieret!* vortrefflich ist damit Hartmanns weise beschrieben, wie er die vorlage zwar ihrer substanz nach ungeändert läßt, sie jedoch durch die eigenart seiner sprache und die stete geistige umbildung selbständig künstlerisch gestaltet. in den nächsten versen: *wie er mit rede figieret der âventiure meine* erblicke ich ein zeugniß für meine früher (s. 445) dargelegte ansicht, daß Hartmann hinreichend deutlich für sein publikum die 'ideen' seiner beiden höfischen epen ausgesprochen und damit den gewollten eindruck hervorgebracht habe. Gottfried geht nun dazu über, ohne rücksicht auf die französische quelle, die dichtungen Hartmanns in ihrer form zu beurteilen. man sieht daraus, daß er, wie jeder tüchtige künstler, an jedem werke zuvörderst die form ins auge faßt. er sagt: *wie lûter und wie reine sîn kristallîniu wortelîn beide sint und iemer müezen sîn!* er rühmt also die klarheit und bestimmtheit der sprache Hartmanns, und fährt fort: *si koment den man mit siten an,* das heißt, nicht gewaltsam, sondern in höfisch-feiner und gebildeter weise; *si tuont*

sich nâhe zuo dem man, sie schmiegen sich dem hörer an, dringen ein auf ihn, weil sie selbst von der inneren wärme und teilnahme des dichters erfüllt sind; *und liebent rehtem muote,* einem wirklich kunstverständigen sinn machen sie freude. diese beschreibung durch Gottfried versteht sich allerdings nur, wenn man erwägt, daß sie bereits in hinblick auf die daran sich schließende mißbilligung von Wolframs stil verfaßt ist: bei Hartmann wird vor allem gelobt, was sich der weise Wolframs entgegenstellt. zu diesem geht denn Gottfried auch unmittelbar mit den worten über: *swer guote rede ze guote und ouch ze rehte kan verstân, der muoz dem Ouwære lân sîn schapel und sîn lôrzwî,* die er dann 4650 ff. wider aufnimmt. freilich erhellt sofort aus dem lebhaften und ausführlichen angriff, den er wider Wolfram von Eschenbach richtet, daß auch Gottfried, dieser reife und reiche künstler, die größe seines gegners nicht verkennt und trotz aller abneigung im vergleich zu Hartmann, der ihm persönlich so viel lieber ist, richtig einschätzt.

Ein anderes recht lehrreiches zeugniß bietet Heinrich von dem Türlin in seiner 'Krone' 2348—2455 (auch in Haupts ausgabe des Arm. Heinr. und der büchlein s. XI ff. gedruckt). Heinrich kannte Hartmanns Erec und Iwein sehr gut, das ergibt sich schon aus seinen anspielungen auf sie; Bartsch hat überdieß Germania 7, 151 gezeigt, daß er wahrscheinlich ein exemplar des Erec bei der ausarbeitung seines kataloges ritterlicher helden von der tafelrunde vor sich hatte. daran (2291—2347) schließt sich dann paßlich seine rede über Hartmann. er lobt ihn zuerst als einen redlichen, schlichten mann, dem nicht einmal ein zweizüngiger etwas übles nachsagen durfte. gott möge ihm den lohn der seele im ewigen leben gewähren und ihm verzeihen, was er etwa

in diesem leben wider seine gnade getan habe: denn seine seele hatte behagen an der (höfischen) tugend des leibes gefunden. Maria und die Dreifaltigkeit mögen ihn von tötlicher last befreien. (das herrenwort v. 2400 ff. ist Matth. 10, 32: *omnis ergo, qui confitebitur me coram hominibus, confiteor et ego eum coram Patre meo, qui in coelis est; qui autem negaverit me coram hominibus, negabo et ego eum coram Patre meo.* v. 2401 *verzwîvelt* Haupt, *gezwîvelt* Scholl, entspricht dem *negare.)* über diese fürbitte braucht sich niemand zu wundern, denn sobald der treffliche *(reine* wie bei Hug von Salza 2445) sich meines herzens bemächtigt, dann erkaltet es vor schrecken, schwitzt (wird heiß) vor freuden (vgl. Mhd. Wtb. 1, 672[b] unter *herze)*, bricht vor schmerz und kracht vor lust. das macht die tüchtigkeit, die er übte. nun liegt er, der immer in freuden lebte, in *touber molten.* Hartmann und Reinmar (auch Gottfried nannte beide) muß jeder beklagen, der nach der herrlichkeit der welt strebt, denn darnach rang ihre dichtung. sie gaben beispiel der tugend und treffliche lehre. sie lobten die frauen und erhöhten ihre ehre. sie verstanden zu stillen und zu bändigen, was der haß an lüge aufbrachte. wo man die güte der frauen in abrede stellte, dort verteidigten sie die beiden wider das heer der verläumder. darum geschah den trefflichen frauen der größte schade durch ihren tod. denn ihr ruhm sinkt, nun diese beiden dahin sind. — in diesen versen wird Hartmann nur als höfischer dichter gepriesen, obschon v. 2373 ff., wie schon v. d. Hagen meinte, auf den schluß des Gregor und besonders auf Arm. Heinr. 22 ff. zu weisen scheinen. ob als epiker oder lyriker, ist zweifelhaft; Heinrichs vertrautheit mit dem Erec läßt auf das eine, die verbindung mit Reinmar und den 2438 ff. genannten auf das andere schließen. jedesfalls ist es inte-

ressant zu sehen, daß für Heinrich von dem Türlin die beiden dichter Hartmann und Reinmar nahe zusammengehören, ein urteil, dem wir heute zustimmen können, und zwar nicht bloß darauf hin, daß Hartmann durch Reinmar nachweislich beeinflußt wurde: auch in ihrem wesen waren sie sich verwant. ob v. 2425 ff. auf einen wirklichen sängerstreit sich beziehen? vielleicht Reinmar gegen Walther? wäre dann Hartmann auf seite Reinmars gestanden? aber, wir wissen gar nicht, wie viel vertrauen in diesen dingen Heinrich von dem Türlin verdient, v. 2446—2455 scheinen doch mehr phrasen als ernste und überlegte anerkennung zu enthalten.

Niemand hat über Hartmann von Aue gerechter geurteilt als der schwäbische sänger unserer eigenen zeit, der einzig ist ebenso durch die gründlichkeit seiner studien, wie durch die gabe in altdeutsches wesen sich einzufühlen, Ludwig Uhland, von dem wir die noch zur stunde beste charakteristik des minne- und meistersanges besitzen. er spricht unseres dichters volle eigenheit aus, wenn er zunächst in bezug auf Iwein 6517—41, (Schriften 1, 123) sagt: '— das milde frühlingsabendlicht, das auf dem ganzen ruht, ist der charakter von Hartmanns poesie —.' möge dieses schöne wort auch den lesern meines buches im gedächtniß bleiben!

VERZEICHNISS

DER

BESPROCHENEN UND ERWÄHNTEN STELLEN

AUS

HARTMANNS WERKEN.

Beim gebrauche dieser listen wolle beachtet werden, daß sehr häufig unter dem angeführten verse auch zugleich eine anzahl der nächstfolgenden mit inbegriffen ist.

I
LIEDER.

V.	S.	V.	S.	V.	S.
205, 1.	358	210, 23.	161	214, 34.	360
205, 15.	470	210, 31.	83	215, 14.	358 359
206, 8.	358	210, 33.	293	215, 17.	359
206, 9.	156	210, 34.	83	215, 19.	83
206, 10.	156 358	210, 35.	162 164 361	215, 28.	83
206, 13.	83	210, 37.	83	215, 29.	359
206, 19.	358	211, 3.	83 163	215, 37.	83
206, 33.	229	211, 7.	163	216, 1.	359 368
206, 36.	358	211, 8.	164	216, 15.	359
207, 1.	229	211, 11.	164	216, 16.	83
207, 7.	358	211, 12.	83	216, 19.	359 369
207, 9.	466	211, 13.	164	216, 29.	360
207, 11.	358	211, 14.	164	216, 31.	293
207, 15.	293	211, 18.	83	216, 35.	293
207, 25.	83	211, 20.	165 361	217, 1.	360
208, 19.	358	211, 21.	165	217, 14.	360
209, 5.	358	211, 24.	165	217, 16.	83
209, 20.	293	211, 25.	83	217, 23.	83 360
209, 23.	157	211, 27.	360	217, 35.	83
209, 24.	293	211, 29.	384	218, 5.	166 361
209, 25.	157 360 361	212, 13.	83 359	218, 9.	166
	459	212, 37.	166	218, 15.	166
209, 27.	157	212, 37.	359 369 370	218, 18.	294
209, 35.	83	213, 28.	83	218, 19.	361
209, 37.	157	213, 29.	358	218, 20.	462
210, 5.	83	214, 3.	359	218, 27.	166
210, 10.	161	214, 6.	358	218, 28.	166
210, 11.	158 160 161	214, 12.	353 359 368	320.	360
210, 19.	83	214, 27.	368		

II.

ERSTES BÜCHLEIN.

v.	s.	v.	s.	v.	s.
1.	275	112.	276	250.	170
6.	281	116.	387	252.	171 278
11.	454	120.	387	256.	171
24.	230	124.	234	258.	171
29.	229 231	126.	234 387	259.	79 171
31.	239	131.	471	262.	82 171
33.	232 470	132.	234 277	263.	172
35.	230	146.	388	274.	278 389
44.	470	147.	234 470	275.	389
49.	232	149.	282	276.	79
56.	233	151.	388 471	279.	278
57.	241	154.	277	287.	471
61.	233	157.	282 388	290.	471
62.	386	165.	388	292.	466
63.	233 386	169.	388	297.	389 471
64.	469	173.	388	298.	230
67.	234 466	176.	79	306.	235
69.	471	180.	234 470	310.	235
73.	386	181.	471	316.	230 235 245
75.	234	186.	389	318.	470
83.	234 388	187.	388	320.	469
86.	387	189.	389	321.	231
87.	387	200.	82	323.	470
89.	387	201.	470	324.	235
91.	387	205.	235	326.	237
95.	387	206.	389	327.	237
97.	387	207.	79	328.	237
99.	234 275	209.	82 395	329.	238
100.	387	214.	471	330.	238 466
101.	387	216.	470	331.	79 231 239
102.	387	217.	264	339.	471
103.	387	232.	389	344.	475
108.	471	234.	358	348.	471
110.	234	243.	235	350.	204
111.	275	248.	389	351.	471

v.	s.	v.	s.	v.	s.
352.	380	516.	242	679.	282 315
361.	464	518.	231	681.	282 471
363.	170	519.	255	683.	282
367.	471	521.	466	685.	282
375.	275 471	526.	471	702.	470
385.	278	531.	243	704.	470
386.	79	535.	242 470	722.	242 245
394.	470	536.	470	723.	230
400.	470	542.	231	730.	79 245
404.	470	545.	244	732.	79
407.	79	550.	386 470	735.	257
408.	470	553.	77	737.	248 470
411.	239	558.	470	740.	291
413.	79 256 280	561.	243 470	741.	245
414.	470	565.	470	745.	325
422.	389	570.	470	755.	204
427.	241	573.	470	759.	470
431.	470	579.	466	761.	79
434.	245	580.	470	779.	470
436.	471	581.	243	781.	387 389
448.	214	582.	470	791.	282 284
449.	239	583.	79	794.	283
451.	241 246	586.	470 471	795.	470
465.	215 399	588.	389 470	801.	470
475.	469	590.	243	804.	231 242 245 265
485.	239	597.	470	806.	167
487.	79 240	603.	231 244	807.	79
489.	471	608.	459	808.	79
490.	240	620.	244	809.	246 471
493.	470	621.	471 472	810.	79
496.	256	635.	471	811.	246
501.	240	645.	244	812.	246
503.	227	647.	470	814.	246
504.	241	649.	471	816.	246
506.	241	652.	245	833.	246
507.	231	654.	231 245	849.	247 389
511.	241	662.	471	852.	389 470
512.	242	671.	471	858.	389
513.	242	676.	471	859.	390

v.	s.	v.	s.	v.	s.
863.	390	985.	254	1167.	471
864.	470	986.	205 255	1168.	259 260
865.	247	995.	255	1176.	242
869.	470	996.	470	1177.	470
872.	470	998.	255 390	1185.	260
876.	230 247	1000.	255	1187.	260
877.	258	1003.	255 470	1191.	168 471
883.	390	1010.	470	1194.	260
887.	247 390	1015.	256	1195.	470
894.	248 470	1017.	471	1219.	260 471
896.	248 250 257	1018.	258	1224.	260
901.	470	1020	79 256	1225.	470
903.	248 462	1021.	469	1231.	470 471
908.	250 470	1024.	258	1232.	282
913.	470	1025.	256	1233.	264
916.	277 390	1032.	167	1235.	260
919.	390	1034.	79 471	1239.	470
923.	250 470	1036.	168	1241.	470
925.	250 257	1037.	168	1248.	260
926.	470	1045.	154	1250.	260
928.	470	1053.	92	1251.	260
930.	470	1056.	470	1252.	470
937.	251	1060.	469	1253.	260
939.	230	1061.	257	1255·	470
940.	251	1068.	79	1265.	282 470
941.	79	1076.	390	1266.	470
946.	470	1085.	471	1271.	261 391
949.	454 470	1092.	257	1273.	261
951.	227	1113.	257	1274.	244
956.	251	1120.	259 261 262	1280.	226 227 261
958.	252 470	1130.	170	1286.	392
960.	253	1140.	205	1292.	470
963.	253 285 470	1144.	390	1296.	80
966.	253	1145.	259	1301.	390
969.	470	1146.	390	1303.	392
972.	239 254	1148.	82	1317.	392
973.	254	1154.	259	1318.	392
974.	82 471	1157.	205 470	1321.	392
980.	470	1159.	259	1329.	470

v.	s.	v.	s.	v.	s.
1334.	470	1487.	79 280	1672.	381
1343.	393	1503.	275 330	1679.	383
1344.	79	1511.	393	1680.	383
1346.	79	1515.	470	1681.	383
1348.	393	1529.	267 286	1682.	275
1349.	261 470	1537.	268 469	1683.	170 384
1354.	262	1540.	271	1685.	384
1356.	263 454	1542.	268 270	1687.	79
1358.	281	1543.	245 269	1688.	383
1362.	79	1551.	268 270 316	1690.	384
1366.	454	1555.	374 384	1693.	384
1369.	264	1565.	276	1703.	383
1385.	471	1568.	276	1715.	381
1390.	387	1572.	394	1722.	79
1397.	276 383 471	1582.	270	1727.	384
1401.	393	1583.	275	1730.	275 384
1402.	264	1593.	231	1732.	384
1403.	393	1596.	470	1738.	384
1405.	393	1602.	285	1739.	275
1407.	393	1609.	231	1741.	381
1408.	393	1615.	276	1743.	384
1410.	231 265	1616.	217	1745.	384
1412.	469	1633.	270	1746.	384
1414.	393	1635.	270	1748.	384
1417.	268	1639.	271	1750.	384
1421.	265 276 285	1640.	271 273	1752.	206
1423.	275	1642.	275	1753.	79
1427.	266	1644.	275	1761.	275
1428.	466	1645.	264 379 380	1762.	381 385
1443.	275	1651.	275	1763.	385
1447.	82	1652.	383	1764.	385
1458.	280	1656.	273 275	1765.	275
1462.	471	1657.	275	1768.	385
1464.	42 82	1659.	275	1775.	190
1470.	283	1660.	383	1777.	385
1474.	267	1661.	275	1778.	385
1475.	79	1665.	170 382	1785.	381
1479.	283	1667.	273 275	1789.	382
1483.	284	1671.	218 336	1796.	382

v.	s.	v.	s.	v.	s.
1797.	382	1845.	275 386	1892.	275
1799.	382	1851.	205 386	1893.	273
1801.	382	1855.	386	1895.	276
1802.	382	1857.	205	1896.	270
1808.	385	1864.	82	1900.	275
1811.	383 386	1865.	79	1901.	276
1812.	383	1867.	82	1903.	270 276
1813.	170 386	1872.	386	1904.	270 273
1818.	385	1875.	275	1911.	276
1822.	385	1879.	386	1912.	168
1825	386	1881.	386	1914.	275
1826.	385 386	1887.	92 168		
1831.	219	1889.	384		

III.

EREC.

v.	s.	v.	s.	v.	s.
33.	6	713.	22	1323.	472
308.	8	724.	8	1334.	422
339.	5	748.	421	1341.	422
356.	13	753.	9	1370.	422
393.	190	754.	8	1423.	323 325
432.	206	788.	421	1428.	324
513.	8	896.	16	1429.	324
533.	9	899.	16	1432.	324
534.	14	935.	16	1433.	325
545.	9	956.	9	1435.	325
567.	10	973.	11	1461.	6
643.	472	978.	10	1466.	6
657.	9	1141.	10	1483.	8
662.	20	1216.	11	1527.	8
663.	21	1227.	328	1716.	8
664.	21	1230.	472	1718.	8
665.	21	1260.	8 15	1721.	324
688.	22	1279.	8	1768.	210
700.	44	1305.	7	1819.	444

v.	s.	v.	s.	v.	s.
1821.	472	3778.	12	5132.	337
1861.	328	3797.	10	5153.	183
2000.	461	3807.	9	5161.	186
2088.	189	3816.	294	5167.	186
2123.	19	3825.	10	5177.	185
2169.	472	3848.	472	5184.	185
2210.	472	3876.	472	5191.	185
2239.	444	3890.	10	5194.	183
2255.	472	3940.	8	5195.	174 338
2402.	472	3944.	8	5198.	185
2437.	11	3981.	10	5202.	185
2487.	19	3996.	9	5203.	183
2527.	472	4017.	472	5205.	338
2531.	9	4019.	16	5209.	184
2540.	22	4050.	238	5213.	184
2679.	472	4064.	10	5216.	181
2813.	194	4069.	472	5223.	183
2829.	179	4075.	9	5237.	337
2835.	12	4166.	9	5240.	338
2865.	444	4280.	423	5276.	8
2897.	19	4292.	472	5309.	16
2913.	472	4320.	422	5339.	9
2973.	19	4341.	12	5343.	9
3016.	210	4349.	11	5350.	7 8
3141.	472	4359.	9	5372.	15
3149.	5	4399.	16	5378.	422
3195.	8	4445.	5	5419.	422
3226.	377	4611.	210	5436.	9
3245.	472	4677.	10	5458.	422
3355.	5	4743.	4	5460.	422
3367.	174	4769.	9	5475.	9
3371.	5	4778.	15	5517.	11
3380.	9	4791.	175	5527.	12
3422.	9	4801.	472	5558.	15 195
3460.	13 452	4803.	9	5570.	7
3596.	9	4830.	9	5635.	12
3647.	17	4885.	12	5699.	8
3698.	472	5052.	472	5763.	472
3775.	10	5071.	472	5774.	427

v.	s.	v.	s.	v.	s.
5775.	428 465	6303.	472	7470.	332
5780.	207	6315.	23	7490.	227
5785.	428	6333.	18 422	7493.	457
5788.	429	6342.	18	7498.	9
5808.	429	6351.	11	7511.	338
5820.	429	6360.	18	7512.	9
5821.	206	6390.	12	7526.	331
5831.	207	6412.	10	7530.	208
5833.	428	6418.	11	7545.	179
5835.	207	6465.	475	7566.	181
5839.	207 429	6471.	11	7567.	181
5847.	207	6484.	11	7582.	332
5856.	428	6490.	15	7638.	472
5896.	207	6543.	472	7658.	186
5911.	207	6556.	472	7707.	187
5914.	429	6625.	174	7710.	187
5918.	429	6628.	18	7711.	187
5920.	429	6648.	472	7713.	187
5924.	429	6695.	10	7739.	331
5932.	429	6698.	10	7744.	330
5955.	207	6727.	11	7766.	7
5965.	207 472	6783.	208	7787.	7
5971.	175	6842.	425	7852.	331
5974.	428	6845.	12	7899.	334
5985.	208 428 472	6901.	10	7901.	10
5995.	429	7009.	472	7911.	7
6001.	429	7010.	212	7930.	9
6008.	210 428	7057.	15	7939.	9
6019.	208	7070.	14	7959.	415
6031.	428	7077.	10	8002.	226
6042.	428	7132.	328	8043.	5
6069.	5	7290.	319	8048.	9
6115.	5	7327.	320 324	8086.	6
6219.	5	7330.	324	8119.	338
6230.	472	7355.	324	8120.	472
6251.	5	7366.	322 325	8128.	338
6254.	472	7393.	323	8147.	12
6287.	4	7394.	422	8157.	475
6298.	12	7459.	325	8198.	188

v.	s.	v.	s.	v.	s.
8201.	188	8891.	10	9587.	11 423
8221.	458	8893.	16	9671.	6
8246.	377	8901.	332	9736.	181
8253.	472	8926	181	9739.	12
8260.	425	8946.	9	9746.	23
8272.	11	8983.	236 430	9749.	11
8295.	14	8986.	9	9782.	458
8299.	15	9007.	174	9787.	475
8350.	10	9047.	6	9807.	328
8424.	212	9049.	190	9823.	198 472
8527.	11	9056.	11	9932.	458
8534.	9	9059.	208	9949.	16
8560.	13	9129.	10	9980.	7 19
8589.	6	9209.	10	9986.	16
8619.	22	9281.	315	10033.	444
8625.	472	9351.	11	10054.	12
8632.	22	9374.	444	10072.	11
8638.	22	9425.	472	10085.	15 173
8642.	22	9441.	10	10091.	15
8651.	16	9451.	13	10103.	12
8660.	9	9454.	423	10115.	12
8680.	9	9510.	472	10124.	12
8717.	464	9534.	11	10130.	16
8813.	11	9536.	423		
8855.	13	9542.	174		
8874.	8	9582.	11 423		

IV.

ZWEITES BÜCHLEIN.

v.	s.	v.	s.	v.	s.
1.	362	51.	206	80.	376
6.	82	53.	293 366	90.	376
13.	362	65.	365	97.	376
28.	460	67.	375	99.	362 396
35.	362	69.	394	103.	362
37.	82	79.	362 374	117.	376

v.	s.	v.	s.	v.	s.
120.	82	320.	206 363 364 395	596.	460
121.	353 363 368	326.	377	599.	460
137.	363	333.	291 293	604.	293 366
145.	368	343.	364 368	609.	293 366
148.	173	349.	363	612.	366
153.	369	361.	363	614.	219 293
157.	363 369	366.	291 364	615.	291 362 364 368
159.	365	378.	206	627.	291
171.	363	379.	364	628.	293
186.	173	381.	364	633.	291
188.	219	386.	377	637.	291
190.	82	387.	83	640.	369
196.	82	396.	466	644.	362 364
198.	377	402.	206	650.	293 366
205.	377	403.	460	666.	365
206.	82 377	407.	291 364 368	679.	293 368
207.	377	423.	192	686.	378
211.	363	424.	366	696.	83 378
212.	460	429.	364	697.	365 367
220.	470	451.	364	724.	219
222.	377	465.	377	727.	365 367
223.	377	467.	460	753.	365 367
225.	377	477.	293 364 368	770.	293
226.	470	496.	368	772.	378
227.	290	507.	364 460	773.	378
228.	396	531.	377	774.	378
233.	460	535.	364	776.	82
241.	206 363 364 390	539.	292	777.	365
	395	541.	364	780.	82
246.	377	544.	460	783.	460
261.	82	553.	460 475	787.	362 365
271.	363	558.	292	793.	470
287.	364	563.	292	797.	365
302.	362 363	565.	292	810.	369 460
303.	293	575.	83	817.	378
309.	363	581.	293 364 368	821.	396
314.	363	592.	83	825.	82

V.

IWEIN.

v.	s.	v.	s.	v.	s.
11.	375.	1271.	40	2211.	36
14.	448	1307.	41	2260.	36
21.	437	1360.	296	2262.	38
23.	437	1365.	338	2324.	39
65.	315	1408.	44	2338.	38
113.	31	1409.	45	2349.	36
155.	209	1410.	44	2382.	39
295.	27	1471.	27	2418.	44
337.	36	1498.	36	2426.	36
357.	40 336	1580.	136	2521.	36
393.	24	1593.	44	2551.	423
415.	40	1597.	45	2554.	41
425.	214	1609.	36	2557.	36 423
457.	209	1610.	38	2564.	40
496.	43	1621.	32 461	2585.	40
502.	36	1677.	28	2591.	36
572.	465	1686.	28	2611.	36
599.	335	1752.	34	2653.	33
654.	28	1802.	29	2770.	426 436
687.	174	1808.	39	2807.	426 474
792.	37	1889.	41 458	2899.	35
815.	36	1890.	231	2913.	35 43
826.	31	1902.	36	2929.	40
849.	279	1927.	39	2935.	35
886.	36	1929.	31	2940.	42
901.	42	1939.	27	2945.	331
983.	28	1987.	24	2953.	331
1020.	38	1991.	37	2971.	461
1118.	31 175	2015.	367	3011.	461
1169.	34	2042.	367	3045.	38
1172.	37	2062.	36	3111.	43 423
1173.	39	2084.	36	3127.	36 295
1208.	215	2101.	31 195 423	3200.	31
1215.	415	2120.	36	3224.	156 466
1236.	40	2188.	38	3257.	213

v.	s.	v.	s.	v.	s.
3261.	37	4398.	32	5281.	175 424
3268.	363	4435.	24	5302.	32
3305.	36	4456.	209	5316.	472
3314.	25	4490.	26	5351.	25
3350.	472	4500.	33	5357.	37
3407.	33	4501.	39	5385.	426
3412.	35	4526.	424	5429.	475
3420.	33	4528.	227 413	5459.	36
3423.	183	4635.	38	5480.	38
3465.	39	4647.	36	5485.	36
3487.	34	4675.	176	5530.	26
3489.	472	4722.	32	5535.	29
3509.	426	4727.	41	5543.	228
3544.	466	4770.	28	5625.	276
3572.	317	4782.	26	5640.	38 426
3634.	31	4786.	24 472	5725.	426
3685.	41	4793.	35	5737.	33
3883.	329	4795.	330	5758.	40
3891.	330	4820.	43	5767.	235
3894.	330	4842.	32	5791.	26
3953.	466	4849.	30	5795.	29
3961.	424	4869.	426 472	5802.	209
3969.	472	4889.	38	5831.	426
3974.	41	4960.	27	5836.	24
3993.	465	4962.	472	5853.	38
4020.	337	4984.	31	5855.	31
4021.	31	4991.	40	5860.	34
4044.	31	4993.	426	5864.	28
4045.	26	5010.	472	5876.	31
4048.	295	5014.	39	5885.	43
4050.	296	5024.	25	5901.	34
4058.	36 458	5103.	472	5906.	41 426
4072.	296	5139.	40	5910.	26
4095.	175	5142.	426	5918.	36
4103.	31	5157.	25	5922.	31
4214.	38 424 458	5167.	29	5954.	426
4224.	33	5180.	230	5964.	32
4346.	34	5232.	27	5968.	426
4349.	32	5274.	24	5971.	24

v.	s.
5987.	38
5995.	37
5997.	26
6000.	26
6001.	472
6008	40
6013.	40
6025.	297
6038.	297
6049.	426
6054.	40
6060.	36
6062.	472
6064.	209
6069.	32
6104.	37
6113.	472
6149.	37
6163.	38
6164.	32
6201.	336
6252.	426
6254.	37
6279.	209
6303.	472
6304.	34
6319.	41
6337.	175
6342.	39
6409.	26
6421.	39
6423.	25
6443.	186
6444.	179
6455.	227
6475.	33
6488.	424 426
6500.	42 82
6517.	480
6555.	426
6557.	32
6574.	84 458
6584.	38
6587.	43
6622.	32 416
6661.	38
6715.	427
6719.	38
6752.	38
6772.	37 176
6794.	36
6795.	40
6844.	424
6855.	33
6859.	25
6887.	427
6908.	427
6918.	33
6932.	427
6939.	33 415
6956.	41
6989.	427
7015.	31
7147.	427
7171.	37
7297.	461
7324.	36
7358.	427 436 461
7381.	436 461
7400.	36
7415.	39
7419.	36
7420.	38
7464.	36
7500.	37
7546.	461
7563.	36
7567.	34
7580.	34
7628.	37
7636.	34
7671.	24
7832.	36
7849.	34
7863.	34
7922.	29
7933.	29
8006.	34
8023.	40
8062.	24
8077.	34
8118.	35
8145.	39
8164.	37
8651.	337

VI.

GREGOR.

v.	s.
1.	438 455
5.	114
7.	114
25.	398
26.	117 195
33.	118

v.	s.	v.	s.	v.	s.
35.	455	318.	85	688.	91
37.	49	323.	86	690.	52
54.	118	332.	49 87	693.	56
61.	50	335.	52	694.	51
79.	119	337.	50	715.	65
82.	119	343.	88	730.	52
87.	119	400.	88	743.	57
89.	119	410.	88	745.	65
97.	119 120	411.	89 459	752.	91
110.	120 125	421.	434	754.	56
131.	120	438.	198	785.	52
135.	125	455.	136	786.	50
136.	50 127	466.	89	789.	473
141.	120	471.	50	805.	86
144.	127 397	475.	89 90	836.	49
153.	127	478.	50 90	850.	86
154.	50	480.	92	853.	58
157.	50	483.	434	871.	95
158.	49	505.	376	872.	49
162.	127	525.	52	881.	56
167.	128	526.	51	885.	50
171.	438	533.	49	887.	50
194.	59	539.	49	890.	50
195.	298	548.	198	920.	52
230.	434	561.	93	926.	52
231.	434	567.	298	929.	51 195
244.	198	573.	49	936.	51
248.	131	580.	49	937.	52
252.	198	595.	49	942.	52
257.	55	597.	112	943.	59
258.	55	598.	50	944.	60
259.	59	599.	93	978.	59 224
264.	49	621.	55	980.	60
265.	434	639.	55	994.	55
271.	58	640.	55	1014.	50 60
286.	84	658.	214	1017.	60
292.	84	663.	55	1018.	50 60
303.	84 115 459	671.	91	1020.	434
307.	85	683.	94	1021.	60

v.	s.	v.	s.	v.	s.
1022.	50	1190.	222	1421.	52
1035.	198	1193.	300	1431.	430
1040.	60 62	1198.	223	1432.	68
1049.	55	1199.	300	1436.	52 53
1056.	192	1234.	66 286 299 300	1450.	68
1071.	61	1235.	198	1457.	68
1082.	61	1240.	199	1458.	68 69
1085.	64	1242.	199	1459.	68
1086.	58 64	1243.	199	1460.	68
1087.	62	1245.	199 201	1462.	68
1089.	62 63	1247.	200	1463.	57 68
1095.	65	1249.	200	1464.	68
1099.	65	1250.	200 201	1465.	68 200
1109.	60 64	1251.	200	1466.	68
1112.	64	1252.	200	1473.	201
1114.	59 64	1253.	200	1478.	430
1115.	62	1254.	200 201	1479.	68
1119.	62	1255.	200	1480.	55
1121.	66	1256.	191 200	1487.	86
1123.	59 64	1257.	191	1501.	49
1124.	49	1260.	56 192	1504.	136 201
1125.	65	1262.	49 55	1507.	52 69 73
1129.	63	1263.	52	1515.	49 68
1132.	62	1299.	434	1516.	70
1134.	63	1304.	49	1517.	57
1135.	62	1310.	298	1518.	56
1136.	60	1318.	49	1523	56
1137.	63	1321.	434	1526.	68 70
1138.	65	1324.	49	1527.	50
1139.	63	1346.	298	1534.	50
1140.	65	1348.	49	1535.	60
1158.	300	1353.	293	1536.	68
1159.	220	1385.	67 430	1542.	49 68
1167.	221	1398.	299	1543.	68
1172.	66 221	1404.	68	1547.	68 71 300
1173.	221 224	1405.	49	1550.	301
1181.	221	1406.	299	1551.	302
1183.	222	1415.	49	1552.	71
1185.	300	1418.	201	1554.	71

v.	s.	v.	s.	v.	s.
1555.	50 70	1782.	50	2206.	95
1556	71	1785.	68	2207.	49 95
1557.	71	1793.	55	2215.	72 73
1558.	68	1794.	51	2217.	49
1562.	71	1795.	68 72	2223.	52
1563.	68 316	1799.	68	2224.	73
1573.	462	1800.	100	2227.	73
1579.	68	1804.	50	2228.	49
1582.	316	1806.	68	2241.	52
1593.	317	1807.	50	2244.	95
1600.	331	1825.	55	2246.	86
1621.	68	1828.	49	2257.	55
1625.	68 318	1869.	55	2267.	96
1626.	319	1900.	95	2269.	49
1630.	319	1918.	58	2273.	50
1634.	319	1919.	56	2288.	55
1636.	59	1927.	58	2289.	50
1638.	49	1930.	56	2294.	57
1641.	67	1935.	201	2332.	432
1647.	301	1960.	201	2345.	433
1659.	68 430 431	1962.	49	2349.	433
1675.	68	1963.	56	2359.	433
1697.	190	1985.	318	2393.	56
1701.	327	1997.	201	2404.	433
1707.	302	1998.	201	2416.	49
1708.	100	2028.	100	2490.	52
1711.	302	2036.	302	2495.	86
1729.	68	2041.	303	2499.	201
1732.	68	2043.	303	2509.	52
1736.	68	2048.	303	2559.	56
1741.	67	2053.	50	2563.	52 202
1742.	67	2061.	303	2592.	49
1750.	91	2064.	303	2602.	86
1756.	68	2070.	49	2608.	56
1758.	68 430 431	2075.	55	2609.	55
1761.	66	2077.	50	2610.	49
1764.	49 66	2081.	58	2614.	49
1768.	66	2185.	313	2615.	52
1779.	68 91	2199.	95	2623.	196

v.	s.	v.	s.	v.	s.
2624.	196	2947.	55	3279.	387
2632.	197	2958.	50	3308.	202
2641.	466	2970.	56	3314.	202
2655.	49	2975.	433	3329.	51 57
2676.	96	2989.	305	3331.	57
2678.	50	3009.	104	3333.	57
2681.	96	3018.	433	3335.	57
2684.	97	3028.	202	3363.	49
2695.	98 111	3048.	56	3366.	50
2700.	100	3065.	104	3379.	202
2701.	52	3067.	104	3406.	104
2703.	99	3085.	49	3417.	203
2705.	100	3110.	50	3418.	50 108
2707.	99	3116.	49	3420.	49
2708.	100	3119.	53	3421.	203
2715.	55 100	3134.	52	3418.	52
2722.	100	3140.	52 103	3462.	203
2728.	100	3142.	50 112	3466.	50 53
2730	49	3145.	58	3483.	49
2731.	100	3148.	50	3493.	52 57
2734.	50	3156.	56	3497.	103
2736.	100	3158.	49 103	3501.	50
2741.	49	3161.	55	3505.	57 105 433
2745.	100	3164.	52	3506.	55
2781.	49	3165.	51	3510.	104
2784.	202	3166.	57	3512.	52 106
2787.	433	3168.	202	3520.	104
2800.	52	3171.	56	3522.	106
2816.	104	3173.	50	3529.	107
2824.	55	3177.	49	3532.	107
2843.	104	3178.	103	3533.	107
2845.	49	3188.	305	3535.	107
2850.	53	3199.	305	3538.	107
2862.	55	3203.	49	3540.	103
2864.	49	3204.	57	3542.	55
2904.	333	3217.	51	3544.	50
2906.	304	3219.	52	3569.	56
2941.	49	3273.	104	3570.	49 55 191
2945	104	3277.	104	3583.	51

v.	s.	v.	s.	v.	s.
3587.	49	3768.	58	3912.	49
3591.	107	3769.	58	3929.	52
3596.	107	3772.	58	3930.	112
3601.	433	3786.	103	3931.	49
3609.	108	3789.	108	3933.	51
3610.	51	3793.	109	3938.	51
3614.	53	3796.	103 109	3940.	112
3631.	204	3803.	109	3942.	111
3655.	57 305	3804.	57	3946.	111
3665.	57	3809.	110	3952.	49
3674.	91	3820.	56	3953.	112
3689.	49	3822.	306	3954.	50
3694.	434	3826.	104	3955.	112
3722.	50	3828.	50	3957.	51
3723.	49 55	3837.	111	3959.	112 114 128
3730.	51	3842.	111	3962.	50
3731.	104	3843.	104	3966.	56
3739.	66 108	3856.	111	3985.	118
3744.	50	3863.	49	3987.	128
3753.	108	3864.	111	3989.	114 438
3759.	103	3866.	111	3991.	49 438
3761.	108	3873.	112	3995.	129
3762.	293	3880.	49 434	4006.	49
3767.	58	3890.	50		

VII.

ARMER HEINRICH.

v.	s.	v.	s.	v.	s.
1.	438	42.	306	68.	132
5.	306 463	50.	131	70.	133
13.	74	60.	131 198	71.	133
18.	130 439	61.	131	80.	131
22.	479	62.	132 213	85.	197
24.	77	63.	132	90.	192
26.	55 129	64.	132	95.	134
36.	131	66.	132	97.	134

v.	s.	v.	s.	v.	s.
101.	134	345.	452	663.	145 435
105.	135	347.	74	670.	144
106.	135	349.	140	676.	77 144
108.	136 145	352.	75	681.	144
110.	137	369.	434	684.	144
112.	137	372.	331	687.	77
116.	74	381.	142	688.	145
120.	74	383.	77	693.	77
145.	77	385.	76 142 143	698.	77
151.	133	386.	142	699.	74
152.	136	388.	143	705.	78
153.	139	392.	77 143	709.	145
157.	138	393.	375	713.	146
160.	139	394.	74 75	716.	146
175.	334	404.	133 142	722.	147
179.	434	405.	75	730.	147
180.	228 334	409.	75	732.	147
204.	74 139	412.	141	736.	144 435
225.	141	428.	144	747.	141 311
228.	139	436.	334	756.	312
242.	138 466	447.	141	765.	453
246.	306	458.	74	773.	148
247.	307	467.	453	775.	148 309
249.	307	490.	435	779.	149
251.	140	506.	75	780.	148
253.	307	510.	453	786.	304
254.	75	544.	435	799.	435
257.	308	573.	152	806.	77
267.	308	608.	77	808.	74
270.	309	609.	72	810.	151
278.	309	617.	310	815.	74
295.	75	619.	310	820.	151
303.	140	620.	310	863.	75 78
315.	141	637.	310	868.	77
317.	141	640.	74	874.	75
318.	141	641.	75 144	900.	153
338.	78	653.	145	907.	435
339.	452	656.	131	914.	74
344.	453	660.	74	925.	74 453

v.	s.	v.	s.	v.	s.
943.	74	1254.	75	1432.	77
985.	74	1276.	74	1434.	74
1018.	334	1290.	453	1440.	138
1036.	74	1291.	151 154	1442.	154 310
1049.	334	1297.	74	1445.	155
1111.	74 435	1305.	466	1451.	308 312
1128.	435	1317.	74	1460.	314
1145.	72	1352.	77	1462.	314
1150.	435	1353.	466	1466.	314
1155.	74	1356.	76	1473.	315
1159.	76	1360.	75	1475.	315 435
1160.	76	1365.	75	1481.	74
1165.	153	1374.	74	1482.	74 155
1168.	151	1386.	75	1483.	155
1170.	435	1387.	308	1484.	75
1205.	334	1391.	58	1487.	155
1223	328	1394.	74	1497.	315
1225.	453	1402.	75	1500.	74 315
1233.	453	1419.	308	1506.	315
1243.	451	1422.	74 462	1512	78
1246.	76	1426.	308	1514.	138
1250.	75	1427.	313	1520.	74
1251.	155	1430.	308		

Dum enim vivimus et in vase fragili continemur, videntur amicorum prodesse studia et nocere aemulorum opprobria. postquam autem reversa fuerit terra in terram suam, et tam nos qui scribimus quam eos qui de nobis judicant pallida mors subtraxerit, et alia venerit generatio, primisque cadentibus foliis virens sylva succreverit, tunc sine nominum dignitate sola judicantur ingenia, nec considerat qui lecturus est cujus, sed quale sit quod lecturus est: sive ille episcopus, sive sit laicus, imperator et dominus, miles et servus; aut purpura et sericio, aut vilissimo panno jaceat: non honorum diversitate, sed operum merito judicabitur.

S. Hieronymus.

Verlag von Leuschner & Lubensky,

k. k. Universitäts-Buchhandlung in Graz.

Adamek, Prof. Dr. Otto, **Die pädagogische Vorbildung für das Lehramt an der Mittelschule.**

gr. 8°. Preis 80 kr. = Mk. 1·50

Fäulhammer, Director, Adalbert, **Franz Grillparzer.** Eine biographische Studie.

gr. 8°. Preis fl. 1·80 = Mk. 3·60
elegant geb. fl. 2·50 = Mk. 5·—

Gnad, Hofrath, Dr. Ernst Ritter von, **Über Robert Hamerlings Lyrik.** Eine literarische Studie.

kl. 8°. Preis 60 kr. = Mk. 1·—

Gurlitt, Prof. Dr. W., **Über Pausanias.** Untersuchungen.

Preis fl. 6·— = Mk. 10·—

Khull, Prof. Dr. Ferdinand, **Gauriel von Muntabel.** Eine höfische Erzählung aus dem 13. Jahrhunderte.

gr. 8°. Preis fl. 1·80 = Mk. 3·60

— — **Die Geschichte Palnatokis und der Jomsburger** nach der jüngsten altnordischen Bearbeitung erzählt.

Lex. 8°. Preis fl. 1·20 = Mk. 2·—

— — **Geschichte der altdeutschen Dichtung.**

8°. Preis brosch. fl. 3·60 = Mk. 6·—
in Halbfranz geb. fl. 4·60 = Mk. 8·—

Krek, Prof. Dr. Gregor, **Einleitung in die slavische Literaturgeschichte.** Akademische Vorlesungen, Studien und kritische Streifzüge. Zweite, völlig neubearbeitete und erweiterte Auflage.

gr. 8°. Preis fl. 12·— = Mk. 20·—

Verlag von Leuschner & Lubensky,

k. k. Universitäts-Buchhandlung in Graz.

Krones, Prof. Dr. F., Ritter von, **Die Freien von Saneck und ihre Chronik als Grafen von Cilli.**

gr. 8°. Preis fl. 6·— = Mk. 12·—

Martinak, Prof. Dr. Ed., **Zur Logik Lockes.**

gr. 8°. Preis 50 kr. = Mk. 1·—

Oelzelt-Newin, Docent, Dr. A., **Über Phantasie-Vorstellungen.**

gr. 8°. Preis fl. 2·40 = Mk. 4·—

— — **Über sittliche Dispositionen.**

gr. 8°. Preis fl. 1·50 = Mk. 2·70

Pichler, Prof. Dr. Fritz, **Der Müller am Anio.** Eine altrömische Komödie. 8°. Preis 80 kr. = Mk. 1·40

— — **Virunum.** gr. 8°. Mit Atlas in 4° von 48 Tafeln.

Preis fl. 7·— = Mk. 12·—

Spitzer, Prof. Dr. Hugo, **Über Ursprung und Bedeutung des Hylozoismus.** Eine philosophische Studie.

gr. 8°. Preis fl. 1·20 = Mk. 2·40

Schuchardt, Prof. Dr. Hugo, Dem Herrn Franz von Miklosich zum 20. November 1883. **Slawo-Deutsches und Slawo-Italienisches.** (Preisgekrönte Schrift.)

gr. 4°. Preis fl. 6·— = Mk. 10·—

Warsberg, Alexander Freiherr von, **Eine Wallfahrt nach Dodona.** Aus dem Nachlasse herausgegeben von Prof. Dr. Johannes Frischauf. 8°. 149 Seiten mit 2 Tafeln.

Preis fl. 2·— = Mk. 3·50

in Leinen geb. fl. 2·80 = Mk. 4·80

SEB. SIMMEL
Buchbindermeister
MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schönbach, Anton E.,

Über Hartmann von Aue Drei Bücher Unters

Graz 1894 erschienen 1971

P.o.germ. 580 oq
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11670204-9